

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

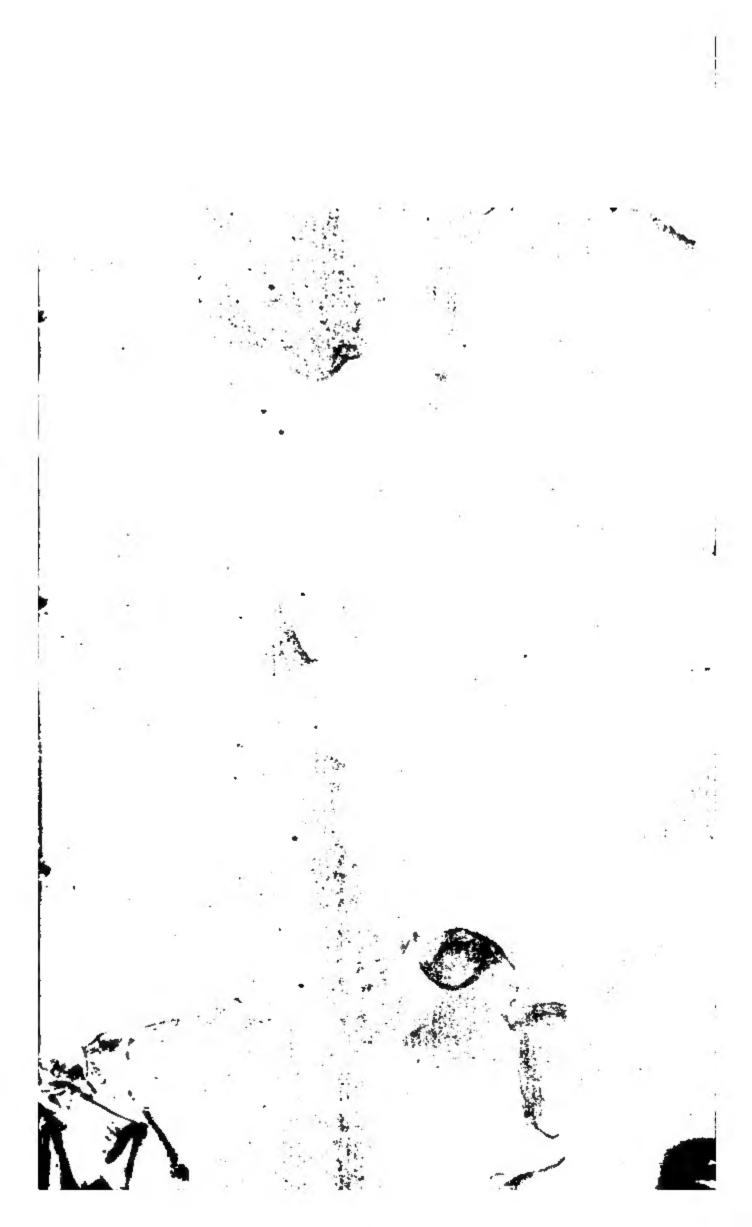
- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

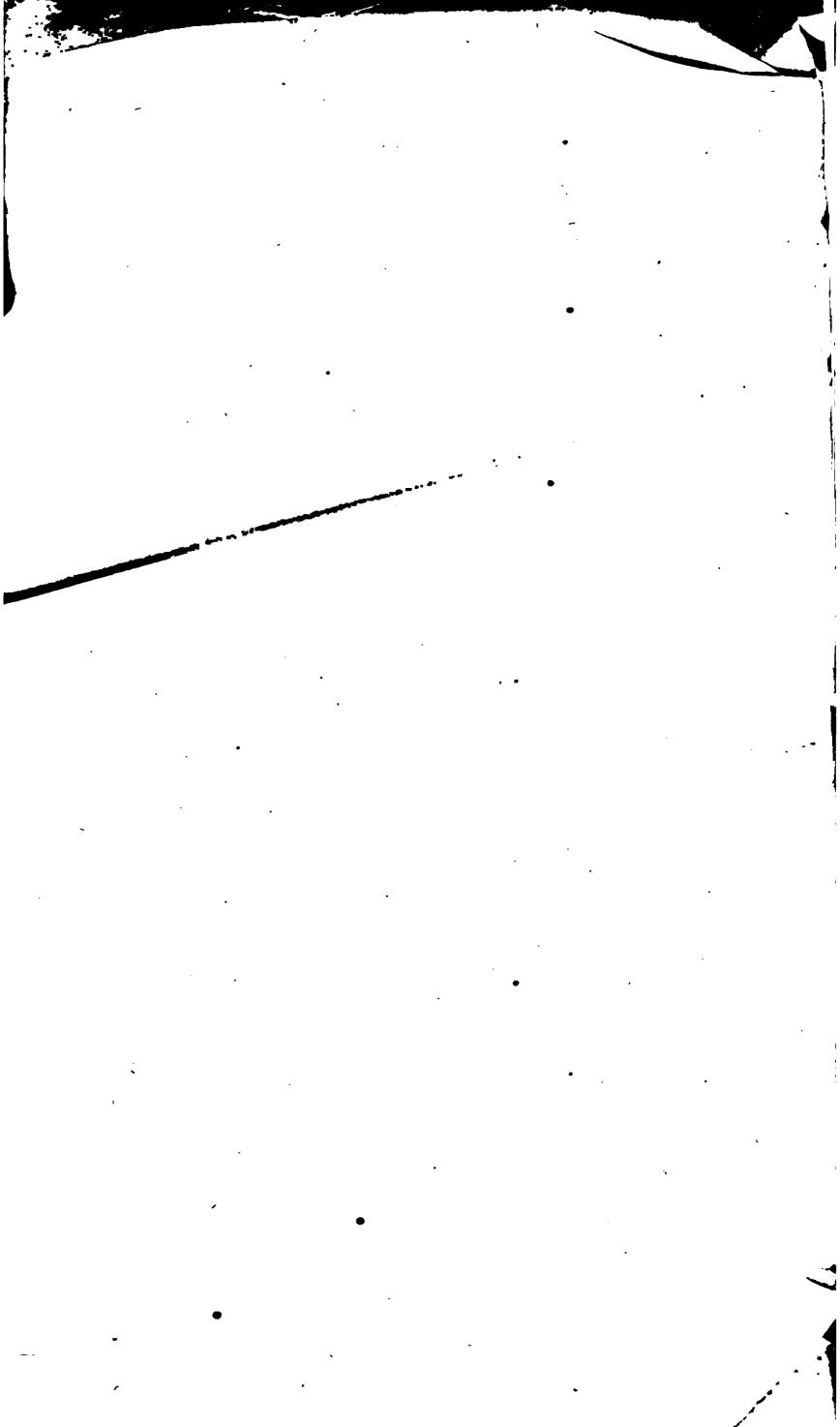
#### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

7-0997

24862 e. 26.





# Geschichte

ber

# Bischokswählen,

mit

besonderer Berücksichtigung

der Rechte und des Einflusses christlicher Bersten

auf dieselben.

PROFESSOR

Von

Repetenten am kathol. Stift zu Eubingen.

### Tübingen.

im Berlag von E. F. Osiander.

1 8 3 o.

Gedruckt bei Ernst Eifert in Tübingen.

27

Seinem theuren Lehrer

bem Serrn

# Johann Adam Mohler,

Doktor und Professor der Theologie an der Universität zu Tübingen,

ans herzlicher Dankbarkeit und Liebe

gewibmet

von bem Verfasser.

,

### Borrede.

Im Herbste bes Jahres 1824 wurde von der Universstütt Tübingen solgende Preisfrage aufgegeben: "Quid auctoritatis quidque juris suerit principibus christianis circa episcoporum electionem a Constantino Magno ad hodierna usque tempora?" Nicht leicht war eine Frage aus der Geschichte der kirchlichen Verssassung der Aufgabe würdiger, und eben darum auch geeigneter, zur Beantwortung aufzumuntern. Serne übernahm sch die mit mancher Schwierigkeit verdunsdene Arbeit und schenkte ihr den Fleiß eines Jahres. Nach Verlauf desselben erkannte meiner Abhandlung die Universität den ersten Preis zu. Bald darauf ers hielt ich von einem meiner Universitätslehrer, bessen Ansselben mir immer sehr wichtig ist, die Aussorderung, meine Schrift noch einmal zu überarbeiten und dem

Drucke zu übergeben. Diese Aufforderung, von solcher Seite ausgegangen, dann aber auch die Wichtigkeit des Segenstandes selbst, gab mir Veranlassung, die Abshandlung nach sorgfältiger Umarbeitung mehrerer Parstien öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Wichtigkeit aber, von der ich sprach, liegt in folgenden Momenten.

- 1) Die Besetzung der Bisthümer ist an sich schon ein Act von großer Bedentung im kirchlichen Leben, und war auch in den ersten Jahrhunderten der Kirche, seit welchen der Staat christlich geworden und geblieben ist, die Quelle von vielen und wichtigen Erscheinungen.
- 2) Im Mittelalter aber, unter Gregor VII., ents wickelte sich darans der welthistorische und verhängnißs volle Kampf zwischen Staat und Kirche. Durch diesen Kampf wurden viele Verhältnisse des kirchlichen und poslicischen Lebens gänzlich geändert, dem Ganzen eine ans dere Ansicht der Dinge und eine andere Gestalt gegeben. Die Hierarchie hat sich hiedurch mächtig erhoben und ist Mittelpunkt der Welt und ihrer Geschichte geworden.
- 3) Selbst bis auf unsere Zeit ist die Besetzung der Bisthümer und die Ausscheidung des Rechtes und des Einslusses weltkicher Fürsten hiebei, so wie der daraus hervorgegangene fortwährende Kampf von hohem welt=

) Ein Zeis

, di

hig

d in

Cal lin

Ra

historischen Interesse geblieben. Dieser Gegenstand war steiß der Mittelpunkt der meisten Verträge zwischen den Königen und dem römischen Jose. Und obschon jest in Concordaten eine Vergleichung getrossen ist, so ist doch in That und Wahrheit noch kein sester dauerhafter Friede zu Stande gebracht. Die Concordate selbst wurden Gezgenstand vielerlei Klagen und sind es noch, und können, wie es scheint, nur als die von der Zeie nothwendig gezmachten Vorkehrungen zu einem spätern dauerhasten und viel tiesern Frieden angesehen werden .).

Das Ganze nun, von den ersten Zeiten der Kirche an bis auf unsere Tage mit historischer Treue darzus stellen, insbesondere den großen mittelasterlichen Streit zwischen Staat und Kirche, der nur von hier aus recht begriffen werden mag, von allen Seiten zu beleuchten, die Fortdauer des Kampses bis auf unsere Zeit zu zeis gen, die Concordate ihrem Inhalte nach anzugeben und gehörig zu würdigen, und dabei noch auf manch Uns deres im kirchlichen und politischen Leben ausmerksam zu machen, ist Zweck dieser Schrist.

Beit mußte zugleich eine Geschichte der Hierarchie und ibres Kampfes mit der Zeit werden. Auch die neueste Zeit hat ihre Calirte und Piccolominis. E. W. Böttiger in Heinrich dem Löwen. S. 35.

Die Aufgabe fällt, wie es ihre Natur mit sich bringt, beinahe ganz ins Gebiet der Geschichte und muß aus ihr gelost werden. Doch wird es nicht genügen, eine blos historische Darstellung zu geben. Es ist dem Geiste die Idee des Rechtes eingeboren, an der er die Erscheinungen pruft. Denn selbst Rochte konnen mit dem Rechtsgefühle streiten, wenn sie mit Unrecht, oder hoch auf eine solche Weise erworben sind, die eine Harte blicken läße. Da hier von einem Rechte die Rede sein wird, das Fürsten an sich brachten, welches aber zu vielen Zeiten und meistens immer die Kirche als ihr zugehörig angesprochen: so mussen vordersamst Grundsatze aufgestellt werden, mittelst welcher Rechte der Fürsten bei den Wahlen der Bischöse überhaupt zu benrtheilen sind. Wir suchen zu dem Behufe anzugeben, was Kirche und Staat ihrer Idee und ihrer zeitlichen Erscheinung nach sind und wie sie zu einander stehen, sodann zu entwis ckeln, ob nach den aufgestellten Principien und nach dem aufgefundenen Wechselverhaltnisse zwischen Staat und Kirche dießfallsige Rechte und welche dem Fürsten zuges standen werden konnen. Aus dieser vorläufigen Unters suchung sollen für uns die Eriterien fließen, an welchen als an ihrem Maakstabe die Thatsachen zu prufen sind.

Ju dieser einleitenden Untersuchung dürsten wir die Gründe in der verschiedenen Sestaltung kirchenrechtlicher Systeme suchen und sinden. Unter diesen stehen als die sich entgegengesetzesten oben an das strengkirchliche und das Territorialsystem. Wurde doch nach diesem der Staat so hoch erhoben, daß die Rirche in ihrer aussern Versassung aufgelost zu werden sich bedroht sah, nach jenem aber der Rirche, unverstanden in ihrem innern, wahren und göttlichen Charakter, so die gesammen Vershältnisse des Lebens untergeordnet, daß sie im Sinne einer salsch ausgegriffenen Theokratie den Staat in seisnem Wesen und in seiner Erscheinung aushob. In welschen Verein nach diesen Ansichten die Wahlen der Vischen Verein nach diesen Ansichten die Wahlen der Vischen ausschließlich sallen müßten, ist schon an sich klar.

Mir schien es deshalb nothwendig, den richtigen und wahren, zugleich aber auch einzig heilsamen Begriff beider großen Austalten, so wie die Weise ihres organis schen Lebens in der zeitlichen Erscheinung zur Auschanung zu brüngen, um sosort ihr gegenseitiges Verhältniß aus zugeben, aus diesem aber ein Regulativ sür unsern Ses genstand zu solgern. Zum Voraus bemerken und gestes hen wir, daß dieses Verhältniß so leicht nicht zu ents wirren ist, weil der Knoten erst in kommenden Jahrs hunderten bei vollkommener gestaltetem Leben völlig ges

löst werden mag. Ferne bleiben immer Versuche der Art, die ohne richtige Auffassung beider Anstalten als von einander in der Zeit wesentlich getrennter Grunds Frafte nur Ueberspannung sich erschaffen konnte. Versus che, die auf solche Weise sich charakterisiren, sind es darum auch meistens, die in ein inhaltsleeres Spiel und bloße Schwelgerei der Einbildungskraft ausarten, oder auch durch vorgefaßte bosliche Absicht Rechtsverhaltnisse zerstoren, Verwirrung in Theorie und Praxis bringen, nie aber Heilsames schaffen, und eben so wenig Vertrauen in den Gemüthern erwecken konnen. Mur rich= tiges Trennen beider ursprünglichen Grundkrafte, nicht aber darum kaltes Isoliren, Behutsamkeit im Entscheis den und fester Blick auf die jedesmaligen Zeitverhälts nisse kann allein vor unbesonnenem Urtheil bewahren. Wir ehren die Strenge der Consequenz in wissenschafts lichen Systemen, wenn nur die Principien nicht falsch und verkehrt sind und das Ganze aus einem großartigen Geiste quillt, der nicht durch Zerstörung rechtlich ents standener Verhältnisse neue bauen will. Für die Ans wendung im Leben aber muß insbesondere noch die Theos rie von jenem tiefen Ernste durchdrungen sein, der aus der allseitigen Erfassung der Vergangenheit und Gegens wart hervorgeht.

Was die Anlage des Buches betrifft, so wurde der besondere Eintheilungsgrund von den Rechten und bem Einflusse der christlichen Fürsten auf die Wahlen der Bischofe hergenommen, eine Anordnung, die ursprüngs lich schon in der Aufgabe lag. Daher benn auch die Eintheilung in fünf Perioden, welchen eine vorläufige von der Stiftung der Kirche bis Constantin dem Großen vorangeht. Ohne jenen Bestimmungsgrund hatte ich als lerdings das Ganze in sechs Perioden abtheilen massen Die Allgemeinheit der Durchführung einer Geschichte ber Bischofswahlen hat aber, wie ich glaube, durch jene besondere Bestimmung wenig ober gar nichts gelitten. Denn die canonische Wahl, durch Wolk, Clerus und die Bischofe der Provinzen mit ihren Metropoliten geht der surstlichen Ernennung ober Einwirkung in der ges genwärtigen Varstellung stets zur Seite, und es wurde jedesmal nachgewiesen, in welchem Verhaltniß sie wech= selseitig zu einander standen.

Die Ausarbeitung mag an einigen Orten mehr, an andern weniger gelungen sein. Daß sie nicht übers all gleich ist, so wie selbst die Sprache, deß bin ich mir wohl bewußt. Als Jüngling, (und in diese Zeit meines Lebens siel noch die Alrbeit) wurde ich von Johannes von Müller mächtig angezogen; ich verehrte und liebte nicht nur seine Ideen, selbst seine Sprache, die doch manche Mangel hat, gesiel mir, und ohne daß ich nir dessen bewußt war, suchte ich sie nachzuahmen. Davon mögen in jenen Partien Spuren vorkommen, die später weniger umgearbeitet worden sind. Die aber umgearsbeitet wurden, werden sich dem Leser durch die mehr kirchliche Sprache von selbst verrathen.

Findet sich diese kirchliche Sprache wirklich vor, so ist sie nur ein Erzeugniß des kirchlichen Geistes, der in mir gleich im Eingange zu den theologischen Studien mein theurer Lehrer, der Herr Prosessor Möhler, viels sach erregt, und später durch sein Geist's und Ideenreis ches Buch über die Einheit in der Kirche gestärkt und geskräftiget hat. Er hat überhaupt durch sein gesprochenes und geschriebenes Wort meinem Leben die Richtung gesgeben, die es bisher versolgte. Möge ihm die Darbrins gung dieser Schrift ein Ausdruck meiner hohen Verehs rung und meines innigen Dankes sein.

## Inhaltsanzeige.

			+ + 11	8.	-	:		
				_	:			Seite
Genesis der Kirche und de	ह छ	taate	ğ =	. \$	*	7	3	
Verhältniß der Airche zum	e St	aat	*	•		8	• .	7
Die Firche ist unmittelba	r nic	ht`in	n Sta	rate	•	2	3	9
Deduftion ber Bischofswah	l'ale	d ein	e Ger	echtfa	me de	r Kit	:de	10
Die Rirche, in so fern von	n ihr	gesa	gt we	rden	tann,	fie	sep .	•
im Staate : :			• .	4	7	:		14
Debuttion bes Einflusses	unb	ber	Red	te de	r Kúr	sten :	auf	
die Wahlen der Bisch			-		•	\$	*	15
Anordnung bes Genzen	-					· *	*	17
The state of the s			•			•		- 7
Vorl	ž 6		· m a	rin	<b>.</b>			•
•		•				_		•
Von Christus dis au	f.E	onsta	intii	n dei	n Gr	d Hen	. 3	17
	7	=	`:			•	<b>'</b> 、	•
<b>1.</b>	Ð	e ·r	io	b e.	, •			
Bon Constantin de	•		_				lens.	e 10 1
won confinition of			<b>P</b> • • •	;		, o. , e	, o p	ć. 84.
Orientalische Kirche	<b></b>	عي	تي		\$	:. ×,	3	34
Occidentalische Kirche.	•	`						
Italien.		٠,	••.					•
I. Bon Constantin ben	n G	roßen	bis	aum	Umst	urze	des	
abendlandischen Reich					•	:	<b>5</b>	` 5ı
II. Von Odoafer bis C	•				=	2	\$	56
	3	8	.3	3		2	: s	74
Busien -	-	_	_		٠	_		· _c

Charles in the			-	-					·	Seite
Teutschland.	_									`
I. Verhältni				I	•	ء,	2	` <b>s</b> ,	•	382
Bemerkun			e Ne	ferv	ationen	,	1	:	1	390
II. Fürstliche	Recht	e.				,				•,
a) Won b	en C	oncilie	n bis	zu	Auflo	ung	des	teut	den.	
' Reiche	<b>B</b> =	=	:	3	;	-:	:	:		395
b) Von	der A	uflosur	ig bei	8 to	eutschen	R	eiches	bis	auf	,
unsere	Zeit	3	<b>#</b>	=	:	=	3	:	:	410
Die Schweiz	2	*	\$	3	3	3	*	1		420
Papstwahlen	-	<b>z</b> ,	3	7	. 2	<b>s</b> /	7.	ε	. 2	424
Griechische Kirc	d)e	" "		•	3	*	`s	.5	· <b>:</b>	444)
Russische Kirche		<b>3</b> ,	3	3	\$	*	3			451
Verschiedene S	ecten	der or	iental	lisch	en Kir	dje.			•	•
a) Armenisch	e Kir	che	\$	•	3	8		*	*	459
b) Maroniti	schè s	tirche	•	<b>3</b>	<b>.</b>	2	=		*	460
c) Nestorian	ische S	Rirche	=	=	•	3	*,	:	2	460
d) Koptische			5	; E	3	*	=			46°o
e) Abpstinisch	de Kir	:de	2	•	* *	2	=	=	\$	460
Amerika i	8 .		<b>.</b>	5	3	:	3	÷	· <b>S</b>	461
Núckblick =	ڃ.		1	3 .	3	<b>\$</b>	5		=	462
Beurtheilung b	er Co	ncórda	te un	<b>b</b> 6	öchluß	7	· 3	<i>i</i> 3	3	464
Machträge - =		<b>.</b>	-	T	2	3	-3	. =		477
•			-		, ,				-	4/1

# Einleitung.

### Genesis der Kirche und des Staates.

Tief aus des Menschen Natur und Geist quillt und stellt sich dar im Leben seit dem Alter seines Geschlechtes ein Doppelverhaltniß; Religion und gesellschaftlicher Verzein. Jene verbindet ihn durch eine inwohnende ursprüngsliche geistige und heilige Kraft mit Gott;, dieser durch tiese gefühltes Bedürfniß und Liebe mit seines Gleichen. Jenes ist ein ewiges Verhältniß, dieses ein zeitliches. In beis den sucht der Mensch Frieden, — Frieden in der Harmosnie mit der Gottheit und mit der Stimme des Gewissens — innerer Friede; und Frieden in der Harmonie seiner Vestresbungen nach einem ungestörten öffentlichen Leben und Wirsten mit den Ansprüchen Anderer — ausserer Friede. Beis derlei Friede aber ist gestört durch die Sände.

Als der Mensch aus der Hand des Schöpfers als dessen Ebenbild hervorgegangen war, trug er in sich das Bewußtsein der eigenen gottlichen Natur und der lebendigen Verbindung mit der Gottheit. Sein Geist, ein reines gottliches Licht, ein lebendiger Gottesgedanke, dachte Gesdanken des Lichtes und der Gottheit, und lebte in ewig klarer Anschauung Gottes und der seligen Verbindung mit ihm. Sein Wille war bewußt und frei, und Gottes Wille sein hochstes heiligstes Gesetz. Seine Liebe ruhete in der ewigen Liebe, sie liebte nur die Urliebe wieder in ganzer Külle des Herzens, und aus aller Kraft, und alles Andere im Antriebe dieser Liebe. So lange der Mensch in dies

. .

Teutschland.	•	-						1	Ceite
L Berhältniß zum	Mans	•	1	_	_		`		
				. <i></i>	, 3	3	*	:	382
Bemerkungen üb		ocele	ervai	tionen		2	=	\$	390
II. Fürstliche Rechte.					Ì				•
a) Von den Con	cilien	bis	zu !	Auflös	ung	des	teut	chen	
Reiches =	:	=	3	;	-:	:	•		395
b) Von der Au	Adsung	des	ter	ıtschen	Re	idres	bis	auf	
unsere Zeit	3	æ	\$	5	3	\$	:	*	410
Die Schweiz :	*	S	*	2	=	*	1		420
Papstwahlen =	*	3	=	. 3	2)	7	=		424
Griechische Kirche	=	*	•	3	*	`*	.5	=	444
Mussische Kirche =	<b>5</b>	3	;	\$	*	<b>x</b>		, <u> </u>	451
Verschiedene Secten d	er orie	ntali	ifcher	ı Rirc	ho	_	,		. 401
a) Armenische Kirch		-	-1090	. 01111	<b>7</b>	_	_		2'_
b) Maronitische Ki		_		- ,	•				459
•		5	=	2	F	3		*	460
c) Restorianische Ki	•	=	3	\$	*	*		\$	460
d) Koptische Kirche		=	:	3	=	=		, s	460
e) Abpstinische Kirch	je :	<b>5</b>	•	: <b>*</b>	T	:	=	8	460
Amerika = 2		;	3	3	=	<b>,</b> .	÷	/ <b>s</b>	461
Núcklick = =		¥	3	3	, \$	5	;	=	462
Beurtheilung ber Con-	córdate	e uni	F (5)	dius	. * *	*	1 3	1	464
Machtrage = =		:	*	2 	=	-3			477

٨,

-

# Einleitung.

Genesis der Kirche und des Staates.

Tief aus des Menschen Natur und Geist quillt und stellt sich dar im Leben seit dem Alter seines Geschlechtes ein Doppelverhältniß: Religion und gesellschaftlicher Verzein. Iene verbindet ihn durch eine inwohnende ursprüngsliche geistige und heilige Kraft mit Gott;, dieser durch tiefs gefühltes Bedürfniß und Liebe mit seines Gleichen. Jenes ist ein ewiges Verhältniß, dieses ein zeitliches. In beis den sucht der Mensch Frieden, — Frieden in der Harmos nie mit der Gottheit und mit der Stimme des Gewissens — innerer Friede; und Frieden in der Harmonie seiner Bestres bungen nach einem ungestörten öffentlichen Leben und Wirsten mit den Ansprüchen Anderer — ausserer Friede. Beis derlei Friede aber ist gestört durch die Sünde.

Alls der Mensch aus der Hand des Schöpfers als dessen Ebenhild hervorgegangen war, trug er in sich das Bewußtsein der eigenen göttlichen Natur und der lebendigen Verbindung mit der Gottheit. Sein Geist, ein reines göttliches Licht, ein lebendiger Gottesgedanke, dachte Gesdanken des Lichtes und der Gottheit, und lebte in ewig klarer Anschauung Gottes und der seligen Verbindung mit ihm. Sein Wille war bewußt und frei, und Gottes Wille sein höchstes heiligstes Geses. Seine Liebe ruhete in der ewigen Liebe, sie liebte nur die Urliebe wieder in ganzer Kille des Herzens, und aus aller Kraft, und alles Andere im Antriebe dieser Liebe. So lange der Mensch in dies

sem Zustande blieb, lebte er mit Gott in Harmonie und eben darum in Seligkeit.

Dieses Leben horte auf, als der Mensch, vermoge der ihm verliehenen Freiheit des Willens, von Gott sich ab und zu sich selber hinwandte. Wie es seinem aus Gott ge= kommenen Geiste eingeboren war, in Gott zu sein und ewig zu bleiben, so trug er in sich auch eine Moglichkeit des Ab= falls, ein centrifugales Princip, weil Gott nur freie Hule digung von seinen Geschöpfen wollte. Dieses Princip ge= wann die Oberhand und offenbarte sich in seiner Wirksam= keit als ein Fliehen der gottlichen Einheit, als ein Stre= ben, von ihr sich loszureissen und ausserhalb derselben ein eigenes, abgesondertes und selbstständiges Leben zu grun= Wirklich wand sich der Mensch in seinem Ungehor= same von jener gottlichen Ginheit los, überschritt das Ge= setz der innern und ewigen Harmonie, gerieth in eigent= lichen Abfall, und dieser ist die Sunde. Die Sunde aber Der Mensch befand sich in diesem Zu= bringt den Tod. stande in einem falschen Sein, in unendlicher Verwirrung bes Geistes, in Armuth und Leerheit des Herzens, in ver= zehrendem Hunger und Durst, der ewig qualt, und ewig nicht gestillt wird.

In der Qual dieses Zustandes sehnte sich der Sunder nach jener ursprünglichen Einheit mit Gott wieder zurück. Dieser Sehnsucht, die die ganze alte Welt in tausend Worzten und Bildern ausgesprochen, kam der Schöpfer zu Hulfe, indem er seinen einzigen Sohn sandte, die Menschen von den Banden der Sunde und des Todes zu befreien. In ihm und durch ihn sollte die verlorene Hermonie der Menzschen mit Gott wieder hergestellt werden. Denn wie zwisschen dem Vater und dem Sohne von Ewigkeit her die gezheimnißvolle Einheit des Wesens bestand, und die Einheit der Gesinnung, so soll durch den Sohn die gefallene Menschzweit, die er vor dem Vater vertritt, zur höchsten Vollkomzmenheit hinangeführt werden, die sie würdig macht, mit Gott selbst in jene Verbindung zu treten, die nachbildlich

der ähnlich ist, die zwischen dem Vater und dem Sohne besseht; — "sie soll in das Bild des Sohnes Gottes verzklart werden" »).

Christus stiftete zu diesem 3wecke eine heilige Kirche. Alles Geistige und Unsichtbare, so fern es in Wahrheit in der Welt lebt und wirksam ift, kommt zur auffern Erschei= nung, denn anders als im Aleussern kann es sich nicht of: fenbaren. Es liegt in des Menschen Natur, den Geift, von dem er belebt und durchdrungen ist, nach Aussen dars zustellen, in einem Aeussern gleichsam wie in einem Abbilde abzudrücken. Erst an diesem aussern Abdruck kommt der Geist zum Bewußtsein seiner selbst, so wie er auch zum christlichen Bewußtsein erst in der christlichen Rirche, in der lebendigen und fichtbaren Gemeinde des Herrn kommt b). Die unsichtbare Kirche ist mit eben derselben innern Nothe wendigkeit auch eine sichtbare, mit der das geistige Leben ein sichthares ist, und ohne dieß gar nichts ware, als ein abstrakter leerer Gedanke. Die sichtbare Kirche ist also das Werk des in der Kirche lebendig schaffenden Geistes.

Gehen wir aber weiter auf das Wesen der Kirche und auf das Innerste ihres Lebens ein, so ist das Princip derselben der heilige Geist. Christus zwar stiftete die heilige Kirche in seinem Blute; aber der Geist, den er von oben sandte, ist das eigentliche Lebensprincip und der ewig stille Lenker derselben. Er wohnt mit seiner göttz lichen Kraft den Gläubigen lebendig und wesenhaft ein, entz zündet in ihnen die Liebe, und verbindet sie durch Glaube und Liebe zu einem Gesammtleben, zu einer großen Gez meinschaft, und diese in Einheit verbundens Gemeinschaft ist eben die heilige Kirche Christi.', Ein Leib und Ein Geist,

a) Róm. 8, 29; II. Cor. 3, 18. Joh. 17, 21, 22 — 21.

b) Der Mensch kommt auch psychologisch nur dann zum Selbste bewußtsein, wenn es ihm gelungen ist, ein Bild von sich selbst zu entwerfen und vor sich hinzustellen, also sich selbst zu obe jektiviren.

so wie ihr anch berufen worden zu Einer Hoffnung eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alle und in uns Allen' '). "Ein Haus, welches ist die Ge=' meinde des lebendigen Gottes" d).

Es ist aber diese geistige und sichtbare Gemeinschaft kein todter Berein, kein mechanisches Aggregat von Glie= dern, sondern ein lebendiger Organismus, der in Zeit und Raum, in irdischen Verhältnissen und Formen sich zwar entwickelt, aber mit seinen Wurzeln im Ewigen steht und im Ewigen sich vollendet . Diese Kirche nun sucht den ganzen vollen Menschen mit all seinen hohern Rraften zu erfassen, in seinem innersten Wesen zu ergreifen und in ihre heilige Gemeinschaft hineinzuziehen, um ihn durch dies selbe durchaus zu erleuchten und zu heiligen. Sie ist das Reich der incarnirten Gnade, in der Gnade um Gnade ge= spendet wird; sie bewahret und deutet das lebendige und Leben gebende Wort, und ftreitet gegen Falschheit und Luge. In ihr kommt der Mensch zu Gott, denn in ihr erfüllet sich ewig das Wart: "Ich in ihnen und Du in mir" f). Es: ist Christi Geist, der in ihr fortlebt und seine Wahrheit ewig ausstrahlet; es ist sein Wille, den Alle befolgen, weil er Allen heiliges und ewiges Gesetz ist; es ist seine Liebe, die Alle umfaßt, und in der sich Alle wieder lie= ben. In Christus also und seiner Kirche, die der heilige Geist weihend und heiligend durchdringt, wird die Bereini= gung mit dem Ewigen gefeiert, kommt der Mensch in die verlorene Einheit wieder zurud, und in die ursprüngliche Harmonie mit Gott und allen himmlischen Geistern.

c) Ephes. 4, 4-7.

d) I. Timoth. 3, 15,

e) Vgl. Möhlers Einheit in der Kirche oder das Princip des Katholicismus. S. 3. — 23. 194 — 199.

f) 300. 17, 23.

Die Kirche ist also auf einem eigenen heiligen Boden entstanden und empor gewachsen, sie ist von Christus ge= stiftet, vom heiligen Geiste beseelt und geleitet, aus seiz ver heiligen Kraft hat sie sich gestaltet, aus seinem Leben ihr Leben genommen und so zu einem in sich geschlossenen lebendigen und organischen Ganzen gebildet s).

Dieses Ganze bedarf einer steten Vermittelung durch die Lehre des ewigen Wortes und durch die Spendung der Gnadenmittel.

Es sind aber nun in diesem Organismus die Priefter die wichtigsten Organe, denn sie eben sind jeue Vermittler und die Träger der heiligsten Funktionen der Kirche. Beruf ist, die Gläubigen in selige Gemeinschaft mit Gott und Christus im heiligen Geist zu bringen, und ist ent= halten in dem inhaltsschweren Worte: "Wie der Vater mich gesandt hat, also sende ich euch" h). Sie stehen in det Mitte der Kirche fest und unerschütterlich, und empfangen aus ihr Licht und Kraft, die durch Christus und den heiligen Geist in ihr überreichlich quellen und stromen. Go sind sie Eins mit Christus, ihr Leben ist, verborgen mit Christus in Gott, er ist die Kraft und die Weisheit ihres Lebens, so daß sie mit Paulus rufen :- "Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir" i). In diesem Einssein mit Christus und der Kirche ist es ihnen möglich, in dieselhe Einheit auch Alle emporzuheben, die nach ihr sich sehnen. Und so erfüllen sie ihren hohen Beruf, desseu hochste Verklarung ist: daß durch ein ewiges Lautwerden und eine ewige Feier heiliger Mysterien das Mittleramt Jesu Christi — die ewige Erlosung — dadurch aber die Perklarung ins Bild des Erlbsers, durch den wir mit dem Water Eins sind, an den Glaubigen vollzogen werde.

g) Ubi ecclesia, ibi est spiritus Dei, et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia. Iren. contr. haer. Ill. 24.

h) Joh. 20, 21.

i) Gal. 2, 20.

Wie aber in der Kirche überall nothwendig nur Einsheit ist, so stellt sich diese auch sichtbar in der aussteigensden Hierarchie dar, die mit dem Einen sichtbaren Obershaupte schließt. Die verschiedenen Aemter in dieser Hiersarchie sind keine Dienstverhaltnisse, sie sind vielmehr lebensdige Organe mit bestimmten Funktionen des kirchlichen Lesbens; sie alle vollziehen, jedes an seiner Stelle, nur den Wilslen des Einen heiligen Geistes. Sinn und Bedeutung has den diese Aemter nur, in sofern sie als das betrachtet werz den, was sie sind. Jeder Kirchenbeamte, vom ersten die zum letzten, sasse saher die Idee seines Amtes von der Idee der Kirche aus, so wie hinwiederum die Kirche von der Idee seines Amtes aus, so fern er eingreisen will mit seiner Thätigkeit in das Ganze.

So geht also von oben herab durch den ganzen uns ermeßlichen Körper Ein belebendes geistiges Princip, der vom Vater und Sohne zugleich ausgehende heilige Geist, der in der Kirche ewig bleibt, und das gottliche Leben und die gottliche Einheit fortwährend schaffet.

Der Kirche gegenüber erscheint uns der Staat. wie die Kirche, eine große Gemeinschaft; aber die Zwecke, die in ihm erreicht werden sollen, sind andere. Auch er hat sich nicht selbst gemacht, sondern ist mit Noth= wendigkeit im Leben und aus dem Leben selbst entstanden. Wie die Kirche, ist auch er nothwendig sichtbar, so wie die Individuen es sind, die von ihm umschlossen werden. Geiste des Menschen schwest ein großes Urbild vom Staate vor, und je mehr dieses realisit wird, desto mehr kommt die Humanitat zur Erscheinung, die vor Allem in ihm her= ausgebildet werden foll. Er ist deßhalb von seiner höhern Seite angeschaut ein geistiges Institut, und steht um so hoher, je mehr Alles in ihm zum Geiste hinzielt. . Seine hochste Funktion ist die Gesetzgebung. Durch sie tritt der Staat als Intelligenz auf, die das Wolk in seinem rein menschlichen Streben, verbunden mit seinem zeitlichen und Er will das Velk zu raumlichen Leben, allseitig begreift.

jener idealen Selbstkenntniß führen, die er von sich selber hat, so wie zum Willen, das frei zu thun, was mit Nothwendigkeit geschehen muß, wenn der Staat und das politische Leben bestehen und gedeihen soll. Während er richtet und die Gesetze vollzieht, ist er die exekutive Gezrechtigkeit, und in diesem richterlichen Amte ein Diener Gottes k).

Wie aber in der Kirche verschiedene Aemter sind, so auch im Staate. Die Majestat, der Konig, ist die ideale Mitte, die Intelligenz und die Willenskraft des großen Korpers, das lebendige Gesetz, das Person gewordene Selbstbewußtsein vom Ganzen, die Fulle aller Kräfte; dar= um auch das unverletzliche Oberhaupt des sichtbaren Leis bes, das den ganzen Leib mit Geift, Leben und Bewe= gung durchdringt. Da in ihm das hochste Bewußtsein vom Ganzen ist, so erfüllt er mit diesem Bewußtsein auch die einzelnen Organe. Die Staatsamter sind nach ihrem innern Charakter lebendige Organe des ganzen politischen Leibes, wie die Aemter der Kirche lebendige Organe des kirchlichen Jeder Beamte erfaßt die Idee seines Beru-Lebens find. fes von der Idee des Staates aus, so wie er von der Idee seines Amtes geleitet, hinwiederum in das Ganze thatig eingreift.

Und so ist auch der Staat eine Einheit, ein geschlos= senes Ganze, ein Organismus, der sein Leben in sich sel= ber trägt.

#### Verhältniß der Kirche zum Staate.

Das beiderseitige Verhältniß ist vor allem seiner Beskimmung nach ein freundliches, und nur in so fern es dieß ist, ist es das wahre und richtige. Denn verfolgen schon die Vereine nicht einersei Zwecke, so stehen sie doch gleich=

k) Róm. 13.

wohl einander nicht feindlich gegenüber, sondern sind sich gegenseitig zur Unterstützung ). Die Kirche bedarf zu ih= rer änssern Existenz als sichtbare Gesellschaft Sicherheit, Ruhe, Ordnung und Mittel zur Subsistenz ihrer Organe, der Bischöse und Priester; Alles diest ist ihr vom Staate gesehen worden, nachdem dieser einmal christlich geworden war.

Hinwiederum tragt die Rirche zur Erhaltung des Staates das Wesentlichste bei. Kraft und Verstand sind nicht die einzigen, vielweniger die wahren Träger der Staaten. Phne Gott und Religion gibt es keine Gerechtigkeit unter ben Menschen, List und Gewalt tritt bald an ihre Stelle. Mit dem Glauben an Goté fallt auch jedes andere Ber-Denn nur das Unsichtbare ist es, worauf das Sichtbare beruft. Rur ber Gedanke an Gott halt Men= ichen, Rationen und Staaten zusammen, wie die Seele den Leih. 'Ist dieser finnere Lebensgeist entzogen, so lost sich Alles in wilde Anardie auf. Nur die Kirche erzieht ruhige, rechtschaffene und tugendhafte Burger dem Staate; dieß sah selbst Macchiavelli, der Lehrer der Inrannen. Es mußte sich daher der Staat schon instinktmäßig getrieben fühlen, die Rirche in ihrer eigenthümlichen von innen hers vorkommenden Gestaltung zu erhalten. Und nur in der Rirche mird der Staat hinmiederum, wie er sie selbst ans erkennt, als gotttliches Institut anerkannt, und nach seis per Würde geachtet.

Ein sehr bestrittenes und häusig angeregtes, für uns aber wichtiges Thema ist: ob die Kirche im Staate sei. Man hat dieß so bestimmt bejahet als verneint; immer aber aus unzureichenden. Gründen, weil die Wahrheit in der Mitte liegt, wie die folgende Darstellung erweisen wird.

l) "Status imperii gloriosius regitur, et sanctae ecclesiae vigor solidatur, cum sacerdotium et imperium in unitate concordia conjunguntur. Gregorii VII. Lib. I. epist. 19 ad an. 1973

5

# Die Kirche ist unmfttelbar nicht im Staate.

Wir haben oben gesehen, wie die Kirche ganz unabhängig vom Staate entstanden sei und durch einen eige= nen inneren gottlichen Bildungstrieb mit innerer Nothwen= digkeit sich gestaltet habe. Diesé Entwickelung und Ges staltung geschah durch drei Jahrhunderte hindurch selbst uns ter den heftigsten Verfolgungen durch den noch tief im Seis denthum stehenden Staat, zum stehenden Beweise, wie wenig die Kirche mit dem Staat als solchem in wesents licher Einheit gedacht oder gar ihm untergeordnet werden Rirche und Staat sind-also eigene, selbstständige Drganismen, von einander getrennte Grundkräfte, deren eigenthumlicher Charakter durch Vermischung zerstort wurde. Und hatte jene Vermischung einmal völlig Statt gefunden, so konnte der Staat auf etwas Höheres sich nicht mehr stutzen, und mußte seinen gottlichen Charafter und seine hohere Würde, die nur in der Kirche zur Anerkennung kommen, nothwendig verlieren, wie sie alle heidnischen Staaten perloren haben.

Der Charakter der christlichen Kirche ist ferner ein universeller. Sie wird weder durch die Grenzen der Länsder, noch durch die Verträge der Volker bestimmt und umschlossen. "Gehet hin in die ganze Welt und verkunsdet das Evangelium allen Volkern"). Dieser Auf war an die Kirche ergangen und diesem mußte sie solgen. Die Kirche kann nun schon deswegen nicht im Staate sein, weil ihre Glieder in vielen Staaten zerstreut leben. Ein großer Organismus kann nicht in kleinere zertheilt, ein Kreis, der mehrere Kreise umschließt, kann nicht zugleich von jedem der kleinern umschlossen sein. Wird nun die Kirche in ihs rem eigenthümlichen Charakter betrachtet, was sie allers dings verlangen kann, so muß ihre Erundverkassung sich so

m) Marc, 16, 15,

ist besonders in den Briefen bes beil. Ignatius ausgesproden, aus welchen wir folgende Stellen ausheben: "Ihr follet, wie ihr auch thut, der Ausicht eures Bischofs beis stimmen. Euer ehrwurdiges Presbyterium ist mit dem Bi= schof verbunden, wie die Saiten mit der Leier, und ihr follt hiernach alle einen gleichstimmigen Gott wohlgefälligen Gesang anstimmen \*). Man muß auf ben Bischof, wie auf Christum selbst hinschauen y). Wie der Herr nichts ohne den Vater thut, webet durch sich selbst noch durch die Apostel; so thut auch ihr nichts phue den Bischof und ohne die Presbyter. Versuchet nicht, blos nach eigener Einsicht zu thun, sondern habet an Ginem Drte Gin Gebet, Eine Gesinnung u. s. f. z). Folget alle dem Bischof, wie Jefus Chriftus seinem Bater folgte, und folget den Presby= tern wie den Aposteln. Riemand thue ohne den Bischof etwas von dem, was die Kirche augeht. Rur die Euchas ristie darf als gultig angesehen werden, welche von dem Bischof ober von Jemand, bem es dieser aufgetragen hat, gehalten wird. Wo der Bischof erscheint, da sei auch das Volk, wie die katholische Kirche da ist, wo Christus sich befindet. Es ist nicht erkaubt, ohne den Bischof zu taufen

so an einander gezogen, und nach Vereinigung strebend, daß diese inneren Bewegungen nicht eher sich befriedigt fühlen, bis sie sich in einem Bilde abgedrückt sehen. Der Bischof ist also die anschaulich gewordene Vereinigung der Gläubigen an einem bestimmten Orte; die persongewordene Liebe derselben zu einander, die Manisestation und der lebendige Centralpunkt der nach Einigung strebenden Christengesinnung und weil dieser in dem Bischose der beständigen Anschauung hinz gegeben ist, die zum Bewußtsein gekommene Liebe der Ehristen selbst und das Mittel, sie seltzuhalten. Möhler, Einzbeit in der Kirche, S. 206.

x) Epist. ad Ephes. c, 4.

y) Ib. c. 6.

z) Epist, ad Magnes c. 7.

oder Liebesmahle zu begehen; sondern was er får gut halt, das ist Gott wohlgefällig, und was er thut, gultig .).

Dieß war die Anschauung der alten Kirche dom Bizschofe. An die Verfassung der christlichen Kirche ist also unzertrennbar der Spiscopat geknüpft. Die Bischofe sind die wahren Nachfolger der Apostel, berusen also ursprüngslich und eingesetzt von demselben, der den Aposteln Berussund Einsetzung gab, weil zur Erreichung der kirchlichen Bestimmung gesammter Gläubigen und zur Erreichung des Zweckes der Stistung der Kirche überhaupt die Ausstellung der obern Vorsteher eine wesentliche Bedingung war. Ohne Spiscopat kann die christliche Kirche nicht bestehen; ihr diese ursprüngliche Versassung nehmen, hiese sie ausschen und zerstören. Der Spiscopat ist also seiner Eutstehung nach göttlichen Rechtes zur Aufrechthaltung der christlichen Kirche schlechthin nothwendig und Glaubenssache.

Hat nun die Rirche dem Staate gegenüber ein eiges nes ursprüngliches Leben und eine eigene unsprüngliche Berzfassung, und ist der Episcopat ein wesentlicher und unzerstrennbarer Theil derselben, so geht von selbst hervor, daß nur die Kirche selbst befugt sein kann, aus sich und durch sich den Bischof, den Einheitspuukt der Didcese und den Träger der heiligsten Funktionen in derselben, zu wählen. Es ist serner der Rische allein, und sonst keinem andern Vereine, der heil. Geist versprochen, "der die Bischofe über die Gemeinden setzt, die Kirche Gottes zu regieren Duch hat die Kirche allein Erkenntuiß und Mittel, die Würdigsten als Bischofe aufzustellen.

Und gerade in Ausübung des Rechtes, die hohen Vorsteher selbst zu wählen, erscheint uns die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche auf eine ganz vorzügliche Weise. Ihr dieses unwidersprechbare Recht entziehen wollen, hiesse

a) Ep. ad Smyrn. c. 8.

b) Act. 20, 28. I. Petr. 1, 2.

sicher gegen Gesetz und Ordnung handeln, da ja jedem selbst= ständigen Vereine das Recht, seine Vorsteher sich zu wäh= len, zukommt.

Das Recht der Wahl gebührt also an sich und urs sprünglich der Kirche, und nicht dem weltlichen Regensten c).

Die Kirche, in so fern von ihr gesagt werden kann, sie sei im Staate.

Daß die Kirche in einer gewissen Hinsicht im Staate sei, hat schon Optatus von Wileve ausgesprochen d). Die sich über mehrere Staaten erstreckende allgemeine Kirche kommt mit jedem einzelnen derselben in Berührung. Die in den verschiedenen Ländern zerstreuten Glieder, die die Kirche bilden, sind selbst wieder nur Glieder verschiedener Staaten. Auch bilden die christlichen Einwohner jedes eins zelnen Staates eine besondere Kirche. Diese hat als Gezsellschaft ihre zeitliche Existenz im Staate, d. h. sie ist in zeitlicher Hinsicht, in so fern sie Schuz, Rechte, Freizheit und Eigenthum genießt, im Staate, wenn sie gleich in ihm andere Zwecke verfolgt, und durch ihre innere, überzweltliche Seite höherer Ordnung ist, als der Staat. Kolzlissonen können aber bei dem engen Zusammenhange beider

c) So behauptet auch Plank: "Daß nach den Grund-principien des Katholicismus das Recht der Kitche zukomme, ihre Bischöfe selbst zu wählen. Der Fürst kann also kein eigenes Recht für sich ansprechen, sondern er kann nur das Ansinnen an sie machen, daß sie ihm die Ausübung dazu überlassen soll." Betrachtungen über die Veränderungen in der teutschen kathol. Kirche. S. 93.

d) Ecclesia est in imperio, id est, per imperii provincias sparsa, ex civibus constat, et sub patrocinio regum degit. Adv. Parmen. J. 3.

Bereine nur da Statt finden, wo die Handlungen des einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß auf die Zwecke des andern haben, und Hemmungen oder Störungen in dem= selben hervorbringen können.

Deduktion des Einflusses und der Rechte der Fürsten auf die Wahlen der Bischofe.

Die Gesetze der kirchlichen Verfassung sind überhaupt dreifach: gottlich, menschlich und solche, die von beiden etwas haben; solche sind namlich gottlichen Ursprungs, has ben aber spåter von Meuschen ihre Anwendung und Bestimmung erhalten. Die gottlichen Gesetze fliessen aus ber Natur und dem innern Wesen der Religion und Kirche selbst. Die menschlichen sind theils kirchliche, die nur allein von den Reprasentanten der Kirche gegeben werden, theils burs gerliche, sekulares, bei welchen Fursten kraft des Jus circa Safra mitbestimmen. Die Rechte der Fürsten circa Safra grunden sich auf bas Recht der Abvokatie und der zeit= lichen Aufsicht, Inspectio secularis. Dieses kettere Recht bezieht sich blos auf das Zufällige der Religion und ma= sigt gleichsam die aussern Verwaltungen. Die Grundlage des Rechts der zeitlichen Aufsicht ist wohl keine andere, als die für jeden Staat nothwendige Pflicht der Verwahrung vor jedem auffern schädlichen Einfluß, wenn dieser deutlich erkannt wird, — Officium, Jus cavendi. Da sich die= ses Recht vorzüglich auf die aussere Verfassung der Kirche erstreckt, so gehoren dahin auch die Wahlen der Bischöfe, und der Fürst ist kraft des Verwahrungsrechtes befugt und verpflichtet, angemessenen Ginfluß auf dieselben zu aussern. Denn wenn das Christenthum nicht ein erst für die andere Welt abgesondertes System ist, sondern schon jest seine All= gegenwart im Leben erweist, wenn überhaupt das Gott= liche die Grundlage des Irdischen ist, das Sichtbare vom Unsichtbaren getragen wird, auf die Sitten der Burger

Ruhe, Ordnung und Wohl der Staaten sich stütt, die Sitten aber auf der Religion beruhen und der Religiosi= tat der Gemuther; fo muß dem Staate Alles' darau gele= gen sein, daß die hohen geistlichen Würden nur von solchen getragen werden, die ihren großen Beruf auch nach allen fei= nen Beziehungen aufs schönste erfüllen, segensreich von dem Christen auf den Bürger einwirken, und von welchen auch sonst für bürgerliche Treue, offentliche Ruhe und gesetzliche Ordnung keine Gefahr zu befürchten ist, von welchen der Fürst vielmehr erwarten kann, daß sie dieselben durch Lehre und Beispiel nach Kräften zu stützen und zu erhalten su= Groß ist die Macht des Geistes und der Lehre auf die Gemuther der Menschen, und wer stark in beiden ist, kann sie bewegen, wohin er will. Dieß ist aber bei Bi= schöfen um so mehr der Fall, da zum priesterlichen Amte noch eine gewisse aussere Macht hinzutritt, und das Anse= hen, das die Wurde gibt. 1

hierauf nun grundet sich das Recht der Fursten, bei den Wahlen der Pralaten auf angemessene Art mitzuwirken. Die Weise der Mitwirkung kann aber schlechthin-keine andere sein, als einem von der Rirche selbst gewählten Priester, von dem Gefahr zu befürchten ist, die Exklusivam zu ge-Ein weiteres Recht aber kann das Jus cavendi für den Staat nicht begrunden, da er sich gemaß dieses Reche tes nur zu verwahren hat. Die Weise dieser Rechtsübung ist daher nur eine negative, denn wenn der Fürst bestätigt, so ist es nur ein Zeichen, daß er in der Person des Gewähl= ten nichts zu befürchten habe, folglich, daß er die gesche= hene Wahl blos gutheisse, nicht aber aus sich selbst erfolgen Die Art und Weise, die Bestätigung oder lassen konne. die Exflusivam zu geben, kann verschieden fein, und wir werden weiter unteu, wo wir von den neuesten Concorda= ten sprechen, wieder darauf zurück kommen. Daß in dem Wahlrechte, falls ein solches dem weltlichen Fürsten zuge= sprochen wird, der Regent sein Bolk vorstelle, ist eine in= haltsleere Hypothese, und nie kann die Geschichte erweisen,

daß die Regenten das Recht, Bischbfe zu wählen, von ihz rem Volke erhalten haben.

### Anordnung des Ganzen.

Die Zeit theilen wir in funf Perioden ein.

- 1. Von Constantin dem Gr. bis Carld. Gr. 325-800.
- II. Von Carl d. Gr. bis Gregor VII. 800 1073.
- III. Von Gregor VII. dis zum Calixtinischen Concordat
- IV. Bon Calixt. II. bis zu den Concilien und dem Conscordat von Aschaffenburg 1122 1448.
- V. Von dieser Zeit an bis auf die unsrige.

Diese Eintheilung schien mir der Materie nach die ans gemessenste zu senn. Der ersten Periode geht eine vorläufige von Christus bis Constantin voran, in der wir suchten, den so wichtigen Begriff von der oftmals vorkommenden kanonisschen Wahl abzuleiten und festzustellen. Eine andere Abtheislung ist die nach Ländern, die zu machen der Gegenstand selbst verlangte, da in den verschiedenen Ländern auch versschiedene Gebräuche waren.

## Vorläufige Periode. Von Christus bis auf Constantin den Großen.

Als Christus noch unter den Sterblichen wandelte, wählte er sich aus der Zahl derer, die an ihn glaubten, zwölf Apostel, die nach seinem Tode die göttliche Lehre allen Wölztern verkünden und seine Kirche über den Erdkreis verbreiten sollten. Nach seiner Auferstehung wiederholte er seinen Aufztrag feierlich mit den Worten: "Wie mich der Vater gesandt

hat, also sende ich euch e). Mit dem Berufe, das göttliche Wort zu verkünden, waren aber auch alle jene Amtsvollmach= ten von Christus ihnen gegeben, die an die beseligende Ansstalt der Kirche unzertrennlich geknüpft waren, und ohne welche die Kirche selbst weder bestehen noch ihre Bestimmung erreichen kann. Die Apostel waren also von Christus selbst gewählt.

Die erste Wahl eines nicht selbst von Christus bestimm= ten Apostels fiel schr frühe in der apostolischen Zeit vor. die Stelle des Judas Iskariot, der für die Gemeinde des Herrn verloren gegangen war, setzten die Apostel einen an= dern, damit die Zahl der vom Herrn selbst Erwählten voll 3wei Manner hatten sie zu diesem Amte auserseben, von denen sie jeden für würdig hielten. Aber selbst die Wahl vorzunehmen, getrauten sie sich nicht; Christus hatte früher gewählt und an seine Stelle wollten fie nicht treten. Denn der Apostel wird nicht von Menschen, noch durch Men= schen, sondern durch Christus bestimmt i). Sie wandten fich also in diesem wichtigen Geschäfte zu Gott also im Gebete: "Du herr, aller herzen Kenner, gib uns zu erkennen, wel= chen von beiden du erwählet hast!" Dann warfen sie das Loos, und es fiel auf den Matthias 8). - Hier hatte Gott felbst gewählt, und seinen Willen durch das Loos angezeigt. So war die fromme Vorstellung, die in allen wichtigen Begebenheiten den Schutz des Herrn erflehte und sich unter dem besondern Beistande desselben fraftig glaubte. Es wurde aber in der Rirche nie üblich, ein solches Gottesurtheil bei der Wahl eines Bischofs zu fordern h). Es blieb aber die

e) Joh. 20, 21.

f) Gal. c. 2.

g) Act. 1, 24 etc.

h) Cfr. Dodw. dissert. I. in Cypr. J. XVII. Nur ein Canon des im J. 599 zu Barcelona gehaltenen Concils scheint auf einen etwais gen Gebrauch des Looses hinzubeuten. Conc. Barcion. c. III.

Vorstellung, daß der heil. Geist es sei, der die Vorsteher zu den Gemeinden berufe. Nicht von Menschen, sondern von Gott seleft find Bischafe und Priester, die Diener des gottlis den Worts und die Spender der Geheimnisse eingesetzt. Cys prian sagt deßhalb, daß Gott die Bischofe mache '). Wahlen geschahen also, wie man fest glaubte, aus gottlicher Eingebung 4), oder man hielt dafür, daß Gott seinen Willen durch auffallende Erscheinungen zu erkennen gebe. der Wahl des romischen Vischofs Fabian. Man hatte auf ihn früher nicht gesehen, als plötzlich eine Taube herbeiflats terte und sich auf sein Haupt setzte. Das war gottliche Era klarung und Fabian wurde gewählt!). Menschen, die stets in heiliger Gottesnähe wandeln, fassen auch das Leben und feine Erscheinungen im religibsen Sinne auf, und geben dem, was dem bloßen Verstandesmenschen nur Gewöhnliches und Zufälliges scheint, eine hohere Bedeutung. Alles wird weis= sagend, Alles ist gottliche Offenbarung. Was aber so tief aus dem religibsen, Gott erfüllten Gemuthe hervorgeht, bes Spåter wählten die darf keiner weitern Rechtfertigung. Apostel nicht mehr durch das Loos, sondern sie stellten ge= radezu in den von ihnen gestifteten Gemeinden Borsteher als ihre Nachfolger im Amte auf. Beweise für diese Thatsache finden sich schon in den altesten Urkunden m). Clemens von Rom, ein Schüler der Apostel, erzählt in seinem Briefe an die Corinthier: "Die Apostel verkundigten uns das Evan= gelium von dem Herrn Jesus Christus; Jesus Christus aber Christus wurde also von Gott, die Apostel aber von Gott." von Christus gesandt. Sie übernahmen also den Auftrag.

i) Quod Dous faciat Episcopos. Ep. 69.

k) Chrysost. in I Timoth. I, 18. Theodoret. in I Timoth. I, 18. Clem. Alex. ap. Euseb. I. III. c. 23. Euseb. I. VI. c. 11. Gregor. Nyss. Tom. III. p. 561. 562. Cypr. ep. 35 u. 34 ad Cler. Carth. Sozom. I. II. c. 17. Sur. Vit. Sanct. Febr. I.

<sup>1)</sup> Euseb. l. VI. c. 29.

m) Act. 14, 22; Tit. 1, 5. II Timoth. 1, 13-14; 2, 1. 2.

Ueberzeugt durch die Auferstehung unsers Herrn Jesus Chrisstus und bekräftiget in der Lehre Gottes mit der Fülle des heiligen Seistes, zogen sie aus und verkündigten die Nähe des Reiches Gottes. Auf dem Lande und in Städten presdigten sie und stellten die Erstlinge der Gläubigen, durch den Geist sie prüfend, zu Bischöfen und Dienern der künftigen Gläubigen auf n).

Nach der Ansicht der ersten Jahrhunderte ruhete die Külle der Amtsgewalt im Episkopat und die verschiedenen hierarchischen Aeinter und Stufen waren nur Ausflusse und Theile der bischoflichen Gewalt. Priester und Diakonen han= delten nur nach seiner Anweisung und unter seiner Leitung. Diese sind die besondern Organe des Bischofs in einem bestimmten Wirkungskreise. Und nun ift uns auch die Art und Weise der Wahl des Bischofs in der alten Kirche be= greiflich. Er ift der lebendige Mittelpunkt der ganzen Dibcese; er muß somit auch hervorgehen aus den Glaubigen derselben, und alle muffen bei seiner Wahl einen thatigen Antheil haben. Zu dieser wirkten also der Clerus und das Volk gleicher Weise mit. Und wem mußte wohl mehr an einem wurdigen Bischof gelegen senn, als der Gemeinde, da dessen sittlicher Charakter, seine Eigenschaften und Fähig= keiten für sie nothwendig von der größten Wichtigkeit wa= ren? Belebt ihn der Geist Gottes, dessen Geweihter er ist, ist in ihm Christus gottliche Kraft und gottliche Weis= heit geworden, und erkennen dieß Alle an, und muffen Alle laut davon Zeugniß geben; so ist er auch wiederum für Alle ein hohes Vorbild christlicher Tugend, dessen Anblick das, Gemuth erwarmt und das Herz erfreut, und dessen Würde selbst Strahlen auf die Gemeinde wirft, der er vor= Aber ihre Wohlfahrt ist gefährdet, ihr Ruhm be= droht, wenn ein bbser Geist ihn treibt 9).

n) two meddoutan Aistevely. C. 42,

o) Requiritur in ordinando sacerdote praescientia populi, ut sciant omnes et certi sint, quia qui praestantior est ex populo, qui

Das Volk wählte oft schon am Sterbetage eines Bisschofs seinen Nachfolger durch Acclamation, was für den größten Beweiß seiner anerkannten Würde galt, weil die Stimme des Volkes als die Stimme Gottes angesehen wurde, wogegen der Elerus anzukämpfen nicht gewohnt war, vielmehr selbst seine Stimme mit vereinte P).

Im Allgemeinen ausserte aber der Clerus einen sehr bebentenden Einsuß auf die Wahlen der Bischbse; denn es konnten die Volkswahlen ausarten, wie es auch oft geschah, und wodurch die unseligsten Erbitterungen und die größten Verwirrungen entstanden. Man erinnere sich nur an die traurigen Folgen der novatianischen und donaztissischen Streitigkeiten. Auch ließen sich manche aus dem Volke wahrscheinlich durch niedere Triebsedern zu einer Wahl bestimmen I. Oft auch mochten solche Priester, die Vischbse werden wollten, sich auf die Macht und das Ansehen der weltlichen heidnischen Obrigkeit stügen I). Dieß konnte der Fall in Städten sehn, in welchen viele Christen waren, wo denn auf das Haupt der Gemeinde besonders Rücksicht genommen werden konnte.

Es mußte daher dem Clerus in der Folge daran liez gen, die Laien immer mehr und mehr von dem Antheil an den Bischofswahlen auszuschließen; diese konnten nur ihr Zutrauen im Allgemeinern aussprechen, keineswegs aber

doctior, qui sanctior, qui omni virtute eminentior, ille qui eligitur ad sacerdotium, et hoc adstante populo, ne qua postmodum refractio cuipiam, ne quis scrupulus resideat. Orig. homil. in Luc. VI Cfr. Cypr. ep. 68. u. Tertull. apologet.

p) Ambros. de dignit. sacerdot. c. V. Augustin. ep. 110. Euseb. L. VI. c. 29. Philostorg. l. q. c. 10. Constit. spostol. l. 8. c. 4.

φ) Εί τις ἐπισκοπος δια χρηματών της αξιας ταυτης ἐγκρατης γενηται κ. τ. λ. Can. apost. XXII.

τλ Εί τις επισκοπος κοσμικοις αρχουσι χρησαμενος κ. τ. λ. Can. apost. XXIII.

über die Mürdigkeit eines Candidaten entscheiden. Dafür hatte der Clerus selbst aus der apostolischen Zeit kräftige Beispiele. Paulus hatte geradehin den Thimotheus zu Ephesus und den Titus zu Ereta als Bischose aufgestellt, weil er sie für die tauglichsten halten mochte, und dasselbe in allen Städten des Landes zu thun, wies er auch den Titus an \*).

Bu den bisherigen Momenten bei den Wahlen ber Bi= schöfe trat noch ein anderes und sehr wichtiges hinzu, als im Laufe ber Zeit der Metropolitanverband ins Leben ge= treten war. Wie Anfangs die Gläubigen einer Dibcese um den Bischof als ihren lebendigen Mittelpunkt im Glauben und in der Liebe sich sammelten, und mit ihm eine Einheit bildeten; so vereinigten sich bald mehrere Didcesen mit ihren Bischofen um Einen Bischof, den Metropoliten, und schu= fen somit mit echt christlichem Geiste und im Antriebe bef= selben eine weitere und umfaffendete Ginheit des Glaubens und der Liebe. Jedem Bischofe, und vorzüglich jedem Erzbischof mußte nun fehr viel daran liegen, daß erledigte bischbfliche Stellen mit ansgezeichneten Mannern besetzt wurden. Daher denn auch bald die Gewohnheit herr= schend wurde, daß die Bischofe der Provinz mit dem Cle= kus der erledigten Didcese die Wahl des neuen Bischofs in Gegenwart des Bolkes vornahmen. Schon bei Elemens von Rom finden sich Spuren dieses Verfahrens. "Unsere Apostel, sagt er, wußten durch den Herrn Jesus-Christus, daß wes gen der bischoflichen Wurde Streit entstehen werde; deß= wegen ergriffen sie hinreichende Borfichtsmaßregeln, stellten Bischofe auf, und machten die Verordnung, daß bei Ver= waisung einer Kirche die Vorsteher der Nachbarkirche für fie Sorge tragen, damit, wenn jene gestorben, andere be= ruhmte Manner ihre Nachfolger im Amte seien" 1).

Wichtig ist insbesondere das Zeugniß des Epprian,

s) Cfr. Hieronym. ep. 85 ad Evagr.

t) Clem. Rom. Ep. ad Cor. c. 44.

der eine so gestaltete Wahl als gottliche Tradition ansieht. "Man hat sich also der gottlichen Tradition gemäß, wie die Apostel gethan haben, genauest an das zu halten, was jetzt auch wirklich nicht nur bei uns, sondern bereits in als len Provinzen genauest befolget wird, daß jederzeit die nächzsten Bischofe einer Provinz, um die Beförderungen ordentzlich vorzunehmen, bei jener Volkögemeinde, welche eines Bischofs bedarf, sich einsinden, und der Bischof in dem Kreise jenes Bolkes gewählt werde, welches die Sitten eiznes jeden genauest kennt, und über dessen Thun und Lassen aus dem täglichen Umgange bestens belehrt ist" ").

Fanden die Provinzialbischofe mit ihrem Metropolizten die nothwendigen Eigenschaften an einem Gewählten, so stimmten sie der Wahl bei. In dieser Beistimmung war auch schon die Ordination enthalten. Ohne die Bestätigung des Metropoliten aber war jede Ordination ungültig. Hatte der Metropolit den Gewählten ordinirt, so gab er hievon der ganzen Kirche Nachricht, so wie der neue Vischof selbst an die Gemeinden Briefe sandte, um die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit ihnen anzuknüpfen. Wurden diese Briefe angenommen und erwiedert, so war dieß eine Bestätigung seiner Wahl durch die ganze Kirche. Wurzden den aber diese Briefe nicht angenommen oder nicht beantzwortet, so war dadurch eine Nichtanerkennung oder Abzsehung ausgesprochen.

Es verhielt sich also mit den Wahlen der Bischofe folgender Weise: Das Volk und der Dibcesanklerus gaben ihre Stimmen, und die das Ganze leitenden Provinzialbischofe mit ihrem Metropoliten bestätigten die Wahl; oder die Bisschofe wählten in Segenwart des Volkes, und dieses stimmte bei. Dieß letztere Verfahren war das gewöhnlichere v). In den apostolischen Canonen heißt es daher, die bischössichen

u) Cypr. cp. 68.

v) Cypr. l. 2, Ep. 11; 1. 2. ep. 2. Cfr. Tertull. in Apolog. l. 4, 2.

Ordinationen mussen wenigstens von zwei oder drei Bischbfen geschehen w). Die so bestätigte Wahl aber und die Ordination war damals noch Eins und dasselbe, und scharfsinz nig bemerkt Thomassin, daß jene Anzahl von Bischbfen mehr noch zur Wahl als zur Consirmation erforderlich gewesen sein musse.). Waren aber das Volk und die Bischbfe getheilt, so war es Sache des Metropolitan, den Streit zu schlichzten. Einem ganz christlichen Volke aber durfte kein Vischof gewaltsam aufgedrungen werden y).

So gestalteten sich aus dem Leben heraus mit innerer Nothwendigkeit die Wahlen der Bischofe, und wenn bei einer Wahl alle Bedingungen erfüllt waren, war sie erst eine rechtz mäßige, im Willen Gottes gelegene, und nach den kirchz lichen Gesetzen wahre. Und dieß ist der Begriff der canoznischen Wahl z).

## I. Periode.

Von Constantin bem Großen bis Carl ben Großen.

Nachdem Coustantin der Große den Maxentius glucklich besiegt hatte, bekannte er sich zum Christenthume und ers
hob es sofort zur Staatsreligion. Es ist aber diese Ers
hebung eine Begebenheit, die wichtig und einflußreich schon
für die Zeit, in der sie ins Leben trat, auf die kommens
den Jahrhunderte noch viel größere Folgen aus ihrem Schooße
entwickelte. Die gesammten Berhältnisse der christlichen
Welt, die politischen wie die religiösen: — und in diese beis
den Kreise ist das ganze Leben der Menschen geschlossen

w) Can. I.

x) Vetus et nov. eccles, disciplin. P. II, l. 2. c. 1.

y) Bingham Orig. 1. 4. c. 2. 5. 4.

<sup>2)</sup> Cypr. I. I. Ep. 3.

erhielten den bedeutendsten Wendepunkt. Es erfolgte eine andere Ordnung der Dinge und wir selbst bewegen uns vielfach in den Gestalten, die jene Zeit erschuf.

Als in Palastina die religibse Offenbarung der Gotta heit durch Christus zu einer neuen Bildung des Menschen= geschlechtes geschah, ergriff das göttliche Licht die verwand= ten aber umdunkelten Funken des Menschengeistes, der aus Gott ift. Die neuen Ideen erzeugten neue Motive, die Quellen ber Thaten. Seilige Begeisterung hatte bas Leben ergriffen, ungekannte Krafte der menschlichen Natur mag ren erwacht, und es wurde deutlich, daß sie gottlich sei. Erschütternde Proben leidender Tugend wurden durch die Verfolgungen zu Tage gefordert. Aber unter den schmerze haftesten Qualen stand der Glaube fest; denn der ihn ges grundet, war Gott: Die Liebe war reich; denn der sie angefacht, gab aus Liebe sein Leben. Das Leben war poll Ruhe und Heiterkeit; denn seine Hoffnung war unsterb= liches Leben. Die gottliche Lehre war eine Kraft geworden, die ganz eigenthumliche, der damaligen Welt entfremdete Wirknigen hervorbrachte; es lag im Christenthum ein gei= stiger Bildungstrieb des Idealen und Gottlichen, gleichsam eine Quelle ununterbrochener Schöpfung. Angeknüpft an eine höhere Welt war der Wille derselben zum herrschenden Bestimmungsgrund für Handlungen im irdischen Leben ges worden und es regte sich im Thun und Lassen der Hauch des heiligen Geiftes.

Mit der Erhebung der christlichen Religion zur Staatsareligion war nun die Möglichkeit gegeben, daß sich all jene glücklichen Folgen aus einer solchen Vereinigung entwickelaten, welche entstehen mussen, wenn das Göttliche sich mit irdischen Kräften verbindet, und es das ganze niedere Dassein so durchdringt, daß es sich darstellt in allen Erscheisnungen und Verhältnissen des irdischen Lebens.

Aber es war auch die Möglichkeit gegeben, die neue Bereinigung zum Verkehrten zu wenden und das Göttliche selbst herabzuwurdigen. Alles lag einzig an dem Geiste,

1

der die Zeit trieb, und es trieb sie oft ein bbser. Die Gläubigen der ersten Zeit waren nicht durch Geburt und Gewohnheit Christen, sondern sie waren es aus und durch sich mit der Gnade Gottes nach völliger Wiedergeburt; in ihmen war Christus wirklich lebendig geworden. Jetzt aber gab es Christen, die zum Christenthum geboren und daran gewöhnt waren, bei denen sich auch größtentheils jene erste heilige und lebendige Kraft der Religion nicht mehr fand. Dieß Alles hatte nun vielsachen Einstuß auf die Wahlen der Bischöse.

In jener frühern Zeit haschte man nicht nach Aemtern nud Wärden der Kirche; denn der innere heilige Sinn, noch ungetrübt durch die Sucht zu besitzen, verstand die hohe Bedeutung des Amtes, und da sühlte sich der Tresselichste aus Dennth zu niedrig. War es, daß sie die Würde annahmen, so geschah es nur, um ein Joch, um doppelte Bürde auf sich zu nehmen, durch vielsache heilige Bande sich zu verpflichten, den Gemeinden ein leuchtendes Beisspiel zu sein, und wohl auch, um sich den Weg zum Marstyrtod zu bahnen. So ist, was Anastassus uns von den ersten römischen Bischöfen ausbewahrt, eine Geschichte leis bender und unerschütterlicher Tugend, Beispiele, sür den Glauben Blut, für die Armen angeerbte Güter und die Schätze der Kirche hinzugeben.

Die Reichthumer aber, welche den Kirchen durch Consstantins Uebertritt und seine Folgen zuslossen, wurden die Duelle vieler Unordnungen bei den Wahlen der Hirten. Viele suchten jetzt bischöfliche Alemter, mehr in der Absücht, die zeitlichen Vortheile derselben zu genießen, als das wahre Heil der Heerde zu befördern.

Bei so gestaltetem Leben war es nicht mehr auffallend, daß bischissiche Stühle nicht selten durch Parteien, wie Kdznigsthrone ersteitten wurden. Die eigennützigsten Absichten, die gehässigsten Leidenschaften, die Künste des Betrugs und der Verstellung, die geheimen Bestechungen, oft blutige Gewaltthätigkeiten, entschieden nur zu oft die Wahlen der

Bischbse. Es erbot sich sogar nicht selten einer, den Raub der Kirche unter die Beförderer seiner Absicht zu theilen. Sie donius Appollin. schildert uns einige ähnliche Auftritte der Art auch in Gallien "). Solche heimliche und öffentliche Umtriebe führten heillose Zerrüttungen in den Gemüthern, wie im öffentlichen bürgerlichen Leben herbei. Was war natürzlicher, als daß der Staat bald von den so sehr in seine Sphäre eingreifenden Wahlen Kunde nehmen und selbst auf sie Einfluß zu äussern suchen mußte? Hier handelten Fürzsten oft im Gesühle wahrer Größe, um die geheimen und öffentlichen Künste der Priester zu vernichten.

Dieß ist Ein Moment, wodurch die Fürsten auf die Wahlen der Bischofe einzuwirken Gelegenheit nahmen.

Ein weiteres und in einer langen Periode besonders in der orientalischen Kirche wichtiges Moment waren in dieser Beziehung die Saresien: Innere Berhaltnisse der dreieini= gen Gottheit, die an sich bem Menschen unerforschlich blei= ben (Jesus selbst hat vor solch nichtigen Streitfragen ge= warnt) und blos, wenn sie geglaubt werden, den Geist über die Grenzen der Zeit und alle denkbaren Fortschritte im Wah= ren, Guten und der innern Heiligung erheben, wurden dem kalten prufenden Verstande unterworfen. Frech übte Dieser am Beiligsten im Leben seine Rrafte, suchte es zu mei= stern und zog, was nur in idealen unsichtbaren Sohen lebt und dem Glauben nur strahlt, zu sich in Staub herab. wich aus dem Herzen mit der Demuth des Glaubens auch bas nahe Gefühl des Göttlichen, bas nur in jener fur uns wohlthatigen Dunkelheit stark ist, mit heiliger Ehrfurcht in ber Region ber Ideen sich halt, mit Macht den Menschen regiert, den Weist zur Andacht hinreißt, die Seele mit der Empfindung des Ueberschwenglichen erfüllt, daß sie zu jenen Augenblicken in sich gleichsam gottliche Tone vernimmt, Die aus einer unsichtbaren Welt einfalten.

Es waren aber jene Ankampfungen gegen die ortho=

a) L. 4. ep. 25. und l. 7, 9. 8.

dore Lehre der Kirche nicht blos eine Sache der Gelehrten geblieben; selbst Laien nahmen, weil auch sie verdorben und frech genug waren, mit dem Seiligen unheilig zu verfah= ren, an den theologischen Streitigkeiten den lebhaftesten Un= Deffentlich und unverhohlen hatte man ja seine pro= theil. fanen Meinungen dem Pobel Preis gegeben. Ueberall nur leidige Begriffsmenschen, ohne Schwung, ohne Tiefe und ohne Höhe. Wie sehr das Volk in die Geheimnisse der gott= lichen Natur eingeweiht gewesen sei, mag folgende Stelle hinlanglich beweisen: "Jeder Handwerker, jeder Aramer und jeder Sklave ist ein Theolog. Man predigt auf den Gassen und in den Kramladen; wünschest du eine Münze zu wechseln, so erzählt man dir, worin der Sohn sich vom Vater unterscheide; erkundigest du dich nach dem Preise einer Semmel, so antwortet man dir, daß der Sohn ges ringer sei als der Bater; fragst du, ob das Bad fertig sei, so erwiedert man dir, der Sohn sei aus Nichts erschaffen b.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich leicht absehen, wie sehr in jener Zeit Alle auf die Wahl der Bischofe sehen mußten. Bischofe waren oft selbst die Ersinder neuer Lehren oder suchten den alten Glauben zu unterstügen. Jede Partei erschuf sich einen großen Anhang und rief die andere zu kräftigem Gegenkampf. Mit der Lehre aber kämpsten die Factionen auch um ihre Bischofe und suchten die, welche mit ihnen gleichen Glaubens waren, auf den bischsslichen Thron zu seigen oder auf demselben zu erhalten. Die Kaiser selbst gehörten entweder zu der einen oder der andern Partei, der ren allseitige Unterstützung ihnen angelegen war, und sie konnsten mit dem Wissen auch die äussere Macht verbinden. Mit ihrer Neigung zu irgend einer Lehre war auch die Sorge sür das öffentliche Wohl verbunden, in das jene Häressen mit ihren unseligen Folgen von jetzt an so zerstörend eingriffen.

So viel im Allgemeinen über die erste Periode zur

b) Jortin Remarks on eccl. History, Vol. IV. p. 71. Cfr. Gregor. Nazian. orat. 33.

vorlänfigen Schilderung ihres Geistes, der Quelle der Thaten.

Constantin der Große. Man hatte in dieser Periode schon angefangen, vorzüglich obrigkeitliche Perso= nen und die Primaten der Stadte in die Wahlen zu zies hen, um das ungestime oft Aufruhr erregende Bolk davon, wenn nicht ganz, doch so gut man konnte, auszuschließen und seinen Ginfluß so sehr als möglich zu entkräften. wurde sich irren, wenn man diesen den Großen gestatteten Einfluß niederer Schmeichelei zuschreiben wollte. Zeit und Umstände hatten es nothwendig gemacht. Solche angese= hene Personen standen auch ihrer Bildung nach weit über der Bolksmenge, sie hatten hellere Ginsichten, kannten bes= ser die Bedürfnisse der Kirche und des Staates, und sehr oft waren es religibs erleuchtete Manner, voll Liebe der Gerechtigkeit, voll reinen Gifers für das Seil der christlichen Lehre, von deren Lichte und Kraft sie durchdrungen waren. Das Volk aber ließ sich blenden durch falschen Schimmer, es folgte dem Interesse, wo es winkte, und war in seinem Willen stets veranderlich.

War nun schon so durch Rang ausgezeichneten Mans nern ein bedeutender Einfluß gestattet, so konnte man dies sen den Fürsten, den Ersten des Staates, um so weniger versagen, besonders dann, wenn die Nedlichkeit ihrer Abs sichten offen am Tage lag. Zudem verdankte die Kirche ihre äussere freie Existenz den Fürsten, und dieß mit einem so innigern Gefühle, je mehr das Audenken an die harten Zeiten der Berfolgungen in frischer Erinnerung lebte. Das her läßt sich überhaupt eine gewisse Abhängigkeit der Kirche vom Staate erklären, die, wie Sokrates sagt, seit jener Eriss Statt fand ().

Constantin wählte nie selbst einen Bischof, sondern ließ die Wahl frei durch Wolk und Clerus geschehen. Nur dann

c) Socrat. Hist. eccl. I. V. in procemio.

sitche durch ungestüme Auftritte gefährdet glaubte, aber auch dann nur, um Zerwürfnisse und Störungen niederzus halten, oder mit Nachdruck zu ermahnen, daß man sich an die Canonen genau halten möge. Constantin hatte eine richtige Ansicht über das Verhältniß des Staates zur Kirche, er erkannte ihre höhere Einheit, aber die Nothwendigkeit ihz rer zeitlichen Trennung in natürliche Gegensäße. Er schützte die Religion und ertheilte den Beschlüssen und Entscheidunz gen der Kirche auch in bürgerlicher Hinsicht verbindende Kraft.

Unter Constantin brach die Arianische Saresie aus. Es / war Glaube der Kirche: "Jesus sei der eingeborne Sohn Gottes, von dem Bater erzeugt, aus dem Wesen des Ba= ters, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, Gines Wesens Dagegen lehrte Arius: "Es sei eine mit dem Bater." Zeit gewesen, da der Sohn Gottes nicht war; er sei dem Nater blos ahnlich und aus dem entstanden, was einst nicht gewesen ist" d). Nie hat ein Irrglaube mehr Storung im Kirchlichen und burgerlichen Leben herbeigeführt als dieser. Constantin that Alles, was in seiner Macht stand, 'den Nachdem die Irrlehre auf dem Concil. Streit beizulegen. zu Nicka verdammt mar, murden die widerstrebenden Bi= schofe und Priester von ihren Stellen durch den Raiser ver= Allein kaum waren sie nach erheuchelter Recht= trieben. gläubigkeit wieder zurückgekehrt, als sie Allem aufboten, die schwachen Seiten des Constantin für ihre Sache zu be= Unter diesen zeichnete sich aus Eusebius von Nico= medien, der große Schlauheit und in den Kunsten des Ho= fes große Gewandtheit besaß. Auch Eusebius von Cafa= rea, der schmeichelhafte Biograph des Raisers, suchte die= fen den arianisch Gesinnten geneigt zu machen, von denen er mehr oder weniger offen ein Anbanger war. Was ibnen und all denen, die an Gesinnung ihnen gleich kamen,

d) Wgl. Athanasius der Große von J. A. Möhler II. und III. Buch.

am meisten am Herzen lag, war, die rechtglaubigen Bi= schöfe aus ihren Kirchen zu verdrängen, und solche einzu= segen, die eusebianisch dachten. Ihren ersten Bersuch mach= ten sie bei Eustathius, dem Bischof von Antiochien, der den Eusebianern sehr verhaßt war. Eusebius von Nicome= dien setzte ihn mit noch andern Bischofen auf einem zu Ans ticchien gehaltenen Concil unter den nichtigsten Vorwanden und boshaftesten Lugen ab, und brachte es bei dem Raiser dahin, daß er nach Philippi entfernt wurde. Sie selbst erwählten den Paulinus von Tyrus zum Bischof von Antiochien, und als dieser bald starb, fiel die Wahl auf Eusebius von Casarea, der aber, vorsichtig genug, das Bisthum aus= schlug. In seinem Leben Constantins ') spricht er von ei= nem großen Aufstande, der bei der Wahl Statt gefunden Der Kaiser schrieb selbst einen Brief an die Kirche von Antiochien, in dem er zwei Priester zur Wahl vorschlug, deren Glaube ihm bewährt schien. Dieß waren Euphronius von Cafarea in Cappadocien und Gregorius von Arethusa. Als Beweis, wie sehr Constantin unter dem Einflusse ber Eusebianer handelte, ist, daß beide jene zu Bischofen vor= geschlagenen Priester Arianer waren. Der hohen Weisung folgten die Bischofe und wahlten den Euphronius f).

Auf dem ersten allgemeinen Concil zu Nicka im J.
325 wurde über die Wahlen der Bischöfe ein entscheidender Canon gegeben, der sich an die längst bestehende Kirchenspraris anschloß und in der orientalischen und occidentalischen Kirche stets als Norm galt. Dieser Canon heißt also; "Ein Bischof muß, wenn möglich, von allen Provinzialbischesfen ordinirt werden." Wenn aber dieß durch irgend eine dringende Nothwendigkeit oder die Länge der Reise Schwiezrigkeit hat, so mussen sich wenigstens drei Bischöfe versamzmeln und nach durch Briese erhaltener Einwilligung der abzwesenden Bischöfe, die Ordination verrichten. Die Consir-

e) Lib. 5, c. 59.

f) Euseb. in Vit. Constant. I. III. c. 62.

mation foll in den einzelnen Provinzen dem Metropolitan augehören 3).

Diesen Ausspruch des allgemeinen Concils nahmen auch spätere Concilien unter ihre Canonen auf, so das Concil zu Antiochien h), zu Sardica in Illyrien i). Im Drient sah man stets auf diesen Canon als Norm hin, und auch die occidentalische Kirche sah in dieser Periode vielfach auf jene Bestimmung hin k). Noch nie hat überhaupt ein ans deres Concil jenem Nichischen hierin direkte widersprochen.

Constantius. Nach Constantin bemerken wir eine - so weise Mäßigung, wie wir sie an ihm wahrgenommen, bei den Fürsten nicht mehr. Vielerlei Eingriffe erlaubte sich Constantius. Dieser Fürst war Arianer, und wollte, so wie Balens, den Arianismus sogar zum orthodoxen Glau= ben des Staates machen, und nur an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der nicaisch Rechtglaubigen scheiterte seine Athanasius, der Held der wahren Lehre und ihr Retter, jetzt Bischof von Alexandrien, wurde abgesetzt und ins Exil geschickt. Un seine Stelle entsandte Constantius, ohne rechtmäßige Wahl und ohne alle canonische Form den Arianer Gregor aus dem kaiserlichen Pallaste. Ueber Diese unrechtliche, die Gesetze der Kirche verhöhnende That er= hob Athanasius heftige Klagen im Briefe an die Einsied= ler: "Warum benn Constantius, ba er vorgebe, Sorge für die Beobachtung der Canonen zu tragen, diesen gerade ent= gegenhandle? Wo benn ber Canon ware, nach welchem ein Bischof aus dem Raiserlichen Pallaste geschickt wurde ?" 1)

g) Can. 4.

h) 341.

i) 347.

k) Concil. Aurel. II. an. 514. can. 7. Concil. Aurel. III. an. 538. Can. 3. Concil. Paris. an. 557. Can. 6.

<sup>1)</sup> Holog yas narw, and nahariou neumed an rev entremen; Epist. ad Solit. vit. agent. Epist. ad Orthodox.

Athanasus sah überhaupt dieß Berfahren als eine Neuerung an und als etwas, was der apostolischen Tradition zuwider ist. Auch Papst Julius suhrte bittere Klage über diese Berletzung des Rechtes "). Aus dem Inhalte der von Athanassus und Julius beigefügten umständlichern Zeugnisse geht das Ungerechte der Haudlung des Constantius deutlich hervor. Er hatte der Gemeinde einen Bischof aufzgedrungen, den sie nicht kannte, nicht wollte; er brauchte zudem noch änsere Gewalt, ließ durch Soldaten den Ariaz ner auf den bischossischen Stuhl setzen, auf den nur Würde und Verdienst, Wille und Wahl der Gemeinde und des Elezrus mit dem Metropolitan erheben kann. Solche Regenten betrachten auch den menschlichen Willen als ihre Regalien, und selbst göttliche Verhältnisse sollen sich ihrer frevelhaften Hand unterordnen.

Eines ähnlichen Gewaltstreiches bediente er sich, als er den Bischof Paulus von Constantinopel absetzte und den Eusebius, Bischof von Nicomedien, an dessen Stelle er-Paulus wurde zwar durch die Bemühung des Papstes Julius wieder eingesett; aber Constantius vertrieb ihn zum zweitenmal und gab die Wurde bem Macedonius, der ein vorzügliches Werkzeug für die Verfolgung der Kas tholiken wurde. Der pratorianische Prafekt Philippus führte auf einem Wagen den Macedonius an seiner Seite aus den Thoren des Pallastes, umgeben von den Schaaren der Leibz mache, mit gezückten Schwerdtern. Der kriegerische Zug näherte sich der Hauptkirche. Arianer und Katholiken dräng= ten sich herzu, die wichtige Stelle für sich einzunehmen und über drei tausend Menschen verloren ihr Leben. nius siegte durch die Waffen der Soldaten o). Die Gräuel, die seine Amtsverwesung veranlaßte, finden in der Weltz

m) Ap. Athanas. Apolog.

<sup>.</sup> n) Socrat. hist. eccl. l. 2, c. 5. 11. 12.

o) Socrat. l. 2. c. 16.

geschichte nicht bald ihres gleichen P). Endlich fiel er selbst bei Constantius in Unguade und wurde verdrängt.

Es ist sehr auffallend, daß die Arianer so ganz bessonders an den weltlichen Regenten sich anschlossen, und ihm gerne alle Macht in kirchlichen Dingen einräumten. Der Kaiser war gleichsam der Oberbischof, der sich seine Untersbischöfe wählte. Dadurch ward aber der kirchliche Organismus zerstört und das Söttliche, das ein eigenthümliches Leben lebt, dem Menschlichen untergeordnet. Die arianischen Bischöfe waren eigentliche Staatsbischöfe, und schon des wegen hatten sie ihren kirchlichen Charakter aufgegeben I).

Dem Constantius am meisten abnlich ver= Valens. Dieser Regent verfolgte mit Harte Alles, fuhr Valens. was nicht dem Arianismus anhieng. Grausam war er ganz insbesondere gegen die Homousianer; er nahm ihre Kirchen Die bischöflichen Stuhle weg und exilirte ihre Bischofe. von Constantinopel und Antiochien wurden mit Arianern be= sett. Beinahe jede Erledigung eines Bisthums gab zu Bolks= aufständen Veranlaffung. Balens ließ sich ganz von seinen arianisch gesinnten Bischöfen leiten, die auch bei jeder Be= setzung eines Bisthums dahin drangen, daß der Gewählte ein Arianer sei. Und was sie wollten, geschah; denn sie waren unterstützt durch wilitarische Macht, die den Andern stets zum Schrecken war. So wurde nach dem Tode des heil. Athanasius der unwürdige Lucius durch einen kaiser= lichen Minister mit Gewalt auf den erzbischbflichen Stuhl von Alexandrien gesetzt. Die Grauel dieser Zeit waren für die Katholiken so groß, daß sie diese Periode als die einer Verfolgung ansahen.

So lange die arjanischen Streitigkeiten dauerten, war in der Kirchendisciplin und besonders bei den Wahlen der Bischöfe große Unordnung und Verwirrung, und dann am meisten, wenn der Fürst selbst Arjaner war. Da geschah

p) L. c. l. 2. c. 27.

q) Wgl. Möhler Athanasius Thl. II. S. 160.

manch gewaltsame That, manch erzwungene Wahl, und wenn nicht gerade immer nach dem ausdrücklichen Willen des Fürsten, so doch gewiß auf die Auctorität seines Nammens hin; und was seines Partei unternommen hatte, stieß der Kaiser nicht wieder um.

Theodosius der Große. Der erste Regent, der wieder Ordnung in den Staat und in die Kirche brachte, war Theodosius der Große. Er war dem nichischen Bestenntnisse treu und suchte-es gegen die Häresien durchzussehen. Unter seiner Regierung hatten vorzüglich zwei Bessehungen Statt, die für uns merkwürdig sind.

Unter Walens hatten die von den Arianern hart gedrucks ten Katholiken zu Constantinopel weder einen Bischof noch Priester, noch konnten sie sich gottesbienstlich versammeln. Nach dem Tode desselben dauerte Anfangs dieser Zustand der Katholiken fort. Dieß gieng dem heiligen Basilius ganz besonders nahe. Mit uoch einigen Freunden drang er den heil. Gregor von Nazianz, die verlassene Gemeinde als ihr oberster Hirt zu leiten. Erst spat konnte sich Gregor dazu entschließen. Doch übernahm er die Rirche, aber nicht als ihr Bischof, sondern als Missionar, so lange, bis ein Anderer dazu gefunden murde. Sehr Bieles mußte ber wurdige Mann von den Arianern erdulden, denn es gab nicht leicht einen Schmerz, den sie nicht über ihn brachten r). Sein segensreiches Wirken wurde aber gestort durch die ge= setzlose Wahl des Maximus zum Bischof von Constantino= Dieser Maximus, ein Aegyptier von Geburt, war ein Priester und trug als etwas Sonderbares die Abzeichen der cynischen Secte, ein weisses Gemand, einen Stab und lange Haare. Man nannte ihn deßhalb den Cyniker 1). Er hatte einen sehr unsittlichen Charakter, wußte sich aber bei Gregor von Nazianz und der katholischen Gemeinde in Cons

r) Oregor. Carm. de vit. p. 11. B. Orat. 28. p. 484 D.

s) Gregor. Naz. Carm. p. 12. D. Orat. 23. p. 411. A. p. 419. C. Theod. V. c. 8. Greg. Orat. 23. p. 419. D.

stantinopel einzuschmeicheln. Bald kam ihm ber Gebanke, Bischof von Constantinopel zu werden. Er setzte sich, die= sen Plan verfolgend, mit einem Priester in Berbindung, der gegen Gregor feindselig gestimmt war. In diese Berbindung wurden bald mehrere Personen in Aegypten und selbst Bi= schöfe hineingezogen. Diese kamen, um den Maximus zu ordiniren. Die Ordination wurde bei Nacht vorgenommen. Matrosen stellten das Bolk vor. Auch waren noch andere Personen durch Geld auf die Seite gebracht. Aber der Tag überraschte sie noch vor beendigter Handlung. Durch die ganze Stadt geschah ein großer Auflauf, und die Aegyps tier mußten aus der Kirche weichen. Maximus, der sich bald aus der Stadt entfernen mußte, suchte, begleitet von aanptischen Bischöfen, den Raiser Theodosius zu Thesfalo=' nich auf, um ihn zu seiner Anerkennung zu bewegen. Theo= dosius aber wies ihn mit Verachtung zuruck t). Gegen das Ende des J. 380 kam der Raiser selbst nach Constantino= pel. Hier berief er den arianischen Bischof Damophilus zu fich und fragte ihn, ob er ben nichtschen Glauben lehren wolle. Als er es verneinte, mußte er die Kirche-von Constantinos pel verlassen, alle Tempel und den bischöflichen Pallast den Ratholiken ausliefern. Sofort erhob Theodosius den sich strau= benden Gregor von Nazianz auf den bischöflichen Thron mit den Worten: "D Bater, Gott überläßt dir durch mich die Rirche: siehe hier das heilige Gebaude und den Thron gebe ich dir." Dem Raiser stimmte das hocherfreute Bolk mit den Bischofen und Priestern bei ").

Auf Gregor von Nazianz folgte Nectarius. Das erste Concil von Constantinopel sagt in seinem Synodalschreiben ganz einfach, dieser Bischof sei in Gegenwart des Kaisers V) gewählt worden. Sokrates erzählt, Nectarius sei durch das

t) Carm. 1. p. 16. C.

u) Vit. Gregor. Nazianz. p. 21. 22.

ν) Υπ' όψεσε του βασιλεως.

Wolf erhoben worden w). Sozomenus geht bei Erzäh= lung dieser Wahl mehr in die Bereinzelung. Nach ihm be= fahl Theodosius den versammelten Bischofen, ihm ein Ber= zeichniß jener Priester zu geben, die sie des bischoflichen Umtes für würdig hielten. Sich selbst aber behielt er die Macht vor, den zu wählen, der ihm der beste schien. So Meletins schrieb zülett verfuhren nun auch die Bischofe. den Namen des Mectarius; ihn erwählte der Kaiser. Bischofe staunten, denn Nectarius war noch nicht einmal ge= tauft. Sie machten daher Gegenvorstellungen. Der Kaiser aber bestand auf seinem Entschlusse. Nectarius wurde nun getauft und sofort vom ganzen Concil als Bischof anerkannt. Biele glaubten, fügt Sozomenus hinzu, der Kaiser habe hierin nach besonderm Willen der Borsehung und aus himm= lischem Antriebe gehandelt, weil Nectarius mit so viel Weis= heit die Kirche zu Constantinopel regierte \*).

Arcabius. Zur vollständigen Erfassung der Ge= schichte dieser Zeit im Hinblicke auf unsere Aufgabe ist das Zeugniß des heiligen Johannes Chrysostomus im Buche über das Priesterthum von großer Wichtigkeit. Mit sichtbarer Emphrung schildert dieser große Priester das kirchliche Ver= derben, das gemals einen hohen Grad erreicht hatte. weltlichen Triehfedern und Leidenschaften, die fo viel Unheil in der Rirche anrichteten, ausserten ihren verderblichen Gin= fluß auch auf die Besetzung der Kirchenstellen. diglich nur frembartige und weltliche Rucksichten dabei fest= gehalten wurden, so gelangten ftets Die unfahigsten und un= geistlichsten Menschen zu den bischöflichen Wurden. aber einmal auf solche Weise zu hohen Aemtern erhoben waren, blieben nun auch immer von denen abhängig, denen sie ihre Wurden verdanken mußten. Ja selbst Weiber konn= ten die Macht an sich bringen, Bischofe nach Willkihr ein= und abzusetzen, sie so zu Sclaven machen, daß sich diese in

w) Socrat. 1. 5. c. 8.

x) Sozom. 1. 7. c. 8.

ihrer Anechtschaft noch besteckten. Viele erfillten sogar mit Mord die Kirche und zerstdrten Städte im Kampf um diese Wir heben aus Chrysostomus vorzüglich folgende Stellen aus: "Geh' einmal zu den offentlichen Fester, an welchen es Sitte ist, Wahlen für kirchliche Aemter zu veranstalten, und du wirst gegen die Priester so viele Anklagen geschleudert sehen, als die Anzahl der Untergebenen groß ist. Denn Alle, die Macht haben, die Würden zu verleihen, spalten sich alsdann in viele Parteien, und selbst das Cols legium der Presbyter stimmt weder unter sich noch mit dem Gewählten überein, sondern ein Jeglicher ist für sich, und der eine wählt diesen, der andere jenen. Die Ursache das von aber ist, daß Alle nicht auf das Eine sehen, worauf sie sehen sollten, sondern es gibt auch andere Rucksichten, nach welchen Würden verliehen werden. Go spricht einer: weil er von edler Herkunft ist, soll er gewählt werden; ein Anderer: weil er im Besitze großer Reichthumer ist, und nicht ndthig hat, von den Einkunften der Kirche unterhalten zu werden; noch ein Anderer: weil er von der Gegenpartei übergetreten ist; und dieser sucht den von seiner Partei, je= ner einen Blutdverwandten, ein Dritter den Schmeichelnden vorzuziehen. Den Tuchtigen aber will Niemand bemerken, keiner will die Seele prufen. Ja noch mehr, hier wird einer genommen, damit er nicht zur Gegenpartei übergehe, dort ein anderer wegen seiner Schlechtigkeit, auf daß er nicht, wenn er übergangen wurde, noch größeres Unheil anrichte y).

Es läßt sich nun leicht benken, daß bei so gestalteten Dingen die Fürsten es oft für Pflicht halten mußten, ans gemessenen Einsluß auf die Wahlen zu äussern. So Arcas dius. Unter seiner Regierung war der würdige Nectarius gestorben. Sogleich erhoben sich mehrere, und unter dies sen viele schlechte Priester und Bischofe, die sich um jene glänzende Stelle bemührten. Palladius 2) erzählt also:

y) Chrysost. de sacerdot. 1. 3.

z) In Vit. S Jo. Chrysost.

"Männer zwar von priesterlichem Range, die aber nichts des Priesterthums Wurdiges besaßen, im Mißtrauen auf ihre Berdienste und verzweifelnd, durch die Wahl der Gläu= bigen den bischöflichen Thron zu erhalten, belagerten die Thore des Pallastes, Andere bestechen die Großen, Andere bitten das Volk auf Knieen. Darob entrustet sich das glaubige Volk, geht aus frommem Antriebe zum Imperator und flehet sehr, ihm einen weisen Hirten zu geben." dem kaiserlichen Hofe viel vermbgende Eutropius, welcher einst bei einer Reise durch Antiochien den heiligen Chryso= stomus predigen gehört, und von Bewunderung durch des= sen hohe Beredtsamkeit ergriffen wurde, schlug diesen dem Kaiser als Bischof von Constantinopel vor, der ihn sofort zu dieser hochsten Kirche im Lande als Hirten bestimmte. Auf kaiserlichen Befehl wurde er gegen das Ende des Jahres 397 unter einem Vorwande, mahrscheinlich um seiner Weigerung und der Unruhe, welche die ihn über Alles liebende Gemeinde erregen konnte, vorzubengen, aus der Stadt gelockt, und, wozu die Anstalten schon gemacht waren, nach Constantino= pelgebracht, dort der Rämpfe härtesten und der Leiden schwerste auszustehen, aber auch seine Tugend, seinen Gott zerleuch teten Geist strahlen zu lassen von erhabener Stelle, und zu zeigen, was Muth, den Reinheit der Seele gibt, vermöge gegen irdische Macht.

Arcadius hat daher durch diese zuvorkommende Wahl nur die Machinationen unwürdiger Priester niedergeschlagen. Nach Sokrates a) wurde Chrysostomus durch die Wahl des Volkes und des Clerus Vischof. Diese nahmen auch nach Sozomenus b) großen Antheil. Das Wahrscheinlichste ist aber, daß Volk und Clerus der schon getroffenen Wahl des Kaisers ihre Zustimmung gaben und dieß als eine zweite Wahl betrachtet wurde. Theodoret sieht in der Handlung des Arzadius einen großen Beweiß seiner Frömmigkeit ().

a) Lib. 5. c. 2.

b) L. 8. c. 2.

c) L. 5. c. 25.

Nach mehreren so gut gelungenen unter kaiserlicher Einwirkung geschehenen Wahlen mußte dem Fürsten übers haupt ein günstiges Vorurtheil für sein Walten in dieser hins sicht erweckt werden. Denn nichts ist stärker als die eins mal erregte öffentliche Meinung. Von dieser güustigen Stimmung der Gemüther aber konnten nun freilich die Fürsten auch weniger guten Gebrauch machen. Und dieß geschah nicht lange darauf. Denn nachdem dieser große Vischof durch bosshafte Umtriebe verbannt worden war, beforderte die ränkes volle Kaiserin Eudorie den schwachen und unfähigen Arsacius zur bischöflichen Würde.

Theodosius II. Nach Arcadius dreizehnjähriger Res gierung kam Theodosius II. auf den Thron. Der Bischof Sisinnius war gestorben und der Raiser berief nun aus An= tiochien den Nestorius als Bischof von Constantinopel. So= krates erzählt, er habe bieß wegen ber nach eiteln Dingen strebenden Priester gethan d). Immerhin mag der Kaiser aus reiner Absicht seine Wahl getroffen haben, weil er, wie Sokrates ferner bemerkt, in Constantinopel keinen Würdigen fand. Indeß hat der Erfolg seinen Schritt nicht gerechtfer= tiget. Eben so verfuhr er nach dem Tode des Bischofs Ma= rimianus bei der Momination des Proklus, den er an des= sen Stelle sogleich nach Beerdigung des Vorfahren setzte e). Alls Rechtfertigung dieser Wahl gab er an, daß nicht Strei= tigkeiten die Kirche fürder zerrütten mochten. Man hat nicht unterlassen, diesen Einfluß des Raisers als unrechtlich zu tadeln und ihm bose politische Absiaten unterzulegen. Wir konnen ihn aber so lange nicht verdammen, als die Geschichte keine gultigen Beweise gegen ihn liefert. Der Einfluß des Raisers wurde auch von dem Concil zu Ephesus, das den Mestorius absetzte, unbestritten anerkannt. Die Synode schrieb an den Raiser, es moge ihr erlaubt sein, auf die Didination des kunftigen Bijchofs bedacht zu sein f). Der

d) L 8. c. 29.

e) Socrat. L. 7. c. 39.

f) Act. 3. P. 3. c. 14.

Raiser gab den zu ihm geschickten Bischofen den Auftrag. der Kirche von Constantinopel einen neuen Bischof zu geben 8). Dasselbe Concil schrieb auch an die Priester, Deconomen, und andere Clericalstäude zu Constantinopel also; "Corget für Alles, was die Kirche besiehlt, danut ihr Nechenschaft ges ben konnet dem, der in der Kirche von Constantinopel nach dem Rathschlusse Gottes und nach dem Willen des Kaisers als Bischof ordinirt werden wird." Als Nestorius der Absetzung, die er durch seine Häresie auf sich zog, ungeachtet sich noch halten wollte, war es nur der Kaifer, per zu des= sen Entfernung, so wie zur Wahl und Einsetzung des Ma= simian das meiste beitrug. Der heilige Cyrill erkannte die That des Raisers als besonders heilsam für die Rirche an. Chen so sagt Colestin in einem Briefe an den Raiser; "Es murde nichts frommen, die Pest vertrieben zu haben, wenn tu nicht durch Einsetzung eines solchen Bischofs wieder gefunde Luft herbeigeführt hattest."

Marcian, Leo I. Nach dem Tode des Theodos sius gab dessen große Schwester Pulcheria dem edeln Mar= cian mit ihrer Hand auch den Thron. Die Wahl der Bis schöfe blieb unter diesem Regenten canonisch. Bischofe hats ten die größte Gewalt. Er beschützte überhaupt kirchliche Ordnung und Zucht. Den von den Bischofen des Patriars chats von Alexandrien zum Patriarchen dieser Stadt gewähl= ten Proterius ließ er durch eine sehr starke Leibwache schützen. Alls aber dieser Patriarch in einem durch Monche erregten Aufstande ermordet worden war, gestattete der Kaiser den agyptischen Bischöfen wieder an dessen Stelle einen Neuen zu wählen. Nun ließ sich Timotheus, mit dem Beinamen Aelurus — das Bild eines verworfenen Priesters — von zwei Mouden und einigen andern fremden Geistlichen an deffen Stelle erheben, und schrieb sofort an den Kaiser Leo I., daß er von dem Volke und den Magnaten erwählt worden Der Raiser forderte nun die Bischofe auf, über die

g) lbid. c. 21.

b) Concil. chalced. part. 3. c. 21.

(

Rechtmäßigkeit der Besetzung des Aelurus ihr Gntachten zu geben. Die meisten aber stimmten gegen ihn, und er wurde durch bewassnete Macht ins Exil gebracht. Dieselbe weltzliche Macht sicherte auch die Wahl des Timotheus Salophaziolus, eines in jeder Hinsicht trefslichen Mannes. Die monophysitischen Streitigkeiten brachten namenlose Verwirzrungen in die kirchliche Praxis, und es war oft der starke Urm des Regenten nothwendig, um etwas Rechtes durchzussesen.

Zeno, Basiliskus. Raiser Leo gab seine alteste Tochter-Ariadne einem vornehmen Griechen, Namens Zeno, zur Gemahlin. Zugleich machte er diesen zum Statthalter des Drients. Der neue Statthalter wurde nach Antiochien von einem Monche begleitet, der sich früher mit dem Ge= schäfte eines Gerbers abgegeben hatte, und deßhalb Peter der Gerber, Fullo, hieß. Er hieng der monophysitischen Hareste an, und murde deswegen aus dem Kloster der Arb= metenser (der Schlaflosen) von Constantinopel versett. in der Folge der Bischof Martyrius von Antiochien nach Cons stantinopel sich begab; um mit dem Raiser Geschäfte abzu= machen, erhob sich Peter unter ber Begunstigung des Zeno auf den bischöflichen Stuhl von Antiochien. Martyrius verzichtete bei seiner Zurucktunft von selbst auf diese Wurde, um den Aufstand des Wolkes nicht noch mehr zu befordern. Peter aber murde bei dem Raiser verklagt und verwiesen. Nach dem Tode des Leo machte sich Zeno zum Augustus und bald nahm er den Kaisertitel an, Er wurde aber in ber Regie= rung durch Basilistus verdrängt. Dieser Fürst begünstigte die Monophysiten und fetzte aus eigener Macht den vertries benen Timotheus Aelurus wieber auf den Stuhl von Alexan= drien. Auch Peter Fullo erhielt das Bisthum von Antiochien wieder, von dem er vertrieben war. Spater kam Zeno, nachdem er den Basiliskus besiegt und gefangen genommen hatte, wieder zur Herrschaft. Der Patriarch Acacius von Constantinopel hatte sich durch seine Festigkeit, durch die er dem Basiliskus überall entgegen trat, allgemeine Achtung und

bei Zeno Verdienst erworben. Auf seinen Rath hin vertrieb nun auch Zeno den Aelurus von Alexandrien, so wie den Peter Fullo von Antiochien.

Als im Jahre 478 Timotheus Aelurus starb und an seine Stelle Peter Mongus als monophysitsscher Bischof von Alexandrien gekommen war, schrieb der Patriarch Acacius au den Papst Simplicius die Nachricht von dieser Begebenzheit, mit dem Beisatz, daß der Kaiser diesen schismatischen Bischof verbannt habe, so wie nun Timotheus Salozphaciolus als rechtmäßiger Patriarch angesehen werde. Acascius verdammte selbst in einem Concil den Timotheus Aeluzus und den Peter Fullo mit andern Monophysiten.

Aber der Hof von Constantinopel suchte nun selbst ein Glaubensbekenntniß aufzusetzen, das, weil es doppelzun= gig war, alle Mißhelligkeiten beilegen sollte. Diese Verei= nigungsformel heißt das Henotikon. Erst nach dem Tode des Salophaciolus sollte es bekannt werden. Man gedachte ben Peter Mongus zum Bischof von Alexandrien zu machen, falls er nur bas henotikon unterzeichnen wolle, worauf man Als aber nach dem im J. 482 erfolgten sicher rechnete. Tode des Timotheus Salophaciolus Johannes Thalaia ca= nonisch gewählt wurde, widersetzte sich der Kaiser dieser Wahl, indem er vorgab, er habe von Thalaia das Versprechen er= halten, nie ein Bisthum zu suchen. Und nun trat er erst mit seiner wahren Absicht hervor, indem er vom Papste die Bestätigung des Peter Mongus, für dessen Rechtgläubig=\_ keit er Burge zu sein versprach, geradezu verlangte; der Papst verweigerte aber die Bestätigung standhaft. Jest wurde das henotikon bekannt gemacht, und Peter Mongus wurde vom Kaiser bestätigt, weil er es unterschrieb, Thalaia aber aus Alex= andrien verhannt, weil er es verwarf '). Er floh nach Rom, um gegen Acacius, der sich nun in seinem wahren Lichte gezeigt hatte, Rlage zu führen. Dieser sollte sich nun in Folge derselben vor ein romisches Concilium stellen. Als aber

i) Evagr. liberat. Diac.

der römische Gesandte nach Constantinopel kam, zwang ihn Acacius, der gottesdienstlichen Versammlung anzuwohnen, in welcher Peter Mongus als Bischof von Alexandrien abgelessen wurde. Mit diesem wurde nun auch er excommunizirt. Acacius aber suhr fort, den Mongus zu schützen und Vischofe und Priester einzusetzen, die die Kirche, und die er früher selbst verworfen. Jest wurden viele Bischofe, die dem Henotikon nicht beitraten, von ihren Kirchen verdrängt, und andere, wenn auch noch so untaugliche und unwürdige Geistliche, kamen an ihre Stellen. So versuhr Peter Monzgus im Patriarchate von Alexandrien und Peter Fullo in jeznem von Antiochien und Acacius in dem von Constantinopel; wenigstens willigte er in die Handlungen des Kaisers k).

Auf Zeno folgte Anastasius. Anastasius. er suchte das Henotikon durchzusetzen. Euphemius, Bischof von Constantinopel war ein Anhänger der chalcedonischen Beschlusse und ließ diese auf einer 492 in der Hauptstadt gehaltenen Synode bestätigen. Dieß reizte den monophysitischen Raiser gegen Euphemius, der zu dem noch des An= theils an einer Verschworung gegen jenen beschuldigt wurde. Sofort veranstaltete der Kaiser selbst eine Synode zu Constantinopel 495, auf der Euphemius abgesetzt wurde. Mas cedonius, der das Henotikon annahm, kam an deffen Stelle. Alber Macedonius anderte bald seine Gesinnung und wurde ein standhafter Anhänger der chalcedonischen Beschlusse. Ueber ihn sprach nun der Kaiser die Verbannung aus, brachte mit Gewalt die in den Kirchenarchiven liegenden Acten des Conciliums von Chalcedon, das er früher in einer eigenen schriftlichen Erklärung mit Eidesversicherung ange= nommen hatte, in seine Hande, zerriß und verbraunte sie. Darauf erhob er einen gewissen Timotheus, einen Feind des Conciliums, zum Bischof von Constantinopel 1). so verfuhr er mit dem Patriarchen von Antiochien.

k) Pagi ad an. 484. N. 4. Epist. Gelasii ad Anastas, imper.

<sup>1)</sup> Evagr. L. III. c. 30. 32. 33.

würdige Flavian wurde vertrieben, und ein nichtswürdiger Monch, mit Namen Severus, kam an seine Stelle m). Dieser war früher ein Anhänger des Conciliums von Chalztedon. Nachdem ihm aber so große Hoffnungen auf ein Patriarchat gemacht worden waren, verfocht er mit dem selben Eifer das Henotikon.

Instin I. In Constantinopel wunden die chalcedos nischen Beschluffe unter Juftin dem Ersten wieder hergestellt. Auf die Wahlen der Bischofe übte dieser Fürst überhaupt Ein= fluß. So, als im Jahre 519 Paulus, ein Priester, von Constantinopel zum Patriarchen von Antiochien gewählt wurde. Der Diacon Dioscur, welcher nach einem vom Papste Hor= misdas erhaltenen Auftrage verhindern sollte, daß die Drdination des neuen Patriarchen in Constantinopel geschehe, gab diesem die Nachricht, daß die Ordination des Paulus, zu deffen Wahl der Kaiser gestimmt habe, in Antiochien felbst vorgenommen worden sei. Eben dieser Dioscur fagt aber auch, daß "nach pielen Zetwürfnissen und beinahe breis monatlichen Parteikampfen der Presbyter Paulus durch das Ansehen des Raisers gewählt worden sei " "). Als ferner nach bem Tode des Patriarden Johann von Constantinopel Epiphanius an dessen Stelle erhoben wurde, schrieb die dors tige Synode an den Papst Hormisdas: "Nach dem Willen des Kaifers und der Kaiserin und der Vornehmen des Reis des, so wie nach unser Aller Zeugniß ist Epiphanius Bischof geworden" "). Der Papst bezeugte über die so vortheilhafte Wahl seine Freude in einem Brief an Epiphanius P).

Justinian I. Auf Justin folgte Justinian I. Dieser Fürst gab dem öffentlichen Leben wieder eine gewisse Würde, war berühmt durch seine Gesetze und groß durch Belisar und

m) Loc. cit. L. III. c. 33.

n) Bgl. Evagr. L. 4. c. 4.

o) Epist. ad Hormisd. 70. Cfr. den Brief des Epiphanius an den Papst selbst. ep. 72.

p) Ep. 79.

Marses. In seinen Novellen 9) schränkte er bas Wahlrecht auf den Adel ein. Früher hatte er bas Gesetz gegeben, daß Bolf und Clerus drei Candidaten mahlen sollten, dem Mes tropolitan oder dem Bischof, der die Consecration zu erthei= ten habe, sei es aber überlassen, den Würdigsten aus den drei Vorgeschlagenen zu nehmen. Fänden sich aber nicht drei Personen, so erlaubte der Kaiser, die Zahl auch auf zwei, ja selbst auf Einen zurückzubringen. Sollten aber die Wah= lenden über sechs Monate mit der Wahl zaudern, so burfe der, welcher die Weihe gibt, selbst wählen. Diese Consti= tution aber erlitt eine Abanderung. Dieser Raiser machte auch schon das Patronatrecht zum Gesetz. In den Novel= len!) ist das Recht, als Patron die Lenker der Rirche !) zu wählen, ausdrucklich auf die Erben der Fundatoren aus= gedehnt.

So sehr der Raiser das chalcedonische Bekenntniß schützte, so sehr begünstigte seine rankevolle Gemahlin Theo= doka die monophysitische Partei. Unter ihrem Schutze durften sich mehrere monophysitische Bischofe in der Hauptstadt aufhalten, und durch ihren Einfluß geschah es vorzüglich, daß Anthymus, obschon er der monophysitischen Secte geneigt schien, und gerade deswegen, selbst zum Bischof der Hauptstadt gewählt wurde. Aber Bischof Agapet von Rom, der in einer Angelegenheit des Konigs Theodat gekommen war, trat dagegen, indem er sich weigerte, mit Anthymus in Rirchengemeinschaft zu treten. Er wurde daher vom Cle= rus unter Mitwirkung der Großen des Reiches entsetzt, und Menas erhielt seine Stelle '). Eben so verfuhr der Papst gegen andere monophysitischen Bischofe, die in Constantino= pel anwesend waren, namentlich gegen Severus von Antio= chien, Petrus von Agamna, und gegen einen gewissen Zoaras.

q) Novell. 123. c. 1.

r) Novell. 57. c. 2. Novell. 123. c. 18.

s) Rectores ecclesiae.

t) Consil. Constant. an. 536. Act. L. u. Baron. ad an. 536. n. 29.

In Mexandrien, der fruchtbaren Mutter ber Meinuns gen, waren neue Streitigkeiten in der monophpsitischen Rirs che ausgebrochen, die der Phthartolatrer und Aphthartodos keten. Co lange Timotheus lebte, war die Wuth der Par= teien nie sehr heftig, überstieg aber nach dem Tode deffel= ben alle Grenzen. Die Factionen suchten sich nun jede da= durch-das Uebergewicht zu geben, daß sie einen Bischof aus ihrer Mitte auf den Sitz von Alexandrien erhoben. Alphthartodoketen wählten den Gajanus. Die Phthartolatrer erhoben den Theodosius. Dieser siegte durch die Gunst der Kaiserin Theodora und die Waffen des Verschnittenen Nar-Aber die Straßen der Stadt wurden zuvor mit Leis Marses verdankte seinen Sieg hauptsächlich chen bedeckt. den Flammen, durch die er die dritte Hauptstadt des Reis des verwustete.

Sofort hielt Menas, Patriarch von Constantinopel ein Concilium, in Folge dessen zwei Jahre später der römische Apocrissar Pelagius nach Alexandrien ging, um den Theozdosius, der von Theodora besördert war, abzusetzen und den rechtmäßigen Bischof Paulus an dessen Stelle zu erheben. Der zweite mittelbare Nachfolger des Paulus war Apollisnaris, der vom Kaiser der monophysitischen Stadt aufgesdrungen werden mußte u).

Unter dem ganz vorzüglichen Einflusse des Kaisers wurde in der Folge noch erwählt der heil. Eutychius, Paztriarch von Constantinopel. Der monophysitischen Kirche in den asiatischen Ländern gab Theodora ihre Bischöfe; aber im Stillen.

Just in II. Hatte sich Justinian in den meisten Fällen nur in die Wahlen gemischt und selbst wohl auch aus eige= ner Macht gewählt, sum den Ränken der Priester Schranken zu setzen, oder Streitigkeiten, durch Häresien herbeigeführt, zu hemmen, so war Justin II. schon nicht mehr von jenem

n) Renaudot. p. 114-164. Gibbon, history of the decline and fall of the Roman Empire. T. VIII. p. 297. 298. Edit. Bas.

Geiste durchdrungen. Er ließ die Wahlen nicht nur nicht frei, sondern bediente sich ihrer, um Geld zu erwerben. So erzählt Evagrius '), er habe kirchliche Würden bffentlich jedermann seil geboten; ein trauriges Beispiel früher Simonie. So war nach demselben Schriftsteller w) der Kaiser über Anastasius Sinaita sehr erzürnt, weil dieser nach seiz ner Ernennung zum Patriarchen von Antiochien ihm die gestorderte Summe nicht gegeben hatte. Ueber den Einsluß der drei solgenden Regenten auf die Wahlen der Bischbse ist nichts bekannt, da die Geschichtschreiber dieser Zeit vorzügzlich nur Politisches mit weniger Ausnahme aufgenommen haben.

Mauritius. Der erste Kaiser von dem für unsern Zweck etwas bekannt geworden, ist Mauritius.

In der Kirche von Salona in Dalmatien war zur Zeit -Papst Pelogius II. ein Bischof mit Namen Netalis, der ein sehr ärgerliches Leben führte. Alls er starb, wurde Honc= ratus, der Verwalter des Kirchengutes canonisch gewählt. Dieser Wahl widersetzten sich aber mehrere vornehme Perso= nen, die gewöhnt waren, an des Bischofs Tafel munter zu sein. Durch den Patrizier oder Exarchen Romanus wußten sie auf den Kaiser so einzuwirken, daß dieser die Wahl des Honoratus verwarf. Eine neue Wahl fand Statt, die auf den Maximus fiel, der jenen hohen Personen ganz entsprach. Zu dieser unseligen Wahl kam noch der Umstand, daß sich Maximus durch eine Bedeckung von Soldaten in die Rirche führen ließ. Pabst Gregor der Große schrieb sofort an ihn, daß er das Patent des Kaisers entweder erschlichen habe, oder dieß nur vorgegeben sei und suspendirte ihn und die, welche ihn ordinirt hatten \*). Maximus mußte sich endlich, da er

<sup>·</sup> v) L 5. c. 1.

w) 1. 5. c. 5.

x) Gregorii ep. lib. 2. ep. 20; lib. 3. ep. 15. 20. 25. 33. lib. 4. ep. 4. 20. 34. lib. 5. ep. 3. 4. 8. lib. 6. ep. 17. lib. 7. ep. 1. 12. 60. 81. 82.

Derselbe Papst bezeugte dem Kaiser Mauritins in einem Briefe das Gefühl seiner Freude und seines Dankes über die Wahl des Enriakus, Bischofs von Constantinopel, die vom Kaiser allein ausgegangen war Y). Besonderes Lob bezeugte er dem Kaiser darüber, daß er mit so vielem Nachdenken zu einer so wichtigen Wahl geschritten sei, und einen der frommessen und würdigsten Männer sich auserlesen habe.

Heraklins. Unter der Regierung des Heraklius wurde in Alexandrien der Patriarch Johannes etwählt, der die Wahl ausschlug. Sofort nahm die Studt Zuflucht zum Kaiser. Dieser wandte Zwang an, der aber erst dann jenen beugte, als der Patrizier Nicetas ihn zu überreden wußte 2).

Der Hof von Constantinopel war stets bemüht, eine Berzeinigung mit den Monophysiten zu Stande zu bringen. Auch dem Heraklius scheint dieß sehr nahe am Herzen gelegen zu haben. Ohne Zweisel kam er mit dem Bischof Sergius von Constantinopel zuerst auf den Gedanken von Einem Willen in Christus. Als daher der Bischof Cyrus von Phasis nach schriftlichem Verkehr mit Sergius für diese Aussicht endlich sich geneigt zeigte, wurde er, und ohne Zweisel nur deswegen, vom Kaiser zum Patriarchen von Alexandrien im I. 633 erhoben.

Justinian II. und Philippikus, der den erstern stürzte, wählten, gemäß den Nachrichten des Anastasius, die Bisschöfe selbst, wie mehrere ihrer Vorsahren. Philippikus Barsdanes war ein Monothelet. Er setzte den Bischof Cyrus in Alexandrien ab, weil dieser seinen Wünschen nicht entspreschen wollte, und erhob an dessen Stelle einen andern, Nasmens Johannes, von dem er Gehorsam erwartete. Diesen Kaiser leitete, wie aus Allem hervorgeht, der Drang, den usurpirten unsichern Thron an eine höhere als menschliche Auctorität anzuknüpfen und seine zeitliche Macht auf das Ans

y) Lib. 6. ep. 6.

z) Leontius in vit. Joan. Elem. Baron. ad an. 610, n. 7.

sehen der Religion zu gründen. Solchem Beginnen sollten immer nur reine Beweggründe unterliegen. Aber es ist eine traurige Erscheinung vom menschlichen Gemüthe, und ein Beweis seiner Verworfenheit, religidse Verhältnisse, das Höchste im Leben, mit eigennützigen Zwecken zu vermischen, das Irdische auf das Göttliche zu bauen, ohne die wahrhaftreligidse Gesinnung dabei zu haben.

Unterdeß hatte sich die Lehre des neuen Propheten schon weit ausgebreitet. Wie hatte das schwache Constantinopel ungestraft sich jenem reissenden Volkerstrome entgegenstellen dursen? Seine schönsten Provinzen mußte es einem Volke überlassen, das niehr Kraft hatte, sie zu behaupten. Wie das griechische Neich vor ganzlichem Untergange sich noch über acht hundert Jahre erhalten konnte, ist in der Geschichte ein unerklärbares Phänomen, und ein sichtbares Zeichen höherer Macht und Fügung. Unsere Aufgabe ist durch die Fortschritte des Islams für den Orient dald nun beinahe ganz auf die Stadt Constantinopel beschränkt.

Die Saracenen hatten Anfangs etwas Großartiges in ihren Gesinnungen und behandelten die Christen mild. Wie früher die Kaiser, so bestätigten nun auch ihre Regenten die Wahlen der Bischöfe.

Die Iconoflasten. Eine in der orientalischen Rirche zu Tag geförderte merkwürdige Erscheinung ist der Bilderstreit. Es kommt bei Betrachtung der Schicksale des griechischen Reiches unwiderstehlich der Gedanke, daß es in der Reihe der Nationen und Völker dastehe als Denkmal aller Verirrungen. Wo immer aus den verschiedenen und mannigfaltigen Combinationen der Vermögen und Krafte der menschlichen Natur Irrthum und Verworrenheit entstehen kann, da hat jenes Reich schauerliche Denkmale in der Wirk= Nur der gemeine Klugler spottet der Uchkeit aufgestellt. frommen Ginfalt, die sich Gott, seine Seiligen und die ewige Welt in einem Bilde gestaltet; der Religidse erblickt und ehrt hierin den hohen Drang, mit einer heiligen Welt, dem Sim= mel, als der eigentlichen Heimath, schon jetzt in inniger

Berbindung sich zu benken und zu setzen. Lev der Isaurier bewies wenig Menschenkenntniß im Umsturze der Bildervers ehrung und seine Partei war nicht weniger auf Extreme ge= kommen, als der Gegentheil. Ohne die tiefern und im Ge= muthe liegenden Ursachen jener religibsen Erscheinung einzus sehen, gieng er rucksichtsloß auf Zerftbrung aus, ohne bie Einsicht zu haben, wie er wieder aufbauen konne. Iwede zu erreichen, bedienten sich die Bilder=zerstörenden Regenten der aussern ihnen zu Allem zu Gebote stehenden Macht, sie vernichteten alle freie Wahlen, ernannten selbst nach Gutdunken, oft/mit der aussersten Ungerechtigkeit und Berletzung aller kirchlichen Ordnung. Der Widerstand, den sie häufig erfahren mußten, machte sie nur noch hartnäckiger. So sagt der Verfasser des Lebens des heil. Stephans von Constantin Copronymus: "Nicht durch Wahl der Bater, nicht durch die Prufung der Synode, nicht durch canonische Envählung und canonisches Gesetz, sondern durch tyrannis sche Gewalt gab er einen gewissen Menschen ber Kirche zum Vorsteher, mit dem er gleichen Namen und gleiche Gesinnung im Glauben hatte. Von einem erhabenen Orte aus reichte er dem neuen Patriarchen die Zeichen seiner Wurde, und inves stirte ihn, indem er rief, er sei des Bisthums wurdig" .).

## Occident.

## Italien.

A. Von Constantin bis zum Umsturze des Abendlandischen Reiches.

In Italien herrschten, so lange das westromische Reich bestand, dieselben Sitten, Gebräuche und Verhältnisse, wie im Orient, und es ist daher Alles hierauf zu beziehen, was

a) Vit. S. Stephani.

in den allgemeinen Bemerkungen zu der ganzen Periode gesagt wurde. Constantin der Große verlegte, wie von einem porhersehenden Sciste geleitet, daß das romische Reich auf diese Weise noch auf einige Jahrhunderte zu retten sei, seine Residenz 330 nach Byzanz. Eine Trennung des Morgen= und Abendlandes erfolgte dadurch noch nicht, sie erfolgte erst unter Theodosius dem Großen. Bis dahin verwalteten Große des Hofes oder Glieder der kaiserlichen Familie die occidentalischen Provinzen. : Später errichteten die Gothen und Lougobarden in Italien Konigreiche. Wir theilten zum Behufe der Darstellung diese Periode in zwei kleinere Zeitraume, und bestimmten den ersten von Constantin bis zum Umsturze des abendlåndischen Reiches oder bis Romulus Angustulus 476; ben zweiten von da an bis Carl d. Gr., der dem Longobar= denreiche 774 ein Ende machte.

Nachdem sich Constantins Haus bis auf Constantius vertilgt hatte, wurde dieser Beherrscher des großen Reiches. Wie er als Arianer die Bekenner des Homousion im Driente zu unterdrucken fuchte, so gieng sein Bestreben im Abendlande zu eben dem Zwecke hin. Nach Mailand beschied er mehrere abendlandische Bischofe, um sie zur Annahme des Arianis, Als diese sich weigerten, den Athanasius mus zu zwingen. gegen alle Kirchengesetze zu verdammen, sprach er seinen Willen unverhohlen also aus: "was ich will, soll euch Kir= chengesetz sein, solche Gewalt verschaffen mir die Bischofe-Nun wählet, ob ihr gehorthen, oder aus euern. Bisthumern verbannt werden wollet." Der romische Bischof Liberius setzte sich seinen Wünschen entgegen und wollte in' das über Athanasius gefällte Urtheil nicht einstimmen. weifung war daher sein Loos; seine Stelle erhielt 356 Felix, worüber uns Athanasius b) weitere Aufschlisse gibt, woraus eben derselbe Ungestum und dieselbe Tyrannei, die wir schon früher an ihm bemerkten, ersichtlich ist. Drei Berschnittene stellten das romische Wolf dar, und drei Bischofe aus dem

b) Op. Tom. I. p. 811, n. 861. in ep. ad Solit.

Gefolge des, Hofes, die Athanasius in seiner gerechten In= dignation Ratascopos statt Episcopos nennt, traten an die Stelle der suburbicanischen Städte. Die Wahl felbst ging innerhalb der Mauern eines profanen Pallastes vor. handlung des Constantius nennt Athanasius eine unglaub= liche Frevelthat, die das Geprage des Antichrists au sich Warum ließ auch Constantins' nur im Geringsten der Wahl einige canonische Form? Etwa, weil so unver= tilgbar dem menschlichen Gemuthe Ehrfurcht vor dem Rechte eingeboren ist, daß selbst die kühnsten und glucklichsten Ver= liter desselben bei aller Machtfülle von jeher sich dennoch die Mühe gaben, ihre Gewaltthaten in Rechtsgewande einzu= hüllen, um fo wenigstens in der Form für ihren Inhalt einen Schein aufzufinden und anzukunden; aber dieß ist freche Il= lusion des Rechtes und Verrath der eigenen bessern Natur.

Das Bolk war gegen diese ungerechte und herabwürdis gende Handlung, und der Elerus verband sich durch seierlischen Eid, seinen rechtmäßigen Bischof Liberius nie aufzugesben; den Häretiker Felix aber nimmer als ihren Hirten zu erkennen. Sofort kant es zu bittern Streitigkeiten und graussamen Kämpfen; Blut und Mord erfüllten die Stadt, die Tage des Marius und Sylla kehrten wieder. In Bädern, selbst in Kirchen mordete man sich unmenschlich.

Die häretische Partei trug, weil die Gewalt auf ihrer Seite war, den Sieg davon. Als aber Liberius später die zweite sirmische Glaubensformel unterschrieben hatte, erhielt er seine Stelle wieder.

Gleiches Schicksal mit ihm hatte der ehrwürdige Hofius, Bischof von Korduba, welchen der Kaiser grausam schlaz gen ließ, bis Entkräftung des Körpers seinen muthigen Geist, beugte, und unter Anwandlung von Ohnmacht die Unterschrift erprest wurde.

Wenn das acht christliche Leben ans den Gemuthern einmal entwichen ist, vereinigen sich Parteisucht, Sektengeist, Fanatismus, Tyrannei und Grausamkeit, alle Rechte, die menschlichen und die göttlichen, mit frecher Hand zu erdrücken.

Nach dem Tode des Liberius, der 366 erfolgte, wie= . derholten sich die blutigen Auftritte bei der Wahl des neuen Bischofs. Die Parteien waren zwischen Ursinus und Dama= sus getheilt. Der damalige Stadtprafekt Juvenkus unterstützte die mehr kanonische Wahl des Damasus und verhannte Aber die Anhänger des Ursinus entrissen dessen Gegner. ihren Günstling ben Händen der Soldaten, brachten ihn in die Basilika des Sisinus und vertheidigten sich wie von einer Festung gegen die Sturmenden. Die Thore des Tempels wurden nun in Brand gesteckt, das Dach abgedeckt, die Hal= len füllten sich mit den Leichnamen der Erschlagenen. die Staatsgewalt hier einigen Einfluß gehabt habe, kann nicht bestritten werden; aber es ist schwer zu bestimmen, ob nicht ohne sie die Folgen noch verderblicher gewesen waren. Ju solchen Zeiten des Terrorismus und des Verbrechens er= halt sich selten rein und unbefleckt, wer Theil nimmt. fenbar fällt hier auf die Bischofe selbst die meiste Schuld, die nur von Ehrsucht und Herrschbegierde getrieben den apostoli= schen Thron suchten, der beide befriedigen sollte.

Valentinian I., unter dessen Regierung die neuen Gräuel Statt gefunden hatten, trat sofort sehr wohlthätig auf. Mit seinem ganzen kaiserlichen Ansehen brachte er der Stadt wieder Ruhe. Urstnus wurde nach Gallien verzwiesen c).

Eben dieser Kaiser übte auch Einfluß auf die merkwürzdige Wahl des heil. Ambrosius, Bischof zu Mailand, im J. 374. Dieser Kirche war in Folge der Begebenheit, durch die der Arianismus als Staatsreligion erklärt worden war, der arianische Bischof Auxentius aufgedrungen worden. Er hielt sich in Mailand, weil er den Kaiser Valentinian durch

c) Marcellin. et Faustin. libell. precum p. 5. 6. 9. 10. Codex Theodos. p. 8. 68 — 71. Ambrosii epist. 11. Op. T. 5. Hieronym. in Chron. ad an. 366. Socrates hist. eccles. 1. 4. c. 24. Ruffin. hist. eccl. 1. 2. c. 10. Ammian. Marcell. Histor. 1. 27. c. 3.

ein erheucheltes Glaubensbekenntniß getäuscht hatte. Da Aurentius starb, mußte, da noch viele Arianer in der Stadt waren, die Wahl des neuen Bischofs Bedenken machen. Aus Furcht vor Parteiungen ersuchten die Bischofe den Raiser, Dieser aber wies den Antrag einen Bischof zu ernennen. zurud und suchte nur gewaltsame Auftritte zu verhüten. Den Anftrag dazu gab er dem Statthalter von Ligurien und Dieser war Ambrosins. Aemilien. Er war damals noch nicht getauft, daher denn auch die Bischofe seiner bei der Wahl nicht gedachten. Aber das Volk verlangte ihn mit Ungestüm einhellig zu seinem hirten. Die Bischöfe erkann= ten in der wunderbaren Einheit des Volkes den Wink hohes ren Willens, und wie Sokrates sich ausdrückt d): "eine göttlich erschollene Stimme." Nur Ambrosius setzte sich ber Wahl entgegen. Man suchte Abhülfe beim Kaiser. Sofort schrieb dieser an die Bischofe, sie sollen den Ambrosius ordis niren, ", denn Gott, der Urheber des Friedens und der Einig= keit habe hier selbst gewählt, sonst sei das Volk bei jeglicher Wahl in Spaltung gerathen." Merkwürdig sind die Worte des Kaisers an die Bischofe, die von ihm eine Ernennung gefordert hatten. "Dieß sei, schrieb er, eine zu hohe Sache, als daß er dazu mit seiner Kraft ausreiche; sie selbst aber seien mit dem göttlichen Geiste erfüllt und mit seinem Lichte erleuchtet; sie mussen daher auch mehr geeignet sein, einen Bischof zu erwählen".

Aus der Geschichte der Papstwahlen unter den christlich römischen Kaisern dieser Periode geht im Allgemeinen hervor, daß eine canonische Freiheit feststand. Die benachbarten Bi= schöfe und der Elerus wählten, den Gewählten aber ordi= nirte der Bischof von Ostia. Doch gaben Känke der Bi= schöfe, deren Folgen gewöhnlich zweispaltige Wahlen waren, den Kaisern vielsache Veranlassung, sich einzumischen. So bei der Wahl des Bonisacius und Eulalius in Rom 419 und

d) l. 4. c. 25.

e) Theodor. 1. 4, c. 6.

len durch Besehle die Ranke der Parteien, bei Papstwahlen durch Besehle die Ranke der Parteien ferne zu halten und
zu unterdrücken. Sofort gab Honorius in-einem Rescripte
das Gesetz: "Jeder soll sieh von Ranken ferne halten; wenn
zwei Personen gegen die Canonen ordinirt seien, dürse keiner
von beiden Bischof sein, sondern es müsse ein anderer gewählt
werden, der die allgemeine Zustimmung habe." Die Priez
ster, die den Bonisacius gewählt hatten, schrieben aber wies
der an den Raiser, er möchte seinen Besehl zurücknehmen,
gaben ihm über die vorgenommene Wahlverhandlung genauen
Ausschluß und baten, er möchte die Bischose an seinen Hof
rusen lassen, indem sie ihrer Seits versprachen, daß Bonisaz
mit seinen Anhängern nachgeben werde. Der Kaiser ersüllte
diese Wünsche; durch seine Gunst siegte auch Bonisaz über
Enlalins.

Die kurze Periode von 146 Jahren, die durch keine großen Erscheinungen mehr sich merkwürdig machen konnte, und auch und nichts Bedeutendes darbietet, ging bald zu Ende. Die zwölf Jahrhunderte, die etrurische Weisfagung als die Dauer der hohen Roma und die zwölf Geper des Romulus angedeutet hatte, waren abgelausen; sie siel. Das Raubthier wurde von andern verschlungen; die Thaten richtet Nemesis ernsten Blickes, ihr Gesetz heißt — Vergeltung. Sie siel, und mit ihr der Egoismus der alten Welt; damals mögen die Geister der Erschlagenen, der um eitler Herrschaft willen Hingeopferten über Rom geschwebt haben.

Alber der Mensch steht sinnend, von großen Gedanken ergriffen, blickt zum Himmel und in sein Herz.

#### II. Zeitraum.

Won Oboaker bis Carl bem Großen.

Große welthistorische Erscheinungen wurden in dieser Periode in den Abendlanden zu Tage gefördert. Der Koloß,

f, Decret. Gratian. D. XCVII. c. 2.

den des Ares starker Sohn Romulus erbaut, stürzte zusamsmen, neue Reiche gingen aus seinem Schutte hervor, neues leben erwachte, wo das große sich aufgeldst. Aber wie du schon in der physischen Natur, wo Großes in Trümmer zersfallen, das neue Leben noch in Gährung begriffen, verworren und im Streite mit sich selber hervorgehen siehst, so auch im Reiche moralischer Kräfte. Wenn die so viele Theile versbindende Seele aus dem Ganzen gewichen ist, streben die einzelnen Lebensgeister sich als abgesonderte Elemente zu neuer Schöpfung zu entwickeln, kommen in Widerstreit mit einander und suchen sich schon im Werden gegenseitig aufzureiben.

Nach und nach entwickelten sich die Kräfte, consolidirten sich in Massen, aber nicht in Republiken, sondern in Konig=reichen, weil die Welt an Alleinherrschaft gewöhnt war, und wie es denn auch nach dem Sang der Begebenheiten nicht anders sein konnte.

Wit den neu erscheinenden Bölkern haben sich aber auch die Berhältnisse des Lebens, besonders in Staat und Kirche, vielsach geändert. Vieles haben die Wölker gemeinschaftzlich, Manches auch nicht. Aber die Tiefe und der Ernst des Abendländers hat besonders, was der Grieche nur zu Zeiten, im Andrange der Umstände oder aus Wilksühr that, sostematisch behandelt, und dieß ist ihnen gemeinsam. Für unsere Aufgabe hat diese Bemerkung viele Bedeutsamkeit.

Damit aber die Verfassung, welche die ehristliche Kirche in den neuen Ländern annahm, und wie sie sich aus dem rezligibsen Leben entwickelte, aus ihren tieser liegenden Ursachen erkannt werde, ist nothig, einen kurzen Rückblick auf die Rezligion jener Volker selbst zu wersen, ehe sie sich zum christlischen Glauben bekannten. Die meisten Schaaren, die auf Rom eindrangen und in Italien seste Sitze sich erkämpsten, waren ursprünglich teutsche Volker. So verschieden sie sonst in mancher Beziehung von einander waren, so beruhte doch ihr Glaube und Gottesdienst auf einer gemeinschaftlichen Grundlage. Verehrung der Natur in ihren großen wunders

baren Erscheinungen, ihrer Kräfte und Geheimnisse, Sonne, Gestirne, Feuer und Meer, die Elemente, die Erde selbst, schauerliche Höhlen, heilige Quellen und Wälder waren die Gegenstände ihrer Verehrung. Sie verschmähten, die Gott= beit in Tempeln anzubeten; in freier Natur, in bankeln Paldern, im Naturtempel brachten sie der Gottheit ihre Was diese Nation vor allen andern aus-Gefühle dar. zeichnete, mar ein starker fester Glaube an Unsterblichkeit, ohne Furcht und ohne Zweifel, ja so überzeugend, daß sie oft dem Selbstmord sich hingaben. In den hochsten Angelegenheiten des Lebens nahm man seine Zuflucht zu den Priestern; der Priester war es, und er allein, der in den so wenig vorkommenden, aber auch um desto stärkern Gin= druck auf die Gemuther machenden Todesurtheilen den Aus= spruch that, — im Namen des Gottheit — denn 'nur Wo= dan — der Allvater — war Herr über Tod und Leben. Dieser Begriff eines obersten Richters, eines Baters aller Dinge, perbunden mit so rein sittlicher Vorstellung, lebte nicht im Volksglauben der Griechen und Romer. Offenbar hat dieses feste Anschließen an die Gottheit und die innige im starken Gefühle lebende Beziehung auf sie im Christen= thume selbst kraftig fortgewirkt, und ist in besondern Er= scheinungen hervorgetreten, wie die Gottesurtheile, vorzüg= lich aber in der festen Verbindung von Staat und Kirche und in der Art und Weise, wie diese alle Verhältnisse des Lebens noch in den spätern Perioden durchdrang.

In viele Provinzen, die Rom im Abendlande beherrsch= te, war von dort aus und vom Orient her der christliche Glaube schon vor der Volkerwanderung verpflanzt, und so waren denn auch die kirchlichen Verhältnisse von da aus in diesen Ländern organisirt und hatten große Aehnlichkeit mit den Stamm= und Mutterkirchen. Aber ganz anders gestal= teten sie sich bei den ursprünglich germanischen Volkern wie= der, wo in Sitten und Religion sich ihr eigenthümlicher Charakter abdrückte.

Es ist in der That eine erhebende Betrachtung, in die sich, wer in der Weltgeschichte nicht nur fliehende Zustände, die nimmer, wie im Strome die Welle, feststehen, sondern ewis ge Verhaltnisse erblickt, bei der Verbreitung der christlichen Religion unter den werdenden Volkern unwiderstehlich ver= senkt. Siehe da ein beständig heißes Sehnen der teutschen Volker nach dem Suden. Alles, was sie hatten, setzten sie an den Gewinn romischer Provinzen, opferten für diese Blut und Leben hin. Sie fanden, aber nicht, was sie suchten, etwas Besseres fanden sie, - das Christenthum. Es hatte sie bewußtlos ein hoherer Geist geführt, dessen startem Winke sie raftlos folgten; des beharrlichen Sehnens, des vielen vergossenen Blutes war der erstrebte, unstete und immer veränderliche Besitz nicht werth. Das Christenthum, das sie fauden, war zwar nicht das ächte, das reine; es hatte sich schon bei den verderbten lasterhaften Komern sei= ner bessern Natur entäussert. Aber es hat große und wuns derbare Wirkung bei den neuen Wolkern gethan; es hatte sich gleichsam zu ihnen heruntergelassen, um sofort sie all= mählig an sich hinauf zu bilden; in seiner Reinheit und Geistigkeit hatten es die Sohne des Nordens verschmaht. Wir erblicken hierin jenes allgemein waltende Gesetz, dem die Menschheit bald bewußt, bald unbewußt folgt, jenes in objektiver Nothwendigkeit ruhende Gesetz einer stetigen Vervollkommnung unsers Geschlechtes, in deren geheimen Rreislauf jedes Volk geschlossen ist.

Wie aber im neugeborenen Kinde das geistige Prinzip, wenn schon vom Physischen niedergehalten, dennoch eine geheimnisvolle Erisis vollbringt, bis es sich los macht und frei erhält über dasselbe; so die Religion Jesu in jenen Bolkern. Sie blieben an die ihnen gegebenen Formen angesschlossen, aber im Innern vollbrachte das christliche Principseine Bildung, bis sie sich völlig bewußt waren des neuen Geistes und des eigenthümlichen Lebens inniger Verbindung mit ihm. Jest erst konnte es zu freien, bewußten und sessen Gestaltungen kommen. Kein Volköskamm hatte so, wie

der Germanische, die Grundlage der christlichen Bildung in ihrer Tiese ergrissen und sosort das Leben nach dem neuen inwohnenden Geiste durchdrungen und gestaltet. Bon dem Umsturze des römischen Reiches an die auf Carls Periode erblicken wir überhaupt die jungen Kräfte in Ankämpfungen gegen die alten Formen, aus welchen sie sich herauszuwinden streben, weil immer die weiteren Fortschritte in der Bildung jene verwerslich machte — im wahrhaften Entwicklungsprozeste, in Metamorphosen. So entstand, als das Leben der alten Welt, von Gott abgewandt, sein Grab gefunden, ein neues Leben, das seine Kraft im Christenthum, dessen Licht dem neuen Geschlechte leuchtete, suchte und fand.

Wo aber, und so lange, die neuen Verfassungen nicht gegründet waren, und ehe der germanische Charakter in die Berhaltnisse eingedrungen war, und sie gestaltet hatte, blie= ben die alten Formen, und somit auch die Art und Weise, Bisthumer zu besetzen. Der Clerus hatte sich die Rechte hierin erhalten, die ihm canonisch zukamen; auch die Layen hatten an den Wahlen noch ihren Antheil. Die Eingriffe \_ der Willkuhr romischer Raiser hatten sich selten auf die Pro= vinzen erstreckt, sondern fanden in den bedeutsamen Stad= ten, wie Rom selbst, Constantinopel, Alexandrien 2c. haupt= sachlich Statt. Der Volkseinfluß hatte vornehmlich der Lage der Dinge seine Fortdauer zu danken. Die neuen Herrscher waren Anhänger entweder der heidnischen oder arianischen Es mußten sich nun nothwendig die Bischöfe an die gläubige Menge anschließen, weil sie nur durch diese Wenigstens durfte man der Gemeinde sich halten konnten. keinen Bischof gegen ihren Willen aufdringen. Den bedeut= fameren Antheil hatten indeß bald die Provinzialspnoden; denn mit den Ursachen schwanden auch allmählig die Folgen. Den Gemeinden wurde nur noch erlaubt, den Candidaten vorzuschlagen. Doch dauerte auch dieses Recht nicht sehr lange, denn in der letzten Halfte des 6ten Jahrhunderts schrinen sie es nicht mehr besessen zu haben. Schon 572 erklarte eine Synode zu Lugo: Non liceat populo, electionem facere corum, qui ad sacerdotium provocantur, sed judicium sit Episcoporum 3).

In dem frankischen Reiche erhielten bald die christli= den Fürsten großen Einfluß auf die Wahl. Oft ging dieser Einfluß schon in formliche Nomination über. Eben so ging es in Spanien, nachdem Reccared zum katholischen Glauben sich bekannt hatte: (und hier stoßen wir auf die erste Er= scheinung einer Folge des sich entwickelnden germanischen Charakters, nämlich der innigen Verschmelzung der Religion mit dem gesammten Leben) — daher mag es geschehen sein, daß im zten und 8ten Jahrhundert, namentlich in Gallien, Spanien und bei den Lombarden in Italien Geistliche fehr häufig zu den ersten und wichtigsten Aemtern des Staates gezogen wurden, ja diesen fast ganz leiteten. Ihrer hohern Bildung gebührte dieser Vorzug mit vielem Rechte. Spater wurden die Bischofe, vorzüglich bei den Franken, Reichs= stånde und nahmen den Hauptantheil an den Versammlun= gen der Nation und ihrer Beschlusse. Diese Erscheinung darf keineswegs auffallen. Religion war damals dassein= zige Mittel,- die wilde, ihre Schranken übersprudelnde Kraft der Menschen zu zähmen. Das erkannten die Fürsten wohl, und nicht blos, um die Religion als Kappzaum der Wolfer zu gebrauchen, sondern weil sie selbst ergriffen waren vom herrschenden Charakter der Zeit, flochten sie, flocht das sich stetig entwickelnde Leben — religibse Momente in die Staats= verwaltung, wodurch der Regierung eine hohere Weihe gege= ben murde, und der Throu in den Gemuthern geheiligt lebte.

Solche Erscheinungen sind sich stets wiederholende Beweise, daß die Menschen von jeher geglaubt haben, das Unz sichtbare sei es, auf dem das Sichtbare beruhe, und wie übel sich Staaten gehaben, bei denen Kraft und Verstand die einzigen Hebel sind. Den Marchiavellismus widerlegt die Geschichte auf jedem ihrer Blätter. Dieß wechselseitige innige Verhältniß zwischen Staat und Kirche trug nun vor-

g) Syn. Lucens. II., c. 1,

ziglich bei, den Fürsten Einfluß auf die Wahlen der Bisichbfe zu verschaffen, weil die Angelegenheit und das Insteresse des einen Vereins enge mit dem andern verstochten war. Gaben die Bischbfe den damals ohnehin so sehr wanstenden Thronen die Sanktion der Religion, so war an der Personlichkeit des Vischofs Alles gelegen. Waren es doch Vischbfe, die Fürsten selbst ein zund absetzen. Andererseitstrieb die Fürsten zu ihrem Einflusse das Dankgefühl. Hatzten Geistliche als gute Staatsbeamten dem Könige viele Dienste geleistet, so war gewöhnlich ein Bisthum der Lohn für dieselben.

Eine weitere folgenreiche Veränderung in der Kirchensverfassung war das in Uebung gekommene Patronatrecht, und schon im 7ten Jahrhundert wurde es häusig in Anwensdung gebracht, und allgemein geltender Grundsatz war die Praris. Als solchen sprach es auch das im Jahr 655 zu Toledo gehaltene neunte Concil aus: die Gründer sollen, so wie ihre Erben, das Recht haben, die Vorsteher der Kirschen zu wählen.

Es schlichen aber hier wie dort bald Ausartungen, eis gennützige Motive ein, gegen welche manche Vorkehrungen getroffen werden mußten. In wiefern nun Fürsten Patronen von Kirchen waren, so hatten sie auch als solche das Necht zu wählen. Später wurde es in das jus praesentandi verwandelt.

Der Zeitraum von Odoaker bis Corl dem Großen um=
schließt die Herrscherepochen der Oskgothen, der griechischen Raiser und der Lombarden. Die teutsche Leibwache hatte dem ohnmächtigen Romulus Augustulus versagt, Kaiser zu sein. Odoaker, ihr Hauptmann, Ansührer der Heruler und Rupier, setzte sich an seine Stelle und nannte sich Konig von Italien. Er herrschte mit Kraft und Selbstständigkeit. Itazlien ward jetzt aus der Ländermasse des römischen Reiches zuerst wieder herausgerissen: Stärke aber konnte Odoaker dem in seiner Wurzel vergisteten Volke nicht geben.

Dieser Fürst gab nach dem Tode des Bischofs Sim= plicius ein Gesetz, gemäß welchem ohne Zuziehung des Abnigs kein neuer Papst gewählt werden durfe. Er betheuer= te, der Papst Simpticius selbst habe vor seinem Tode ge= schworen, diese Einrichtung zu treffen, um dem mit der Wahl verbundenen Scandal und den gewöhnlichen Unord= Papst Symachus ließ spater dieß nungen vorzukommen. Defret mit noch einigen andern Artikeln des Edikts von eiz nem Concil zu Rom verdammen 1.). Es wurde baselbst von einem Bischofe bemerkt, jence Defret sei gegen alle canonis schen Grundsätze, die Geistlichen, welche doch mit größerer Einsicht mehr Interesse für ausgezeichnete würdige Bischbfe verbinden muffen, als die Layen, wurden so von der Wahl ganzlich ausgeschlossen. Gegen diesen Schluß ist vorzüglich die nicht immer richtige Folgerung aus den Prämissen ans Odoaker schloß den Clerus nicht aus, er wollte nur, daß die Wahlen erst nach koniglicher Genehmigung vollgültig sein sollten. Dieser sonst edle Fürst hatte wohl bei Durchsetzung dieses Defrets keine andere Absicht, als den Machinationen der Priester gegenüber zu treten, die schon so oft durch ihre niedern Motive den Staat in Unruhe gebracht hatten. Der Fürst, der zugleich Vater ist, kann seine Kinder um Priesterkabale willen nicht leichtsinnig hin= würgen sehen. Die blutigen Kriege zwischen ihm und sei= nem Entthroner hinderten die Staatsgewalt, viele Notiz von den Papstwahlen zu nehmen. Felix, Gelasius und Anasta= sius wurden canonisch durch Wolf und Clerus gewählt.

### Dst gothen.

Theodorich. Neue Arafte erhoben sich jetzt unter dem Sieger, aber nicht aus dem entmannten Seschlechte der Italiener, dessen Safte vergiftet waren; die Wiedergeburt erfolgte durch die Amalgamation mit einem edlern Volke, der Gothen. In Theodorich, dem Helden Dietrich von Bern,

h) Synod. Rom. IV. ap. Harduin. Act. Concil. T. II. p. 977. 39.

züglich bei, den Fürsten Einfluß auf die Wahlen der Bisschöfe zu verschaffen, weil die Angelegenheit und das Justeresse des einen Vereins enge mit dem andern verstochten war. Saben die Bischöfe den damals ohnehin so sehr wanstenden Thronen die Sanktion der Religion, so war an der Personlichkeit des Bischofs Alles gelegen. Waren es doch Vischöfe, die Fürsten selbst ein zund absetzen. Andererseitstrieb die Fürsten zu ihrem Einflusse das Dankgefühl. Hatzten Geistliche als gute Staatsbeamten dem Könige viele Dienste geleistet, so war gewöhnlich ein Bisthum der Lohn für dieselben.

Eine weitere folgenreiche Veränderung in der Kirchenverfassung war das in Uebung gekommene Patronatrecht, und schon im 7ten Jahrhundert wurde es häusig in Anwendung gebracht, und allgemein geltender Grundsatz war die Praxis. Als solchen sprach es auch das im Jahr 655 zu Toledo gehaltene neunte Concil aus: die Gründer sollen, so wie ihre Erben, das Recht haben, die Vorsteher der Kirchen zu wählen.

Es schlichen aber hier wie dort bald Ausartungen, eisgennützige Motive ein, gegen welche manche Vorkehrungen getroffen werden mußten. In wiefern nun Fürsten Patronen von Kirchen waren, so hatten sie auch als solche das Necht zu wählen. Später wurde es in das jus praesentandi verwandelt.

Der Zeitraum von Odoaker bis Eml dem Großen umsschließt die Herrscherepochen der Ostgothen, der griechischen Raiser und der Lombarden. Die teutsche Leibwache hatte dem ohnmächtigen Romulus Augustulus versagt, Raiser zu sein. Odoaker, ihr Hauptmann, Anführer der Heruler und Rupier, setzte sich an seine Stelle und nannte sich König von Italien. Er herrschte mit Kraft und Selbstständigkeit. Itazlien ward jetzt aus der Ländermasse des römischen Reiches zuerst wieder herausgerissen: Stärke aber konnte Odoaker dem in seiner Wurzel vergifteten Volke nicht geben.

Dieser Fürst gab nach dem Tode des Bischofs Sim= plicius ein Gesetz, gemäß welchem ohne Zuziehung des Rb. nigs kein neuer Papst gewählt werden durfe. Er betheuer= te, der Papst Simplicius selbst habe vor seinem Tode ge= schworen, diese Einrichtung zu treffen, um dem mit der Wahl verbundenen Scandal und den gewöhnlichen Unord= nungen vorzukommen. Papst Symachus ließ spater dieß Defret mit noch einigen andern Artikeln des Edikts von ei= nem Concil zu Rom verdammen 1.). Es wurde daselbst von einem Bischofe bemerkt, jence Defret sei gegen alle canonis schen Grundsate, die Geistlichen, welche doch mit größerer Einsicht mehr Interesse für ausgezeichnete würdige Bischofe verbinden muffen, als die Layen, wurden so von der Wahl gänzlich ausgeschlossen. Gegen diesen Schluß ist vorzüglich die nicht immer richtige Folgerung aus den Pramissen aus Odoaker schloß den Clerus nicht aus, er wollte nur, daß die Wahlen erst nach koniglicher Genehmigung vollgültig sein sollten. Dieser sonst edle Fürst hatte wohl bei Durchsetzung dieses Dekrets keine andere Absicht, als den Machinationen der Priester gegenüber zu treten, die schon so oft durch ihre niedern Motive den Staat in Unruhe gebracht hatten. Der Fürst, der zugleich Vater ist, kann seine Kinder um Priesterkabale willen nicht leichtsinnig hin= würgen sehen. Die blutigen Kriege zwischen ihm und sei= nem Entthroner hinderten die Staatsgewalt, viele Notiz von den Papstwahlen zu nehmen. Felir, Gelasius und Anastas sius wurden canenisch durch Wolf und Clerus gewählt.

# Dst gothen.

Theodorich. Neue Arafte erhoben sich jetzt unter dem Sieger, aber nicht aus dem entmannten Seschlechte der Italiener, dessen Safte vergiftet waren; die Wiedergeburt erfolgte durch die Amalgamation mit einem edlern Volke, der Gothen. In Theodorich, dem Helden Dietrich von Bern,

h) Synod. Rom. IV. ap. Harduin. Act. Concil. T. II. p. 977. 39.

lebte ein großer Geift, er besaß edle Bildung und einen trefflichen Charakter, Humanitat, Mäßigung und Klugheit; diese Eigenschaften erhoben ihn über alle Konige der Barba= Wie er selbst nordische Kraft mit romischer Cultur be= saß, so suchte er auch seine Gothen mit dieser auszusohnen. Bu seiner Eroberung trieb ihn weder Hab = noch Herrschsucht, fondern Liebe des Ruhms. Ihm war die Idee eines großen Raiserthumes, eines unermeßlichen Bolkerbundes aufgegan= gen, wobei die Nationen unter seiner kaiserlichen Schutz= herrschaft angemessene Freiheit genießen sollten. Dieser Bug feines Strebens ist unverkeundar in allen seinen Handlun= gen und Einrichtungen. Daher auch die Milde, die er überall durchblicken ließ. Geine Herrschaft erstreckte sich über Italien, die Provence und einen Theil der Schweiz, aber durch seinen allverehrten Namen übte er vaterliches Ausehen und Schiederichteramt über die Könige von Spas nien, Frankreich, Burgund und Tentschland; sein Reich war auf seinen großen Eigenschaften gegründet, und hatte er ihm ähnliche Nachfolger gehabt, so wurde es keinen Carl den Großen gegeben haben. Eine allgemeine enropäische Cultur ware um einige Jahrhunderte balder aufgeblüht, mildere Gestalten hatten sich entwickelt, als unter den Fran= ten, welchen der großartige gothische Geist fehlte.

Daß ein so edler Fürst auch gegen die Kirche großarstige Gesinkungen trage, daß er sie nicht drücke, läßt sich schon zum Voraus erwarten. Er war früher schon Christ, wiewohl dem Arianismus zugethan, wie alle Gothen (Vaslens hatte sie unter der Bedingung, Christen zu werden, in das römische Gediet einwandern lassen). Sein Glaube aber war ihm keineswegs Veranlassung, die Katholiken zu drüschen; er erwieß vielmehr den Vorstehern ihrer Kirche Ehrserbietung, Vertrauen und Gnade. Der von Ideen erfüllte Geist weiß sich über solche engherzige Regungen zu erheben.

Bald bot sich ihm Gelegenheit dar, auf die Wahl eiz nes Bischofs einzuwirken. In Rom waren Clerus und Sez nat getheilt zwischen Symmachus und Laurentius, wobon jede Partei Einen gewählt hatte. Beide Theile wandten sich an Theodorich, damit er entscheide. Der König entzschied für den, der zuerst gewählt worden sei und die meissen Anhänger habe. Symmachus wurde Papst i).

Sofort wurden die Beschlusse der romischen Synode gegen Odoakers Gesetz 483, daß die Wahl des romischen Bischofs nicht von Laien abhängig sein soll, durch Theodos richs Erneuerung jenes Gesetzes unkräftig gemacht. War doch Theodorich gezwungen worden, sich in das Wählges schäft zu mischen. Unstreitig leiteten ihn dei Erneuerung jenes Gesetzes die zu billigenden Absichten seines Vorhabens.

Vier Jahre nach diesem Vorfalle erhoben sich die Zeinde des Symmachus aufs neue, schwärzten seinen Ruf' durch Berlaumdung, riefen den Laurentius hervor und locke ten einen Theil des Clerus an sich. Nun wurde Theodoe rich in die Nothwendigkeit versetzt, für die Untersuchungen gegen Symmachus und die damit zusammenhängenden Uns ruhen einen Mann zur Leitung der Kirche zu Rom in der Person des Bischofs von Altino aufzustellen, den er selbst Die Senatoren Festus und Probus hatten ihn selbst darum angegangen. Bas der Konig auf der Synode zu Rom, wo die Sache des Symmachus verhandelt und entschieden wurde, sprach, druckte klar die hohe Gerechtige keitsliebe aus, die er immer bewies, und seine hohe Ach= tung vor den Bischöfen, wenn diese berselben wurdig waren. Er mischte sich überhaupt nicht gern in kirchliche Angelegens helten, weil, wenn es nothwendig geworben, nur traurige Vorkommnisse ihn dazu trieben. Für sich verlangte er nur Achtung, die er personlich und als Schutherr der Kirche ver-Selbst seine sonst nicht gunstigen Geschichtschreiber sagen von ihm, er sei durch seine Milde und Gute eben so unbestegbar, wie im Kriegswefen.

Nach dem Tode des Symmachus ließ er die folgenden Papste Hormisdas und Johannes frei wählen. Nach dem

i) Anastas. Biblioth. in vita Symmachi.

Theodat. Agapet war zu Constantinopel gestore Theodat, Konig der Gothen, setzte nun ben Splverius, Sohn des Papstes Hormisbas, auf den apostolischen Stubl, ohne irgend eine Form der Wahl zu beobachten, ja er brohte benen, die seinem Willen sich widersetzen murden, mit gransamem Tode. Nachdem Splverius auf koniglis den Befehl schon ordinirt war, gab der Clerus gezwun= gen seine Ginstimmung P). Berschieden find die Urtheile. über bas Benehmen des Theodat ausgefallen. Ob er einer vorgeblichen Ernennung von Seiten Constantinopels zu= vorkommen wollte, ist nicht auszumitteln. Immerhin verfuhr er mit uurühmlichet Harte; wo. Gewalt herrscht, muffen Rechte schweigen. Nicht lange danerte die herr= schaft der Gothen. Die teutsche Kraft unterlag nach und nach dem romischen Berderbniß und ber Schwelgerei wie einst Hannibals Soldaten. Totila kampfte 10 Jahre mit Belisar 541 - 552. Ihm solgte Tejas, der aber bald Italien wurde wieder eine Proving des griechischen Raiserreiches 553. Der Eunuche Narses war Statthal= ter — Exarch genannt; er saß zu Ravenna.

Wenn ein geistvoller Geschichtschreiber sagt: "Nach dem Kriege der Gothen und der Griechen traf Italien ends lich das härteste Schicksal, eine Provinz des byzantinischen Reiches zu werden," so ist dies eine für den kirchlichen Zusstand nicht minder als für den politischen gültige Wahrzheit. Mit sichtbarer Kraft lebte jedes römische Land in seinen Gesammtverhältuissen wieder auf, sobald es unter teutsche Herrschaft gekommen war; aber die Provinzen, die von den Teutschen wieder an die Griechen kamen, sanzken sogleich wieder in nameulose Schwäche, grause Zerrütztung und allgemeines Elend. Diese Katastrophe siel gerazde in die Zeit Justinians und somit hatte die schandbare

p) Anastasius Biblioth. in vita Silverii Baron. ad a. 536. Pagi Critica ad an. 536.

Theodora Gelegenheit gewonnen, ihre tuckischen Ranke, ihre Machinationen auch im Abendlande spielen zu lassen.

Mit dem rbmischen Bischof Agapet war auch sein Diakon Bigilius nach Constantinopel gekommen. - Als je= ner daselbst gestorben war, versprach die Raiserin dem Vi= gilius den papstlichen Stuhl, wenn er sodann als Papst den Authimus wieder als Bischof von Constantinopel eiu= setzen und 200 Goldstücke bezahlen würde. Nicht an den Unrechten hatte sich Theodora gewendet; sie mag ihn als solchen bald erkannt haben, weil auch im Reiche des 286= sen Sympathie waltet. In Rom war aber, wie schon oben erzählt ist, Sylverius schon als Papst ordinirt. Dieg hinderte den Bigilius nicht, in die Plane der Theodo= ra einzugehen. Sofort erhielt Belisar Befehl, den Sylve= rius unter irgend einem Vorwande abzusetzen. Man be= schuldigte ihn, er habe gesucht, die Stadt an die Go= then zu verrathen. Sylverius wurde wirklich vertrieben. Belisar berief nun scheinbar die Priester zu einer neuen Wahl. Man erzählt, daß bei dieser Scheinwahl sich eini= ge des Lachens nicht haben enthalten konnen. Dieser Papst also kam auf schändliche Weise und durch Simonie auf den Stuhl des beil. Petrus. Seine spatere Amts= führung ist aber ohne Tadel 9).

Bigilius wurde spater in den Dreikapitelsstreit verswickelt und mußte sich flüchten. Als nun die Romer wiesder einen Bischof haben wollten, Bigilius aber aufs Neue mit dem Bischof von Constantinopel in Kirchengemeinschaft getreten war, ließ Justinian den Elerikern, die gerade von Rom in Constantinopel sich aushielten, die Wahl, ob sie den Bigilius wieder aufnehmen oder an dessen Stelle den Archidiakon Pelagius haben wollten "). Sie baten um Bigilius, mit dem Beisate, den Pelagius nach dem Wilslen des Kaisers erst alsdaun für ihren Bischof zu erkennen,

q) Liberat. c. 22.

r) Anastas. Biblioth. in Vigil.

wenn jener gestorben ware. Dieß letztere geschah, als Vizgilius auf seiner Ruckreise nach Sicilien gekommen war. Sofort wurde Pelagius im Jahr 555 romischer Papst, aber mit so entschiedener Entrustung der Romer, daß sich in Italien kaum zwei Bischofe sinden ließen, ihn zu orz diuiren.

So lange Italien unter griechischer Herrschaft stand, blieb auch der Einfluß des Kaisers auf die Wahlen der folgenden Papste. Schon Johannes, der auf Pelagius 560 folgte, durfte nicht ordinirt werden, ehe der Kaiser durch seinen Exarchen die Wahl bestätigt hatte. Dasselbe beweisen auch die Briefe des Pelagius I. an den Patrizier Valerian, die uns Holstein dekannt machte, und der dritte Brief dieses Papstes an Narses.

Dasselbe Resultat gibt die Erzählung des Diakons Johann ') und Gregor. Turon. ") von der Wahl des heil. Gregor unter Mauritius. Anaskasins sührt es sogar als bemerkensmerthe Ausnahme an, daß Pelagius II. ohne Besehl des Kaisers ordinirt worden sei, weil damals Rom von den Longobarden belagert wurde ").

Der Einfluß war ein bestimmter und continuirlicher geworden und wenn gleich nicht immer ausschließlich auf die Wahl selbst, doch gewiß auf die Bestätigung derselben; jene war schon zernichtet, wenn die letztere der Kaiser versaste.

In Italien war indeß eine große politische Katastro= phe vorgefallen. Narses, Exarch zu Ravenna, ward durch die Ränke des Hoses zu Constantinopel tief gekränkt; er übte furchtbate Rache.

Die Longobarden, ein ursprünglich teutsches Wolk, waren aus Pommern und Pannonien eingewandert, wo sie

s) Collect. Rom. p. 217., 231.

t) L. I. epist. 39, 40.

u) Lib. 10. c. 1.

v) Anastas, in Pelagio II.

seit langer Zeit saßen. Marses forberte sie auf, in Italien einzufallen.

Dhne Schwerdtstreich erbeutete Alboin, ihr König, wenn gleich nicht so vollständig wie die Gothen, Italien. Ihr Reich begriff vorzüglich Oberitalien (daher der Name Lombardei) Toskana und Umbrien. Ravenna nebst Emizlien (daher Romagna) die Pentapolis, und kast die ganze Kuste von Unteritalien, blieben nebst Sicilien und Rom unter der Herrschaft der griechischen Kaiser. In Rom rezgierte ein Patrizier im Namen des Kaisers. Die Abhänzgigkeit bestand nur dem Namen nach, und auch diese schwand, als Leo der Faurier durch seine Bilderstürme Stalien erbittert hatte.

So lange indeß das abhängige Verhältuiß blieb, besstand auch jener Einfluß des Kaisers auf die Wahl der Papste. Nach dem Tode eines Papstes wurde der Exarch zu Ravenna darüber in Kenntniß gesetzt, sodann der neue Papst vom Clerus, den Optimaten, dem Volke und selbst dem römischen Kriegsheere gewählt, die Wahlurkunde sofort mit den Unterschriften an den Kaiser durch den Exarchen eingeschickt w). Für die Bestätigung mußte eine besdeutende Summe bezahlt werden. Diese Summe erließ Constantin Pogonatus, der auf die Wahl ganz verzichtete und sich nur die Bestätigung vorbehielt x).

Unter Papst Benedikt II. hob dieser Kaiser auch noch jene Einwirkung auf, indem er an den Elerus, das Volk und die Armee schrieb: nach der Wahl dürse der Papst sozigleich ordinirt werden, ohne erst auf kaiserliche Bestätigung zu warten. Johann V. war, wie Anastasius bemerkt, der erste, welcher seit langer Zeit wieder nach der alten Einrichtung auf den papstlichen Stuhl kam. Aber sozleich zeigten sich dann auch die üblen Folgen der kaiserlichen

w) Die Formeln hiezu enthält das Liber. diuturnus cap. 11. Tit. 1 – 7.

x) Anastas. Bibl. in vita Agathonis papae.

Begünstigung. Konons Wahl war voll von Unruhen und Umtrieben. Man mußte zum Exarchen Theodor wieder Zuflucht nehmen,

Dieses Nachgeben des Raisers läßt sich leicht begreisfen. Unmächtig war durch der Lombarden Eroberungen in Italien seine Herrschaft geworden, und die stete Bemüshung der Sieger, das so glücklich begonnene Werk zu volls enden, mußte den Kaiser dahin leiten, durch genommene Maaßregeln in Italien sich Freunde zu erhalten. Damals aber hatten die Papste durch ihr großes Ansehen den bes deutendsten Einsluß auf die politischen Angelegenheiten; weder sie noch das Volk durfte der Hof von sich abwendig machen, weil sonst zu befürchten war, Alles zu verlieren. Und großen edeln Geistes zeigten sich zu dieser Zeit und später einige Säpste, die alles daran setzen, ihrem rechts mäßigen Kaiser den Besitz durch die Kraft ihrer Seele und das Ansehen ihrer Würde zu retten, obschon sie von demzselben tief beleidigt waren.

Solche Züge im Menschenleben sind die herrlichsten. Denn hier erhebt sich der Mensch über den Menschen. Aber es knüpften sich auch an die großmüthigen Thaten die heilsamsten Folgen an.

Es waren damals für das menschliche Geschlecht große Angenblicke. Eine barbarische Macht hätte sich ohne des Papstes Muth und Lugend in Italien festgesetzt, kein Papstthum, kein Kaiserthum, kein Freistaat ware entstans den; die gesammte europäische Kultur war in furchtbarer Gefahr des Unterganges; der Papst rettete sie I).

Die Lombarder Fürsten (Arianer, bis die fromme und große Agilolfingerin Theodelinde zuerst den Konig, ihren Gemahl, und dann auch das Volk zum nizäischen Bekenntnisse bewog) übten ohne Zweifel großen Einfluß auf die Wahlen der Bischofe. So 663 Rompald, Fürst

y) Johann von Müllers Reisen der Papste zu dem Könige der Lombarden 743.

von Benevento, der den Barbatus zum Bischof jener Stadt machte.

Merkwurdig ist aber folgende Geschichte einer Papst-Als im J. 767 ber Papst Paul, der Erste dieses Namens, starb, ward durch die große Partei des Toto, Dur von Nepi, deffen Bruder Constantin, der noch ein Laie war, zum Papst erhoben. Der Herzog hatte das Ganze veranstaltet und geleitet. Mit bewaffneter Sand wurde Constantin in den papstlichen Pallast eingeführt und auf den ehrwurdigen Thron des heil. Petrus gesetzt. Bischof Georgius von Palastina mußte ihm die priesterlichen Weis hen geben und zuletzt mit den Bischöfen von Albano und Porto zum Papst ordiniren. Im Beigerungsfalle mard diesen der Tod gedroht. Aber eine große Partei war gegen diese widerrechtliche und unkirchliche Wahl, und mit Hulfe der Soldaten des Lombarden = Konigs Desiderius, den sie zu ihrer Sache herbeizogen, indem sie ihm scheinbar die Eroberung Roms zusicherten, setzten sie ihn ab. sollte ein neuer Papst gewählt werden. Aber das romische und longobardische Interesse war sehr weit auseinander Die longobardische Partei erwählte Philipp, wahrscheinlich einen Longobarden, zum Papst, die romi= sche Partei aber Stephan III. einen Presbyter aus Gici= lien. Philipps Partei wurde sofort sehr mißhandelt. Auch den Constantin traf ein hartes Loos. Mit Schimpf wurde er durch die Gassen von Rom geführt, zu Pferd auf einem Weibersattel sigend, mit schweren Gewichten an seinen Filsen. Dann murbe er in ein Kloster gesperrt und ge= blendet z).

Der heilige Stuhl war von der Zeit schon sehr emporz getragen, und deswegen seine Besetzung von der größten Wichtigkeit für weltliche Fürsten, die an ihm sich erheben wollten. Constantinopel hatte sein Ansehen, so wie seine Wirksamkeit schon sehr im Abendlande verloren, der Papst

<sup>2)</sup> Anastasius in Vit. Stephani III.

aber war zu großer Macht gelaugt; noch größer aber war seine moralische Macht. Für seine Wahl interessirten sich somit natürlich die nähern Könige oder Fürsten.

In den übrigen Theilen Italiens, wo der Einfluß der Bischöfe auf die politischen Angelegenheiten nicht so bes deutend war, erhielt sich die Wahlfreiheit am langsten. Doch hatten die Optimaten großes Ansehen. Alls in Reappel eine Bischofswahl lauge nicht vor sich gehen wollte, schrieb der heil. Gregor an Scholasticus, den Richter, er solle sorgen, daß die Wahl auf einen Wicdigen falle und zu diesem die Vornehmsten der Stadt und das ganze Volkversammeln.

Die Longobardische Herrschaft vernichtete Carl der Große 774, nachdem sie 206 Jahre. gedauert hatte.

#### Afrika.

Genserich, Konig der Bandalen, Godegisels natur= licher Sohn, tiefen unergrandlichen Geistes, wuthenden Bornes, unersättlicher Habsucht, der Wollust Berächter, karg mit Worten, vorsichtig und schlau im Volkerverkehr, stets gefaßt, der Zwietracht Saamen auszustreuen, haß und Feindschaft zu erregen, je nachdem es ihm zuträglich fchien, Berträge zu schließen oder zu brechen ") — war nuter jenen Bolksführern, die in dieser Periode neue Staa= ten gründeten, der grausamste; ihm schien nur daran gele= gen zu sein, ganze Rationen zu vertilgen. Nachdem er Alfrifa mehr verheert als erobert hatte, vertrieb er die nicaisch = glaubigen Bischofe und schien nicht geneigt, andere an ihre Stelle zu setzen. Erst auf die Bitte des Raisers Valentinian mochte er dulden, daß man den Deogratias als Bischof von Carthago ordinire ").

Machdem dieser würdige Bischof sein rühmliches Le= ben nach 3 Jahren geendet, wurde kein Kirchenvorsteher

a) Jornandes cap. 23.

b) Victor Vit. de persec. Afric. L. I.

mehr in der prokonsularischen Provinz von Afrika gewählt. Ja die Zahl der Bischbfe wurde von 164 auf 3 herunters Hier kann nun freilich von der Wahl der Bi= schöfe keine Rede mehr sein, wo man darauf ausgeht, sie Aber es war nicht blos Intoleranz des Arianers gegen Nickischgesinnte, was Geuserich zu solchen Maaßregeln verleitete; in ihm war der absolute Despotismus wirklich geworden, der auch an die Schwelle des Heiligthums mit frecher Faust auschlägt, weil über ihm nichts — selbst nicht Gott — sein soll. Da verstummt die Zunge, es erstarrt das Gefühl. Solche Erscheinungen sind schreckenvoll, sie offnen in der eigenen Natur einen unbekannten furchtbaren Abgrund. Das Gesetz solcher Tyrannen ist Mord und Vernichtung; das ist nicht blos! Selbstsucht, ein positives Uebel ist es, ein Theil jenes finstern Prinzips, das ausgeht auf Verkehrung der Welt und ihre Zerftorung.

Auf Genserich folgte sein Sohn Hunerich. Erst auf die Bitten des Raisers Zeno und der Kaiserin Placida ge= stattete dieser die Wahl eines Bischofs von Carthago, nachdem vier und zwanzig Jahre die Kirche ohne Hirten gebliesen war. Aber der Konig setzte bei der Wahl Bedingungen fest, daß es erwünschter schien, keinen Bischof zu haben c). Doch mit Ungestim verlangte das Volk einen hirten, und man mußte ihm willfahren. Die Wahl fiel auf Eugenius. Bischofe, die sich gegen des Konigs Willen ordiniren ließen, weil sie gottlichen Verhaltnissen zeitliche Wohlfahrt aufopfern zu mussen glaubten, bahnten sich den Weg zum Martyrtod. Zu Tipasa in Mauritanien ließ Hunerich einen arianischen Bischof setzen. Deswegen wanderten die Bürger zahlreich nach Spanien aus. Als nun der Bischof über diesen Umstand, und über die Hint= ansetzung, die ihm widerfuhr, bei dem Konig klagte, schickte dieser Schergeu, die den Einwohnern die rechte

e) Victor de persec. L. II.

aber war zu großer Macht gelaugt; noch größer aber war seine moralische Macht. Für seine Wahl interessirten sich somit natürlich die nähern Könige oder Fürsten.

In den übrigen Theilen Italiens, wo der Einfluß der Bischofe auf die politischen Angelegenheiten nicht so bez deutend war, erhielt sich die Wahlfreiheit am langsten. Doch hatten die Optimaten großes Ansehen. Alls in Reazpel eine Bischofswahl lauge nicht vor sich gehen wollte, schrieb der heil. Gregor an Scholasticus, den Richter, er solle sorgen, daß die Wahl auf einen Würdigen falle und zu diesem die Vornehmsten der Stadt und das ganze Volkwersammeln.

Die Longobardische Herrschaft vernichtete Carl der Große 774, nachdem sie 206 Jahre. gedauert hatte.

### Afrita.

Genserich, Konig der Bandalen, Godegisels natur= licher Sohn, tiefen unergründlichen Geistes, wuthenden Bornes, unersättlicher Habsucht, der Wollust Berächter, karg mit Worten, vorsichtig und schlau im Volkerverkehr, stets gefaßt, der Zwietracht Saamen auszustreuen, und Feindschaft zu erregen, je nachdem es ihm zuträglich fchien, Berträge zu schließen oder zu brechen ") — war uuter jenen Bolksführern, die in dieser Peniode neue Staa= ten gründeten, der grausamste; ihm schien nur daran gele= gen zu sein, ganze Nationen zu vertilgen. Nachdem er Alfrika mehr verheert als erobert hatte, vertrieb er die nichisch = glaubigen Bischofe und schien nicht geneigt, andere an ihre Stelle' zu setzen. Erst auf die Bitte des Raisers' Walentinian mochte er dulden, daß man den Deogratias als Bischof von Carthago ordinire ").

Nachdem dieser würdige Bischof sein rühmliches Le= ben nach 3 Jahren geendet, wurde kein Kirchenvorsteher

a) Jornandes cap. 23.

b) Victor Vit. de persec. Afric. L. I.

mehr in der prokonsularischen Provinz von Afrika gewählt. Ja die Zahl der Bischbfe wurde von 164 auf 3 herunters Hier kann nun freilich von der Wahl der Bi= schöfe keine Rede mehr sein, wo man darauf ausgeht, sie Aber es war nicht blos Intoleranz des zu vertilgen. Arianers gegen Nichischgesinnte, was Geuserich zu solchen Maaßregeln verleitete; in ihm war der absolute Despotismus wirklich geworden, der auch an die Schwelle des Heiligthums mit frecher Faust anschlägt, weil über ihm nichts — selbst nicht Gott — sein soll. Da verstummt die Zunge, es erstarrt das Gefühl. Solche Erscheinungen sind schreckenvoll, sie offnen in der eigenen Natur einen unbekannten furchtbaren Abgrund. Das Gesetz solcher Tyrannen ist Mord und Vernichtung; das ist nicht blos! Selbstsucht, ein positives Uebel ist es, ein Theil jenes finstern Prinzips, das ausgeht auf Verkehrung der Welt und ihre Zerstörung.

P.,

Auf Genserich folgte sein Sohn Hunerich. Erst auf die Bitten des Kaisers Zeno und der Kaiserin Placida ge= stattete dieser die Wahl eines Bischofs von Carthago, nachdem vier und zwanzig Jahre die Kirche ohne hirten geblieben war, Aber der Konig setzte bei der Wahl Bedingungen fest, daß es erwünschter schien, keinen Bischof zu haben e). Doch mit Ungestim verlangte das Volk einen Hirten, und man mußte ihm willfahren. Die Wahl fiel auf Eugenius. Bischofe, die sich gegen des Konigs Billen ordiniren ließen, weil sie gottlichen Verhaltnissen zeitliche Wohlfahrt aufopfern zu muffen glaubten, bahnten sich den Weg zum Martyrtod. Zu Tipasa in Mauritanien ließ Hunerich einen arianischen Bischof setzen. Deßwegen wanderten die Bürger zahlreich nach Spanien aus. Als nun der Bischof über diesen Umstand, und über die Hint= ansetzung, die ihm widerfuhr, bei dem Konig klagte, schickte dieser Schergen, die den Einwohnern die rechte

c) Victor de persec. L. II.

Hand verstümmelten und die Zunge bis auf die Wurzel ausri ffen.

Ronig Hilderich vertrieb die ihm mißfälligen Bischbfe; Trasimund verbot freie Wahl und Ordination 1).

### Spanien.

Die Wahlen der Bischöfe in Spanien hatten Aehnlichkeit mit den orientalischen. Martin, Erzbischof von Braga, machte noch in der letzten Hälfte des 6ten Jahrhunderts seine Compilation und Version der griechischen Concilien bekannt, welche die größte Gewalt in die Hände der Bischöfe delegirte. In Spanien erlitt dieses Gesetz manche Ausnahmen, so wie es im Orient selbst nie ganz seine gehörige Anwendung fand.

In der Mitte des 5ten Jahrhunderts kam Spanien unter die Gewalt der Westgothen. Schon Wallia ist als der eigentliche Grunder des Reiches anzusehen, der große Eurich erweiterte und durch Gesetze befestigte. Dbschon Arianer, beunruhigten sie die Michischglaubigen doch keineswegs. Berfolgung hatten sich in spaterer' Zeit die katholischen Bischöfe durch Umtriebe selbst zugezogen. Aus diesen aufrührerischen Bewegungen wird es auch am sichersten erklart werden konnen, wenn in der Folge grianische Regenten manchmal das System befolgten, vakant gewordene Bisthumer mit arianischen Hofgeist= Niedere Regungen mochten mitge= liden zu besetzen. wirkt haben. Welche Rechte überhaupt indeß die aria= nischen Fürsten geübt haben, läßt sich nicht mit Ge= nauigkeit bestimmen. Es mochte sich nach den wenigen Daten, die wir dafur haben, ihre Einwirkung im AU= gemeinen wohl nur auf die Bestätigung der schon cano= nisch vollzogenen Wahlen erstrecken, die in besondern Vor= kommnissen auch in Nomination übergehen konnte, wie es überhaupt bei ihren Stammsverwandten der Fall war.

d) Ferrand. Diac. Vit. B. Fulgentii c. 16. 17.

Die ohne allen Wiberfpruch Statt findende Ginwilligung ber Bischofe in die spätern Rominationen des Reccared burften beweisen, daß fürstlicher Einfluß damals als etwas Ges wohnliches und herkommliches betrachtet murde. Indes scheint diese Einwirkung nicht häufig in Uebung gewesen zu sein, vielleicht weil die Regenten damals nicht Muße habenmochten, sich viel in die Wahlen orthodoxer Bischofe einzu= Dieß kunn auch durch ein Dokument jener Zeit zum Theil erwiesen werden. Papst Hilarius legte 465 eist ner romischen Synode ein Schreiben der Bischofe der tarras konensischen Provinz vor, in welchem diese klagten, bag int den benachbarten Provinzen es fast nie mehr zu einer Bischofswahl komme, da jeder Bischof vor seinem Tode sein! nen Nachfolger bestimme e). Dieß hatte nun nicht gesches hen konnen, wenn der Regent felbst immer große Macht hierin geubt hatte:

- Receared I., ein Furst von großer Klugheit, auss dauernder Thatigkeit, nie ermudender Sauftmuth und Leut=1 seligkeit, tiefer Achtung für Wahrheit und Recht und voll Gottseligkeit, bekannte sich nach jenem traurigen Greignisse seines Bruders Hermenegild, der von seinem Vater Leovigild zum Ruhme des Martyrertodes und eines Heiligen beforbert wurde, im Jahre 587 zum nickischen Glauben. Sofortvertrieb der Konig die arianischen Bischofe und setzte katholis sche an ihre Stelle. Es mag dieß Verfahren bei jeuer Res! formation nothwendig gewesen sein, wo fich der durchgreis fende konigliche Wille auch hierin mit Energie erweisen mußel. Der großartige Charafter bes edlen Reccared, ber :uns verkennbar aus allen seinen Haudlungen hervorleuchtet, bes rechtigt keineswegs die Annahme, er habe die Kirche des potisch behandeln wollen, für die er in jedem Fall so viel gewagt und gethan hatte. Er hatte keineswegs die the rannische Marime seines Baters: "daß die Majestät gleich der Sonne, nicht nur überstrahle, sondern auch drücke und

e) Baron ad ann. 465. n. 19.

austrockne, mas vor ihr sich beugt." Es gibt in der Ges schichte Personen, und zu ihnen gehört Receared, deren ein= zelnen Handlungen, wenn sie auch den Auschein von Härte haben, die aber nicht gegen den Geift der Zeit ist, wir edle Motive unterlegen, wenn uns nichts gerade vom Gegentheil übermeisen kann. Das ganze Leben muß aber den Werth einzelner handlungen entscheiden, wenn diese nicht leicht erkannt werden. Und wir folgen hierin nur einem tiefen Bes fühle von der Wurde unserer eigenen beffern Natur.

Meinen Beweiß; daß Reccared die Wahl der Bischofe nicht als Regalie betrachtete, gibt die unter ihm 599 zu Barcelona gehaltene Synode, nach deren Ausspruch der Rd= nig, durch Briefe seine Bewilligung der Waht geben sollte, die som Clerus: unter Beistimmung des Bolkes getroffen war, Auch das 4te Coneil von Toledo spricht nichts vom Einflusse des Konigs, wie überhaupt alle Synoden bis auf die mate zu Toledo gehaltene; sie sprechen vielmehr davon, daß die Konige von den Bischofen gewählt werden. hunt war das Christenthum in Spanien:von Reccareds fol= gereichem Religionswechsel an lange über die burgerlichen Angelegenheiten herrschend, die es durchdrungen hatte. Die Gemalt, des Regenten verlor sich immer mehr unter die Macht der Bischofe; Konige und Freie begaben sich willig in die moralische, wirklich auch nothwendige und heilsame Woymundschaft des gebildeteren, erfahrnern und gewandren Clerus. Es scheint also, daß in dieser Zeit der Einfluß der Khnige won weniger Bedeutung gewesen sei ober vielleicht gan:nicht mehr Statt gefunden habe.

214 Menn: ein. Bischofizu mahlen war, fo bereiteten sich Aplf und Clerus durch Fasten und Gebet zu dem wichtigen Geschäfte vor, vereinigten sich sodann über ander 3 Pries ster, die sie dem Metropoliten und den Bischofen vorschlugen. Das Loos entschied f J. So dauerte es aber nicht fort.

Das zwolfte zu Toledo 681 gehaltene Concil erkennt

f) Concil. tolet. IV. an 633, C. 19.

das Wahlrecht des Konigs als ein destehendes und unläng= Die Prakaten beklagten sich, daß die bischbflis chen Sitze schon seit langer: Zeit vakant und die Riechen verwaist geblieben seien; als Ursache geben sie die weite Entfernung der Provinzen an, von mo aus man den Tod eines Bischofs dem Konige anzeigen mußte, sodann aber zu warten habe, bis jener nach gepflogenem Rathe der Blichofe (in den betreffenden Provinzen) einen Nachfolger erwählt: Um diese Verzögerung zu vermeiden, überließen alle habe. Bischofe Spaniens dem Metropoliten von Toledo die Macht, die Candidaten alle in zu prufen und zu weißen, Die der Konig zu Bischöfen ernannt habe- Innerhalb 3 Monaten füllten sie sich boch ihrem rechtmäßigen Me= tropoliten :zeigen 18). Aus diesem Canon geht zugleich her= vor, daß der König schon wenigskens einige Zeit vorher er= wählt habe.

Die folgenden Synoden bestätigten blos den Ausspruchtes 1 sten toledonischen Concils. König Erwigt kektaftigte es in einem Edikte. Auf dem 16ten Concil von Toledo machte König Egiza den Vorschlag, daß die Bische; welsche unterließen, die Uebevreste der Idololatrie gänzlich zu zerstdren, mit einer Suspension von Einem Jahre und eben so langer Buße bestraft worden sollten, während welcher Zeit das Bisthum von jenem zu verwalten sein den der Köznig ervennen wurde.

Das Contil stimmte in den Borschlag ih). Die Macht des Königs wurde also von Concilien selbst anerkannt und gesetzlich bekräftigt.

Hundert fünf und zwanzig Jahre tides Receareds Uebertritt zum katholischen Glauben zing in Spatien eine der größten politischen Revolutionen vor. Bei einer Königs= wahl war eine Familie übergangen worden, die Ansprüche machte. Von Rache erfüllt, rief sie den Araber aus Afrika

g) Canon 6.

h) Canon 2.

herbei. König Roderich fiel bei Teres de la Frontera in Andalusien in der Schlacht gegen Tarif; sofort wurde der größte Theil von Spanien eine Provinz des Chalisats der Abassen zu Bagdad. Unter den Ommajaden wurde ein eigenes Chalisat in Cordua errichtet, wo Statthalter rezgierten, die sich unabhängig machten und Konige nannten. Allgemein wurde maurische Sprache und Sitte herrschend. Unter den Morabethen erhielten die Christen freie Religionszühung, Sprache, Gesetze und Obrigkeit.

## Frankisches und teutsches Reich.

Die Verfassungen dieser Reiche liegen in Dunkelheit und noch hat kein Geschichtsforscher die Fackel angezundet, ihre verworrenen Gange zu erhellen. In beständigen Gah= rungen begriffen, wurden sie, ehe sie sich in bestimmten Umrissen zu fester Confolidirung entwickelten, ehe Plan und Bedeutung in fie kam, von politischen Erdbeben wieder er= schüttert. Wer mag den Schutt aufgraben und was wurde er Geordnetes finden konnen, wo selbst schon vor dem Zer= fall ein Labyrinth oder ein chaotisches Gewirr war? Die Arafte stets getheilt sind., kann nie ein großer Organise mus sich erheben; sie treiben Afterzweige, Zerebilder, die in der Getrenntheit vom Rahrungsfafte des Ganzen, Einheit, verdorren und verwefen. Dieß ist der Kampf des Egoismus mit der Liebe, er entstand mit der Welt und wals tet in eines Jeden Bruft. Das Christenthum erklart diesen Rampf, die Weltgeschichte stellt ihn dar oder ist es selbst.

Die Teutschen waren ursprünglich in 4 oder 5 Haupt=
stämme getheilt, denen Herzoge oder Könige vorstanden.
In Anfang des 5ten Jahrhunderts zogen viele Hausen über den Rhein und setzen sich in Gallien fest. Raub hatte sie angezogen. Sie gaben aber die Verbindung mit dem Va=
terlande nicht auf. Unter diesen Eroberern zeichneten sich vorzüglich die Franken aus. Für den eigentlichen Grün=
der des frankischen Reiches ist Chlodwig auzusehen. Er

nahm die christliche Religion an und mit ihm die Franken. Die Erscheinungen in Rirche und Rirchenthum bei ben Frans ten, die uns hier vorzüglich aus ihren Urfachen zu entwis deln find und in das Gebiet unserer Aufgabe fallen, fließen aus denselben Quellen, die wir im Allgemeinen schon anges Nur ist bei den Franken all jenes noch sichts barer hervorgetreten. Die Bersammlungen der Nation ers hielten durch die Bischofe (die hierin dem Herkommen der teutschen Priester folgten) ein geheiligtes Unsehen; sie bes dienten sich dieser Versammlungen zu Verordnungen, die der Pflanzung des Christenthums vortheilhaft waren. Der Papst war Oberhirt, Bater und Bormund des auffeimenden Staas tes, der es fur Pflicht hielt, über das richtige Bollziehen jener Bersammlungen zu wachen. Bon solchen Zusammens fünften waren die Rapitularien ausgegangen, wovon die ersten meist Sittengesetze sind, wie etwa: Verbot der Gobens bilder, der Trunkenheit, der Tänzerinnen: - aus allem blickt hervor eine Vermengung des Geistlichen und Weltlichen.

Wie wir schon in Spanien saben, das der Einfluß der Konige ein bestimmter, stets anhaltender, von Concilien selbst gebilligter und zum Recht erhobener war, so wird aus Thatsachen ersichtlich sein, daß es bei den Franken eben so Hierin nun trat die abendlandische Rirche gewesen fei. gegen die morgenlandische in schroffem Gegenfatz hervor. In dieser gehörten Ernennungen durch Fürsten zu den Ausnahmen von canonischer Wahl, und fanden sie Statt, so war' es nur bei wichtigern, politisch bedeutsamern Stellen, bei Bisthumern der Residenz und der Hauptstädte des Reiches, es waren Handlungen der besondern Umstände und der Will= kühr; aber vorübergehend, nie als Regel, vielweniger als Recht anerkannt und von der Kirche felbst als solches ausges sprochen. Im Abendlande aber war der Einfluß der Regens ten als rechtlich anerkannt, stets geubt und nicht nur bei bedeutendern Bisthumern, sondern bei Allen ohne Ausnahme. Die kurze Periode, in welcher die ganzliche Freiheit der Bahelen wieder hergestellt wurde, kann einem allgemeinen Ur: theile, das sich auf die gesammte Erscheinungen beruft, keinen Eintrag thun.

Die Gleichstrmigkeit der Wahlen aber, die bei den Franken herrschte, mochte wohl eine gedrängtere Darstellung fordern, als sie in der orientalischen Kirche möglich war, worin die Rede nicht allgemein sein konnte, sondern wir an die Ausnahme allein angewiesen waren.

Man kann aus sichern Quellen nicht erweisen, ob schon Chlodwig, der Gründer des Reichs, nominirt habe, oder ob erst seine Nachfolger dieses Recht an sich brachten. Der Brief indeß, den wir noch vom heil. Remigius, der ihn gestauft hatte, besitzen, durfte ausser Zweisel setzen, daß der Kdnig in die kirchlichen Angelegenheiten überhaupt und in die Weihen der Priester sich eingemischt habe. Chlodwig verlangte von ihm, er solle einen gewissen Claudius, obsschon auf ihm schweres Verbrechen lastete, zum Presbyter weihen. Remigius mußte gehorchen und als ihm andere Bischbse Vorwürse machten, entschuldigte er sich mit dem Willen des Kbnigs i).

Wenn aber schon Chlodwig selbst nicht zu eigenmächtigen Wahlen geschritten war, so scheint er doch großen Einsuß und bedeutende Mitwirkung als ein ihm anhängiges Recht behauptet zu haben, weil sonst seine Sohne nicht so schnell zur eigentlichen Nomination gekommen sein wurden. Denn schon unter seinen nächsten Nachfolgern durfte in ganz Galzlien ein Bischof ohne königliche Erlaubniß nicht nur nicht gezwählt werden, sondern sie selbst designirten den neuen Bischof oder empfahlen ihn auf eine Weise, die einem Besehle ähnlich war, und in den meisten Fällen wählten sie selbst. So designirte schon der dritte Sohn Clodwigs, Theodorich im Jahr 529 den heil. Nicetius zum Bischof von Trier. Grezgor von Tours sagt, er habe zu seiner Erhebung auf den bischbslichen Stuhl Besehl gegeben, spricht ober sodann auch

i) Remigii Epist. L ad tres Episcopos.

von einer Eimvilligung des Boltes k). Der königliche Eine fluß mußte aber feine Grenzen überschritten haben, benn schon auf dem im Jahr 535. zu Elermont gehaltenen Concil wurden jene Wahlen verdammt, die durch Gunft und Gewalt der Fürsten Statt gefunden hatten !). Wer gegen bas neue Gesetz fich verfehle, solle der Gemeinschaft fener Rirche beraubt sein, der er vorstehen wolle m). Indest hatte der Clerus selbst den Konigen vielfachen Anlaß schon oftmals gegeben, sich in die Wahlen zu mischen. Der Ueberlauf von Menschen, die sich burch koniglichen Giufluß Bisthumer ers werben wollten, war so groß, daß die Bischofe auf ber ersten Spnode zu Orleans das Gesetz gaben, daß kein Geists licher ohne besondere Erlaubniß seines Bischofs es magen sollte, nach Sofe mit Bitten zu kommen. Gesetzlich aber wurde schon früher anerkannt, daß bei jeder Bischofswahl, noch ehe die Consecration vorgenommen wurde, die Ginstime mung des Hofes eingeholt werden muffe n).

Bald auch schlich sich jenes Uebel ein, das mit dem gestatteten Einflusse stetts im Gefolge erschien, wenn der Konig keinen guten Willen hatte und sich von der Habsucht leiten ließ. Denn schon zu Theodorichs Zeit klagt Gregor von Tours über Simonie: "Zur Zeit dieses Königs sieng jes ner ungerechte Keim an aufzukommen, daß die Priesterwürde vom Könige verkauft wurde" o). Und König Gunthram schrieb selbst mit der Erbitterung des beleidigten Ehrgefühz les an einen Priester, der das Bisthum Bourdeaux durch Simonie an sich bringen wollte: "es ist nicht meiner Herrsschaft Brauch, die Priesterwürde um Geld zu verkaufen" 1).

k) Gregor. Turon in. Vit. S. Galli,

l) Canon 2.

m) Canon 4.

n) Concil. Aurel. Can. 10. ann. 549.

o) in vit. S. Galli.

p) Gregor, Tur. l. VI. c. 39.

Und den von Papk Gregor d. G. geführten Klagen ersieht man deutlich. daß dieser Berkauf noch lange fortdauerte.

Die Berfuche, welche von den Bischofen gemacht murden, den nachtheilig gewordenen Ginfluß der Könige nieders zuhalten und eine ganzliche Freiheit der Wahlen herzustellen, waren nur schwach und erfolglos. So wurde auf der 557 zu Paris gehaltenen Synode von den Bischöfen ein Canon aufgestellt, durch welchen dem Fürsten verboten war, einen Bischof ohne Wahl des Volkes und Clerus aufzudringen 9), Eine spätere Propinzialspnode im Jahr 615 wiederholte dies fen Canon, der von Chlotar II., wie es heißt, aus Ehr= furcht gegen die altern Rirchengesetze bestätigt wurde "). Betrachten wir aber die konigliche Bestätigung dieses Canons genau, so ist ersichtlich, daß der Konig durch dieses: Gesetz nicht sehr gebunden war, indem er sich in einer Claus sel vorbehielt, Bischofe zu ernennen . Nach dieser Clausel . konnte zuerst der von Volk und Clerus erwählte Bischof nur nach königlicher Genehmigung ordinirt werben. Wie viele'. Schwierigkeiten konnte man bier nicht erheben, wenn der Ronig ernstlich darauf bedacht sein mochte, ben zweiten Theil der Clausel in Anwendung zu bringen, nach dem er Bischbfe aus seinem Pallaste schicken konnte. Daß Chlotar II. an den von ihm-selbst bestätigten Canon sich nicht gehalten has be, beweist Folgendes. Noch vor seinem Tode ernannte er

q) Non principis imperio, neque per quamlibet conditionem, contra Metropolis voluntatem vel episcoporum comprovincialium ingeratur. Quod si per ordinationem regiam honoris sui culmen pervadere aliquis nimia temeritate praesumserit, a comprovincialibus loci ipsius Episcopus nullatenus recipi mereatur, quem indebite agnoscunt assumtum. Can. 6.

r) Concil. Parisiens. ann. 615. Can. Į.

s) Si persona digna fuerit electa populo et clero, per ordinationem Regis ordinetur. Vel certe, si de Palatio eligitur, per meritum personae et doctrinae ordinetur. Concil. Tom. V. p. 1654.

einen gewiffen Emerius zum Bifchof: von Saintes. Ernennung und Einsetzung war um fo mehr den Canonen der Kirche entgegen, weil: Emerius von Chloravieln-Defret erhalten hatte; gemaß welchem er ohne Ginfelmmung bes Metropoliten, der abwesend war, geweiht weiben mußte. Nach dem Tode des Konigs versammelte Loutius, Erzbischof von Bourdeaux, eine Provinzialinnobe, auf der Emerius abgesest und heraklius, ein Priefter von Bourbeaux, an feine Stelle gewählt wurde. Sofort schickten die Bischöfe das Wahldes fret mit ihren Sanden unterzeichnet, durch einen Priester an den Konig Charibert, ben Gohn des Chlotar, nach Paris. Als dieser Priester dem Kbuig die Absetzung des uncanonisch gewählten Emerius berichtete, und, um ihn fur bie neue Wahl zu gewinnen, noch beisetzte, die Zucheigung berer, bie durch die frühere Besetzung die Camonen verletzt, werde feiner Regierung Seegen bringen, entbrannte ber Ronig im Zorn und befahl ihn aus seiner Gegenwart zu: bringen, in einen Dornemvagen zu setzen und ins Exil zu schicken. Er hatte dabei ausgerufen: "Glaubst du, es sei von den Shie nen des Chlotar keiner mehr übrig, die seine Sandlungen in Schutz nehmen, da ihr es gewagt, ohne unfern Befehl einen Bischof zu vertreiben, den er gemählt hat?" gleich auch schickte er Geistliche ab mit bem Befehl, ben Emerius zu Saintes wieder einzusetzen. Der Erzbischof Leontius aber und die andern Bischofe mußten je nach ihrem Einkommen bedeutende Strafen erlegen !).

Eine zu weit gehende Einschränkung der königlichen Gewalt mochten auch die Großen des Hoses nicht gerne sehen, weit sie selbst und ihre Anverwandten durch biese mehr zum Besitze der Bisthumer gelangen konnten, als durch freie Wahl. Denn damals strebten selbst Herzoge und Grasen unch dem Ansehen und den Gutern der Bischofe. So sind nach Gregor von Tours ") Morachar nach vollendeter Dienst-

t) Gregor. Tur. hist. l. IV. c. 26.

u) lib. 5. c. 37. col lit. C.

zeit, so Jovinus, zudor Statthalter einer Provinz '), ja ifeibst ein Minjun Domus ") Bischbse geworden.

Okmals, aber wurden Bisthumer fogar an Laien un= ter der Bedingung isbenslänglich von den Regenten überlaffen; baß fin befir Golbaten, Pferde und Gelb liefern muß= sen. Auf diese Beise wueden nun viele Stellen nicht besetzt. Dadurchungn schon, und dann auch in Folge des Umftandes, daß die Bischofe selbst, wo solche waren, zum Kriegs= dienste verwendet wurden, entstanden viele Gräuel in der Die heiligen Handlungen wurden nicht mehr, wie vorher, verwaltet, das Lehramt zerfiel, Unordnung und Zerrüttung nahm überhand, und Sittenlosigkeit sieng au herrschend zu werden. Bitter klagt ber heilige Erzbischof Bonifazin einem Briefe an ben Papst Zacharias also: "Die Meligion liegt nun schon gegen flebzig Jahren ganz zu Bos, den; die Aranken baben mehr als seit achtzig Jahren keine Kirchennerstummlung gehalten, noch einen Erzbischof gehabt. Die Bisthümer find größtentheils in den Sanden geld= gieriger Laten, oder ehebrecherischer Geistlichen, die auf niches als zeitlichen Gewinn sehen. Die Diaconen dieser Bischofe haben ben großten Theil von Jugend auf im Che= bench gelebt, in Unwürdigkeit gewandelt, unterhalten noch gegenwartig vier bis funf Beischlaferinnen. Dem ungeach= tet getrauen sie sich bffentlich, das Evangelium zu lesen und werden, zuletzt noch Bischofe. Es gibt auch Bischofe, die, ob sie gleich vorgeben, daß sie keusch leben, doch dem Trunke, ber Ungerechtigkeit und der Jagd ergeben sind, oder die bewaffnet mit ins Feld ziehen, und mit eigener Sand soz mohl das Blut der Christen als der Heiden vergießen" -).

Nie aber wurde das Verbrechen weiter getrieben, als unter Carl Martell, dem Major Domus, der zu den Bise thumern, die er nicht unbesetzt ließ, reiche Personen nach

v) l. 6. c. 7. col. 481, lit, D.

w) 1. 5. c. 4.

x) Tom. IV. Concil. Labbaei, col 1494. lit. D.

Gunft und Willfuhr beforderte. Der deburch entstandenen Unordnung suchte der Major Domus Carkmann unter Konig Childerich III. dadurch zu steuern, daß er in Folge eines auf dem Concil zu Liptines 742 gefaßten Beschluffes in Uebereinstimmung mit bem Clerus und ben Großen murdige Bischofe wieder einsetzte y), und den heil. Bonifacius zum Erzbischof erhob. Bonifaz war schon früher vom Papst zum Bischof und Erzbischof gemacht worden, ehe er einer bes stimmten Kirche als Hirt gegeben mar. Als aber auf einer Synode der Bischof von Mainz Gewelieb — oder Gerwis lio — wegen seines weltlichen Lebens und seiner Laster abs gesetzt wurde, wurde von Carlmann und Pipin, ben beiden fürstlichen Brudern, Mainz zu einem Erzbisthum erhoben, und dieses dem vielverdienten und würdigen Apostel ber -Teutschen, dem Bonifacius gegeben. Was die Fürsten ges than, bestätigte ber Papst.

Unter der Herrschaft der Majoren Domus gingen freie Wahlen selten ganz ungetrübt durch; sie selbst übten den bedeutendsten Einsluß und ließen diesen noch durch Concilien autorisiren. So Pipin 744 auf dem Concil zu Soissons. Drei und zwanzig Bischofe unterschrieben die Acte, in welscher dem Major Domus die Ernennung zu den Bisthümern beigelegt war. Sehr niederschlagend aber ist es, daß dies ses Recht und dieser Einsluß endlich dahin ausartete, Bisschofe auf Stellen zu ordiniren, die noch nicht einmal erles digt waren <sup>2</sup>).

Indeß mochte doch oft die konigliche Einmischung von Ruten gewesen sein, um Parteiungen zu hintertreiben, und manche Unfälle zu verhindern. So zu Autun. Als in dieser Stadt ein Bischof gestorben, erhoben sich sogleich zwischen

y) Ego Carlomannus, Dux et Princeps Françorum... itaque per consilium sacerdotum et optimatum meorum ordinavimus per civitates Episcopos et constituimus super cos Archepiscopum Bonisacium, qui est missus S. Petri. Can. I.

z) Ruinart in praesat. ad Gregor. Turon. N. ss.

zwei Parteien blutige Kampfe um die erledigte Stelle. Der eine Mithewerber wurde ermordet; der andere, der Urheber des Mordes, mußte in der Verbannung sterben. Zwei Jahre lang blieb die Stelle unbesetzt. Damals sührte die Konigin Bathildis Vormundschaft über ihren unmündigen Sohn Chlotar. Ihr lag vorzüglich daran, der Kirche und der Stadt wieder Frieden zu geben, und sie sandte deswes gen den heil. Leodegar als Bischof dahin, der auch wirklich Frieden brachte. Die Wahl der Königin wurde als so heils sam angesehen, daß der Biograph des heil. Leodegar sagt, sie habe im Antriebe des göttlichen Willens gehandelt \*).

Zuweilen unterredeten sich selbst die Konige mit den Gemeinden über die Wahl eines Bischofs b) oder erlaubten, einen Candidaten vorzuschlagen oder um ihn zu bitten c). In diesem Einverständniffe, durch deffen Wirkung immer gluckliche Wahlen hervorgingen, finden wir jedoch den Rb= nig, den Clerus und das Bolk nicht immer. Bielmehr fin= den wir die Interessen oft getheilt, und den Clerus stets im Begriffe, den Ginfluß des Konigs, wenn möglich, ju beschränken, der früher schon so oft ausgeartet mar. . der Bischof Gallus von Audergne gestorben war, wurde der Presbyter Cato von Clerus und Volk gewählt. Exequien des Gallus versprachen die Provinzialbischbfe dem Cato, ihn auf der Stelle zu ordiniren, wenn er im Gin= verständnisse mit ihnen die Nomination des noch unmundis gen Konigs Theobold nicht nachsuchen wolle. Die Gefahr, die hiebei möglich war, nahmen sie auf sich und versprachen

a) Vita S. Leodegari. Du Cheene T. I. p. 597. 601.

b) Gregor. Tur. l. 9. c. 25.

c) l. c. l. 5, c. 5. lib. 6, c. 9. 39. Vita S. Ansberti ap. Chesne T. I. p. 683. Dagoberti praecept. a. 636. ap. Baluz. I. p. 141. Vita S. Remegii, episc. Rotomag. ap. Lambei. Comment. de bibl. Caes. Vindobon. l. 2, p. 910. Magn. Chron. Belgic. a. 653. ap. Pistor, eura Struy. T. III. p. 26

sogar die Strafe zu bezahlen, wenn eine folche über ihn verhängt werden sollte. Cato, der sehr stolz war, und das Bisthum wohl verdient zu haben glaubte, ging nicht in, diesen Vorschlag ein. Wohl drohte er hochmuthigen Gemuthes schon zum Voraus dem Archidiacon Cautinus, ihn abzusetzen, sobald er zum Bischof ordinirt worden sein murbe. Cautinus bat um Gnade und versprach, zum Ronig ju ge= hen und das Bisthum ihm zu erbitten, ohne daß er ihm et= was dafür entgelten dürfte. Cato verwarf diesen gefälligen Dienst und Cautinns, der seiner Erniedrigung entgegensah, fioh bei der Nacht aus der Stadt zum Konig nach Metz. Dort wurde er selbst zum Bischof ordinirt und die Presbyter, die jetzt auch von Cato geschickt kamen, mußten den Zweck ihrer Reise vereitelt sehen; Cautinus blieb Bischof. spåter zu Tours der Bischof Gunthar starb, ausserte der Ronig seinen Willen dahin, daß der Elerus dieser Stadt den Cato zum Bischof mahlen sollte. Cato aber schlug das Bis= thum aus, denn ihm hatte der Furst Chramnus verspro= chen, sobald Ronig Chlotar sterbe, den Cautinus zu vertrei= ben und ihn an seine Stelle zu setzen. In Tours wurde in= deß Euphronius gewählt. Als man den Konig um Bestä= tigung bieser Wahl anging, fragte er, warum man seinem Befehle, den Cato zu wählen, nicht Folge geleistet habe. Er-erhielt aber die Antwort, dieser habe das Bisthum ausgeschlagen. Sofort ging Cato selbst zum Konig, und bat um das Bisthum von Auvergne. Da er aber sah, daß er mit seiner Bitte nicht durchdringe, hielt er zuletzt um das ausgeschlagene Tours an. Diese Bitte nahm der Konig sehr ubel, weil es unstatthaft sei, ein Bisthum zu verlangen, das man kurz vorher verachtet habe, und Euphronius wurde bestätigt d).

Nach Markulfs Formeln, die für uns von vieler Bedeutung sind, sahen die Könige es nicht nur als Recht, sondern sogar als Pflicht an, den Wahlen der Bischbse mitzu-

d) Gregor. Tur. l. 4. c. 5 - 15.

wirken. Im Eingange einer Urkunde, in welcher der Rb= nig ein Bisthum vergab, heißt es also: "Dbschon wir durch unsere konigliche Burde mit vielen Geschäften und Sorgen überhäuft sind, so finden wir doch nichts eines Fürsten an= ständiget, als daß er, wenn eine Gemeinde ihren hirten verloren hat, solchen Personen das bischofliche Amt übertra= ge, die das Bolt nicht minder burch Frommigkeit und gus. tes Beispiel, als durch Ernst und Strenge zu regieren wis= sen"e). Diese Formeln aber sind überhaupt Beweise der stets fortwährenden Gewalt der Konige. Die siebente Formel enthalt das Formular einer Bittschrift der Vorsteher einer Stadt, deren Bischof gestorben ift, worin sie den Konig er= suchen, ihnen einen Priester, den sie namhaft machen dur= fen, und sofort mit Lobsprüchen erheben, zum Bischof zu geben f). Auf diese vorausgegangene Wahl des Clerus und des Volkes nahmen die Konige oft Rucksicht :); oft aber verwarfen sie dieselbe 1). Nach der fünften Formel über= gibt der Konig dem Gewählten das Bisthum; nach ber sechsten benachrichtiget er darüber den Metropoliten und be= fiehlt zugleich diesem, daß er mit Zuziehung der Provinzial= bischbfe den Neuerwählten ordinire und dem Bolke vorstelle. Nach einer andern Formel i) durfte ohne Erlaubuiß des Konigs keine Ordination vorgenommen werden. Es geschah aber auch, daß schon in dieser Zeit gewissen Kirchen von den Konigen Wahlfreiheit verliehen wurde. So von dem Könige Theodorich der Kirche von Amiens 680 k). Daß aber im Allgemeinen der konigliche Ginfluß, der in sehr vie= len Fallen in eigentliche Ernennung überging, stets groß und vorhertschend gewesen sei, beweisen folgende Stellen

e) l. I. Formul. 5.

f) l. I. Formul. 7.

g) Gregor. Tur. 1. 3. c. 2.

h) loc. cit. l. 8. c. 23.

i) l. 1. c. g.

k) Vit. S. Salvii.

aus Gregor von Tours: "Theudericus jussit; sanctum Quintianum constitui"!). — "Ex jussu Chlodomiri regis ordinatus est" m). — "Ex jussu Chariberti" n). — "Episcopum, quem regis voluntas elegit" o). — "Nonnichius rege ordinante successit" q). — "Ordinante Sigeberto Rege episcopus fuerat institutus" r). — "Rege eligente substituitur" s). — "Potestatem pontifica-lem rege largiente suscepit" i). — Indeß muß zugesstanden werden, daß in dieser Periode oft gerade die einssichtsvollsten und durch den wahren christlichen Geist am meisten entzündeten Bischose von den Königen gewählt worz den sind, von denen manche Heilige wurden").

Der Merowingische Herrscherstamm dauerte im Ganzen 306 Jahre. Die großen Vasallen und Kronbeamten, die Major Domus, benützten die Schwäche ihrer Regenten v) mit Glück zu ihrer Entthronung; sie selbst wurden Konige w).

i) Gregor. Tur. l. 3. c. 2.

m) c. 17.

n) l. 4. c. 18.

o) c. 26.

p) l. 6. c. 9.

q) c, 15. ··

r) l. 7. c. 17.

s) l. 8. c. 39.

t) l. 9. c..24. Wgl. Hullmanns Gesch. des Ursprungs der Stände in Deutschland I. 160 — 164.

u) Gregor. Tur. de Mirecul. S. Martin. l. 1. c. 78. Vit. Leodegori. Du Chesne T. p. 597. 601. Gregor. Tur. l. 6. c. 9.

v) Rois fainéants.

m) S. Annales fuldens. ad an. 751 n. 752 in Marqu. Frecheri Script. Ber. Germ. Francofort. 1600. Fol. nud Erchambert. in Breviario Regum. Franc. sp. Ussermann.

#### Tentschland.

Eine Stelle aus Tertullian \*) macht es, wenn nicht gerade gewiß, doch nicht ganz unwahrscheinlich, daß das Christenthum in die von den Romern unterworfenen teute schen Provinzen, besonders am Ober = und Niederrhein, anch an der Donau, bald verpflanzt worden sei. Barba= ren vernichteten die wenigen Reime bald wieder. den frankischen Konigen aber blühten sie wieder auf und es theikten die entstehenden Gemeinden im Allgemeinen die Uebel und das Gute der Rirchenverfassung dieses Reiches. nifacius, der Teutschen Apostel, brachte jedoch die teutsche -Rirche, besonders die Verhältnisse, in Abhängigkeit vou Durch die Verwendung des Bonifacius wurden mit toniglicher Unterstützung mehrere Bisthumer errichtet. Früher hatten die wenigsten Bischofe eigene feste Sige. Sie waren Regionarii nach dem Beispiele der Apostel. Kamen sie an Hofe, die durch ihre Milhe sich zum christs lichen Glauben mit dem Bolke wandten, oder befestigten sie diesen im Lande, so nahm man sie ohne Wahlceremonie zu Bischöfen an; so wurde der heilige Emmerau Bischof zu Regensburg unter dem Agilolfinger Theodo. diese Regionarii lassen sich die Lucken in den Catalogen der Bischofe Teutschlands erklären.

Die neue Kirche bedurfte vor Allem des Schutzes der Könige, wie dieß selbst Bonifaz deutlich in einem Briefe an den englischen Bischof Daniel ausspricht Y). Es läßt sich daher denken, daß die Könige und Herzoge auch auf die Wahlen der Bischofe vielen Einfluß genbt has ben. Doch hatten hierin die Bischofe selbst viel Ansehen. So beförderte Bonifaz zu dem neu errichteten Bisthum Würzburg seinen Landsmann Burkard. Oft auch wählte der Papst und nicht selten die Geistlichkeit selbst. So

x) Contra Jud. c. 3.

y) "Ohne den Konig vermag ich fast gar nichts." Epist. 3.

wurde der Heidenbekehrer Willibrord bom Papste Sergius zum Bischof der Friesen ernannt. Zu seinem Sitze gab ihm Pipin das Schloß Wiltaburg, wo sich später Utrecht erhob. Während er abwesend war, erwählte die friesläuzdische Seistlichkeit den Suidbert zu ihrem Bischof.

#### Britannien.

Auf dieser Insel wurde das Christenthum schon frühe, wahrscheinlich von Gallien aus, verbreitet. Aber die vielen politischen Revolutionen ließen es inie feste Wurzel fassen und verhinderten eine successive Consolidirung. nig Bertigern die Sachsen gegen die Caledonier herbeigerus fen, brachte dem Lande das größte Unheil. Nicht Hulfe wollten sie bringen, erobern wollten sie und entreissen. Damals sah der Genius der Menschheit Vertilgungsfriege. Aber die Stürmer und Rauber zerfielen unter sich selbst, theilten sich in 7 Horden und der Geist der Zwietracht und des Egoismus errichtete sich 7 getrennte Reiche, die wir unter dem Namen der Heptarchie zusammenfassen. Ueber 300 Jahre hat sie gevauert. Ehe diese vollig vorüber gingen, wurde allgemein, wo soust in finstern Grotten des Aberglaubens Menschenopfer fielen, die ewige Liebe anges betet. Großes Berdienst um die Berbreitung der christlichen Religion haben sich in England die Frauen erworben. 'Ist boch ihr klarer Sinn; ihr tiefes Gemuth, ihr richtiges Ge= fühl stets empfänglicher für das Göttliche, überhaupt für Alles, mas die Menschheit Edles und Großes hegt, als die wilde ungezähmte Rraft der Manner; fluchtet sich boch immer das Reine, das Heilige unter ihren bewährten Schutz und findet dort sichere Freistätte, freundliche Bei= math, sanfte Pflege. Und was sie fürs Höchste im Leben achten, was ihnen Alles ist, das suchen sie mit Mutter= liebe dem theuren häuslichen Kreis, der sie mit so vielen sußen Banden umschließt, mitzutheilen. Bertha, Tochter des Charibert, Konigs von Paris, wurde an Ethelbert, Kouig von Kent verheirathet. Sie nahm einen frangofis schen Bischof mit sich an den Hof von Canterhury. Ihre große Frommigkeit, ihr gottseliges Leben bewog den Gatten zu Annahme des Christenthums; ihr großes Ansehen aber, ihre allgemeine Schätzung und Liebe verbreitete dasselbe im Land. An sie wurde von Gregor dem Großen der Monch Augustin angewiesen, der später Erzbischof von Canterbury wurde.

Edwin, König von Northumberland, heirathete Ethelburga, Tochter des Ethelbert von Kent. Diese erz füllte sich mit der Tugend und dem Beispiele der Mutter Bertha, deren sie würdig war, bekehrte den Gemahl und mit ihm die Unterthanen. Auch sie hatte einen Bischof, den Paulinus, mit sich geführt. So war die Wahl der ersten Bischofe.

In der Folge der Jahre gestalteten sich die Wahlacten wie bei den teutschen Volkern. Die Könige äusserten den meisten Einsluß, wenigst konnten die Bischofe ohne ihre Bestätigung nicht zu ihrer Stelle gelangen. Um diesen Einsluß sicherer äussern zu können, mußte die Wahl in ihrer Gegenwart vorgehen. Zwar verzichtete 692 König Withred seierlich auf den Antheil an den Wahlen und überzgab dem Bischose die meiste Wacht 2); aber doch wurden sichon vor dem neunten Jahrhundrrt die meisten Vischose von den Königen ernannt, und im neunten und zehnten Jahrzhundert war es nicht ungewöhnlich, daß Visthümer vom Hose verkauft wurden 4).

a) Neque enim de hac re aliquid pertinet ad decretum vel imperium Regis. Illius enim est, comites, duces, optimates, Praefectos, judices seculares, — Archiepiscopi vero, Episcopos statuere. Wilkins T. I. p. 57.

a) Math. Westmonast. Annal. ad ann. 958.

# II. Periode.

## Bon Carl bem Großen bis Gregor VII. .)

In der Weltgeschichte sind unter den Millionen Thas ten der Menschen nur solche, die leicht gezählt werden können, wahrhaft historisch zu nennen. Tausendsache Lüste wehen über der Erde, aber sie ändern ihre Oberstäche nicht; Ein Orkan — und ihr Autlitz ist gewandelt. So in der moralischen Welt. Auch hier sind Orkane, aber wie in der Natur nur wenige. Sie lassen sich von den Umständen nicht erst bestimmen, sondern geben Bestimmung. Dars um dürsen auch in geschichtlichen Darstellungen ganzer Zeitalter und großer Weltbegebenheiten nur diesenigen Chazraktere eine Stelle sinden, die Epoche gemacht, die Weltverändert haben, und deren Leben selbst uns eine Welt, ein ganzes Zeitalter barstellt.

Groß war Carl durch Sieg und Eroberung, größer durch Gesetze. Weit und breit erschallet der Ruhm der Ros nige, aber ihre Reiche geben unter, ihr Glanz wird verdunkelt, ihr Lob verhallet im Lauf der Zeiten, ihre Unters thanen gehen zu Grabe, und Alles ist nach kurzer Dauer nicht mehr; nur was in den Geist gelegt ist, ift ewig. Carls Eroberungen zerfielen, als die Seele geschwunden war, die sie zusammenhalten konnte; der große gewaltige Berein loste sich auf, und durfte sich aufibsen, als die Länder den Saamen der Cultur, der Civilisation und der religibsen Bildung in ihrem Schooße aufgenommen hatten; und gerade das, scheint das Werk hoherer Lenkung gewesen zu sein, daß Carl so viele Bolker um sich sammelte, um ihnen den Keim höherer Cultur zu geben. War dies ges schehen, so konnte der große Rorper fortan wieder zerfallen, denn der Zweck war erfüllt, um deswillen er erbaut war.

o) Wgl. die gehaltvollen Vorlesungen über die neuere Geschichte von Fried. Schlegel. S. 150 — 184.

Das Geschäft des hohern Genius der Menschheit ist kein anderes, als überall Geist zu erziehen, zu erhalten, zu retten und zu offenbaren. Wo es ihm gelingt, sein Antlit Ruhe und Freude; wo nicht, da trauert er und verhüllt den trüben Blick, — und die Menschheit fühlt immer tief im Gemuthe, wenn er lächelt oder wenn er weint. — Wie Carl der Große die frankische Verfas= fung insbesondere herstellte und ordnete, die Grundfrafte des Staates zu ihrer ursprunglichen Bestimmung zurucks führte, das ist nicht von Dauer gewesen; es schwand mit seiner Dynastie. Welthistorisch aber sind seine Eins richtungen durch die Art und Weise geworden, wie er ein Berhaltniß zwischen Rirche und Staat theils begrundet, theils das schon in einigen Umriffen gegebene befestigte, beide Vereine durch ein Band verknupfte, das auf spate Jahrhunderte die Grundlage der Verfaffungen im ganzen Abendlande geblieben ift, und noch auf die neuesten Zeiten die wesentlichste Wirkung aussert. Schon unter den Mero-, wingern, Carls Borfahren, hatte eine ftete Beziehung und Werbindung zwischen der koniglichen Gewalt und der Kirche Aber die damalige frankische Berfassung war in einer allmähligen Ausbildung begriffen, die erst Carls Ge= setze und die Geschichte seiner Dynastie erklarten. den Merowingern hatten die Bischofe eine ständische Macht, die kirchlichen Angelegenheiten waren in die bürgerlichen und diese in jene vielfach verschlungen. Aber alles dieses gewinnt erst mit Carl dem Großen eine bestimmtere Gestalt und Begränzung, trat ins volle Bewußtsein, da früher dieses nicht so deutlich gewesen war, wie dem überhaupt die Gesammtgestaltung der religibsen und burgerlichen Berhaltnisse in ihrer innersten Durchdringung jetzt erst sichtbar und deutlich als das Ziel hervortrat, worauf das ganze Streben des damaligen Zeitgeistes gerichtet mar. In Carl spiegelt sich daher vorzüglich die Tendenz und der Drang Man muß daher in ihm zwei Seiten wohl un= der Zeit. terscheiden, eine, nach welcher er als neu erscheinende

Rraft neue Berhaltnisse erschuf, und eine andere, nach der in ihm das gesammte Streben der Zeit ins deutliche Bes wußtsein trat, das er mit seinem flaren Geifte erkannte, und sofort machtig unterstützte. Durch Carl vorzüglich ist die Geistlichkeit ein Stand geworden, der nun als zweites Glied bes Staatskorpers so eng mit diesem verflochten wurs de, daß die Bischofe, gleich ben Herzogen und Grafen, Antheil an den Staatsgeschäften und Staatsberathschlas gungen, Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen War dies Verhältniß gleich schon vor Carl vorhanden, so ward es doch erst durch ihn anerkannter Grundsatz und Verfassung in festerer Gestalt. Wir , foms men sofort auf eine schon einmal gemachte Bemerkung des wesentlichen Unterschieds der Gesammtbildung des Rirchens thums im Verhaltnisse zur burgerlichen Verfassung in der Art und Weise, wie dieses im Drient und wie im Dccis dent bei den germanischen Stämmen sich gestaltet. den Romern hatte sich die Kirche ganz unabhängig dem Staate, ganz getrennt von ihm entwickelt, nach ihrer innern Verfassung schon völlig ausgebildet, als sie herrschend ward; darum blieb Kirche und Staat, das Christenthum und das bffentliche Leben auch unter den christlichen Raisern sehr getrennt, einige Einmischungen der, Willkühr abgerechnet, und was Umstände zur Auss nahme machten. Ganz anders und auf besonders eigen= thumliche Weise bildete sich jenes Verhaltniß bei den Teut= Schon einmal holten wir von ihrem ursprünglis. chen Zustande aus, um die Erscheinungen auf ihre erste Ur= sache zu begründen, da nur Geist und Sitte es ist, was die Welt bewegt; und wir kommen jest wieder dahin, gleich= sam jenen Faden fortspinnend, um die Folgen gleich= sam in ihrer hochsten Entwickelung zu erblicken. Als die alten Teutschen noch ihren Gottern anhiengen, war bei ihnen kein abgesondertes Priesterthum, sondern die priesters lichen Rechte und Verrichtungen mit der Staatsgewalt und den übrigen Volksangelegenheiten völlig Eins und ver-

mischt. Dies ergibt sich auch hinreichend aus dem Um= stande, den Tacitus ausdrucklich bezeugt, daß der Priester der Nation von dem versammelten Volk gewählt worden sei, so wie aus dem Ginflusse, den das Priesterthum so= fort wieder auf die Nationalgerichtsbarkeit und auf alle Nationalangelegenheiten hatte. Daher nun erklart sich sehr leicht jene spätere Vermengung des Geistlichen und des Weltlichen, als die Teutschen sich zum Christenthum be= kannt hatten. Treuherzig nahmen sie das christliche Prin= zip in ihr ganzes National=Leben auf und gestatteten ihm, nach inniger Verschmelzung mit demselben, allseitige Durch= Nichts ist überhaupt interessanter für den Ge= schichte = Forscher, nichts erflart den Charakter der Wolker mehr, als der Hinblick auf die eigenthumliche Art und Weise, wie jede Nation das Christenthum, das doch sei= ner Natur und seinem Wesen nach nur Gines ift, aufnahm, ihm Einfluß gestattete, oder von ihm selbst Gebrauch Den Aegypter führte es vermöge seines ange= Paminten Tiefsinnes und der ihm eigenthumlichen Schwer= muth und Neigung zur Contemplation in rauhe Wusten; bei den Griechen wurde das Christenthum ein Gegenstand ihres dialektischen Scharfsinns, den sie auch auf die Re= ligion übertrugen; so wie eine Beranlaffung zu Streitig= keiten, aus denen die zahlreichen Sarefien entstanden.

Die Romer, die in alle Verhältnisse Regel und Ord= nung zu bringen wissen, schufen die für die Geheimnisse der christlichen Religion wesentlichen Gebräuche zu einem würdevollen Ganzen, entwarfen Gesetze, gaben für größere und kleinere Vereine zweckmäßige Lebensregeln.

Die Tentschen aber, deren Sinn am meisten auf das Praktisch = heilsame gerichtet ist, trennten das Christen = thum nicht als eine abgesonderte Sorge für die Ewigkeit von der Zeit, sondern zogen es in vollem herzlichen Gefühle des unschätzbaren Gutes in die gesammten häuslichen und dffentlichen Angelegenheiten, daß diese christlich eingerich = tet würden, daß das Christenthum überhaupt seine Allge =

genwart im Leben erweise. Daher die enge Berschmetzung geistlicher und weltlicher Geschäfte, deren Wirkungen wes sentlich bis auf die spätesten Zeiten hinab ausdauerten, und die Erscheinungen des Mittelalters erzeugten b).

Aus dem ursprünglichen, zum Praktisch heilsamen geneigten Sinne der germanischen Wolker erklatten wir die innige Verbindung zwischen Kirche und Staat. Es fand ein allgemeines, heiteres Verhältniß beider Vereine gegen einander Statt. Wenn auch die Kirche in gewisser Zeit scheint äusserlich dem Staate unterworfen gewesen zu sein, so war sie doch innerlich frei, herrschend und gewaltig, und in dieser Hinsicht war der Staat ihr wirklich untersworfen. Denn alle Verhältnisse des Lebens waren durch

Die Pole der Zeit waren der Monch und der Aitter.

— Die Münster in ihrer wunderbaren Vermischung der vereschiedenartigsten Gegenstände, Gleichnisse der alten Nature Tempel, die Eichen= nud Buchenwälder mit ihren hohen Stämmen, die Säulen, Bilder himmelanstrebender Gedansten, die ineinander verschlungenen Aeste — die Gruppen aus allen Naturreichen — eine tiefsinnige Vorstellung des Weltalls aus der Ideenfülle des Jünglings. Ein tiefsinniges Symbol, das den Geist sener Zeit so tressend bezeichnet, und der es selber aus sich geschaffen aus des innern Lebens Drang ist de Reichsapfel, den der Kaiser trug — über ihm das Kreyz, dessen Zeichen und Sug sie solgten.

Dacht durch, es entwickelte sich eine ungekannte höhere Macht durch, es entwickelte sich ein tiefsinniger für das Göttliche glühender Geist. Man hat nicht umsonst diese Zeit den Jüngling der Welt genannt. Eine die zum Enthusissmus gesteigerte Empfänglichkeit für höhere Ideen, ein ahnungsvoller Sinn für die Geheimnisse der Religion, eine gänzliche Hinopferung seiner selbst fürs Ewige ist der eigentliche Charakter der Zeit und dieser einer neuen Offensbarung der Menschheit und ihrer Kräfte. Dieser Charakter ist abgedrückt in allen Erscheinungen, Begebenheiten, Thaten, Instituten und Denkmalen jener Zeit.

die Rirche geheiligt und ruheten auf ihr als der letzten und festesten Grundlage. Die Kraft, welche das Leben bewegte, war das vorwaltende Bewußtsein vom Sein in der Bie aber Rirche und Staat einerseits verbun= ben weren, so waren sie andererseits auch wieder getrennt und jeder Berein ein eigenthumlicher, selbstständiger und freier Drganismus, gleichsam eine eigene Welt. freier und selbstständiger jede Gemeinschaft war, desto stär= fer bilbete fich in jedem der naturliche Gegensatz aus, de= sto stärker und inniger aber eben beswegen auch die innere Aus jener wechselseitigen Durchdringung des Firchlichen und burgerlichen Elements erzeugte sich auch die ständische Verfassung der Bischofe. Nicht nur nahmen diese neben den Herzogen und Grafen an den Reichsversamm= lungen Antheil, sondern es waren auch Konige, Herzoge und Grafen nicht selten bei den Versammlungen der Geistli= den zugegen. Christenthum und Nationalverein, Kirche und Staat wurde nicht mehr in starrer Trennung, sondern durchaus in lebendiger Einheit von der Zeit angeschaut.

Aus diesen Verhältnissen aber bildeten sich verschiedene Erscheinungen, die für uns von großer Bedeutung sind, und die wir sofort darstellen.

Jufolge des engen Bandes zwischen Staat und Kirche fah sich der Kaiser als borusener Beschützer der letztern au, und es bildete sich sofort mit dem Hinzukommen noch anderer Umstände ein christliches Kaiserthum.

Das Leben aber bildet sich in Gegensätzen, und wie auf der einen Seite in der großen Staatenrepublik eine weltliche Macht sich erhoben, so gestaltete sich andererseits mit innerer und äusserer Nothwendigkeit eine oberste geistliche Macht — ein Papstthum. Als ständische Macht waren den Bischbsen weltliche Besitze und Güter zugestossen, sie wurden geistlich weltliche Fürsten. Aber gerade von diesser Seite drohte jetzt gewältiger Sturm. Denn es war eben die weltliche Macht, die zu Fürsten gewordenen Bisschof und ihr zweisaches schwer zu vereinigendes Verhältniß

zur Kirche und Staat, was den großen Kampf zwischen Kaiserthum und dem Papst veranlaßte, der nie, seibst bei anscheinender Ruhe, sich legte — ipsa etiam paoe saevum — und noch in neuester Zeit, wo die Kaiserliche Macht aufgelost ist, zwischen dem heiligen Vater und den Konisgen der Voller sich ansachte: —

Wir betrachten jedes dieser drei Justitute besonders, zuerst in Kurze das Kaiserthum, wie es sich Einstuß auf die Wahlen der Papste erworden; sodann das Feudalspestem, wodurch es überhaupt der weltlichen Macht möglich wurde, auf die Besetzung der Bisthumer einzuwirken. Die Darstellung des Papstthums aber wird zu Anfang der nächessen Periode eine bessere Stelle sinden, wo es erst und für uns besonders in seinem wahren Seist, Kraft und Wirkssamteit hervortritt. Wohl hat es schon in dieser Periode gewaltig in die Weltverhältnisse eingegrissen, über Throne verfügt und Fürsten bezwungen, aber für uns ist vorzügzlich die Zeit Gregors VII. von der wichtigsten Bedeutung.

## Das Kaiserthum.

Der eigentliche Charakter, in dem sich die christlis chen Kaiser betrachteten, war der eines Beschützers der Rirche, aud diese Eigenschaft erkannte man im ganzen Mittelalter als das Wesentliche des Kaiserthums, wie dies auch jeues schon erwähnte tiefsinnige Symbol des Reichs= Apfels beutlich bezeichnete. Und man darf nur auf den damaligen Verein aller gesitteten Staaten und Adlker hins blicken, um sogleich zu sehen, wie moralisch und politisch groß und wichtig jene Idee des Raiserthums im Sinne des Mittelalters gewesen sei. Diese Idee haben auch Carl der Große und die besseren teutschen Raiser, die Ottonen, Heinzi rich der Dritte bis auf Rudolph von Habsburg im Geiste erfaßt und bei ihrem Handeln zu Grunde gelegt. fer Idee lagt fich auch erklaren, wie namentlich einige Raiser, und gerade die besten, nicht nach der Gewalt, sondern gerade: im Sinne ihres Amtes und aus dem Gefühle der Pflicht der

Christenheit Papste gaben ober diese bestätigten. Stellung zur Rirche als Beschützer berselben forderte dieses Einmischen und sie hielten sich für dazu berufen. in der Idee des Kaiser = und Papstthums, daß der Kaiser ben Papk und der Papst den Kaiser anerkenne und bestätige; darum vermittelte auch überhaupt dieser streitige Papst= wahlen, jeuer streitige Kaiserwahlen. Und dies war auch ganz in der Ordnung, da es beiderseits keine höhere Gewalt gab, die Schiederichter hatte sein konnen. Es war über= haupt eine große Idee die des verbündeten Kaiser= und Papstthume; sie gab Europa das, wornach man in spate= ren Jahrhunderten durch das politische Gleichgewicht strebte, aber mit wenig Erfolg, du dieses Berhaltniß Trennung, jenes aber Einheit bezweckte. Es bestand aber neben dem engen Verhältnisse des Kaiser und Papstthums boch eine Unabhängigkeit und Gleichheit beiber Institute, wo von jedem der oberste Borsteher nur der Representant mar. Bel Ver= haltnissen der Gleichheit ergibt sich aber oft mit der Zeit ein Uebergewicht des einen über das andere. Daher kam es denn wohl auch, daß in der Folge ber Zeiten es nicht immer gelungen ist, ein friedliches Verhältniß zwischen bem Kaiser und dem Staate zu erhalten. Und wie denn vft durch sittliche Schuld die eine Macht sank und der andern das Uebergewicht gab, so wurde in der siegenden vielfach durch das Gefühl der Uebermacht der Trieb erregt, es zu behalten. Da geschah es benn, daß die teutschen Raiser wie die Papste sich in ihrem Streit oft wechselweise geschadet, und ihre Macht gegenseitig zerstort haben, bis sie zu= erst in sich, und dann vor der Welt sielen. Indeß war groß die Idee, nach der man strebte, und es sind die aus= die sich in ihrem serordentlichen Kräfte des Geistes, Streben entfalteten, nicht in ihrem gewaltigen Ginfluß auf spate Zeiten zu verkennen. — Der Kaiser erhielt, wenn gleich unter Beranderungen, doch immer bedeutenden Gin= fluß auf die kirchlichen Angelegenheiten, die andern Fürsten Teutschlands versagt murden. So konnte Heinrich der Lowe

nur durch Friedrich I. seine Absicht im Investitur=Streite er= reichen, und es blieb so bis zur Auflösung bes teutschen Reichs.

Soviel, um den Einfluß des Raisers auf die Wahlen der Papste zu erklären; wie er aber Mittel fand, auf die Besetzung der Bisthümer, so wie andere Könige einzuwirzten, wird die nachstehende Abhandlung über das Feudalverzhältniß deutlich machen.

## Das Lebenspftem; Investitur.

Die wesentliche Bestimmung des geistlichen Standes, die gottliche Lehre den Menschen zu verkünden, sie zu Gott zu leiten und die heiligen Geheimnisse zu verwalten, ist zu allen Zeiten unwandelbar dieselbe. Die ausseren Verhältzuisse des geistlichen Standes aber können nicht anders als von den Umständen abhängig sein.

Es ist gesagt worden, daß Carl der Große die Geistlichkeit zu einem eigentlichen Stand erhoben habe, zu einem bestimmten Glied des ganzen Staatskorpers, mit dem Adel theils verbunden, theils von ihm geschieden, bald mit ihm zusammenwirkend, bald seine ausschließende Wirksamkeit mannigsach beschränkend; dies war die Zusammensetzung des innern Baues und die Einrichtung des Staates.

Jur richtigen Beurtheilung dieser Einrichtung und der dabei zu Grande liegenden Gedanken ist es aber nothwendig, in das ganze Verhältniß und Bedürsniß der damaligen Zeit zurückzugehen. Es ist anerkannt, daß der Lehens= und Dienst= adel anfangs die Stütze und das Werkzeug der königlichen Gewalt war. Denn bis auf das dreizehnte Jahrhundert hatte der sogenannte dritte Stand weder Ansehen noch Gewicht, und erhob sich nur langsam aus der Sclaverei. Es ist aber gewiß, daß der Lehens= und Dienstadel der könig= lichen Gewalt oft Gesahr drohte. Für die ordnungsmäßige und gleichsormige Sicherheit der Monarchie war also nichts so erforderlich und wünschenswerth, als ein dem Adel gegen= überstehendes bleibendes Gegengewicht, ein anderer ihm an Macht gewachsener Stand. Dies war der Stand der Geist=

lichkeit. Diese fand in der Mitte zwischen der königlichen Macht und dem Adel, und hatte den schönen Beruf, sowohl dem Despotismus als der Insubordination zu wehren; man bat viele Beispiele, daß einzelne Glieder derfelben diefen Beruf aufs schönste erfüllt haben. — Der Abel war sehr mächtig geworben, darum hielt sich ber Konig an die Bischofe, und da die Macht ber großen weltlichen Basallen dem Konig= thume gefährlicher murde, beschützte der Regent in dem Maaße die Bischbfe mehr und machte sie ungleich machtiger als zuvor, erhob sie zu mahren geistlichen Fürsten, um an ihnen ein Gegengewicht gegen die weltlichen Fürsten zu has ben. — Die Kirche ward also auf den Boden gegründet und somit in die Veränderungen mit hineingeriffen, die sich mit dem Boden, d. h. mit dem Feudalspstem zutrugen. Auhlten sich aber die Konige durch religibse Momente bewogen, in Folge jener allseitigen Durchdringung der bur= gerlichen und kirchlichen Angelegenheiten auf die Besetzung der Bisthumer bedacht zu sein, so trat nach den obigen Bemerkungen auch noch ein politischer Beweggrund hinzu, der eben so machtig seinen Ginfluß erwies, ober noch krafe tiger wirksam war. Es mußte dem Konige an der Persons lichkeit des Bischofes alles gelegen sein; aus dieser politis schen Wichtigkeit läßt sich benn auch ber nur selten und niemals ganz aufgegebene Einfluß ber Fursten biefer Periode Es war eben dieses Verhaltniß, nachdem die Bischofe einmal Reichsstände geworden waren, ganz in das Lehenspftem verflochten.

Sein Ursprung im bürgerlichen Sinne ist in der schon bei den alten Teutschen waltenden kriegerischen Freundschaft und Verbindung der Anführer mit ihren Getreuen zu suchen. Der Eroberer gab an die Gefährten, für die er zu sorgen hatte, und durch welche er seine Macht stützte, Länder und große Besitze hin, daß fortdauern möge die alte Treue und der unentbehrliche Dienst. Denn sollte die Eroberung erhalzten werden, so mußten sie dieselben Kräfte stützen, die sie errungen. Die Kampfgenossen kannten aber keinen andern

Lohn als Grund und Boden. Indeß blieb die gesammte Eroberung ein Gemeingut, und alle konnten Ansprüche auf dieselbe machen, wenn sie durch Unterstützung und Erhalztung des Gemeingutes jene erworben hatten. Der König aber war Herr des Gemeingutes, insofern er das Haupt der Verbindung war. Als Oberlehnsherr empsieng er von dem Gesammt Sut einen Genuß, eine Regalie. Ohne die richtige Ausfassung dieses Lehenspstems bleiben die gesamms ten Verhältnisse des Mittelalters, in die es nicht nur geswaltig eingriff, sondern die es selbst gestaltete, unerklärt und unverstanden.

Die Herzoge, die oberften Lebensträger und Vafallen, wurden in den altesten Zeiten von dem Bolke gewählt. Die= ses Recht der Wahl oder Bestätigung brachten sofort die Ronige an sich, und das Herzogthum horte auf, eine eigent= liche Nationalwurde wie früher gu sein. Die nachsten Ber= wandten, ober die sich um die Konigliche Familie am meis sten verdient gemacht hatten, erhielten sofort hochste Wur= Dieses Beispiel wirkte bald auch im kirchlichen Lebens system, als die Bischöfe in gewissem Sinne Vasallen ihrer Fürsten geworden waren. Mag es sein., daß früher schon die Merowinger und jest die Karolinger, nachdem sie neue Erzstifte, Bisthumer und Abteien angelegt, theils die vorhandenen mit seltener Freigebigkeit ausgestattet, ihnen große Gebiete und Vorrechte ertheilt, dadurch Ansprüche erworben zu haben glaubten, die Borsteher dieser Institute selbst zu wählen, oder nach ihrem Willen wählen zu laffen, und bes por dem Gewählten die geistliche Weihe ertheilt murde, sie feierlich in den Besitz ber weltlichen Guter und Rechte einzu= setzen; so hatten doch auf Wesen, Sinn und Form dieser Handlungen die schon im allgemeinen angegebenen Grunde aus der religibsen und politischen Gestaltung ber Zeit und das unterdessen vollstäudiger ausgebildete Lehensystem den entschiedensten Einfluß. — Symbolisch, wie so manche Hand= lung des Mittelalters, war die Uebergabe des weltlichen Le= hens. Statt einer frühern schriftlichen Einweisung wurden

jett die Bischöfe mit Ring und Stab in den Besitz und Ge= nuß der mit dem geistlichen Stande verbundenen Guter und Regalien eingesetzt und damit bekleidet (investirt). Der Ring bedeutet die geistliche Vermählung des Bischofs mit seiner Rirche, der Stab das Hirtenamt. Erst die weltliche Belehnung setzte den Bischof in den rechtmäßigen Besitz und die Wurde des Amtes. Man hat häufig darüber gestritten, wann diese Art von Investitur aufgekommen sei. von Bremen bezeichnet die Zeit Ludwigs des Frommen; aber es kann diese Annahme nicht hinlanglich gerechtfertigt und begründet werden. Spuren dieser Sitte finden sich schon in der Zeit der Merowinger. So unter Chlodwig, der den Ring gab c), und unter Chlodwig [1., der den Hirtenstab reichte d). Feststehende Sitte ift aber die Investitur erst im zehnten Jahrhundert geworden e). Bemerkt muß hier noch werden, daß die Bischofe durch Ring und Stab investirt wurden, noch ehe sie Confecration erhielten.

Durch diese Investitur aber schien der wahre Standspinkt des Spiskopats verrückt, gleichsam als ob die geiste liche Macht desselben vom Landesherrn komme, da die Symsbole, die von diesem kamen, blos auf jene hindeuteten. Wasren schon Wahl und Investitur getrennte Acte, so hatte doch dieser auf jenen bedeutenden Einsluß. Denn da der neue Bischof jedesmal von dem Könige durch die Investitur mit den Gütern seiner Kirche belehnt werden mußte, ehe er die Würde erhielt, und in die Funktionen eintrat; so konnte der Oberlehnsherr, war ihm der Gewählte nicht auständig, gesmäß seiner Machtsülle, durch Versagung der Investitur die geschehene Wahl entkräften, und es war nothwendig aufs Neue zu wählen. Durch das Feudalsystem wurde es daher

c) Quidquid est fisci nostri, per annulum tradimus. in dipl. a. 508. 6. Bouquet. 1V. p. 616.

d) Baculum illi contulit pastoralem. Vit. S. Romani, episc. Rotomag.

e) Natal. Alexand. his t. eccl. saec. XI. et XII. diss. IV.

unmöglich gemacht, einen gegen den Willen des Königs Ge= `wählten zu behaupten. Sehr oft aber wählten die Könige selbst nach Willführ, bessere jedoch aus edleren Motiven.

Es ist leicht abzusehen, in welches Verhaltniß die Bischbfe burch Gelangung zu ihren Wurden, also gleich Un= fangs ihres Umtes, zu den Fursten gekommen seien. wurden oft die Creaturen der Konige, weil ihr Werhaltniß das der Vasallen war. Sie zogen selbst in die Kriege, führ= ten das Schwerdt Statt Des friedlichen Hirtenstabes und vergoffen Meuschenblut, kamen mehr oder minder in Beruh= rung mit der Welt, gewannen Hofhaltungen, Pomp, Lu= rus, Schwelgerei und kamen sofort immer mehr ab von ihrer ursprünglichen Bestimmung, das Reich Gottes zur ein= zigen und wesentlichen Sorge ihres Lebens und Wirkens zu machen. Aber mehr noch schadete der guten Sache jenes Rirchen-Lehenssystem, als fich bei demselben mancher Diß= brauch bei Nachsuchung und Vergebung solcher Stellen ein= schlich. Bestechung, Räuflichkeit (Simonie) und Ueber= tragung an Unwürdige war nicht selten. Denn um sich für die hingegebenen Guter einigermaßen schadlos zu halten, oder weil überhaupt schändliche Trafik mit Rirchenstellen sie bewog, verkauften Konige und Fürsten bischöfliche Würden bffentlich und heimlich. Und da Ring und Stablein nur um sehr hohe Summen gegeben wurden, weil im Ueberbie= ten heftiger Wetteifer entstanden, trachtete man zum Ersatz nach Reichthumern; daher Bedrückung der Unterthanen und haß und Unzufriedenheit berselben. Ja es kam sogar ba= hin, daß durch Meistbietung manche Stadt zwei Bischofe zugleich bekam. — So schuf sich hier der unheilige Ginn Denkmale der Zerstdrung aller Einheit, wie ehedem das Gift der Haresien und ihres bewegenden Geistes die Kirchen zerspaltete. Alles dieses trug vielfach dazu bei, alle recht= liche und sittliche Ordnung zu verlegen und aufzuldsen.

Daß es nicht ganz geschahe, sandte die Vorsehung Gregor VII.

## Frankisches Reich.

Carl der Große. Die uralte, zu oft unterbrochene Ordnung; daß die Bischofe- nicht von Königlicher Macht ernannt, sondern von der Gemeinde und der Geistlichket erzwählt werden sollten, erneuerte Carl der Große !).

"Nicht unkundig der heil. Canonen, haben wir, damit im Namen Gottes die heilige Kirche im freieren Besitze ihrer Ehre sei, der Geistlichkeit unsere Zustimmung gegeben, daß die Bischofe durch Clerus und Volk nach der Vorschrift der Canonen aus der eigenen Didcese ohne Parteilichkeit und Bestechung nur wegen des Lebens Verdienst und um der Weisheit willen gewählt werden sollen, auf daß sie durch Beispiel und Wort den Untergebenen auf jegliche Weise zum Frommen werden."

Dieselbe Verordnung wurde von Ludwig dem From= men 8) wiederholt. Es darf bei Carl angenommen werden, daß er aus eigener Ueberzeugung und eigenem Gefühle der Villigkeit so gehandelt habe.

Dieser Raiser sühlte sich groß und stark genug, um auch andern freien Spielraum, Macht und Shre in ihren von der Natur, Vernunft und Herkommen angewiesenen Grenzen zu gonnen. So wie er schon dem Adel seine anzgestammten Rechte ließ, und in diesem Theile des Ganzen die alte kraftvolle Verkassung neu belebte, so erhöhte er auch vielmehr die Geistlichkeit und machte sie frei, anstatt seinen Interessen zu unterwerfen, und führte sie vielsach ihrer urssprünglichen Vestimmung wieder näher. So verbot er den Vischofen, selbst in den Krieg zu ziehen, auf daß nicht sürz der Gottes besonderste Diener zu Zerstdrungen seines Ebenzbildes Wassen erheben, sie sollen vielmehr Frieden verkünzden; über die Leute der Vischofe würde der Raiser einen Hauptmann seinen. Aus diesem wahrhaft kaiserlichen Gezmüthe ist auch jene gestattete freie Uebung der Wahl zu erz

f) Capitular. I. an. 803.

g) Capitular. an. 816. c. s.

klaren; denn es beruht eine wahrhaft lebendige Kraft, wie sie in Carl sich offenbarte, nicht auf Vertilgung alles freien Lebens um sich her, sondern vielmehr sühlt ein Herrscher von starkem Geist und von großer Seele sich um so mächtisger, je mehr selbstständiges Leben und freie Kraft auch in allen übrigen Theilen des Ganzen ist.

Unter den Gelehrten entstand ein heftiger Streit über jeues berüchtigte Gesetz Hadriaus I. h), vermöge dessen er an Carl das Recht ertheilte, den Papst selbst zu wählen, und die Erzbischöfe und Bischöfe in allen Provinzen seines Reichs zu investiren. Natürlich war dem Kaiser hiedurch anch ein bedeutender Einsluß auf die Wahlen derselben verzstattet, wenn nicht ganz diese selbst schon mitbegriffen und in seine Hande gegeben wurden. Baronius bekämpft die Aechtz heit jenes verliehenen Rechtes, so wie De Marca.

Die Gegner berufen sich auf folgende keineswegs un= mahrscheinliche Thatsachen. Sigebert erwähnt jenes Rechts zuerst, lebte aber ungefähr 300 Jahre später, indeffen gro= Be, gleichzeitige Schriftsteller, selbst die Biographen Carls des Großen, wie Eginhardt, nichts davon erwähnen. Investitur mar damale etwas unbekanntes, keineswege aber zur Zeit Heinrichs IV. und des Sigeberts. Wahrscheinlich ift das Ganze bloße Interpollation, um den Sandlungen heinrichs IV. mehr Schein von Rechtlichkeit durch das her= kommliche zu geben. Ferner sind zwei Briefe Hadriaus I. an Carl, die uns Sirmond als von den Jahren 784 und 788 aufbewahrte, jenem Indult gerade entgegen. Briefe find spater, als jenes angebliche Concil, auf dem iener Canon gegeben sein soll, das Sigebert ums Jahr 774 In jenen Briefen bat Hadrian den Kaiser, sich in seßt. die Wahlen nicht einzumischen. Auch hat Carl, so wie seine unmittelbaren Nachfolger, von jener Begunstigung ge= rade den verkehrten Gebrauch gemacht, da sie in ihren Be= schlussen die Freiheit der Wahlen aussprachen, und nichts

h) Gratian. D. 63. cap. 22.

von der Investitur erwähnten. — Auch berief sich Carl der Kahle, als er einen Bischof pon Autin ernannt hatte, nicht auf diesen gewiß vortheilhaften Canon, sondern auf ein anderes von Papst Zacharias dem Pipin ertheiltes Prisvilegium.

Wie aber Carl früher es mit der Besetzung der Bis= thumer gehalten habe, davon erzählt der Monch von St. Gallus ') folgendes merkwurdige Beispiel: Als am Feier= abend des heil. Martin die Nachricht von der Erledigung eines Bisthums eingelaufen war, und Carl dasselbe sogleich einem Hofgeistlichen übertragen hatte, 'eilte dieser erfreut nach Hause, seinen Freunden davon Nachricht zu geben. Go= fort vergaß er, daß ihm bei den Gefangen, die des Abends am Sofe zur Ehre des Heiligen gehalten wurden, eine Rolle zugetheilt mar. Die Vigilien fiengen an, aber als ein ge= wisses Responsorium vorkommen sollte, fehlte der Bischof. Nun befahl Carl, daß ein Anderer seine Stelle vertrete. Da begann ein Mensch, den man bisher am Hofe unterhal= ten hatte, weil er zu jeden Geschäften untauglich schien, und dem Niemand zugetraut hatte, daß er singen konnte. Carl nahm dem neuen Bischof das Bisthum wieder ab, und vergab es an diesen Menschen.

Derselbe Monch von St. Gallus erzählt noch andere Ernennungen durch Carl, sucht aber auch zugleich die Maschinationen der Hösslinge, die Intriguen der Königinnen, um Glieder aus ihrer Familie auf bischöfliche Sitze zu erheben, darzustellen. Vok Allem lobt er den frommen Eiser des Carl, würdige Geistliche zu jenen Aemtern zu befördern.

Solcher Ernennungen waren indeß nur wenige, und mochten, nachdem er in jenem Capitular die Freiheit der Wahlen ausgesprochen hatte, nicht mehr Statt gefunden haben ben k). Hinkmar schrieb später!) an den Kbuig Ludwig III.,

i) Monachus sangallus de gestis Caroli M. l. I. c. 5.

k) De ecclessiastica eura Caroli M. I. I.

<sup>1)</sup> Ep. 12. c. 3.

Sohn Kudwig des Stammelnden, mit der Ermahnung, die Wahlen frei zu lassen, indem er ihm das Beispiel Carl des Großen vorstellte. Indeß behielt Carl bei der Besetzung der Bisthumer immer ein gewisses Ansehen, aber er gebrauchte es zu edleren Zwecken — weil ihm vorzüglich daran lag, daß den Gemeinden die besten Hirten vorstehen möchten. Dahin gehört vorzüglich die Art und Weise, wie nach königlichem Willen die canonische Untersuchung über die Tüchztigkeit des neuen Bischofes vor der Ordination vorgenommen werden sollte.

So erhielt bei Aufstellung des Erzbischofes Cullinus zu Mainz Tilpinus, Erzbischof zu Rheims, den königlichen Auftrag, über die Ordination und die geistige Tüchtigkeit des Cullinus in Verbindung mit den kaiserlichen Missen eine Untersuchung anzustellen ").

Ludwig der Fromme. Schon oben ist bemerkt worden, daß dieser Kaiser die Freiheit der Wahlen in densselben Ausdrücken, wie von Carl dem Großen geschehen war, bestätigt habe; nur dehnte sich diese letzte Verfügung auch über die Klöster aus, daß nämlich auch die Aebte eben so von den Monchen gewählt werden sollten. —

Die erste Frage, welche sich uns von selbst aufdringt, ist, ob nun durch dieses Capitulan die Kaiser ihren ganzen Einfluß, der nur noch in der Bestätigung des durch freie Wahl Erhobenen bestehen konnte, aufgegeben, oder diese sich vorbehalten haben. Betrachten wir das Capitular an sich, so kann weder das eine, uvch das andere behauptet werden. Sehen wir aber auf die bisherige Gewohnheit, und den schon früher auf dem Concil von Orleans gegebenen Ca=non, ferner auf die sogleich unter Ludwig eingetretene Pra=ris, so mussen wir uns dahin erklären, daß die königliche

m) Ut cum missis Caroli Francorum Regis inquirat de ordinatione Culii, Moguntini Episcopi, ejusque fidem, doctrinam, conversationem, mores et vitam investiget. Flodoard Histor. Remens l. II. c. 17.

Bestätigung nicht aufgehoben worden sei. Dafür spricht insbesondere ein Fragment des Diaconus Florus, eines von Walfrid Strado sehr gerühmten Schriftstellers und Zeitge= nossen Ludwigs des Frommen. Es ist vom Jahre 820. Pa= pirius Massonius hat es herausgegeben. Wir wählen hier einige Stellen aus, da Florus die Wahl der Bischbse zum unmittelbaren Gegenstande seiner Abhandlung machte.

"Wenn ein Sitz vakant geworden ist, muß nach den Canonen und nach der apostolischen Tradition ein Geistlicher derselben Rirche durch die einhellige Uebereinstimmung des Clerus und Volkes gewählt werden. Man ernennt ihn durch einen autentischen Beschluß; darauf wird er durch die Bi= schöfe, die in gesetzlicher Zahl anwesend sind, geweiht, und diese Ordination ist nach dem heil. Epprian ein Urtheil Gottes. Es ist gewiß, daß auf diese Weise die Bischofe während beina= he vierhundert Jahren durch die ganze Kirche gewählt worden find, ohne je die weltliche Macht darum zu fragen. Seitdem die Fürsten christlich geworden sind, ist es gewiß, daß die Ordinationen der Bischofe größtentheils mit derselben Freiheit geschehen sind: Denn wenn es nur Ginen Raiser gabe, so ware es nicht möglich, ihm Kenntniß zu verschaffen von allen Bischofen, die in so weiten Landern, in Assen, Europa und Afrika eingesetzt werden muffen. Bas die Ge= wohnheit betrifft, die in Konigreichen entstanden ist, den Fürsten um die Ordination der Bischofe zu befragen: so dient sie dazu, Liebe und Friede mit der weltlichen Macht zu unterhalten; aber es ist keine nothwendige Bedingung, eine Ordination zu autorisiren, die ohne konigliche Macht, sondern allein nach gottlichem Befehle und mit Uebereinstim= mung der Kirche geschehen ift. Denn die bischoffiche Burde ist kein Geschenk von Menschen, sondern eine Gabe des heil. Geistes. Der Fürst sündigt also schwer, der glaubt, eine Freigebigkeit mit dem auszuüben, was nur durch gottliche Gnade gegeben wird."

Nach Florus bestand also ein Einstuß auf die Wahlen der Bischöfe, aber er ward von den kirchlich Gesinnten nicht

als nothwendig angesehen, sondern nur als dienlich, Fries den und Eintracht mit dem Staate zu unterhalten. Darin stimmten mit Florus auch alle gerne überein, bie sonst hefe tige Eiferer für die Rechte der Kirche waren n). Von dies sem Rechte machte Ludwig wirklich, und wohl mit einiger Hartnackigkeit, Gebrauch. Dieß ersehen wir aus den Bries fen, die die Kirche von Gens an die Kaiserin Judith, an den Archikaplan Hilduin und an Eginhard schrieb. Der Erz= bischof Jeremias war 827 den siebenten December gestorben. Die Rirche hatte von Ludwig die Freiheit erhalten, einen Bischof aus ihrem Clerus zu wählen. Nachdem sie dieß gethan, verwarf ber Raiser ben Gewählten, gestattete jes doch eine zweite freie Wahl. Aber den zweiten erkannten seine Commissarien nicht an. Run wandten fich die Geifts lichen jener Kirche alt bie Raiserin mit der Bitte, die Sache so lange aufschieben zu durfen, bis ste in Gegenwart des Raisers eine dritte Wahl vornehmen konnten, alsdann moge der Gewählte gepruft werden, ob er zu unserem Frommen und zu Errem Dienste tauglich sein konne, oder nicht o).

Nach Florus und dem Biographen des Bischof Friedzrich von Utrecht empfahl Ludwig nicht selten solche Bischofe dem Volke und dem Elerns zur Wahl, die ihm augenehm waren. Von stdrenden Eingriffen aber in die freien Wahzlen lesen wir über Ludwig nichts. Selbst, als sein Bruder Orogo Vischof von Metz wurde, wählte Volk und Elerus frei P). Der kaiserliche Einfluß scheint schon deswegen auch

n) So sast Hintmar, Erzbischof von Rheime: "Quie princeps terrae res ecclesiasticas divino judicio tuendas et desendendas suscepit, consensu ejus, electione Cleri ac Plebis et approbatione Episcoporum Provinciae quisque ad ecclesiasticum regimen provehi debet. Du Chesne. T. 2. p. 489. Vgl. Flodoard. 1. 3. c. 24.

c) Concil. ap. Sirmond. Append. Formul. 10.

p) Eginhard. Annal. ad ann. 823. Du Chesne T. II. p. 502.
Astronomus in Vit. Ludovici Pii.

seine Grenzen nicht überschritten zu haben, weil die Kirche ihn sogar wünschte. Auf der zu Paris im J. 829 gehalztenen sechsten Synode baten die Bischofe den Kaiser, alles Ansehen und alle Sorge dahin zu verwenden, der Kirche gute Hirten und würdige Bischofe zu geben 9). Es ist dieß ohne Zweisel so zu verstehen, daß er unwürdigen Candidaten seine Bestätigung versagen solle, und in dieser Ansicht dürften uns die Nachrichten des Theganus nur noch mehr bestärten. Nach ihm bestand die höchst verderbliche Gewohnsheit, die niedrigsten Sclaven zu Bischofen zu machen, welscher Gewohnheit sich Ludwig nicht ganz widersetzt habe, wenn sie schon in der christlichen Welt das größte Uebel sei. Wasren solche Männer auf den bischössichen Stuhl gekommen, so warsen sie ihre demüthige Maske ab und trieben mit Schamlosigkeit Alles, was ihnen ihre niedere Seele eingab 1).

Auch sonst zeigte sich mancher Mißbrauch des dem Cle= rus und Wolke gestatteten Wahlrechtes. Es fielen nämlich Bestechungen vor und die Bisthumer wurden um Geld ver= kauft, Die Wahlen waren also simonisch. In diesem Falle ging, wenn der Kauf offenbar geworden war, an den Rb= nig das Recht über, zu den Bisthumern zu ernennen s). Diese Gewohnheit erhellet auch aus der Anrede des Visita= . tors an den Clerus und das Volk der Stadt, in welcher ein Bischof zu mahlen war 1). Es scheint aber, daß diese De= volution einigen streng Kirchlichen mißfallen, oder daß Lud= wig doch in einzelnen Fallen, obwohl wir keine Beweise hie= für anführen konnen, seinen Einfluß zu weit ausgedehnt Denn als man auf ber im J. 828 zu Nachen gehal= tenen Synode untersuchte, aus welchen Gründen die Schwäche des Reiches gekommen sei, sagte Bala, sie habe ihren Grund in nichts anderem als in der Bermischung des Welt=

q) Canon 22.

r) Theganus de gestis Ludovici Pii.

s) Concil. Gallic. T. 2. p. 644.

t) Natalis Alexand. hist. eccl. T. 6. p. 256.

lichen mit dem Kirchlichen; und als einen Beweis suhrte et die uncanonischen Wahlen der Bischofe an ").

Carl der Rahle und die folgenden Konige. Für die Zeit Carls des Kahlen ist uns ein wichtiges Zeugniß über die Wahlen der Bischofe hinterlaffen worden. Es findet sich unter den Formularien fur die Beforderung zu bischöflie den Sigen ein Brief des Erzbischofs Hinkmar un Carl den Rahlen, in welchem er diesen um Wahlfreiheit für die vers Als Metropolit war et waiste Kirche von Senlis bittet. von dem Volke und bem Clerus jener Stadt angegangen wors den, bei dem Konige um jene Bergunftigung anzusuchen. Rach diesem Briefe bestand folgende Gewohnheit. Carl der Kahle ließ zwar frei wählen, aber man mußte die Erlands niß zur Wahl zuvor bei ihm nachgesucht und erhalten haben. Der Metropolit schickte sofort einen Bisitator, den der Rbs nig gewählt, dem Wahlacte anwesend zu sein. schehener Wahl sandte der Visitator das Wahlbekret an den Metropoliten, dieser aber an den Konig. Hatte der Konig seine Beistimmung der Wahl gegeben, so bestätigte sie der Metropolit und schrieb an die Mithischofe, daß sie an einem bestimmten Tage und an dem bestimmten Orte zu ber Ordis nation sich einfinden mochten v). Daraus geht nun deutlich hervor, daß die Genehmigung des Regenten für nothwendig Die Ausbrücke, in welchen die königliche erachtet wurde. Bestätigung abgefaßt war, sprachen dieses Recht als auf die Canonen und auf das Herkommen gegründet aus; auch geht aus ihnen hervor, daß der König sich als einen Bez' schützer und Vertheidiger der Kirchenfreiheit ansah. Nach dem Zeugniffe hinkmars war es nicht nur ber Clerus, ber feine Stimme bei der Wahl gab, sondern es übten auch alle Klo= ster der Didcese und die Pfarrer durch Abgeordnete Ginfluß, weil alle den mablen durften, dem alle gehorchen mußten ").

u) Mabillon. S. S. Ord. S. Bened. Tom. 4. p. 494. in Vit. Valac.

v) Concil. Gall. T. II. p. 638.

w) Conc. Gall. T. II. p. 639. 640.

So mar es unter Carl dem Kahlen, wenn wir blos auf die Gesetze Rucksicht nehmen, anderes aber, wenn wir aufs Leben schauen. 3war stoßen wir auf manche Wahl, die unter ihm frei vor sich gegangen \*); allein in gewissen Fallen dehnte er seine Rechte über die Grenzen aus. zweite Concil von Vernon mußte ihn beschworen; der Ordination des Bischofs von Orleans, der durch den Metropoliten Ganelon und die Provinzialbischofe auf das Zudringen des Volkes und des Clerus zum Hirtenamt erhoben ward, sich nicht allzusehr zu widersetzen !). Der von ihm geäus= ferte Einfluß ging sogar in Nomination über, die der Konia mit aller Hartnackigkeit durchzusetzen suchte. So ernannte er einst einen Diacon, Namens Burkard, zum Bischof von Chartres. Heftig widersetzte sich dieser Ernennung der Erzbischaf. Wenilo von Sens, obgleich Burkard sein Unverwand= ter war. Denn schreckliche Gerüchte hatten sich von ihm verbreitet. Er versicherte sogar, Christus selbst sei ihm er= schienen und habe die Consecration untersagt. Dennoch ob= fiegte der Wille des Konigs, und nach vier Monaten mußte sich der Erzbischof zur Consecration verstehen z).

Nicht selten schickte der König sogar ohne alle vorherzgegangene Wahl des Elerus Bischofe aus seinem Pallaste. Dazu hatten vielkach die Hösslinge die königliche Macht gezreizt, indem sie behaupteten, daß Hoscleriker von dem Fürzken ohne alle andere Dazwischenkunft zu Vischofen bestimmt werden können. Dieß beweist ein Brief des Grafen Wenilo und Gerard an den Erzbischof von Lyon. Da das Erzbiszthum Lyon zum Theil noch im Gebiete des Lothar lag, so baten zene Männer im Namen Carls, daß er den Bernus, einen Anverwandten des Kduigs, der nach königlichem Wilzlen und nach ihrem Kathe gewählt worden sei, in Autun

x) Concil. Gall. T. II. p. 648. Hincmar. de praed. C. 22. c. 26. Flodoard. l. 3. c. 14.

y) Concil. Gall. Tom. III. p. 21.

z) Act. Conc. Senon. ann. 853.

ordiniren sollte, mit dem wichtigen Beisatze, es sei nichts neues, daß für höhere Kirchen die Vorsteher vom Könige gewählt werden <sup>4</sup>). Gleicherweise wurde von ebendemselben Könige Godelsad zum Bischof von Chalons ernannt.

Dech sieng man bald an zu klagen, daß die Bisthümer auf diese Weise vom Konige oft an Unwutdige vergeben würden. Deswegen wurde auf derSynode zu Valence 855 der Beschluß gefaßt, es sei der Konig um Gestattung freier Wahl zu bitten; — werde jedoch ein Bischof vom Hose ernannt, so habe der Metropolit in Vereinigung mit den Vischösen zuvor seinen Lebenswandel und seine Kenntnisse zu prüsen. Bestehe der Hosgeistliche die Prüsung nicht, so vermöge der Netropolit das Volk und den Clerus, daß sie, so wie er selbst und die Vischöse, die Gnade des Königs erstehen, daß er der Kirche Gottes einen Würdigen gebe b).

Bon einer andern Art und Weise, wie Könige der Wahl mitwirkten, geschieht in dieser Zeit Meldung in einem Briese Papst Johann VIII. an den Erzbischof Hinkmar von Rheims. Der Inhalt desselben betraf die Wahl eines Bisschofs für die Kirche von Lavn. Der Papst verlangte, daß von Carl dem Kahlen ein Commissarius bei der Wahlvershandlung sich einfinden solle, um Unordnung, Tumust und Meuterei zu verhindern und für die gesetzliche Exequirung der Canonen zu sorgen . Dieß wurde sosort Gewohnheit und gestaltete sich zu einer Art von Gesetz, wodurch in spätern Zeiten die Fürsten vielen Einsluß auf die Wahlen, die sinkangs nur schützten, erworben haben.

Mehr aber als alles Andere trugen offentliche Unruhen

a) Idque vestrae prudentiae Dominus noster jussit suggerere, non esse novitium aut temerarium, quod ex palatio honorabilioribus maxime ecclesiis procurat antistites. Lupi Ferrariens. epist. 81. ad Amulum Archiepiscopum Lugdunens.

<sup>-</sup>b) Concil. Valent. III. c. 7. Agl. über diesen Canon Hinfmar von Rheims T. I. p. 318 und Concil. Gall. T. II. p, 657.

c) Colvenerii scholia in Flodoard. 1. 3. c. 22.

bei, den Konigen Einstuß auf die Wahlen der Bischbse zu erwerhen. Denn als schon unter Ludwigs des Frommen unzuhvoller Regierung viele bischhäichen Sitze unbesetzt gebliez ben waren, machte die Synode von Thenoville im Jahre 845 an dessen Sohne Carl den Kahlen, Lothar und Ludwig das Ansinnen, die vakanten Bisthümer zu vergeben d).

Widerrechtlicher als alle bisherigen Konige verfuhr Loz So vergab er den Canonen entgegen das Bisthum Cambray an Hilduin. Aber Hinkmar, Metropolit dieser Rirche, verweigerte die Ordination, weil hilduin die bischofe liche Wurde nicht verdiene. Lothar jedoch erlaubte nicht, einen andern an dessen Stelle zu setzen und übergab bem Hilduin bas Zeitliche ber Kirche von Cambran, Hinkmar verfaßte nun eine Rlagschrift gegen Hilduin, die die Grunde seiner Weigerung auseinandersetzte und überreichte fie bem Lothar bei einer Versammlung der Konige. Aber die drei Metropoliten des Landes, das Lothar gehörte, Theutgaud von Trier, Gunthar von Koln und Harduik von Besangon forderten den Hinkmar auf, por einem Concilium zu erscheis nen, das man zu Met halten wollte, um bort seine Un= klage zu hegrunden, widrigenfalls er für einen Berläumder erklart werde. Hinkmar erschien nicht und brachte seine Rlage vor Papst Nicolaus. Dieser schrieb sofort an die Bischofe des Reiches, das Lothar zugehörte, an Lothor selbst und an Hilduin. Er klagt über die zehnmonatliche uncanoz nische Erledigung der Kirche von Cambran, über die Ges walt, die der Konig dem Hilduin gegeben, die Rirchenguter zu rauben, und endlich darüber, daß der Ronig die Freiheit der Wahl verhindere, so wie die Ausübung der Metropoli= tenrechte. Dem Hilduin befahl er aber insbesondere, Cam= bran zu verlassen, und drohte ihm, im Fall des Ungehor= sams, mit der Excommunication e). Hinkmars Schriften sind treffliche Denkmale der Art und Weise, wie die Bis=

d) Canon 2.

e) Epist. 65. 64. 65.

thumer seiner Zeit besetzt wurden. Mit wahrhaft bischbstischem Eiser schrieb er an die Konige, um von ihnen Wahlsfreiheit für einige Kirchen zu erhalten f). Heftig wurde er in einem Briefe an Hugo, der früher während der Minderziährigkeit der Prinzen Reichsverweser war. Hugo solle die Konige ermahnen, das Beispiel ihrer hohen Vorsahrer zu beachten. Sie sollen zur Wahl ihre Bestätigung geben; die Canonen besehlen aber, daß die Wahl frei sei und nicht durch Höslinge geschehe, sondern durch die Vischbse der Prozvinz und den Clerus der vakanten Kirche. Nicht Empfehlung der Konige und der Palatinen sei nothwendig; die Wahl gesbühre dem Volke und dem Clerus, der Metropolit habe darzüber zu urtheilen, der Fürst einzustimmen, und dann gesschehe die Ordination.

Harten Rampf hatte Hinkmar mit König Ludwig III. Zum Bisthum von Beauvais ward Rudolph von Clerus und Volk erwählt, der aber für untüchtig er= klart werden mußte. Ihm aber war ganz vorzüglich der Ronig geneigt, dessen Wille ohne Zweifel bei seiner Er= wählung beachtet werden mußte, wie es denn dieser Konig im Allgemeinen gewohnt war, vorzuschreiben, wer gewählt werden solle. Sofort veranstaltete Hinkmar eine Synode zu St. Marka, (jest Fimes), auf welcher Rudolph verworfen und beschlossen wurde, man wolle den Konig bitten, daß er der Synode die Erwählung eines andern Bischofs gestatte. Zu Beauvais wurde wirklich Honoratus gewählt; allein der Konig vergab das Bisthum aus eigenem Willen an den Hofgeistlichen Odoaker. Hinkmar schrieb nun sehr entrustet an den Konig: "Und wenn ich auch meine Gin= stimmung Euch gebe, und Ihr gegen göttliche und mensch= liche Gesetze handelt, so werde ich mich vernichten und Euch nicht retten. Nach den Beschlussen der nichtschen Synode kann keiner wider den Willen des Metropoliten Bischof wer= den; — moget Ihr bedenken, was einst Papst Leo zu ei= '

f) Flodoard, 1. 3. c. 19.

nem Kaiser sagte, daß ihm seine Gewalt nicht blos zur weltlichen Regierung, sondern hauptsächlich zum Schutze der Kirche ertheilt sei." Der König aber bestand auf seinem Beschlusse. Doch mit gleicher Festigkeit trat ihm hinkmar entgegen. Doaker hatte sich unterdeß in den Besitz der Güter von Beauvais gesetzt. hinkmar hielt jetzt eine Spenode, untersagte ihm alle bischösslichen Verrichtungen in seis nem Sprengel und drohte ihm im Falle der Widersetzlichkeit, ihn aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, auch werde er selbst hochstens auf dem Sterbebette das heil. Abendmahl empfangen dursen 8).

Merkwürdig sind insbesondere folgende Worte des Hinkmar in einem Briefe an den König: "Wenn Ihr eine Wahl
auf eingelegte Vitten hin zwar vorgehen lasset, die Vischofe
aber, wie einige behaupten, den wählen mussen, den Ihr
zu wählen verlanget und befehlet, so ist das nicht eine Wahl
nach göttlichen Gesetzen, sondern eine Erpressung durch
menschliche Gewalt. Jene Behauptung, die durch Schmeich=
ler in die Ohren der Fürsten gekommen, ist eben jener ver=
worfene Geist, der durch die Schlange die ersten Eltern im
Paradiese getäuscht und sofort vertrieben hat. Solcher Grund=
sat ist weder in der heil. Schrift, noch in der Tradition, noch
in den Canonen, noch in den Gesetzen, die von Kaisern und
Königen gegeben werden, sondern ihn speit die Hölle aus"h).

Mit lobenswerther Mäßigung verfuhr bei Besetzung der Bisthumer Carlmann i). Daher kam es denn auch, daß solchen Fürsten oft vom Papste selbst gewisse Rechte gerne eingeräumt wurden !.).

Daß aber in dieser Periode die Fürsten einen großen Einfluß stets geubt haben, beweisen zum Theil auch die

g) Hincmar. oper. T. II. p. 188. 196. 811.

h) Epist. 12. Op. T. II. p. 188 - 196.

i) Spicileg. T. 8. p. 149.,

k) So von Johann VIII. dem Carlmann, Joann. VIII. epist. 187. 225.

Privilegien, welche die Konige einzelnen Kirchen zur freien Wahl ihres Bischofs ertheilten. So Ludwig der Fromme im Jahre 814 für Worms 1), Carl der Dicke im Jahre 885 der Kirche von Paderborn m), Ludwig das Kind im Jahre 906 für Freisingen n), und Carl der Ginfaltige im Jahre 913 für Trier 1). Rraft eines solchen Privilegiums war, wie schon angedeutet ist, eine Rirche ermachtigt, frei und rucksichtsloß einen Bischof zu erwählen, ohne also verbunden zu sein, am Hofe Gewählte, oder aus dem konig= lichen Pallast Geschickte anzunehmen. Indeß fügten sich die Bischofe oft, ohne Rucksicht auf das Privilegium zu nehmen, mit weiser Nachgiebigkeit dem königlichen Willen. trug aber viel dazu bei, daß jene Privilegien auch im AU= gemeinen nicht strenge beachtet wurden. Hatte sich eine Rir= che ihres Rechtes nur einmal begeben, so hielten sich die Fürsten später um so weniger gebunden, und Bischofe, die durch solche Sendung vom Hofe aus zu Stellen gelangt maz ren, mochten wohl nicht für ein altes Recht kampfen, durch deffen Verletzung sie selbst ihre Wurde erhalten hatten.

Auch unter Carl dem Einfältigen dauerte der königliche Einfluß stets fort. Hilduin hatte, wie es hieß, durch Bitzten und Geschenke, das Bisthum Tungern von Heinrich, dem Könige der Teutschen, der damals mit Carl Krieg sührte, erhalzten. Durch Drohung und Gewalt schreckte Gislebert den Bizschof Herrmann von Koln, den Hilduin zu ordiniren. Als aber der Schrecken der Wassen vorüber war, wollte man sich des aufgedrungenen Bischofs entledigen. Aber dazu war weltzliche Macht nothig. Sofort bat Clerus und Volk von Tunz

<sup>1)</sup> Ludovici Pii dipl. a. 814 ap. Schannat. Cod. prob. hist. Wormat. p. 3.

m) Caroli crass. dipl. a. 885 ap. Schannat. annal. Paderborn. p. 193.

n) Ludovici regis dipl. a. 906 ap. Meichelbeck. hist. Frising.
T. I. P. I. p. 152.

o) Caroli regis Franciae occidentalis et tunc temporis Lotharingae, dipl. a. 913 ap. Hontheim. Tom. I. p., 262.

gern Carl den Einfältigen, ihnen den Richerius als. Bischbf zu geben, den sie an die Stelle des Usurpators Hilduin ge= wählt hatten P). Die Sache wurde endlich vor den Papst gebracht. Johann X. befahl dem herrmann mit hilduin und Richerins zur Entscheidung des Streites nach Rom zu Dabei tadelte er aber heftig den Erzbischof, daß kommen. er Hilduln ordinirt, der weder durch die Wahl des Clerus, noch durch die Acclamation des Volkes Bischof geworden sei, und den sogar der Konig, der gemäß einer alten Gewohn= heit die Bisthumer vergebe, weil ihm von Gott der Scepter verliehen sei, nicht auf den bischöflichen Stuhl erhoben ha= be 1). Man hat aus dem Briefe dieses Papstes die Folgerung ziehen wollen, als enthalte er für den Fürsten eine ganzliche Machtvollkommenheit für die Ernennung. Aus . dem Ganzen geht aber hervor, daß blos die Bestätigung darunter zu verstehen sei, ohne welche keiner ein Bisthum annehmen soll.

Dasselbe Verhältniß sehen wir auch unter König Odo (Eudes). Fulco, Erzbischof von Rheims wurde von Papst Formosus sehr getadelt, weil er den Priester Verthar nicht zum Vischof von Chalons ordinirt habe, der doch von Volk und Elerus gewählt, vom König Odo aber bestätigt worden sei ei. Indeß mochte dieser König bei der Wahl selbst sein Ansehen zu weit ausgedehnt, oder die frühere Gewohnsheit, Vischofe vom Pallaste zu schicken, manchmal befolgt haben, weil ihn Fulco von Rheims beschwor, der Kirche von Laon nach dem Tode des Dido freie Wahl zu lasssen, wenigstens das Volk nicht zu zwingen, einen Vischof gegen seinen Willen anzunehmen b. Unter den Stürmen bluztiger Kriege, die in der Folge noch ausbrachen, kam auch in die Wahlen der Vischofe Unordnung. Immer aber ehrte

p) Concil. Gall. Tom 3. p. 575. 576. 577.

q) Epist. 1,

r) Flodoard. f. 4. c. 3. 4.

s) Flodoard. I. 4. c. 5.

vürdigt war, den Einfluß rechtmäßiger Fürsten und duldete keinen Bischof, der gegen des Königs Willen eingesetzt war. So excommunizirte das Concil von Rheims 975 den Bischof Thibaud, der sich auf tyrannische Weise und gegen den Wilslen des Königs eingedrungen hatte.

Ju Anfang der dritten Dynastie dauerte der königliche Einstuß als Bestätigungsrecht immer noch fort. Ein Zeug= niß hiefür ist Arnulphs von Rheims Wahldekret. Dieser Wahl hatte Hugo Capet ganz besonders mitgewirkt. Nach Arnulphs Tode wählten die Bischöfe den gelehrten Gerbert mit Begünstigung und Genehmigung der beiden Fürsten Hugo und Robert.

Auch Herzoge und Grafen übten in dieser Periode Einzstuß auf die Besetzung der Bisthümer, oder sie nominirten selbst. So vertrieb Graf Stephan von Auvergne den Sygoznius von seinem bischöflichen Size zu Clermont und setzteinen andern an seine Stelle. Papst Nicolaus befahl ihm aber, den vertriebenen Bischof sogleich wieder einzusetzen und sich vor seinem Legaten und vor einem Concilium zu seiner Vertheidigung zu stellen t).

Große Unordnung aber brachte in die Kirche von Rheims die Tyrannei des mächtigen Grafen Herebert von Bermandois, der im Jahre 925 durch Gewalt den Clerus, das Volk, die Bischhe und den Papst (Johann X.) zwang, seinen Sohn Hugo, einen Knaben von fünf Jahren, als Erzbischof anzuerkennen. Als in spätern Jahren König Ruzdolph von Burgund, der in Hugos Erhebung aus Schwäche hatte stimmen müssen, zu größerer Macht gelangt war, ließ dieser einen andern mit Namen Artold wählen, den Johann XI. bestätigte. Als aber König Rudolph gestorzben war, und der schwache Ludwig IV. die königliche Würzde erlangt hatte, eroberte Herebert Rheims wieder, nahm den Artold gesangen und ließ zu Soissons eine Synode halz

t) Epist. 66.

# Teutschland.

So lange Teutschland fränkischen Herrschern gehorchte, richtete sich die Disziplin nach der der fränkischen Kirche. Der Einfluß der Regesten wurde in Teutschland ein permanenter und ging oft in eigentliche Nomination über. Das Concil von Tropes 867 schrieb an Papst Nicolaus, daß der unglückliche Ebbo, Bischof von Rheims, aus Frankreich vertrieben, und von Ludwig dem Könige der Teutschen, zum Bischof von Hildesheim erhoben worden sei \*). Es bestanz den aber unter diesem Fürsten auch freie Wahlen \*).

u) Flodoard. hist, eccl. Rhemens. 1. 4, c. 20 - 37. Chron. ad an. 925 - 961.

v) Largitione Ludovici. Concil. Gallic. T. 3. p. 356. Plodoard. l. 2. c. ult.

w) Vit, S. Remperti

Die Geschichte der Kirche von Mainz durfte ein Zeugs niß für die Besetzung der Bisthümer jener Zeit geben. Wir führen aus ihr Weniges hier als Probe an.

"Auf Rabanus folgte Carl, mehr nach dem Willen des Königs und der Höflinge, als durch Wahl des Clerus und des Volkes erhoben »)." Carl war ein Sohn des Pispin, Königs von Aquitanien, König Ludwig also sein Oheim. Eben daselbst heißt es: "Luithbert wurde von Köznig Ludwig unter dem Beifall des Clerus und des Volkes zum Bischof von Mainz gemacht." Und ferner von dem Erzbischof Sanderold (Sunzo): "Nach dem Beifall des Herzzogs Popps von Thuringen und des Königs Arnulph zum Bischof erhoben II. Derselbe Arnulph erhob auch den Abelzgar von Mainz zum Bischof von Hamburg und Bremen 888.

Die Kaiser sächsischen Stammes ernannten vielfach die Bischöfe und ließen auf die Erneunung sogleich auch die Insvestitur folgen. Doch mussen hier drei Dinge wohl beachtet werden.

- 1) Sie waren unter der Firma des Papstes die Grüns der mehrerer Bisthümer in Gegenden Teutschlands, wo ehs mals das Christenthum nicht war. Auch hatten die Kaiser die neu errichteten Bisthümer fundirt und somit Patronatss rechte sich erworben.
- 2) Sie schlossen keineswegs unmer die freien Wahlen aus, ja sie gestatteten diese oftmals und ertheilten selbst einigen Kirchen beständige Wahlfreiheit. So Otto I. im J. 937 der Kirche von Hamburg <sup>2</sup>), Otto II. im Jahre 979 der Kirche von Magdeburg <sup>3</sup>). Derselbe bestätigte auch das

x) Sesur. rerum Mogunt. 1. 4.

y) Reginonis Chron. a. 889.

<sup>2)</sup> Ottonis I. dipl. a. 937. ap. Lindentrog. p. 130.

a) Ottonis II. dipl. a, 979. ap. Meibom. T. II. p. 372. 373. Chron. Magdeb. ibid. p. 276. Ditmar. Merseb. l. III. ap. Leibnits. I. p. 341.

der Kirche von Paderborn gegebene Privilegium b). Frei= fingen war schon langst im Besitze eines solchen c).

3) Auch Volk und Clerus hatten vielen Antheil an den Wahlen der Bischofe.

Betrachten wir im Allgemeinen den Einfluß der Kaiser in seiner natürlichen Ursache, so werden wir das große Anssehen der Bischöfe, ihren Reichthum und ihre weltliche Macht mitunter als Beweggrund angeben mussen, wenn die Bestrachtung überhaupt vom politischen Momente ausgehen soll. Nehmen wir aber auf das religiöse Berhältniß Rücksicht, so ist vor Allem auf das hinzusehen, was im Allgemeinen bei den Vorbemerkungen gesagt wurde. Daß dieses letztere Momenten vielsach das wahre und einzige gewesen sei, durste der Umstand beweisen, daß die Kaiser stets zu den bischöslichen Würden Männer von erprobter Frommigkeit und ausgezeich= neter Weisheit besordert haben.

Es ist aber hier zu bemerken, daß man auf die Sprazche der Zeit viel Rucksicht nehmen musse, weil aus ihrer Unzkenntniß schon häusig Mißdeutungen entstanden sind. Die Schriftsteller jener Periode sagen, weil Ernennungen durch Fürsten häusig waren, oft geradezu, der Kaiser habe zu einem Bisthum ernannt, es vergeben. Adam von Bremen spricht fast nie von einer Wahl, sondern nur von kaiserlicher Vergebung. Da aber neben den Ernennungen auch häusig freie Wahlen Statt fanden, so ist nicht allzuviel auf den Ausdruck zu legen, sondern vielmehr die Weise der Erhebung mit ihren Haupt= und Nebenumskänden ins Auge zu kassen.

War ein Bisthum vakant geworden, so traten die Casnoniker der Domkirche mit der übrigen hohen Geistlichkeit, den kaiserlichen Vasallen und Ministerialen zusammen, um sich über die Wahl zu berathen. Waren sie über eine Persson einig geworden, so machte man zuerst auch dem Volke

b) Vit. Meinwerc. c. 7. ap. Leibnitz. script. Bruns. T. I. p. 519. 520

c) Meichelbeck. hist. Frising. T. I. p. 155.

und dem übrigen Clerus die Wahl bekannt, was jedoch manchmal nur leere Formalitat war. Sodann schickte man Abgeordnete aus den Canonikern und Basallen an den Rais serhof, um Ring und Stab des verstorbenen Bischofs zu überbringen, und um Bestätigung der neuen Wahl zu bit= ten. Gefiel dem Raiser der Gewählte, so bestätigte er ihn durch Ueberreichung des Ringes und des Stabes, vergab auf diese Weise das Bisthum. Wollte der Raiser aber einen andern befordert wissen, weil er ihm besonders nahe lag, so sprach er frei darüber mit den Abgeordneten, stellte ihn wohl selbst denselben vor, wenn er sich gerade am Hofe fand, und fie gaben ihre Einwilligung. In vielen Fällen aber wählte die Rirche gar nicht, sondern entsandte blos an den Raiser um einen Hirten. Dies geschah dann insbesondere, wenn unter den an einer Cathedrale sich befindenden Geistlichen keiner am Hofe bekannt war, und man eine Mißbilligung der Wahl porhersehen konnte.

Schon unter Heinrich I. muß der Einfluß des Hofes von großer Bedeutung gewesen sein. Darum wohl gab der kranke Sigismund, Bischof von Halberstadt, seinem Kaplan Bernhard, den er zu seinem Nachfolger haben wollte, den Rath: "Gehe hin zum königlichen Hofe, nimm aus dem Meinigen, was dir nothwendig ist, und erwird dir die Gunst und den Beistand derer, die dort am Meisten vermögen, da=mit du ohne Kränkung mir folgen kannst." Bernhard folgte dem Kathe und erreichte seinen Zweck d).

Von Otto I, sind zwei Wahlen bekannt, die aus den Vorstellungen jener Zeit zu erklären sind. Als in Koln Bizschof Wolmar gestorben war, wurde Gero, Bruder des Markgrafen Ditmar, vom Clerus und Volk als Nachfolger erwählt und diese vollzogene Wahl vor den Kaiser gebracht. Dieser aber, der zu jener Zeit dem Markgrafen gram war; versagte um des Bruders willen dem Gero die Würde. Da soll, so erzählt fromme Sage, ein Engel vom Himmel mit

d) Ditmar. Chron. l. I. p. 15. edit. Wagner.

gezücktem Schwerdte den Raiser geschreckt haben, daß er sofort an den Gero das Bisthum vergab '). Eine andere Erzählung von einer Ernennung durch Otto hat Ditmar von Merseburg. Ihr zusolge nahm sich Otto eines Traumes ge= mäß vor, dem ersten', dem er begegnen würde, das damals vakante Bisthum Regensburg zu geben. Doch schlug er sei= nen Weg nach dem Kloster St. Emmeran ein, um wenigstens einem Geistlichen zu begegnen. Ein Monch dieses Klosters erhielt in Folge des ersten Begegnens das Bisthum f).

Micht nur im eigenen Gebiete hatte der Kaiser über Wahlen zu versügen, sondern auch in andern Gebieten wurzte seine Macht anerkannt. Als durch die einstimmige Erzwählung des Herzogs Boleslaw, des Clerus und des Volzkes zu Prag Ditmar Bischof dieser Stadt wurde, schickte man von da aus eine Gesandtschaft und Briefe an Otto I., um von ihm die Investitur zu erhalten g):

Wie auf die Einsetzung, so hatte der Kaiser auch auf die Absetzung der Bischofe Einfluß. Ein solches Beispiel wurde von Otto I. an Bischof Eginhard im J. 972 gegeben.

Neben den religiösen Motiven haben aber sicher auch politische bei Otto I. in vielen Fällen mitgewirkt. Nachs dem er seine Gegnek unter den Großen überwunden, und in ihm sich die Kraft eines über ganz Teutschland gewaltigen Konigs entwickelt hatte, gab er die vornehmsten Erzstiste, so wie die vier großen Herzogthümer theils Verwandten seis nes Hauses, theils solchen Männern, deren Treue er sicher war. Sein natürlicher Sohn Wilhelm war Erzbischof von Mainz, Bruno, sein Bruder, Erzbischof von Koln, und Heinrich, Ottos Verwandter, Erzbischof von Trier h).

e) Lambert. Schafneb: und Siegebert. Gemblac. ad an. 965.

f) Ditm. Merseb. Chron. l. 2, p. 836,

g) Cosm. Pragens. in Chron. Bohemic, ap. Freherum de reb. Bohem. p. 12.

h) Regino a. 954. Marian. Scot. a. eodem. Regino a. 953. Ditmar. l. II. ap. Leibnitz. I. p. 335.

Otto II. hatte es sogleich mit rankevollen Priestern zu thun. Denn als in Regensburg Bischof Michael gestorben war, verwarf er all jene, die leidenschaftlich nach dem Bistthum strebten und wandte Alles an, den Bolfgang, einen sehr frommen Mann, zu jener Würde zu erheben. Er schickte zu diesem Ende Abgeordnete nach Regensburg, die die balz dige Bahl Bolfgangs bewirken sollten. Dort wählte nun nach dem Willen des Kaisers, der, wie der Biograph des heiligen Wolfgangs sagt, nur auf das Heil der Kirche sah, Volk und Clerus nach kirchlicher Sitte den Heiligen; den sie sosort an den kaiserlichen Hof sandten i. Selbste mächtiger schon verfuhr er, als er den von den Canonikern gewählten und zu ihm nach Italien gekommenen Otthrik verswarf und an seine Stelle den Gaislar zum Bischof von Magdeburg ernannte.

Auch Otto III. äusserte Einfluß auf die Wahlen der Bischöfe, die er theils nach seinem Willen beforderte, theils bestätigte, wenn sie canonisch gewählt waren. Die den Kirzchen gestatteten Wahlfreiheiten erneuerte er wieder, so bei der Kirche zu Paderborn.

Dieses letztere Privilegium verletzte jedoch, aber zum Heile der Kirche, Heinrich II., indem er den heiligen Meinzwerk, der aus königlichem Geschlechte stammte, nach dem Rathe einiger Prälaten und Hosseute, mit der Bersicherung ernannte, er habe es deswegen gethan, weil jener sehr reich sei und eben darum eine arme Braut verdiene. Wenn es im Leben des heiligen Meinwerk h) heißt, auch Volk und Clerus haben dieser Wahl mitgestimmt, so kann darunter sowohl die der kaiserlichen Ernennung vorausgehende, als ihr nachfolgende Beistimmung verstanden werden.

Zu Trier gab Heinrich II. ein Beispiel, wie sehr ihm dars an gelegen gewesen sei, taugliche und würdige Männer auf die bischbstlichen Stühle zu erheben. Denn als in dieser Stadt

i) Auctor Vitae S. Wolfgang. c. 43. ap. Surium 31. Oct.

k) Vit. Meinwerc. ap. Leibnitz. p. 522.

der Erzbischof Luidolph gestorben war, wurde dort, mehr aus Furcht vor dem König als aus Liebe zur Neligion, der Kaplan Athalbero, der Bruder der Kaiserin Kunigunde, ein noch unreiser Jüngling, gemeinsam erwählt. Der Koz nig aber willigte nicht ein, sondern gab das Bisthum dem Kämmerer Meingard 1). Noch andere Ernennungen durch Heinrich oder Aeusserungen seines Einslusses sind in den Schriftstellern sener Zeit uns ausbewahrt, die wir jedoch nicht erzählen wollen, da sie alle dasselbe besagen m).

Die meisten Bischbfe wurden in dieser Zeit wohl aus der königlichen Capelle n) genommen, in der sie durch wich= tige Dienstleistungen sich Verdienste erworben hatten, die ber Ronig mit einem Bisthum belohnte. Go heißt es von Boso, Bischof von Merseburg, geradezu, daß er das Bisthum als eine schuldige Vergeltung seiner großen Muhe erhalten ha= Die Konigliche Capelle war gleichsam die Pflanz= schule der Bischofe jener Zeit. Die Hofgeistlichen waren größtentheils treffliche Manner, unvergleichliche Priester und oft selbst Heilige. Aus ihnen mußten daher auch treffliche Bischbfe hervorgehen. Daß die Kaiser überhaupt auf das Heil ber Rirche gesehen haben, beweist die Anzahl heiliger Bischbfe, die größtentheils durch sie zu ihren Würden gekom= Dahin sind zu zählen: Bernward und Gode= men waren. hard zu Hildesheim, Conrad zu Constanz, Meinwerk zu Paderborn, Sigebert zu Minden, Bardo zu Mainz, Abels

I) Ditm. 384.

m) Ditm. 1. 5. p. 374.; lib. 6. p. 74. Gesta Trevir. c. 46. Ditm. 1. 6. p. 397.

m) Capella rogia war die Wohnung der Geistlichen im Pallaste des Königs, worin die königliche Canzleierpedition und die Urkundensammlung war. Wgl. Montag Geschichte der dentschen staatsbürgerl. Freiheit. II. B. S. 122.

o) Ditm. 339. Andere Beispiele siehe ebenda 376. 34. 383. 384.

gasus zu Bremen, Tagmo zu Magdeburg, Wolfgang zu Res gensburg, Ulrich zu Augsburg P).

#### England.

Am Schluffe unserer ersten Abhandlung über England sagten wir, daß schon vor dem neunten Jahrhunderte die meisten Bischofe von dem Konig ernannt, später wohl auch Bisthumer vom Hofe verkauft wurden. Mit der aufkoms menden Priestermacht aber verlor sich die königliche Gewalt immer mehr, die jedoch kunftige Regenten periodisch wieder erhoben. Es hieng also von der personlichen Tuchtigkeit der letztern viel ab, weßwegen in der Darstellung kirchlicher Vers haltnisse jener Zeiten viel Schwankendes und Unbeständis ges sich nothwendig einfinden mußte, weswegen gerade das widersprechendste Gemalde das treueste Bild jener Zeit ift, Die Augelegenheiten der englischen Kirche gestalteten sich schon jett, wie auch noch später, immer nach der personlichen Beschaffenheit, Rraft ober Schwäche der Regenten, und ihren Werhaltnissen zu dem Erzbischof von Canterbury und dem War der Konig kräftig und klug, so waren auch die Angelegenheiten der Kirche und somit die Wahlen der Bis schofe nicht gerade ihm untergeordnet, aber boch unter seinem Einflusse, der in Absicht auf unsere Frage oft in Nominas War er schwächer, so gestattete man ihm tion überging. wohl einigen Einfluß, aber dieser erstreckte sich nicht weiter, als auf Wünsche, oder gar auf Bitten. Nicht immer darf jedoch dieß letzte aus Charakterschwäche abgeleitet werden, denn oft wollte der fromme Ginn eines Konigs eine weitere Einwirkung von selbst nicht aussern. In solchen Fällen geschah die Wahl nach dem Willen des Konigs durch Clerus So erzählt Wilhelm von Malmesbury, Doo und Volk. habe das Erzbisthum von Canterbuty erft dann angenom: men, als er gesehen habe, daß die gesammten Bischbfe ihr: Bitten mit denen des Konigs vereinigt," und er sich gezwun-

p) B. Montag. a. a. D. S. 126.

gen fab, zu bekennen, daß er hierinn das Sprichwort er= kenne: Die Stimme des Volks sei Gottes Stimme 9). Auf ähnliche Weise murde Dunstan Erzbischof von Canterburn, der so lange dem Andrange des Konigs Edgar nicht nach= gab, bis ihn auch die Bischofe gewählt hatten r). hatte ihn Edgar durch unausgesetztes Bitten gezwungen, das Bisthum Worcester anzunehmen "). Dunstan gab nach sei= ner Versetzung das Bisthum Worcester dem heil. Oswald !). Bei einem hartnackig durchgreifenden Koniglichen Willen hatte Dunstan dieß wohl nicht wagen durfen. Und es war zudem nicht der einzige Fall, daß dieser ein Bisthum vergab. Denn als der Clerus von Winchester in einer Wahl getheilt war, weil dort die Monche, die die Stelle der Canoniker vertraten, einen Monch, die Cleriker aber einen aus ihrer Mitte zum Bischof wollten, bediente sich Dunstan des Rechts der Devolution, und wählte einen Pralaken, der auch sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury wurde "). Aber solche Erscheinungen der Priestergewalt, und der Uebung canonischer Rechte gingen jedesmal bald Der Konig, der bei den Wahlen anwesend war, leitete sie nur zu oft nach seinem Gutbunken. Dieg kann man auch aus den häufigen Klagen sehen, die vom neunten bis ins eilfte Jahrhundert über den mit englischen Bisthus\_ mern getriebenen Handel an die Papste gebracht wurden v); Matthaus von Westmunster erzählt in seinen Annalen bei dem Jahre 958 die Geschichte eines über das Erzbisthum von Canterbury mit dem Konige Edgar geschlossenen Handels.

q) L. I. de gestis Pont. Angl. p. 200. 201.

r) Unanimi omnium electione et acclamatione quasi voce vere divina constrictus Dunst. suscepit sedem.

s) Surius Maji die 19. c. 25. 27. 28.

t) Quem sibi in regimen Ecclesiae succedere fecit. W. Malmesb. 2. c. 8.

u) Gervas. S. 1644. Flor. Wigorn. S. 606.

v) Epist. Leonis IV. ad Episc. Britan. bei Labbei. T. 8. p. 30.

Mehr Einfluß auf die Wahl erhielt der Konig noch durch das ihm auf einer zu London im I. 971 gehaltenen Synode zuerkannte Investiturrecht, das der Papst sofort bestätigte. Wie eigennützig aber und unköniglich die Rezgenten ihren Einfluß und ihre Rechte gebraucht, kann schon aus der Thatsache erkannt werden, daß der Papst Formozsus den König Edward mit dem Banne hedrohen mußte, weil er mehrere Jahre lang sieben Bisthümer unbesetzt gezlassen hatte.

#### Spanien.

Wir verließen in der letzten Periode Spanien unter der Herrschaft der Araber, die Anfangs mit vieler Duldung, später aber mit aller Härte und Grausamkeit die kirchlichen Berhältnisse der Christen behandelten. Da zog eine Schaar von ungefähr tausend Gothen nach Asturien auf das Gebirg Auseva, um von da aus gegen die Feinde und Ungläubigen zu kämpfen. Ihr Anführer war Pelavo. Diese Heldensschaft war die Wurzel einer neuen christlichen dauerhaften Monarchie, und legte den Grund zu einem neuen Reiche der Spanier. Im J. 914 stellte Orduncho II. nach zweihuns dertjährigem Kampfe die königliche Würde in Leon wieder her. Sofort wurden die westgothischen Gesetze erneuert.

Pelayos fromme Nachfolger stifteten in den meisten Städten, die sie den Arabern wieder allmählig entrissen, Kathedralkirchen, riefen die entstohenen Bischofe zurück, und setzten neue ein, begüterten sie mit Ländereien, wofür sie Lehupslicht und Heerfolge forderten. Die Könige bedurften dieses Wassendieustes, um durch das heilig geachtete Anses hen des Priesterthums ihre noch rohen Krieger in Zucht und Ordnung zu erhalten. Die Bischofe aber versagten den Beisstand nicht, weil das Streben, den Feind des Kreuzes aus Spanien wieder zu vertreiben, die Kriege heiligte. Das durch aber bisdete sich zwischen Kirche und Staat ein Verschäftniß, welches von dem ehemaligen unter gothischer Herrsschaft in vielfacher Beziehung verschieden war. Iwar tras

ten auch damals, sobald die ständische Berfassung sich ent= wickelt hatte, wie jetzt, Bischofe und Aebte in die Reichs= versammlungen, aber sie waren damals von dem Konig nicht in bem hohen Grade abhängig, wie nach ber Grundung des neuen Reiches. Sie wurden nicht vom Clerus, nicht vom Bolke erwählt, sondern von dem Konige ernannt, und ohne Dazwischenkunft einer Metropolitan = Synode oder der papst= lichen Gewalt seite et sie wieder ab, zog sie zu Strafen, wenn sie sich gegen Konig, Kirche und Bolk vergangen hat-Go wurde schon Arnulphus, Bischof von Compostella, der eines schändlichen Vergebens angeklagt war, vor den Richterstuhl bes Douncho gerufen, der erster Konig in Leon Einem wilden Stiere wurde der Blichof Preis gege= ben, und als dieser unverletzt blieb, erkannte der Konig Auch Sisenand, Bischof von Coin= - gottliches Urtheil. postella, der im Jahr 962 gewaltsamer Bolksbedrückung angeklagt wurde, ward von Sancho, Konig von Leon, seis ner Wurde entsetzt und in eine Festung eingekerkert. Go auch sein Nachfolger Pelano Belasquez von dem Konige Bermudo im Jahr 989.

In jedem dieser Falle wurde weder zur Absetzung des Schuldigen, noch zur Ernennung des neuen Bischofs die Beisstimmung des Clerus und bes Volkes oder des Papstes einzgeholt. Die Könige handelten aus eigener Machtfülle.

Alphons der Große war der erste Konig von Spanien, welcher, wo er eigenmächtig handeln konnte, die Mitwirkung des Papstes nachsuchte, indem er von Johann IX. die Erzlaubniß zur Einweihung der neuerbauten Kirche Sant Pago und zur Einsetzung eines Metropoliten baselbst verlangte. Dieß muß aus den Zeitumständen erklärt werden. Die Unterzordnung der siedzehn Bischofe seines Landes unter ein kirchzliches Oberhaupt im Reiche schien ihm zur Wiederherstellung der Kirchlichen Zucht und Ordnung unentbehrlich und der Zeitgeist machte es nothwendig, diese Sinrichtung von dem päystlichen Stußle ausgehen zu lassen.

#### Italien.

### A. Bischolfswahlen

In der stalienischen Kirche mochte sich die Freiheit der Wahlen deswegen langer und ungetrübter erhalten haben, weil sie am apostolischen Stuhle mehr als andere Kirchen hieng, und der Papst es sich stets angelegen sein ließ, der

Vertheidiger ihrer gesammten Freiheiten zu sein.

So ermahnte Papst Hadrian I. Carl den Großen, sich auf keine Weise in die Wahlen der Bischofe zu mischen, denn er werde nur jenem die Weihe ertheilen, der von Elerus und Volk canonisch gewählt sei w). Denselben Raiser versicherte der Papst kerner, daß früher weder seine Vorfahren, noch sein Vater Pipin, noch auch er selbst, der Glor = und Siegsreiche, einen Commissär abgeschickt habe, um der Wahl des Bisschofs von Ravenna anwesend zu sein, und auf sie einzuwirzken, da jene vielmehr immer durch Elerus und Volk canosnisch volkzogen worden sei. Carl hatte nämlich die Vischosse wahl zu Ravenna durch einen Gesandten beschickt, worüber sich der Papst sehr beklagte.

Unter Desiderius mochte, vielleicht auch wegen Anges legenheiten des Reichs, der Königliche Einstuß nicht groß geswesen sein. Nachdem das Concil, welches zu Rom unter Stephan III. gehalten wurde, den Gegenpapst Constantin abgesetz, und alle jene Bischöfe degradirt hatte, die von ihm ordinirt waren, machte es den Beschluß, daß der Papstsie wieder einsetze, wenn sie von Clerus und Volk ihrer Kirzchen wieder gewählt wurden, was denn auch geschah. Von eiznem Ansehen eines Fürsten ist hier gar keine Rede. Desiderins bedurfte früher des Papstes zu seiner eigenen Behauptung \*).

Unter den Karolingern war Anfangs der Einfluß nicht groß, und bestand nur in der Bestätigung. Dieß kann baraus ersehen werden, daß Nicolaus I. auf einem zu Rom gehal=

w) Conc. Gall. Tom. 2. p. 96.

x) Anast, Bibl. in vitá Steph.

tenen Concil dem Erzbischof von Ravenna die Weisung gab, keinen Bischaf zu ordiniren, der nicht durch den Herzog, den Clerus und das Volk erhoben sei. Dieser Einsluß war ohne Zweifel kein anderer, als die Genehmigung. Noch mehr erhellt es aber aus einem Briefe Johann VIII. an den Erze bischof von Mailand über die Ordination des Bischofs von Asility).

Als in der Kirche von Vercelli das Volk sich in einer Wahl getheilt hatte, so daß eine Vereinigung der Parteien nicht zu hoffen war, ernannte derselbe Papst nach dem cas nonischen Rechte (bei Trennungen) einen Bischof in der Person des Diakons Conspert, und bat Carlmann ihn im Vesitze des Visthums zu lassen <sup>2</sup>).

Um aber die Einwohner von Bercekli zur Aufnahme des Conspert zu stimmen, erklärte er ihnen: Konig Carls mann habe nach der Gewohnheit seiner königl. und kaiserl. Vorsahren dem Conspert das Bisthum gegeben ") im Beissein der papstlichen Abgeordneten ").

Italien hieng in Kirchensachen von zwei Mächten ab, von dem Papst in manchen Rucksichten, von dem Konige in hinsicht der Disciplin wie in der Wahl der Bischofe. Beide Gewalten zeigten in letzter Beziehung bei der Erhesbung des Ratherius auf den bischöstlichen Stuhl von Verona ihren Einfluß. Der Papst schrieb dem Könige zu dessen Anerkennung in so zwingenden Ausdrücken, daß er seine Einsstimmung nicht verweigern konnte, obschon seine Wünsche

y) Accidit, ut Astensis Ecclesiae Pastore proprio abeunte permissu Caroli Regis, idem Josephus post electionem Cleri et
populi expetitionem in eadem ecclesia deberet ordinari Episcopus. Tua fraternitas tam nostra absolutione, quam etiam
ipsius regis exhortata monitionibus, hoc libenter admisit,
et Canonica jussa complere conata est. Epist, 260.

E) Epist. 171.

a) concessit.

d) Ep. 223.

veich und Teutschland die Könige bei den neubesetzten Bisthumern die Temporalien vergaben, so auch in Italiem. Dieß gab nun dem Könige Gelegenheit, sich an Rathering
einigermaßen zu rächen, indem er ihm nur die Hälfte der Guter und der Einkunfte des Bisthums zugestehen wollte. Dabei sollte dieser noch eidlich das Versprechen geben, bei den Ledzeiten des Königs und seiner Sohne nicht mehr zu fordern. Ratherius setzte sich dem Könige muthvoll und standhaft entgegen; da ließ ihn der König ins Gefängniss wersen. Ueberhaupt waren die politischen und kirchlichen Angelegenheiten in Italien damals so sehr in Verwirrung, daß man sich weuig mehr an die Canonen hielt. Die Freisheit der frühern Zeit, wie sie uns Hadrian I. und Florus schildern, war verschwunden.

Eine merkwurdige Schilderung macht uns in dieser Beziehung Bischof Atto von Vercelli 950. Er eiferte sehr für die Aufrechthaltung der Canonen und schrieb ein Wenk über den Druck der Kirche. Die zweite Abtheilung dieses Buches handelt über die Ordination ber Bischofe. Macte dem er im Eingange über die canonische Wahl gesprochen, sagt er Folgendes: "Aber irreligibse Fürsten achten das Alles für gering, und lassen ihren Willen allein vorwalten. Sie nehmen es überaus unwillig auf, wenn ein Bischof auch mit noch so viel Berdienst von Andern gewählt, oder wenn der von ihmen selbst Gewählte, so groß auch seine Schlechtigkeit ist, von jemand verworfen wird. ster derjenigen, die selbst mahlen, so viel und groß sie anch - fein mogen, werden gleichsam nur für geringe gehalten Bei ihrer Prufung sieht man nicht auf Liebe, Glaube und Hoffnung, sondern Reichthum, Berwandtschaft und Unter= werfung wird in Berathung gezogen. Wenn diese drei Stude oder auch nur zwei derselben bei einer oder der andern Person sich einfinden, so wird er schon unter die Himmeles

c) contraria molienti - Spicileg. Tom. 2. p. 247.

bewohner gezählt; selbst eines berfelben, glauben sie, reiche bin zur bischbflichen Wirde d). Welche Handlung aber kann schändlicher sein, als die heil. Kirche, die unbefleckte Braut Christi, die Gebieterin Aller, die der Herr mit feinem kosts baren Blute erlbset hat, an unwürdige Priefter um Geld zu verkaufen? . Einige aber sind so an Geist und Leib' blind, daß sie tein Bedenken tragen, selbst Rinder zum Birtenamte zu befordern, von denen doch gewiß ist, daß sie weder an Geist noch Leib dazu tauglich sind. Die es noch nicht einmal vermögen, die Anfangsgründe in der Renntniß der menschlichen Natur zu fassen, die erhebt man ohne Scheu zum Lehramte, man macht zu, Richtern ber Geele jene, die nicht einmal wissen, was die Seele ist, und die das Wolf ohne Unterlaß im Heiligen belehren sollen, fangen erst unter der Ruthe der Lehrer an, in zeitlis chen und geringfügigen Dingen unterrichtet zu werden, und die von Allen geehrt werden muffen, furchten die Schuls meister i). Man kann an ihnen nichts loben als ihre Reuschheit; aber wie kann keusch genannt werden, wer noch keine Reize fühlt? Man nothigt das Bolk, einem Rinde das Zeugniß zu geben, deffen Untuchtigfeit überall bekannt ift. Die Meisten lachen, die Ginen über die Ehre, die bem Rinde wiederfährt, die Andern über die deutliche und offens bare Gaukelei. Das Rind selbst wird über einige Capitel gefragt, die es hersagt, wenn es im Stande war, sie dem Gebachtniffe einzuprägen; wenn nicht, so liest es zitternd aus einem Papier, indem es nicht den Verluft der bischofs lichen Wurde, sondern die Ruthe des Lehrers fürchtet 8). Was es hersagt, versteht es nicht, noch vermag es das kleine Herz ") zu erlernen, es sucht nur Worte durchzus

d) pag. 66, 67.

e) pag. 68.

f) pag. 73.

g) pag. 74.

h) corculu m.

machen. Um den Sinn wird es nicht gefragt, den es nicht auseinander setzen darf, es wird blos gefragt, daß es Worte hervordringe; denn es wird nicht erforscht, um geprüft zu werden, sondern allein deswegen, daß die canonische Ordzung beobachtet werde, und daß Lüge und Trug um so stärker sei, wenn sie von der Wahrheit umschattet, und von den Weisten gut geheißen wird"). Das Schicksal solcher Bisschhöfe war aber denn auch oft ein sehr hartes. Atto sogt an demselben Orte darüber: "Weil sie auf unheilige Weise ges. wählt werden, so werden sie auf eine nichtige und leere ordinirt; aber auch unehrbührlich angeklagt, ungerecht uns terdrück, treulos verworsen, und oft grausam gemordet ho. Die Kirchengüter aber werden nach dem Tode ober der Verstreibung des Bischoss zerstrent und ein Raub der weltsichen Wacht").

Als Italien an die teutschen Raiser kam, ging der fürstliche Einstuß vielfach in eigen liche Ernennung über, was für das Wohl der italienischen wirksamer war, als der frühere fürstliche Einstuß, weil die teutschen Raiser von einem bestern Geiste beseelt waren. Otto III. ernannte den Gerbert zum Erzbischof von Kavenna, den geistvollsten und aufgeklärtesten Mann jener Zeit im Occident, seinen trübern Lehrer; Heinrich III. setzte den Guido zum Erzebischof von Mailand ein.

i) pag. 74.

k) pag. 86.

<sup>1)</sup> Attonis Vercellensis Episcop. lib. de pressuris ecclesiasticis. p. II. in D'Achery Spicileg. S. VIII. p. 65 — 89.

# B. Papstwahlen.

### Erster Abschnitt.

Von Carl dem Großen bis zur Absetzung Carls des Dicken.

· Es läßt sich benken, daß die frankischen und teutschen Herrscher, besonders nachdem sie mit Rom in so enge Berhaltniffe getreten maren, die der Geist der Zeit und die mech= felfeitigen Stellungen nur moch mehr befestigten, in Unsehnng, der Papstwahlen denselben Ginfluß auszuüben nicht unterlaset sen haben, den schon vor ihnen griechische und gothische Fürz sten geäussert hatten. Und war schon damals dieses Recht von großer Wichtigkeit, so mußte es jest bei der ermeiters ten weltlichen Besitzung, und der ausgedehnteren geistlichen Gerichtsbarkeit, nur noch bedeutender geworden sein. Mit der politischen Bedeutsamkeit der Pipste trat auch noch eineandere hervor, das große Ansehen des heiligen Baters, ber in dieser Periode ofter als Schiedsrichter der europäischen, Angelegenheiten auftrat und bei den Bolkern den Borzug ges noß, deu Geist und Wurde über physisch = robe Rrafte versdient. Dieses große Ansehen wirkte mit Macht auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse zurud. Da konnte den Fürsten nicht gleichgültig sein, wer die machtigen Zügel halte. Vorzüglich aber ist hier jenes Moment zu beachten, deffen wir in der Einleitung zu dieser Periode erwähnten, die Eis genschaft nämlich eines Beschützers der Kirche, in der sich der Raiser darstellte, und die man im ganzen Mittelalter als das Wesentliche des Raiserthums betrachtete. Und gerade waren es die besten Raiser, die im Gefühle ihres hohen Be= rufes, im Sinne der Idee ihres Amtes in die Papstwahlen am meiften eingriffen.

Um den Papst bildeten bisher die vornehmsten Glieder der Geistlichkeit eine Art von Senat, der den romischen Bi= schof in seinen Geschäften und der Berwaltung seiner Rechte

unterstützte. Demselben lag es auch ob, den erledigten Stuhl wieder zu besetzen. Rom war in 28 Pfarreien gestheilt; jede derselben leitete ein Cardinalpriester oder Pressbyter (später wetteiserten sie mit dem Purpur der Kdnige). Zu ihnen kamen noch die sieden Diakonen der Hospitalkirche, die sieden Richter des Laterans m) und noch andere hohe Kirzchenbeamte. Dieser Senat stand unter der Leitung der sieben Cardinalbischdse der römischen Provinz, deren Didcesen bei der Stadt nahe lagen, der von Ostia, Porto, Belitra, Tuskulum, Präneske, Tidur und den Sadinen. War der päpstliche Stuhl erledigt, so drachten diese Bischbse dem Cardinalcollegium einen Rachfolger in Vorschlag, und ihre vollzogene Wahl wurde durch das beisällige oder abgeneigte Geschrei des römischen Volkes bestätigt oder verworfen.

Dieß war die allgemeine Rorm ber Papstwahl, aber unter fehr mannigfaltigen Umständen wurde sie durch Bor= falle unkräftig gemacht, oder auch ganz unterlassen. haben früher gesehen, daß der heilige Stuhl durch willkühr= liche Stimmgebung, Rauflichkeit und Gewaltthätigkeit der Volkswahlen erstritten und mit Blut befleckt wurde. 3ten bis 11ten Jahrhundert erneuerten sich periodisch die gräulichen Scenen, so wie die erfolgten unseligen Spaltun= gen. Wenn und so lange eine kraftige Obrigkeit eingriff uud Aussprüche that, war der Sturm bald vorübergehend. War diese aber an der Einwirkung gehemmt, so konnte jener Grimm der Parteien ungestort fortwithen, bis der innere Brand von selbst erlosch und die Factionen sich gegenseitig geschwächt hatten. Die Aussprüche der Cardinale und des niederen Clerus, des Adels und des Wolfes waren unbestimmt und streitig, und noch mehr Ungewißheit hatte in sie die Praxis der Zeiten gebracht. Die Wahl lag also darnies der in einer Stadt, die keinen Beren mehr kannte und keis War ein Papst gestorben, so schritten oft nem gehorchte. zwei Parteien in verschiedenen Rirchen zu einer Doppelmahl;

m) Judices Palatini.

Geld, und Ehrsucht spielte wichtige Rollen. Als die Fursten wieder Einsluß gewonnen hatten, konnten sie für die Entscheis dung bei solchen Doppelwahlen entweder in weiter Entsers nung nach den verfälschten Nachrichten das richtige Berhälts niß nicht sinden, oder sie wurden selbst Urheber von neuen Spaltungen. Wir sinden diese Gestaltung der Dinge die spät ins Mittelalter hinein, als selbst die Fürsten ihrer Rechte rücksichtlich der Wahl sich begaben, und nur noch die Besstätigung sich vorbehalten hatten. Sofort aber beobachten wir auch hier, wie überall den geschichtlichen Sang.

Wie Carl der Große schon die Bischofe in seinem Lande i frei wählen ließ, so griff er auch in die Papstwahlen selbst nicht ein, sondern ließ sie frei durch Bolf und Clerus geschen und behielt sich nur das Beftatigungsrecht vor, in= dem er dem neuen Papste zugleich die Berwaltung seines Dominialguts übertrug. Der Papst wurde in Gegenwart der kaiserl. Missen — Commissarien — gewählt, und erhielt die Consecration nicht eher, als bis die kaiserliche Confirma= tion erfolgt war. Lange Zeit mochte diese Bestätigung, und wahrscheinlich von Gregor III. an bis Carl dem Großen in Rom auffer Gewohnheit gekommen sein, weil der Papst während des Bilderstreites und der häufig auf einander fols genden Unruhen in Italien sich an dem Sofe zu Constantino= pel unabhängig erhalten hatte, wenn gleich diese Unabhän= gigkeit nicht so ganz ausgesprochen war. Von Pipin, Carl des Großen Bater, finden wir nicht, daß er nach Unnahme des romischen Patriciats jenes Recht geubt hatte, wenn schon dieso Würde ihm Einfluß in die Wahl des Oberhaupts der Kirche gegeben haben mochte. Daher die Wahlen Pauls I., Stephans II. und III. und Habrians 1. nichts von jener kaiserlichen Bestätigung zeigen. Wie nach Pauls I. Tobe Toto, herzog von Nepi, der sich zum herrn von Rom gemacht hatte, die Bewohner dieser Stadt gezwungen, seinen Bruder Constantin 766 zum Papst zu wählen, dieser aber durch die Waffen des Konigs der Lombarden, Desiderius, wieder vertrieben worden sei, und nun Clerus und Bolk

Stephan III. gewählt habe, ift schon erzählt. Ob Carl dem Großen auf einer römischen Synode unter Hadrian I. im Jahr 774 das Recht der Ernennung übertragen worden sei, wollen wir hier nicht untersuchen: Baronius ") und de Marca () haben diese Synode verdächtig gemacht und Pagi !') bewies, daß jene Stelle in Sigeberts Chronif, auf welche sich die Nachricht von dieser Synode hauptsächlich stütz, interpollirt sei. Schon oben haben wir die Gründe sür die wahrscheinliche Falschheit jenes papstlichen Defrets angez geben. Das Necht der Bestätigung aber war ohne allen Widerspruch dem Kaiser vorbehalten. Leo III. erkannte es 796 an, ehe noch Carl in das völlige Kaiserverhältniß zu den Kömern getreten war. Aus einer Stelle der Kapituzlarien () geht hervor, daß ihm Leo bald nach der Wahl das Wahldefret zugeschickt habe ").

unter Ludwig dem Frommen wurde 816 Stephan IV. in Gegenwart kaiserlicher Missen gewählt, und das Wahls dekret dem Kaiser zur Bestätigung zugeschickt. Theganus fügt dieser Wahl noch bei, Stephan habe im Namen des Kaisers als Oberschutzherr von Rom dem Volke einen Sid abgefordert. Dieser Umstand erklärt zugleich auch, in welschem Sinne die kaiserliche Bestätigung der Papstwahlen zu betrachten sei. Paschal I., dessen Wahl durch das Volk unzruhig war, suchte in einem Briese an den Kaiser das Tuzmultuarische derselben zu entschuldigen, wobei die canonische Freiheit nicht unterdrückt worden sei, mußte sich aber bald darauf vertheidigen, weil er sich vor erhaltener kaiserlicher Bestätigung hatte weihen lassen \*).

n) Ad an. 774. nr. 10.

o) l. 8. concord. imper. et sacerd. c. 12.

p) Tom. III. p. 343.

q) T. I. p. 271.

r) "Perlectis excellentiae vestrae literis et audita Decreti chartula, valde gavisi sumus seu in electionis unanimitate seu in obedientiae vestrae humilitate, seu in promissionis fidelitate."

s) Baron. ad an. 817. nr. 4. in vit. Ludovici Pii secund. Tegan.

Ludwig soll hierauf die vollige Freiheit der Papstwahselen dem Paschal garantirt haben; aber das Diplom dieser Garantie ist von scharffinnigen Gelehrten als unächt befunsten worden, und die schon bei den nächsten Papstwahlen einz getretene Praxis hob mit der Wahrscheinlichkeit gewiß die ganze Wirksamkeit desselben auf, sollte es je nach Cenni zu Ludwigs Zeiten eristirt haben. Denn als Eugins II. Wahl von Unruhen besleitet war, schickte Ludwig seinen Sohn Lozthar nach Rom, der über künstige Papstwahlen die Constiztution gab, daß jene nur in Gegenwart kaiserlicher Comsmissarien vorgenommen werden können, ja der neue Papst dem Kaiser Treue schwbren, die Richter aber und der Clerus von Kom sich sowohl dem Kaiser als dem Papste t) verspsichten sollen u).

Von Gregor IV. erzählt Eginhardt in den Annalen, daß seine Ordination aufgeschoben worden sei, bis der Gessandte des Raiser Ludwigs nach Rom gekommen war, und die Wahl des Volkes geprüft hatte v). Nur Valentin war (zwischen Eugin und Gregor) consecrirt worden, ehe er die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte; sein baldiger Tod mag die Ahndung verhindert haben.

Wie Valentin versuhr, nach Gregor IV. auch Sergius im Jahr 844 unter Lothar. Aber der Kaiser schickte sosort seinen Sohn Ludwig in Begleitung des Bischofs Orogo von Met mit einem Kriegsheere nach Rom, wo die Verordnung getroffen wurde, "daß der gewählte Papst nicht gegen den Willen des Kaisers ordinirt werden dürfe, ehe königliche Abgeordnete nach Rom gekommen seien, und die Wahl ges billigt hätten" W).

t) Domino apostolico.

u) Pagi ad an. 825. nr. 39. Baluz. Capitul. Reg. Franc. Tom. L. p. 647.

v) Bei Du Chesne Tom. 2. p. 303.

w) Annales Bertinienses Du Chesne Tom. 3. p. 200.

Thomassin: ") neunt in der Wahlgeschichte Gregord IV, die aufgeschobene Conservation und bei Sergius II. das Bes nehmen des Fürsten eine leere Fabel. Er. stützt sich vorzigs lich auf jeue schon: emodbute Acte Ludwigs des Frommen, in der er dem Papste Paschal. I. völligt Wahlfreiheit zuges sichert haben soll, deren Unächtheit aben schon erwähnt ist "). Diese Acte, die eine ublige Wahlfreiheit: aussprach, und die Conservation vor, der kalserlichen Bestätigung gestattete, war vor der Zeit Leos von Offinigar nicht bekannt, auch wird unter den Besigen, die in denselhen Urtunde dem Papzste eingeräumt worden, auch Sieilien erwähnt, welches das mals noch unter griechischer Herrschaft kand, und Statts halter aus Constantinopel hatte.

Mit dem Dekrete des Ludwig nun ware die Praxis des Ludwig so wie Des Lothar in Widerspruch gekommen, und weil Thomasken das erste annahm, mußte er das letzte verwerfen. Bei seiner Aunahme konnte er auch nicht umhiu, ein anderes vom Papste Stephan V. erlassenes Dekret, in wels chem dieser ausspricht, der Papst konne nach seiner Wahl nur in Gegeuwart kaiserlicher Legaten consecrirt werden, als une

x) Ancienne et nouvelle Discipl. de l'église. Tom. II. Part. 3.

y) Die Acte ist folgende: Licest Romanis eum, quem divina inspiratione et heati Petri intercessione, omnes Romani uno consilio atque concordia, sine qualibet promissione ad Pontificatus ordinem elegerint, sine aliqua ambiguitate vel contradictione more canonico consecrare, et dum consecratus succitatione more canonico consecrare, et dum consecratus succitatione dirigantur, qui inter nos et illum amicitiam et charitatem ac pacem socient, sicut temporibus Caroli moetri atavi sive Pipini avi vel Caroli Impératoris consustudo contratavi sive Pipini avi vel Caroli Impératoris cons

ächt zu erklaren "), das aber, wenn wir auf die Geschichte sener Zeit sehen, mehr Aechtheit, als das von ihm vertheibigte ' Jaben möchte. Thomassin führt mehrere Gründe an, wovon wit sofort die wicheigsten ausheben und berichtigen.

- thumer in Italien kein solches Ausehen gegeben, um so wes niger also über Rom, gegen bas sie hohe Achtung hatten. Die Widerlegung bieses Beweises liegt in Carl des Gros sen schon erwähnten Benehmen gegen die Kirche von Ravens na, tvogegen ihm det Papst Borstellungen machte. Und hatten wir auch diese thatsächliche Widerlegung nicht, so wäre die Annahme des Thomassin schon deswegen nicht von Bedeutung, weil das Verhältniß Italiens wie Roms zu dem frankischen Kaiser demals noch im Ausbilden begriffen war, später aber sich niehr consolidirt hatte. Und hätten denn Ludz wig und Lothar thun mussen, was ihre Boreltern thaten? —
- ber unter Carl bem Kahlen lebte, die allerdings wichtig scheint ). Zuerst ist dieser Stelle eine eben so gewichtige gegenüber zu setzen. Der Bibliothekar Anaskasius gesteht im Leben Leo's IV., daß die Romer nach dessen Wahl es nicht gewagt haben, ihn ohne vorhergegangene Bestätigung des Kaisers zu weihen, und da sie es endlich dennoch thaten, es nur mit Schmerz und aus unvermeidlicher Nothwendigkeit geschehen sei, "ibeil damals die Saracenen Italien bedrohten 847. Die Weihe wurde aber in Erwartung der kaiserl. Consirmation vollzogen und der Papst versicherte dem Kaiser Treue und Gehorsam gegen seine und seiner Vorfahren Gezsetz Leo aber murde unter Carl dem Kahlen gewählt, dessen Zeitgenosse Florus war. Ohne Zweisel hat Florus unter dem Ausdrucke "Usque in praesentem diem" nicht die

s) Gratian. D. 63. c. 28.

a) "Sed et in romana ecclesia usque in praesentem diem cernimus absque internogatione Principis Pontifices consecrari. opuse. Flor. post, opera Agobardi.

Zeit, in der er gerade lebte, im engsten Sinne verstanden, sondern vielmehr sein Zeitalter, das er der Vergangenheit ges genüber stellte, wenn schon auch in Beziehung auf diese sein

Urtheil ganz unhistorisch ausgefallen ift.

Derselbe Papst traf nach Gratian mit den Kaisern Los, thar und Ludwig eine Uebereinkunft, daß Wahl und Confes eretion des künftigen Papstes nur nach den Aussprüchen der Gerechtigkeit und der Canonen geschehen sollte. sich an diesem Defrete sehr zweifeln, da Lothar mit Gluck versucht hatte, die Romer dem Gesetze der Capitularien zu unterwerfen b). Die frankischen Ronige behielten sich bie Genehmigung und Bestätigung jeder Bischofswahl in ihrem Laude vor, und selbst auf einer Synode zu Verdun unter Ludwig I. hatten die Bischofe die Ordination aller sener für ungultig erklart, die gegen den Willen des Ronigs ges wählt worden waren, Auch ist der Ginn jenes Diploms keineswegs so deutlich und bestimmt, daß nicht noch andere Iweifel gegen daffelbe erhoben werden konnten. Gang ges, wiß aber hat die folgende Praxis die schwankende Bestime mung aufgehoben. Der Bibliothekar Anastasius erzählt von der Wahl Benedikts III., der auf Led IV. folgte, ausdrucke lich, man habe, um die alte Gewohnheit zu beobachten, die Consecration so lange verschoben, bis man das Wahldefret an die Kaiser Lothar und Ludwig geschickt hatte, um beren Bestätigung einzuholen. Aber Bischof Arsenius von Eugubio der mit der Wahl nicht zufrieden war, bestach die Abgeords neten, daß sie einen gewissen romischen Presbyter mit Ras men Anastasius wählten und beim kaiserlichen Sof in Vorschlag brachten, der von Leo IV. excommunicirt und abges sest worden war. Sofort wurde Benedikt, der canonisch von Clerus, Senat und Bolt gewählt worden, eingekerkert und . Anastafius als Papst erhoben. Aber jest emporte sich Clerus und Wolk, und die kaiserlichen Legaten saben sich gezwungen, ben Benedikt wieder an seine ihm gebührende Stelle zu setzen.

b) Leg. longob. l. 3. tit. 35.

In threr Gegenwart wurde er noch einmal gewählt c). Der Ordination des Nicolaus I. wohnte Raiser Ludwig III. selbst bei d). Hadrian II. wurde mit Ansschließung der kaiserlichen Gesandten gewählt, worüber sie sehr ungehalten wurden. Als man ihnen aber erklärte, es sei nicht aus Nichtachtung des Raisers, sondern blos deswegen geschehen, daß nicht Veranlassung gegeben wurde, eine Theilnahme der jederzeitizgen Gesandten zu begründen, gaben sie der Wahl ihre Einstimzung und Ludwig nach erhaltenem Detrete seine Bestätigung.

Es waren damals in Rom zwei Parteien, eine papsteliche und eine kaiserliche. Hadrian war vorzüglich auf Betrieb der letzteren erwählt worden, was dem Kaiser gefallen haben mochte. Die großen Unruhen und die politische Schwäche der Fürsten war Ursache, daß bei den nächsten Besetzungen der kaiserliche Einfluß schwankend wurde.

Habrian III., ber 884 gewählt wurde und 885 starb, soll das Gesetz gegeben haben, daß sich kein Kaiser in die Wahl eines Papstes oder Bischvses überhaupt mischen solltee). Andere gute Quellen haben diese Nachricht noch nicht auszemittelt oder beurkundet. Gewiß aber ist es, daß bei der nächsten Besetzung des papstlichen Stuhls diese Maxime in Anwendung gebracht wurde, worüber der Kaiser zwar zurnzte, aber sich wieder beschwichtigen ließ !).

Italien oder das lombardische Reich, wankte zwischen teutschen und französischen Karolingern, und fiel in lange Berswirrung. Das kaiserliche Ansehen war so gefallen, daß es ein Herzog von Benevento gewagt hatte, Ludwig II. in gefängstlicher Haft zu halten. Da fiel auch mehr und mehr die kaisers. Bestätigung der Päpste. Auf Stephan folgte Johann VIII.

Der Priester Eutropius, ber später lebte, versichert, Carl der Rahle habe, um die Raisettrone über andere Prin-

c) Anastas. Bibl. in Vita Bened. III.

d) Anastas. in Vita Nicolai I.

e) So Martin. Polon. Chronol. Rom. Pont.

f) Guilielmi Vita Steph. V. Annales Fuld. ad an. 885.

Ben danon zu eragen, die gemäß dem Rechte der Erstgebunt Wehr Ansprüche auf sie hatten, die kaiserlichen Legaten von Bom weggenommen, dem Papste untwichkantte Herrschaft Schoben 8).

gehohen g).
Die Briefe, dieses Papstes widerlegen aber diese Beschaptung, in welchen er die Hulfe, der kaiserlichen Gerichte ansieht, der Legaten gedenkt, und auch auf den Beiskand derssehen Ansprüche macht h).

មានក្នុងស្តីក្នុង នោះជំនានក្នុង <sub>ព្រះប្រជ</sub>្ឈ<u>ាំ ស្រែកក្នុង ស្រែកក្</u>តុង <sub>ព្រះប</sub>្រស្និត្ត ស្រែកក្នុង ស្រែកក្នុង ស្រែក

erg risdus comments of the first of the firs

Von der Absehung Carls bes Dicken an bis zu Otto dem Größen.

Buch Carls des Großen Tod, als ware mit ihm der Geist seinem Stamme genommen', war bei den Enkeln uns aushörlicher Wechselnen Schwäche und Lastern, es risseniste Bunde der Natur und des Blutes. Kinder wider ihre Elters, Brüder gegen Brüder in mausschörlichen Kämpsen, Entweis hung: sindlicher Piesan und väterlichen Majestät, Fluch über dem Kindern a innerer zerreißender Schmerz, Blendung der Nugen, Folter des Gewissenser Schmach und Mangel, Gift, Ihren Gefangenschaftz als nach anderthalbhundert jähris gem Unglück die Fügster des ersten Thrones im Abendlande die Augen aller Nationen auf sich gezogen hatten, sielen sie schrecklicher abs die Weppwinger.

Machdem Carls des Großen Enkel vom Throne gestoßen war, und von den Wohlthätigkeit eines Klosters lebte, ers folgte in Italien die Periode der Zerrüttung, des innern Konntspfes, des Gröuels und der Schande. In die Erscheinungen der religion: undersitzensosen Zeio ward frech hineingezogen der heile Stuhle Bist gegen die Mitte des eilften Jahrhun:

<sup>- 1966 -</sup> 

h) Joan. Epist. 251. 2934, Pag. Critic. ad an. 875.

1

verts wurde er mit weniger Ausnahme fast intiner von der unfähigsten, lasterhaftesten und schändlichken Meinschen der sept. Es wettelferken in Italien inkatige Parteien um die Herstellung des Thrones der Lombarden; das Landschinke nicht mehr Gehorsam, kannte auch nicht Freiheit, lebte une in Willfahr; in Rom selbst war Kampf der Faktionen, der Papst, ein Schatten seiner Macht; selken Theon verzähden die Romer nach dein Willen der Mäcktigen; politische wes sichten und Leidenschaften der Weiber sesten diesen oder sentu auf den geheiligten Thron; Junglinge, Anaben bestiegen ihn, Sohne der Papste wurden ihre Nachfolger, andere gez waltsam und schindskichzum Lode gebracht; die Napste ohne alle Nacht, ohne Kraft, ahne Wurde, oft ohne allen sittlig chen Werth, ja selbst ohne das Gefühl sittlichen Anstandes.

Zwei italienische Herzoge, Berengar von Friaul und Guido von Spoleto kampften nach Carle bes Dickn Tob um die Raiserwurde und den Besitz von Italien. Der aile fängliche Vergleich, daß der erstere Jealien, der lettere aber Frankreich haben sollte, wurde burch Gnidos: fruchtloses: Hick ternehmen, in Italiens Eroberung Entschädigung für bas entriffene Frankreich zu suchen, aufgehoben. Der schon gekronte Berengar erlag im Kampfe und Guida wurde 846 als Ronig ernannt. In Rom hatten die Rampfer um den Besitz des Throns von Italien auch Parteien angeregt, bie sofort unter ihrer Firma um den Stuht der heiligen Apostel Die Rämpfen dienhier vorfleten, und die sie bes gleitenden Gräuel, maren die Machbilber ber Ariege, Die im Großen um irdischen Besitz geführt wurden, aber Rom übers traf diese noch an schandbarem Frevel. Alles Recht; alles Beilige und Gottliche wurde verlegt, selbst an dem Leichnas me eines Nachfolgers der Apostel beging eln Nachfolger der Apostel schreckliche Emehrung. Die Admen dringen ins Ges fangniß ein , und erwürgen den beitigen Bater , aber auch den Entehrer des Formosus, doch nicht deswegen, fondern weil sie nicht seiner Partei waren; unithin wahnt Goet Roche, sie luden Blutschuld auf ihre Seelen. Die Auf wol cal

Bei biesen Gemen unnennbaren kaskertheren entstand im Gemuthe des Bessern bald die Sehnsucht nach kräsiger kaiserlicher Halfe und Beistund beie der Weihe der Papste. Sosort gab Johann IX. wurch eine tomische Martei erhaben und Sieger über Sergius, den die machtige Festion des Markgrusen Abelbert von Toskana zum: Papste. gemacht, auf einer zu Rom Goß gehaleenen Synode, aber die Papste wahl ein Detret des Juhaks, daß der Papst nur in Gesgenwart kaiserlicher Legaten construirt werden solle i).

- Aus diesem Regulativ geht Mar, hervor, daß jenes ulte bedentende kaiserliche Recht, die Papstwahlen zu confirs miren, nun zerfalten war. Denn edriff hier der ganzenfais serliche Antheil divs darauf eingeschränkt, zu der Ordingtion eines jeden neu erwählten Papstes, Commissarien zu schicken, beren einziges Geschäft sein follten summituarische Auftritte und Gewaltsamfeit zu bethindern. Dires ; ;; ; 1., j 13 Bon ber Zuziehung ber Legaten Then; zum Wahlaste felbfet und pon siner Zaiferlichem Befaitigung derfelben par der Ordination enthält die Unfinder Lein Wort, glipd. da fehr deutlich der Zweck ber Juiassungs er Vongiffanien ausgesprochen war, konnte der Raiser nicht eine stillschweigende Anerken= nung seines frühern Rechts erschließen, vielmehr wurde ihm eine Pflicht aufgetragen, die er als Schutzberr der Rirche zu erfälles habe jauf seine Macht und sein Ansehen stützte und gründete die romische Kirche ihre Wahlfreiheit. Es hat da= her Muratori k) falsch auf eine kaiserliche Approbation ge=

i) Quia sancta ecclesia remana plurimas patitur violentias Pontifice abeunte, quae ob hoc infermitur, quia novi Pontificis consecrationi non intersunt muntii ab imperatore directi, qui violentiam et scandala in ejus consecratione non permittunt fieri; ideo volumus, ut novus Pontifex, convenientibus Episcopis et universo clero, expetente senatu et populo electus, nonnisi praesentibus legatis Imperatoris consecretur. Labb.

Tom. IX. p. 505

<sup>4</sup> Manal. T. S. p. 229.

Tollossek; :: 1864 seine der Praxis hinzugekommen sein, im Dekrete liege: sie ulcht:

wurde diese Mackigs Faction, ide gewöhnlich die toskanis Iche heiße, so verhängnisvoll für Rau.

Sin Bub war es jest, die an der Spize der Parsei fand, die schandbare Theodora. Wie von ihren Ranken und Kunsten Rom geleiset wurde, so wurde auch die Besetzung des papstichen Stuhles von ihr abhängig, und der Papstihr Sclave. Der Munter ühnlich an kastern waren die Tochster Theodora und Marozia. Ihr Einfluß gründete sich auf ihre Reichthumer, ihre Schönheit, ihre Staats und Liebesthändel. Nur ihre ausgezeichneten Liebhaher wurden Papsto, der unehelliche Sohn, der Ensel und der Urentel der Marozist — eine odle Geschlechtsfolge — destieg den Stuhl des heiligen Petrus. Ein halbes Jahrhundert herrschten die Weiber. Ishann K. ein Liebhaher der Theodora, hatte von diese, ehr er Papst wurde, das Bisthum Bologna, und sow Vann auch das Eizdistsum Radenna erhalten, — ein Dokument für die damalige Besetzung der Bisthumer.

"Dritter Abschnitt.

"Bon Otto dem Großen bis Beinrich III.,

Heu sedes apostéfica,

Orbis olim gloria,

Nunc proh dolor, effeceris

Officina Simonis.

Sedem semel comparat,
Redimere non desinat,
Donec male pereat.

मार्थ पुरुष अने अ कारण व्यवस्थित द्वर

Petr. Damiani op. Beron. Annales, ann. 1061.

Annales, ann. 1001. Alberich, Sohn der Marozia, hatte die Herrschaft Aber Rom. Ihm folgte 954 in der Regierung shue Hin= verif dessen sechszehnsähriger Sohn Octavian. Als aber noch 2 Jahren Agapet II. starb, siel es dem Jünglinge ein, auch noch Papst zu werden, und weil er wollte, geschah eszusch noch Papst nannte er sich Iohann XII, leitete aber als Oce tapian die positischen Angelegenheiten, seiner weltlichen Herrschaft. Stets wollte Italien zwei Herrn, um keinen über sich zu haben ). Sosort wurde von den Italienern um selbige Zeit Otto der Große, König der Teutschen, wider Bezrengar II., Prinzen, auß dem Hause der Markgrasen von Ivrea, der nach Hugo's, des Grasen von der Provenze, ausgedrungener Regierung das Reich an sich gerissen und strenze herrschte, gerusen. Selbst Iohann der XII., schickte eine Gesandtschaft an den teutschen König und siehte um Schuk gezen den Tyrannen. Otto kam; Berengar unterlagz

Der Papst erhielt die versornen Guter wieder, Otto, der machtige Konig, die Kaiserkrone. Aber als Johann seine Macht seh — denn so groß hatte.er sie nicht: gedacht, da mit der Hand, der Wittinge Adelheid er zugleich die Herrschaft Italiens erhalten hatte — bereuete er, den Teutschen geru= fen zu haben, weil er die Macht seines eigenen Sauses beschränkt fah. Sofort lud er Abelbert " den Sohn , des geblendeten Berengar ein, ihm gegen Otto Beistand zu leisten., obschon er dem Kaiser geschworen hatte, nie mit seinem Feinde in Berbindung zu treten. Die Berletzung, des, Gides suchte der Kaiser, so wie die großen Ausschweifungen des Iohann mit der Jugend bes Papstes zu entschuldigen; als aber Johann aufs Neue Bewegungen machte, und sich an den Kaiser von Constantinopel und die Ungarn wandte, zog ernach Johann und Adelbert, entflohen... Da schwuren die Romer dem Kaiser, nie ohne seine und seiner Nachfolger Mahl und Willen einen Papst zu erkennen m). Es ist in

Dutunum alterius terrore coerceant. Chronic. Farsense.

m) Cives sanctum Imperatorem cum suis omnibus in urbem suscipiunt, fidelitatem quoque repromittunt, haec addentes eive et firmiter jurantes, nunquam se papam electuros aut ordinaturos, praeter consensum atque electionem Domini

ber Berordnung der Ausbruck "praeter electionem" nicht zu missouten. Es hat keineswegs die Bedeutung, als sollte bet Raiser wählen, sondern gleichsam bablich, das er dem Gewählten seine Bestätigung gebe, un der Wahl theilnohmen. Denn Otto verwarf später aus freien Stücken die Ernennung eines Papstes, als ihn die gedemuthigten Abmer darum angegangen hatten. Nath drei Tagen versammelte der Raiset die Bischbse und Herren, hörte die Klagen wider Johann, wie er Bisthumer verkauft, einem Priester die Weihe im Stalle gegeben, einen Bischof verschneiden lassen, in Küraß, Heln und Schwerdt erschiehen, auf die Gesundheit des Teusssels getrunken, die Benns angerusen, das Kebsweib seines Vaters beschlasen und überhaupt so gelebt, daß keusche Distren unkensch wurden, wenn sie seine Thaten hörten. Sofort wurde er abgeset, und Leo VIII. erwählt:

Beides bestätigte der Raiser. Alls aber Otto 964 Rom wieder verlassen hatte, kehrte Johann wieder zurück und die Romer waren schlecht genug, ihn aufzunehmen. Während nun Otto Anstalten zu seiner Demuthigung inachte, befreite ihn vom Feinde ein beleidigter Chemann. Aber bit Pattel desselben erhob gegen Wort und Schwur einen andern, 4 boch Otto setzte ben Leo wieder ein. Bu ben Romern sprach er: "Go lange ich oder bie Meinigen dieses Schiverdt fuhren, so lange habt Ihr Papst Leo zu verehren." Dieß ist det Ursprung der Schirmvogtei der Konige der Teutschen aber die Kirche von Rom. Später erhob sich Viel-Costanische Partei wieder; durch Kerker und Mord befleckten die Komer aufs neue den geheiligten Stuhl! Da Berschaffte Otto II. 983 dem Bischof Peter von Pavia die papstliche Wirde, die er als Johann XIV. trug. Aber er konitte baburch der Parteiwuth kein Ende machen. Diese brannte immer wieder neu auf und verheerte mit furchtbarer Flamme. - Run war es schlechthin unmöglich, daß nicht eine kräftige Pand"in die

Imperatoris, Ottonis Caesaris Augusti, filique ipeius regis Ottonis, Luitprand, I. VI. e. 6. p. 472.

Berhältniffe eingreifen mußtes follten nicht alle fittlichen Bande gelöst werben. Und wer undatel hatte hilfe brite gent konnens, als der machtige Kaffer der Teutschens wir Aber est war durchaus nothwendig bieß seine bisherige Sodlung zu ben Wahlen verändert wurde ;- l'etunußto selbst den heelt Bater ernennen, weil: nur fetut frommer Eifer auf wulgdige Pkiester bebacht: war, und seine Macht utraftigigeinig; bie gegebenen zu halten, damit vie Rirche wieder Festigkeit er= lange, nachdem sie fcon lange genig burch Graufamtein: und uniheilige Tude hievergevruite Warves Dien Bestätigung ging jest in Ernenmany Aber, und Rauzier ober Lehrer der Raiser erhielten geröhlnlicht den Helligen Studt: Diepfft aus der Zeit micht nur zu entschwolgen Inowern kielmehr: zu rechte fereigen: und eräft im erusten frommen Willen, das Heitige 34 Veforderas ber sivilichen Berwörfenheit der Romer gegeits Aber, die fichere Gewähf der bestern Suche and des Beite falls des Gwen. Run erftiegen Mannet von innerer Gretzfeligkeit, Berdienst und Wurde' beiligen Stahl , wen Morder, Chebrecher und praktische Atheisten besteckt hatten: Es kostete Otto III. Wilhe, Gregor V. als Papst gegen die tuskulanische Parrei zu erhaltem Crescentius hatte ihm verjägt, der Italien an Constanstinopel bringen, selbst aber Statthalter sein wollte, a den die meine

Der calabresische Bischof Johann; win Unterhändler; sollte Papst werden. Aber Otto kam mit Heeresmacht nach Rom; Crescentius wurde hingerichtet, Johann aber, der Candidat des heiligen Stuhls, der Nase und Ohren beraubt, und rückwärts auf einem Esel sigend durch die Stadt gestührt. Nach Gregors Tod erhiels von Otto die papstliche Mars de der große Gerbert als Sylvester II. Es erhobssich wer jetzt wieder die Partei der Grafen von Tuskulum und sühlte sich bald so start, daß schon 10-12 der damalige Consul und Senator von Rom; das Haupt der Faredon, seinen Bruder unter dem Namen Benedikt VIII. zum Papst erwählte; und durch die Macht seines Auchanges gegen den vom Wolft ein wählten Gregor und ben teutschen Königs behaupten konnte.

Broisf Jahre lebts Benedist als Wapster und wähnend, seines Montificated, hattel sich soin Anhangs so sehr, verstärkt das es mack seinem Zode: 1024 wohl nicht nothwendig gewesen wis se, bei den neuen Papftmahl die Mehrheit der Stimmen, für steinen Bruderiguigmanfen.; Die nabene Upsache bes Kaufas mag wohl gewesen sein , weil der neue Papst früher gar keinen elevikalischen Grad, hatte. Dieß war Johann XIX. : Rach Jeinem Tobe hatte die Partei die Berwegenheib einem zwälfzährigen Baaben auf den: Stuhl des heil. Petrus gu fegenig Aber nach dem ewigen Gefetze der Weltordnung, daß das Bose Ach selben zerftore, bereitete ficht jene verbrei cherische Bamille ihnem Untergang in i janem Angben wers benu: Benedift IM. u. amoliter Jingling, an Kafter Greis, der die Zeiten: der Schandthaten und der Frevel: unter Sers gius III. und Ichann-AU. wieder zuwicksihrton bereitate eben jeue Kasastrophe por, durch die eine, neue Ordnung der Dinge fich gestaltete. Die Momer verjagten ihn aus ihren Stadt :: Courad II. seiter ihn 1038 wieder; ein. wurde wieder vertrieben und erhielt abermals seine Stelle wieders . Endlich-hot er die Papstwurde feil, und es fand sich wirklich ein Raufer. Benedikt felber conscepinte den simps nischen Papstzigher nachdem er den Kaufpreis erhalten bets te, setzte er ihn wieder ab und machte. sich selbst wieder in seiner vorigen Wurdengeltend, geb am Ende noch den zwei Collegen: den Rath, des Kampfei-fich zu begeben, und, bie Einkinfte des Pontificats, friedlich zu theilen. Da kam im' Streite der drei Papfte um den heil. Stuhl die Christenheit felbst in dreifachen Bwiespalt, und in die Gemuther der Mens schen und die Angelegestheiten des Lebens nnendliche Berwinrung. ... Berloren Ichiensdie hohe und große Idee der Einheit und der Umwaudelbarkeit der Kirthe Gottes, erschüttert der Glaube an die Keiligkeit des sichtbaren. Oberhaupts. Bischofe, hiengen autweder dom einen oder dem andern Papft ang da wurde die Trannung nur noch allgemeiner und uusee liger:, und das werruchte Leben ber Statthalter Gotses, die um Ehre:, Machel und Reichthum an dem Deiligsten schreite

tichen Bereath begingen, fand allenthalben würdige Nachah: mung. Es schwänd aus dem Leben der Geistlichen Reinheit der Sitte und Jucht; Neiv, Iwist, Haß und Verfolgung trat an die Stelle der Eintracht; das Geses, das vas Leben regelt; warb hinweggespottet. So lag damals durch der öbersten Priester Verworfenheit barnieder die Rirche Gottes.

Leinrich III.

Es war dieß ein großer und verhängnisvoller Augenz blick für das menschliche Geschlecht. Wäre, es den Papsten gez lungen, ihren Plan durchzusühren, hätte nicht gewaltsam eine starke Hand eingegriffen, und auf viele Jahre das papstliche Ausehen durch kräftige Mittel gesichert, auf eine hohe Stufe des Ruhmes gesührt, daß es Vertrauen erwarb in den Gezmüthern der Menschen, so wäre weder Gregor VII. noch das Papstthum in seiner spätern Erscheinung, ohne die Hiez rarchie aber in Europa keine Gesellschaft, keine Wissenschusse, noch die Kreistgaten Italieus, noch die Medicis entstanden.

Da zog Heinrich III. der Raiser der Teutschen im Jahre 1046 nach Kom, um der Menschheit Retter zu werschen. Zu Sutri, nahe bei Kom, ließ er eine Synode halten, die Päpste wurden abgesest. Sofort ging Heinrich selbst nach Kom, um dort eine Papstmahl zu veranstalten. Aber die Versammlung legte die Ernennung in seine Hand. Da erhob er mit Uebereinstimmung aller n) den Vischof Suidger von Bamberg als Clemens II. zum Papst. Nun schwuren auch die Kömer ohne die Genehmigung des Kaisers keinen Papst zu wählen o). Als nach dem Tode des Clemens Benes dikt IX. wieder Bewegungen machte, baten die Kömer den Kaiser um einen Papst; er sandte ihnen ohne alle Einsschränkung seiner Machtfülle, und ohne vorher vernommes ne Gesinnung der Italiener für irgend einen Mann, den Bisschof Poppo von Brixen als Damasus II.

n) Petr. Damian. Opusc. nr. 36.

o) Sigebert. Gemblacens. Chronic. ad an. 1046.

Deinrichs Benehmen hat-das mögliche Gesetz, daß nie --in keinem Falle - sin Kaiser den Papst wählen durfe, am besten widerlagt. .... Das Recht ist auf der Seite, wo mit einer frommen Gesinnung der beste Zweck perbunden ist. Wir erblickten sonach bisher ein Wechselverhaltniß zwischen Mehrmals wurden Papsts. den beiden graßen Gewalten. durch den Einfluß der Raiser gemacht, aber auch mehrmals hatten die Papste entschieden und bestimmt, wem die Rai= ferkrone zufallen sollte. Unter Heinrich wurde ber Einfluß auf die Besetzung des papstlichen Stuhles sogar als Recht bes Kaisers anerkannt. Das Recht einer formlichen Anerkennung und darin enthaltenen Bestätigung war aber durch viele Vorganger bestätigt, daß es keinem Zweifel unterworfen sein konnte. So lange noch Eintracht zwischen beiden großen Gewalten war, und ein weiser Gebrauch sie lenkte, war dieß ohne nachtheilige Folge gehlieben. Wenn je eins mal ein Raiser einem Papft, oder ein Papft einem Raiser die Anterkennung versagte, geschah es in solchen Fällen, wo die Natur der Sache selbst, die offenbare Ungultigkeit einer Wahl, wo die Nation und die Kirche ohnehin langst ent= schieden hatte.

## Drient.

Die orientalische Kirche bietet in dieser Periode keine großen Erscheinungen dar; wir sehen dort ein kleines und stets abnehmendes Leben der Kirche so wie des Staates.

Seit dem siebenten Jahrhunderte war die Wahl der Bischofe, besonders des Patriarchen, geradezu vom Kaiser ausgegangen. Unter der Kaiserin Irene aber wurde 787 das siebente allgemeine Concil gehalten, das den alten Casnon der ersten allgemeinen Synode von Nicka erneuerte und die Wahlen durch weltliche Fürsten verdammte P).

p) Omnis Electio a principibus facta Episcopi aut presbyteri aut diaconi, irrita maneat, secundum regulam, quae dicit: "Siquis Episcoporum saecularibus potestatibus usus, eccle-

Im Sinne des Ausspruches dieses Concils war anch schon vor demselben der Laie Larasius erwählt worden, und die Raiserin hatte nicht viel Einfluß. Sie hatte ganz im Einverständnisse mit den Bischofen und dem Clerus gehaus delt 9). So auch nach dem Tode dieses Patriarchen, als Nicephorus an seine Stelle gewählt wurde. Es ist hier der kaiserlichen Einwirkung wohl gedacht, aber in Eine Categorie mit der der Lischofe und des Clerus gestellt 1).

Aber nicht lange blieb diese Bestimmung in Kraft. Denn als im Jahre 813 Leo der Armenier, ein Bilderfeind, die Regierung an sich gerissen hatte, gab er dem Patriarchen Micephorus, der in seine Absichten nicht stimmte, die Wahl, entweder in seine Plaue, einzugehen, oder der Patriarchal= wurde sich zu begeben. Der herabgewurdigte feile Pobel mandte sich auf Seite des Raisers, wollte über Germanus, Zarafius und Nicephorus das Anathema ausgesprochen wis fen, und sturmte mit ungezähmter Wuth in die Wohnung Leo ließ den Bischof sofort verhaften und des Patriarchen. beimlich wegbringen. Un seine Stelle aber erhob er ben Laien Theodotus Kassiteras, einen Schwager Constantins V. Als Theodotus starb, erhielt Antonius, Bischof von Sylaum, durch Raiser Michael II., der 820 zur Regierung gelangt war, das Patriarchat von Constantinopel. Auf gleiche Weise verfuhr dessen Sohn Theophilus, durch den ein gewisser Jos hann, wahrscheinlich der mit dem Beinamen Grammatikus die Vatriarchalmurde erhielt. Auch Theophilus war ein Bilderfeind, wie feit mehreren Jahren seine Borfahren. Motive mogen daher stets dieselben geblieben sein. Nach dem Hofe mußte sich die Ansicht und die Handlungsweise

siam per ipsos obtineat, deponetur." Oportet enim, at, qui promovendus est in Episcopum, ab Episcopis eligatur; quemadmodum a Sanctis patribus, qui apud Nicaeam convenerunt, definitum est. Can. 3.

q) Synod. VII, Act. 3.

r) Cedren. p. 477. und Concil oecum. VIII. Sess. VI.

des Patriarchen richten, und setzte dieser dem Ansinnen einen seiten Willen entgegen, so mußte er auf seine Würde verzichten. Dieß geschah auch sogleich nach dem Tode des Kaissers im entgegengesetzten Falle, als Theodora, eine Besschätzerin der Bilderverehrung, sich Einfluß verschafft hatte. Iohannes wurde abgesetzt; an seine Stelle kain Methodius, der mir der Kaiserin gleiche Gesinnung hatte. Dieselbe Kaisserin erhob auch den Ighatius, Sohn Michaels II., wegen seis ner Anhänglichkeit an die Vilderverehrung mit Einstimmung der von ihr gehaltenen Versammlung zum Patriarchen 1).

Mis spåter Michael III. den Kaiserthron bestieg, rügte bsfentlich Ignatius die Ausschweisungen des Bardas, des Oheims des Kaisers, und versagte ihm das Abendmahl. Sah dieß schon Michael ungerne, so wurde er im höchsten Grad über den Patriarchen erbittert, als dieser dem Wunsche des selben nicht entsprechen wollte, der Kaiserlichen Mutter und Schwester die Haare abzuschneiden und beide ins Kloster zu stoßen. Um sich einen Begriff von des Kaisers Handlungs, weise machen zu können, ist zu bemerken, daß er mit allem was heilig war, schrecklichen Frevel trieb. — Nicht nur selbst verspottete er desentlich kirchliche Gebräuche und Seeremonien, sondern befahl seinem Hosnarren, den Hohn auch, den er angab, auszusühren vor der gassenden Menge.

Ignatius wurde durch den Kaiser entfernt und Phostius, der gelehrteste und verruchteste Heuchler seiner Zeit, ers hielt sofort auf dieselbe Weise, wie sie Ignatius verlor — die Würde. Des Emportdmmlings unkluger, Zeit und Mensschen verkennender Ehrgeiz, beward sich, ungeachtet er der Kirche gewaltsam aufgedrungen war, um den Bortheil der Anerkennung bei dem einsichtsvollen Nicolaus I., dem wahrs haft großen Papste. Dieser sandte Legaten, ihm unähnlich an Scharsblick, Muth und Rechtlichkeit. In ihrer Gegenswart und mit ihrer Zulassung wurde Ignatius: von 72 er=

s) Nicetas in vita Ignat. et Michael, Sacerd. et Syncell. in laudibus Ignatii.

kauften falschen Zeugen unrechtmäßiger Erwählung angeklagt, von 293 griechischen Bischöfen, seigen Sclaven des Hofes und seines Günstlings, gegen 25 Stimmen rechtschaffener Metropoliten und Bischöfe verurtheilt, abgesetzt, entkleidet und, bedeckt mit Lumpen, in das Grab des Constantinus Copronymus zu gräßlichen von Photius verordneten Marztern abgeführt:

Unter der Regierung Michaels III. währte der Streit für Ignatius unglücklich fort, bis Bastlius 1. aus Maces Donien zum Thron kam. Dieser schrieb an den Papst, er mochte die Wiedereinsetzung des Ignatius genehmigen und über des Photius Partei und die von ihm geweihten Geist= lichen entscheiden. Hadrian II. verbrannte auf einer im J. 868 gehaltenen Synode die Acten des Photius und stieß ihn ans dem Priesterthum. Auch in Constantinopel hielt man im folgenden Jahre eine Synode, die die achte bkumes nische heißt. Ueber Photins sprach sie bas Anathem, weil. er durch eben jene tyrannische Gewaltthå= tigkeit, die den Ignatius gestürzt habe, auf den patriarchalischen Stuhl erhoben worden sei, ohne daß an seiner Erhebung die Bischofe hatten Antheil nehmen konnen. Der heilige Nektarius, Ambrosius, Thrasius und Nices phorus, Laien, (auf bie sich Photius in seiner Bertheidigung berufen hatte) seien durch freie Ueberein= Rimmung ohne irgend einen Zwang der Rais fer von den Bischöfen erwählt worden t). -

In dieser Synode wurde ferner jede Beforderung zu einem Bisthum, wenn die Bischofe von den Fürsten mit Gewalt gezwungen sein würden, für nichtig erklärt "). Auch gestattet dieses Concil im 22. Canon den Fürsten

t) Concil. VIII. Sess VI.

n) "Apostolicis et Synodicis canonibus promotiones et consecrationes Episcoporum, potentia et praeceptione Principum factas penitus interdicentibus, concordantes definimus, et

nicht einmal, sich bei den Wahlen der Bischbse einzumisschen, weil diese Einmischung ein Hinderniß des Friedens oder der Freiheit der Bischbse sein konnte. In der Prazris wurde dieser Ausspruch auch so gedeutet, daß der Kaisser in eigener Person den Wahlen nicht anwohnen durse. Waren aber seine Commissarien hie und da anwohnend, so geschah es nur mit Billigung der Bischbse, oder sie wursden von diesen selbst verlangt, um Frieden und Ordnung zu erhalten. Diesen Beistand hat das Concil auch nicht aussgeschlossen, wenn es auch denselben nicht einschloß. Von kaisserlicher Genehmigung der Wahl ist aber nicht die Rede.

Aber nichts vermögen die Gesetze wider List und Ge= walt. Photius wurde durch einen von ihm erdichteten, mit unterschobenen Urfunden bestätigten Stammbaum über des Raisers Basilius Herkunft von den Arsaciden und Alexander bem Großen, wieder in Gnaden aufgenommen. Denn es ergotete den Raiser, der sich selbst betrügen ließ, solch ehren= volle Abstammung, da seine wirkliche und dffentlich bekannte Herkunft sehr niedrig war '). Dafür erhielt nach seiner Verweisung Photius, der mit dem feierlichen Banne der achten allgemeinen Synode Belastete, das Patriarchat wie= der, nachdem Ignatius gestorben war. Als aber Leo VI., der Philosoph genannt, zur Regierung kam, wurde Photius von ihm abermals gestürzt. Als Grund gab der Kaiser in einem Brief an den Papst an, Photius habe die Burde von selbst niedergelegt, im Widerspruch mit Stylian, Metropo= liten von Neucksarea, der Berichtet, er sei wegen seiner Vergehen abgesetzt worden. Den gultigsten und wahrschein= lichsten Grund der Entfernung des Photius durfte der Rai=

sententiam nos quoque proferimus, ut, si quis Episcopus per versutiam vel tyrannidem Principis hujusmodi dignitatis consecrationem susceperit, deponatur omnimodis etc."—
Can. 12.

v) Anastas. Bibl. de vita romanor. Pontif. ap. Muratori Script. Rer. Ital. Tom. 3. p. 290.

ser bald dadurch hauptsächlich angezeigt haben, daß er seinem Bruder Stephan das Patriarchat gab, der bisher Syncelle gewesen war. Auf ihn folgte Antonius Rauleos, burch Bischofe, Monche und Senat gewählt, vom Kaiser aber bestätigt. Dieser Patriarch wagte es, den Raiser Leo'zu excommuniziren; weil er gegen die Gesetze ber gries chischen Kirche und selbst wider die burgerlichen Verordnuns gen eine vierte Heirath vollzogen hatte. Lange suchte ber Raiser den Sinn des Patriarthen zu beugen; aber mit alt= rdmischer Standhaftigkeit trat ihm bieser entgegen und konnte nicht von seinem Entschlusse abgebracht, wohl aber durch Gewalt verjagt werben. Nikolaus Mystikus erhielt vom Räiser seine Stelle 895, der aber 906 dem Syncellen Euthymius weichen mußte, weil es Leo' so wollte. 2118 aber diesem Alexander in der Regierung folgte; restituirte der neue Kaiser bett Micolaus seine Wurde wieder, obsthon Euthymius sein Amt mit so allgemeinem Belfalle bekleidet hatte, daß man glaubte, der höhere göttliche Wille habe bei der Uebernahme der bischöflichen Wurde gewaltet w). Uns ter den nächstfölgenden Raisern wurde der bisher zu verschies benen Zeiten geaufferte fürstliche Einfluß nicht aufgehoben. Mehr aber entrusteten selbst Michael III. und Basilius nicht durch ihre Ungerechtigkeit, als Romanus Lekopenus durch seine Tucke. Zur Regierung sich auf entehrende Art empor geschwungen, ernannte er seinen jungsten Sohn Theophi= lakt zum Patriarchen der Hauptstadt.

Da dieser aber noch Knabe war, übergah der Kaiser die Würde dem Monche Tryphon, damit er sie so lange an der Stelle seines Sohnes trage, bis dieser vollzährig ges worden ware. Als aber die bestimmte Zeit berangenaht war, weigerte sich Tryphon, die Stelle niederzulegen, und brach fomit den Vertrag. Da suchte ihn der Kaiser auf jegliche Weise zu entfernen, wozu ihm Theophanes, Erzbischof von Casarea, hülfreiche Hand bot. — Dieser stellte dem Pas

w) Cedr en. 593. 602. 607.

triarchen por, daß der Raifer damit umgehe, ihn zu ftur= zen, und daß der Anklagepunkt einzig darin bestehen werde, er konne nicht schreiben. Sollte er aber var einer Versamm= lung bas Gegentheil beweisen, so werbe er sich auch ferner als Patriard behaupten konnen. Tryphon ging den Vor= schlag ein und schrieb vor einer zu Constantinopel 931 gehaltenen Synode, welcher er seine Verfolgung klagte, seinen Namen mit dem Zusate: "Durch Gottes Barmherzigkeit Erzbischof von Constantinopel, dem Neu Rom und dkume= nischer Patriarch" auf ein weißes Blatt, das er sofort durch Theophanes an den Raiser übersandte. Dieser Metropolit \*) aber heftete ein anderes Blatt daran, auf welches er die formliche Abbankung des Patriarchen geschrieben hatte, daß es schien, als habe dieser sich selbst unterzeichnet. wurde nun der Synode vorgelegt, und Tryphon mußte seine Würde niederlegen. Sofort wurde Theophilakt zum Patriars chen geweiht Y).

Andere griechische Schriftsteller versichern, er sei auch von papstlichen Gesandten durch eine mitgebrachte Synodalsgenehmigung bestätigt worden; vielleicht um das Gesetzwistige der Besetzung durch gesetzliche Anerkennung zu decken.

Nicephorus II. Phokas war der erste Raiser, der das Gessetz gab, daß ohne kaiserliche Genehmigung die Bischöfe weder erwählt noch ordinirt werden dürften. Feige und schmeichlerissche Bischöfe unterschrieben den Befehl, die nicht unterschrieben, wurden verwiesen 2). Indeß scheint sich dieses Gesetz nur auf den Patriarchen der Hauptstadt bezogen zu haben, weil in ans dern Kirchen Elerus und Volk noch wählten. Diese Verordnung erregte aber allenthalben die höchste Unzufriedenheit und das ernste Streben, sie unkräftig zu machen oder gänzlich aufzuhesben. Als daher Nicephorus durch Johann Zimisces Thron und Leben verloren, wollte der damalige Patriarch Polyeuktus dies

x), meurodeévos.

y) Cedreni Hist. compend. p. 627. Tom. II. ed. Par

z) Cedren. p. 658.

fen nicht als Raiser anerkennen, wenn er nicht das von Nicesphorus gegebene Gesetz vernichte. Wenn es aber in der Folzge heißt, dieser Kaiser habe das Patriarchat von Antiochien dem Monche Theodor gegeben, weil dieser ihm seine Erhebung prophezeiht habe, so ist zu beachten, daß hiebei sowohl die canonische Wahl als Ordination beobächtet worden sei und nur in den Worten die Irrung liege d. Man scheint nur, ohne die näheren Umstände zuvor gekannt zu haben, in die Meinung verfallen zu sein, die Kirche von Antioschia, welche unter der Macht der Saracenen seufzte, habe keine canonische Wahl veranstalten konnen und folglich nothswendig die Wahl dem Willen des Kaisers überlassen mussen,

In der Folge griffen die Raiser, ohngeachtet die Bi= schöfe auf die Rechte der Kirche drangen, gewaltsam in die canonische Freiheit ein. Hatten sie ihre Blicke auf Perso: nen gerichtet, die sie zu begunstigen suchten, so fanden sie bald Vorwande, ihre Creaturen zu der hohen Wurde zu erhe= ben, auch selbst wenn sie noch nicht erledigt war. ergibt sich auch aus jenem kurzen Mittel, dessen sich Raiser, Michael IV., der Paphlagone, der frühere Buhle der Zoe, bediente, den Patriarchen Alexius abzusetzen, und seinem Bruder Johannes die Wurde zu geben. Der Anklägepunkt des Kaisers bestand namlich darin, Alexius sei einzig und allein durch die Autorität des Kaisers Basilius II. und nicht durch die Wahl der Bischofe zum Patriarchalstuhle gelängt. Eine traurige Erscheinung im Reiche moralischer Wesen', im Namen des Guten über die bose That, richterlich zu entscheiden, in der Absicht, den Ungerechten aus seiner Stelle zu ruden, damit man sie einnehme, weil fie Nugen bringen kann. — Das Urtheil, das man zuerst bem Berbrecher sprach, hat man sich selbst gesprochen, — und ein Dem Kaiser aber entgegnete Alexius und feinem Gegner: Wenn ich, wie Ihr sagt, nicht durch die Stim=

a) Cedr. p. 664. und 665.

b) Loc. cit. 665.

triarchen vor, daß der Raifer damit umgehe, ihn zu ftur= zen, und daß der Anklagepunkt einzig darin bestehen werde, er konne nicht schreiben. Sollte er aber vor einer Versamm= lung das Gegentheil beweisen, so werde er sich auch ferner als Patriarch behaupten konnen. Tryphon ging den Vorschlag ein und schrieb vor einer zu Constantinopel 931 gehaltenen Synode, welcher er seine Verfolgung klagte, seinen Namen mit dem Zusatze: "Durch Gottes Barmherzigkeit Erzbischof von Constantinopel, dem Neu Rom und dkume= nischer Patriarch" auf ein weißes Blatt, das er sofort durch Theophanes an den Kaiser übersandte. Dieser Metropolit \*) aber heftete ein anderes Blatt daran, auf welches er die formliche Abdankung des Patriarchen geschrieben hatte, daß es schien, als habe dieser sich selbst unterzeichnet. wurde nun der Synode vorgelegt, und Arpphon mußte seine Würde niederlegen. Sofort wurde Theophilakt zum Patriars chen geweiht Y).

Andere griechische Schriftsteller versichern, er sei auch von papstlichen Gesandten durch eine mitgebrachte Synodalsgenehmigung bestätigt worden; vielleicht um das Gesetzwisdrige der Besetzung durch gesetzliche Anerkennung zu decken.

Nicephorus II. Phokas war der erste Raiser, der das Gessetz gab, daß ohne kaiserliche Genehmigung die Bischofe weder erwählt noch ordinirt werden dürften. Feige und schmeichlerissche Bischofe unterschrieben den Befehl, die nicht unterschrieben, wurden verwiesen z). Indeß scheint sich dieses Gesetz nur auf den Patriarchen der Hauptstadt bezogen zu haben, weil in ans dern Kirchen Elerus und Bolk noch wählten. Diese Verordnung erregte aber allenthalben die höchste Unzufriedenheit und das ernste Streben, sie unkräftig zu machen oder gänzlich aufzuhesben. Alls daher Nicephorus durch Johann Zimisces Thron und Leben verloren, wollte der damalige Patriarch Polyeuktus dies

x), meurodeévos.

y) Cedreni Hist. compend. p. 627. Tom. II. ed. Par

z) Cedren. p. 658.

fen nicht als Raiser anerkennen, wenn er nicht das von Nicesphorus gegebene Gesetz vernichte. Wenn es aber in der Folzge heißt, dieser Kaiser habe das Patriarchat von Antiochien dem Monche Theodor gegeben, weil dieser ihm seine Ethebung prophezeiht habe, so ist zu beachten, daß hiebei sowohl die canonische Wahl als Ordination beobachtet worden sei und nur in den Worten die Irrung liege d. Man scheint nur, ohne die näheren Umstände zuvor gekannt zu haben, in die Meinung verfallen zu sein, die Kirche von Antioschia, welche unter der Macht der Saracenen seufzte, habe keine canonische Wahl veranstalten konnen und folglich nothswendig die Wahl dem Willen des Kaisers überlassen mussen,

In der Folge griffen die Raiser, ohngeachtet die Bis schöfe auf die Rechte der Kirche drangen, gewaltsam in die canonische Freiheit ein. Hatten sie ihre Blicke auf Persos nen gerichtet, die sie zu begunstigen suchten, so fanden sie bald Vorwände, ihre Creaturen zu der hohen Würde zu erhe= ben, auch selbst wenn sie noch nicht erledigt war. Dieß ergibt sich auch aus jenem kurzen Mittel, dessen sich Raiser Michael IV., der Paphlagone, der frühere Buhle der Zoe, bediente, den Patriarchen Alexius abzusetzen, und seinem! Bruder Johannes die Wurde zu geben. Der Anklägepunkt des Kaisers bestand nämlich darin, Alexius sei einzig und allein durch die Autorität des Kaisers Basilius II. und nicht durch die Wahl der Bischofe zum Patriarchalstuhle gelängt. Eine traurige Erscheinung im Reiche moralischer Wesen', im Namen des Guten über die bose That, richterlich zu entscheiden, in der Absicht, den Ungerechten aus seiner Stelle zu ruden, damit man sie einnehme, weil sie Nugen bringen kann. — Das Urtheil, das man zuerst dem Berbrecher sprach, hat man sich selbst gesprochen, — und ein hårteres. Dem Kaiser aber entgegnete Alexius und feinem Gegner: Wenn ich, wie Ihr sagt, nicht durch die Stim= ;

a) Cedr. p. 664. und 665.

b) Loc. cit. 665.

men der Bischofe, sondern auf Befehl des Kaisers Basilius gegen die Canonen diesen Thron bestiegen habe, wohlan denn, so mussen alle Bischofe, die ich seit eilf Jahren ein= gesetzt habe, ihrer Würde beraubt werden c). —

In dem Aufstande aber, der für die Zoe erregt wurde,

erhielt Alexius seine Wurde wieder.

# 1) Bulgarei. 2) Mähren, 3) Ungarn, Stephan ber Heilige.

Wenn in der Bulgarei der Konig auch nicht geras dezu den Bischof ernannte, so übte er doch strenge das Be-Der Bulgarenfürst Bogor, der 863 durch stätigungsrecht. den Monch Methodius zum Christenthum übergetreten war, schickte eine Gesandtschaft, an deren Spitze sein eigener Sohn stand, nach Rom an Papst Nicolaus 1. mit der Bitte um Ernennung eines Patriarchen ober Erzbischofs von Bulgarien, wozu er ben Formosus, Bischof von Porto, ausdrücklich ver= langte. Nicolaus nahm Anstand, weil der Erzbischof von Giustandil d) Kraft seines Stiftungsbriefes lediglich dem by= zantinischen Raiser untergeordnet war. Eben so verfuhr Sa= drian II. Er schlug dem Bogor immer Männer vor, die bem Fürsten missielen und verweigerte unter allerlei Vor= wand benjenigen, welchen der Fürst verlangt hatte. Nun wandte sich Bogor nath Constantinopel; der Kaiser sandte den Erzbischof Theophylakt, und der von Rom hingeschickte. Grimwald mußte Bulggrien verlassen. —

2) In Mahren ging der bei dem Bulgarenfürsten übliche große Einfluß in eigentliche Ernennung über. So ernannte der Fürst Svintopolk 879 den Salzburger Priester Wiching zum Erzbischof für die Kirche von Nitrava, dem sofort Johann VIII, die Weihe gab. Als später die Ungarn Mähren eroberten, nahm Wiching die Flucht zum Kaiser Arz.

c) Cedren. p. 740.

d) Justiniana Prima.

nulph, der ihn drei Jahre lang als Kanzler gebrauchte, dann aber zum Bischof von Passau ernannte. — Diese Erscheisnungen der Fürstengewalt sind ganz aus dem Charakter der Zeit und den Umständen zu erklären. Es wäre unklug geswesen, erst neubekehrte Herrscher, ohne deren Gunst die Kirsche nicht bestehen konnte, durch Einschränkung ihrer strengsgeübten Macht zu seindseligen und verderblichen Schritten zu sühren; und war doch in jener Zeit auch bei den cultivirzten Völkern des Abendlandes dieselbe Gewält und dasselbe Recht von den Fürsten geübt.

3) Ungarn. Stephan der Heilige. Eine herrliche Erscheinung des Mittelalters ist Stephan der Heilige, ein sehr weiser Herrscher und Gesetzgeber seines Volkes und am meisten dem Könige Alfred vergleichbar. Er gehört zu den seltneren Menschen, die hoch über ihr Zeitalter hervorragen, auf Jahrhunderte hinaus für die Bildung fortwirken und ihren Sang bestimmen. Ungarn wurde erst mit ihm recht welthistorisch; die größten Fortschritte in der Eultur aber machte es nach der von ihm bewirkten Einsührung des Chrisstenthums.

Ueberall im ganzen Lande ließ er verkünden: "Jesus, der Sohn Gottes sei der unsichtbare König aller Welten und sein Evangelium das Gesetz, dem alle Völker und Nationen, folglich auch die Ungarn unterthänig werden müßten. Der Gräuel des Götzendienstes musse verschwinden und der Herrslichkeit des Kreuzes Christi Platz machen."

Von der Idee einer Harmonie von Staat und Hierarschie geleitet, hielt Stephan die Einrichtung des Kirchenwessens und die Verbindung der ungarschen Hierarchie mit dem Throne für die Grundlage seiner Herrschaft, und, es ist nicht zu verkennen, für den wesentlichsten Theil seiner Regententhätigkeit. Wir sinden daher bei den Ungarn bald dieselben Verzhältnisse, wie bei den Franken und den Teutschen. Die Belehmung mit liegenden Gründen hatte die Prälaten der königl. Ritterschaft gleich gemacht. Die durch den Iweck ihres Daseins in so prachtliebender Zeit nothwendig gewordene Größe ihrer

Besitzungen machte die Verleihung der Güter und des Stand=
schaftsrechtes selbst für des Thrones Festigkeit und Wohl=
fahrt wichtig, und Stephan, in heller Ansicht von dem Ver=
hältniß des Priesterthums zu Zeit und Volk, erhob es noch
zum Rang des ersten Standes, übte aber auch großen Eine
sluß auf die Wahlen der Bischofe, ernannte wohl schon vor
jener papstlichen Anerkennung der Aeusserung dieses Rechts.

Ein Erzeugniß und eine Offenbarung jener Ideen von einer Harmonie des Staates und der Kirche war die feste Meinung des Zeitalters, daß Niemand als der Raiser, els weltliches Dberhaupt des kirchlichen Wesens, Konige ernen= ne, Niemand als der Papst, als geistliches Oberhaupt aller kirchlichen Reiche, die ernannten Konige bestätige, ihnen Kros nen und Zepter ertheile und allgemeine Anerkennung verschaffe. Da entsandte Stephan, der, bisher Herzog, von Raiser Otto aber zum Konig ernannt war, Manner an den heiligen Bater ab, um Bestätigung seiner kirchlichen Ginrichtungen. An ihrer Spitze stand ber von ihm zum Bischof von Colocza ernannte Astrikus. Gerbert war damals als Sylvester I'. Bescheiden und der Wahrheit wurdig schildert Astri= tus die Gottseligkeit und den Eifer, die Gesinnung und die Thaten seines Fürsten, wodurch in Ungarn dem Glauben der Sieg über den Götzendienst verschafft, und ein kirchliches Reich daselbst gegründet worden sei. In freudiger Begeiste= rung rief Sylvester wiederholt aus: "Ich werde der Apo= st olische genannt, aber ener Fürst, durch welchen Gott ein so großes Wolk gewonnen hat, ist der Apostel." - Da ver= lieh er dem Konige, so wie seinen Erben und Nachfolgern in einem papstlichen Seudschreiben: "sich das Rreuz als Zei+ chen des Apostolats allenthalben vortragen zu lassen, und das Recht nach dem Maße der gottlichen Gnade und als Stell= vertreter des Papstes, die gegenwärtigen und kunftigen Rirchen des ungarischen Reichs einzurichten, zu ordnen, mit Rechten und Vorzügen auszuzeichnen." Damit erhielt Stes phan auch das Necht, alle Bischbfe und Erzbischbfe zu ernennen, und daß sogar biese auch noch vor der papstlichen

Bestätigung alle Rechte ausüben dürften, die nicht von der bischöflichen Weihe bedingt werden, sondern zur Jurisdiction gehoren. Alles, was sonft der Konig verlangt hatte, ge= stattete der Papst; er bestätigte den Astrikus als Bischof von Colocza, und den schon frühe ersehenen Monch Dominikus als Erzbischof von Gran und Metropolit für das ungarische Reich, und einen britten Bischof ernannte er zum Legaten, der die übrigen von Stephan ernannten Bischofe weihen sollte e). Daß sich Stephan aller diese Rechte bedient habe, sieht man aus mehreren von ihm aus gekommenen Urkunden und Di=! plomen, so wie aus denen seiner Nachfolger, wovon für uns f) besonders wichtig ist ein Brief Bela IV., in welchem sich dieser racksichtlich des Rechtes, Bischofe zu setzen, auf ein bem Konige Stephan zugestandenes Recht bezieht. Und es besaß der Stellvertreter der Hierarchie den Geist und die Runst, die von Gottes Geist Beseelten zu wählen und übte wohl die Pflicht, sie zur Erfüllung ihres Berufes ans zuhalten. Solche Denkmale aus der Vorzeit sind schon und : erhebend; mochten nur die, welche den Nugen und die Frucht davon genießen, immer auch mit dem Geiste des Stifters beseelt sein. Viele Erschütterungen erlitt indessen jenes Recht der Ernennung, deren wir in der Folge gedenken werden 8).

e) Carthuit. in vita/S. Stephan. C. II. 11. etc.

f) Belac., IV. Epist. od. Gregor. IX. ap. Raynald. ad an. 1238.
Nr. XII.

g) Wgl. hierüber Festlers Geschichte von Ungam, die hier benüßt worden.

### III. Periode.

#### Von Gregor VII. bis Calixt II.

Illud te reparat, quod cetera regna resolvit; Ordo renascendi est, crescere posse malia

Claud. Rutilii Itin. I. v. 139.

Wenn in der Natur durch wechselseitige Reibungen und Zerftdrungen der Kräfte lange Gahrungen vorbereitet worden sind, steigt ungesunder Dampf aus dem Erdschooße und er= füllt weit und breit die Luft. Alsbann bangt Menschen, Thieren und Pflanzen vor dem verpesteten Aushauch, kaum vermögen sie zu athmen in der heißen druckenden Schwule. Nicht sehr lange durfte dieser Zustand andauern, soll nicht gistiger Tobeshauch alles Lebendige versengen wie Samum. Aber sieh! schon in ihrem-Bauche trägt die unglücksschwan= gere Wolke unbewußt jene gewaltige aber heilbringende Kraft, . Es facht sich ein Leuchten an in den Luften, es durchdringt mit beispielloser Schnelle in gezacktem Laufe weit und breit die Atmosphäre und verzehrt die toddrohenden Alsdann reinigt sich der Luftkreis, und Menschen und Thiere und Pflanzen athmen wieder frei im freudigen Gefühle des frischen Lebens. Solche Revolutionen sind die wahren Lebensperioden der Natur.

Auch im moralischen Reiche gibt es Gahrungen, die nach langem Ruhen, Faulen, Reiben und Zerstören sich erzeugen und das Leben zu vergisten, die Grundsesten der Verzsassungen, Religion und sittliche Gewohnheiten rettungslas aufzulösen drohen. Und wie dort der Bliz, so wird hier das Genie angesacht, sein schönstes Bild — das gewaltig die Mitwelt ergreift, ringsum Alles in seine gewaltigen Plane und Thaten versicht, das Veraltete zerstört, nicht um zu verderben, sondern neues freudiges Leben und frische Kraft zu erzeugen — mag auch bangen den Menschen und wögen sie zittern vor der gewaltigen Alles ergreisenden, aber länternden und segensreichen Flamme.

Solche Revolutionen sind die wahren Lebensperioden der Menschheit.

Im Chore jener Geister, die mit dem großen, gewalztigen und universellen Gedanken eingriffen in die Schicksale der Welt, das Alte zerstörten, ein festeres viel umfassendes Ganze erschufen und eine neue Ordnung der Dinge herbeizsührten, hat ehrenvollen Platz — Gregor VII. Mit ihm sind wir zur wichtigsten Periode in unserer Darstellung gezommen.

In der Geschichte der Welt findet das Wirken des Gin= zelnen nur in der allgemeinen Ansicht pom ganzen Leben der Menschheit Bedeutung und Werth. Vorzüglich aber ist es die Zeit, in die sein Streben fällt, und ihr Charafter, wozu das Leben des Individuums in Beziehung gesetzt werden muß; was war seine Zeit ihm und was war er ihr? Dieß sind die Fragen, die vor Allem gelost werden mussen, und in ihrer Ldsung liegt der Ruhm des Indivi= duums oder seine Schande, ruht Seegen oder Fluch der Mit = und Nachwelt. Was der einzelne Mensch an sich und für sich sei, nicht in Beziehung auf das Ganze gesetzt, was er wolle und anstrebe, thue und lasse, mag sich im hochsten Zwecke des Menschenlebens überhaupt und im Gewissen aus= gleichen, aber der Menschheit gehört er nicht an und kann die Würdigung seines Lebens nicht von ihr fordern, wie sie dieselbe, die ihn nicht kennt, auch nicht zu geben im Stande ist. Thaten der Menschen im Weltleben bezwecken zwar alle= mal nur die nachsten einzelnen bestimmten Wirkungen in der Zeit, aber ber sie erzeugende Geist begreift sie im Zusammen= hange mit dem großen Ganzen und erhebt sie zu Ursachen un= endlicher Folgen für die gesammte Weltordnung. Nur dann ist also das Individuum der historischen Würdigung fähig, wenn es Einfluß hat auf die Schicksale der gesammten Menschheit, wenn es hinausgeht über die Schranken des engen Lebensund all sein Wirken setzet an allgemeine hohere Zwecke.

Wohl mogen viele zu gleichen Zwecken wirken, Eines anstreben und wollen in der Masse der Menschen, aber sie

gleichen ben Nachen im Strome, der ihnen durch seinen Lauf die Richtung gibt und gegen die zu fahren sie nicht vermd= gen; sie hangen am Rande, in welchem das allgemeine Le= ben der Menschheit kreist und konnen sich nicht los winden von demselben. Wer aber gibt dem Strome Lauf und Rich= tung? Wer dem Weltrade den freisenden Schwung? Das vermögen nur die Auserwählten, und was Millionen unbewußt wollen und arbeiten, woran Jahrhunderte bauen, ohne des Zweckes sich klar zu sein, das bringt ein Einzelner in die rechte Bahn, in ihm brangen sich die Tausende der Men= schen, in ihm die Jahrhunderte der Zeiten wunderbar zu= sammen, in ihm vereinigt sich Vergangenheit und Zukunft. Mit klarem Geiste erfaßt er die Erscheinungen in einem Brennpunkt, tragt in sie die großen Ideen seiner Seele über und bringt die Wolker zum Bewußtseyn ihres eigenen Willens im Reflexe seines Geistes, wie der Saugling im Auge der Mutter das eigene Dasein erkennt.

Wohl trat auch in Carl Großes hervor, wohl wirkte er für Jahrhunderte, aber nicht in dem großen Sinne, mit dem religidsen Bewußtsein, wie Gregor; den gewaltigen Geist und die hohe Kraft erblicken wir in mehrern Mannern, die man groß nennt, wir sehen das Gemeinsame des Genies und erkennen die enge Verwandtschaft; aber unter dem Großen gibt es auch ein Großeres und dieß ist jenes, das dem Soch= sten selbst, der Religion, ewigen Verhaltnissen, am nachsten steht. Wenn man aber kein entstelltes Bild von solchen Man= nern auffassen will, muß man zuerst blicken auf die Idee ihres Geistes, die nur Eine ist, und in der sich alle Gedanken, alles Wollen und Streben wie in einem Breun= punkte sammelt. Dhne diese Gine und einzige Idee aufgefunden zu haben, bleibt das Leben solcher Manner dunkel und unbegriffen, wie ein Buch, dessen Siegel man nicht. aufgeschlossen hat. Wenden wir dieß auf Gregor an, und suchen wir sofort die Idee, an welche er sein Leben setzte, so werden wir vor Allem nennen muffen — die Rirche. aber muß in doppelter Betrachtung aufgefaßt werden, ein=

mal, wie sie zu seiner Zeit war, in welchem Verhältnisse sie zum Staate und zum allgemeinen Leben der Menschen stand, sodann aber, welche Idee von ihr in Gregors großer Seele lebte. Die Weise seines Wirkens aber, das Ideal, wie es por seinem Geiste stand, in seine Wirklichkeit einzusühren, eine Ausgleichung zwischen beiden zu schaffen, der Kampf, den er eingehen mußte, um seine Idee wirklich zu machen, und por Allem, wie er dieß gethan und was aus seinem Wirken erfolgte, dieß ist das Auszeichnende in Gregors Leben und wir mussen es, betrachten in einer Universalansicht des Lebens.

## Gregors VII. Zeitalter.

Arbitria principum pro legibus erant.

Justin. I. 1

Gregor selbst nannte sein Zeitalter ein eisernes h), und mit ihm stimmen auch die Chronisten überein i).

Das in dieser Zeit herrschende Verderben ist schon oft aus den unmittelbar vorhergehenden Ursachen abgeleitet worsden, und insbesondere hat man geglaubt, es zunächst in den größern Reichthumern, der Macht und dem weltlichen Ansehen der Geistlichkeit sinden zu mussen. Die Wurzeln desselben liegen aber tieser, und jene angegebenen nächsten Ursachen sind nur Folgen früherer Umstände. Die erste Urssache der in dieser Periode herrschend gewordenen Unwissenheit, Irreligibsität und der allgemeinen Sittenverderbtheit liegt in der Art und Weise, wie vom siebenten bis zehnten Jahrshundert die europäischen Volker bekehrt worden sind. Sossonmu und gottessürchtig auch die ersten Verkünder des Evanzgeliums in den noch unbekehrten Ländern waren, so stand doch ihrer Wirksamkeit Manches entgegen. Einmal verstanden sie die Sprache der Volker nicht, so wie auch sie nicht verstanz

h) Epist. I. 42. und II. 49.

i) Man sehe vor Andern Wilh. Tyrii hist. belli sacr. l. l. c. 8.

den wurden, dann aber waren sie an die Empfänglichkelt der Gemüther angewiesen, die für den eigentlichen Geist des Christenthums bei Vielen nicht groß war. Auf die Sinnlichsteit konnte nur sinnlich gewirkt werden, daher denn auch das Christenthum Anfangs und längere Zeit hindurch mehr im Aeussern sich hielt. Es dauerte überhaupt lange, dis nach Ueberwindung der Rohheit der Völker ein eigentlich christlisches Leben erwachsen konnte. So lange aber dieß nicht war, und das Volk mit seinem Fürsten geistes unswündig, stumpfstumig und in Sitten roh und wild blieb, waren die Priester die strengen Erzieher.

Dhne, Zweifel wurden bei diesem fortbestehenden Ber= håltnisse die frommen und gelehrten Verkünder der ewigen Wahrheit den Gemuthern zulett den Geist des Christenthums gegeben und sie geistig umgeschaffen haben, waren sie selbst stets in ihrem heiligen Berufe durch solche ersetzt worden, die ihnen glichen. Da aber dieß nicht Statt fand, son= dern aus den erst Bekehrten selbst wiederum die Lehrer ge= nommen wurden, solche, also, in denen die christliche Wahr= heit und das christliche Leben oft nur halb, oft auch noch weniger vorhanden war; so war nicht nur die weitere unge= storte und freudige Bildung nach den lebendigen Ideen des Christenthums, sondern selbst die Möglichkeit derselben bald 'mehr bald weniger aufgehoben. Aus diesem Umstand la sen sich sehr viele Erscheinungen jenes Zeitalters im intellectuellen und moralischen Gebiete erklären.

Es ist schon abgehandelt worden, wie im Abendlande Staat und Kirche in engere Verhaltnisse mit einander gekommen sind, als im Oriente und was die Ursache, so wie die Folge dieses wechselseitigen engern Aneinanderschließens gewessen sei. So wohlthätig diese Verbindung auch in vielsacher Hinsicht für beide Vereine werden konnte, so nachtheilig konnte sie ausfallen, wenn die, welche Staat und Kirche regierten, von einem bosen Geiste gemeinschaftlich getrieben wurden. Und dieß letztere war wirklich oft der Fall. Nicht nur gab in jener Periode es rohe und schlechte Regenten,

aus schon genannten Ursachen, rohe und schlechte Bischofe; sie waren durch den Zug der Gleichheit an einan= der gefesselt, und in dieser wirksamen Verbindung verbreis teten sie Verderben aller Art um sich her. Ihr gemeinsamer Richter war der Papst, der heilige Vater zu Rom. Je stren= ger aber dieser mit ihnen, und insbesondere mit den Fürsten verfuhr, desto enger schlossen sich diese an jene an, um an ihnen ein Gegengewicht gegen den allgemeinen Sittenrichter zu haben. Eben so war es auch oft im umgekehrten Falle. Um aber an dem hohen Clerus ein starkes Gegengewicht gegen den Papst zu haben, brachten die Konige die Bischofe ihres Landes in stets größere Abhängigkeit. Ein nicht geringes Mittel war die Vergebung der bischbflichen Sige. wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, hatten die Fürsten bei Besetzung der Bisthumer die Oberhand, so sehr auch Clerus und Bolk auf canonische Bahl dringen mochten. Dieß Verhältniß dauerte, überhaupt bis ins zwolfte Jahrhun= dert fort, so wie der Mangel einer rechtskräftigen Verfas= sung. Aber Fürsten der Art, wie wir fie schilderten, saben bei jenen, die sie auf den Leuchter der Rirche stellen wollten, eben darum nicht auf tiefe Gelehrsamkeit, nicht auf fromme reine Sitten und ein heiliges Beispiel, sondern gerade auf die entgegengesetzten Eigenschaften. Rriegerischer Muth, freche Bosheit, schlaue Klugheit, schwächliche Nachgiebigkeit, unreiner Weltgeist und Hang zum Genusse aller Art war es, was solchen Regenten an ihren Bischofen gefiel und was sie an ihnen suchten. Aus dem Leben dieser Bischbfe war aber denn auch alles Gepräge der Wahrheit geschwunden, sie waren bloße Creaturen des Hofes, und wie in ihnen der Geist des Christenthums felbst nicht lebte, so konnten sie ihn auch nicht in Andern erwecken, noch weniger mit Ernst und Eifer sich als begeisterte und begeisternde Wiederhersteller der alten Bucht und Ordnung der verderbten Welt verkunden. Als in Frankreich ein ehebrecherischer Konig es wagte, sich mit einem ehebrecherischen, ihm sehr nahe verwandten, und ihrem rechtmäßigen Gemahl; bem sie drei Rinder geboren

: 1

hatte, entlaufenen Beibe im Angesichte der Nation diffents lich zu vermählen, gaben folche feile und gewissenlose Bis schöfe dem doppelten Shebruch und der doppelten Blutschans de ihren Beifall. Solche Beispiele wirkten nachtheilig auf das Volk und besonders auf die Großen des Reiches, auf jenes zum Schrecken, auf diese zur Nachahmung. Mit sträfslichem Leichtsun und unerhörtem Frevel wurden die heiligssten Bande, von Natur und Religion geknüpft, zerrissen, und es fanden sich Bischöfe, die den Sidbruch gut hießen.

"Der Elerus, sagt Wilhelm, Bischof von Tyrus, -unterscheidet sich durch ein reineres Leben nicht vom großen Haufen, sondern, wie man beim Propheten liest, wie bas Bolk, so der Priester, die Bischhfe sind in ihrer Nachläs= sigkeit stumme Hunde geworden, die nicht zu bellen ver= mogen, sie feben auf die Personen, salben ihre, Saupter mit dem Dele der Sunde, und überlassen die ihnen anver= trauten Schafställe nach Art der Miethlinge den herankommen= den Wolfen. Jenes Wortes find sie nie eingedenk: umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollet ihr geben. Bor simo= nischer Haresie huten sie fich nicht. Mit des Giezi \*) Schmutz und Schande find sie befleckt. 'Was mehr? — Jedes Laster ist auf die Spitze gestellt, und alles Fleisch hat seinen Weg perschlimmert. " k). Solche Bischofe hatten denn auch eigent= lich aufgehort, hirten des Wolkes zu sein, oder sie sind es in ihrem Leben nie gewesen. In die Geschäfte des Staates, in das unheilige Streben der Welt ganz verwickelt, lebten fie ihrem priesterlichen Amte nicht, sie waren Kanzler, Rathge= ber " Freunde der Konige und der Großen, ihre Genoffen bei der Jagd und bei Gelagen, sie zogen in Helm und Panzer in den Krieg und vergoffen Menschenblut. Auch betrachteten die Fürsten die bischbfliche Wurde blos als ein Mittel, Berwandte, Gunftlinge und Hoffeute zu versorgen 1). Und sas

<sup>\*)</sup> H. Reg. c. 4. 5.

k) With. Tyrius in hist. belli sacri. I, I. c. 8.

<sup>1)</sup> Libell. de gest. Abbat. Gemblacens. a. 1008. ap. Acher. T. II. p. 163.

hen sich solche in ihren Ansprüchen getäuscht, so wurde heiße Rache selbst mit bewassneter Hand gesucht und genommen m).

Aber auch die Sitte und die Zucht der Canoniker vers fiel in dieser Zeit. Die Domstifter, dienten wielfach dazu Sohne von Groffen leiblich zu versorgen. So befanden fic vinst im Stifte zu Luttichzu gleicher Zeit zwanzig solcher Sohné. Ging aus ihnen ein Bischof hervor, so ward oft nicht auf das Berdienst gesehen. Den von Gehnet Armen verachteten fie ?). Das in der Geistlichkeit eingerissene. Verderben übers stieg fast alle Grenzen und allen Glauben. Wegen Unkeusche helt waren sie allgemein verachtet; des Chebruchs wurden sie auf dffentlichen Synoden beschuldigt, selbst der Nothzucht, Sodomiterei und ahnlicher Laster. Peter Damiani macht eine so ftarte Schilderung ber Unfittlichkeit der Geiftlichen seiner Zeit. daß Papst Alexander dessen Buch Liber Gomorrhianus, wegen ber verführerischen Darstellung verbieten mußte. Lep der IX. hatte die Wahrheit der Thatsacken anorkannt o).

Gregors Zeitalter war überhaupt eine Periode des Ver= brechens. Das abendlandische Reich war der Schauplatz jedes Frevels, der viehischen Wollust, des Chebruchs, des Mordes, der Giftmischerei, der Grausamkeit und Ungerechtigkeit jeder Art. Die heiligsten Rechte der Menschheit wurden zertreten, Gerechtigkeit verlacht, die Religion versportet, der Unglucke Darum sind auch so Grausen erregend die liche verhöhnt. Schilderungen gleichzeitiger Schriftsteller. Von dem allges meinen herrschenden Geist waren aber auch, wie schon er= wähnt, die Hirten und Lehrer der Kirche ergriffen. Dieß ist neben der Lichtseite Diefer mittelakterlichen Periode die Schats tenseite, die eben so wenig als bie erste, verkannt werden kann. Der Verkauf der geistlichen Wurden wurde von mans chem Fürsten mit beispielloser Frechheit und Schamlosigkeit dffentlich getrieben und die Kirche auf diese Weise den unreis

m) Vit. Meinwerci, episc. Paderborn, c. 41. ap. Leibn. T. I. p. 542,

n) Ditmar p. 342...

o) Ngl. Petri Damiani epist. I. 15.

neit Handen von Stimonisten, Chebrethein: und Geizhühfen aberliefert.

Frankreich, Italien und England Hatte bieß Anstelliber Simonie so eingerissen, daß es auf Fährkunderte Hin Filde, Ordnung und Wohlstand in der Rirche zu zetstöllen brohte. Bon den eisten Stellen bis zu ber untersten waren um Geld alle feil P). Geroh von Reiz Wersberg; der sehr für die Unabhängigkeit der Kirche von der fürstlichen Macht eifeite, sagt: "Wie doch sollte der, der ein Bisthum für einige hundert Mark Gubers gekauft hat, nickt jebe ver von ihm ablyängigen geistlichen Stellen, um seinen Schaden wieder gut zu machen, verkaufen? — Und Werden' denn auf Folchei Weise eingesetzte Aebte und Papste nicht wiederinti Mies feil bieten, felbst bie zur Erlaubniß und Zum'Plate der Bischisses?" 4): Und Domnigo, Monch Ju Canossa, det nach dem Jahreis 1:45 dus Leben der Markgräfin Matthilde und ihrer nächsten Borganger schrieb, drückt Adjalfo auszou mis tenne mis merennis

Templa dabant summi Dei saepissime nummis
Praesulibus sunctis; sed et omnis episcopus urbis
Plebes vendebats ques sub se quisque regebat.
Exemple quorum manibus nec non laicorum
Ecclesiae Christi vendebantur maledictis
Presbyteris" r).

Mit herbem Schmerzen klagt auch der ehrwürdige Peter

p) Quippe ministeria ecclesiastica ita eo tempore habebantur venalia, quasi in foro saecularia mercimonia. Omnes enim gradus ecclesiastici a maximo Pontifice usque ad ostiarium opprimuntur per suae damnationis prelium, ac juxta vocem Dominicam in cunctis grassatur spirituale latrocinium. Rud. Glaber. I. V. c. v.

q) De statu eccl. sub Gregorio VII. nonnullisque sequentibus Pontif. ed. Gretser. Ingolstad. 1611. c. 10. Bgl. Jeann. Salish. in Pulicratico. I. VII. c. 17.

f) l. 15.

wing of will be

Jan Maria

Damiani über den verdorheuen Clerus seiner Zeit, wie obenschan bemerkt ist. Kaum weiß er Worte zu finden, die Zornegluth seines emporten Herzens gegen die himmelschreienden,
Sünden desselben auszusprechen, und ließ sich sofort in bitztere Verse aus, die sehr charakteristisch sind :

Cedant equi phalerati,
Cedant caeci rabulae,
Cedant canes Venatores
Ac mimorum fabulae,
Et accipitres rapaces
Nec non aves garrulae.

Ad haec Simonis leprosam
Execrate haeresin,
Sacerdotum simul atque
Scelus adulterii,
Laicorum Dominatus
Cedat ab ecclesiis.

Ex quo Simon contra Petrum:
Turrim struxit magiae,
Inde cecidit percussus
Angulare lapide,
Contra cujus ictum plane
Nihil est durabile.

Mit der ihm eigenen Liebe zur Kirche Christi sehnt er' sich im frommen Eiser nach ihrer Befreiung vom weltlichen Drucke und von unwürdigen, sie nur noch mehr entehrenden Hirten; aber Rettung hofft er nur daher, woher sie allein kommen konnte, — vom heiligen Vater.

#### Das Papstthum.

Die wesentliche Idee des Christenthums, Einheit zu sein und zu offenbaren, hat im Leben selbst, nicht mit vorzgefaßter Absicht, sondern im Bewußtsein und im Drange des innern Geistes im Zusammenflusse der Umstände und der Zeiten durch sich selbst einen sichtbaren lebendigen Einheitspunkt im Papste erzeugt. Es war dieß derselbe Geist der im Glauben ruhenden Liebe, der zuerst im Bischof und dann im Metros

politen eine lebendige Einheit der Gläubigen zeugte. Aber noch ruhete et'nicht, bis er in einem einzigen Punkte der Einheit alle vereinigt hatte; das Bild und der Abdruck die= ser großen kirchlichen Einheit ist der Papsk »). Dieß ist die innere, aus dem Leben der Kirche selbst hervorgehende Ent= wicklung des Primats. Sie wurde aber begünstiget durch äussere Umstände.

Der heilige Stuhl, in den ersten Zeiten der Kirche gez gründet, hatte noch unter den Heiden gewissen Glanz durch die Ehrfurcht aller Bolker gegen Rom erworben. Tugend= hafte Bischofe erfüllten sich mit dem Beispiele der Apostel und lebren ganz ihrer Gemeinde. In den Häresien beobach= teten und zeigten sie Würde, und gaben durch ihren Beitritt der katholischen Partei besonderes Gemicht. In großen An= gelegenheiten der Menschheit wurden sie durch Erhellung ihres

s) Trefflich hat: bieß in unserer Zeit zuerst nachgewiesen ber tiefund scharffinnige, Katerkamp in seinem Geist = und Ideenrei= chen Werke: bes erften Zeitalters ber Kirchengeschichte erfte Abtheilung S. 35 — 51. 68 — 77. 118 — 126. 248 — 250. Nach ihm unterwarf benselben Gegenstand einer eigenen Un= tersuchung der eben so Geist = und Ideenreiche Prof. Möhler in seiner unvergleichtichen Schrift: bie Einheit in der Kirche ober das Prinzip des Katholicismus. S. 194 — 223. 125 — 234. 235 — 260 — 272. Auch von Protestanten ift diese Ibee aufgefaßt und festgehalten worden. Steffens sagt: "Da die fortdauernde Offenbarung einen festen Mittelpunkt haben mußte, damit ein jeder Zwelfel in seiner Entstehung ver= schwinde, erhob sich aus der Menge ber Geweihten die nie untergehende, zur fortdaurenden Inspiration gesteigerte Ge= stalt des Papstes, der unerschutterliche Fels des Glaubens, ber Petrus, dem der Heiland die Schluffel des Reiches ver= traute, der Statthalter Gottes, in welchem die leuchtende Sonne der Kirde, nie untergebend, alle Strahlen der zer: streuten Kraft immer inniger, immer durchbringender verei= nigte.". H. Steffens, bie gegenwärtige Zeit. S. 54. Man= ner, wie Steffens einer ift, muffen bie Wahrheit immer finden.

Rome die Retter ber europäischen Cultur. Mit dem Bischofe stabe in der Hand schirmte Leo die Stadt gegen Attilas Zorn und Genserichs Wuth und Flammen durch fromme und fraf= tige Worte; durch dieselben Waffen verhinderte Zacharias, Leos Tugend und Wurde fühlend, die barbarische Despotie des Luitbrand und. Rachis, wußte Stephan in dem fraukis schen Herrscher ehrfurchtsvolles Mitleiden zu erwecken und zur Hulfe zu entflammen gegen Aistulphs Meineid und Tyrans nei; durch das Ansehen, das die Macht des Geistes dem heiligen Vater erworben, gab Leo III. dem Westen einen Wichtig war besonders das schon erwähnte Ver= haltuiß, wodurch der Papst so oft als Schiederichter in den größern europäischen Angelegenheiten auftrat, vorzüglich seit Carl ber Große den romischen Stuhl vom Drucke der Longo= barden und der Griechen befreit) hatte, und dieser mit neuer Wurde sich erhoben. Mächtige, Fürsten der Erde und Rd= nige der Christenheit riefen den Bischof der Bischofe, den Statthalter Gottes als Richter an. Durch moralische Kraft wurde er Alles, durch die Gerechtigkeit und Weisheit seiner Aussprüche, und durch die Rette, wodurch er unsichtbar die Seelen aller Christen an den heiligen Stuhl schloß. nur allmählig entwickelte sich die Hierarchie; unsicher, wenn wir ausserliche Verhaltnisse ins Auge fassen, war ihr Anfang; ihrer Wirksamkeit trat man vielfach eutgegen, wieß sie zu= rud und machte sie schwankend. Doch unsichtbar lagen in dem Innersten der Seele die Richtungen zur Einheit, einem festen lebendigen Mittelpunkte; diese Richtungen zu sammeln und ihrem Mittelpunkte zuzuführen, gelang end= lich dem Papstthume, mußte gelingen, weil die Nothwen= digkeit in dem Gesetze Des Geistes lag, der aus Gott ist; Die Zeit entwickelte nur das Innere. Nie hatte der Papst ein solcher sein konnen, wenn nicht die Welt ihn begriffen und gewollt hatte. — So ward Rom der lebendige Mittel= punkt der Christenheit, das Centrum der Einheit, von wel= chem schon Epprian prophetisch und schon im Geiste ber Rirche gesprochen. Das war der Papst. Er war der gemeinschafts

siche Vater ber Christenheit, der natürliche Vermittler zwischen allen Volketn, seine Stimme nur ermahnend, belehstend und segnend, seine Macht gegründet in der Religiösische tat der Volker und in der Achtung ihrer Beherrscher für Religion und öffentliche Stimmung.

Andere Grunde aufzusuchen, ist unnütz: sie liegen ein= Ag darinn, daß er schon so Großes und Wohlthatiges ge= wirkt, daß er nicht-selten die unterdrückte gerechte Sache ges 'rettet; daß es nur die entschiedene Stimme des Bolkes, die fichtbar herrschende Meinung aller Bessern war, die durch die Dazwischenkunft der geistlichen Macht zur Sprache kam, Gewicht und Dberhand erhielt. Es war erwunscht und wohl= thätig, daß selbst gegen die machtigsten Herrscher noch eine Stimme für das Recht laut werden durfte, die sie scheuen mußten, die sie durch bloße Gewalt niederzuschlagen nicht ber= mochten. Die papstliche Macht war daher eben so gut, wie bie kaiserliche, eine Volksmacht. — Raiser, wie Heinrich III. haben am meisten beigetragen, die Macht des romischen Bi= schofs als eines Oberhauptes der Kirche in Anwendung zu bringen; und es waren gerade die wichtigsten Kaiser, welche den Papsten viel einraumten, damit nicht blos der Staat, sondern auch die Kirche in gleichmäßiger Verfassung und ftrenger Ordnung regiert werde, besonders da eine Reforma= tion nothwendig schien und um so mehr Bedürfniß wurde, jemehr bei steigendem Reichthum und Staatseinfluß der Bi= schöfe der Fall kam, daß mehrere ihren geistlichen Beruf perletten.

Diese moralische Kraft war es vor Allem und die Macht des Geistes, die sich im Papsthum entwickelt hatte, auf die Gregor VII. seine großen Unternehmungen bauen konnte und die vor Allem in seiner großen Seele walteten. Viele Vortheile verschaffte ihm heinrich III., denn es dankte überhaupt das Papsthum der kaiserlichen Macht dieses großen Fürsten seine spätere Höhe. Ohne die kräftigen Maaßregeln dieses Regenten insbesondere wäre der römissche Stuhl immer mehr durch jene frechen Verbrechen der Pars

teien erniedrigt worden und hatte sein Ansehen in der dffent= lichen Meinung, in den Gemuthern der Menschen allmählig perloren. Die Nothwendigkeit einer allgemeinen, Kirche und Staat durchgreifenden, Reformation, die schon vor Gregor der herrschende und Lieblingsgedanke der ganzen Christenheit war, wollte der machtige Heinrich III. verwirklichen; aber bald empfand er die Beschränktheit der weltlichen Gewalt. Und was späterhin deutlich und einenickelt vor der Seele Gre= gors stand, ahnete nur dunkel dieser Beinrich. Seine Plane wollte er durch den Papst in Ausführung beingen lassen, wohl begreifend die Tendenz der Zeit und ihr Bedurfniß: aber was hatte dieser als tobtes Werkzeug in der Hand eines Un= dern, oft abhängig von einem niedern, unreinen Interesse, nutgen und Größes-wirken konnen? — Was vor Allem Noth that, die Kirchenfreiheit hetzustelkend den Clerus der Obermacht der Fürsten zu entreißen, wenn Regenten, wie Heinrich IV., und wie sie damals in der Regel waren, kom= men mußten, waran hatte wahl Heinricht 141: nicht gedacht, eben so wenig, daß das Kaiserthun; das wahre, im Sinne der frühern Zeir, bon der sittlich xeligidsen Idee abweichen, auf egoistische Herrschsucht ausgehen und als falsches Raiserthum zu einer Form der Ungerechtigkeit sich gestalten und Ungluck bringen werde. Man darf sich überhaupt eben so wenig durch glänzende Formeln tänschem lassen, als glauben, es konne nicht werden, was doch in des Meuschen Natur liegt. Die Raifer nüßten, wie zu erwarten Bar und wie an ihrer Stelle viele gethan hatten, alle Umstände zur Erhöhung ihs res Ansehens. Ihre Jahrbucher enthalten die Geschichte un= ausgefetzter Bemilhungen um Alleinherischaft, so wie auch die Konige eben so wenig-ihre natürliche Neigung vergaßen. Die Raiser hatten zum System; in Teutschland eine erb= liche Macht aufzurichten, welche mit gleichem Gluck Ita= lien Gesetze geben konnte. Wie sie daher bie Herzogthumer ihren Verwandten und Freunden gaben, so auch die hohen geistlichen Stellen. Bruno, der Bruder Otto des Großen, mar Erzbischof von Kolnund Herzog von Lythringen, Wil=

helm, seinem naturlichen Sohn, gab'er Mainz. Heinrich, Ottos Verwandter, hatte das Erzbisthum Trier.

Die Macht über die geistlichen Fürsten war der rechte Arm kaiserlicher Präpotenz wegen ihrer Stimme auf dem Reichstag und wegen ihrer Herrschaften, die zum Theil wich= tig lagen, zum Theil in viele verstochten waren. Aus den= selben konnte ein Kaifer alle Gegenden des Reiches beunru= higen. Die Macht der Fürsten, der Konige und der Kaiser mußte daher gebrochen werden, sollte die Kirche sortan blu= hen und zum Heil der Menschen sein \*).

## Gregor VII. und sein Plan ").

Speak of me as J am.

Shakespeare.

Selten oder nie hat ein ausgezeichneter Mann in Beurtheilung seines Charakters und seines Wirkens ungerechtere Urtheile erkahren, als der wahrhaft große Papst Gregor VII. Wohl ist verkannt zu werden das gewöhnliche Schicksal der

t) Vgl. Johann v. Müller. Reisen der Päpste, wovon mit Recht ein Schriftseller urtheist: "Wenige Blätter, die aber mehr ächthistorischen Geist und richtige Ansichten der christlichen Kirschengeschichte enthalten, als manche bandereiche Kirchenhistorien. C. W. E. Greper, Grundriß der Universalgeschichte. II. Thl. S. 45.

Die besten und geistreichten Ansichten über Gregor VII. sinden sich in nachstehenden Schriften: 1) Hildebrand als Papst Gresgor VII. und sein Zeitalter von Johannes Woigt, Weimar 1815. So individuel und vielseitig zugleich hat noch tein Historiser dies wichtige Zeitalter begriffen... 2) Ihm verglichen werden kann: Friedrich von Raumer über die Hohenstausen und ihre Zeit. Ueber Gregor VII. siehe den I. Band dieses Wertes.

3) C. D. Hüllmanns gehaltvolle Schrift: Geschichte des Urssprungs der Stände. II. Thl. S. 23 — 29. 4) Steffens, die gegenwärtige Zeit. E. 234 ff. 5) Festler, Geschichte der Uts-

wahren Größe. Handlungen, denen gemeine und eigennus tige Zwede zu Grunde liegen, die werden leicht verstanden, schnell begriffen, werden von Allen gepriesen. Aber Berken= nung des wahren Verdienstes findet sogleich Statt, wo die ausserordentliche Kraft und Thatigkeit eines Mannes allein auf große Ideen gerichtet ist, wo, um sie anszuführen, die Welt dfter bekämpft werden muß, als sie benützt wird, und wo das tiefe Gefühl, von großen Dingen durchdrungen, in den auffern handlungen bisweilen einen Schein von harte, Gewalt und Troß hervorbringt. Daher denn auch die vie= len unwahren und geistlosen, ungunstigen, wenigstens tief unter seiner wahren Burde und Größe bleibenden Urtheile über ben großen Papft Gregor den Siebenten. Rein hifto= rische Ansicht von den Erscheinungen des Geistes in der Zeit ist nur ruhiger Unbefangenheit, frommer Achtung für Wahrheit und heiligem Hasse aller Ungerechtigkeit gegeben. allem aber walte im Historiker das Streben, das Leben in einer universellen Unsicht zu begreifen, und insofern steht er über allen Gesichtspunkten der Parteilichkeit v). Eben dars um haben sich auch so Viele im Urtheile über Gregor den Stab selbst gebrochen. Die Gerechtigkeit aber lehrt nichts besser, als die ohne Vorurtheil aufgefaßte Geschichte. betrachtet die Erscheinungen nicht wie eine Streitsache, son= dern ale Weltbegebenheiten, ale Entwickelungen und Ereige nisse des Menschengeistes, wo dann das Urtheil, auf das Große gerichtet, wenn gleich bei Greger dieß nicht einmal ndthig ift, ungleich milder ausfällt.

garn. II. Bb. 6) Heeren in dem Versuche über die Folgen der Areuzzüge. Vergleiche damit die gehaltlosen Phrasen von Henke in dessen Airchengeschichte. II. 4. Ausg. S. i38 — 144. Zu obigen Werken muß noch gerechnet werden: Vorlesungen über die neuere Geschichte v. Fried. Schlegel. S. 184. ff.

v) Diese Ansicht darf jedoch nicht mit der verwechselt werden, bie \_ Johann von Müller über die Religion des Geschichtschreibers ausgesprochen. Werte. 8. B. 333.

· Gregor VII: wom ver rauben Wirklichkeit in seinem Innersten erschreckt und zerriffen, schaute bas Leben nur in fei= ner Idee und in feiner Einheit mit dem Gottlichen. das Göttliche ist vie einzig wahre und dauerhafte Grundlage des Irdischen, und das Letztere befindet sich nur dann in seinem rechten Zustande, wenn es aufridem Erstern sicher Auf dieser Grundlage aber enhete das Leben nicht mehr, es war aus feiner Einheit und aus feiner Berbindung mit dem Ewigen geriffen. Wer follte od wieder verbinden? Mur die Kirche fann es, denn nur in ihr lebt der ewige Bermittler und Berfohner des Zeitlichen mit dem Ewigen. Heil Ut also nur durch die Kirche möglich; und wer vom Geiste der Kirche; der der Heilige ift, in ber Kirche als fein Organ und Träger angeregt und berufen wird, der ist verpflichtet, die Stimme der Rirche geltend zu machen, ihr rem heiligen Willen Alles zu unterwerfen. Sie ist das hei= ligthum, das unnahbar der Sunde ist, und aus welchem gottliche Weisheit und Gerechtigkeit hervorstrahlen und hin= einstrahlen in die mit der Sunde kampfende Welt. Strahl soll die Welt aufnehmen und im Lichte und in der Rraft deffelben mit dem Himmel sich wieder verbinden. gibt ein zweifaches Leben, ein Leben in der Kirche und ein Leben im Staate. Ursprünglich zwar und der Idee nach sind sie beide Eins, beide aus Gott hervorgegangen. Aber in der Wirklichkeit find sie verschieden von einander, sollen und muffen es sein. Nur soll das Irdische dem Sohern stets unterworfen bleiben, das Menschliche dem Zuge des Gottlichen folgen. Das zeitliche Recht ist nur insoferu, als ihm ein ewiges zu Grund liegt. Die Anwendung der Gesetze lehret der Geist des Christenthums, alle Weisheit und ho= here Ordnung kommt und fließt aus der Kirche. Dieß war die Eine Idee, die Gregor in seinem großen Geiste trug. Daß er ihr in der Geschichte lebendige Bedeutung zu verschaf= fen gesucht, wer will es dem fraftigen Manne verargen? Er glaubte sich berufen, die Idee, die in seinem Geiste lebte,

in der Welt zu verwirklichen, und diesem Berufe ist er bis zu seinem letzten Athemzuge treu geblieben.

Aber Gregors Idee mußte ihre Realisirung in der Zeit sinden, der er angehörte, und für die er von Gott berusen war. Betrachtet man in dieser Hinsicht unbefangen alle seine Handlungen vom Anfange bis an das Ende seines Lebens und Wirkens, so führen sie alle zusammen auf folgenden Entwurf.

- Die Kirche muß frei werben, und bieß kann sie nur durch ihr Oberhaupt, durch den Ersten in der Christenheit, den Papst, den Verweser des ewigen Rechts, der an Goi= tes Stelle ist, und sein Reich auf Erden lenkt. Soll Staat und Kirche wohl stehen, so muß Konigthum und Priefter= thum einig fein, und nach Einem ftreben, nach Eintracht, dem Frieden der Welt; einig abet mogen sie nur sein durch die Herrschaft desfen, der an Gottes Statt fitt, des Papstes. Denn hat der herr nicht zu Petrus gesagt: "du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Holle sollen sie nicht überwältigen?" Zwei Lichter sind es, die die Welt beherrschen, Sonne und Mond. Die Sonne, das größere, ist die apostolische Gewalt, der Mond, das kleinere, ist die konigliche Macht. Wie dieser nur leuchtet durch jene, so sind Raiser, Konige und Fürsten nur durch den Papst, weil dieser aus Gott ist. Die Fursten mussen also, es muß Alles gehorchen, weil an Gottes . Statt er ist. Gehen sie auf sündlichem Pfade, so foll die heilige Mutter, die Kirche, sie umlenken und zum Bessern wenden; thut sie es nicht, so sundigt sie selbst. Widerstand auch der, welcher an Christi Statt auf Erden figet, in seinem Wirken-finden moge, er muß dagegen ftre= ben, harren und bulden, wie Christus selbst geduldet. Die Welt liegt im Argen, das Zeitalter ist ein eisernes, die Rirche liegt schwer darnieder, ihre Diener leben in Sund' und Verbrechen, das Grundübel ist Simonie und Priesterehe; Besserung muß erfolgen, aber sie kann nur vom Haupte der Rirche ausgehen; ihm ist in ihr der Kampf gegen das Bbse und Vertilgung deffesten angekundigt, damit fie nach errungenem Siege der Welt den Frieden gebe w).

Vor allem mußte den romischen Familien, den Laien überhaupt, und sofort auch dem Raiser, der Einfluß in die Papstwahlen allmählig entzogen und diese durch bleibende Gesetze so geordnet werden, daß in der Regel nicht die Augesehensten, Reichsten und Meistbietenden, sondern die Wurdigsten gewählt wurden. Zu sehr hatte die weltliche Gewalt in der Zeit zunächst vor ihm einen nachtheiligen Gin= fluß auf die kirchliche Ordnung geaussert. Dann mußte die Quelle alles Uebels, jener schändliche, von Kaisern und Kb= nigen mit der beispiellosesten Frechheit und Unverschämtheit dffentlich getriebene und tief gewurzelte Trafik mit geistli= den Burden vom Grund aus zerstort werden, damit nicht die Rirche Gottes den unreinen Sanden von Simonisten, Hurern, Chebrechern, Geizhälsen und Todschlägern überantwortet wurde, und Religion und Sitte sich ganglich auf= lbse. Dieß war nach Hildebrands richtiger Ansicht nicht an= : ders möglich, so lange dem Lehensverhaltnisse zwischen dem hohern Clerus und den weltlichen Fürsten der giftige Stachel nicht genommen wurde. Es sollte zerriffen werden in seiner bisherigen Gestalt, nicht etwa durch Zurückstellung der Lehengüter an die Fürsten und durch Ginschränkung der Einkunfte auf die Zehenten und freiwilligen Opfer der Glau= bigen (wie es auch unausführbar gewesen ware); denn, sprach Gregor, "wie der Geist durch das Irdische, so nahrt sich die Kirche durch Land und Gut. Daß sie dieses erhalte, daß es ihr bleibe, darüber zu wachen,, ist die Pflicht dessen, der das oberste Schwerdt halt, des Raisers. Die Vergebung

W) S. Gregore Briefe, lib. L. ep. 7. 19. 42. 35. 75. 29. 39. 62. 15. 60. 53. 24. 58. 9. 27. 28. 30. lib. II. (append.) 15. 1. 45. 5. 49. 18. 32. 51. 13. 31. 11. lib. III. 18. 4. 11. 15. lib. IV. 27. 24. 1. 28. lib. V. 10. 7. 15. 5. lib. VI. 1. 12. 20. lib. VII. 2. 23. 25. 6. 4. 3. 19. lib. VIII. 5. 9. 21. 20. 17. lib. IX. 9. 2. 21

verselben gehört der Kirche, der es obliegt, zu prüfen, ob einer wurdig des geistlichen Amtes sei."

Die Wahl mußte den Fürsten entrissen, und vor Alstem bei der Belehnung in Aushebung der Zeichen derselben und ihrer Bedeutung der Aufang gemacht werden. Es war zu erwarten, daß nut kühn gewagte und standhaft fortgeseste Angriffe den Widerstand der Fürsten schwächen und besiegen würden. Damit aber die feilen Kirchendiener, welche auf hergebrachte Weise waren eingesetzt worden, oder folche Einsseung noch hossen durften, sich nicht als Versechter des Unsugs darstellten, oder wenn sie, was zu erwarten war, es wagten, durch Vernichtung ihres Ansehens bei dem Volke, leichter bezwungen wurden, mußten sie durch Angriffe auf ihre eigene Verderbtheit genöthigt werden, die Sache der Kürsten sahren zu lassen, oder wenigstens ihre Streitkräfte zu theilen.

Eine ber schönsten und erhabensten Ideen der katholis schen Rirche ist die von der Keuschheit und jungfräulichen Reinheit. Nach der Meinung vieler alten Weisen ist die Seele ein Ausfluß des ewigen Lichtes, die Materie ihr Ges Diese Lehre nahmen die Kirchenvater an. Den Geistlichen schien insbesondere eheloses Leben würdig, weil fie ausser ihrem Berufe, furs Reich Gottes zu wirken, leibs liche Reigungen vergessen sollten. Cheloses Leben wurde in= deffen nur angerathen, nicht befohlen. Aber die wurdigsten Bischofe und Lehrer der Kirche und des Volkes waren stets unverheirathet geblieben. Sofort machte Gregor, wie schon Concilien es gethan, aus dem Rath ein Gesetz, damit, des ren Seelen nicht groß genug waren, fich bis zum Grundfat des ehelosen Standes zu erheben, es mußten, weil es das Jahrhundert so bedurfte. Nicht von dieser Welt sollte ihr Reich sein, darum nahm Gregor Alles, was sie an die Erde fesseln konnte. Der Hausvater forgt für Weib und Rind; ber Priester sollte ganz Priester sein. Manner von Gregors Geift nannten das Priesterthum eine geistliche Berheirathung an die Rirche; andere Beirath war Hurerei und Chebruch.

Pamit, nur Ein Geist die Priester beseele, nur Ein Ziel iha nen vorleuchte, sollten sie keine Mutter haben als die Kirche, keinen Vater als der Kirche Oberhaupt, den heiligen.

In dem Augenblicke also, da dem kirchlichen Pfrün= denhandel der Fürsten der Krieg angekündigt wurde, muß= ten auch Bischöfe, Aebte und Priester für ihre Concubinen,

wie für ihre erkauften Würden zittern.

Es war zu erwarten, daß in diesem Kampfe für Frei=. heit und Sitteureinigkeit von der einen, für Unmaßung und Zuchtlosigkeit von der andern Seite, der Oberhirt der Kirche in den Machtkreis des Reichs und des Episkopats weiter, als es ihm in dem Zustande des Friedens gebührt hatte, würde eingreifen mussen. Denn da Fürsten und Bischofe ihre Macht nicht nur zur Aufhebung der kirchlichen Freiheit und Zucht, sondern auch zu Gewaltthätigkeiten gegen einan= der selbst, und zur Unterdruckung schwächerer Basallen miß= brauchten, so wurden die Verletzten gezwungen, in den meis sten Fallen zu dem Papste, als dem in der Meinung redlich= sten, rechtskundigsten und kräftigsten Beschützer ihre Zuflucht Eben dieß aber wurde ihn bes endlichen Sie= zu nehmen. ges über das allgemeine Verderben versichert, und zugleich die ohnehin schon bestehende heilsame Meinung verbreitet haben, die Rirche sei das innerste Heiligthum aller Mächte auf Erden, gesetzt von dem Ewigen, gegen jedes Unrecht vernichtende Blige auszusenden. Und was konnte es auch schaden, wenn die Macht der Fürsten und der Bischofe der papstlichen so lange untergeordnet wurde, bis die Einen sich entschlossen hatten, nur um der Gerechtigkeit willen zu herra schen, und die Andern Muth gefaßt, ihre Wurde und ihr Ansehen lediglich auf apostolischen Wandel zu gründen?

Alber es mußte hier auf einen Papst gerochnet werden, der bei ausgezeichneter Heiligkeit des Wandels — Kraft, Muth und Gewandtheit genug besäße, um sich für die Zeit der Gährung als Diktator sowohl über die Fürsten, als über, den Clerus zu behaupten, und ohne Weitläufigkeit der Forzmen unbedingt zu gebieten und zu vollziehen, was Gottes

Recht fordere. Hildebrands strenger Sinn überzeugte sich leicht, daß, wo dus Recht über Iweifel und Streit erhaben stand, und das Berbrechen damider weltkundig mar, Beobachtung der Formlichkeiten nur Spiel mit dem Heiligsten ware. Sich selbst betrachtete Gregor gewiß als einen für Die Unabhängigkeit und Reinigung der Rirche berufenen Ram= pfer; denn nur Ein Weg war offen, die Sache Gottes zu retten, der des Kampfes. Und mit wem sollte er kampfen? -Nicht mit einigen Parteien, nicht mit gleichen physischen Waffen, nicht mit Bundesgenoffen, mit Macht gegen Macht! der Feind war die Welt, ihr stand gegenüber Er allein, sein, Geist und die Gerechtigkeit. Rampfen sollte er gegen festge= wurzelte, in die ganze europäische Menschheit verwachsene Laster und Frevel. Darum war bas Werk, das er unter= nahm, gewaltig; seit Jahrhunderten in das Leben und die Gewohnheit Verschlungenes sollte er losreißen, die Berhalt= nisse von Millionen anders bestimmen, das gesammte Leben aus seinen Angeln reißen. In die Pallaste der Raiser, ber Konige und der Fürsten, in die Schlösser und Besten der Ritter, in die Prachtgebäude der Bischofe, und die Wöh= nungen des niedern Clerus, in die Zellen der Klöster und in die Hütte des Landmanns trieb ihn sein großer Plan, sein gewaltiger Gedanke, überall sollte er anderes Leben einführen und das schon mit dem Gein verwachsene vertilgen.

Und er zitterte nicht vor dem Kampfe, es entbrannte nur sein heiliger Gifer mehr gegen die Feinde Gottes. Befreiung und Reinigung der Kirche', Zuruckbrangung des Reichs in die Grenzen seines Machtantheils und die Schranken der Gerechtigkeit, ward seines Lebens und Wir= kens Einziger Zweck, sollten auch einige hundert Bischofe den schändlich erhandelten Hirtenstab verlieren, die gekron= ten Verkäufer desselben fallen, Throne einstürzen, und er

selbst unter ihren Trummern begraben werden.

## Hildebrands erster Auftritt.

Große Begebenheiten senden ihre Schatten vorans.

Campbell.

So heilsam der entschiedene Einfluß Heinrichs III. auf die Papstwahlen war, so verderblich mußte er werden durch Fürsten, wie sie vor und nachmals in der Regel was ren. Allein schon war in die Angelegenheiten der Kirche und des Reiches unsichtbar verstochten der Mann, welcher ausserkoren war, dem Leben des hierarchischen Geistes in der Weltregierung neuen und höhern Schwung zu geben.

Als nach Damasus II. Tod, Bruno, Bischof von Toul, durch den Kaiser zu Worms als Papst erwählt war, überredete ihn Hildebrand, den er zu Clugny kennen gelernt hatte, den papstlichen Schmuck abzulegen und im Pilger= kleide nach Rom zur gehen, um so zu offenbaren, daß die Wahl des Kaisers noch kein Recht zum Stuhl Petri gebe. Von Volk und Clerus ließ er sich abermal wählen, und nannte sich Leo IX. Dieß war Hildebrands erster Schritt zur Ausführung des großen Entwurfs. Der neue Papst that nur, was Hildebrand ihn hieß. Jener hatte die Macht, dieser den Geift, beide die Reinigkeit des Willens und ber Absicht gemein. Beide griffen das Verderben herzhaft an, und wurden darin sowohl von den erschütterten Gewissen der Schuldigen, als von der allgemeinen Stimmung des Volkes machtig unterstützt. Zuerst wurde die Simonie im Allge= meinen angegriffen, und Synoden gegen diese Bareste ge= halten, ganz in Hildebrands Geist, der ihr ewige Fehde geschworen hatte.

Auf dem Concil zu Rheims im Jahr 1049 entsetzte Leo IX., der gottesfürchtige und eifrige Priester des Herrn, mehrere Bischofe, welche durch Geld ihre Bischümer an sich gebracht hatten, und jagte so weltholde Pfassen mit heiligem Ernste aus dem entehrten heiligthume. Auf derselben Synode wurden folgende Canonen festgesetzt: 1) Ad ecclesiasticas diguitates evehetur nemo, nisi per cleri populique suf-

fragia; 2) Ne ordinationes, ecclesiastica ministeria, ecclesiae vel altaria emantur vel vendantur.

Als nun Heinrich den Papst so ganz in seinem Sinne handeln sah, vergaß er die Verletzung seines Ansehens bei der Papstwahl. Denn er selbst suchte so eifrig als der Papst den unheilbringenden Handel zu vertilgen. So sprach er auf einem zu Constanz im Jahr 1047 gehaltenen Concil in eizuer Anrede an Simonisten: "die ihr Segen ausstreuen solletet, seid, durch Geiz und Habsucht verdorben, wie im Gezben so im Empfangen, versuchenswerth. Auch mein Vazter, um dessen Seele ich vielen Rummer trage, übte allzussehr dieß verdammliche Laster"").

Nach Leos Tod wußte Hildebrand, weil ihm die ros mischen Familien noch zu mächtig waren, Clerus und Volk zu bereden, daß sie auch dießmal, wieder von dem Raiser einen Papst verlangten. Ihm, dessen Ansehen man bei Seinrich kannte, ward die Gesandtschaft übertragen, und er forderte geradezu den Gichstädter Bischof, Gebhardt, den würdigsten, gelehrtesten und beherztesten aller Bischofe des Reiches. Auf der Synode zu Mainz ward er gewählt, und von den Romern unter dem Namen Viftor H. einges sett. Auch dieser vollzog bereitwillig, was Hildebrand ihm rieth; unwurdige, mit dem Berbrechen der Simonie befleckte Bischofe, wurden häufig abgesetzt, und Priester, welche den Concubinen nicht entsagen wollten, von ihren Pfründen verjagt. Auf der einzigen Synode von Lyon konnte Hildebrand, der Monch und Subdiakon der romischen Kirche, als Viktors Legat, sechs Bischofe ohne Widerstand absetzen, und

x) Wippo de vita Conradi. So fromm diese Gesinnung Heinzichs III. auch ist, so gab es doch auch bei ihm Zeiten, in welchen er Bisthümer, freilich nicht um Geld, aber doch nach Gunst vergab, und überhaupt Leidenschaftlichkeit zeigte. Doch gehörte das bei ihm zu den seltenen Ausnahmen. Alberici chron. ad an. 1043. Hist. Novientensis Monasterii ap. Mart. et Durand. Thesaur. T. III. p. 1142.

1

45 bewegen, daß sie, der Simonie sich bewußt, reuig ihre Schuld bekannten und ihre Aemter niederlegten.

Die Art und Weise, wie Hildebrand dieß gethan, so wie seiner Worte Bedeuten, war berechnet zur gewaltigen Erschütterung der moralischen göttlichen Natur des Menschen, in welcher der ursprüngliche himmlische Funke noch nicht völlig erloschen war, und zeugt von der eigenen Geistesgröße Grezgors und seines hohen Eisers, durch welchen er gleich kam den alten Propheten.

Rühner waren die Admer, als sie nach Viktors Tod, um einer Wahl aus Teutschland zuvor zu kommen, Friedrich, Abt von Montecassino als Stephan IX. erwählten. brand unternahm die Gesandtschaft nach Teutschland, um deffen Bestätigung von dem Reichsverweser (Heinrich III. war ge= storben) einzuholen. Als während seiner Abwesenheit die Faction der Grafen zu Tuökuli von neuem, aber zum letzten= male ihr Haupt erhoben, und für ihren Verwandten Min= rius den heiligen Stuhl erkauft hatte, wählten die Cardi= nale und Priester, die es redlicher mit der Kirche meinten, auf Hildebrands Vorschlag, dem sie, als er aus Teutsch= land zurückkehrte, entgegen gezogen waren, zu Siena, den durch Kenntnisse, Sitten und Unternehmungsgeist ausgezeich= neten Bischof von Florenz, der von allen Bischofen Italiens und Teutschlands unter dem Namen Nicolaus II. als Papft anerkannt wurde.

Jest faste Hildebrand nach des Kaisers Tod den günsstigen Zeitpunkt und machte Riesenschritte zu seinem Zwecke. Von ihm geleitet, verkündigte Nicolaus im April des Jahrs 1059 im Lateran vor einer Versammlung von 113 Bischofen das bleibende Gesetz: "Mit dem Ableben dieses Hauptes der Kirche sollen vorerst die Kardinalbischofe mit Bedacht und Sorgfalt die Wahl verhandeln, dann die Cardinale des Clezrus zum Kath rusen, und sosort der übrige Clerus sammt dem Volke der neuen Wahl ihre Einstimmung geben, auf daß verhütet werde, daß nicht die Seuche der Amtsverkäufzslichkeit einschleiche. Also sollen die religiösesten Männer (Fühzlichkeit einschleiche.

rer) in der Wahl der übrigen Folgeuben sein. Gewählt aber werde aus dem Schoof der Kirche (zu Rom) selbst, wer fahig erfunden wird; wird keiner erfunden, auch aus einer andern, einer Tochter der Mutter aller. Jedoch ges schehe die Wahl unbeschadet der schuldigen Ehre und Hochachtung unsers geliebten Sohs nes heinrichs, der für jest als Ronig gilt, und mit Gottes Bewilligung hofftzeinst Raiz fer zu sein, so wie wir es ihm und seinen. Nache Folgern zugestanden, wenn sie personlich dies ses. Recht vom apostolischen Stuhl erhalten haben werden. Berhindern Umstände die Wahl zu Rom, fo kann sie in jeder beliebigen Stadt nach besagter Ordnung geschehen, unbeschadet voller Burdigkeit des auf den Stuhl Petri Erhobenen. Wenn nach geschlossener Wahl Kriegszeit, ober andere-Borfalle hindern, daß der Erwählte nach sonstis gem Brauch auf dem apostolischen Stuhl autorisirt werben kann; so habe er doch als erkohrner, wahrer Papst die Gewalt des Regiments ber tomischen Kirche und Entscheidung über allihr Gut. Wer gegen diese Anordnung, sei es burch Empbrung vber anmaßende Gewalt, sich ordiniren läßt, soll mit den Urhes bern seiner Erhebung, Gunftlingen und Anhängern durch ewis gen Fluch von der Schwelle der heiligen Kirche Gottes vers stoßen, als Antichrist, Feind und Zerstorer aller Christenheit verworfen, und sofort seines Amtes entset fein. Auf ihm ruhe der Fluch ewiger Verdammniß: er komme in die Inhl der Gottlosen, die am Tage des Gerichtes nicht auferstehen, -des Allmächtigen Zorn fühle er über sich, und der heiligen Apostel, Petri und Pauli Grimm (beren Kirche zu fturzen er sich erfrechte) ergebe-über ihn in diesem und bem kunftigen Leben: sein Haus werbe wuste, und in seinen Zelten sei nicht, wer darinn wohne: seine Sohne werden Waisen, sein Weih Wittme: Aufruhr schrecke ihn und sein Geschlecht, sie werden Bettler, und aus ihren Wohnungen herausgeworfen. Wucherer durchspure sein Gut, und Fremdlinge theisen seiner Sande Gewinn. Der Erdfreis trete gegen ihn auf in den Kampf, alle Elemente seien wider ihn, Aller ruhenden Heiligen Berz dienste bringen über ihn Bestürzung, und wenden auf ihn in diesem Leben offene Räche" I).

Der Papst sollte also durch die Rirche gesetzt werden, weltliche Macht hierin vernichtet sein. Dieser Beschluß ist das Meisterstück hildebrandischer Klugheit. Auch das dem Raiser bisher zugestandene Bestätigungsrecht sollte ihm jetzt entzogen werden; die Absicht aber war versteckt, die Worte sprachen aus: daß der Raiser bas Recht, den Papst zu beftåtigen, jedesmal erst vom Papft erhalten sollte. Bielfinnig war dieser Beisatz gefaßt, damit, wenn des Raisers Hulfe wider machtige Storung der Wahlfreiheit nothig ware, man sich mit Vorlegung des Buchstaben auf ihn berufen, und wenn er etwa selber Lust bezeugte, sie zu beschränken, man ihn mit einer andern Deutung des Sinnes zurückweisen konnte. Wenigst konnte er sein Ansehen so lange nicht gultig machen, als er um Aeusserung desselben nicht selbst von Rom aus an= gegangen war.

Nach dem Tode des Nicolaus war für Rom eine gewichts volle Zeit eingetreten. Es kam nun darauf an, ob der über die Papstwahl gefaßte Beschluß in die That übergehen sollte, oder ob ihm die Verwirklichung im Leben versagt würde. Iwei Parteien erhoben sich, die eine mit den noch ziemlich mächztigen Grafen von Tusculi an ihrer Spiße, wollte, wie sie affectirte, die vorgeblichen Rechte des teutschen Königs, zu der neuen Wahl mitzumirken, geachtet wissen; die andere, von Hildebrand regiert und von den Normännern unterstüßt, widersetze sich allem Einflusse der Teutschen und ihres eilsiähzrigen Königs. Einhellig wählte sie den Vischof von Lucca und weihte ihn unter dem Namen Alexander II., ohne zuvor die Genehmigung des teutschen Hoses abzuwarten? Von beiden

y) Coleti sacrosancta concilia T. 12. p. 50. (Weitläufiger und mit den gewöhnlichen Formalitäten kann man hierüber lesen bet dem Monch Gregorius in Chronic. Farsens. Edit. Muratori, Vol. II. part. 2)

Seiten wurden sofort Gesandte bahin abgeschickt. Die letzten vier Papste waren den wuchernden Soflingen Beinrichs und den in Unzucht und Schwelgerei versunkenen Bischöfen Teutschlands zu streng; von dem Neuerwählten wareninoch empfindlichere Angriffe zu befürchten; da wurde von der kai= serlichen Wittwe ein Concil nach Basel berufen, wo von ei= nigen lombardischen und teutschen Bischbfen ein Afterpapst unter dem Namen Honorius II. gewählt, und nach Italien gesandt wurde. Die Wähler waren Bischofe, alle des Ber= brechens der Simonie schuldig, und mit der Schande des Concubinats befleckt. Der Gewählte mar Cadolaus, Bischof von Parma, seinen Beforderern gleich an Unwissenheit und Lastern, der letztern wegen schon früher von drei Concilieu abgesetzt. Alles dieß geschah unter der Firma und dem Unsehen der Raiserin Wittwe. Fünf Jahre dauerte die Spal= tung, und der nie gluckliche Kampf ehrloser Priester gegen den ehrwurdigen Verfechter der kirchlichen Freiheit und Zucht. Als endlich Erzbischof Hanno von Koln sah, daß Alexander auf dem papstlichen Stuhl fester sige, als Honorius, faste ar den Plan, diesen zu vernichten. Sofort entsetzte und vertammte er ihn auf einem zu Dobor veranstalteten Concil tutscher und italienischer Bischbfe.

Gleich nach Alexanders Beisetzung wurde im Jahr 1073 von den Cardinalen und vom Clerus Hildebrand unter großem Zukuf des Bolkes als Gregor VII, zum Papst erwählt. Er, wir ausser sich, wollte den Zuruf stillen, und meigerte sich der Würde. Aber aller Widerstand und Bitte um Aufschub war vergeblich; es mußte den Cardinalen und dem fast rasenz den Bolke willfahrt werden. Indem er weinend um Lossagung dat wurde die Wahl verlesen. Aber nichts konnte ihn dez wegen, sich weihen zu lassen, bevor der König der Teutschen nach dem von ihm selbst entworsenen Gesetz seine Wahl genehmigt hatte. Darum meldete er seine Ernenung dem König und bat ihn, die Bestätigung derselben um so mehr zu verzweisern, als er ihm unverholen erklären musse, daß er als Papst ihn selbst seiner Laster und Gewaltthätigkeiten wegen

ohne Schonung versolgen wurde. Bischofe und Fürsten warns ten Heinrich IV. vor dem Troß des Mannes, aber er bestästigte ihn, den großen Geist verehrend und des demuthigen Sinnes sich freuend.

Es war dieß eine für die Menschheit große Stunde, in der ein Mann höherer Ordnung auftrat, zur allgewaltis gen Erschütterung eines ganzen Welttheils — eine Stunde, in der die Fülle der Zeiten ruhete.

Daß Gregors VII. sünf Borganger im Papstthum große Männer waren, geht schon daraus hervor, daß sie ihn verstanden und begriffen hatten <sup>2</sup>).

Unter oder neben schwachen Mannern hatte Hildebrand keinen Wirkungskreis gefunden, und ware er zufällig dazu gelangt, so hatten doch seine wichtigsten Entwurfe scheitern mussen. Unr der große Mann läßt sich von seines Gleichen bereitwillig helfen; der mächtige Schwächling, voll Mißtrauen, Eifersucht und Eigensun, scheuet nichts mehr, als fremde Geistesmacht in seinen Kreisen.

Gregors großer Beruf, die Kirchenfreiheit zu gründen, nahm vor allem seine Richtung dahin, wo das Uebel am gestährlichsten war. Dieß war das Unwesen des Verkaufers bischbsticher Würden von Seiten der Könige, das nicht zur ausdrücklichen vom Staate anerkannten Kirchengesetzen zuswider war, sondern vielmehr noch dazu beitrug, alle rechtzliche und sittliche Ordnung zu verletzen und aufzulösen.

Seit 24 Jahren hatten 5 Synoden vergeblich gegen das himmelschreiende Laster der Simonie gedonnert, und den Verlust des Amtes als Strafe gesetzt; sie nannten Bisschofe, die auf solche Weise ihre Würden erlangten, reisende Wölfe, die auf Raub ausgehen gegen die Heerde Christi.

Gregor wollte das Uebel an der Wurzel heben, und er mußte sich zuerft gegen Heinrich IV. wenden.

Noch mahrend. Heinrichs Minderjährigkeit verlaufte

<sup>2) &</sup>quot;Du gleichst bem Geist, den du begreifst."

Gothe im Fauft.

der Erzbischof von Bremen, Adelbert, der Erzieher des Prinzen, und mit ihm der Liebling des jungen Konigs, Graf Werner, Bisthumer, Abteien und jedes geistliche so wie jedes weltliche Amt, um Geld, und Niemand konnte durch sein Verdienst, sondern blos durch Erlegung schwerer Summen zu firchlichen und weltlichen Stellen kommen .). Aber sie beide übertraf noch bei weitem Heinrich. Von ihm wurden Bisthumer, Abteien und alle geistlichen Wurden dffentlich im Pallaste oder im Heerlager nach unwürdigem Feilschen verkauft, so zwar, daß die Geschichte nicht weiß, ob mehr die Gottlosigkeit des- Berkaufers oder die Nieder= trachtigkeit des Raufers zu brandmarken sei. Undere Bis= thumer vergab Heinrich an Gunstlinge und Jugendfreunde, wie Speier an den Canoniker Heinrich von Goslar. Das Geld indeß legte das größte Gewicht in die Wagschaale. große Summen Geldes erhielt so von ihm das Bisthum Constanz der Canoniker Carl von Magdeburg. Dieser suchte sich aber sofort durch Entwendung der Kirchenschätze wieder schad= los zu machen 1).

Aber hestig entrustete sich über so ungerechte Besetzungen überall das Volk. Constanz zwang den Bischof-Carl, den um Summen von Heinrich erkauften Ring und Stab an diessen wieder zurückzugeben. Ganz aufgebracht aber verfuhr Mailand, das den Erzbischof Gottfried, der für Geld vom Kaiser zum Bischof gewählt worden war, c) gefangen nahm, und von einem hohen Felsen herabstürzte d). Nicht minder Trier, als ihm zum Erzbischof Cono mit kaiserlichen Trupzpen aufgedrungen werden sollte. Nach fruchtlosem Bemühen, den gegen Wunsch und Willen Gewählten abzuhalten, zog

a) Lambert. Schaffnab. a. 1063. "Ab his episcopatus et abbatiae ab his quicquid ecclesiasticarum, quicquid secularium dignitatum cst, emebatur.

b) Lambert. Schaffnab. a. 1069.

c) Sigonius a. 1066.

d) Arnulphi hist. Mediol. IV. 3.

Graf Dieterich, Schußherr der Trierschen Kirche, dem unter Begleitung heranziehenden Cono entgegen, siel über ihn her, stürzte ihn dreimal von einem hohen Felsen hinab, und als er dennoch am Leben erhalten, erschlug er ihn nach langer und furchtbarer Marter mit dem Schwerdte \*).

Dieses allerdings grausame Verfahren des Volkes hatte seinen Grund in der lange zurückgedrängten inniern Empdzung des Gemüthes über die Unwürdigkeit der Vergebung der Stellen an Männer, die ohne inneres wahres Verdienst, nur durch Geld und Gunst zu seinen Hirten sich aufgeworfen hatten. Würdigen und frommen Männern war der Zutritt zu den höhern Stellen unmöglich gemacht, weil sie, zu groß, so Kleinliches zu versuchen, das Heilige nicht um Geld erzwerbbar hielten. Solche aber gab es nicht sehr viele.

Emporend war die That des Abtes Robert von Bamberg, der Wechsler () zubenannt. Nachdem dieser Monch auf nie= dere Weise viel Geld sich erworben, bot er dem Konige hun= dert Pfund Gold an, wenn dieser den ehrwurdigen Abt Wie= derad von Fulda seiner Stelle entsetzen und diese Abtei ihm geben wollte. Von dieser That wurde jedoch Heinrich durch Manner von Ehre und Gewissen kraftig abgehalten. Indeß machte er ihn doch zum Abte eines Klosters im Gebiete von Bamberg. Spater gab er ihm die Abtei Reichenau um tausend Pfund reinen Silbers g). Alengstlich hatte Robert auf die Todesfälle der Bischofe gewartet. Lambert von Aschaffen= burg macht nach dieser Erzählung folgende wichtige Bemer= fung: "So wurde in der Kirche die Gewohnheit eingeführt, daß Abteien zum öffentlichen Verkaufe im Pallaste ausgesetzt wur= den. Auch konnte sie Niemand so boch zum Raufe ansetzen, daß er nicht schnell einen Käufer fände, da die Monche unter sich nicht in der Beobachtung ihrer Regel, mit heiligem Eifer um

e) Annalista Sax. in Eccard. corp. histor. med. aevi. I. 495. Hontheim hist. Trevir. T. I. 247. 410 — 412.

f) Nummularius.

g) Lamb. Schaffnab. a. 1071.

vinnes und der Zinse" h). Bruno erzählt in seiner Geschichte des Sachsenkrieges Achnliches also: "der König ernennt die Bischbse nicht nach ihrem Berdienst in Semäsheit der Canonen, sondern wer eine größere Summe Geldes gibt, der ist für jedes Bisthum der Würdigere. Und wenn er auf diese Weise einem ein Bisthum gegeben, und ein Anderer mehr bot, so ließ er den erstern als simonisch absetzen und den zweiten als heilig an seiner Stelle ordiniren... Das Biszthum Bamberg gab er einem gewissen Mongo für eine sehr große Summe Geldes, der besser verstand, den Werth der Münzen anzugeden, als den Text irgend eines Buches regelmäßig auszusprechen, ich will nicht sagen zu verstehen oder zu erklären" i).

Sofort gab Gregor, sobald er die papstliche Wurde er= langt, in einem Schreiben an ben Herzog Gottfried seine Gefinnung über Heinrich IV. also kund: "Es ist mein Vorsatz, bei ber ersten sich darbietenden Gelegenheit, ihn wes gen deffen, mas das Wohl der Kirche und die Ehre der kirch= lichen Wurde fordert, durch Gesandte mit väterlicher Liebe und Ermahnung anzugehen. Höret er mich dann, so werde ich mich über sein heil nicht minder, als über mein eigenes freuen. Denn dieses kann er gewinnen, wenn er die Gerechs tigkeit festhaltend, meinen Ermahnungen und Rathschlägen Folge leistet. Sollte er jedoch, mas ich nicht wünsche, mir selbst Haß für Liebe, dem allmächtigen Gott aber, für sol= de ihm verliehene Ehre, die Gerechtigkeit desselben verläug= nend, Berachtung auf unbillige Weise zuruckgeben, dann soll, unter Gottes Vorsicht auf mich die Drohung nicht kommen, in der es heißt: "Berflucht der Mann, der sein Schwerdt vom Blute zurückhalt." Denn es steht mir nicht frei, aus personlicher Rucksicht das Gesetz Gottes hintanzu= setzen, oder um Menschengunst von der Bahn des Rechten

h) Ad al. 1073.

i) Brunon. hist. belli Saxon. p. 104.

abzuweichen, indem der Apostel spricht: "Wenn ich Mensschen gefallen wollte, so ware ich Gottes Diener nicht" k).

So wie hier Gregor sprach, hat er sich bis an seinen Tod bewiesen, ohne Heuchelei, ohne Furcht, stets sich als den Stellvertreter des ersten der Apostel, als den Verweser des ewigen Rechts betrachtend.

Nicht minder als in Teutschland hatte die Simonie durch Könige in Frankreich eingerissen. Philipp I. 1) verskaufte die Bisthümer eben so wie Heinrich, nur war er klüsger, und da er seinen Vortheil besser verstand, wußte er bescheidener umzugehen. Aber dennoch kam es unter ihm vielleicht noch viel seltener als in Teutschland dazu, daß eine bedeutende Kirchenstelle ohne formlichen Kauf und Handel besetzt wurde.

Sofort schrieb Gregor an den Vischof von Chalons, des Ronigs Vertrauten, also: "Unter allen Fürsten, die aus habsucht die Kirche Gottes verkauft, und die Mutter, der Ehrfurcht gebühre, als Magd entehrt, habe keiner so schwer gesundigt, und die Unthat hoher getrieben, als Philipp. Er selbst aber habe beschlossen, so frechen Thaten streng zu begegnen. Er wolle erwarten, daß ber Konig sein gegebenes Versprechen erfulle, die Simonie aufzuheben und solches in obwaltender Sache der Kirche zu Macon bewähren (in de= ren Angelegenheit Gregor schrieb). Er solle alsobald den Ar= chidiacon Landrich ohne Geldesleistung zu seinem Amte ge= Wo nicht, so werde er bem Untergange der langen lassen. Rirche nicht länger zusehen, und Kraft der Auctorität der Apostel Petrus und Paulus so trotigen Ungehorsam mit Strenge in seine Grenzen zuruchweisen. Denn entweder ver= spricht der Konig, mit Entsagung seines schubden Handels, der Simonie, ohne Widerrede zum Rirchenamte fahige Per= sonen gelangen zu lassen, oder es sollen die Franken, wofern sie nicht lieber den Glauben Christi zertreten wollen, vom

k) Epist. I. 9.

<sup>1)</sup> Homo in rebus Dei venalissimus. Pagi Crit. T. IV. p. 323.

Schwerdte eines allgemeinen Fluchs getroffen, ihm allen weitern Gehorsam verweigern".

Aber weder in Frankreich, noch in Teutschland hörte man auf die Stimme des heiligen Vaters. Da eröffnetz Gregor in der Fastenwoche des Jahrs 1074 ein großes Conscil und beschloß also: "Rein Cleriker erlangt sofort irgend einen kirchlichen Grad, oder ein geistliches Amt durch Sizmonie, d. h. durch Geldespreis. Eine durch Geld erlangte Kirche kauf keiner behalten; keiner darf die Rechte einer Kirche kaufen oder verkaufen; die heilige Schrift, Beschlusse der Concilien und Aussprüche der Väter verdammen die Käusfer und Verkäuser geistlicher Würden, selbst die Vermittler dieses Handels können der Verdammung nicht entgehen." Besschlossen ward noch: daß kein Geistlicher, der noch in Unzucht lebe, Wesse lese; daß das Volk an dem Gottesdienste solcher, die diese Beschlusse verachten, nicht Theil nehme ").

Allenthalben wurden diese Beschlüsse bekannt gemacht. Eine feierliche Gesandtschaft von Bischöfen ging zu Heinrich ab, unter der selbst seine Mutter Agnes — aus Liebe zum Sohne — sich eingefunden, um ihn für die Plane des Papsstes zu gewinnen. Der König versprach Gehorsam. Simosnische Bischöfe wurden sofort abgesetzt.

Gewaltig, hat Gregor durch jenes Concil in die Vershältnisse der europäischen Menschheit eingegriffen; das gezsammte kirchliche Leben sollte in seiner Verwebung mit dem Staate in Bewegung gesetzt und verändert werden, andere Stellung sollten die Fürsten zu der Geistlichkeit nehmen, und selbst die Bande der Natur, die am stärksten sind, zerrissen werden.

Viele Feinde zog sich Gregor zu, entnommen war ja den Fürsten der erträgliche Handel mit kirchlichen Würden,

m) 1. I. ep. 35. p. 3ahr 1073. Cfr. l. II. ep. 5. ad Episcopos Francorum v. 3. 1074, u. ep. 18. ad Guilielm. Com. Pictav.

n) Act. Concil. Roman. an. 1074. Coleti Collect. Sacros. Conc. T. 12. p. 547 — 580.

die Geistlichen aber mußten zittern für ihre Weiber und Conscubinen.

In der Osterwoche des folgenden Jahres versammelte Gregor abermals ein großes Concil in Rom. Aus allen Ländern waren Erzbischofe, Bischofe, Aebte und viele ans dere Cleriker und Laien zu der Versammlung gekommen. Das erstemal wurde hier der wichtige Beschluß gegen Besetung und Investitur der Geistlichen durch die Weltlichen ge-"Wer von nun an ein Bisthum oder eine Abtei von ber Hand eines Laien empfangt, soll keineswegs unter die Bischöfe oder Aebte gezählt, noch ihm als Bischof oder Abt Gerichtsbarkeit zugestanden werden. Ueberdieß versagen wir bemselben die Gnade des heiligen Petrus, und den Eintritt zur Kirche so lange, bis er die Stelle verlassen hat, welche er burch das Verbrechen sowohl der Ambition als des Un= gehorsams, welches Sunde der Abgotterei ist, erlangt hat. Eben so verordnen wir in Ansehung der niedern kirchlichen Burden. So auch, wenn einer der Raiser, Konige, Ber= zoge, Markgrafen, Grafen ober sonst Jemand von weltlis chen Machten oder Personen die Investitur eines Bis= thums, oder irgend einer geiftlichen Wurde zu ertheilen sich herausnehmen wird, so wisse er, daß dasselbe Urtheil ihn treffe" o). Beinahe in denselben Ausdrücken sprach Gregor auf einer spätern im Jahr 1080 zu Rom gehaltenen Synode und Viktor III. auf dem Concil von Benevent P).

Dieses Dekret drang tief in das ganze Kirchen= und Staaten=System der damaligen Zeit ein. Die Fülle der ganzen Gewalt, welche der Fürst über seine Bischöfe ausüben konnte, tag in der Investitur im Sinne des Lehnsystems: der ganze Feudalverband aber zwischen Königen und Bischöfen ward so zerschnitten. Die Wahl war früher schon, und

o) Hugo Flavigny in chron. Virdunens. p. 196. in Labbei bibl. nov. T. 1.

p) Chron. Cassin. III. 73.

auch im ersten Theile dieses Beschluffes den Fürsten entriffen, weil er mit dem zweiten, wo ausdrucklich der Investitur ers wähnt ist, nicht für Eins und dasselbe genommen werden kann. Aller Einfluß sollte hierin ganzlich aufhören, zuerft. also die Wahl. Anders konnte die Simonie nicht in ihrer Wurzel angegriffen und vernichtet werden. Nicht an den symbolischen Zeichen der Investitur lag es Gregor, sondern an dem Wefen und den Wirkungen. Jede Gelegenheit zu irgend einer Einmischung in die Besetzung sollte den Fürsten abgeschuitten werden. Es ging nothwendig aus der Rechts= theorie des Zeitalters hervor, daß, sobald sich der Fürst nicht mehr als den Lehnsherrn ansehen konnte, auch keine Wrunde mehr vorhanden waren, Antheil an der Besetzung ber Alemter sich anzueignen.

Ueberall hin, an Konige, Fürsten, hohe Geistliche und Raien entsandte der Papst mahnende Briefe, die Beschlisse des Concils zu beobachten. Der Schritt zur Unabhängigkeit der Kirche war nun gethan, was den Geistlichen an die Welt band, zerriffen; die Bollendung lag nicht in Gregors Geis stesmacht, sondern deffen, der Gregorn gerufen, und in der Empfänglichkeit der Zeit. Wie ernst es aber der Papst mit bem Gesetze gegen Simonie und Investitur gemeint habe, zeigte er sogleich an funf Rathen Heinrichs, die er, weil auf ihr Anrathen der Konig Kirchen verkauft hatte, aus der Rirchengemeinschaft schloß. Dem Konige ward in ihnen ein warnendes Worbild gegeben. An Bischof Herrmann von Bamberg statuirte er aber ein Beispiel, wie er mit widers setzlichen Bischöfen verfahren wurde. Als namlich Vischof Gunther von Bamberg auf seiner Rudreise aus Palastina ge= ftorben war, kaufte der Vicedominus Herrmann bas Bisthum. Er konnte nicht einmal leseu, so wenig war er gebildet. In Mainz stand er früher als bischöflicher Beamter durch seine schändliche Lebensart und durch seinen großen Wucher in all= gemeiner Verachtung. Nachdem er Bischof geworden war, trieb er mit Abteien und Pfarrstellen seiner Dibcese eigents

sichen Handel 4). Mehrmal war er von Gregor vor den papstlichen Stuhl gefordert und nicht erschienen. Als er endlich doch dem Rufe folgen mußte, suchte er den Papst mit Geld zu bestechen. Gregor hörte ihn gar nicht an. Herrmann suchte sofort durch den Bischof von Metz, den Legazten des römischen Stuhles, den Papst zu besänstigen. Alzlein der gerechte Mann, gewohnt, seine Hände vor jedem Geschenke zu schütteln, entslammte sich mit dem heil. Geiste und sprach: "Laß ihn, wenn er je die Gemeinschaft der Gläubigen beibehalten will, in sein Land zurücksehren und als Büßer sich dem Joche der klösterlichen Regel unterwerfen. Und würde er mir auch dieses Haus dort mit Gold und Silber füllen, so würde er doch mit meinem Wissen nie das bischössiche Amt verwalten dürsen".

Aber Herrmann vermaltete das Bisthum wieder wie zuvor. Wegen dieses straflichen Sinnes und des frühern verruchten Unternehmens willen bannte ihn Gregor. Da flohen die Cleriker aus Bamberg und aller Gottesdienst horte auf.

Unerachtet der vielen Versprechungen ') hörte Heinrich nicht auf, Bisthümer zu vergeben. So gab er das von Lüttich einem Canonikus aus Verdün, dem Herzoge Gozelo, blutsverwandt, einem rüstigen Krieger, der ihm beim Zuge nach Sachsen reichliche Hülsteistung versprochen hatte. Auf wahrhaft boshafte Weise verfuhr er zu Mailand, als er, nachdem Herlembald erschlagen war, der Stadt, die schon zwei geistliche Oberhäupter hatte, noch ein drittes in Theozbald gab, weil Gottfried seine Gunst verloren hatte. Und als endlich in Bamberg Herrmann welchen mußte, vergab Heinrich an Rupert, Probst von Goslar, das Bisthum und investirte ihn trozig mit Ring und Stab. Der Sieg über

q) Lambert. Schaffnab. an. 1075.

r) Paul. Bernridens c. 43. ap. Muratori.

<sup>2)</sup> Besonders wichtig ist die Weise, wie er demuthig seine Gehrcschen in einem Briese an Gregor gesteht und Besserung versspricht. Harduin Conc. T. VI. 1220. u. Goldast. T. I.

vert stand aber beim Volke in sehr schlechtem Ruse. Früher war er des Königs Vertrauter und Rathgeber zu allen nichts= würdigen und verkehrten Handlungen desselben. Volk und Clerus lehnte sich gegen den Gottlosen auf; diesen schützte königliche Macht. Zu Lorsch vernichtete er eine rechtmäßige Abtswahl ohne alle Ursache, blos um gegen Gregor frechen Hohn und Spott zu treiben. Doch am weitesten ging seine Vermessenheit, als er im Angesichte päpstlicher Legaten für die Kirche von Koln den Hidolph wählte und investirte, eiz men Mann voll Rohheit und Unglimpf i). Ihn verwarfen die Kolner; da gab ihnen der König das Alternativ, entzweder die sein Vielden gap keinen zu has den, und weil sie doch einen haben wollten, mußten sie His dolphs Weihe geschehen lassen.

Schrecklich ist aber survahr und erschütternd, was über Heinrich spater ber Bischof herrand von Halberstadt an den Bischof Walram von Naumburg schrieb, indem er das Alles zusammenfaßt, was je der Konig Uebels und Laster= haftes thun kounte; "So hore denn Wahres und nicht Verfalschtes, Erschütterndes und nicht Liebliches. Jeder, der geistliche Wurden verkauft, ist ein Haretiker. Heinrich aber, den sie Konig nennen, verkauft Bisthumer und Abteien; so verkaufte er das Bisthum von Costanz, Bamberg, Mainz und mehrere andere für Geld, das von Regensburg, Augs= burg, Straßburg um Waffendienst, die Abtei Fulda für Hurerei, das Bisthum Münster, was weder ausgesprochen noch vernommen werden sollte, für sodomitische Befleckung. Wolltest du unverschamt dieß laugnen, so sei Zeuge der him= mel, es sei Zeuge die Erde, selbst aus der Unterwelt kehren, so es wissen, zum Beweise. Daher ist Beinrich ein Sareti= ker. Um dieser Lasterthaten willen, ist er vom apostolischen

t) Consulto talem successorem ordinari satagebat, cujus facilitate ad omnis, quae vellet pro libito suo, abuti posset, wie lambert sich ausbruckt.

Stuhle aus der Kirchengemeinschaft geschlossen worden und wird fürder weder das Reich noch irgend eine Gewalt über uns haben können, weil wir Katholiken sind" u).

Aber jest sollte den König sein Schicksal treffen. Denn jene Legaten, in deren Angesichte er den Frevel begangen hatte, hatten dem Könige aus Rom die Ansage gebracht, die sofort sie ihm eröffneten: Binnen bestimmter Zeit sich zu Rom vor einer Synode zu stellen zur Rechtsertigung der ihm angesschuldigten Verbrechen, wo nicht, so werde er an ebendemsselben Tage mit dem apostolischen Fluche aus der Kirchengesmeinschaft gestoßen werden. Aber der König versammelte zu Worms eine Synode von vielen Bischöfen, ließ den Papst fälschlich der größten Verbrechen beschuldigen, bannen und absetzen; doch der allgemeine Vater der Chrisstenheit hieng nicht von dem Willen Eines Königs ab.

Bei einer zahlreichen Synode zu Rom saß der Papst, als der Gesandte aus Teutschland seinen Auftrag überbrachte. Ritter und Edle griffen nach den Schwerdtern; sein Leben schirmte Gregor. Die Versammelten bat er sehr, Taubenseinfalt und Schlangenlist miteinander zu vereinigen, denn der Feind Gottes rücke ins Treffen. Hierauf baunte er den Erzbischof von Mainz, als welcher die Teutschen von der Rirche trenne; mit ihm baunte er als Verräther des heiligen Stuhls diesenigen, welche die Synode von Worms und Verznichtung der apostolischen Bullen unterschrieben hatten; endslich den Kaiser selbst, welchen er nach der Macht des heil. Petrus vom Reich der Teutschen und Italiens entsetze, weil, wer die Ehre der Kirche mindern will, seine Ehre verlieren soll.

Als für den Raiser viele baten, sprach Gregor: Fries den wollen wir ihm geben, wenn er mit Gott Frieden halt.

Heinrich entbehrte, was zu einem edlen und festen mannlichen Charakter vor Allen erfordert wird, einer guten

u) Dodechin, ad a. 1090. Lenkfeld. Antiquit. Halberstad. p. 695.

Planmäßigen Erziehung. "Haß und Furcht waren die erffen Gefühle seines zarten jugendlichen Herzens gegen seinen erz sten Lehrer von Koln; ungezügelte Willkühr ließ ihm sein zweiter, Adelbert von Bremen. Nie lernte er Fürstentugend, weder durch Unterricht, noch in würdigem Beispiele. geregelte, aufbrausende Leidenschaft, wilder Andrang und Ausbruch heftiger Begierden, viehische Wolkust v), unsiches res Schwanken und stete Haltlosigkeit üm Wollen, freche grimme Willführ im Handeln, das waren die hervorfechens den Eigenschaften seines gewaltsamen und schwachen Charakters, die in verschiedenen Werhaltniffen und Lebensperioden nur andere Gestalten annahmen. Das Heilige zertrat ee frech, im steten Streben, es sich dienstbar zu machen. In feiner Familie war er Tyrann; eben so als Beherrscher seines Bolkes. Den gottlichen Beruf der Ronige, das Gesetz les bendig darzustellen als die sichtbare Gerechtigkeit, die Eins heit des Volkes-in sich zu tragen, kannte er nicht; nie stand ihm mannlicher Ernst zur Seite, nie war er Beglucker seines Bolkes, ohne Weisheit regierte er, ohne wahrhaft koniglis che Gesinnung, ohne Wirde und Majestat, ein unbeugsamer frecher Verletzer des Volkerrechts. Seine Regierung erscheint daher in Rucksicht ihrer Planlosigkeit und Verwirrung als eine fortgesetzte Minderjährigkeit, oft als Zwischenreich und

<sup>(</sup>tets noch Jungfrauen und junge Weiber zu verführen. L'o frinem Willen nicht gewillsahrt wurde; brauchte er List und Gewalt. Durch Verführung und Nothzüchtigung unschuldiger Jungfrauen brachte er über manch eble Familie Schande. Auch war er der Päderastie ergeben. Lambert. Schaffnab. ed. Hrauso p. 60. u. 98. u. Dodochin ad an. 1098. Allen Glauben aber übersteigt es, wenn wir lesen, er habe seine eigene Schwester, die eine Nonne war, und deren Vorwürse über sein liederlisches Leben er nicht gerne horte, in seiner Gegenwart durch einen frechen Mitgesellen seiner Laster nicht nur nothzüchtigen lassen, sondern sie selbst noch während der Frevelthat gehalten. Cfr. Bruno ap. Freher. 1: p. 176.

Anarchie. Bolf und Reichsfürsten emporten fich gegen einen splehen Konig. Da, als der Papst ihn gebannt, setzen sie fest: wer in Jahr und Tag nicht aus dem Banne komme, sei aller Burde beraubt. Sewiß murde Gregor, der redliche Merweser des emigen Rechtes nicht auf rechtswidrige Abses tung heinrichs gedrungen sein, und Lossprechung der Uns terthanen von dem Eid der Treue in seinen Plan aufgenome men haben, wenn es ihm möglich gewesen, die Kirche ans ders zu retten; und er hatte es nicht gekonnt, ware nicht die Meinung des Zeitalters für ihn gewesen. Ihm und der Zeit schien ganz folgerichtig der Schluß: Wenn alle Macht pon Gott nur dazu da ist, um Gottes Recht zu verwalten. und zu dieser Verwaltung — nach alter und tiefgewurzelter Worstellung - den Raiser einzusetzen, tein anderer Sterblis cher, als Gottes, Statthalter auf Erben berechtigt ift; fo mußte dieser auch befugt sein, ben Raifer, welcher Rirche und Reich durch gewaltsame Berletung als ler Rechte bedrängt, wieder abzuseten. weiß, wie der Konig der Teutschen, der Italiener und der Burgundionen, in frengem Winter über die Alpen ging, drei Tage und Nächte barfuß in einem Bußkleide vor dem Schloß Canossa um Vergebung seiner Sunden bat. rich wurde spater des Reichs von den großen Fursten entsetzt und Rudolph an seine Stelle erhoben. Er mußte versprechen, die Wahlfreiheit der Bischofe und Aebte auf keine Weise ein= Sofort wurde im Jahre 1080 zu Rom aber= zuschränken. mal ein Concil gehalten. Vorerst bestätigte es fruhere kirch= liche Beschlusse, erneuerte die Gesetze wider die Investitur, und drohte jedem Uebertreter, sei er Empfänger oder Erthei= Dann wurde der ler der Investitur, Bann und Interdict. Beschluß gefaßt: "Go oft beim Tode des Hirten einer Rir= che ein anderer nach canonischen Gesetzen erwählt werden soll, haben auf Betrieb des Bischofs, der vom apostolischen Stuhle oder Metropolitan zur einstweiligen Berwaltung der verwais= ten Kirche angeordnet ist, der Clerus und das Bolf mit Ents fernung alles weltlichen Chrgeizes, aller Furcht und Gunft,

mit Einstimmung des apostolischen Stuhls oder des Metroe politans, den neuen Bischof zu wählen. Wer durch Gotte losigkeit getrieben anders handelt, dem soll die gottlose Wahl in nichts fruchten, ja er soll nie wieder gewählt wers den können. Alle Gewalt der Wahl besteht im Gutdünken des apostolischen Stuhles oder des Metropolitans. Zede andere Wahl ist falsch und nichtig"\*).

Als Rudolph Schlacht und Leben gegen Heinrich versloren, mahlten die Reichsfürsten Herrmann von Luxemburg. Unter ihm wurde zu Goslar 1084 ein Concil in Anwesenzheit des papstlichen Legaten Otto, Bischofs von Ostia, geshalten und die Bischofswahlen des Kaisers, die des Wenzel von Mainz, Siegfrieds von Augsburg, Norberts von Chur und alle Weihen und amtliche Verrichtungen der Gebanuten für nichtig erklart.

Als Heinrich sich wieder ermächtigt hatte, ließ er abers mals den Gregor für abgesetzt erklären und Guibert von Ras venna zum Papst wählen. Aber die übrigen Nationen nahs men keinen Theil an dieser Spaltung und blieben ferner Gregor unterworfen. Sofort zog er nach Italien, schloß seinen Feind in der Engelsburg ein, und nahm aus den Händen Clemens III. die kaiserliche Krone. Aber unerschützterlich blieb Gregor bei seinem Borsatze. Umsonst siehten ihn die Römer an, umsonst versuchten sie mit Drohung ihn zu zwingen, dem Ronige Nachgiedigkeit zu erweisen. Bes dingungen wollte der Papst eingehen, aber nur solche die seine Würde nicht verletzen. Sie verwarf der Kaiser. Alt, kränklich, verfolgt blieb er sest im Glauben an die Heiligkeit seiner Sache; bei den Normannen in Salerno vertheidigte er die Freiheit der Kirche bis an seinen Tod.

Justum ac tenacem propositi virum Non civium ardor prava jubentium, Non vultus instantis tyranni Mente quatit solida. — — —

<sup>\*)</sup> Coleti Coll. Conc. T. XII. p. 638. und in Mansi Coll. Conc. T. XX. p. 332 sqq.

Si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae w).

Wenige Zuge reichen hin, seinen Charakter zu bezeich= nen. "Er war standhaft wie ein held, klug wie ein Senator, eifrig wie ein Prophet, streng in seinen Sitten, benn er hatte nur einen Gedanken \*). — Sein Plan war nicht blos Bes Erzeugniß seines Verstandes, er war die innerste Angelegenheit seines Berzens, die Idee seines Geistes und seines religibsen Glaubens. Diese hatte sich in den Mittelpunkt seines Lebens gesetzt, von ihr ging alles Streben aus, in sie kehrte es wieder zuruck. Damit verband er heißes glus heudes Gefühl, und dieses ist der Kern des Lebens. hohe Idee, wird sie mit Liebe genahrt, erhebt sich zulett über den Menschen selbst, in deß' Geist sie lebt und er bil= det sich an ihr, wie die Pflanze an der Sonne. Diese Eine Idee mar bei Gregor Freiheit der Kirche. Un fie sette er Alles: nicht Herrschbegier trieb ihn, er hatte hohere gottliche Zwecke im Auge; ihr Bewußtsein gab ihm, dem für die heilige Rirche berufenen Rampfer, jenen hohen Muth, ohne den kein ausgezeichneter, von einem großen Gedanken erfüllter Mann gefunden wird, sobald es darauf ankommt, den allgewaltigen großen Gedanken, von dem er im Inner= sten seines Geistes durchdrungen ist, auszuführen und wirklich zu machen, und mit Aufopferung alles Neussern durch seinen Geist auf Mitwelt und Nachwelt machtig wirken zu kon= nen. Seit seinem Eintritt in das dffentliche Leben hatte er sich stets als Gott erfüllten Menschen gezeigt. Den Seinen erschien er als erleuchteter Seher. Die Weisheit seiner Rathschläge überraschte immer. Fest glaubte er selbst an das Gottliche seiner Sache: auch alle andere um ihn be= seelte dieser Glaube. Zweifel, Furcht und Mengstlichkeit ver= schwand, sobald er befehlend, oder rathend auf Gottes Bei= stand sich berief. Daß in seiner Zeit, wie in unsrer, es

w) Horat. Od. 1. III. carm. 3. 1 - 8.

x) Joh. von Müller — Reisen der Papste. S. 35. S. Wert. B. &.

viele gab, die ihn verkannten und verlaumdeten, beweiset nur, daß zu allen Zeiten der leidige Begriffsmensch das Schaffen und Walten des Menschen, der in Ideen lebt, nicht faffen und nicht begreifen kann. Dobe Idealität, nicht klein= lichte Klugheit, Große und Kraft des Charakters, nicht schleichende Berftellung, erleuchtete Gottseligkeit, nicht unedle Begier, offenbart sich uns in Gregors ganzem Wandel und in seinen dffentlichen Thaten. Rein Sterblicher sah ihn je zweiselhaft, verlegen und unentschlossen; schnell überschaute er das Mannigfaltigste als Eines und entschied mit Gewiß: heit, wo andere berechnen. Dies Alles bewirkte in ihm das Bertrauen zu Gott. In der Belagerung schrieb er an Die Seinen: "Darin follten sie die Liebe Gottes erkennen, daß sie alle Eines wollen, Eines ersehen, nach Einem stre= ben, daß die heilige Kirche jetzt auf dem ganzen Erdfreis niedergetreten, in Verwirrung und zerriffen, zur alten Bierde und Festigkeit emporsteige. In dem Gedanken, für welch herrliches Kleinod ihre Leiden seien, sollen alle festen Muth fassen, die hoffnung im Leben erhalten und den Ausspruch des herrn zu Schild und Fahne nehmen: in eurek Geduld werdet ihr eure Seele retten" y).

So unglucklich der Zustand des Planes Gregors zu sein schien, so ging doch sein großer Entwurf, der für die Menschheit gemacht war, nicht verloren: — würdige Nachsfolger, von ihm selbst dazu geschaffen, und mit seinem Geiste beseelt, hoben den Faden auf, wo er der sterbenden Hand entfallen war, wenn sie gleich ihm in der Tiefe und Klarheit des Blickes, wie selbst in der Ansicht nicht ganz gleich kommen mochten.

Gregor selbst hatte im Investiturstreite noch wenig oder nichts erkämpft. Zu sehr war es in Teutschland, Frankreich und England zur Observanz geworden, daß alle-Bischöfe, und fast die meisten Aebte durch die Konige gewählt,

y) Epist. IX. 21.

und durch Investitut in die Wurde eingesetzt wurden. Die Fürsten kummerten sich wenig um den Bann, den Gregor angekündigt hatte.

In Teutschland suhr der Kaiser fort, neue Bischbse nach Gutbunken gu ernennen, ohne nur ben Schein von Freiheit ber Wahlen blicken zu laffen. Der Konig von Frankreich suchte den Papst daburch zu besäuftigen, daß er bezeugte, er habe nie die Absicht gehabt, dem Ansehen der Birche zu trogen, pher ihre Gesetze nicht zu achten. Indeß fuhr er mit dem Berhandeln bischhflicher Stellen fort, ober gab sie Günstlingen. Die That konnte er nicht laugnen, aber er unterlegte ihr andere Motive. Db. sich ber Papst einer solchen Erklarung sehr erfreuen konnte, ist kann zu fragen. So hatte der nichtswürdige Stephan von Garlanda durch die Gunst des Königs Philipp und der schandbaren Bers trada sich bas Bisthum von Beauvais zu gewinnen gesucht; aber der es mit der Kirche besser meinende Bischof Ivo von Chartres verhinderte die Besitznahme desselben durch freimis thige Vorstellung bei den Cardinalen und beim Papste 2), Unter Ludwig VI. flieg jener zu den bochsten Wurden am Hofe, und erhielt und hatte mehrere geistliche Stellen.

Indeß suchten die Bischofe selbst auf keine andere Weise als durch königlichen Einfluß und Investitur zu ihren Würsen zu kommen.

Genug Männer traten aus dem tentschen und franzds sischen Clerus hervor, die in ihrem Sinne angetasteten seit 500 Jahren in die Praxis verslochtenen Fürstenrechte gegen den Papst zu behaupten. Erst nach und nach wurden die Bischofe von der Größe des Gedankens selbst ergriffen, und für den Plan der Papste begeistert.

Besonders war es Urban II. der es ihnen deutlich machte, welchen Entwurf die Kirche Gottes verfolgen musse,

s) Ejus epistola 87, 88. Von dem damaligen Zustand der Kirsche schreibt Ivo: Jem dudum illa Ecclesia tales consuevit habere pontifices, quibus ipsa dammaretur, non a quibus ad viem vitae dirigeretur.

um sich und die Welt zu retten. Der von ihm angesachte Funke sprühete sogleich in Frankreich und England in helle; Flamme auf. Ueberall sah sich sofort der Papst begekterte Mitkampfer erstehen, so in England den Anselm von Causterburn, in Frankreich den Erzbischof Rudolph von Rheimst Entschlossenen Widerstand sanden sie allenthalben, aber der geleistete Widerstand suhrer noch früher als in Teutschland ein Ende des Streites herbei.

Hier waren für den Ronig alle Bischse, die sich den neuen strengen Riechengesehm nicht sügen wollten, wenige sür den Papst. Es dibeten sich daher zwei Parteien, eine, die dem Ronig anhieug/und vine andere, die Gregors Grundsisse befolgte. Sturd ein Papst; so wählte gewöhnlich jeste Partei einen undern. Groß blieb daher immer auch noch auf die Papstwahl der kaiserliche Einsluß. Doch was ren für so gewählte Kaiserpapste nicht die andern Mationen; sie hiengen den rechtmäßigen an, die sie so ausahen, weil Grezgors Sache bei den Wölkern noch in später Zeit für die rechtz mäßige galt.

Viktor III. weigerte sich die Belehnung von Heinrich IV. zu empfangen, ja er tadelte sogar die von Nicolaus II. ges machte Verordnung über die Papstwahl, weil noch, was durchaus nicht sein durfte, des Kaisers Einwilligung in dieselbe zugegeben sei. Nicolaus habe thöricht gehandelt; aber um menschlicher Thorheiten willen könne und durfe die Kirche ihre Würde nicht verlieren; auch soll es mit Gottes Halfe ferner nicht geschehen, daß ein König der Teutschen den Papst bestelle »).

In einem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg gab Urban II. seine Grundsätze, die Richtung seines Stresbens an: In Allem heget zu mir das Vertrauen und den Glauben, wie zu Gregor, unserm seligen Papste, in dessen Fußstapfen ich einzutreten mich bemühe. Was er verwarf, verwerfe ich, was er verdammte, verdamme ich, was er

a) Chronic. Casin. III. 50.

liebte, umfasse ich mit Liebe, seine Ansicht und seine Gessunung ist meine eigene b).

Roch im Gerbste des Jahres 1089 wiederholte er auf einer Synode zu Mahfi nicht nur das Nerhot der kaieninve= stieur, soudern erklärte deutlich, die Geistlichkeit musse von aller weltlichen Obergewalt frei und unabhänzig sein. kgien sollen, und dursen durchaus kein Recht über die Cleriker haben: 9).

Es ist gesagt worden, daß in Frankreich der Bersuch, die Wählen ben Fürsten zu entreißen, Anfangs mißlungen sei. Die Rettung der canonischen Freiheit war nur scheins. bar und die Bischofe blieben Pasallen des Konigs wie zwor. Daß aber in Frankreich nach kurzem und leichtem Kampfe der Streit fich endete (aber ohne wirkliche Debung des Ueg: bels, soudern burch scheinbare Verzichtung), mochte seine. Ursache Farin haben, weil bas Investiren mit Stab und: Ring baselbst niemals in allgemeine Gewohnheit überges gangen mar; deswegen glaubten auch anfangs die französischen Wischofe nicht, gegen die papstlichen Beschlusse zu hana deln, wenn sie sich durch ihren Konig die Belehnung über die Temporalien ertheilen ließen, da die Form nicht verboten war: und Philipp I. konnte so seine Investitur auf gute Urban II. griff die Investitur in Frauk-Art ignoriren. reich auf der Synode zu Clermont an, wo auch das Defret, tein Laie und kein Konig durfe einem Bischof einen Eid homagium - abnehmen, sanctionirt wurde. schöfe der Normandie traten dem Beschlusse bald bei, und Rudolph von Rheims wagte zuerst, es in Gultigkeit und Aufnahme zu bringen.

Abnige die Freiheit der Bischofswahlen als gesetzlich an, und selbst der Ausdruck canonische Freiheit der Bischofswahlen eine zischofswahlen sing jetzt in die Sprache der Verfassung über. Sie bezeichen neten dadurch wenigstens eine Verzichtleistung auf den Einssuß der Wahl der Bischofe. Polt und Clerus wählte.

b) Martene et Durand Collect. ampl: T. I. p. 520.

c) Concil. Malfit. c. 11.

Merkwürdig sind in jeder. Beziehung die Worte des Ivo von Chartres über die Investitur: "Das achte allgemeine Concilium schließt die Konige nur von der Wahl, nicht aber von Bergebung der Bisthümer aus: was liegt daran, ob diese Bergebung mit der. Hand, mit einem Winke, mit dem Mund oder mit dem Stade geschieht, da die Könige nicht gesignt sind, etwas Geistliches zu ertheilen, sondern nur der Bitte des Begehrenden Gehör zu geben, oder nut geistliche Maierhöfe, und andere geistliche Güter, welche die Kirche von der Freigebigkeit der Könige besitze, dem Erwählten zu verleihen ")." Es ist aus diesen Worten dentlich, daß Ivo den Investiturstreit nicht ganz aufgefaßt habe, wie dieser überhaupt von Vielen seiner Zeit nicht tief genus aufgefaßt worden ist. Daß er aber sonst der kirchlichen Ansicht durchaus gewesen sei, beweisen andere Briefe ").

Für jene Zeit, wo Wahl und Investitur schon mehr. getrennt waren, mochte er Recht haben, aber unmittelbar un= ter Gregor waren sie fast selbst in thesi bei einander. Indeß. war es keineswegs der Fürsten Meinung, allen Ginfluß auf= zugeben, sondern, sie erhielten sich stets noch mannigfache Mitwirkung. Das Bestätigungerecht hatten sie ungekränkt, und noch bis Ende des zwölften Jahrhunderts erhielt sich die Gewohnheit unverändert, daß bei jeder Erledigung eines Bisthumes die Erlaubniß zu einer neuen Wahl bei dem Rb= nige nachgesucht werden musse. Philipp II. machte sogar 1190 vor dem Antritte seines Kreuzzuges die Berordnung, daß während seiner Abwesenheit alle Gesuche der Art vor die von ihm ernannte Regentin, die Konigin Adele gebracht, und von ihr die Erlaubniß eingeholt werden musse i). Diese bloße Erlaubniß zu einer vorzunehmenden Wahl hatte aber eine vielfache Einmischung zur Folge. Der Konig konnte so

d) Ivo Cartmotensis epist. de investitur. Episcopor. ap. Goldast. 8. 29.

e) Epist. 60. und 102. ad Manassen Rhemens. Archiep.

f) Du Chesne Tom. 5. p. 30.

Personen, die ihm nicht gestelen, wenn er ihre Wahl vorzaussah, entsernen, und wenn dieß nicht geschehen konnte, ihre Wahl noch durch das Bestätigungsrecht vernichten. Ludwig VII. konnte einen unter seinem Einstusse neugewählzten Dischof zu Langres gegen einen andern behaupten, für den selbst Vernhard von Clairvaux mit seinem ganzen Anssehen und dem Ruhme eines Heiligen ungeachtet seiner Ansstrengung nichts thun konnte.

Während des Schisma, das durch die zwiespaltige Wahl Innocenz II. und Anaklet II. herbeigeschhrt wurde, wagte es sogar der Fürst Wilhelm IX. von Aquitanien und Portou, die kirchliche Spaltung dazu zu bewüßen, ehrwütz dige, aber ihm verhaßte Bischofe, weil sie seinen Reigunz gen nicht Gehör gaben, von ihren Aemtern zu vertreiben, die sosort unfähigen Menschen aus hohen Familien ertheilt wurden. Es ist leicht zu ersehen, welche Zerrüttungen für jene Rirche dadurch hervorgehen mußten und wirklich herz vorgingen. Dem beiligen Bernhard gelang es, durch eine sehr eindringliche Handlung, den Fürsten dahin zu bringen, daß dieser seine Maaßregeln wieder veränderte, und das Emzzogene zurückstellte.

Johann von Salisbury macht uns mit den despotischen Grundsätzen der Fürsten seiner Zeit bekannt. Höstinge erz hoben weit über Alles die konigliche Macht, sagten den Fürsten vor, wie ihre Majestät keinem Gesetze unterworfen, wie allein ihr Wille Gesetz sei. Man führte ihnen Beispiele anderer Regenten vor, die ihre Günstlinge in geistliche Stelzten eingesetzt, Uuwürdige zu weihen die Metropoliten gezwungen, und der römischen Kirche getrotzt hatten. Welche nun die beredtesten und reichsten waren in solchen Erzählunzgen, wurden als die treuesten Unterthanen gelodt; wer hingezgen die Wahrheit des Glaubens, die Reinheit der Sitten und tas göttliche Gesetz vertheidigte, wurde ein Abergläubischer, oder ein Feind des Fürsten genannt 8). Wo ein solcher

g) L. VII. c. 20.

Geist sich regte, mochte wenig wahre Freiheit sein. Mensichen aus hohen Ständen brachten in die Geistlichkeit die an ihnen klebenden Fehler und Laster hinein, Liebe zur Pracht und zum Glanz und die Rohheit der Sitten. Unfähig aber, ihrem Amte selbst vorzustehen, mietheten sie herumstreifende Geistliche, ihre mit der Würde übernommene Pflichten zu üben. Mit wahrer Judignation nennt solche ins profane Leben hineingezogene Geistlichen Geroh von Reichersberg — Hippocentauren h).

Indeß blieb gesetzlich die Wahl bei der Geistlichkeit, wie Christus die Apostel selbst gewählt hatte und es stand der Grundsatz fest, daß der König keine gesetzlich vollzogene Wahl vernichten könne. Es siel daher in diese Zeit manche frei vollzogene Wahl i). Später wählten blos die Stiftsziherren; doch mußten sie dem Könige oft einen Candidaten vorschlagen und dursten nicht einen bestimmten erwählen. Alles dieß bestätigen die Briefe des heiligen Fulbert !) und die Briefe des heiligen Ivo von Chartres !).

In England hatte Wilhelm der Eroberer das Feusdalspstem eingeführt, das er in der Normandie faud, und welches, wie in den meisten europäischen Monarchien, so auch in England, sowohl zur Dauerhaftigkeit des Staates, als auch zu Unordnungen in großer Jahl führte. Diesem Lehnspstem war auch die Rirche unterworfen und die Wahl der Prälaten in den Händen des Königs. Sobald Wilhelm England erobert hatte, setzte er die Bischofe, die es mit seiznen Gegnern gehalten hatten, ab, und wählte andere an ihre Stelle, meistens Normänner. Wenn diese Handlung auch nicht fern von aller Gewaltthätigkeit genannt werden kann, so ist auf der andern Seite zu bedenken, daß die früstann, so ist auf der andern Seite zu bedenken, daß die früs

<sup>/</sup> h) De corrupto ecclesiae statu.

i) Vit. Conred. I. Archiepiscop. Salieburg. c. 5. ap. Pez. T. II. P. III. p. 129.

K) Ep. 3. 8. 28 30. 85. 88. 131. 152.

i) Ep. 2. 3. 12. 23. 63. 67. 68. 126. 47.

hern Bischofe größtentheils ohne kirchlichen Geist waren, das gegen unter den Neuerwählten trefsliche Manner sich befanzen. So wählte er Lanfrank zum Bischof, von Canterbury, nachdem von diesem Size Stigand vertrieben war. Bei diesser Wahl handelte jedoch Wilhelm im Einverständnisse und in Vereinigung mit dem papstlichen Legaten und den Bischofen, die bei dem Concil von Windsor anwesend waren m). Durch Simonie setzte Wilhelm nie einen Bischof ein; er sah nur auf Weisheit und frommen Wandel, weswegen er von Gregor VII. geachtet war n).

Belieben ein und ab. Ohne Religion zu besitzen, drückte er die Kirche auf alle mögliche Weise. Die Hauptquelle seiner Handlungen war ungemessener Seiz. Von diesem geleitet Ites er das erträgliche Erzbisthum von Canterbury nach dem

m) Vit. Lansranc. c. 5. 6. Andere Beispiele in epist. Lansranci ad Alexandrum Pap. II. ep. 2. u. Script. Normann. p. 195. 208. 275. 281.

n) Ein fehr gunftiges Urtheil findet fich in dieser Beziehung über Wilhelm bei Orderic. Vital. p. 507. 516. Multimodae honestatis studio in multis rex Guilielmus laudabilis claruit: maximeque in ministris Dei veram religionem semper amavit. Nam cum pastor quilibet completo vitae suae termino de mundo migraret, sollicitus princeps praesules et abbates aliosque sapientes consiliarios convocabat, et eorum consilio, quis melior et utilior, tam in divinis rebus quam in secularibus ad regendam Dei domum videretur, summopere indagabat. Denique illum, quem pro vitae merito et sapientiae doctrina provisio sapientum eligebat, benevelus rex dispensatorem et rectorem episcopatus, v. abbatiae constituebat. Hanc nimirum observationem 56 annis custodivit, quibus regimen in ducatu Normanniae, seu regne Angliae tenuit. Et inde religiosum morem et exemplum posteris dereliquit. Simoniacam Haeresin omnimodis abhorrebat, et ideo in eligendis abbatibus et spiscopis, non tam opes, seu potentiam quam sanctitatem et sapientiam personarum considerabat.

Tobe bes Lanfrank unbefett. Rur an der Bereicherung und Bermehrung, seines . Schatzes, aber nicht am, Frommen ber Andere Bisthumer und Abteien Rirde mar ihm gelegen. ließ er gleicherweise unbesetzt '). Wurde aber dennoch eines oder das andere besetzt, so geschah es nur durch eigentlichen War aber ein Bisthum verkauft und es überbot ein zweiter Raufer den ersten, so erhielt das Bisthum jener, der mehr geboten 4). Lange blieb unter ihm das Erzbis= thum Canterbury unbefett. Als ein Großer bes Reiches auf Anselm als einen solchen hinwies, der der hohen Stelle würdig ware, sagte der Konig: "Weber er noch ein anderer wird Bischof werden ansser mir." - Als er aber in einer-Rrantheit von seinem Gewissen gefoltert wurde, ließ er Anselm kommen, gab ihm den Stab und glaubte ihn investirt zu haben.

Mit Heinrich.I. gerieth Anselm in Streit wegen Bes stellung und Beeidigung der Bischofe. Wie seine Vorgan= ger, so fuhr auch dieser Fürst fort, die Investitur und mit ihr die Wahl zu üben, da diese, besonders in England, von jener so abhångig war, daß neben einiger Wahlfreiheit der Rirche dennoch die Konige in der That allein die Macht hat= ten, Pralaten zu mahlen. Lange hielt Heinrich I. den Erz= bischof mit einer einzuholenden papstlichen Eutscheidung über seine dießfallsigen Rechte hin. Als diese endlich abschlägig erfolgte, unterdructe er den erhaltenen Brief und beredete Die drei von Rom zuruckgekehrten Bischofe, auf ihre bischof= liche Treue auszusagen, der Papst habe dem Konige die Aus= übung der Rechte bei ben Besetzungen zugestanden. Und sos fort besetzte er die Bisthumer Hereford und Salisbury. Der Betrug wurde bald entdeckt, als Anselm felbst nach Rom kam. Nach mehreren Verhandlungen erklarte sich endlich ber Ronig, der Investitur zu entsagen, daß aber die früher in= vestirten Bischofe und Aebte ihre Stellen behalten sollen, und

o) Script. Norm. p. 679-697.

p) Eadmer. hist. novor. c. 1. F. 34.

bag bem Konige die Huldigung gefeistet werbe 9). Abnige schwebte vor, wie machtig erst vor kurzer Zeit der Erzbischof von Canterbury in die Regierung bes Landes eine gegriffen und selbst über den Thron verfügt habe. schreckte ihn bei seinen kriegerischen Unternehmungen ber zu erwartende Bann. Das ganze Bolk hieng zudem an Unselm Schon hatte ihn dieser einen geistlichen und am Papst. Paschal II. war vorbersamst zufries Ehebrecher genannt. den, daß ber mächtige König die Investitur abtrat, die mit= telbar auch die Wahl in sich geschlossen hatte; der Konig aber, weil er einer gefährlichen Stellung entgangen war und burch bie Huldigung noch einige, wenn schon ungewisse Ges -walt bei den Wahlen der Pralaten erhielt. Denn verweigerte er die Huldigung anzunehmen, so war die Wahl vernichtet.

In Spanien erwarben sich die Könige durch die Bertreibung der Mauren viele Privilegien in den eroberten Landern. Man sah jene gleichsam als aus dem Patronatrechte fließend an, und die Kirche selbst, im Bewußtsein der ihr geleisteten Dienste, hatte Nachsicht mit den königlichen Ernennungen.

Indeß ist nicht anzunehmen, daß Gregor so wie auch Paschul II. dem König mehr gegeben hatte, als die Nomisnation zu Kirchen, die sie erobert hatten. In dem freien Spanien hatte dieser jene Macht nicht r). Das war aber nur einstweilige Vergünstigung, weil überhaupt in jenen Landschaften, die von den Arabern heute genommen, mors gen aber verloren wurden, keine feste kirchliche Gesetzebung zu Stande gebracht werden konnte. Je mehr aber der Besitz mit der Zeit fester wurde, desto mehr mußten sich die Könige rein canonische Wahlen gefallen lassen. In Burgos fand schon unter Paschal II. eine ohne des Königs Wissen vollzogene Wahl Statt, obschon dieser einer andern anwesend war, die

q) Eadmer. hist. Novor. l. VI. p. 70.

r) Append. Epist. Gregor. VII. ep. 4. Ferner I. 2. ep. 50.

auf seinen Bruder fiel .). Sogar bei solchen wieder eroberten Rirchen, die Wahlprivilegien hatten, ehe sie von den Aras bern eingenommen waren, mußte der Konig auf das Patronates recht verzichten. Gin Beispiel der Art war die Kirche von Pam= pelona und andere '). Religibse Konige verzichteten oft selbst auf Die Nomination. Alphons von Kastillien fundirte aufe Neue die Kirche von Toledo und rief zur Wahl eines Erzbischofs die Bischbfe und die Magnaten zusammen 1085. selbst wollte nicht wählen, ausser mit und in einer Bersamn: lung. Mit ben Geschenken an die neue Kirche verbanden oft solche Konige die Grundung der Wahlfreiheit "). Als spater der Konig von Aragonien neue Biethumer auf den Balearen errichtete, wurde der Bergleich getroffen, daß der erste Bis schof vom Konige gewählt werde; die folgenden Bischofe aber wurden von Bischofen und vom Clerus zu Barcellona gewählt. Kur fünftige Erwählung war die königliche Genehmigung für nothwendig erachtet; doch erwartete man sie nicht langer als zwei Monate v).

Ungarn. Schon das Einzige, daß, während in Frankreich, Teutschland und Italien eine große Anzahl Bisschöfe und Aebte ihre Würde durch das Laster der Simonie und audere Verbrechen von Kaisern, Königen und Fürsten erschandelten, in Ungarn durch mehr als hundert Jahre der Vissschöftab ausschließend dem Verdienste der Gottseligkeit oder der Gelehrsamkeit vorbehalten blieb, mußte den Königen der Ungarn die Achtung des apostolischen Stuhles erwerben, und ein ehrenvolles Verhältniß zwischen diesem und der unsgrischen Kirche gründen.

Gregor VII., besorgt, ob die von Splvester II. verstats tete Ernennung im rechten Sinne geubt werde, suchte Berus

s) Paschal II. ep. 65.

t) Mariana l. 8. c. 24. l. 9. c. 5. 17. Hisp. Illust. Tom. 3. p. 624.

n) Roderic. Vital. 1. 6. c. 24. Eben so verhielt es sich auf der Insel Majorta.

v) Hisp. Illust. Tom. 3, pag. 76. an. 1269. Spicil. T. 7. p. 212.

higung darüber zu erhalten. König Ladislaw ließ sofort ihm melden: daß das Laster\_wider welches das heilige Feuer des apostolischen Eisers den Papst verzehre, in Ungarn unbe= kannt sei; daß die Kirche daselbst größere Freiheit und Auszeichnung als irgend anders wo genösse, daß die Bischöse der von Sploester verliehenen apostolischen Besugnisse gemäß von den Königen ernannt werden, nach dem König den erssten Rang einnehmen, den sie auch durch Gelehrsamkeit und Wandel verdienen.

Paschal II. machte vergeblich einen Versuch, den Erzbis Schof Crescentius dahin zu vermögen, daß er dem Papst den Eid der Treue leifte, und ein Pallium annehme. Konig Rold= mann, dem die Sache vorgestellt murde, hielt es mit den wohlerworbenen Borrechten der ungarschen Krone für unvereinbar. Eben so vergeblich war die bald darauf geführte Rlage, daß die Bischofe ohne alle Mitwirkung ber pabstlichen Gewalt blos nach des Konigs Gutbefinden ernannt wurden. Stand= haft weigerte sich Rolomann, und gab nur einer zweiten Bitte nach, nicht durch Ring und Stab zu belehnen. Hierüber brach= ten ungrische Gesandte dem Papst am 22. Oft. 1106 nach Guaftalla, wo er eine Synode hielt, des Konigs Erklarung: "Wir machen Euch, ehrwurdiger Vater, bekaunt, daß wir dem gottlichen Gesetze treu anhangend nach Borschrift besselben euch zu willfahren bereit sind. Darum begeben wir une auf Guer Berlangen der bischoflichen Investituren, wie sie unsre Vorfahren ausgeübt haben; und wenn bei frühern Ernennungen etwas den Kirchengesetzen Widerstreitendes vorgefallen senn sollte, so werden wir in Zukunft mit Gottes Hulfe es zu vermeiden wiffen w).".

Heftiger als in andern Ländern dauerte der Streit noch längereZeit in Teutschland. Heinrich IV. hatte seine Rechte nicht aufgegeben. Da hielt 1202 Paschal zu Rom eine Spuode und verdammte die Investitur abermal als eine Rezerei, die den gez genwärtigen Zustand der Kirche verwirre und bannte den Kaiz

w) Kollar. I. c. confr. Katona. I. c. p. 216. seq.

ser, der endlich gendthigt wurde, die Regierung in die Hande seines jungen Sohnes zu legen. Im ewigen Plane der Weltzregierung herrscht unvertilgbar das Gesetz der Weisheit, Massigung, Gerechtigkeit und Ordnung; wer es überhort, ist gerichtet.

Sein Tod endete. den verberblichen Streit nicht. Denn Heinrich V., ber bei Lebzeiten seines Baters dem Papste ergeben war, und deswegen im Rorden von Teutschland Bis schöfe einsetzte, die sein Bater abgesetzt, und vertrieb, die jener eingesetzt, nahm, sobald er Konig geworden war, dies felben Grundsätze an, die sein von ihm vielfach um ihrerwils len, wie er vorgab, verfolgter unglucklicher Bater hatte. Was konnte die Rirche auch von einem Konig erwarten, der ohne religibse Ansicht des Lebens, schon gegen die ersten Ges setze der menschlichen Ratur, die selbst dem Wilden heilig find, fluchwurdiger Sunder wurde? Ein Heuchler war er, und einer der schändlichsten. Ihn stützte aber größere Macht und Mugheit als seinen Vater. War unter Heinrich IV. Gunft, Tuchtigkeit im Kriege und Geld das Mittel, ein Bisthum zu erhalten, so gelangten jetzt Geistliche zu demsels ben durch feile und buhlerische Weiber. Wichtig ist für uns folgendes Zeugniß. "Den ersten Platz in der Gnade hatten bei dem Raiser vornehme und schone Aebtissinnen und Nonnen, so wie andere durch Gestalt und Herkommen ausges zeichnete Frauen, die dem Hofe folgten. Feil war ihnen die Reuschheit und die zierliche Gestalt, und nach ihrer Guust und Dazwischenkunft wurden Bisthumer, Abteieu, Probe steien und die übrigen kirchlichen Würden vergeben T." Da ber Konig mit größerer Gewalt und Kraft als sein Bater auf= treten konnte, so schadete es ihm nicht, daß zu Guastalla im Jahr 1106 und zu Tropes im Jahr 1107 die Investirur aufs Neue verdammt wurde. Zu Rom muffe man, sagte Heinrichs Gesandte, mit dem Schwerdte die Sache entscheiden.

x) Vita Conradi I. Archiepiscopi Salisburg. c. 2. ap. Pez. T. III. P. 224.

lich zog er im Jahre 1111 über die Alpen, und näherte fich der Stadt. In Sutri tamen ihm die papstlichen Gefandten entgegen. Der sofort von ihm eingegangene Bergleich ist ein merkwürdiger Beweis, wiewenig bei diesem ungludlichen Streite dem Dberhaupte der Rirche eine blos eigennützige Staatskunst zu Grunde gelegen sei und wie Unrecht jene haben, die es also betrachten. Der Papst bot namlich bem Kaiser an, wenn er bei der Lehnspflichtigkeit der Bischofe und bei der Investitur derselben uns erbittlich verharren wolle, so mochte er lieber alle bisher ih= nen verliehenen Regalien und Ländereien zurücknehmen, weil auf diesen die Lehenspflicht beruhe. Der Raiser solle aller Investitur entsagen und dieß am Tage der Kronung beschwb= ren und die Rirche nebst ihren Gutern, sofern folche nicht of= fenbar zum Reiche gehören, frei geben u. s. w. Der Papft solle dagegen am Tage der Arbnung allen Bischofen befehlen, dem Raiser und Reich alle Regalien, welche zur Zeit Carls des Großen und seiner Nachfolger zum Reiche gehörten, zurudzugeben, er solle denselben und ihren Nachfolgern unter Andros hung des Bannes verbieten, sich ferner diese Regalien anzumas Ben, namlich ber Stabte, Herzogthumer, Markgrafschaften, Graffchaften, Munzrechte, 3blle, Marktgerechtigkeiten, Reichs-Vogteien, Zentgrafenrechte u. s.w. Der Papft solle ferner wes der den Kaiser noch das Reich beunruhigen; die Geistlichkeit aber mit den Zehnten und Oblationen sich begnügen. Dadurch werde die Rirche nur scheinbar in Armuth gestürzt werden, sie werde in Wahrheit nur gewinnen, da-ihr Verderben und ihre Zerrüttung meistens aus ihrem Reichthume geflossen. Die Bis schöfe wurden ihr Amt besser als bisher verwalten können, da sie nicht mehr mit so vielen weltlichen Gütern und Aemtern sich überhäufen wurden. Dieser Bertrag wurde zu Sutri am 9 Februar 1111 abgeschloffen und von einigen Fürsten beschworen y).

Es läßt sich nicht läugnen, daß Paschal nicht mehr ganz im Geiste Gregors gehandelt habe, da dieser Land und Gut

<sup>3)</sup> Chron. Casin. IV. 35.

für die Kirche als nothwendig erachtete und daß deswegen der Streitpunkt verruckt worden sei. Indeß mar zu erwarten, baß der Kampf einmal eine solche Wendung nehmen werde, weil nichts so geeignet sein konnte, den ganzen Streit an der Burzel zu heben, und auf einmal zu beenden, da wegen ber mit geistlichen Wurden verbundenen Leben die Fürsten die Berges bung derfelben an sich gezogen hatten. Diese Weise der Entz scheidung ware also die folgerechteste gewesen. Man stritt fich auch wohl darum, wer diesen Vorschlag zuerst gemache habe, der Papst oder der Raiser. Um wenigsten der lettere, der, in der Mitte der Bischofe, die an dem dadurch nothwendig eintretenden Berluste nicht die Urheber sein mochten, diesen als seinen Rathgebern folgte. Auch schrieb der Raiser selbst den Vorschlag dem Papste zu z). Heinrich gab später vor, der Papst habe truglich gehandelt, weil er wohl gewußt habe, daß der Vorschlag unausführbar sei. Das sagte er aber nur, um den Papst in ein nachtheiliges Licht zu setzen. Ferner versis cherte Beinrich, es sei dem Papste erwiedert worden, daß man der Kirche keine Gewalt anthun, und sich keines Raubes an derselben schuldig machen wolle; hierauf sei aber die Ants wort erfolgt: es werde die Ruckgabe der Gerechtigkeit ges maß vollzogen werden. Daß es mit dem Anerbieten des Pape stes durchaus nicht Ernst gewesen sei, bavon kann man nicht so leicht überzeugt werden, besonders, wenn der Charaktet des Papstes näher ins Auge gefaßt wird, und auch deßwegen, weil, abgesehen bavon, baß im Fortgange des Streites man endlich doch einmal auf diesen Vorschlag kommen mußte, an sich und unter gewissen Bedingungen dieser auch ausführbat gewesen ware, wenn schon gar nicht zum wahren Seile ber Rirche, die sich gegen die Uebermacht des Staates auf fich felber stellen mußte, nm nicht unterzugehen in demfelben. Dhne Zweifellegten die den Raiser umgebenden Bischofe,-ohne gerade von einem historischen Bewußtseyn von der Kirche und ohne von ihrem Geiste durchdrungen zu sein, der Ausführung das

<sup>2)</sup> Udalric. Babenberg. Cod. Epist, set. squ.

meiste Hinderniß in den Weg, weil es nicht ihre Meinung war, dem besten Theil ihrer Einkunfte zu entsagen. Paschals Grunds satz aber war, ganz frei musse die Kirche wieder werden von jedem koniglichen Ginflusse, und um Alles zu erhalten, was sie , brauche, musse sie Alles geben, was sie habe. Es ist daher zu verwundern, wie einige Schriftsteller auf die Bermuthung gekommen sind, als habe Paschal II. arglistig den Kaiser fangen wollen a). Dazu war Paschal viel zu ebel, gutmus thig und einfach, seine Natur zu streng geiftlich und monchisch. Der Raiser aber konnte doppelten Bortheil voraussehen, ein= mal Bereicherung des Staatsgutes und dann Uneinigkeit und Unzufriedenheit des Clerus mit dem Papste. Und das Let= Die Bischofe erhoben ein großes Ge= tere geschah wirklich. schrei gegen den Papft und seine Berratherei, wie sie es nann= ten, wahrend dieser in seinem Sinne aufrichtig sich freute, die Geistlichkeit zu ihrer wahrhaft christlichen Bestimmung zu= ruckgeführt und so den Anfang der Rirchenverbesserung kräftig begonnen zu haben.

Als aber nach dem Vergleiche der Kniser in Rom feierzlich eingezogen war, kam es in der Peterskirche durch die Bischofe, die den Vertrag nicht gerne sahen, zu einer Entzweiung, wobei der Papst verhaftet wurde. Als nämlich der Papst, nachdem er Heinrich als Kaiser designirt, die Herstelz lung der kirchlichen Rechte und Entsagung der Investitur verzlangte, weigerte sich jener, das Versprechen zu erfällen. Bald aber kam ein Vertrag wirklich zu Stande. Der Papst in seis ner Gefaugenschaft versprach und ließ beschwören: daß er den Kaiser und das Reich wegen Investitut der Vischöse und Aebte fortan nicht mehr beunruhigen, sondern diese, wenn sie frei und mit Zustimmung des Kaisers, ohne Simonie, erwählt worden, bestätigen wolle, so wie der Kaiser solche mit Ring und Stab investiren durse; die investirten Vischöse sols

a) Menzel, Geschichte der Deutschen, III. B. S. 865. Es ist nicht leicht abzusehen, was diesen soust so unparteiischen und geistreichen Mann auf diesen Gedanken gebracht habe.

len frei von dem Erzbischof consecrirt werden; welche aber vom Volk und Clerus ohne eingeholte kaiserliche Genehmigung gewählt werden, sollen nicht consecrirt werden durfen, solange sie nicht vom Kaiser investirt sind b).

Der Vertrag war in Gesangenschaft des Papstes ron diesem erzwungen c) und als solcher im Marz des Jahres 1112 erklart. Der Papst, ein Kirchenverräther gescholten, bereuete die That und bezeugte, daß er die heilige Schrift, die abostolischen Canonen, die Beschlüsse der deumenischen Synozden und die Dekrete der frühern Papske, besonders Gregors VII. und Urbans II. annehme. Der Vergleich wurde sofort vernichtet, und des Kaisers Rechtsogar von jenen Bischbsen, die durch ihn erhoben waren, angetastet, er selbst mehrmals, nur nicht vom Papske, excommunicirt, ein Judas geheißen und fast in die bedenkliche Lage seines Vaters verwickelt. Im Dekrete wurde vorzüglich verdammt, daß keiner, der canonisch gezwählt worden, vor Empfang der Investitur consecrirt werzben dürse).

Heinrichs Benehmen mag diesen Gegenkampf erklaren; der für ihn günstige Vertrag wurde so von ihm benützt, daß die meisten Bischöfe, die er investirte, auch von ihm erhoe ben waren. Die wiederholten Bannflüche teutscher Bischöfe machten seine Lage zuletzt aber so bedenklich, daß er, besonz ders als von ihm eingesetzte Bischöfe vertrieben wurden, ernstlicher daran dachte, die Investitur aufzugeben.

Vorzüglich waren ihm die Erzbischöfe Heinrich von Köln und Conrad von Salzburg als mächtige Feinde gegenüber getreten. Paschal starb, als eben der Raiser mit ihm einen weuen

b) Chron. Casin. IV. 40.

c) Heinrich verwüstete auf die furchtbarste Weise das romische Gebiet, auch ließ er den Papst wissen, daß im Falle der Weisgerung alle romischen Gefangenen vor seinen Augen enthaupstet werden sollten. S. Albert von Stade in Schilteri Script. p. 160.

d) Annal. Sax.

Vertrag schließen wollte, und im folgenden Jahre schon sein Nachfolger Gelasius II. in Frankreich, wo nun der Erzbischof Guido von Vienne als Calixt II. gewählt wurde. Bald vers drängte dieser den vom Kaiser eingesetzten Gregor VIII. und machte dem langwierigen Investiturstreit ein Ende.

In dieser Zeit waren die Gemuther all berer, die ben traurigen Zustand ber Kirche tief fühlten, mit freudigen Soff= nungen für ihre baldige Befreiung erfüllt, und man blickte nun mit so größerm Troste und Muth in die Zukunft, je brudender noch der gegenwärtige Augenblick war. Gin treffendes Bild von der Stimmung der Herzen gibt der Brief des Erzbischofs Friedrich I. von Koln an den Bischof Otto zu Bamberg. ,, Sieh , sagt er, burch die Barmherzigkeit Gottes ist uns ein großes Thor geoffnet, damit die Wahrheit, die fo lange geschwiegen, nun aus Licht hervortrete, und unsere Freiheit, die so lange unterdruckt wurde, ihr Haupt empors hebe, weil fur uns und fur sich selbst die heilige romische Rirche ihre Stimme erhoben hat. Mit uns verbindet fich das Frankenland, mit freiem Munde, wie Ihr gehort, bekennt Sachsen die Wahrheit. Und wen, theuerster Bruder, sollte es nicht rühren, daß alles Ansehen des kirchlichen Lebens von Höflingen und Ministern zu gewinnsüchtigen Zwecken verkehrt worden ist? Die Synodalconvente der Bischofe, die jährlichen Concilien endlich, alle Berwaltungen ber Geistlichkeit find an den kniglichen Hof gezogen, damit, was nur geistig beurs theilt werden sollte, den Gelbsäcken diene. Was sollen wir von den bischöflichen Sitzen sagen, denen königliche Verwalter porstehen, über die sie nach Sutdunken verfügen, und aus dem Hause des Gebets eine Rauberhohle machen? Bon See= lengewinn ist schon gar keine Frage, wenn nur durch irdischen, Gewinn der unersättliche Rachen des koniglichen Fiscus gesåtrigt wird" e),

e) Udalric. Babenberg. Cod. bei Eccard. Corp. hist. med. aevi II. p. 278.

#### Concordat von Worms.

Diesem wichtigen Vertrage, durch den Ruhe und Friede zwischen Staat und Rirche wieder hergestellt werden sollte, sahen die Gemuther aller Frommen sehnsuchtsvoll entgegen. Er kam endlich zu Worms im Jahre 1122 den 23. October, nachdem er schon durch Unterhandlungen weit gediehen war, zu Stande, in einer feierlichen Bersammlung, die wegen ber großen Menge der Unwesenden vor der Stadt auf freiem Felde gehalten werden mußte. Der Vertrag lautet alfo: "Ich Bein= rich, durch Gottes Gnaden romischer Raiser, überlaffe aus Liebe zu Gott, zu der heiligen romischen Rirche und zu dem Papste Calirtus, auch zum Lbsegeld für meine Seele, an Gott und seinen heiligen Apostel Petrus und Paulus, deßgleichen an die heil. romische Kirche alle Investitur durch Ring und Stab, gestehe auch zu, daß in allen Kirchen Wahl und Weihe frei angestellt werde. Die Guter und Regalien des heil. Petrus, die vom Anfange Dieses Streites an bis auf den heutigen Tag zu meines Baters und meiner Zeit weggenommen worden find, und die ich noch inne habe, werde ich der romischen Rirche zurud= stellen; die ich aber nicht inne habe, beren Inrudstellung werbe ich treulich befordern. Auch die Guter aller andern Rirchen werbe ich nach dem Rathe der Fürsten, Geistlichen und Laien, nach dem Rechte zuruckgeben, und wenn ich selbst sie nicht be= sitze, ihre Zuruckgabe bewirken. Dem Calixtus und der rb= mischen Rirche gebe ich einen mahren Frieden, und all benen, die zu ihm gehalten oder noch halten. Auch will ich dieser Rirche getreu beistehen, wenn sie meine Sulfe fordert."

Die Urkunde des Papstes lautet also:

"Ich Calixtus, Knecht der Knechte Gottes, an Heinrich, von Gottes Gnaden romischen Raiser. Ich gestatte, daß die Wahlen der Bischöfe und Aebte des teutschen Reiches, die zum Königreiche gehören, in beiner Gegenwart ohne alle Simonie und Gewaltthätigkeit vollzogen werden, damit du, wenn unter den Parteien Streit entstehen sollte, nach dem Rathe und Urstheile des Metropoliten und der Propinzialbischöfe, dem versständigen Theile Beifall und Beistand gebest. Der Reuers

wählte aber soll die Regalien von dir durch den Scepter ers halten, ausgenommen jene, die offenbar der römischen Kirche gehören. Was er dir nach demselben zu thun schuldig ist, soll er thun. Ist der Geweihte aus andern Theilen des Reisches, so soll er die Regalien durch den Scepter binnen sechs Monaten empfangen. Ueber was du bei mir klagen wirst, in dessen Verreff will ich dir nach meiner schuldigen Psicht Beisstand geben. Ich gebe dir und Allen, die in diesem Streite von Ansang zu Dir hielten, einen wahren Frieden .

Sofort sprach der papstliche Legat, der Cardinal von Ostia, den Kaiser, sein Kriegsheer und seine Anhänger vom Banne los und gab dem Kaiser den Friedenskuß.

Neun und vierzig Jahre hatte der große Kampf gedauert. Nun aber war über den glücklichen Ausgang desselben die Freude so groß und allgemein, daß man in dffentlichen Urkunden von diesem Tage an, wie von einer neuen Zeit des Heils, zählte.

Nach Verlauf eines Jahres wurde in dem von demselben Papst ausgeschriebenen allgemeinen Concil im Lateran dieser Vertrag feierlich sanctionirt 8).

In das alte Wahlrecht des gesammten Clerus traten jetzt blos die Kapitel ein, wiewohl diese Anfangs von der übrigen Geistlichkeit nicht ganz unabhängig waren. Da bei den teutschen Bischösen das Wort Electus, bei den übrigen bas Wort Consecratus gebraucht ist, so ist ersichtlich, daß bei jenen die Investitur der Consecration vorangehen durfte. Bemerkt mag werden, daß bei diesem Streit die Kaiser das Recht, die Papstwahl zu bestätigen, verloren haben.

Dieses Concordat wurde in Absicht auf die Besetzung der Bisthumer eine vorzügliche Grundlage der Kirchenversassung Teutschlands. Es scheint uns darum wichtig, etwas länger bei dem Vertrage zu verweilen. Es hat den der Wahrheit

f) Haupturkunden: Chron. Ursperg. ad an. 1122. und bei Baronius XII. 149. Ausserbem trefsliche Materialien in Udalrici Babenb. cod. epist. ap. Eccard. corp. hist. med. aevi II. 301 — 308.

g) Vita Calixti.

nahe liegenden Schein, die Sache habe eine folche Wendung bekommen, als wenn der lange und blutige Streit nicht über wirkliche Gerechtsame, sondern blos über Worte und Ginn= bilder geführt worden ware, und mehrere Schriftsteller haben sich nicht ohne allen Spott also darüber ausgedrückt, gleich= sam als hatte die Sache geendet ohne Sieg und ohne Ge= winn. Der Streit betraf zunachst die zweifache Abhangig= keit der Bischöfe vom Staate und von der Kirche und war in gewissem Sinne unaufloslich, weil weder der Konig seine Lehensrechte auf die geistlichen Fürsten als solche, noch auch die Kirche den Wunsch aufgeben konnte und wollte, daß die Bischofe zunächst und zuerst ihr angehoren sollten. Das war es eigentlich, warum gestritten ward, nicht blos diese oder jene auffere Formlichkeit. Als es daher endlich zum Frieden kam, so war auch dieser so beschaffen, wie es bei unauflos= lichen Streitigkeiten meistens zu sein pflegt, wo keiner ber Streitenden seine Absicht ganz erreicht und ein unentschiede= ner Mittelstand mit Formlichkeit festgesetzt und als Entschei= dung angenommen wird. Deutlich genug hatte der Raiser bisher erklart, daß er die Investitur nicht aufgeben wolle.

Eine Einrichtung, wie sie der Erzhischof Bruno von Trier im Jahr 1107 dem Papste Paschal vorgeschlagen, zu Folge welcher vor der Wahl der Kaiser gefragt werden müßte, ob er den zu Wählenden seinen Beisall gebe, hatte nothwendig die Besetzung der geistlichen Stellen aufs Neue in die Hände des Königs bringen mussen, und Simonie würde sich wieder eingeschlichen haben, weil der Kaiser jeden hätte verwersen können, bis der von ihm auf irgend eine Weise bezeichnete gekommen wäre, der durch Geld den Beisall sich schon erkauft hatte. Mit Recht entgegnete der Papst: "bei so verwerslicher Sitte sei die Kirche eine Selavin, und Chrisstus umsonst gestorben."

Sollte aber der verderbliche Streit endlich doch geschlich= tet werden, so mußte beiberseits nachgegeben werden. Da aber dieß nach den vorliegenden Dekreten romischer Seits wesentlich nicht geschehen durfte, so mußte die Form der In= veilitur geandert werden. Ring und Stab waren unangemefsene Symbole und gaben häufigen Anlaß zu Verwirrung, weil ein unweiser Gebrauch sie lenkte. Sie mußte aufhören, und die weltliche Macht eingestehen, daß das neue Symbol bloß auf das Zeitliche sich beziehe. Es ware möglich gewesen, daß bei veränderten Verhältnissen die Beibehaltung des Stabes und Ringes nur neue Verwechslung der Begriffe und sofort Verwirrung in der Praxis hervorgebracht hätte. Es waren Symbole des reingeistlichen Charakters und die Fürsten schienen somit in ein heiliges, ihnen fremdes Gebiet einzusgreisen. Darum mußte die gerechte Besorgniß obwalten, die Investitur in alter Form werde sich nie mit der Wahlfreiheit vereinbaren lassen, auf welche die Päpste mit so großem Eisfer hingearbeitet hatten.

Alls im Jahr 1119 der Bischof von Chalons den Kaisfer aufforderte, die Juvestitur aufzugeben, gebrauchte er die Worte: er solle es eher als einen Gewinn ansehen, wenn er die Macht, Bisthümer zu verkaufen, verliere. Die alte Inspestitur war sonach eine Firma der frechen Trasik; und eben darum mochte es gekommen sein, daß er nicht der Meinung des Kaisers war, jene zu lassen, weil er diese behalten wellte h).

Würden vernichtet werden; mit ihm mußte daher zugleich der unschickliche Gebrauch der Zeichen fallen. Zene häßliche Trassik war die Ursache und die Quelle des Uebels, nicht geistlose Formen. Wohl entsprang die Wahl durch Fürsten aus dem Lehensverhältniß; aber dieß bestand schon unter Carl dem Großen und dieser ließ der Kirche Freiheit. Mit der Zeit gesstaltete sich das Uebertragen des Lehens zur Firma der Erspennung; beides mußte schwinden, damit das eine vernichtet würde, weil sonst es mit jenem bestanden hätte. Konnte die Wahl der Kirche gerettet werden, in Getrenntheit von der Investitur, so mochte diese in einer Gestalt bestehen, in der

h) Gossrid. Vindocens. I, c. p. 262.

ihr der Stachel genommen war. Also lag das Wesentliche der Berhandlung nicht blos im Wechsel der Zeichen, des Scepsters mit dem Bischossstade, es lag vielmehr in der errungesnen Wahlfreiheit, die bisher auch gegen sein Versprechen der Kaiser unter der Firma von Symbolen nie aufsommen oder wirksam werden ließ. Nicht umsonst bestand er so hatnäckig bei jener Form. Denn daß jetzt erst im vollen Sinne die Kaisser das ihnen so kostbare Recht der unmittelbaren Veseztung der Bischosse und Aebte wirklich in rechtlich er und gesetzes kräftiger Entscheid ung verloren hatten, mag doch nicht in Zweisel gezogen werden. Ferner noch Statt gesundene Ernennungen waren gesetzwidrig und wurs den als solche erkannt und behandelt.

Der Kampf ware heilsamer gehoben worden, hatten die Papste, und hatte überhaupt jeder an ihrer Stelle in damalisger Zeit und in damaligen Berhältnissen wirksamere Mittel sinden können, Unwürdigen in allen Ländern das Heiligthum der Priesterweihe undurchdringlich zu verschließen, und hätten die Fürsten die Einsicht erlangt, daß der wahre und einzige Beruf des Hirten nicht in der Bereitwilligkeit zu schlechten und den Pslichten des Priesterthumes widerstrebenden Diensten bestehe, und daß sie an schlechten und feilen Priestern schon darum auch nur schlechte und treuverdächtige Vasallen gewinznen könnten. Solche Einsicht zu erhalten, hatte aber die eigene Schlechtigkeit verhindert.

Indes die frommen Wünsche der Papste, die damals stets das Beste anstrebten, konnten dazu weder Bischofe noch Fürsten bewegen, sie blieben lange, was sie waren, Wünsche, Zu groß war Jener Verkehrtheit und Sucht nach zeitlichem Gewinn und Genuß. Der Kampf mußte beginnen und fortzgeführt werden. Der Kaiser verlor das ihm Kostbarste, die Wahl, und eben darum mußte nothwendig die Kirche siezreich hervorgehen, wenn sie schon nicht Alles erhalten konnte, was frühere Päpste angestrebt hatten — gänzliche Unabhänzgiskeit vom weltlichen auch nur formellen Einflusse.

Wir erblicken in dem endlichen Ausgange des großen

Rampses nur dasselbe Resultat, das im Fortgange fast aller Erscheinungen endlich hervorgeht — das der Unvollendetheit. Die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte sünd selten oder nie ganz das geworden, was sie zu werden Ansangs bestimmt schienen; die größten Entwürse sind im äußern Gelingen im= mer durch die Einwirkung der Nebenumstände anders gewen= det, und nur unvollkommen ausgesührt worden; selbst die größten Bewegungen großer Zeiten und großer Völker haben meistens einen Ausgang genommen, der nicht in der Absicht der Urheber war.

## IV. Periode.

Vom Calixtinischen Concordat bis zum Concil von Basel.

#### Teutschland.

Es ist bereits bemerkt worden, daß der ungludliche Rampf, nachdem er einmal begonnen, bei den damaligen Berhältnissen kaum einen andern Ausgang nehmen konnte, als den er wirklich nahm i). Denn wer sollte den Streit lösen und entscheiden? Wer sollte Richter sein zwischen dem heiligen Vater, dem Oberhaupte der Rirche, dem Sprecher und Schiedszrichter der europäischen Republik, und dem Kaiser, der als der erste aller Konige, der anerkannte Lehnsherr vieler derzselben, als Schirmherr der ganzen Christenheit und allgemeiner Beschützer der Gerechtigkeit und der Freiheit die höchste irdische Gewalt hatte? Rein anderer Ausgang war möglich, weil es überhaupt unmöglich ist, daß sich seindliche Kräfte ohne ein drittes Element, das über ihnen waltet, ins friedliche Gleichgewicht seizen. Ohne dieß treten die Gewalten uur in gewisse Schranken zurück. Aber eben dieß ist kein wahrer

i) Wgl. Friedr. Schlegel a. a. D.

Friede, es ist nur Illusion, nur Wassenstillstand k). Daß/überhaupt kein Concordat Widersprüche, die unaustösdar scheiznen, mit Einmal ganzlich heben konne, sondern nur Ruhe nach genugsamem Kampse hervordringe, das haben schon früher Päpste bei andern Vorkommnissen zu erkennen gegeben, und namentlich Innocenz I. in einem Briese vom J. 416:
"Was die Nothwendigkeit als ein Auskunftsmittel aufgefunz den, muß aufhören, wenn die Nothwendigkeit aufhört; denn ein anderes ist die rechtmäßige Ordnung, ein anderes die Wilkühr, zu welcher nur der Orang der Zeit treibt."

Das aber mochte bei Abschluß des Concordats nach so langem Rampfe papstlicher Seits zur Einsicht gekommen sein, und frühere Papste, so wie die Kirche selbst haben es oft auszgesprochen, daß dem Könige wenigst eine Weise, der Wahl mitzuwirken, wie die Aufsicht bei der Verhandlung und sozmit das Recht der Bestätigung, das von selbst erfolgte, zuzgestanden werden müsse. Denn gesiel dem Kaiser die Wahl nicht, so hatte er durch seine Gegenwart Mittel genug zu geheimen und öffentlichen Protestationen und Instruktionen. Wäre dem Kaiser alle Einwirkung benommen worden, selbst die Bestätigung, so ist nicht abzusehen, warum er der Wahlzhandlung hätte anwohnen sollen. Es mußte ihm nothwendig zugestanden haben, eine Person auszuschließen, oder ihm die Investitur zu versagen.

Man muß gestehen, daß bei dergleichen Bertheilung des Antheils an dem Wahlacte ein rein staats = und kirchens rechtliches Princip gedammert habe. Aber in der Art und Weise der Anstheilung der Rechte und der engern und weitern Bestimmung der wahren Verhaltnisse der contrahirenden Theile wurde gesehlt. Vor allem hatte entschieden werden sollen die so wichtige Frage über das Lehensverhältniß und seine ferz nere Bedeutung, woraus die Einsicht hatte hervorgehen mussen, in wie weit die Bischofe dem Oberlehensherrn, und in

k) Wie derlei Friedensschlusse von Novalis überhaupt beurtheilt worden sind. Werk. S. 480.

wie weit sie der Kirche angehoren. Rücksichtlich der Wahlen aber wurde die Bestimmung unterlassen, wie weit sich das Entscheidungsrecht des Raisers bei den allerdings häusigen von selbsteintretenden zwistigen Wahlen erstreckte. Auch wurde nicht fest und in klar bezeichnenden Worten entschieden über die damals gewiß sehr wichtige Frage: Geht die Weihe zum Umte des Vischofs voraus, oder die lehnsherrliche Belehs nung mit dem Scepter?

Das Letztere wollten die kaiserlich Gesinnten, so wie die papstlich Gesinnten das Erstere verlangten. Diese ginsgen von der Ansicht aus, die erste Frage nach geschehener Wahl seit ob im Gewählten die kirchstehen Eigenschaften vorhanden waren, und wenn der Papst im bejahenden Falle weihe, so seidamit auch schon der Anspruch an die Belehnung ausser Zweisel gesetzt. Jene aber behaupteten, nur die Form der Belehnung sei durch das Concordat verändert, das Recht des Kaisers aber in Absicht auf die Folge der Belehnung und Weihe nicht aufgegeben und vernichtet. Der Streit war deswegen von so großer Bedeutung, weil, wenn der Papst den zuvor Belehnten weihen mußte, die Besetzung der bisschössischen Stellen in die Hände des Kaisers gerieth; mußte aber umgekehrt der Kaiser den zuvor vom Papst Geweiht:n belehnen, so kam die Besetzung in die Hände des Papstes.

Endlich war nicht einmal die Wahl der Stiftsherren, und in wiesern noch das Volk und die Geistlichkeit Antheil nehmen durfte, fest bestimmt. Dieß nun und der von Seite des Kaisers Statt gefundene aussere Iwang machte nach dem Concordat die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche wieder sehr streitig, und schon die nächsten Nachfolger Heinrichs danden sich nicht genau mehr an das, was dort festgesetzt worden war. Nur die damalige Lage des Königs hatte es so und nicht anders ausfallen lassen. Aber nach dem Jahre 1122 änderte sich diese vielfach und die Macht der Könige, nicht mehr im Kriege mit dem halben Reiche begriffen, nicht mehr bei jeder Gelegenheit geängstigt durch Gegenkönige, gegen die man der Päpste Gunst brauchte, war sester ges

grundet. Freilich geschah der erneuerte und ausgedehntere Einsluß ganz gegen die vom Kaiser selbst anerkannten Gessetze, und bei weitem nicht mit papstlicher Bewilligung. Andererseits muß anerkannt werden, und die weitere Abshandlung wird es zeigen, daß auch Papste gesucht haben, die kaiserliche Einwirkung allzusehr zu beschränken. Schon Lothar II., Heinrichs V. unmittelbarer Nachfolger, mußte in einer ihm unter Mitwirkung des anwesenden papstlichen Les gaten Gerhard von den teutschen Bischsen vorgelegten Caspitulation sich zu der Verbindlichkeit bequemen, die Freiheit der Bischosswahlen durch seine Gegenwart nicht zu beschränzken, durch Furcht sie nicht erpressen zu lassen, und die Regazlien dem Gewählten vor der Consecration nicht zu ertheilen !).

Es kann hier die Bemerkung nicht am unrechten Orte sein, daß die Belehnung mit dem Scepter auch Investitur genannt wurde, wie es aus der Wahlcapitulation Lothars II. erhellet; deßwegen hätten auch viele Schriftsteller, wenn von bloßer Investitur die Rede ist, nicht gleich eine Verletzung des Concordats ahnen sollen. Lothar hielt sich nicht sehr an das Versprechen gebunden. Im J. 1125 ließ er in Speier die Wahl eines Erzbischofs von Magdeburg in seis ner Gegenwart vornehmen, weil er nicht selbst nach Mags deburg reisen wollte m), und im Jahre 1131 wohnte er abermal einer Bischosswahl zu Koln an. Auch stand es immer noch in des Kaisers Macht und Willkühr, durch Vèrs

Habeat ecclesia liberam in spiritualibus electionem, nec regio metu extortam, nec praesentia principis, ut antea coarctatam, vel ulla petitione restrictam. Habeat imperatoria dignitas electum libere et consecratum canonice, regalibus per Sceptrum sine pretio tamen investire solenniter. Ochs lenschlägers Urfundenbuch zur geldenen Bulle N. 8. und Narratio de Electione Lotharii p. 572. in Hieron. Pezii Script. Rer. Austriac. T. L.

m) Chron. Magdeburg ap. Meibom. T. II. p. 326. Ueber von Lothar ausgeübten Einfluß siehe auch den sächsischen Chronisten ad an. 1133 und 1134.

weigerung der Investitur oder Kraft des Entscheidungsrechtes bei streitigen Wahlen eine ihnen mißfällige Wahl zu vernich= So unter Conrad III. zu Utrecht, wo ein Theil den Friedrich, den Sohn bes Grafen Adolph, der andere den Hermann, Probst zu S. Gerron in Kölln gewählt hatte. Die lettere Partei mandte sich an Konig Conrad, ber, um ben Streit zu heben, dem Hermann sogleich zu Ruruberg, wo er sich gerade aufhielt, die Investitur ertheilte n).

Doch auch dem Entscheidungerechte kamen die Papste bald zuvor, denn jetzt wurde die Rechtsregel aufgestellt, daß alle streitigen Bischofswahlen vor den Papst gebracht werden sollten, dessen Entscheidung sich der Oberlehnsherr auch uns terwerfen mußte. So entschied Innocenz II. im J. 1131 die streitige Wahl eines Bischofs von Trier und consecrirte den Adalbero, für den er entschieden hatte, ohne weitere Um= stände. Der Raiser aber bekräftigte die Rechtmäßigkeit dies ses Verfahrens durch die Anerkennung des neuen Candidas ten, dem er sogleich die früher verweigerte Investitur er= theilte. Von nun an wandte man sich bei streitigen Bis schofswahlen häufig an Rom und aus der Gewohnheit ent= stand allmählig ein Recht. Die Bestätigung durch ben Rbnig schien durch das dadurch aufgehobene Entscheidungsrecht für überflüssig und man suchte sie eben deßwegen selten mehr nach.

Raiser Friedrich I. aber hielt sich nicht an den von Lothar eingegangenen Vertrag. Den Stiftsherren von Mainz nahm er 1157 das Versprechen ab, keine Wahl ohne seine Anwesenheit und Theilnahme vorzunehmen .). Aber dieses Versprechen wurde schon nach drei Jahren gebrochen, und die freie Wahl in Anwendung gebracht, die schon früher in Mainz in vielen Fällen geltend gemacht worden war P).

n) Otto Frising. de gestis Friderici I. c. 62.

o) Nisi consilio corum ipse interesset. Dodechin. append. ad Marian. Scot. Chron. a. 1157.

p) Ibid. a 1160.

Man muß gestehen, daß Friedrich in vielen Fällen mit Mas Bigung und Weisheit verfuhr. Alls der Graf Theodor von Flandern ihn bat, daß er seinem Sohne zum Bisthum von Cambran verhelfen mochte, autwortete er: "Gott ist mein Zeuge, daß ich es aus Liebe zu Euch bereits wurde gethan haben, wenn ich nicht fürchtete, der Rirche Unrecht zuzus fügen, deren Wahlfreiheit ich immer unangetastet erhielt." Und als im Jahr 1167 die dortigen Stiftsherren über eine Wahl in Streit gerathen waren, empfahl er ihnen, jemand zu wählen, der zum Dienste der Kirche und des Reiches brauch= bar, in gottlichen und menschlichen Rechten wohl erfahren und durch Burde und gute Sitten ausgezeichnet sei. Wenn sie aber nach langem Zanken binnen seche Wochen nicht gewählt hatten, so werde er ihnen, vermoge eines Reichsrechtes und mit Rath der Fürsten einen tauglichen Bischof setzen. Merk= murdig find die Worte Friedrichs an den Erzbischof Philipp von Khln: "Ich weiß, daß meine Vorganger zufolge uralten Rechts die Bisthumer nach Willkuhr ohne fremde Einmis schung tuchtigen Mannern ertheilten; weil sie dieß jedoch aus eigenem Willen anderten, habe ich es dabei gelaffen. Hinges gen soll mir von allen bis jest noch unwandelbar erhaltenen Rechten auch nicht das geringste entrissen werden. die freie Wahl der Bischofe ist wahrlich schon zu viel eingeraumt, denn mehr wurdige Manner findet man unter dies sen, als die Stellen noch vom Raiser nach Berdienst besetzt, und, nicht wie seitbem, nach Gunst ertheilt wurden " 9). Wie sehr es seine wahre Gesinnung gewesen sei, anerkannte Rechte nicht schmalern zu lassen, bewies er fruher schon bei der Wahl eines Bischofs von Magdeburg. Denn als die Parteien des Propstes Gerhard und des Domdechauten Hazzo aller Bemuhungen ungeachtet sich nicht vereinigen wollten, trat Friedrich nach der Vorschrift des Wormser Concordats dazwischen, gewann die meisten Stimmen für den Bischof Wichmann von Zeiz und belieh ihn mit dem Weltlichen ohne

q) Arnold. Chron. l. 3. c. 17.

die papstliche Bestätigung abzuwarten. Eugin III. zwar war dagegen, Anastasius IV. aber gab dem Wichmann das Pallium <sup>r</sup>). Entscheidenden Einstuß übte er ferner zu Bremen, Salzburg, Köln, Trier und Lübeck.

Wichtig ist Friedrichs Benehmen in Betreff der Besetzung des Erzbisthums Mainz geworden. Die Kirche hatte dazumal zwei Papste, Alexander III., von der sicilischen oder kirchlichen, und Wictor, dem Paschalis folgte, von der kaiserlichen Partei, erwählt. Zu bem ersten neigten sich die Gemuther der meisten und edelsten teutschen Bischbfe bin .). So Conrad, Erzbischof von Mainz. Obschon er mit dem Raiser verwandt war, hielt er doch nicht zu Bictor und Paschalis, wandte sich 1163 von Friedrich ab und ging nach Frankreich zu Alexander, der ihu zum Cardinal erhob und zum Bischof von Sabinum ernannte t). Sofort setzte Friedrich in Mainz den Erzbischof Christian, aber daselbst nicht aufnahm. Es erfolgte daher in dieser Rirche eine Spaltung, die achtzehn Jahre dauerte, während welcher weder Priester geweiht und ordinirt, noch irgend eine erzbischöfliche Handlung vorgenommen wurde. Groß war in der Stadt der Jammer und ließ sich laut verneh= men "). Als lange nachher Friedrich mit Mexander zu Be= nedig in Friedensunterhandlungen getreten war, redete der Papst Conraden zu, das Erzbisthum Mainz an den Erze kanzler des Raisers, Christian, der als Feldherr viel für

r) Otto Frising. de gestis Frider. I. 1. 2. c. 6. p. 449. c. 8. p. 450. c. 10. p. 451.

s) Baron. Annal. a. 1165. Conrad. Ep. Chron. Mogunt. in Urstisii Germ. Hist. p. 572 — 573. Hansizii German. sacr. p. 277 — 279. Chron. Reichersberg. a 1165. Broweri Annal. Trevirens. l. 14. a. 1165.

t) Romualdi Salernit. Chron. in Muratori Script. Rer. Italic. T. VII. p. 204.

u) O misera ecclesia Moguntinensis, quid pateris! O lugubre et amarum poculum, quod tibi ira Dei miscuit ad potandum! Conrad. Ep. Chron. Mogunt. p. 573.

den Raiser im Rampfe mit den Lombarden gethan hatte, abzutreten. Conrad, dem nichts mehr am Berzen lag, als die Herstellung des Friedens zwischen der Rirche und dem Reiche, verzichtete gerne v).

In den nordlichen Provinzen fand bei Besetzung der meist neu von den Fürsten errichteten und dotirten Bisthus mer eine canonische Wahl selten oder nie Statt. Aus die= sem Umstande ist auch Heinrichs des Lowen Verfahren zum Theil zu beurtheilen. Besonders berühmt ist sein Streit mit dem Erzbischof Hartwich von Bremen geworden. In ihm hat sich Gregors VII. und heinrichs IV. Kampf im Rleis nen wiederholt. In seinem eigenen Reiche wollte der Berzog Raiser sein, Hartwich aber, der Erzbischof und apostolische Legat, ein romischer Papft.

Im Concordat von Worms war dem Kaiser die weltlis che Belehnung der Bischofe zugesprochen. Ob aber dieses Recht auch an bloße Reichsfürsten, ihre Basallen, übertragen werden durfte, war eine ganz andere Frage. Hartwich errich= tete, ohne des Herzogs Einwilligung zu haben, Bisthumer und setzte aus eigener Machtfulle Bischofe dahin. Go nach Altenburg den wurdigen Bicelin. Aber Heinrich versagte den Bisthumern allen weltlichen Besit, und sonach war ihre Eristenz vernichtet. Nicht dem Herzoge, sprach Hartwich, sondern allein dem Raiser gebühre die Belehnung. Aber Friedrich I. ertheilte auf Ansuchen dieß Recht dem Her= zoge feierlich und hieß es üben, als ob es von ihm selbst ge= sche w). Bon dem erworbenen Befugniß machte er bald anch vielen Gebrauch \*); er grundete das Bisthum Rageburg und berief als Bischof den Propst Evermodus, den er sofort Auch auf die Wahlen der übrigen Bischofe übte investirte.

v) Romuald. Salern. p. 234.

w) Friderici I. dipl. a. 1157. ap. Scheid. orig. Guelf. T. III. p. 470.

x) Helmold. Chron. Slav. I. I. c. 87. S. 10. ap. Leibn. T. II. p. 612.; l. II. c. 1. S. 1. p. 618. Arnold. Lubec l. I. c. 15. ap. eund. l. c. p. 638.

er großen Einfluß. So wagte es selbst nach dem Tode des Bicelin die Gemahlin des Herzogs, der damals mit dem Kaiser in Italien war, unumwunden an dessen Stelle den gelehrten Kapellan Gerold vorzuschlagen. Volf und Clerus billigten die Bahl, nur Hartwich widerstand. Aber Papst Hadrian gab ihm die Weihe, nachdem ihn der Herzog verpstichtet hatte. Früher schon hatten baierische Herzoge das Recht der Besetzung. So ward Arnulph, dem Besen, die Macht gegeben, die Nachfolger der Bischbsse zu bestellen I. Es kann nicht bezweiselt werden, wie weit sich das vom Kaiser verkehene Recht Heinrichs des Lowen erstreckt habe, da jener ausser der weltlichen Belehnung gegen das Concorsbat ihm nicht mehr eine aumen konnte, als er selbst hatte I.

Das ist aber gewiß, daß Heinrich nicht nur Bischofe wählte, sondern anch, wie der Raiser investirte a). Nach Hartwichs Tod widersetzte sich Heinrich durch den Grafen Gunzelin von Schwerin dei einer zwiespaltigen Wahl dem Theile des Kapitels, der den Siegfried, Heinrich dem Lbz wen schon seines Hauses wegen sehr verhaßt, wählte. Zu Vamberg übte in diesem Streite Kaiser Friedrich I. das Entscheidungsrecht, verwarf die beiden Gegner, und erz nannte auf des Herzogs Fürsprache Heinrichs Capellan und Probst von Halberstadt, Valdpin, einen schwachen Mann, den Heinrich leichter als Hartwich behandeln zu können

y) Ut, quod praecessores non habuere tui, tibi concedatur, eciticet quatenus totius Bojariae Pontifices tuae subjaceant ditioni, tuaeque sit potestatis, uno defuncto alterum ordinare. Luitprand. rer. ab Imper. gest. II. c. 7. ap. Reub. Vat. S. S. collect. p. 106. Hanney. 1619. fol.

z) Maderus in Antiquit. Brunswic. p. 121.

a) Helmold. Chron. Slav. I. I. c. 70. §. 1. ap. Leibn. T. II. p. 595.: ,,suscepit episcopatum per virgam de manu ducis." c. 87. §. 12. p. 612. l. II. c. 13. §. 5. p. 638. Histor. Archiep. Bremens. a. 1160. ap. Lindenbr. p. 92. Chron. Sterderburg a. eod. ap. Meibom. T. I. p. 454.

glaubte. Als spåter im Jahre 1164 der Stuhl zu Lübeck erledigt wurde, berief Heinrich die Geistlichen jener Stadt zusammen, und gab ihnen den Bruder Gerolds, den Abt Conrad von Riddagshausen, zum Bischof. Zwar widersetzte sich die Geistlichkeit, so wie der Erzbischof; allein es war bedenklich, etwas gegen den mächtigen und starrsinnigen Herz zog zu unternehmen, und jener blieb an seiner Stelle.

Heinrichs des Lowen Leben zählt viele Momente, die klar an den Tag geben, daß seinen meisten Handlungen nicht religibse Ansicht im Junern zu Grunde gelegen sei; dort lag vielmehr ungewöhnlicher Stolz, kalter, zeitliche Vortheile berechnender Verstand. Und diesen schlug er auch bei den Wahlen der Bischöfe an.

Wir gehen wiederum zu den Kaisern über.

Ausgesprochen ward und anerkannt von dem Raiser, die Freiheit der Wahlen im Vertrage von Worms. Die Nicht= achtung aber hieng von der Personlichkeit des Raisers, und dessen Verhaltniß zum Papste und zum Reiche ab. Bon Fried= rich ist schon gesagt, daß er die ihm zukommenden Rechte wohl geubt, doch selten überschritten habe. Beinrich VI., in dessen Charakter sich Milde und Grausamkeit b) wunder= bar mischten, jene gegen solche, die ihm nutzlich waren, diese gegen ihm Abgeneigte; ber nie bewußtlos, nie aus kleinlich= ten Rucksichten, ober zu kleinen Zwecken handelte, mag an umfassenden und geistreichen Planen den Bater übertroffen haben; den Hochsinn desselben aber, die edle Festigkeit, das fürstliche Gemuth konnte er nicht erreichen; religibse Ansicht des Lebens lag nicht in ihm, darum offenbarte er sie nic. Bu seinen weitausreichenden Zwecken wahlte er nicht selten gemeine und niedere Mittel; in ihm herrschte heftige Gierde nach Geld, und wie diese Gierde ihn zur unfürstlichen Be= handlung des lowenherzigen Richard trieb, so auch zur Be= setzung der Bisthumer. — Er vernichtete canonische Wahlen, bewies sogar seine Rechte durch unwürdige korperliche Miß=

b) Sanguinarius hieß er in Italien.

handlung eines lombardischen Bischofs, empfahl nie ohne Wirkung, entschied nach seinem Willen, und nichts durfte der oft grausamen Folgerichtigkeit seines Berstandes im Wege steben, wenn er etwas mit Interesse unternahm. offenbarte er seine Geldgierde mehr, als bei der Wahl eines Bischofs von Luttich. Als hier nach dem Tode Rudolphs, der auf einem Kreuzzuge gestorben war, ein Theil des Kapitels den Prinzen Albert, Bruder des Herzogs Heinrich von Bra= bant, der andere aber Albert, Bruder des Grafen von Re= test gewählt hatte, der lettere aber seinem jungern und geistreicheren Gegner im Falle eines hoheren Befehls zu weichen gesonnen war, behauptete der Kaiser: "nach dem Wormser Concordat stehe ihm bei zwistigen Wahlen das Recht der Er= nennung eines dritten zu, und gab das Bisthum gegen eine Zahlung von 300 Mark Silbers dem Grafen Lothar von Herstall, bisher Stiftsvorsteher in Bonn. Albert von Bra= bant wandte sich nach Rom, um sein Recht bort geltend zu machen — unter Begunstigung des Erzbischofs von Kbln. Den Bewohnern dieser Stadt sperrte nun der Kaiser den Rhein, zog gegen Luttich hinab, wo er die Sauser der Geist= lichen, die es mit Albert hielten, zerstorte und ihre Guter einzog. — Rom entschied für den Prinzen von Brabant, und erklärte die ohne vorschriftmäßige Zuziehung des Erzbi= schofes und der Bischofe geschehene, und noch an andern Mängeln leidende Ernennung Lothars für ungultig. papstlicher Anweisung zog Albert nach Rheims zur Weihe, weil Erzbischof Bruno sich fürchtete. Dorthin kamen bald ei= nige Dienstmannen des Kaisers, unter ihnen Otto von Bar= chisten, lockten ben neuen Bischof aus der Stadt und ermor= deten ihn 1192. Jedermann hielt ben Raiser für den Ur= heber des Mordes; Lothar durfte sich nie mehr in Luttich seben laffen c).

c) Actuarium Aquicinctinum p. 248, in Aub. Miraei Chronic. Antiqu. Antverp. 1608. 4. Magnum Chron, Belgic. p. 225. in Pistor. Script. Rer. German. T. 1.

Nie hat das Papstthum eine solche Hohe erreicht, als in den Tagen Innocenz III., eines Mannes mit feltenen Gaben, eines tiefen Renners seines Zeitalters, das er beherrsch= te, wie vor ihm kein Raiser, kein Konig und kein Papst. -Durch ihn sollte die alte Roma noch Einmal über Europa gebieten. Geine machtige Sand gibt Kronen und nimmt sie, erschüttert Reiche und festigt sie. Alles nach der Gerechtig= keit und des Pflichtgefühls Geheiß, aus und für der Zeit Bedürfniß und darum zum Nuten und Frommen der Menschen, und weil nach ewigem Rathschlusse. Unmöglich war es, daß sich weltliche Krafte selbst ins Gleichgewicht setz= ten, ein drittes Element war nothig, weltlich und überwelt= lich zugleich — die schone Aufgabe zu losen. — Die Kir= che, erhaben über die Thronen, ehrwurdig in den Berzen Aller, als verschnende Mittlerin zwischen den Menschen, wie zwischen Erde und himmel.

Theils durch die naturliche Entwicklung der Dinge, theils durch die große Personlichkeit des Junocenz griff sofort das Papstthum auf folgerechte und siegreiche Weise in alle Ereignisse ein. Mit dem Papstthum war aber wiederum das ganze Kirchenthum unzertrennbar verbunten, von diesem jenes die vormundschaftliche Vertretung, bis gerettet es ware gegen die Schlechtigkeit der Zeiten. Die Freiheit der Kirche war noch nicht völlig errungen. Wollten Fürsten, wollten Raiser den Frieden mit dem, der die Welt beherrschte, so mußten sie vor Allem frei geben die Rirche Gottes. diesem und nur unter diesem Beding konnten friedlich und unangefochten sie herrschen über ihre Bolker. Darum war Rirchenfreiheit, insbesondere uneingeschränkte Wahl der Bi= schöfe, der Vertrag bei ihrer Erhebung zu Herrschern der Lan= der mit der Geistlichkeit und mit dem Papste. So erbot sich ' Raiser Philipp, unter den Sobenstaufen der mildeste, gegen Innocenz, in feierlicher Urkunde, aller geistlichen und kirch= lichen Angelegenheiten, insbesondere aber alter Wahlsachen Alehnliches geschah von seinem Nachfolger sich zu begeben. Otto IV., dem unsteten und ungludlichen Rampfer um die

kaiserliche Krone. Erst als der Papst ihm gewogen wurde, drang er mit seinem Streben durch. Innocenz aber nahm sich erst dann seiner an, als Otto das Versprechen urkundlich von sich gegeben hatte, die Wahlen ganz frei zu lassen d).

In der Urkunde wird mit keinem Wort der kaiserlichen Genehmigung, Gegenwart und des Entscheidungsrechts erzwähnt, was zum Theil schon unter den unmittelbaren Vorsfahren aufgehoben wurde.

Derselbe Vertrag war auch in die Wahlkapitulation Friedrichs II. aufgenommen, und in der sogenannten goldenen Bulle von Eger 1213 bestätigt e), und jede ber kirchlichen Freiheit widersprechende Gewohnheit durch denselben Raiser 1220 ausdrücklich verworfen f). Der in Teutschland ans gekommene Fremdling Friederich, mehr durch guten Willen anderer, als durch eigene Macht obsiegend, durfte es wohl nicht magen, sich gegen die Rirchenfreiheit aufzulehnen; wie hatte er sich nur die Aufgabe eigener Machtfulle im Rirchli= den Bereiche stellen durfen? Als man ihn später, zu Macht gelangt, dessen besthuldigen wollte, vertheidigte er sich sehr umständlich gegen Honorius III. 8). Dasselbe versprachen sofort auch Rudolph von Habsburg und dessen Nachfolger. Auf diese Weise blieben die Bischofswahlen in Teutschland den Rapiteln überlassen, und dauerten in dieser Gestalt fort bis zur Aufldsung des teutschen Reiches.

d) Illum volentes abolere abusum, quem quidam praedecessorum nostrorum exercuisse dicuntur in electionibus Praelatorum, concedimus et sancimus, ut electiones Praelatorum libere et canonice fiant, quatenus ille praeficiatur Ecclessiae viduatae, quem totum capitulum vel major vel sanior pars ipsius duxerit eligendum, dummodo nihil ei obstet de canonicis institutis. — Rainald. ad an. 1209. nr. 10.

e) Goldast Collect. Const. Imp. T. I. p. 289.

f) Loc. cit. T. I. p. 292.

g) Reg. Hon. III. 527. 4. 572.

#### Frantreich.

Auch in Frankreich ging die steigende Macht des Papstes aus dem Kampfe mit den Konigen meistens siegreich hervor. So bei ber zwiespaltigen Wahl des Peter von Chartres zum Erzbischof von Bourges, die in Rom von Peter selbst anhangig gemacht wurde. Als bort für ihn entschieden war, machte er Anstalt, sich noch vor erhaltener koniglicher Bestätigung consecriren zu laffen. Dieß erbitterte den Konig so sehr, daß er schwur, ben Peter nie als Erzbischof anzuerkennen. Rapitel von Bourges befahl er sofort, eine neue Wahl vor= zunehmen, die auf einen Archidiacon fiel. Jetzt consecrirte der Papst mit eigener hand den Peter und gab Befehl zur baldigsten Einsetzung des Erzbischofs. Aber der Konig ließ diesem die Thore von Bourges verschließen. Da schleuderte der Papst auf das Reich das Interdict. Dieß reizte den jun= gen Konig aufs aufferste. Sofort mißhandelte er die Rirche auf vielfache Weise, ließ mehrere verwaiste Bisthumer uns besetzt, wie Rheims, Paris und Chalons, indem er alle Wahlen vernichtete. Zuletzt aber vollbrachte er jene grausen= volle That zu Vitry an dreihundert Einwohnern. wich das Schreckensbild von des Konigs Seite. Dem Papste gab er nach \*).

#### England.

In England gestalteten sich die Verhältnisse auf eine auffallend ähnliche Weise. Die Freiheit der Wahlen ward wie in Teutschland dem Kapitel gestattet. Stephan, der auf Heinz rich I. folgte, war zu schwach, die Verordnung seines Vorzgängers umzustoßen. Heinrich II. aber fühlte sich stark geznug, die Kirche seines Landes vom Throne abhängig zu machen, über sie mit oberherrlicher Gewalt zu gebieten, früher ihr Gestattetes wieder zurückzusordern und zu behalten — die Wahlen in seinen Kreis, wenn nicht ganz, doch wie er wollte, zu ziehen, und ihm mißfällige zu vernichten. Zu diesem Uns

<sup>\*)</sup> Chron. Mauriniac. ap. Du Chesne T. IV. p. 386. Guil. de Nangis Chron. an. 1142. S. Bernardi ep. 222.

ternehmen ersah er sich seinen Kanzler Thomas Becket, einen sehr gewandten und geschmeidigen Höfling. Sofort gab er Befehl, ihn als Erzbischof zu erwählen. Bedet nahm mit dieser Wurde einen ganz andern Charafter an, aus dem Ronigsdiener murde er der eifrigste Oberpriester. Besonders strebte er, die Rechte der Kirche gegen Heinrichs Amnaßungen zu behaupten und zu retten. Unter diesem Rb= nige wurden 11164 die bekannten Constitutionen von Claren= don gegeben, wovon der zwolfte Artikel über die Bischofs= wahlen handelt und also heißt: "Wenn ein Erzbisthum, Bis= thum, eine Abtei oder ein Priorat auf dem Eigenthume des Ronigs erledigt wird, so ist die Wahl in des Konigs Kapelle vorzunehmen unter Zustimmung deffelben und nach dem Rathe derjenigen Personen des Reiches, die er hiezu berufen wird. h)." — Diese Constitution legte viele Macht in die Hande des Konigs, besonders da er die Glieder des Capitels erst'zu ernennen und zu berufen hatte, die er zuvor nach sei= nem Willen stimmen konnte. Alexander III. verwarf die Ar= tikel mit noch andern, und Bedet versicherte spater, als er das Erzbisthnm aus den Sanden des Pabstes aufs Neue nahm, daß er früher zu demselben durch die Wollmacht des konigli= den Befehls auf eine uncanonische Weise berufen worden sei i). Der Kbnig mußte zulett, besonders bei der Erwägung der Folgen, die aus Beckets Ermordung erwachsen konnten, dem Papste Sieg bereiten. Er ließ den Artikel ausloschen und gab die Wahl frei k), und schon bei Erledigung des Stuhls Canterbury wurde der neue Erzbischof canonisch gewählt 1). Wenig hielten sich die folgenden Konige an Heinrichs zuletzt

h) Matth. Paris. ad an. 1164.

i) Ascendi in ovile Christi sed non per ostium, velut quem non canonica vocavit electio, sed terror publicae potestatis intrusit. Et licet hoc onus susceperim invitus. tamen ad hoc me induxit humana, non divina voluntas. Baron. ann. 1164. nr. 36.

k) Matth. Paris ad an. 1173.

<sup>1)</sup> Rogerius ad an. 1184.

gegebenes Beispiel. Roger erzählt aus der Zeit des Regiez rungsanfangs Nichards gewaltsame und simonische Wahz len <sup>m</sup>). Eben so verhielt es sich während Richards Gefanz genschaft in Teutschland <sup>n</sup>).

Auch mit Konig Wilhelm von Schottland kam Alexans der III. in Kampf. Das Capitel wählte dort 1180 zum Bis= thum von St. Andrews einen Priester Johann, den der Ro= nig verdrangte, um bie Stelle einem seiner Hofgeistlichen mit Namen Hugo zu geben. Der Konig achtete wenig Alexanders Ermahnungen, an den sich Johann gewendet hatte, und schützte den Sugo im Besite des Bisthums. Der Pabst bannte ibn, und warf auf das Reich das Interdict o). Dieser Streit wurde erst unter Lucius III. dahin entschieden, daß Hugo sein Bisthum behielt, Johann aber sich mit einem andern be= gnugen mußte. Bu einer endlichen Entscheidung der Sache kam es in England erst unter Johann ohne Land. Der Rb= nig hatte noch das Bestätigungsrecht. Als daher im Jahre 1205 Erzbischof Hubert von Canterbury gestorben war, und ein Theil der Monche des Capitels den Reginald erwählt hatte, wozu sie, bevor der Konig darum wußte, die papstliche Be= ftatigung nachsuchten, und sofort nach Rom eilten, gab Johann den Monchen auf ihr Ansuchen die Erlaubniß zu einer andern Wahl, mit dem Versprechen, den als Bischof anzunehmen, welchen sie erwählen wurden. Dagegen aber hatten sie sich verbindlich gemacht, keinen andern zu wählen, als den Bischof Johannes Gray von Morwich, der so= fort in das Erzbisthum eingesetzt wurde. Gegen diese Wahl traten die Suffraganen von Canterbury auf, weil die Wahl ohne ihr Wissen vorgegangen sei. Die Sache wurde in Rom auhängig gemacht, wo Innocenz beide Wahlen verwarf und den Cardinal Langton vorschlug. Vergebens wendeten die nach Rom geschickten Monche ein, daß sie dieses ohne des Konigs

m) p. 623 655. 658. 663. 727.

n) Wilhelm. Neubrigenis I. 5. c. 11.

o) Rogee de Hoveden Annal. ad ann. 1180.

und des Capitels Genehmigung nicht thun durften. Innocenz behauptete aber, daß zu einer Wahl, die bei dem apostoli= schen Stuhle vorgehe, die königliche Genehmigung nicht ndz thig sei, und als er endlich mit Bann drohte, nahmen sie den Langton.

Johann sah dieß als Eingriff in seine Rechte an und bestand auf des Bischofs von Norwich Wahl. Da schleuderte: in sein Reich Innocenz das Interdict, erklarte den Konig für abgesetzt, und sein Land an den Ronig von Frankreich verfallen. Dieß wirkte auf Johann, Langton wurde von ihm anerkannt; formlich sprach der Konig aus, daß die landesherrliche Ein= willigung zu keiner Bischofswahl nothwendig sei, wenn das papstliche Ansehen dazwischen trete, und im Jahre 1214 stellte er allen Kathedralkirchen und ihren Capiteln ein Diplom aus, worin er ihnen das Recht der freiesten Bischofswahlen zusicherte P). Sein Reich nahm er vom Papst als Lehen. Das emporte die Stande des Reiches; um sich mit ihnen zu se= gen, gab er den berühmten Freiheitsbrief, die Magna Charta, im Jahr 1215. Der Geistlichkeit war die Freiheit der Wah= len festgesetzt, und der erste Freibrief des Konigs, worin die Nothweudigkeit einer koniglichen Bestätigung und Erlaubniß zur Wahl (Congé d'élire) als aufgehoben erklart war, aufs Neue bestätigt 9).

Die gänzliche Verzichtung auf die Wahlen wurde von den Ständen wohl nicht gebilligt worden sein, wenn nicht der Primas an ihrer Spitze gestanden wäre. Unter Heinrich III. wurde die Freiheit der Wahl, wie jede andere, Nationalgesetz; aber man erneuerte vas Recht des Königs, ein Congé d'élire an die Capitel und Wönche ausgehen zu lassen, so wie ihm die Verweigerung der Bestätigung einer Wahl vorbehalten

p) Rymeri foedera T. I. p. 197. Matthaeus Paris ad hos annos 1205. 1206. 1208. 1215.

q) Magna Charta regis Joannis in Du Mont Corps diplomate T. I. P. I. p. 153. et seq. — Georg Fridrich von Martens Sammlung der wichtigsten Reichsgrundgesetse. Göttingen T. I. p. 713.

wurde, nur musse er hiefur seine Grunde angeben. Sofort blieb diese Verfügung Nationalgesetz ").

Noch vor dem Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts kam es also beinahe in allen christlichen Reichen von Europa dahin, daß die Fürsten ihre Rechte auf die Wahlen der Bisschöfe fast gänzlich verloren; neue aber wurden von ihnen nicht erworben.

Die Hauptfrage über die Deutung und Ausabung bes an sich nicht ganz klaren und alle möglichen Falle ausser Diss kussion setzenden Wormser Concordate loste bald die papits Was den Kaisern noch blieb, wird Ge= liche Obermacht. genstand einer kurzen Abhandlung sein. Was aber zum Vor= aus bemerkt werden kaun, ift, baß sie keinen andern als indirekten und zufälligen Ginfluß auf die Besetzung der Bis= thumer-behielten. Es ist dieß am besten aus der damali= gen Reicheverfassung zu erklaren, die eine weitere Ginpipe kung nicht gestattet haben wurde, weil sonst dem Raiser ein entscheidendes Uebergewicht über die übrigen weltlichen Stäns de zugewachsen ware, wenn er nach Gutdunken die geistli= chen Fürstenthumer hatte verleihen konnen. - In jenen Staaten aber, die erst im eilften Jahrhundert oder doch nicht viel früher, zum Christenthume bekehrt worden maren, wie Polen, Schweben und Dannemark, ging jenes Ausschließen weltlicher Macht noch leichter, weil sie gleich bei ihrem ersten Entstehen zu den Papsten in ein abhängiges Perhältniß gekommen waren. Spater aber war bei neuen Bekehrungen das Wormser Concordat schon geschlossen, dem sich die Fürsten fügen mußten. Selbst der mittelhare Einfluß verlor sich nach und nach, und um so mehr, je gewaltiger das Ansehen der Pap= ste sich hob. Auch begaben sich vielfach die Raiser einer Gins wirkung, befonders bei Entscheidungen, gerne, weil sie ohnehin

r) Magna Charta regis Henrici III. Martens Sammlung T. I. p. 723.

zuvor schon wußten, daß der übergangene Theil an den Papstappelliren wurde, Otto IV. aber, und die folgenden Kaiser sich anheischig machen mußten, die Appellationen nach Rom nicht zu hindern, und die Entscheidung des Papstes die weltzliche Macht in Collisionsfällen jedesmal zurückbrängte.

Dieser Umstand brachte die Fürsten, die Raiser insbessondere, dahin, auch den noch rechtmäßigen Einfluß aufzugesben. So kam es denn endlich dahin, daß vom Ende des zwölsten Jahrhunderts an. die Geschichte wenig Begebenheiten enthält, wo die Freiheit der Bischosswahlen durch Einfluß weltlicher Fürsten — auf offene Art, denn eher noch durch zeheime politische Gründe und Ränke — gestört worden wäre.

## Die Domcapitel.

Das den Fürsten entrissene Recht, die Bischofe zu wähz ten, wurde, wie wir gesehen haben, den Capiteln gegeben. Es liegt in unserer Aufgabe, auf diese jetzt unsere Blicke zu richten.

Um in den Priestern durch eine strenge Disciplin wahz res religidses Leben erziehen und befestigen zu können, führte der heilige Augustinus für den Clerus der Kirche zu Hippo gemeinschaftliche Lebensart ein, indem er sie in Sinem Gez bäude veteinigte. Eine ähnliche Einrichtung soll auch der Bischof Eusedius von Vercelli mit dem Clerus seiner Kirche getrossen haben. Die guten Folgen, die daraus stets hervorz gegangen sind, reizten zur Nachahmung, und wir sinden im achten Jahrhunderte das gemeinschaftliche Leben jener Priester schon sehr verbreitet die man Canoniter nannte .). Für dieses gemeinschaftliche Leben der Priester, das von dem

s) Canoniker hieß man jene Seistlichen, die von einer Stadt: oder Landkirche den Matrikel (Canon) hatten, zum Untersschiede von jenen, die bei Privatoratorien angestellt waren. Concil. Arvern. a. 535. c. 15.

der Monche nicht sehr viel abwich!), verfaßte Chrodegang, Bischof von Metz, eine eigene Regel, und führte sie gegen das Jahr 760 ein, indem er den Clerus seiner Kirche zur Annahme des canonischen Lebens zu bewegen wußte. Diese Regel war in 34 Capiteln enthalten ") und hatte den Zweck, Einfalt der Sitten, Liebe zur freiwilligen Dürstigkeit und strenge Ordnung im Leben zu erziehen, dedurch aber dem eingerissenen Verderben des Clerus jener Zeit einen Damm entgegen zu seizen ").

t) Ngl. das Urtheil - des Paulus Diaconus bei Du Cheene hist. Francor. T. II. p. 204.

u) Regula Chrodegangi vera et sineera ex Codice Muspto. Biblioth. Palat. in Labbé Conc. T. VII. p. 1144 seq., Hardouin Conc. T. VII. p. 1181. Mansi Concil. T. XIV. col. 313. Harzheim hat Concil. German. T. I. p. 96. hiese Regel in 86 Capiteln gegeben, eben so Hardouin T. IV. p. 1198. Diese Sammlung enthält aber spätere Zusähe.

v) Regula Chrodegangi cap. 3. Omnes in uno dormiant dormitorio - et per singula lecta singuli dormiant - et in ipsa claustra nulla femina introest, nec laicus homo. — Cap. 4. Et postquam completorium cantatum habuerint, postea non bibant nec manducent usque in crastinum legitima hora; et omnes silentium teneant, et nemo cum altero loquatur nisi si necesse fuerit, et hoc cum suppressione vocis cum grandi cautela. Nach c. 5. 6. 7. 8. wurde ihre Zeit, ihre Arbeiten und ihre Erholungen eingetheilt. In bestimmten Sturden des Tages und der Nacht mußten sie zum Absingen der canonischen Horen, zu der Pfalmodie und zum Capitel sich versammeln. — Cap. 21. Prima mensa episcopi cum hospitibus et cum peregrinis sit. Secunda mensa cum presbyteris. Tertia cum Disconibus. Quarta cum Subdisconibus. Quinta cum reliquis gradibus. Sexta cum abbatibus, vel quos jusserit Prior. In septima reficiant, qui extra claustra in civitate commanent, in diebus dominicis vel sestivitatibus praeclaris. Nun folgt die am Tische zu beachtende Ordnung. C. 22. befaßt fich mit den Speiseportionen. Cap. 23. mit dem Wein, ben jeder erhalt, wozu die Bemerfung gemacht wird:

Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich das Institut der Canoniker im Abendlande. Schon zu Anfang des neuwen Jahrhunderts, oder doch noch vor seiner Mitte sinden wir es in allen bischbsslichen Kirchen von Frankreich, Italien und Teutschland eingeführt. In der fräukischen Monsarchie ward es gesetzmäßig gemacht, mit dem Clericat für gleichbedeutend gehalten, von Carl dem Großen sanctionirt und geradezu gefordert, falls man nicht in den Monchestand eintreten wollte w).

Unter Ludwig dem Frommen und auf dessen Befehl ents warf Amalarius eine neuere aussührlichere Regel in 145 Ca= piteln, \*) die auf einem Concil zu Achen feierlich angenom=

Si véro contigérit, quod vinum minus faerit, et istam mensuram episcopus implere non potest, fratres non murmurent, sed Deo gratias agant et aequanimiter tolerent. C. 24. Clerici canonici sic sibi invicem serviant, ut nullus excusetur a coquinae officie. Egressurus de septimana sabbato mundi-- tias faciat, vasa ministerii sui — sana et munda cellerario reconsignet Cap. 29. Illa media pars cleri, qui seniores, fuerint annis singulis accipiant cappas novas, et veteres, quas acceperant, semper reddant, dum accipiunt novas. alia medietas cleri illas veteres cappas, quas illi seniores singulis annis reddant, accipiant. Camisiles autem accipiant presbyteri et diaconi annis singulis binos - Calciamenta omservicinis clerus annis singulis pelles baccinas accipiant: solas paria quatuor. Nach c. 31 und 32 durften die Canonifer noch ein Eigenthum und eigene Guter besiten, wodurch sie sich von ben Monchen unterschieden.

w) Capit. I. Caroli M. a. 789. c. 71. Qui ad clericatum accedunt, quod nos nominamus canonicam vitam, volumus ut episcopus eorum regat vitam. c. 75. Clerici ut vel veri monachi sint, vel veri canonici. Capit. I. a. 802. c. 22. Canonici — in domo episcopati vel etiam in monasterio — se cundum canonicam vitam erudiantur.

x) Mansi Concil. T. XIV. col. 147 — 246. Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 430 — 514. Lünigs Spicil. eccl. T. 1. p. 41 seq.

men wurde und für alle frankische Rirchen Gesetzeskraft ere hielt. Auch die Papste unterließen nicht, das canonische Les ben zu befordern ?).

Die hochste Aufsicht über das Institut der Canoniker hatte der Bischof. Nach dem Bischofe ständ dem ganzen Collezgium der Archidiacon als Rector vor z). Der Archipresbyzter hielt Aufsicht über den Gottesbienst; den Unterricht in Känsten und Bissenschaft leitete ber Scholusticus v); dem Primicerius oder Caintor war der Gesang und die Choralschule anvertraut !).

Der Sacrista oder Thesaurarius bewährte die heiligen Gefäße und den Kirchenschaß c); die Sorge und Obhut über das Gebäude war dem Portarius übertragen (); über die Kirsche trug Sorge der Eustos \*). Zu diesen Wesntern kam als ein neues das eines Cellarius hinzu.

In diesem Zustande erhielt sich aber nicht sehr lange das Institut der Canoniker. Die Weltlichkeit zog die Glieder deszelben zu sehr än, und vom zehnten bis zwölften Jahrhunzbert wurde die Einrichtung in ihrer alten Gestalt aufgehoben, obschon die Papste für die Aufrechthaltung derselben viel sich

y) c. 3. c. XII. q. i. (Eugen. III a. 826.)

Regul. Chrodegang. c. 25. Archidiaconus vel Praepositus in omnibus omnino actibus vel operibus suis, sint Deo et épis. copo fideles et obedientes, et non sint superbi, neque rebelles, vel contemtores; sed casti et sobrii, patientes, benigni atque misericordes. — Diligant Clerum, oderint vitia, in ipsa autem correptione prudentes agant, et ne quid nimis, ne dum cupiunt eradere aeruginem, frangantur vas. Meminerint calamum quassatum non conterendum.

a) Can. 12. Dist. XXXVII. cap. 1. 4. de Magistrie.

b) Can. I. S. 15. 16. Dist. XXI. Can. 1. S. 13. Dist. XXV. cap. un. de off. primic cap. 6. de Gonsuetud.

c) Can. I. §. 14. Dist. XXV. Cap. un. de offic. sacrist.

d) Regul. Chrodegang. cap. 27.

e) Regul. Chrodegang. c. 27. Cap. 1. 2. de offic. custod.

hemuhten ). Rur in wenigen Stiften gelang es den Bischo= fen des eilften und zwolften Jahrhunderts, die alte Disciplin unter dem Namen der Regel des heil. Augustinus herzus stellon. Andere nehmen die Pramonstratenserregel au. Daher gab es regulirte Cipsherrn (Canonici regulares) und welt= . liche (Canonici saeculares.) g). Rur Die jungern Canoni= fer plieben noch einige Zeit unter ihrem Scholasticus in der Domschule. Deft ungegchtetigber blieben die Rechte des Pres= hpteriums in dem Capitel der Cathedralkirche, und die Alems ter dauerten in den Dignitaten und Personen fort. Die eindige Abanderung betraf die Benennung der ersten Vorsteher, da denn nach der Weise der Klöster der Archdiacon jetzt Propst (prasposites), der Archipresbyter aber Decan genannt wur= de. Wenn eheingis die Beiester und Diacopen in ihrer Ein= heit mit dem Bischof einen kirchlichen Senat oder ein Pres= byterium bildeten zu pongdessen Rath und Einsicht der Bischof Gebrauch machte-4);-sosbildeten sich jest die Capitel als eigene Körperschaften herau, die vom Bischof getrennt waren und wohl selbst Eremtzonen von der hischafichen Jurisdiction er= warben. Der übrige Elerus erhielt sogdurch eine sehr unter= geordnete Stellung i).

Diesen Capiteln nun, die sich in der neuen Art und Weise immer mehr befestigten und zu großem Ansehen gelangsten, wurde im Concordat, von Worms die Wahl der Bischofe übertragen. Die Provinzialbischofe und Aebte wurden nicht niehr dazu gezogen, ausser wo man auf ein besonderes Her=

kommen achten mußte. k).

f) c. 6. 5, 2. Dist. XX XII. (Concil. Rom. a, 1063), c. 9. X. de vit. et honest cleric. (3. 1.)

g) c. 4. X. de stat. monach. et canon. regular. (3. 35), c. 45. g. 5. de elect. in. VI. (1. 6.)

h) can. 6. XV. q. VII. Can. 7. XVI. q. I...

i) Cap. 4. 5. de his, quae fi., a prael.

k) c. 4. X. de postulat. (1. 5), c. 50. X. de elect. (1. 6), c.

<sup>5.</sup> X, de caus. possess. (2. 18.)

Was nun die Wahl durch das Capitel selbst betrifft, so haben wir auf drei Fragen zu antworten:

- 1) Wer war wählbar?
- 2) Wer durfte wählen? nud
- 3) Wie war die Wahl beschaffen? Wir suchen diese Dinge geschichtlich zu bestimmen.

### I. Wählbarkeit.

Bestimmungen des Concils von Trient mit aufnehmen, gehörste, daß er a) ehlich geboren, b) 30 Jahre alt, c) wenigstens sechs Monate lang Subdiacon gewesen, d) Doctor oder Lizcentiat im canonischen Recht, oder der Theologie, oder doch wenigstens laut academischer Zeugnisse fahig sein musse, Ansbere zu lehren. e) Muß er ein Glied des Capitels sein, f) durch Simonie nicht zur Würde gelangen, g) nicht schon ein anders Erz = oder Bisthum besitzen, und h) in gewissem Sinne der Würdigste sein. Dazu gehörte natürlich noch, daß er keine Irregularitäten hatte, nicht als Lasterhafter galt, und weder suspendirt noch excommunizirt war 1).

In der Praxis aber wurde oft von einigen Regeln eine Ausnahme gemacht m).

<sup>1)</sup> Cap. 7. de Elect. Cap. un. de offic. vicar. in Clem. Conc. Trident. XXIV. c. 12. Concil. Trid. XXII. c. 2. Cap. 13. de aetat. de qual. et ord. 1. 14. Cap. 7. §. 2. 3. de Elect. Cap. 15. de rescript. in VI. Cap. 8. de aet. qual. et ord. Cap. 9. de cler. excomm. Cap. 7. de Elect. cap. 29. de Praebend. cap. 1. de aet. qual. in Clem. Concil. Trid. XXII. cap. 2.

m) Agl. hierüber: Barthel. de canonica Praelat. Election. Tom.
2. Opusc. p. 462. Conring H. de constitutione Episcop.
German. Helmstädt 1647. 4. in operib. Tom 2 p. 699—755.
Christ. Thomasii respons. juris de eligibilitate Candidati
Episcopatus, in Program. Halle und Leipzig. 1724. p. 711.
Christ. God. Dan. Wagner, von deutschen Lischen Lischen,
in Comment. jur. publ. n. 1. p. 1. Koch (Christ. Wilh.)

Wenn eine oder die andere der zu einem Bischof erfor= derlichen Eigenschaften an einer Person nicht gefunden wurs de, so konnte dieser zwar nicht gewählt, aber doch postulirt werden. Die Postulation ist darum von der Wahl sehr zu Durch die Postulation wurde ein Candidat unterscheiden. zur bischbflichen Wurde ersehen, dem ein dispensfähiges canonisches Hinderniß entgegenstand. Der Postulirte konnte also die Wahl nur unter der Bedingung annehmen, daß die Postulation genehmigt werde. Doch wurde das Ganze zum voraus schon so eingeleitet, daß der Postulirte nicht zurudtreten mußte oder beschimpft wurde. Go lange die Postulation nicht bestätigt wurde, konnte sie immer wider= rufen werden. Auch mußte der Postulirte immer zwei Drit= theil der Stimmen für sich haben, während dem Erwählten nur eine Mehrzahl derselben nothwendig war. Zu den dis= pensfähigen Fehlern gehörte der Mangel in Absicht auf die Geburt, das Alter und die Weihe. Solche konnten postus lirt werden "). Nicht leicht aber oder gar nicht postulirt wurden, die ungebildet und roh o), zweimal verheirathet 1), weniger als 27 Jahre alt 4) oder zur Pralatur eines andern Ordens gehörig waren '). Bei diesen mußte man zur Postus lation eine spezielle Erlaubniß einholen.

Die vorhandenen Hindernisse hob der Papst durch Elizgibilitätsbreven; diese waren entweder besondere, die gewissen Personen, oder allgemeine, die den Stiften ertheilt wurden.

comment. de collat. dignitatum etc. Straßburg. 1762. v. H. v. Selchov. Tac. Bibl. 1. Thl. S. 142. Joh. Jac. Moser, deutsches Staatsrecht, Thl. 11. Buch 3. Cap. 38. Joh. v. Sartori Geistliches und weltliches Staatsrecht der deutschen Erz: Hoch = und Ritterstifte. 1. B. 2. Thl. S. 3--29.

n) Cap. 20. de Elect. Cap. 7. eod. Can. 10. Dist. LXI. Cap. 22 in p. d. de Elect.

o) Cap. 15. de aet. qual. et ordin.

p) Cap. 1. de Bigam.

q) Cap. un. de Postulat. Extran. com.

r) Cap. 1. de Elect. in Clem.

## "II. Stimmfähigkeit.

Nur jene Personen dursten bei einem erlebigten Bischofs:
sitze rechtmäßig wählen, die im Capitel Sitz und Stimme hatten und wirkliche Domkapitularen waren \*). Es konnt ten aber auch Fremde der Wahl anwohnen, wenn sie entweder in Folge eines alten Herkommens oder eines Gesezwes!), oder wenn sie durch erhellige Uebereinstimmung des Capitels dazu gezogen wurden "). Ausgeschlossen von der Wahlhandlung aber waren a) die Laien ") b) alle diejenizgen, die in die Ercommunication verfallen "), c) von ihrem Amte suspendirt \*), d) die zur Strafe ihr Stimmrecht sür die gegenwärtige oder sür alle künstigen Wahlen verloren y), e) noch nicht zu Subdiaconen geweiht sind "), f) die Laiens brüder "), g) die Vettelmdnche, die in einen andern nicht bettelnden Orden versetzt worden b). Die zwei letzen Bestim= mungen gelten jedoch nicht sür die Wahl eines Vischofs.

## III. Die Wahl.

Nach Erledigung eines hischöflichen Sitzes mußte die Wahl innerhalb dreier Monate unternommen und zu Ende gebracht-werden, sonst siel sie der nächst höhern Behörde

s) Cap. 4. de postul. prael. Cap 3. de caus. poss. et prop.

t) Cap. 3. de caus. poss. et prop.

u) Cap. 8. 40. de Elect.

v) Cap. 51. 56. de Elect.

w) C. 39. X. de elect. (1. 6.) c. 10. X. de cler. excomm. (5. 27.)

x) C. 8. X. de consuet. (1. 4.) c. 16. X. de elect. (1. 6.)

y) C. 1. 2. X. de postul. (1, 5.) c. 41. 42. X. de elect. (1. 6.), clem. 1. de regular. (5. 9.), Concil. Trident. Sess. XXV. c. 2. de regular.

z) Clem. 2. de aetat. (1. 6) Conc. Trid. Sess. XXIV. c. 4. de reform.

a) Cap. 32. 9 1 de Elect. in VI.

b) Cap. 1. de Rogular. in Clem.

anheim c). Zur Wahl mußten alle Capitularen, selbst die Abwesenden gerufen und ihre Ankunft erwartet werden "). Zu diesem Ende wurde ein gewisser Wahltag festgesetzt, an dem alle eintressen sollten. Die Abwesenden konnten aber auch ihre Wahlstimmen einschicken. Blieben sie aber gestisssentlich weg, oder gaben sie auf Vorladung keine Antwort, so wurden sie bei der Wahl ausgeschlossen und übergaugen.

Wiederbesetzung des Risthums allgemeine Kirchengebete ans gestellt, die Volk und Clerus nur um so häufiger verrichteten, je näher der Wahltag kam. Zur Erhaltung der Ruhe wurs den Voranstalten getroffen, und das Militair, besonders wo es nothwendig schien, verstärkt. Dem kaiserlichen Hofe und dem Papste wurde der Wahltag bekannt gemacht. Der Kaisser sandte sofort einen Commissarins zur Wahl ab, der Papst aber ermahnende Schreiben. Zur Leitung der Wahlhandstung wurden Männer von Scharssun, Thätigkeit und Poslitik erwählt.

Am festgesetzen Wahltage wurde zuerst die sogenannte Wahlmesse oder das Amt vom heil. Geiste gehalten. Dann versammelten sich die Capitularen und empfiengen das heil. Abendmahl. Nach dieser gottesdienstlichen Handlung ginz gen sie alle in das Wahlconclave, wenn nicht vorher schon Parteiungen entstanden waren, wo dann die Capitularen sich theilten. In das Wahlconclave wurden nebst den Wählenz den auch die Scrutatoren, die Notarien, Zeugen, und der Secretair des Capitels eingelassen. Der Decan hielt nun vorerst eine kurze Anrede; dann wurden die Vollmachten gezprüft. Nach dieser Prüfung erklärte der Decan seierlich, daß die Stimmen aller derer ungültig sein würden, die excommus

c) C. 35 D. LXIII. (Conc. Later. II. a. 1139.) c. 41. X. de elect. (1. 6.) Zwar sollte dieses Anheimfallen der Wahl nach c. 12. X. de conc. praeb. (3. 8.) nicht von den Bisthumern gelten; es wurde aber dieses durch c. 41. X. cit. abzeändert.

d) C. 28 56. 42. X. de elcot. (1. 6.).

nizirt, suspendirt und sonst untuchtig waren. Und nun wurde in einigen Stiften der Wahleid abgenommen, was in andern erst beim Scrutinium vor Abgabe der Stimmen geschah.

Die Wahl konnte aber auf dreifache Weise geschehen;
1) durch Quasiinspiration, 2) durch Compromiß,
und 3) durch das Scrutinium.

Durch Quasiinspiration geschah sie, wenn ohne besonderes Stimmesammeln sich alle durch Zuruf für einen Canzdidaten vereinigten. Diese Art zu wählen war allerdings die schönste und rührendste und hatte die besten Folgen. Der Vorssisser des Capitels hatte dann nur zu erklären, daß die Wahl bereits auf eine Person gesallen sei, und es handle sich jetzt blos darum, ob die Wählenden keine anderen Gesinnungen angenommen hätten. Dann wurde dem Gewählten nech einmal mit einhelliger Stimme zugerufen. Solche Wahlen waren selten.

Durch Compromiß geschah die Wahl, weun die Wählenden einem oder mehreren anerkannt tüchtigen geistlichen Personen die Vollmacht ertheilten, im Namen des gauzen Capitels eine Wähl zu treffen. Dazu gehörten solgende wesentsliche Stücke: 1.) Alle Wähler mußten den Compromiß einstimmig verlangen e), 2.) Man konnte dazu Einen oder mehrere Capitularen oder fremde Cleriker auswählen i), 3.) und diesen entweder eine unbedingte oder eine bedingte Wahlfreisheit gestatten 8). 4.) Die Compromissarien konnten, wenn im Compromiß keine Bestimmung dagegen war, Einen aus sich erwählen, und dieser Eine, wenn er wollte, sich selbst die Stimme geben h). 5.) Die Mehrheit der Stimmen entschied, wenn anch ein zu Postulirender mit einem zu Wählenden zus sammentras i). 6.) Sowohl die auf solche Weise geschehes ne Wahl als Postulation wurde von Einem nur promulgirt h).

e) Cap. 29. de R. I. in VI.

f) Cap. 8. 51 de Elect.

g) Cap. 23. 32. de Elect. cap. 29. eod in VI.

h) Cap. 23. eod. V.

i), Cap. 30. eod. cap. 23. eod. in VI.

k) Cap. 21. eod. in VI.

Die Wahl durch das Scrutinium war folgende: Am festgesetzen Wahltage, oder, was gewöhnlicher war, schou vor demselben, wurden von den Wählenden aus dem Collegium drei Glieder, oder, wie es in den meisten Capiteln gehalten wurde, fremde Clerifer auserlesen, die man Scrutatoren nannte. Ein Präsat war gewöhnlich Präsident derselben.

Sie mußten einen Gid ablegen, ihr Amt während der Wahlhandlung gewissenhaft zu verwalten. Sofort nahmen fie von jedem Wählenden einzeln die Stimmen im Stillen ab, sie mochten mundlich oder schriftlich gegeben werden. Waren die Stimmen gesammelt, so machte einer der Scrutatoren dem Capitel bekannt, es seien so viele Wahlstimmen als Wählende porhanden, und diese Handlung nannte man die Publikation des Scrutiniums.' Waren die nothigen Stimmen nicht vorhanden, fo wurde dieß von den Scrutatoren gleichfalls ange= zeigt, und ein Acces der mindern Stimmen nachgesucht. Erfolgte dieser nicht, so wurden die Stimmen cassirt und ein neues Scrutinium vorgenommen. Dieß konnte bei Giner und derselben Wahlhandlung oftmals vorkommen. Nach der Pub= lication des Scrutiniums theilten sich die Scrutatoren die Erimmen mit, und sahen, ob der größere und meisere Theil des versammelten Capitels über eine Person zusammenstimm= ten, und wenn dief mar, zeigten sie es dem Capitel an. Wenn nun dieses verlangte, der Gewählte sollte promulgirt werden, so hatte dieses die Kraft einer gemeinsam beschlossenen Wahl oder Postulation. Dann machte Giner, entweder der Prasi= dent des Capitels, oder ein anderer, der dazu aufgestellt mar, in seinem und Aller Namen den Erwählten oder Postulirten offentlich bekannt!).

<sup>1)</sup> Goncil. Trid. XXV. cap. 6. de Regular. cap. 46. §. 2. 3. de Election. in VI Cap. 58. de Elect. Cap. 2. eod. in VI. Cap. 57. de Elect. Cap. 1. 4. de his, quae fi. a maj. part. cap. Cap. 55. de Elect. Cap. 25. eod. in VI. Cap. 40. de Elect cap. 21. eod. in VI. Cap. 42. 57. x. de Elect. Cap. 48. 50. x. de Elect. c. 23. eod. in VI.

Bei jeder Wahl war das Loosen verhoten, weil nicht der Jufall über eine Person entscheiden sollte, die nur durch Verz dienst und personliche Würde zum Amte eines Bischoss gez langen durfte m).

War nach Bekanntmachung der Wahl der Gewählte oder Postulirte gegenwärtig, so wurde er ersucht, seine Einwilligung zu geben. Innerhalb eines Monats aber mußte sich jeder darzüber erklären "). Hatte der Erwählte oder Postulirte seine Einzwilligung gegeben, so wurde es dem kaiserlichen Commissarius, falls einer vorhanden war, bekannt gemacht. Die Prüfung und Bestätigung erwählter Bischbse gehörte dem Metropolizten <sup>(a)</sup>. Die Prüfung und Bestätigung der Metropoliten ging durch den Papst P). Innerhalb dreier Monate mußte darum nachgesucht werden I). Gewohnheit aber und die spätern Verzträge haben das Recht der Consissation an den Papst übertragen <sup>(a)</sup>. Deßhalb wurde nach jeder Wahl das Dekret sogleich an den Papst dusch einen Courier zur Bestätigung überschickt <sup>(a)</sup>.

m) C. 3. x. de Sortileg. (5., 21.)

n) C. 6. 16. de Elect. in VI. (1..6.)

o) C. 20. 32. 44. X. de Elect. (1. 6.)

p) C. 28. X. de Elect. (1. 6.)

q) C. 6. de Elect. in VI. (1. 6.)

r) Cap. 16. 33. de Elect. in VI. Cap. 2. §. 5. eod. in Clem. Concil. Trid. XXII. Cap. 2. XXIV. cap. 1.

s) Tgl. I. C. Birkneri Diss. de Decreto, quod de electionibus episcoporum sit. Altors. 1742. Barthelii Dissert. can. epis. German. Würzeburg 1749. F. A. L. Schelhii Diss. de episcopor. electionibus juxta veterem et novam eccles. discipl. Würzeb. 1749. L. Behleni sive Schoeleri Diss. ad Concord. Germ. de elect. archi- et episcop. mog. 1767. G. Christoph. Neller de sacrae elect. process. Trier 1756. und in Schmidts Thesaur. Dissert. Tom. 2 p. 697. seq. Mosers Staatsrecht, Thl. 11. S. 308—430. Dessen person. Staatsrecht, Thl. 12. S. 31—89. Sartori Staatsrecht der deutschen Erz.—Hocheund Mitterstifte. B. 1. Thl. 21 S. 56—98.

# Gregors VII. Werk.

Wir haben bisher unsere Aufgabe in einer welthistori=. schen Ansicht betrachtet, in ihr bildet Gregors Periode den Culminationspunkt, und es ist somit an uns dadurch gleich= fam ein Aufruf ergangen, Gregors Werk furs Ganze zu deuten und auszusprechen, wie er ein Mann hoherer Ordnung gewesen sei. Sichtbar leuchtet aus dem Streben der dama= ligen Konige und Raiser ein Ringen nach unumschränkter Herrschaft hervor. Jeder war von gleicher Lust und gleis chem Muth entbrannt, fur Macht ohne Schranken alles zu Bei den frankischen Kaisern hat sich dieser Drang besonders geoffenbart. Das wahre Kaiserthum, im hohen Sinn des Mittelalters, schien ein falsches zu werden, und in einen Eingriff in die allgemeine europäische Freiheit, d. h. in eine Form der Ungerechtigkeit überzugehen und auszuarten. Ein solches falsches Kaiserthum suchte sich nicht auf sittliche religibse Ideen, sondern blos auf egoistische Herrschsucht, auf todten egoistischen Mechanismus zu begründen.

Aus diesem herrschsüchtigen Regierungssystem und aus seinem die kirchliche Freiheit zu unterjochendem Streben muß= te, sobald es in Unordnung gebracht wurde, bald ein Kampf mit der Kirche hervorgehen.

So geschah es unter Heinrich IV., dem an Herrschaft gewohnten Raiser, mit ungezügelten Begierden, maaßlos in Allem, aufbrausend, unbeugsam, gleich bereit des Volkes wie der Kirche Freiheit zu vernichten, voll Leideuschaft, stürmischen Blutes, bewußt, was Kühnheit bringe, und wie weit man komme, wenn man nicht das Erlaubte, sondern das Mögliche thue, mit frecher Vermessenheit, wenn nur Sieg werde, der alles kront. — Mit welch beispielloser Unzverschämtheit sich jener Egoismus auf die Wahlen der Visschöfe hingeworfen, die Kirche sich durch unwürdige Diener diensthar gemacht, ist schon erwähnt. Bas würde aber ohne Gregors muthiges und kraftvolles Dazwischentreten aus der ganzen abendländischen Kirche geworden sein, wenn alle ihre

hohen Würden durch Handel von Geizhälsen an Geizhälse und Chebrecher überliefert worden wäre, in jenem unrühmzlichen Bunde des zermalmenden Despotismus und der Simoznie, Altüre zu schänden und umzustürzen. Ohne Zweifel würden auch Regenten, um ihres Zweckes gewisser zu sein, aus dem eigenen Hause oder Verwandte, und wie früher schon geschah, die natürlichen Sohne ohne Bedeuken und nur nach Willkühr zu so wichtigen Stellen erhoben haben. Und es war sogar zu erwarten, daß aus herrschenden Hänzsern selbst Päpste hervorgingen, welchen Plan Friedrich I.

mit seinem Sohne Philipp gehabt haben soll.

Gregors gereifter Verstand und alle Verhaltnisse durch= dringender Blick hatte bald die trüben Quellen entdeckt, aus welchen alles moralische Elend seines Zeitalters sich über die -Menschheit zu ergießen angefangen hatte. Bis an die Quel= len mußte er also zurückehren, den Strom abzuleiten oder versiegen zu machen. In die Zukunft auch mochte er gesehen Denn sichtbar schwebte vor seinem Geiste, ging keine bessere Sonne auf, die Kirche am Rande des Untergangs. Und es kann fur uns nicht mehr zweifelhaft sein, daß er dann ein heller Seher gewesen ware, und auch für die Zu= kunft seine Plane gefaßt hatte, wenn gleich in einem so uni= versellen Geiste Gegenwart und Zukunft Eines sind. ders wichtig und erfolgreich war, daß er mit dem Verbore der Simonie und der fürstlichen Ernennung auch das des che= lichen Lebens in Verbindung setzte. Gin schon von Natur 🕔 den Menschen angebornes Streben, das Einmal Erworbene festzuhalten und auf seine Rinder zu vererben, ist besonders in jenem Zeitalter sichtbar geworden. Dieses Streben hat auch der Geschichte von Europa mehrere Jahrhunderte ihre Gestalt gegeben.

Jener Drang der natürlichen Liebe zur Familie gab uns einen erblichen Kriegs = und Beamtenstand, den Dienstädel, der bei der Umwandlung der Welt und ihrer Verhältnisse, durch die veränderte Kriegseinrichtung und durch die Wissensschaft, in einzelnen Gliedern zum Dienst vielfach untauglich

geworden, dennoch nicht aufgehort hat, die angestammte Besoldung zu behaupten und zwischen Bolk und Fürsten fich zu stellen. Waren nun chen so die geistlichen Beneficien und die Rirchenamter erblich geworden, so hatten wir nothwendig eine geschlossene sich forterbende Priesterkaste — ganz wider den Geist der Religion Jesu erhalten, so wie uns das Mittelal= ter den Adel als. Rrieger = und Beamtenkaste überliefert hat. Wir hatten sodann erbliche Pfarrer, erbliche Bischofe und einen erblichen Papst. Als spater in England die Canoniker zu Wallis nicht auf das Chlibatsgesetz sahen, kam es bald dahin, daß sie durch wechselseitige Heirathen zwischen Canoniker=Tochtern und Shuen thre Pfrunden erblich zu machen Was hier im Kleinen geschah, wurde im Großen mit der ganzen abendlandischen Rirche bei der bekannten Ge= unßlust geschehen sein. Es ist aber leicht abzusehen, welch nachtheiligen Einfluß eine solche Entwicklung bes Priester= thums auf die moralische und politische Beschaffenheit der gesammten christlichen Menschheit hatte haben muffen. Ahnungen einer reinen gottlichen Religion waren untergegan= gen in folch' rober Priesterkaste, das christliche universelle Princip ganzlich verschattet worden, die Liebe erstarrt im Egoismus, und die Priefter selbst hatten das Bewußtsein Thres heiligen Berufes verloren. Was ware aus ben abend= laudischen Wolkern geworden, wenn mit jenem zermalmenden, alle menschlichen und gottlichen Rechte frech zertretenden Def= potismus die Religion felbst, das Hochste auf Erden, und ihre Priester in unheiligen Bund getreten waren? -

Durch ihre moralische Schlechtigkeit hiengen diese fest mit den Regenten zusammen — im Handel um das Heilige verriethen sie, was sie zu thun sonst noch fähig gewesen wären. Verbunden mit einander hätten sie die Völker in Fesselu geschlagen und jedes muthige Aufstreben der Freiheit uns möglich gemacht. Nie hätte sich ein dritter Stamm erheben können, wo alle Reime rechtlichen Lebens schon im Werden erstickt waren. Aber indem Gregor, Alexander, die Junozenze und Honorius mit Vaterhänden die Hierarchie baueten,

erhoben sie gegen den alles zertretenden Despotismus machzige Schutzwehr, unter deren mildem Schatten die Freiheit der Wolker aufblichte, und Millionen Menschen, die keine andere Macht als die der Worte und Thranen hatten, aus dem Staube gezogen, unverletzbaren Rang erhielten. Die befreiten guelsischen Städte wetteiferten in Künsten und Wisssenschaften, gaben neues Leben und neue Reize den Barbasren. Und dieß Alles war nur möglich geworden, weil gesbrochen war die Alles fesselnde Tyrannei, und die Freiheit entstand, die Mutter alles Großen Schlin und Schönen ist 1).

Das gesellschaftliche Leben konnte überhaupt erst sietzt in schonen Formen sich bilden. Die Republiken lernten forts an, durch Geist und Muth Alles zu unternehmen, ohne Mensichenvertilgung suchten sie durch Schifffahrt, Fleiß und Kunst die Welt zu verbinden, Schwung und Begeisterung für jede

Thatigkeit zu geben.

Ueberall daher, wo die freien Bischofswahlen burchges
setzt wurden, entstand ein regeres und freudigeres Leben, die
religibse Bildung nahm zu, verbreitete Segen und Heil uns
ter den Menschen, und die Kirche, die sich gehoben, lebte in Vieler Herzen mit ihrem heiligen Geiste. Ueberhaupt wurde von der Befreiung der Kirche vom Staatsjoche an eine neue herrliche Periode derselben von mehrern Schriftstellern ges glaubt und eine solche gezählt ").

Wenn auch Gregor VII. selbst nicht überall durchges drungen war, so geschah dieß doch von seinen Nachfolgern, in denen sein Geist fortlebte. Denn, wie wir sehen werden und zum Theil schon gesehen haben, die Freiheit der Wahslen wurde im dreizehnten Jahrhundert fast in allen Ländern durchgesetzt. In Teutschland 1122, 1213 und 1220, in Arragonien 1208, in England 1215, in Frankreich 1208.

t) Johann von Müllers Reisen der Papfte.

u) Ex hinc ecclesia libertati ad plenum restituta, paceque ad integrum reformata, in magnum montem crevisse sub Calixto P. II. invenitur. Otto Frising. Chron. l. VII. c. 16.

Dasselbe geschah auch in Schweden und Norwegen in dem= selben Jahrhundert.

Und dieß Alles that der Papst; ohne Gewalt, ohne Goldaten und Bundesgenoffen, machtig nur durch seinen Beift. Diefer und die Stimmung der Bolker vereitelten alle Siege des Raisers. Denn kein Triumpf, keine Gefangen= nehmung, kein Gegenpapst und keine Lasterung halfen bem Raifer; den fliehenden und verfolgten Dberhauptern der Rir= che unterlagen die stolzen Sieger. Mächtig in ihrer Wirkung ist die Stimmung der Volker, machtig der, welcher in ihren Gemuthern herrstitt, das lehrt die Geschichte jener Periode des Rampfes; jene Stimmung aber und jene bf= fentliche Meinung gewinnt für sich nur das bessere Streben. So gewiß dieß ist, so unbezweifelt geht aus jenen großen Begebenheiten die eben so große Wahrheit hervor, daß ver= kehrtes Streben sich selbst zerstbre, Waffen, Gisen und Macht gegen Begeisterung nichts vermbgen, und nur, mas in ben Geist und in das Heilige gelegt ist, ewig sei.

Beit ließe sich, ware Gregor nicht erschienen, von dem noch zu verschlechternden Leben ein Gemalde filhren, wenn nicht ein inneres Widerstreben der bessern Natur in uns den Gedanken zurückschreckte. Welche Gräuel hatten ent= stehen muffen bei Menschen ohne Religion, im Schatten des Alberglaubens, in Fesseln der Knechtschaft, in schmählicher ge= genseitiger Besteckung, ohne bildendes ewiges Princip, ohne Hoffnung eines bessern Auflebens, ja ganz ohne Bewußtsein besselben. Denn woher hatte ein guter Geift wehen sollen? Die obersten Priester waren ganz im Irdischen verloren, fühl= ten nicht, was Kirchenfreiheit sei, und hatten nicht einmal eine leise Ahnung von dem Geiste und dem Wesen der Kirche überhaupt. Der größte Beweis ihrer innern Zerfallenheit und ihres geistigen Todes war der Umstand, daß sie, nur wich= tige aussere Wurde suchend, in dieser sich so wohl befanden, daß sie sich nicht einmal anwehen ließen vom Geiste der Bessern ihrer Zeit, sondern geradezu in offenen Kampf mit ihnen traten. Da nun in ihnen firchlicher Sinn und kirch=

liches Leben so ganz erstorben war, wie hatte kirchlicher Geist und kirchliches Leben von ihnen auf ihre Gemeinden übergehen konnen?

Eine den Verfall der Rirche fehr bezeichnende Stelle, aus der Gregors edles und nur auf das Gute gerichtete Streben und seine gerechte Sache am meisten beurtheilt werden kann, ist folgende: "Jeder, der mit der Geschichte bekannt ist, kann leicht wahrnehmen, was die Ursache sei, warum die heilige Religion und die Sittenzucht durch ganz Teutschland -bei den Priesterlein ') so sehr verdunkelt wurde. Inpestitur, welche die Raiser hartnackig inne hatten und behielten, machte das Priesterthum und alles Seilige kauflich. Raum war ein Pralat von der Erde abgetreten, so wurde vom Kaiser der Ring und der Hirtenstab dem bestimmt, der das Aint entweder wegen geleisteter Dienste, oder wegen will= fähriger Nachgiebigkeit, oder wegen falscher Schmeichelei er= bielt. Nicht dem fliehenden Gregor, noch dem widerstrebens den Ambrosius, noch dem die Kirche visitirenden Nicolaus wurden die Würden gegeben, sondern dem, der simonisch sich eindrängte, wie unserm Herrmann (Bischof von Augsburg), dem wunderlichen Sohne eines Fürsten. Aber die Manner, die 'dem Kriegslager folgen, haben keinen Glauben und keine Frommigkeit. Unter dieser Hoffnung begleiteten die Sohne der Fürsten das Gefolge des Kaisers, die von den Waffen hinweg zum Heiligen, von dem Hofe zur Kirche hingedrängt wurden, nicht um sie zu regieren, sondern zu zerfleischen, nicht durch die rechtmäßige Thur eingehend, sondern durch eine Hinterthure. Auch fand nicht eine Prufung über die Reuntuisse Statt, sondern es kam darauf an, was man aus den Geldbeuteln bezahlte. So erfolgte eine Auflbsung des Clerus, während den Fürsten Bezahlung geschah w). kummerten sich nicht um das Papier, während sie glanzende

v) Clericulis.

w) Ein Wortsviel: Ita sequebatur dissolutio cleri, dum sieret solutio principi.

Waffen suchten. Es begann also der schwere Streit zwischen dem Staate und dem Priesterthum. Der Papst kämpste sür die Kirche durch seine kirchliche Censur, der Kaiser widersetzte sich in seinem Kirchenbann und schlug gegen den Stachel. Die es mit der Gerechtigkeit hielten, waren dem Raube auszgesetz; die übereinstimmten, daß ein Sion im Blut erbaut werde, die traf mit ihrem Patronus der Bannstrahl. So groß wuchs endlich die dichte Unwissenheit heran, daß kaum ein Prälat gesunden wurde, der das Gebet oder den heiligen Cult verrichten konnte, wie es sich gebührt" \*).

Das Zudringen zu Bisthumern und die Anwendung auch der schlechtesten Mittel, zum gewünschten Ziele zu kom= men, machte die so gearteten Candidaten in den Augen aller Ebeln verächtlich, und es kam sogar dahin, daß man mit ihnen Spott trieb. Ein solches Beispiel erzählt Johann von Salisbury. Mehrere Priefter hatten mit bem Rangler Robert über ein erledigtes und von ihnen gesuchtes Bisthum bereits einen Rauf eingegangen, und zwar jeder im Einzelnen für sich mit Beobachtung aller üblichen Rechtsformen. Jest follte Alles nur noch von der Wahl abhängen, die man, je= boch nur zum Schein, vornehmen wollte. Als aber das Wahlcollegium wirklich sich versammelt hatte, entdeckte der Ranzler offentlich, wie er im Geheimen mit Einzelnen einen Rauf abgeschlossen habe und erklarte, er werde nach dem Urtheile der Bischbfe verfahren. Go der Simonie überführt, murben die Bewerber fur unwurdig erklart, die Stelle zu er= halten, und ein armer Monch wurde Bischof y).

Den innern Verfall drohte damals ein ausserer Sturm zu beschleunigen. Vom Ganges bis zum Tajo, vom tatarisschen Gebirg bis zu Africas Steppen herrschte der Koran. Dem falschen Propheten huldigten große Länder und Volker, und diese, begeistert durch Siege und erhitzt durch die Sinnslichkeit, die der Prophet gelehrt, ergossen sich wie ein brens

x) Chron. Augustan. ap-Pistor. Script. rer. Germ. Vol. I. p. 607.

y) Io. Salisbur. in Policratico I. VII. c. 19.

nender Strom umher, stets neue Eroberung zu machen, und den Namen des Propheten überall hinzutragen. Den Gestreuzigten verehrte der kleinere Theil der Erde, und die Fürssten der wenigen Bolker suchten seine Kirchemit ihren verbünsten Priestern zu untergraben \*).

Bald erkannte Gregor im Schicksale und durch den ins nern Geist die Form seines Lebens, die Beise seines Wirkens. Die Form war fur die Zeit, der Geist für die Welt. zwei Arten von Menschen fand er, wenige Manner, die mit ihm und mit der Kirche waren, und Millionen, deren Macht und Gewohnheit er bekampfen follte. Aber die Wenigen, die mit ihm waren, hatten die hochste Ehrfurcht vor dem mah: ren Bater und Hirten der Seelen, in Allem lebte nur Gin Sinn, Ein Geift und Gine Liebe, sie Alle durchglühte nur Ein Gefühl, beseelte nur Ein Wunsch; und mit diesen so durch Ein Band Verbundenen war das Volk. Denn allge= waltig herrschte in dieser Zeit die Idee vom heiligen Vater der Christenheit und die Ueberzeugung von der Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Sache. Durch diese im Leben der Zeit selbst lebendig gewordene Idee war der Papst groß und grd= Ber als alle weltlichen Fursten. Dhne Waffen, ohne Men= schen, scheute er die Uebermacht nicht; was Archimedes frucht= los gewünscht, den Ort ausser der Welt, nothig zur Erschütz terung aller Welt, hat er gefunden, in sich selber, in der Idee, im Glauben, in der freudigen Liebe zu Christus und seiner Rirche, und in der Hoffnung, daß Gott die Seinen schützt.

Und so leuchtet aus des großen Papstes Leben wie aus aller Geschichte hervor, daß keine Masse von Macht und keine Künste des Kriegs etwas vermögen gegen ein allgemeines lez bendiges Gesühl, Anstrengung und Aufopferung für das Beste, Größte und Umfassendste, Religion, Freiheit und Recht. Wohl war in mancher Hinsicht unempfänglich Gregors Zeit; aber das Heilige und Ewige findet überall seine Zeit. Die Welt erzennet bald die Wahrheit an ihrem Königsblick. Der Papst

<sup>\*)</sup> Johann v. Müller, Reisen der Papste.

starb nun nicht mehr; Gregord Geist lebte fort in der Hiez rarchie, und die Macht, mit der er jetzt überall hervortrat und siegreich eingriff in das Leben, lag in den Gemüthern der Menschen von mehr als ganz Europa.

Man hat Gregor VII. Verschmittheit und Niedertrach= tigkeit vorgeworfen ?). Allein selten war eine Politik ein= facher, lag klarer vor allen Augen, als die Seinige. Seine Grundsätze deuteten stets offen auf das Ziel hin, das sein kühner Geist erstreben wollte. Muth und Araft zur Errei= chung seiner Plane gab ihm der Geist und das Bewußtsein der guten Sache für die er kampfte. \_\_ Und dadurch eben ist er for die 🥙 enten seiner Zeit so furchtbar geworden, nicht durch genheit in der weltlichen Politik, die er nicht brauchte und nicht wollte. Heiligeres als Menschliches ver= theidigte Gregor, Göttliches, Unwandelbares, Unverander= liches. Fest blieb darum sein Wort, als nicht geschrieben auf vergängliche Blätter, sondern eingegraben in die Tiefen der menschlichen Natur, ausgesprochen in gottlicher Erleuchtung, gehort und erfüllt von dem, der bei seiner Rirche bleibt alle Tage bis zum Ende der Welt.

# Störung der Wahlfreiheit durch die Papste.

Die Reservationen und Provisionen.

Wir haben bishet gesehen, wie vor Allem durch Verstheidigung der guten Sache, durch das Wirken im Namen dessen, was allen Menschen heilig ist, durch die Stimmung der Völker, die oft Gottes Stimme ist, ferner durch die nastürliche Entwicklung der Dinge und durch die große Personslichkeit einiger Papste, das Papsthum auf eine folgerechte und siegreiche Weise in alle Angelegenheiten von Europa einz gegriffen, wie es vorzüglich das gesammte Priesterthum in

<sup>2)</sup> heute Kirchengesch. II. Ehl. 4. Ausgabe. S. 138,

sich aufgenommen und mit sich verflochten habe, um durch dasselbe in hohem und großem Sinne die Welt zu beherrschen und zu gestalten. Es ist aber nicht zu verkennen, daß bei jener folgerechten; großartigen und allumfassenden Entwicke= lung andere mehr oder weniger wichtige portreffliche Richtuns gen zurückgedrängt wurden und daß sofort die Gefahr desto naher und drohender heranruckte: es werde das Papstthum, je mehr es Menschliches in sich aufnehme, auch um so mehr ein menschliches Loos haben, es werde nach Erreichung einer schwindelnden Hohe von seinem großartigen Sinne abfallen, und also in sich selbst gefallen auch vor der Welt herabsinken. Hoher als alle andere Thronen mußte der papstliche gestellt merden, sollte er über sie zum Seile der Welt gebieten kon= Die Herrschaft über die Welt aber durfte nicht um der Welt willen geführt werden, sondern in jenem Geiste, der Die Welt überwindet.

Diesen großartigen und wahrhaft papstlichen Sinn der Herrschaft aber verloren Gregors VII. und Innocenz III. Nachfolger. Nicht über Gemüther, über Dinge suchten sie zu herrschen. So herrlich und hoch die Idee des Papstthums auch ausgesprochen war, so hieng sie in der Anwendung doch von der Personlichkeit der nachfolgenden Papste ab.

Wie aber das Papstthum nur stufenweise zu seiner Hohe emporgestiegen war, so stieg es auch in einzelnen Papsten
nur stufenweise wieder herab. So lange sie vom heil. Geiste
der Hierarchie noch ganz geleitet waren und in diesem Geiste
handelten, wurde ihr ausgesprochener Wille von den Fürsten
gehaßt, und ein ganz anderer entgegengesetzt. Wir kennen
aus der Geschichte den langen Kampf, den die Papste mit
den Konigen eingehen mußten, um'ihre guten Plane auch nur
etwas durchzusetzen. Alle Macht, Klugheit und List der Welt
wurde ihnen von diesen entgegengehalten. So lange nun die
Papste dieser Macht, Klugheit und List der Welt nichts anderes als christliche Einfalt, evangelische Weisheit und Gerechtigkeit entgegensetzen, blieben sie groß und ünbesiegbar. Als
sie aber später versuchten, mit gleichen Wassen zu kämpfen,

als sie ansiengen, nach Verstandesbegriffen zu handeln, dann schwand aus ihrem Wirken das Große, Hohe und Herrliche, und sie wurden der Welt gleich, durch die sie nun, im unz gleichen Kampfe mit ihr begriffen, unterliegen mußten. So geschah es denn', daß einzelne Papste und Viele nacheinander vom heiligen Geiste der Hierarchie absielen und sofort ein falsches Papstthum aufzustellen sich bemühten.

Aus diesem weltlich gewordenen Geiste der Papste sind viele Erscheinungen zu erklaren. Unter diese gehoren auch die Reservationen und Provisionen, durch welche die Wahlfreiheit der Capitel gestört und vielfach aufgehoben wurde. Wie sie aber aus jenem Geiste hervorgingen, so trugen sie hinwiederum auch Vieles dazu bei, jenen Abfall von der Idee der Hierarchie immer mehr zu begründen.

Das Bertrauen, das die Papste Anfangs durch die Ge= rechtigkeit, die aus all ihren Handlungen hervorleuchtete, in. ben Gemuthern erweckten, war Ursache, daß man bei Besetzung geistlicher Stellen oftmals ihren Rath einholte. Selbst Rbnige gingen nicht selten die Papste an, Bischbfe zu ernennen, um gewaltsamen Wahlhandlungen zuvorzukommen "). Auch gaben viele Bischofe, die von Fürsten investirt waren, ihre Bisthumer an ben Papst zuruck und empfiengen sie wieder auf canonische Weise aus seiner Hand b). Daburch nun wurs de dem Papst schon einiges Recht gegeben, sich in die Wah= len überhaupt einzumischen und über Bisthumer zu verfügen, wenn schon nur noch auf sehr mittelbare Weise. Größeres Unsehen erhielt er aber, als man schon in Mitte des zwolf= ten Jahrhunderts mehrere streitige Wahlen zur Entscheidung vor seinen Richterstuhl brachte. Denn bald wurde nun als Rechtbregel aufgestellt, daß dem Papste das Entscheidungs: recht streitiger Bischofswahlen zustehe, und daß sich nach ih=

a) Wgl. Glaber im 5. B. c. 4. Baron. an. 1034. nr. 27.

b) Ivon. Carnot. Ep. 238. Thomassini Vet. et nov. eccl. discipl. P. II, lib. L. Cap. XXXII.

rem Ausspruche, auch die Fürsten fügen mußten . Inno= cenz II. ertheilte selbst einem solchen, für den er entschieden, die Consecration d). So oft nun eine Wahl streitig geworden war, wandte man sich aus allen Ländern, ungeachtet der fürst= lichen Protestationen, an den Papst um richterliche Entschei= dung, so wie bald auch um die Confirmation eines Gewähl= ten '). Aber bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts griffen sie in die Wahlen nicht unmittelbar ein. Wohl aber war schon manches dazu vorbereitet. Auf der romischen Sy= node im Jahre 1080 ward das Princip des Devolutions= rechtes ausgesprochen f). Auch hatte Gregor VII. an den Clerus und das Volk zu Arles bei Gelegenheit einer Bi= schofswahl geschrieben, sie sollen entweder einmuthig einen Hirten wählen, oder den aunehmen, der er ihnen senden wer= de 8). Wir finden jedoch sowohl von diesem Compromiß als von jenem Devolutionsrechte die Papste lange keinen Ge= brauch machen. Die erste Veranlassung hiezu aber gab der Tod eines auswärtigen Prälaten in Rom. War nämlich ein solcher entweder wegen Geschäften oder aus Andacht dahin.

c) Litterae Cleri Trevirens. ad Innocent. II. in Hontheim. hist. Trevir. T. I. p. 517.

d) Balderic. Vit. Adalberon. Episc. Trevir. loc. cit. p. 519.

Gesta Trevir. p. 215. Arnold. Lubecens. Chron. Slav. 1. III. c. 10. Magnum Chron. belgic. in Pistor. Script. rer. germ T. III. p. 220. Chronic. Mauriniac. bei Du Chesne T. 4. p. 386. S. Bernard. ep. 342. 13. Baron. an. 1003. n. 11. Gregorii VII. 1. 3. ep. 19. 20. 21 l. 5. 21. l. 6. 23. 21. Ivon. Carnot. ep. 8. 9. 65. Patriarchium Bituricense in Labbé Nova Bibliotheca MSS. Tom. II. p. 87. Roger de Hoveden Annal. Anglican. ad an. 1180, Raynald ad an. 1203. n. 28. seq. ad ann. 1213. nr. 23. Jusjurand. Ottonis IV., in Innocentii III. Registr. de negot. Imper. post. ep. 75. u. ep. 189. Matth. Paris hist. Anglic. major. p. 155. u. Gesta Innocent III. bet Brequigny. T. II. p. 110.

f) Concil. Rom. an. 1080. c. 6.

g) Ep. l. VI. ep. 21.

gokommen, und daselbst auch gestorben, so wählte der Papst aus dem Gefolge des Verstorbenen sogleich einen Bischof, schickte ihn sodann an die betreffende Kirche mit einem Schrei= ben, in dem er sie über den Tod des Hirten dadurch troste= te, daß er ihr einen ueuen gegeben habe.

So selten dieß auch geschah, so hatten die Papste boch schon einmal in dieser Sache gehandelt und konnten es waz gen, andere Versuche zu machen, wenn Gelegenheit dargebozten wurde. Sie siengen aber im Rleinen damit an, daß sie bei Vischbsen und Capiteln Vitten einlegten, Personen, die sie empfahlen, ein Benisicium zu geben. Das erste Veispiel haben wir von Hadrian IV., der den Vischof Theobald von Paris dat, dem Kanzler Hugo in seiner Kirche ein Benesizcium zu verschaffen h). Eben so dat Alexander III. das Cazpitel St. Remigius zu Rheims für einen Priester i).

Anfangs blieben es nur Bitten k), wodurch die Papste bei ihrem Regierungsantritte für ihre Günstlinge Beneficien erhielten; aber der Umstand, daß bald im Allgemeinen der papstliche Wille Besehl war 1), hatte die Folge, daß sie gezboten, wo sie früher gebeten hatten m). Bald waren in alzlen Ländern, besonders in Teutschland, Frankreich und Engzland die Beneficien mit Italienern besetzt. Der Papst schickte sie nur geradezu, ohne daß man sie unterzubringen wußte. So wurden von Rom auf einmal 300 italienische Eleriser an drei englische Bischbse mit Provisionsmandaten geschickt. Solche fremde Priester bezogen aus den englischen Beneficien jährlich 70,000 Mark n). Im Jahre 1210 erklärte Innozenz III., aus der Fülle seiner Macht komme dem Papste

h) Concil. ed. Labbe T. X. p. 1254.

i). Concil. T. 10. p. 1250. 1277.

k) Bibl Clunia. p. 772.

<sup>1)</sup> Joan, Sarisber. p. 98. "

m) Die Preces gingen über in litterae monitoriae, diese in litterae praeceptoriae, und endlich in litterae executoriae.

n) Matth. Paris ad an. 1240.

vonischen Stuhl besonders verdient gemacht hatten, über alle Beneficien zu disponiren <sup>o</sup>). Es muß aber auch gesagt wers den, daß auf diese Weise von den Papsten viele gelehrte Priester Versorgung erhielten. Von nun an sas man in der Bulle, durch die ein Papst ein Beneficium vergab, es gesschehe de plenitudine potestatis, und daß sich dieser Fülle der Macht Niemand widersetzen dürse, war in der Clausel ausgesprochen: non obstantibus p).

Was wir bisher die Papste in Beziehung auf die Beneficien unternehmen sahen, die nur Bischofe und Capitel
und die ordentlichen Collatoren vergeben konnten, war nur
ein Vorspiel von dem, wie sie nun auch bald über Bisthümer disponiren würden. Die Rechte, die sie dießfalls an sich
rissen, so wie die Art und Weise, wie sie es zuwege brachten, wollen wir der Reihe nach in Betrachtung ziehen.

Innocenz III. übte, aber meistens mit großartiger Gessinnung und bei hinreichenden Gründen, das Devolutionszund Postulationsrecht aus. Diesen Einfluß erweiterte Honozius III. Im südlichen Frankreich hatten sich die Secten der Waldenser und Albigenser gebildet und verbreitet. Um sie nun an der weitern Ausbreitung zu verhindern, oder um sie der Kirche wieder zusühren zu konnen, hielt er für gut, vor Allem tüchtige Bischöse in den Kirchen des südlichen Frankzreichs einzusetzen. In dieser Absicht erließ er im J. 1220 ein Dekret, in welchem er die Besetzung der Bisthümer sich selbst vorbehielt, die in den nächsten Jahren erledigt werden mochten. Dieses Recht brachte der Papst also nur unter eizner Bedingung und nur auf eine gewisse Zeit an sich. Inznocenz IV. schützte zwar für die Provence Dieselben Gründe

o) Innocentii III. Reg. l. XV. ep. 95.

p) Plank. Gesch. der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung. IV. B. II. Abschnitt. S. 709 — 722.

vor 1), dehnte jedoch dieses Recht auch auf andere Länder aus 1).

Einen weitern Schritt machte im J. 1266 Clemens IV. Schon früher ist erwähnt worden, daß bereits im 1.3. Jahr= hundert der Gebrauch bestanden habe, daß, wenn ein aus= wärtiger Bischof zu Rom starb, der Nachfolger desselben vom Papste sogleich ernannt wurde. Diese Observation sprach nun Clemens IV. als eine feststehende Regel aus und ver= wahrte sich sehr gegen alle fremde Einmischung in die Uebung dieses Rechts.).

Dieses Recht ') war in seiner Ausübung um so mehr von Bedeutung, da zu jener Zeit sehr viele Bischöfe und Priester nach Rom gingen. Als Amwesenheit in Rom galt noch die Entsernung von zwei Tagreisen "). Ju diesem Dez krete ward überdieß dem Papste das volle und unbeschränkte Dispositionsrecht über alle Kirchenstellen zugesprochen ").

Diese Constitution nahm Bonifaz VIII. in das sechste Buch der Defretalen auf w).

Weiter aber als die bisherigen Papste ging Elemens V. Dieser Papst, durch Frankreichs Konig zu seiner Würde erzhoben, zog im Jahre 1309 nach Avignon, um daselbst bleibenden Sitz zu nehmen. Aber er überlieserte sich und das Papstthum dem franzdsischen Könige zu 70jähriger Gefanzgeuschaft, in welcher es zu der tiefsten Erniedrigung herabzsank. Getrennt von Rom und seinen Einkunften, ausgeliez

q) Innocentii IV. ep. ad Capitul. Magalonens. in Balujes Miscell. T. VII. p. 468.

r) Lünig Spicil. eccl. Contin. I. p. 253.

s) c. 2. de praebend. in VI. (3 — 4.

t) Jus Provisionis omnium beneficiorum apud Curiam vacantium.

u) c. 34. de praebend. in VI. 3 - 4.

v) Etsi plenaria omnium beneficiorum dispositio ad Papam spectat, ita ut non modo conferre possit, cum vacant, sed etiam, antequam vacant.

w) c. Licet de prachendis et dignit. in VI.

fert einem gewinnsüchtigen Tyrannen, in Mitte ber Pracht und des Aufwandes, lebte der Papst in stetem Geldmangel. Also geschah es, daß von schmählicher Goldgier gereizt, von Berderbtheit, steigendem Luxus der Zeit und von den Bedurfnissen des kostspieligen Aufenthalts zu Avignon gedrängt, die dortigen Papste allmählig ein unheiliges Finanz= und Wu= chersystem ausbildeten, wodurch des apostolischen Stuhles heilige Lebenskraft und Wurde immer tiefer und unheilbarer verletzt wurde. Elemens V. gab eine Constitution, nach wel= cher dem Papste die vollste und freieste Gewalt über alle Rirchenamter zustehe \*), und es ward ausgesprochen, daß er in der Disposition über dieselben-weder durch Gesetz noch durch sonst einen Grund gebunden sei. Doch reservirte er sich Anfangs nur die Besetzung des Bisthums von Bourdeaux, dem er selbst, ehe er Papst geworden, vorgestanden y). Auf diesem Spsteme baueten die folgenden Papste fort.

Im Jahre 1317 erließ Johann XXII. die berüchtigte Bulle Erecrabilis 2). Er verbot in ihr allen Clerikern (die Cardinale und die Schne der Könige ausgenommen) die Mehrheit der Beneficien, legte sich aber die Verleihung all derer bei, die dadurch erledigt wurden. Diese Bulle bestäztigte im J. 1335 Benedict XII. 3), und erweiterte um viezles die Macht des Papstes, indem er ihm die Verleihung all jener Benesicien reservirte, die durch Abset ung oder Versetung ihres bisherigen Inhabers erledigt wurden. Ferner reservirte er dem römischen Stuhle all jene Benesicien, die jemals ein Cardinal, ein Bedienstigter des römischen Hosfes, oder irgend ein Anderer, der im römischen Hofstaats=Kalender unter einem etwaigen Titel vorkame, inne gehabt hätte. Diese Reservationen bestätigte Clemens VI.

Nach Gregors XI. Tode erfolgte ein 31jahriges Schis=

x) Plena et libera auctoritas.

y) Raynald, T. IV. p. 205.

z) Extravag. Joannis XXII. Tit. III. c. unic.

a) Extravag. comm. 1. III. Tit. II. c 13.

ma. Da bie Geldquellen nun getheilt waren, so wetteiferten die gleichzeitigen Papste miteinander auf die schämloseste Wei= fe, den gemeinsamen apostolischen Stuhl in die schimpflichste Wucherbank zu verwandeln. Größere Simonie, als ehmals Fürsten, trieben jest die Papste. - Beim Antritte seiner Regierung ließ jeder in seine Canzleiregeln die Bestim= mung aufnehmen, daß im Einzelnen und Allgemeinen all e Beneficien, die sowohl an der romischen Curie als in der Entfernung erledigt wurden, vom Papste vergeben werden sollen h). Die kirchlichen Stellen wurden sofort am papstli= den Sofe an den Meiftbietenden verkauft, und zu Avignon so wie zu Rom offentliche Beneficienauctionen gehalten.'). Die aber, die ein solches Beneficium durch Kauf an sich gebracht, mußten, ehe sie in ben Genuß deffelben eintraten, Dispense bezahlen, so wie für die Collations = und Provi= fionsbullen Targelder erlegt werden mußten. Aus diesen Um= ständen ist es begreiflich, wie Johann XXII. innerhalb achtzehn Jahren einen Schatz von 25 Millionen Goldgul= den sich sammeln konnte; 18 Millionen an gemunztem Gel= de, und 7 Millionen in Stangen, an Juwelen, Platten u. s. f. "). Dahin kam es fogar, daß Papfte Erspectanzen auf noch nicht erledigte Stellen verkauften. Oft auch verhandel: ten sie daffelbe Umt an Mehrere unter demfelben Datum.

Es ist leicht abzusehen, welch schädlichen Einfluß dies ser papstliche Handel mit den heiligen Aemtern der Kirche Christi auf das gesammte Leben haben mußte. So allges mein wurde das Elend, wie es selten gesehen ward. Die auf so schändliche Weise zu ihren Wurden gelangten Priester waren ohne allen Werth und Adel der Seele, ohne Kennt=

b) Geschichte der romischen Kanzleiregeln, in Lebrets Magazin. Thl. II. S. 605-656. Thl. III. S. 3-53. Van der Hardt, hist. Concil. Const. T. VI. P. XXI. p. 954-991.

Jo) Dietrich von Niem. Vita ac fata Constant. Joannis XXIII.
c. 3. Bei Van der Hardt T. 11. P. XV.

d) Villani hist, flor. l. II. c. 20.

nen sie als Hirten der Seele vorstehen sollten. Da das Amt nur um hohen Preis erworben war, so wucherten sie, um sich recht bald schadlos zu halten. Sie verpachteten selbst das Heilige an Laien. Andere und höhere Pflichten, als sich zu bereichern, kannten sie nicht. Es erhoben sich daher in der ganzen Kirche Klagen gegen das unheilige und Unheil bringende Wesen der Päpste und ihrer Mäkler.

Alvar Palano, Franciskaner = Monch und Bischof von - Sylves, schildert in seinem Werke über die Trauer/der Rirche mit Kraft und Freimuthigkeit den tiefen Verfall der Ricche, so wie die Verderbtheit des Clerus und die Kaster des rdmischen Hofes e): "die Vormauern der Kirche sindniedergeriffen, dem die Vertheidiger derselben sind der Gna= de Gottes beraubt und Anechte ihrer Leidenschaften; Die Schönheit der Kirche ist verwüstet, denn mit Lastern über= häuft, wird sie von Niemand mehr weder durch Rede, noch durch Unterricht, noch durch Beispiel in reiner Gestalt dargestellt; man sieht in der ganzen Kirche nur Altare und Opfer; aber die Opfernden sind von Gottesraub und allen Gräueln des Lasters besudelt. Die Bischofe sind von der Schaar des Erlbsers zu der Schaar des bosen Geistes über= getreten, wo sie ungestraft das Erbtheil der Armen ver= schweuden und verschwelgen. Unter hundert Bischöfen ist f) kaum Einer zu finden, der seine Wurde nicht durch Geld, Verbrechen oder schimpfliche Dienste an sich gebracht hat" 8).

Denselben traurigen Perfall der Kirche und der Kirschenzucht schildert Werner Rolewink mit folgenden ergreifens den Worten: "Ach! in diesen gottlosen Zeiten sehen wir die Braut Christi von Personen regiert werden, die weder Gewissen noch Wissen haben b), und solche reißen die Beneficien an

e) 1349.

f) In Spanien.

g) Alvar. Pelagii Summa de planctu Ecclesiae Part. II.

h) Conscientia scientiaque carentes.

sich, die, wie fühllose Wesen i), weder Gott noch seine Seiligen verehren. Und was noch mehr ist, wir sehen, daß die niedrigsten kaien Pfarreien und Klöster, und, was Unrecht ist auszusprechen, die Opfer der Altare pachten. Daher wird das Patrimonium Christi, das nur allein seinen Dienern gehört und unter die Armen zu vertheilen ist, ein Raub der Tprannen und Huren. Die Kirchen und die gottgeweihten Klöster werden in wüste Orte verwandelt. Daher die morsberischen Kämpfe, die Zerstörungen der Städte und der Reiche, der klägliche Untergang der Unschuldigen, und die zahllosen Uebel, die wir jetzt entstehen sehen. Dieß alles kommt schmählicher Weise von der äusserlichen Pracht und der unersättlichen Habsucht der Prälaten" k).

Was später die Concilien gethan, um in der Kirche Christi wieder Ordnung herzustellen, wird Gegenstand einer spätern Betrachtung sein. Jetzt wollen wir das Verhältniß in Erwägung ziehen, in welches die Fürsten mit den Pap=sten und den Capiteln in Beziehung auf die Wahl der Bi=schöfe gekommen sind.

# Weitere Darstellung

der Rechte und des Einflusses christlicher Fürsten, auf die Wahlen der Bischöse; ihr Verhältniß zu den Päpsten und den Capiteln.

Nicht gänzlich, das sahen wir schon früher, begaben sich die Fürsten ihrer Rechte, nicht einmal in gesetzlicher Verhandlung, mit weniger Ausnahme, noch viel weniger aber in der Praxis. Es erhielten sich allezeit noch Ueberreste ihres Ansehens und ihres heimlichen oder öffentlichen Einflusses. So

i) Entia insensibilia.

k) Werner Rolevinf in fasciculo temperum ad an. 1424.

läßt Peter von Blois dem König von England zu seiner Zeit sagen: Cum autem juxta Regni consuetudinem in électionibus facieudis potissimus et potentissimus habeo partes !).

Während der Zeit der papstlichen Reservationen kamen jene, die ihren Rechten noch nicht entsagt hatten, in vielkasche Widersprüche mit den Papsten, wie die Könige von Unsgarn, andere aber nahmen verschiedene feindliche Stellungen an, um gegen die romischen Eingriffe, vereint mit den Landesbischofen, ihre Kirche zu verwahren oder zu befreien. Oft aber gingen sie auch mit den Papsten Vergleichungen ein.

## Spanien.

Jene papstliche Oberherrschaft über die Beherrscher der Welt, welche Mißbräuche der Gewalt, Unwissenheit und Laster der Fürsten selbst in einem Zeitraume von 150 Jahren begrünz det hatte, war auch in Spanien gewaltig. Als selbst die Papste die Thronfolge unsicher und von ihrer Entscheizdung abhängig gemacht hatten, gaben die Konige immer mehr nach, sich nur auf dem Throne zu befestigen.

Bon selbst gaben die Konige, die den Geist der Zeit fühlten und erkannten, immer mehr nach, und verzichteten selbst auf Rechte, die ihnen ohne ihr Verzichten, nicht entrissen wors den wären. So gestattete Peter von Arragon im Jahr 1206 Capiteln, dann auch Klostets und Ordensgemeinheiten die freie von Koniglicher Mitwirkung undbhängige Wahl ihrer Vorstesher, wozu nicht einmal die Bestätigung des Konigs eingeholt werden dürste. Nur eine Bedingung ward gemacht, das kosnigliche Ansehen nicht ganz aufzugeben, daß nach geschehes ner Wahl der Erwählte dem Konige zum Zeichen der Treue prässentirt werden müsse. Innocenz III. bekräftigte dieses königsliche Edikt in einem Briefe, den er mit jenem an alle Bisschöfe in Arragon schicktem).

l) Ep. 64. p. 116.

m) Der König selbst nennt in jenem Defrete den bisher von ihm

Aber nach dem Tode des Innocenz behauptete Ferdinand, Konig von Castillien, die Bischofe konnen ohne konigliche Genehmigung nicht gewählt werben. Der papstliche Einfluß dauerte, seitdem die Araber mehr und mehr verdrängt waren, und man anfieng, ben Konigen wegen geleisteter Sulfe früher gestattete Privilegien und Gerechtsame zu entziehen, beständig fort. Die spanischen Konige sollten Ro= nigen anderer Lander gleich sein, Vorrechte nicht mehr Statt finden, besonders da sie den papstlichen Reservationen hinder= lich sein mußten. So giug es fort, bis auf Peter den Grau= famen, Konig von Castillien. Dieser führte das Gesetz ein, daß ohne die Genehmigung des Konigs der Papst zu keinem Bis= thume ernennen konne in); Das Erstaunen, welches Mariana über dieses gewagte, gegen die Papfte gerichtete Geset aus= brudt, ist ein Beweis, wie fest die Macht des romischen Bi= schofs in Spanien schon gewurzelt habe. Glanzende Siege hatten aber den Konig trotig und hartuadig gemacht, daß ihm der Papst nachgeben mußte. Nicht Unrecht hatte der Ro= nig, denn zu viele Grauel hatten mittelbar und unmittelbar die Reservationen schon hervorgebracht.

Die vielsährige Spaltung in der romischen Kirche 1378 — 1447 gab den Königen Spaniens Gelegenheit, sich eines Theils ihrer Rechte über das Kirchenwesen in ihrem Reiche zu bemächtigen. Schon Urban VI. schickte, um den König von Spanien für seine Partei zu gewinnen, Deputirte an ihn ab, mit dem Versprechen, wenn er sich an ihn hielte, so

geubten Einstuß: pessimam consuetudinem a nobis hactenus observatam. Innocentii III. Regest. lib. 10. Ep. 144. In Archivo in dioecesi. Ausen. Gfr. addit. Baluzii ad c. 10. l. 8. De Marca Concord. Sacerdotii et imperii. c. 10.

n) Episcopos, Militares Magistros, Priorem Hospitaliarium instituendi, aliave majora sacerdotia donandi, nisi Regum accedente consensu, Pontificibus romanis potestas sublata. 1367. Mariana l. 17, c. 11.

murde er weder Bisthumer, noch andere Beneficien und kirch: liche Wurden an Fremdlinge, sondern blos an Eingeborne, und zwar an solche vergeben, welche sich zu wählen der König beliebe. Indeß der König blieb neutral .

Hätten die Könige zu irgend einem Papste gehalten, und sich weniger beeifert, die Spaltung gütlich beizulegen, oder hatten sie beständig am ganzen Vorfall keinen Antheil gezuommen, sie würden ihren früheren Einfluß wieder völlig erworben haben. Ihre Einwirkungen aber auf die Angezlegenheiten der Concilien zu Pisa, Constanz und Basel waren in den meisten Fällen mehr für die entfernteren Vortheile des Papstthums, als für die ihrigen entscheidend. Darum nußte auch bald nachher Ferdinand der Katholische mit den Päpsten manch harten Kampf bestehen, welche, alte Anmaßungen erneuernd, spanische Bisthümer und Pfründen gegen den Willen des Königs und gegen die kirchliche Freiheit des Reichs an Ausländer verleihen wollten P).

Im fünfzehnten Jahrhundert war es dahin gekommen, daß in allen spanischen Reichen entweder die Konige den Papsten, oder die Papste den Königen Bischofe zur Wahl präsentirten. Sofort wurde die Wahlfreiheit fast gänzlich vernichtet 9). Bald aber überschritten die Könige in diesen wechselseitigen Gefälligkeitserweisen den Anstand, indem der König von Arragonien für einen noch zarten Nepoten das Erzsbisthum Saragossa verlangte r).

Indessen ward dieser Friede dfters gestort. Eugen IV. reservirte ein vom Konig Alphons von Portugal fundirtes Bisthum, worüber dieser zurnte. Ihn zu beschwichtigen sprach der Papst Vieles von seiner Machtfülle über alle Besnesien, welche auf dem canonischen Rechte ruhen, und von

o) Hist. du Schisme. par Du Puy pag 206.

p) Joh. Ferreras 7. Buch. S. 603.

q) Card. Papiensis Ep. 77.

r) Ibid. ep. 512.

den Konigen Spaniens, Englands und Frankreichs aner= kannt werden .).

Weiter schon als der Konig von Portugal ging der von Castilien. Pius II. hatte dem Cardinal von Turrecremata das Bisthum Leon gegeben, aber Konig Heinrich ließ ihn nicht Besitz von jener Kirche nehmen. Waren aber Ankamspfungen zwischen Papsten und Konigen auch sehr häusig, so dauerten sie doch niemals lange an, und gerade dieses trug dazu bei, die Freiheiten der Wahlen auss Neue zu vernichsten, welche zu erhalten, weder des Papstes noch des Kosnigs Meinung war. Zu gut erkannten beide, wie sehr es ihr Interesse bestordere, nie lange sich anzuseinden. Der Papst erlangte es, nicht durch Reservationen, nicht durch Nomination eines Vischoss, sondern blos dadurch, daß er den Konig darum anging, den, welchen er erhoben sehen möchte, sogleich zu befördern.

So verhandelte Pius II. mit dem Konige von Portugal, bittend, er mochte mit ihm übereinstimmend sein in einer Provision, bittend, daß auch er bitte für solche, die er gerne erhoben sehe t). Beide Machthaber waren daher gegen einander sehr erbittlich, und nur wo der Konig zu sehr abweichen mochte von der Gewohnheit und Schicklichkeit, machte der Papst Vorstellungen. — So war das schon er= wähnte Ansinnen des Konigs von Arragonien, seinem noch au Jahren zarten Neffen das Erzbisthum von Saragossa zu ge= Sixtus IV. schrieb ihm söfdrt: Für dich kann ich zwar alles erdulden, aber an der Seele Schaden nehmen, -Kann und darf ich nicht. Indeß schlug er dem Konig einen Cardinal vor "). Die ganze Geschichte Spaniens rucksicht= lich der Wahlen gibt nur das Eine Resultat: Daß in diesen Jahrhunderten in allen spanischen Reichen, Portugal, Cas stilien und Arragonien, entweder die Konige den Napften

s) Ramald a. 1460. n. 3.

t) Card. Pap. Epist. 77.

u) Ibid. Ep. 512.

oder die Papste den Kbnigen Bischbfe prasentirt haben, und daß durch diese gemeinschaftlichen Verfügungen die Freiheit der Wahlen ganzlich vernichtet worden sei.

## Frankreich.

In Frankreich wurde die Art und Weise, wie die ers ledigten Bisthumer besetzt werden sollten, durch die prag= matische Sanction unter Ludwig dem Heiligen 1268 festgesetzt \*). Dadurch wurde, wie in Teutschland, den Cap is teln die Wahl freigegeben, dem Papste aber die Confirmation zuerkannt, doch mit der aus= drudlichen Bestimmung, daß die Burdigfeit des Gewählten von den Bischöfen in Frankreich und nicht durch apostolische Legaten un= tersucht werde. Dem Konige blieb aber stets das Recht, daß er zu canonischen Wahlen Erlaubniß geben durfe. Auch mußte ihm der Gewählte den Gid der Treue leisten v). Diese pragmatische Sanction, ein Hauptartikel ber galli= canischen Freiheiten, wurde von den Konigen vielfach ver= theidigt, aber auch verletzt und an Papste verrathen. Diesen, den Herren aller Beneficien, mar fie ein stetes Hinderniß für die Ausdehnung und Anwendung ihres Wucherspstems, und nicht selten ließen sie sich mit den Konigen in schändliche Sandel der Freiheiten und Gerechtsame der franzbsischen Rir= che ein. Um rühmlichsten benahm sich Ludwig der Heilige felbst bei einem ahnlichen Antrage. Ihm hatten seine Ge= sandten von Rom ein vom Papst ertheiltes Privilegium mitgebracht, zu Folge dessen er ermächtigt sein sollte, zu allen Pralaturen des Reichs zu ernennen. Aber Ludwig mit seinem reinen und wahrhaft heiligen Gemuthe, warf es in die Flammen, indem er zu seinem Minister sprach: ich Fann es nicht loben, daß Ihr mir dieses Privilegium vom

<sup>\*)</sup> Mansi Concil. T. XXIII. Col. 877 — 84. 1259 — 62. Bulaei hist. univers. Paris. T. Ill. p. 389 sqq.

v) Philippi Regis Litterae in Gestis Guillelmi Majoris Andegavens. Episc. a. 1291. T. 10. Spicileg. p. 271.

Papft überbracht habt, benn ich bin überzeugt, daß ich es ohne Gefahr für mein eigenes und für das Seil meines Reichs nicht annehmen kann. Gben so handelte Ludwig der Jungere, der ein ähnliches papstliches Privilegium verbranute, damit nicht er ewig in der Holle brenne w). Bonifaz VIII. er= laubte Philipp dem Schouen, vor feinem Streite mit ihm, zu jeder Prabende Frankreichs zu ernennen, und war auch im Begriff ihm die Collation aller Pfrunden in Paris zu überlaffen x), und Papft Clemens gestattete demfelben Ronig, dem er seine Erhebung dankte, zu einer großen Anzahl von Prabenden des Konigreichs zu ernennen, sonst aber mar er so gefällig, wenn er selbst mablte, nur solche zu ernennen, die ihm der Konig vorgeschlagen hatte y). Als aber dieser zu häufige Vorschläge machte, erinnerte ihn der Papst, er mochte ohne rechtmäßige Ursachen die canonischen Wahlen vermittelft der Reservationen, die er behaupte, nicht hin= Dieß that er besonders bei Gelegenheit der Erledigung des Bisthums von Gens, das Philipp fur den Bi= schof von Cambran verlangte: "Db uns schon diese Arten der Reservationen mißfallen, so haben wir doch, weil wir kein anderes Mittel fanden, Euch zufrieden zu stellen, für dießmal die Kirche von Sens nach Eurer Willkuhr reservirt, bitten Euch aber, fürder in solche Dinge ohne wichtige Ur> sachen Euch nicht wieder einzulassen". 2).

Die Reservationen nahmen immer mehr überhand und verhinderten die Ausübung der pragmatischen Sanction.

# England.

In England wurde, wie wir oben schon angeführt haben, der Einfluß des Konigs unter Heinrich III. dahin bestimmt, daß er zu einer vorzunehmenden Wahl Erlaub=

w) Chronique religieuse C. XX. S. 461.

x) Preuves du Différend p. 78.

y) Specileg. Tom. II. p. 620.

z) Epist. Clementis V. ad Philippum Regem ann. 1309. apud Baluz.

niß zu geben und die vollzogene zu bestätigen habe. Es mißbrauchte aber dieser Prinz die wieder gestattete Einwirzkung, indem er sie unrechtmäßig ausdehnte. Er drang den Kapiteln unter Drohungen Bischöfe auf, und suchte seinen Willen überall geltend zu machen "); gestattete er ihnen das Wahlrecht, so mußten ihm die Canonifer zuvor versprechen, den zu wählen, den er wollte b).

Die gesammten Pralaten Englands klagten sofort über die verletzte Wahlfreiheit zu Loudon 1240 in Gegenwart apostolischer Gesandten v). Im Jahre 1246 wählten soz gar die Canoniker von Salisbury nur deswegen einen Hofzgeistlichen, weil der Konig zu keiner andern Wahl Erlaubniß gegeben hatte. —

Die häufigen und langwierigen Verwaisungen der Rir= che, die durch die verweigerte königliche Wahlerlaubniß und Bestätigung herbeigeführt wurde, brachte endlich das Des volutionsrecht auf den Papst, und es darf nicht befremden, daß er sofort sich auch die Nominationen überhaupt zuge= eignet habe d). Dadurch murden die papstlichen Reservatios nen eingeführt, gegen welche die Ronige von nun an zu kampfen hatten . Wahrlich man darf auch oft nur das rechtswidrige Verfahren der Ronige erblicken, um die Ein= griffe des Papstes entschuldigungswerth zu finden. dieser Rampf gegen die Reservationen vorüber war, eignes ten sich die Konige selbst wieder ausgedehnteren Ginfluß an, und dieß um so mehr, je naher sie der neuen Zeit waren. Heinrich VIII. vergab, noch vor seiner Trennung von der Rirche, Bisthumer an seine Gunftlinge ganz nach Willfuhr. Der Minister Wolfen besaß deren sogar mehrere.

In Irland brachte der hl. Malachias, Bischof von

a) Matthaei Paris ad an. 1226. 1228. 1238. 1249. 1250.

b) Ibid. ad an. 1238.

c) Ibid.

D Jo. Salisb. cp. 297. 298. 299 tt. 44. 54. 55. 56. 59. 292. 299.

e) Thomas Walsinghamus in Eduardo II et III.

Armagh, die Wahlen wieder in die rechte Ordnung f). Diese it firchliche Ordnung befestigte noch mehr Papst Junocenz III. 8).

In Schottland waren die Wahlen bei'm Elerus und Bolf; daß aber, und wie, Konige in sie eingriffen, ist schon erwähnt.

In Schweden wurden die hohen Kirchenpralaten durch die Macht des Königs und der Baronen unter dem Gesschrei des stürmenden und wogenden Pöbels gewählt. Innozenz IV. eiserte heftig gegen solch verkehrte Sitte, und besahl 1250, daß die Wahlen fernerhin frei durch das Capitel geschehen sollten. Er mochte um so mehr Eingang sinden, da früher schon der Einfluß der Könige, wenn sie ihn schon später wieder erweitert hatten, gesetzlich doch nur auf die Bestätigung des durch Elerus und Volk Gewählten sich erstreckte. Dafür zeugt auch die Wahl des Vischofs von Linksdping, die von Alexander III. bestätigt wurde h).

In Norwegen wurde die Sache im Jahr 1273 entsschieden. Hier hatte der Erzbischof großen Einsluß auf die Wahlen der Kdnige, so wie die Kdnige auf die Wahlen der Bischofe. Dadurch entstand von beiden Seiten Kampf. Der Kdnig behauptete, das Reich sep ein vererbbares Sisgenthum, und er suchte es als solches sich zu erhalten, da hingegen der Erzbischof von Drontheim (Nitrava) die Beshauptung aufstellte, die Kdnige kommen durch Wahl zu ihrer Würde, wobei ihm eine besondere Prärogative zustehe. Entslich begab sich aber der Erzbischof des Rechts, den Kdnig zu erwählen, und der Kdnig verzichtete eben so auf die Wahl der Bischofe und Aebte, indem er allen und jeden Einsluß aufgab i).

f) Eadmer. hist. nov. 1. 2.

g) Regest. 13 Epist. 48.

h) Clerus et Populus ejusdem loci, de Assensu Archiepiscopi et Regis atque Ducis terrae, te in Episcopum elegerunt. Rainald an. 1250. n. 4.

i) Nulla vis, nulla potentia, nulla authoritàs Regis vel Principis interveniat. Rainald. an. 1273. n. 20.

#### Italien.

# I. Bischofswahlen.

In Italien herrschte unter Gregor VII. die Wahlfreiheit, welche aber erst mit der Regierung Innocent 111. am ungetrühtesten sich befand, da früher Papste, wie Inno= cenz II., und die Regenten, wie Friedrich 1., Antheil nah= men. Pon Seite des Papstes nahm aber spater der Ginfuß immer mehr zu, bis er in eigentliche Ernennung überging. Gewöhnlich waren es Cardinale, für welche sie bischöfliche Stellen reservirten. Johann XXII. reservirte sich bald die Collation aller Bisthumer der Provinzeu Aquileija, Mailand, Ravenna, Genua, Pisa und Neapel. Spater ging es in Italien nicht anders, als in Spanien und Frankreich; ent= weder vergab der Papst Bisthumer, oder er war Fürsten gerade nicht hinderlich, wenn sie es selbst vergaben, oder er gab das Bersprechen, daß er nach ihrem Willen ernennen werde. Ranke mußte er wohl anwenden, um nicht allzusehr auf Klippen zu gerathen. Das ist aber gewiß, daß sich die Fürsten in Italien, hatte der Papst nicht eine Auskunft zur Vergebung der Bisthumer aufgefunden, jenes Recht im vollsten Maaße zugelegt, oder mit Gewalt an sich gerissen hatten. Ein Beispiel gab Ferdinand von Neapel; er suchte durchzudringen, daß die Beneficien von ihm, nicht von dem Papste vergeben werden dürften, weil er selbst seine Leute an besten kennen mußte, nicht aber der Papst k), obschon er im vorhergehenden Jahr mit Innocenz VIII. einen Ber= trag eingegangen hatte, gemäß welchem dem Papst das Recht zuerkaunt wurde, alle Bisthumer zu vergeben.

#### Sicilien und Apulien.

Die rdmische Kirche verdankte den normännischen Für= sen viele Wohlthaten. Besonders waren sie es, die in den Efahrvollsten Zeiten, wie zu der Zeit des Kampfes mit

k) Rainald, an. 1487. n. 12.

Heinrich IV., den Papsten Hilfe brachten. Dieg nun und noch zu hoffende Unterstützung mochte den Papst Urban if. bewogen haben, den Herzog Roger, so wie seine Nachfolger zu gebornen Legaten des apostolischen Stuhls zu bestellen, wodurch der schon verhaßt gewordene Einfluß ber papstliz chen Legaten plotzlich aufgehoben wurde. Das Berhaltniß von Apulien und Sicilien Jum Papst war aber im Ganzen doch sehr unbestimmt, und gestaltete sich in verschiedener Zeitpunkten wieder verschieden nach Maaßgabe der jeweiliger Macht, des Schicksals und des Bedurfnisses des Papstei oder des Monarchen, der freilich sein Reich als päpstliches Leben verwaltete, worüber aber keine feste Bestimmung gegeben war, und woraus sich in der Zukunft, an die man nicht gedacht hatte, Streitigkeiten entwickelten. Die großen Bor= rechte, die diese Konige vor allen andern Regenten in ihrem Lande unter dem Namen der sicilischen Monarchie genossen, wurde von ihnen bald auch auf die Wahlen der Bischofe widerrechtlich ausgedehnt. Schon Herzog Roger ernannte für die Kirche von Rossano einen Bischof, und einen Erzbischof für die Kirche von Bari. Baronius sagt, daß nicht nur in Sicilien, sondern auch in Apulien und den andern Provinzen des Reichs die Bisthumer durch landesherrliche Sand= schreiben vergeben worden seien!). Ungern sa= hen dieß die Papste, daher zu den Bedingungen, unter melchen Hadrian IV. mit Konig Wilhelm dem Bosen im Jahre 1159 Frieden schloß, auch folgende gesetzt wurde: In Ansehung der Wahlen sollte es also gehalten werden, daß die Geistlichen sich über eine taugliche Person vereinigen, dies aber so lange geheim gehalten werde, bis die Ginwillk gung bes Konigs, dem es zustehe, dieselbe zu versager, eingeholt worden seym).

<sup>1)</sup> Polit. l. 7. C. 19.

m) Wilhelm. Epist. ad Hadrian. apud Baronium ad an 1156. n. 6.

Diesen Bertrag achteten die folgenden Regenten wenig, und drangen den Kapiteln Gunstlinge gewaltsam auf ").

Ihn erneuerte mit Zusätzen Innocenz III. unter Cou-Kanzia, die die Vormundschaft über den jungen Friedrich 11. Innocenz strebte überhaupt, den sicilianischen Reführte. genten einige Vorrechte wieder zu entziehen, so wie auch die schon verletzte Wahlfreiheit wieder herzustellen. Er wei= gerte so lange die Belehnung zu ertheilen, als nicht dem ent= fagt worden sei, was Hadrian IV. in Betreff der Wahlen, Legationen u. s. m. gegen die Burde des papstlichen Stuhles und gegen die Freiheit der Kirche zugestanden, und Ele= mens Ill. erneuert habe. Bergebens bemühte sich Constan= zia, ihn durch Geschenke zu gewinnen, vergebens ließ sie eine ansehnliche Gesandtschaft an ihn abgehen, an deren Spitze der Erzbischof von Neapel stand. — Endlich be= stimmte der Papst in einem Schreiben an Constanzia Folz gendes: Wenn ein Sitz erledigt ist, soll bas Capitel davon dem Hof Nachricht gebeu, und sofort auf canonische Beise eine taug= liche Person wählen; dieser Wahl durfe die nachgesuchte ko= nigliche Genehmigung nicht versagt werden, der Gewählte aber auch die Weihe nicht erhalten, bevor ihm die Geneh= migung ertheilt sen. Dieß war eine der Bedingungen, unter welchen er die Belehnung ertheilte o). Constanzia gab nach.

Auf die Entsagung der Mutter achtete aber der zur Regierung gelangte Friederich II. nicht, der in geistlichen Dingen und in Bezug auf die Grenzen weltlicher Macht alle Ansichten seiner Vorfahren theilte. So versuhr er eizgenmächtig bei Besetzung des Erzbisthums von Palermo P). In Polykastro bestätigte er einen zum Bischof erwählten Stiftsherrn nicht, sondern setzte mit Hülfe seiner Partei die Wahl seines Arztes Jacob durch. Die Gegner desselben machten die Sache beim Papste anhängig, und nach ge=

n) Petrus Blesensis—ep. 10.

o) Inn. Ep. 1. 410. Regest. 381.

p) Innocentii ep. XI. 208.

nauer Untersuchung erklärte dieser die Ernennung für nich= tig, weil die Wahl den kirchlichen Gesetzen und dem mit Constanzia geschlossenem Vertrage widerspreche. — 1212.

Anfangs storten Ereignisse solcher Art das gute Verznehmen zwischen Friedrich und Innocenz III. nicht, und um so weniger, da jener im Februar des Jahres 1211 die Oberlehenshoheit des Papstes für das apulische Reich wiezderholt anerkannt, die jährliche Jahlung von 1000 Goldsstücken versprochen, und freie Wahl der Geistlichen zugesstauden hatte 9).

Als aber Friedrich, nach unerwartetem Glud, als Rai= ser nach Italien von Teutschland zurückgekehrt war, in vol= ler Jugendkraft, mit veränderten An = und Aussichten, fand er sich in einer bedenklichen Lage; entweder sollte er alle Berleihungen und Verträge, die mahrend seiner Bevormundung genehmigt wurden, anerkennen und sich den Ruhm des Wohlverhaltens und der Dankbarkeit erwerben, oder er mnßte in seinem Sinne die konigliche Gewalt aufs Neue herstellen, viele Bertrage umstoßen, Verleihungen zuruckneh= men, Versprechungen aufheben. Friedrich schien für das Letztere entschieden zu haben; denn er hielt sich an das Fruhere nicht sehr gebunden, und wenn er schon mit der Kirche jett keineswegs brechen wollte, so hielt er doch dafür, ge= wisse Maßregeln keinen Augenblick aufschieben zu durfen. Sofort unterwarf er alles bisher Geschehene einer strengen Prufung, und einige ohne Genehmigung des Konigs einge= führten Bischbfe mußten wohl schonijett ihre Stellen nieder= legen. Denn der Monch Facella erzählt, Friedrich habe so= wohl in Sicilien, als auch in Campanien und Apulien Bi= schöfe, die ihm zuwider waren, aus ihren Sigen verjagt, und an ihre Stellen andere gesetzt.

Allerdings mochte der Kaiser bei dem immerwährenden Anwachsen seiner Macht die Beschränkung, welche ihn ver= hinderte, Bisthümer nach Willkühr zu besetzen, für unbe=

q) Muratori antiquit. Ital. IV. 83-

quem gefunden haben. — In wechselseitige Feindseligkeit kam er mit Honorius, als dieser mit der Fülle seiner Macht die schlechterdings nothwendig gewordene Besetzung der schon lang erledigten Stellen Capua, Averso, Brundussum, Salerno und Coustenza besorgte, und deswegen freundlich an ihn schrieb um Billigung seiner Handlung. Friedrich aber gerieth in großen Jorn, weil der Papst ohne Rücksicht auf seine Rechte zu nehmen, und ohne sein Wissen und seinen Rath sünf so wichtige Stellen eigenmächtig besetzt habe. Die dazu ernannten Bischse wies er nun zurück, worüber der Papst sehr klagte, und seine gute Absicht, in der er gehanz delt habe, dem Kaiser kund gab r).

Es hatten überhaupt die Papste einerseits den Koni= gen von Apulien und Sicilien in hinsicht der geistlichen Mahlen, Bestätigungen und Legationeu größere Rechte zu= gestanden, als den meisten weltlichen herrschern, und den= noch war anderseits Neapel ein Lehen des Papstes, stand also zu ihm in keinem blos frommen, sondern Feudal = Ver= haltniß. Nie kam es aber zu einer volligen Bestimmung der gegenseitigen Rechte. Es walteten noch viele Zweifel vor, und gewiß am meisten der, ob man allgemeine Kir= chengesetze wieder aufheben konne, und ob es der Papst konne gegen den Willen des Monarchen, wie Innocenz III. Hadrians IV. Bestimmung für nichtig erklärt hatte. Ursache der Streitigkeiten war also ohne Zweifel die anfäng= liche Unbestimmtheit des Lehnsverhaltnisses, das nun jede Partei zu ihrem Vortheile deutete '). — Stets hielten aber die Papste an den früheren Verträgen, die jedoch Honorius hier selbst verletzt hatte, da die konigliche Genehmigung noth= wendiges Erforderniß zur Gultigkeit einer Wahl war. Doch hatte wahrscheinlich die so einträgliche Sedisvacanz jener bi=

r) Rainald. an. 1226. n. 8.

s) Petr. Vin. III. 1. Sarri I. 45. Gregorio consider. sopra la Storia di Sicilia. I. 143. 238. Pirrus I. 520.

schoflichen Sitze Friedrich ohne des Papstes Einschreiten noch lange andauern lassen.

Im Jahr 1245 ließ Innocenz IV. auf dem Condil zu knou ein Rescript Friedrichs lesen, in dem dieser auf je= des Recht bei der Wahl verzichtete. In dem vom Papste über ihn ausgesprochenen Bann war als eine der Ursachen angegeben, weil 11 Cathedralkirchen schon so lange in Ver= waisung seuszen, indem der Kaiser die Uebung der Wahl stets verhindert habe.

Carl von Anjou erhielt spåter das Reich von Innocenz IV. als Lehen des Papstes. Der Urkunde wurde die Clausel angehängt, daß dem Könige blos Nachricht von dem Tode der Bischöfe gegeben werden sollte, daß er aber weder vor, noch nach der Wahl seine Genehmigung zu geben hätte <sup>t</sup>).

Als Clemens IV. den Konig Carl 1265 aufs neue mit dem Reiche belehnte, wurde jene Clausel wiederholt ").

Peer von Arragonien, der Gemahl der Constanzia von Hohenstaufen, beschloß, das Blut des königlichen Jünglings Konradin an dem grausamen Carl zu rächen. Sofort ward jener nach blutigen Scenen auf den Thron von Sicilien ershoben. Der Papst war auf der Seite der Franzosen, für den Arragonier erklärten sich die Sicilianer. Wähzrend den Kämpsen jener beiden Fürstenhäuser riß der Papst Honorius IV. die Collation aller Bisthümer Siciliens an sich, damit nicht solche zu Bischümer Siciliens an würden, die es mit dem Arragonier hielten, und gegen die Franzosen seindselig wären, d. h. den Päpssen gegenüber ständen, die an die Franzosen das Reich

t) Denuntiatio mortis Praelati Regi fiat si fieri consuevit, sed ejus consilium vel consensus in praedictis non requiratur, nec ante nec post electionem. Rainald. an. 1253. n. 3.

u) Nec ante electionem, sive in electione vel post electionem regius assensus, vel consilium aliquatenus requiretur, quam utique libertatem vos et vestri haeredes semper manu tenebitis. Rainald. an. 1265. n. 19. Spicil. Tom. IX. p. 258.

gebracht hatten '). Nachdem die Kriege vorüber waren, wurden auch die Wahlen wieder an die Kapitel von den Papssen wieder frei gegeben, doch unter der Bedingung, daß den Papsten das Reservationsrecht unverletzt bleibe, wenn sie es zuträglich fänden, es auszuüben.

Im Jahr 1372 schloß Gregor XI. mit Konig Friestrich einen Vertrag, in dem es ausgesprochen wurde, daß der königliche Einfluß schlechterdings nicht nothwendig zu der Wahl sey").

In Neapel waren die Verhältnisse stein so, weil die Herrscher dieselben waren. Keiner war aber frecher, als Ferdinand der Arragonese, der das Erzbisthum Tarent sür 30,000 Dukaten an einen Juden verkaufte, der seinen Sohn für einen Christen ausgab. An Jäger und gemeines Gesinzdel übergab jener Wütherich oft Abteien und andere einzträgliche Pfründen, blos unter der Bedingung, für seine Jagdgier eine Anzahl Hunde und Stoßvögel zu unterhalten. Es war dieß überhaupt eine Zeit des Verbrechens. Die Bande göttlicher und menschlicher Gesetze wurden verachtet, und kaum hat sich in der Geschichte Hohn und Spott der Religion je offenbarer gezeist.

In Absicht auf Sardinien und Corsika nahm Bonisfaz VIII., als er den Jacob von Arragonien mit diesen Insseln belehnte, die ganzliche Wahlfreiheit in seine Urkunde auf, wobei die königliche Genehmigung weder vor noch nachsher erforderlich sei.

v) Rainald. an. 1285. n. 62.

W) Omnes ecclesiae cathedrales Italiae in electionibus plena libertate gaudeant, nec ante electionem, nec in electione, nec post dicti Priderici seu ejus successorum consensus vel consilium aliquatenus requiretur. p. salva semper circa ecclesias cathedrales et alias in reservationibus Romani Pontificis jurisdictione. Rainald. an. 1372. n. -11.

#### II. Papstwahlen.

Seitdem Gregor VII. noch als Hildebrand durch Mi= colaus II. über die Papstwahl ein neues Gesetz gegeben, spa= ter aber als Papst die Ernennung und Investitur durch Fur= sten verboten hatte, gab es in der Kirche auf lange Zeit stets zwei Parteien, eine papstliche, welche zugleich die kirchliche war, und eine kaiserliche. Jede dieser Parteien wählte sich Papste, und so haben wir denn von Nicolaus II. an, dem die kaiserliche Partei Honorius II. entgegen setzte, bis auf Alexander III., dem als Papste Viktor IV., Paschalis III., Calixt III. und Innocenz III. gegenüber standen, stets eine zweifache Reihe von Nachfolgern des heiligen Petrus. Daß die Gegenpäpste meistens durch den Einfluß der Regenten gewählt worden seien, bedarf hier keiner weitern Nachweisung, obwohl die königliche Partei auf die-Auctorität des weltli= den Herrschers hin zuweilen Papste erhob, die diesem weniger gefällig waren.

Bei der kirchlichen Partei geschahen die Wahlen der Papste nach dem Dekrete Nicolaus II. Dem Volke das nach jener Constitution noch seine Einstimmung geben durfte, wurde aber allmählig aller Antheil entzogen, und die Wahlhand= lung kam ausschließlich in die Hände der Cardinale. Im Verlaufe der Zeiten wurde aber die Papstwahl, obwohl das Dekret Nicolaus II. die stete Grundlage blieb, durch neue Seseze weiter ausgebildet und sehr genau bestimmt.

Den Anfang machte Alexander III. im Jahre 1179 auf dem dritten Lateranischen Concil durch folgende Bestimmung: Um alle Spaltungen und Trennungen in der Kirche für die Zukunft zu verhüten, soll nur der zur päpstlichen Würde rechtmäßig erwählt sein, an dessen Wahl zwei Drittheile der wählenden Cardinale Antheil haben. Wenn daher jemand, der nur ein Drittheil oder weniger als zwei Drittizise für sich hat, den Charakter eines Papstes annimmt, so soll er, und alle jene, die ihm anhängen, all ihre Pfründen verlieren, in den Bann gethan, und selbst vom heiligen Abendmahle

ansgeschlossen werben \*). Deutlich ist also in diesem Beschlusse der Zweck ausgesprochen, warum er gegeben wurde. Die bisherigen Spaltungen in der Kirche, durch die gleichzeitige Bahl verschiedener Papste verursacht, sollten aufhören. Und dieß glaubte Allexander III. um so eher zu bewerkstelligen, als sicherer er die Ueberzeugung in sich trug, der größere Theil der Cardinale sei auch der bessere und der vom heil.

x) Licet de vitanda discordia in electione Romani Pontificis manifesta satis a poena constituta manaverint: quia tamen saepe post illa per improbae ambitionis audaciam gravem passa est ecclesia scissuram: nos etiam ad malum hoo evitandum de consilio fratrum nostrorum, et sacri approbatione concilii, aliquid decrevimus adjungendum. Statuimus ergo, ut si forte (inimico homine superseminante Zizaniam) inter cardinales. de substituendo summo pontifice non poterit esse plena concordia, et duabus partibus concordantibus, pars tertia concordare nolucrit, aut sibi alium praesumpserit nominare: ille absque, ulla exceptione ab universali ecclesia Romanus Pontifex habeatur, qui a duabus partibus electus fuerit et receptus. Si quis autem de tertiae partis nominatione confisus (quia de ratione esse non potest) sibi nomen Episcopi usurpaverit, tam ipse, quam hi, qui eum receperint, excommunicationi subjaceant, et totius sacri ordinis privatione mulctentur, ita ut viatici etiam eis (nisi tantum in ultimis) Communio denegetur: et si non resipuerint, cum Dathan: et Abyron (quos terra vivos absorbuit) accipiant portionem. Praeterea si a paucioribus quam a duabus partibus aliquis electus fuerit ad apostolatus officium: nisi major concordia intercesserit, nullatenus adsumatur, et praedictae poenae subjaceat; si humiliter noluerit abstinere. Ex hoc tamen nullum canonicis constitutionibus et aliis ecclesiis praejudicium generetur, in quibus majoris et sanioris partis debet sententia praevalere: quia quod in eis in dubium venerit, superioris poterit judicio definiri. In Romana vero ecclesia speciale aliquid constituitur, quia non poterit ad superiorem recursus haberi. Collectio Conciliorum T. X. p. 1603 sqq. c. 6. X. de elect. (1. 6.)

Geist erfüllte, der die Hirten der Kirche, und also auch den Hirten der Hirten setzt.

Sehr ausgebildet aber wurde die Papstwahl durch Grez gor X. der auf der Synode zu Lyon im Jahre 1274 dem Conclave seinen Ursprung gab.

Er hatte dabei die Absicht, die Wahl des Papstes zu beschleunigen, da durch die langen Erledigungen des romischen Stuhls in früherer Zeit nur Unordnung entstanden war. So sehr auch Anfangs die Cardinale gegen diese neue Contistution sich sträubten, so setze der Papst seinen Plan dennoch glücklich durch. Die neue Einrichtung bestand in folgenden Bestimmungen:

- 1) Jeder neue Papst soll an dem Orte erwählt werden, wo sein Vorgänger mit seinem Hofe sich aushielt, als er starb. Sollte dieß aber in einem Flecken oder Dorfe gescheshen sein, wo die wählenden Personen sich nicht versammeln können, so muß die Wahl in der bischbslichen Stadt, oder wenn über diese das Interdict verhängt ist, in der nächst gelegenen Stadt geschehen.
- 2) Die anwesenden Cardinale sollen wenigstens zehn-Tage lang die Ankunft der Abwesenden erwarten.
- 3) Rein abwesender Cardinal, aus welcher Ursache er auch immer nicht erscheint, darf seine Stimme geben.
- 4) Nicht blos abwesende Cardinale, sondern auch Personen allerlei Ordens und Standes können erwählt werden.
- 5) Am zehnten Tage nach dem Tode des Papstes solz len alle anwesenden Cardinale in ein gemeinschaftliches Zim= mer jenes Gebäudes, in dem der Papst gestorben ist, einzgeschlossen werden, nachdem das Zimmer in eben so viele Zellen eingetheilt worden ist, als Cardinale sind. Diese haben keinen andern Ausgang als den zum geheimen Gemache.
- 6) Jeder Cardinal darf nur Einen, hochstens zwei Bestiente bei sich haben, die er nach Gutdünken aus den Laien oder den Geistlichen wählen kann.
  - 7) Niemand ift es erlaubt, zu den Cardinalen zu gehen.
  - 8) Reiner darf aber auch des Conclave verlassen, ausser

im Falle plötzlicher Erkrankung, oder wenn sonst etwas sehr Dringendes vorfallen sollte.

- 9) Wenn die Wahl in Rom geschieht, so wird die Thur des Conclave mit allen Zugängen von der Stadtwache, von dem römischen Adel, von den Gesandten der Fürsten, den Bischöfen und den Beschützern der Stadt aufs sorgfältigste bewacht.
- To) So lange die Wahl nicht vollzogen ist, darf kein Cardinal aus dem Conclave treten.
- 11) Wenn Cardinale noch vor der Wahl ins Conclave kommen, so mussen sie eingelassen werden.
- 12) Reiner darf ausgeschlossen werden, selbst die nicht, die mit dem Banne belegt sind.
- 13) Die Cardinale durfen sich weder Boten noch Briefe zuschicken.
- 14) Wenn die Wahl nach drei Tagen nicht geschehen sein wird, so erhalten die Cardinale in den folgenden vierzehn Tagen nur ein. Gerücht zur Mittags = und Eines zur Abendmahlzeit.
- 15) Versließt aber auch diese Zeit ohne Wahl, so wird ihnen so lange nur Brod und Wein und Wasser gegeben, bis sie gewählt haben werden.
- 16) Bei der Strafe des Bannes soll keiner in Verbins dungen treten, Geschenke machen oder annehmen, keiner seis ne Stimme verkaufen oder eine andere erkaufen.
- 17) Für den rechtmäßig Erwählten wird der gehalten, der zwei Drittheile der Wahlstimmen für sich hat !).

Die gewöhnliche Wahlform war das Scrutininm.

Diese Einrichtung des Conclave ist die Grundlage für alle nachgehenden Papstwahlen geworden. Hadrian V. zwar, dem diese Constitution zu streng schien, suspendirte sie <sup>2</sup>).

y) Collect. Concil. T. XI. p. 955. c. 3. de Elect. in VI. (1. 6.)

z) Jordan. ap. Raynaldum Tom. XIV. ad an. 1276. num. 26.

und Johann XXI. hob sie wirklich auf "). Eblestin V. aber stellte sie wieder in ihrer Kraft her b).

Clemens V. gab auf der im Jahre 1311 zu Viennegehaltenen Synode eine weitere jedoch der Gregors X. ganz ähnliche Bestimmung, zuerst in Betreff des Ortes der Wahl in den beiden Fällen, wenn der Papst in der Stadt stirbt, in der sein Hof sich aushielt, oder in einer andern, dann in dem Falle, wenn die Cardinale noch vor erfolgter Wahl das Conclave zugleich oder nacheinander verlassen. Ferner will Elemens, daß auch jene von der Wahl nicht wegsbleiben, die in die Strase der Ercommunication, der Suspension oder des Interdicts verfallen sind. Die Constitution Gregors X. setzte er in diesem Canomals die seste Grundlage voraus c).

Porro si romano non electo pontifice, cardinales omnes simul vel successive (quod absit) exire contingeret conclave deputatum eisdem: ii (ad quos pertinet executie constitutionis praedictae) illos ex ipsis, quibus infirmitas corporis, aut nota debilitas excusationem non dabit, idem conclave (quam cito poterunt) reintrare compellant. Poenas in dicta constitutione cententas (nisi hoc fecerint) incursuri. Cardinales autem hujusmodi conclave reintrantes, ad electionem jam

a) Ptolomaei Luccens hist. eccl. l. 23. c. 21.

b) Raynald. in Continuat. Annal. Baronii ad an. 1294.

c) Sane cum juxta constitutionem praediotam papa extra civitate tem, in qua cum sua erit curia, moriente in civitate, in cujus districtu seu territorio moritur, fit regulariter succesoris electio celebranda, districtus, seu territorii nomine, dioecesim hoc casu intelligendam fore censemus. Eo tamen abjecto, quod si in certo loco causarum et litterarum apostolicarum audientia remanente, papam alibi mori contingat, non ibi, sed ubi praedicta fuerit audientia, memorata electiv celebratur: etiam si cadem audientia tempore mortis hujus vacare noscatur: nisi forsan ante mortem candem ordinatum esset per papam de curia transferenda, quo casu servetur provisio constitutionis praedictae.

Die den Cardinalen stets zu streng scheinende Einrichstung Gregors X. milderte auf ihr Ansuchen Clemens VI. in einer Constitution, die er im Jahre 1351 gab. Nach diesser war es erlaubt, zwei Bediente zu haben, und zum Mitstagessen ein Gericht Fleisch oder Fische, zum Abeudessen noch ein Gericht, dabei aber noch Brod, Wein, Früchte und Backwerk zu genießen, und zwar so lange sie im Conclave bleiben d).

Wir haben bisher die Papstwahlen mit ihren Veranz derungen und Zusätzen verfolgt, in so fern sie auf canonische Weise als Formen sich ausbildeten. Etwas anderes ist es aber, die Rucksichten ins Aug zu fassen, nach denen die Wahlen geschahen. Wenn sogleich nach Gregor VII. und wohl auch noch später die kirchliche Partei im wahren Aus triebe des heil. Geistes die obersten Statthalter Christi auf Erden wählte, so kann doch nicht in Abrede gestellt wers

dictam procedant, et alias constitutionem praesatam observent, secundum statum, in quo erant in codem conclavi, quando ipsum (ut praemittitur) exiverunt.

Caeterum, ut circa electionem praedictam eo magis vitentur dissensiones, et schismata, quo minor eligentibus aderit dissidendi facultas: decernimus, ut nullus Cardinalium cujuslibet excommunicationis, suspensionis aut interdicti praetextu, a dicta valeat electione repelli. Juribus aliis circa electionem eandem hactenus editis, plene in suo robore duraturis. Clem. 2. de elect. (1. 3.)

d) Acta Concilii Constantiensis. 23gl. Meuschen Caeremonialia electionis et coronationis pontificis Romani. Liber diurnus cap. II. Tit: 8. g., Ordo Romanus Tit. Qualit. ordinetur Romanus pontifex. Cencii de Sabellis Cardi (c., 1191.) ordorromanus c. 48. (Mabillon. Mus. Ital. T. II. p. 210.) Caeremon. Roman. juss. Gregor. X. edit. (Mabillon. T. II., p. 221.) Jac. Gajetan. Cardin. Ordinarium S. eccl. Rom. (Mabillon. T. II. p. 248.) August. Patric. Piccolom. sacrarrum caeremon. Rom. eccles. lib. I. Sect. 1—4. (Hoffmann nova monument. collect. T. II. p. 275.)

den, daß im Verlauf der Zeiten nur zu oft weltliche Inters effen sich eingeschlichen haben. War schon unter den griechi= schen Kaisern und unter den Lombarden die Papstwahl, und unter den Karolingern und deu teutschen Konigen der Ginfluß auf dieselbe für die weltlichen Regenten von so großer Be= deutung, so mußte sie es fur diese noch mehr in einer Zeit werden, in welcher die Papste Alles ihrer Herrschaft untersworfen hatten und Rom der große Mittelpunkt aller Weltbes Aus dieser politischen Wichtig= gebenheiten geworden war. keit der Papstwahl ift es auch gekommen, daß im Verlauf der Zeit die angesehensten katholischen Fürsten das Recht er= hielten, Eine ihnen besonders mißfällige Person von der Wahl auszuschließen. Die im Conclave sich befindenden Cardinale verfolgten gewöhnlich Die Interessen des Konigs; aus dessen Land fie waren. Papstwahlen waren sonach stets Meisterstücke ber Politik verschiedener Hofe. Bie wir frus her eine kirchliche und eine kaiserliche Partei sahen, so gab es nun bald eine romische, sicilische, teutsche, spanische, neapolitanische und franzbsische Partei. Selbst die Romer waren selten einig, und es gab in ber Mitte der Stadt Factionen, die sich auf die furchtbarfte Weise verfolgten. die Parteien der Orfini und Colonna, die auf die Wahlen ber Papfte vielen Ginfluß aufferten.

Am ungescheutesten und verderblichsten aber wirkte das franzbsische Interesse. Dieß ergibt sich besonders aus der Wahl Clemens V. und einiger seiner unmittelbaren Nach= folger. Harten Kampf hatte Philipp der Schone mit Bo= nifaz VIII. bestanden, weil dieser nicht zugeben wollte, daß der Konig die französische Geistlichkeit besteure und audere Freiheiten der Kirche verletze. Um diesem Kampfe auszu= weichen, und nach freiem Willen zu schalten, unternahm er es, selbst einen Papst zu wählen. Der französische Cardi= nal Du Prat war im Conclave Oberhaupt der französischen Partei. Das Interesse seines Kbuigs verfolgend überredete er das Cardinalscollegium, keinen aus der Versammlung zu wählen, vielmess sollte die italienische Partei drei Fremd=

linge ausersehen und diese der franzosischen Partei zur weistern Wahl vorschlagen.

Die Italiener, die den Plan des listigen Cardinals nicht durchschauen konnten, wählten unter andern den Berstrand von Agoust, Erzbischof von Bourdeaur, der von den Franzosen sehr beleidigt worden war. Mit diesem hielt der König eine Unterredung, in der er ihm versprach, ihn zum Papst zu erheben, wenn er nach der Wahl gewisse Bedins gungen erfüllen wolle. Der Erzbischof ging die Bedinguns gen ein und wurde auf diese Weise Papst. Diese Bedinguns gen aber waren keine andern, als volkkommene Verzeihung alles dessen, was Philipp an Bonisaz VIII. ausgeübt, Aufshebung aller über ihn und die Seinen verhängten Kirchenstrafen, Bewilligung eines fünfjährigen Zehnten in seinem Lande, Verdammung des Bonisaz, Wiedereinsetzung zweier Colonands. Die sechste Bedingung, die er Ansanzs geheim hielt, war, daß der Papst seinen Sitz in Frankreich nehmen solle e).

Nach Clemens V. Tod wurde durch die franzbsische Politik Johann XXII. gewählt!). Als dieser den von einem Theil der teutschen Nation erwählten Kaiser Ludwig den Baier nicht anerkennen wollte, erkannte dieser auch ihn nicht als Papst an und wählte den Peter von Corbario unter dem Namen Nicolaus V. 8). In Avignon wurden noch einige Franzosen zu Läpsten gewählt. Als aber später Urzban V. den papstlichen Stuhl nach Rom, und von hier aus wieder nach Avignon versetze, wählten die Cardinale einen eigenen Papst in Urban VI., von den Kömern hiezu gezwunzen, dem sie bald darauf selbst Clemens VII. entgegenstellten.

So nahm das große Schisma seinen Anfang, das die Rirche in die unseligste, Lage auf mehrere Jahre versetzte. Bald gab es nicht nur zwei, sondern drei Statthalter Christi,

e) Villani histor. flor. 1. VIII. c. 8.

Baluzii Vitae Pontif. Aven. T. II. n. 42, p. 286, Velly. T. VIII. p. 9. Baluz. T. I. 113, 133, 151, 170, 174, 179, 186.
 Bernard. Guid. in Vit. Joannis XXII. bei Baluz. p. 142.

wovon einer den anbern verfluchte. Ein großer Theil der Chrissenheit wurde zweifelhaft im Gewissen und irre im Glauben.

#### ... Ungaru

Nachdem Colomain und sofort auch Stephan II. und Geisa II. dem Investiturreihr entsagt hatten, hielten sie auch nicht mehr strenge an das ihnen gebührende Ernenungszrecht. Die Erzbischöfe wurden oftmals von den Sussraganzbischöfen und dem Capitel, Bischöfe und Propste von dem Capitel gewählt, ohne immittelbaren Einsluß der Könige, die jedoch die Bestätigung der Wahl sich vorbehielten. Zu Spalato sand indes Belä III. sür gut, auf die Wahl eines neuen Erzbischofs unmittelbar einzuwirken, wo er nach dem Tode des Raynerins, der 1180 ersolgt war, nach langem Rampse mit dem Papst Alexander die Ernennung des Peter aus dem ungarschen Geschlechte der Chiliten durchsetze. Er hatte hiebei den politischen Grund, eine neu erwordene Propinz sich zu sichern.

Die Papste suchten sich in bieser Zeit auch in Ungaen vielen Einfluß zu verschaffen. Sie gedachten selbst manche mal die Capitel zu beschränken. Oft aber zog der Papst den ungrischen Clerus auf seine Seite, so daß auch dieser die Rechte bes Konigs zu schmalern begann. So hatte das Domcapitel zu Westprim, ohne dem Könige Meldung zu thun, und seine Genehmigung nachzusuchen, zu der erledigs ten Stelle einen Stifteherrn erwählt, den Stephan Bansca, Erzbischof von Gran, bestätigte. Als Bela IV. den Bis schof von Colocza, Benedikt, auf den erzbischöflichen Stuhl von Gran, gemäß seines apostolischen Rechtes, versetzen wollte, gestattete es Innocenz nicht, an den der Konig um 1252 einen sehr eindringlichen Brief schrieb: "Db Ihr gleich aus gewisser, Machtfülle Alles vermöget, so scheinet ihr doch in vorliegendem Falle eurer Macht-entsagt zu ha= ben. Ihr maffet, wir sprechen im kindlichen Zutrauen, nur so viel vermögen, als Ihr von Rechtswegen dürfet, und nie sollte von daher Unrecht kommen, von woher alle Rechte

ÇF

ansgehen h). Auf wiederholte Drohungen gab Innocenz IV. endlich nach. So herzhaft aber sich auch dieser König wisder den Papst gezeigt hatte, so nachgiebig erwies er sich in der Folge gegen Clemens IV. Denn als Urban IV., den Timotheus fraft apostolischer Machtsüsse, ohne König und Capitel zu fragen, zum Bischof von Ugram ernannt hatte, welchen anfänglich der König zu verdrängen suchte, ließ sich Bela endlich von Clemens IV. beschwichtigen.

Aber gewiß ist, daß ohne jene-papstlichen Eingriffe bei öfterer eigennütziger Nachlässigkeit des Königs, erledigte Biszthümer zu besetzen, die ungrische Kirche verwaist geblieben wäre. Man fand jetzt auch simonische Wahlen, die so gar noch andere Mängel und Flecken an sich trugen, wie die gewaltsame des Philipp von Agram, des Kanzlers der Köznigin Marie.).

Ju jenen papstlichen Einmischungen hatten aber die Ungarn zuerst Veranlassung gegeben. Nach dem Tode des Erzbischofes von Gran im J. 1204 war eine zwiespaltige Wahl vorgefallen, indem ein Theil der Bischofe in Vereisnigung mit dem Capitel den Bischof Calamus von Fünfstirchen, für den auch der König war, wählte, ein anderer aber den Coloczer Bischof Johannes. Die Sache wurde in Rom anhängig gemacht, wo für Johann entschieden wurde.

Bis zu dieser Erledigung des Erzbisthums von Gran, durch Ugrins Tod, hatten die Könige, ohne papstliche Std= nung und ohne Wahlbefugniß der Capitel, in allen ungrischen Kirchen ihr ursprüngliches Ernennungsrecht ausgeübt. Kd= nig Emmerich war der erste, welcher, für die Krönung sei= nes noch unmündigen Sohnes besorgt, und durch einige drohende Winke des Papstes zaghaft gemacht, für den er= zählten Fall dem Graner Capitel die Wahl oder die Postu= lation gestattete, und von nun an war das unabhängige

h) Epist. Belae IV. ad Innocent. IV. Pap. d. a. 1252, ap. Pettersy Conc. Hung. P. I. p. 70.

i) Innocentii IV. Epist. de a. 1248. vid. ap. Katona. T. 4. p. 116.

Ernennungsrecht für seine Nachfolger dahin, denn Andreas war nicht der Mann, aufgegebene Rechte wieder an sich zu bringen.

Sofort übten das Wahlrecht zu den Bisthümern in der Regel die Domcapitel aus, häufig von Päpsten, selten von Konigen daran verhindert. Sogar wurde der Dompropst von Weissendurg, der Vicekanzler und Verräther seines Kdznigs, Gregor Csnup, aus dem Geschlechte der Katapany, von Bonifaz VIII. der ungrischen Kirche als Verwalter des Erzbisthums von Gran aufgedrungen.

Konig Carl aber übte aufs Neue die Majestätsrechte oft zur Ungevühr und Ungerechtigkeit.

Ronig Ludwig ließ die Capitel in Ungarn die Wahl frei üben, in Polen aber behauptete er das Patronatrecht bisweilen strenge.

Als er Gallicien dem ungrischen Reiche einverleibt hatz te, stiftete er das Erzbisthum Halitsch und ernannte dahin einen edeln Polen, Jacob. Zu dem errichteten Kaminiker Bisthum ernannte er den Bogislav, und den Krakauer Dez chant Philippus zum Bischof von Przempst, und den Petrus Rzeszowsky zum Bischof von Lemburg.

Johann XXII. griff auch in Ungarn, wie in allen Lans dern, gewaltsam und zerstörend in alle Wahlen ein. Die uns grifche Kirche wurde fast um alle freie Ernennung ihrer Obers hirten gebracht, weil er alle, so canonisch sie auch sein mochs ten, verwarf, ohne die Ursachen anzugeben, warum er es that.

Als später Bouifaz IV. auf den papstlichen Stuhl kam, begünstigte er als Neapolitaner die Erhebung des Ladislaus auf den Thron von Ungarn.

Darüber klagte Sigismund, anerkannt rechtmäßiger König des ungrischen Reichs, in bittern Sendschreiben an die meisten Fürsten Europas, ließ sofort auch keine papstiche Ernennung mehr zu ungrischen Pfründen vollziehen, und bessetzt Bisthümer und Abteien nach Willkühr k).

k) Theodoric. de Niem. de Schismate 1. II. c. 18.

Im Jahre 1404 ließ er aus Presburg ein allgemeines Gesetz ergehen, wodurch des Reiches Verhaltniß zum papstlichen Hofe genauer bestimmt und die ursprüngliche Freiheit der ungrischen Kirche befestiget wurde. Er verfügte: "Daß in alle Zukunft Niemand mehr durch apostolische Bullen und Briefe der Papste, ihrer Legaten oder anderer Pralaten, ohne ausdrückliche und besondere Einwilligung des Konigs, zu irgend einer kirchlichen Pfrunde, sie sei mit Seelforge verbunden oder nicht, viel oder wenig einträglich, gelangen, oder sie annehmen solle, noch die während der letzten Reichse unruhen auf solche Weise angenommenen forthin besitzen kon= Rein Pralat, weß Standes und Ranges er auch sei, kein edler Herr im Besitze des Patronatrechts sollte befugt sein, über erledigte oder in Zukunft ledig werdende Pfründen, im Ganzen oder theilweise zu verfügen: vielmehr follten sie mit vollem Rechte der Berfagung, Berleihung und ber Besetzung des Konigs vorbe= halten bleiben"1).

Diese so streng gefaßte Berordnung wurde von keinem Papste geachtet und häufig von ungrischen Priestern übertreten. War doch der Konig selbst nicht bedacht genug, sein Recht sich unverletzt zu erhalten. Denn Alexander V. durfte bei des Konigs bekannter Sorglofigkeit und Zerstreuung bas Bisthum von Fünfkirchen dem Giordano de Urfini als Commende für 3300 Goldgulden verleihen. Auch Johann XXIII. unters nahm es, das erledigte Coloczer Erzbisthum seiner Besetzung vorzubehalten, und ungeachtet der von Sigismund wirklich ernannten Erzbischöfe Chrysogonus und Nicolaus, anfänglich den Piacenzer Bischof, Cardinal Branda, dann den verjag= ten Spalater Andreas de Brentiis, zum eigentlichen Bischof zu ernennen. Dieser Papst wagte es sogar, zu Lodi unter des Ronigs Augen an dessen Ranzler ein apostolisches Schreiben auszufertigen, in dem er behauptete, er behalte sich die Be= setzung aller Cathedral = und Collegiatpfründen im ungrischen

<sup>1)</sup> Decret. Sigismundi ap. Pray. Specim. Hierarch. P. I. p. 92.

(/

Reiche vor, und Alles sei nichtig, was dagegen auch vor= gekehrt werde m).

#### Desterreich.

In den dsterreichischen Landen herrschte wohl derselbe Gebrauch, wie in Teutschland, und die Wahlen hatten diesselben Schicksale. Sehr großen Einfluß übte Salzburg n), das sehr frühe zum Erzbisthum erhoben worden war 11).

Der ursprüngliche Metropolitansprengel von Salzburg begriff ehedem ganz Tirol mit Ausnahme von Trient, ganz Kärnthen, Steuermark und Ungarn, so viel davon diesseits der Drau und Donau lag, ganz Mähren, Ober= und Un= terösterreich, die Erzstift=Salzburgischen Kände, das ganze Herzogthum Baiern bis an den Lech, die Oberpfalz, einen Theil von Franken und Böheim, so weit das Regensburger Bisthum dahin reichte P).

Im Verlaufe der Zeit aber wurden diese Grenzen im=
mer mehr eingeengt. Noch spåter wurde die eigene sehr weitz
kauftige Divcese Salzburg in engere Grenzen gebracht. Es
wurden nämlich die vier Bisthumer Gurk, Riemsee, Seckau
und kavant von den Erzbischöfen von Salzburg aus Theilen
ihrer eigenen Divcese errichtet und dotirt, und zwar Gurk in
Rärnthen im Jahr 1072 durch den Erzbischof Gebhard von
Riemsee, 1215, theils in baierischen, theils eigenen erzstifts
lichen, theils tirolischen Landen, Seckau 1219 in Steuer=
mark, und Lavant 1224 in Kärnthen durch den Erzbischof
Eberhardt. Dadurch erhielt Salzburg das Vorrecht, die
Bischöfe sener Sprengel selbst zu ernennen, zu consirmiren

m) Wgl. Fester, Geschichte der Ungarn.

n) Histor. Conversion. Caranthorum im Anhang n. 7. vers: tunc interrogavit.

o) (Kleinmayer) Nachrichten von Juvavia und von dessen Verwandlung in das heutige Salzburg. 153 — 155. und Diplom, Anhang S. 51. Tgl. Hansizii German. sacra. T. 1.

p) Ibid. 166.

und zu confecriren. In Ansübung dieses Rechtes wurden die Erzbischöfe von Salzburg von den Regenten weniger als von den Papsten gehindert 9).

#### Teutschland.

Wir verließen dieses Land, als zuerst Lothar II. und dann auch Otto IV. und Friedrich II. in ihren Capitulatios nen, eine ganzliche Freiheit der Bischofswahlen zugesagt hatten. Man kann sich vorstellen, daß auf vielfache Weise den Kais sern es beschwerlich fallen mußte, nach aufgehobener Ernen= nung, auch allem andern, und an sich rechtlichen Einflusse zu entsagen. Sie konnten nun Verdienste um das kaiserliche Haus, so wie die Ergebenheit gewisser Personen und Fami= lien nicht nach herkommlicher Weise belohnen. Es entgingen ihnen dadurch auch die Mittel in den damaligen stürmischen Zeiten, und in den Rampfen um den Raiserthron, sich Freunde zu erwerben. Vorzüglich aber verlor das kaiserliche Ansehen auf Reichstagen sehr vieles, weil die Bischofe das größte Gewicht hatten. Allein, da der ummittelbare Ginfluß verlp= ren war, suchten sich die Raiser Anfangs durch das ihnen jedoch nur mit Zuziehung und nach dem Rathe der Metropo= liten und Bischbfe gestattete Entscheidungsrecht zu entschä= digen; allerdings eine wichtige Gerechtsame bei den damals so häufigen zwiespaltigen Wahlen. Wir haben bereits ge= zeigt, wie unmittelbar nach dem Calixtinischen Concordat dieß Recht von den Kaisern wohl geubt ward. Aus der Ur= kunde Otto's IV. aber vom Jahr 1208, durch welche die

q) Quellen — a) für Gurk: Bulla Alexandri II. a. 1070; Privilegium Henrici Imper. IV. 1072. Litterae Conradi I. Archiepis. 1131. S. d. Anh. zu Kleinmapers Nachrichten über Salzburg. S. 257. 258. Hansizii German. s. T. II. p. 176; b) für Kiemsee Bulla Innocent. III. u. Privileg. Fridrici II. 1218; c) für Secau dieselbe Urtunde Friedrichs von 1218 und Bulla Honorii 1219; d) für Lavant Bulla Honorii III.

ganzliche Wahlfreiheit feierlich ausgesprochen war, kann schlechterdings die Folgerung nicht gezogen werden, daß dem Raiser bei einer streitigen Wahl das Devolutionsrecht vorbe= halten worden ware, soudern vielmehr, daß er fich stillschwei= gend deffelben begeben habe. Das Entscheidungsrecht ging sofort an die Geistlichkeit und den Papst über, mas die so= gleich eingetretene Praxis am besten beweist. Man kann sich der Verwunderung nicht erwehren, wenn man in einer anonymen Schrift !") die Behauptung aufgestellt sieht, daß Otto IV., so wie spater Friedrich II. bas Eutscheidungsrecht sich in jener Urkunde gerettet hatten, weil sie Bedingung hinzufügt, daß die Wahl canonisch sein musse, dieß aber so viel geheißen habe, als ware der von ihnen fruher geausserte Einfluß durch Entscheidung auch ferner noch beibehalten. Diese Behauptung hat Durr in einer Abhandlung 8) grunds lich widerlegt. Wenn aber dieser die Gegenbehauptung auf= stellen will, daß der kaiserliche Ginfluß nun auf Ginmal gange lich aufgehort habe, so hat er eben so Unrecht. Denn da rechtlicher Weise und auf offenem Wege die Einwirkung nicht mehr Statt finden konnte, suchte man sie um desto mehr und um so glucklicher durch geheime Regotiationen, Kunfte und Ueberliftung zu erhalten. Jetzt fiengen die ABahlen, die nicht gerade durch papstliche Reservationen gestort waren, au, Meisterstücke feiner Staatsklugheit und gewandter Diplomas tit zu fein.

Bald drangen sich blos Adeliche in die Stifte ein, weil sie durch Begünstigung am Hose der baldigen bischöslichen Würde gewiß sein konnten, und es kam sogar dahin, daß man alle Unadeliche gänzlich ausschloß. Alles hing von oben herab zusammen, und man suchte in Vereinigung mit der größten Macht auf die Wahlstimmen kräftig einzuwirken. She sich aber dieses Verhältniß so gestaltet hatte, verfuhren die Kai=

r) Erdrterung des Entscheidungsrechtes in zwiespaltigen Wahlen geistl. Reichsfürsten 1c. 1766 ohne angezeigten Ort des Druckes.

<sup>&</sup>quot; <) De Judice controversiarum in causis electionum

ser ohne Ranke. Friedrich I. vertrieb Bischofe und Erzbizschöfe, die es mit dem mißfälligen Papste hielten, und zwang die Wählenden ihre Stimme den von ihm Empfohlezuen zu geben t).

Rraftlose Kaiser aber mußten sich stets in Intriguen verzsuchen, startere geboten, und man wagte dann nicht, einer kräftigen Empfehlung auszuweichen. Als im Jahr 1307 zu Straßburg das Capitel sich in vier Theile zersplittert hatzte, und kein Theil sich an Mainz wandte, empfahl Kaiser Albrecht den Johannes von Ochsenstein, seinen Nessen und Ranzler, damals Bischof von Sichstädt. Der Papst, an den sich sofort der Kaiser um die Consirmation wandte, mochte dem Kaiser nicht im Wege stehen in). So empfahl im Jahre 1365 Kaiser Carl IV. derselben Kirche den nicht gut geschilz derten Johann von Lügelburg, den der Papst gleicher Weise consirmirte V). Eben so versuhr in der Kirche von Mainz derselbe Kaiser bei den Wahlen des Balduin, Gerlach und Johann von Nassau.

Zu einem weitern Erweise des kaiserlichen Einflusses sollen hier aus der Geschichte des Bisthums Würzburg von Ussermann einzelne Beispiele der Wahlen angegeben werden.

Heinrich von Leiningen, Bischof von Speier, Kanzler König Wilhelms, mit seinem Bisthume nicht zufrieden, durste auch noch um das von Würzburg werben. Der vor ihm dort im J. 1254 erwählte Tringus wurde auf des Pap=stes Geheiß, an den sich Heinrich gewandt hatte, abgesetzt. Ludwig der Baier hatte 1333 einen Theil des Capitels da=hin vermocht, seinen Kanzler Herrmann von Lichtenberg zu wählen, der bisher Canonifer an der Kirche zu Speier gewe=

t) Laur. Hochwartus in Episcopor. Ratisb. Catalog. — Helmold in Chronic. Slavor. — Albertus Stad. ad an. 1159.

u) Jacob. Wimpheling. Catalog. Episcopor, argentinens.

v) Fuit iste lucro, gulae et ebrietati deditus; nec enim mane cuidam facile responsa dedit, nisi gallinam ante elixam devorasset, ut vulgo cappivorax appellaretur. loc. cit.

sen war. Der Papst aber bestätigte ihn nicht, sondern den Otto von Wolfsknel. Dessen ungeachtet blieb Herrmann unzer königlichem Schutze noch bis zum Jahr 1335 im Besitze des Bisthums.

Carl IV. brachte nicht ohne Antrieb des Papstes nach dem Tode des Bischofs Johannes von Freisingen 1349 bei dem Capitel es dahin, daß es den Albert von Würzburg zu seinem Bischof wählte.

Als das Capitel zu Würzburg den Canoniker Albert von Heßberg erwählt hatte, einen sehr würdigen, und von Allen geliebten Mann, empfahl Carl V. beim apostolischen Stuhle den Grafen Gerhard von Schwarzenburg und erhob ihn sofort zum Bischof jener Stadt. Der Papst sah sich nun genöthigt, die Wahl des Albert zu kassiren.

Sigmund, Sohn des Friedrichs, Herzogs von Sach= sen, ein Schwächling, hatte seine im J. 1440 erfolgte Er= nennung seinem Hause zu danken.

Gottfried von Limburg wurde von Kaiser Friedrich III. im J. 1442 als Rektor der Kirche vorgesetzt. Erst in einem Jahre erfolgte die papstliche Bestätigung.

Von dieser Zeit an bis zum Jahr 1775 erwähnt der Verfasser keines kaiserlichen Einflusses mehr; vielleicht wollte ier ihn verschweigen. Somit sehen wir aus der Geschichte des einzigen Bisthums Würzburg hervorgehen, daß die Kaisser, wenn schon nur heimlich, doch um so größern Einflußgeäussert haben.

Noch ist des sogenannten Rechts der Bitten zu erwähmen. Ohne Zweisel fällt es noch in die Zeiten vor Rudolph von Habsburg, indem dieser auf sie als eine alte und unwisdersprochene Gewohnheit sich beruft. Ihr Ursprung aber ist dunkel. Wahrscheinlich ist es eine Nachahmung der Papste, die bereits angefangen hatten, Benesicien und auswärtige Kirchen zu vergeben, und Schreiben, die sie deswegen an die Stifte ergehen ließen, Preces nannten. Wenn sie das erste Mal an ein Stift geschickt wurden, wurde ihnen der Name Primitiae precum, oder Primae preces gegeben.

Die Stifte waren dem Raiser vielfältig verbunden, es konnte daher leicht diesem der Gedanke kommen, den Papst nachzusahmen, und so Bitten und Empfehlungen für Jemand einzulegen. Und wie Papste von Bitten zu Befehlen aufstiegen, mochte der Kaiser jene zum Recht erheben. Die von Kaiser Rudolph sind die ältesten und den papstlichen ähnlich.

#### Drient.

Zuerst unterscheiden wir die Wahl des Patriarchen und die der Bischofe.

Der Erzbischof Simeon von Thessalonich schrieb einen sehr schätzenswerthen Traktat über die Ordinationen, dessen sich im 13. Jahrhunderte die Franzosen zu Constantinopel bemächtigten. Ihm zufolge wurden in der Versammlung der Bischofe drei Candidaten gewählt, aus welchen der Kaiser einen zum Patriarchen herausnahm. Die Bischofe traten nach dem Tode eines Patriarchen nicht von selbst in der Kirche zu= sammen, um den Schein zu verhüten, als strebten sie nach der glanzenden Wurde. Der Raiser selbst rief die Versamms lung der Bischöfe, sowohl die in der Stadt, als sonst im Reiche zusammen, und zwar übte er bieses Recht, wie Si= meon sagt, als ein herkommliches, und unter dem Ansehen eines Beschützers der Kirche. Die Befugniß, aus drei Er= wählten einen zu nehmen, floß nach der Vorstellung der Zeit aus den heiligen Vätern, und ans dem Chrisma, mit dem er gefalbet war. Auch wurde die vorausgehende Wahl der Dreien als die canonische betrachtet. Hatten die Bischofe drei Candidaten gewählt, so trug der Chartophylax mit zwei Bischofen die Namen derselben zum Kaiser, der nun Ginen zum Patriarchen sich ersah. Sofort rief der Raiser in Ber= einigung mit der Synode den neuen Patriarchen zum heil. Throne, ließ ihm durch einen Kirchendiener den hirtenstab überreichen, neigte das Haupt, um seinen Segen zu erhal= ten, kußte seine Hand, gab ihm Pallium und Kreuz und ließ ihn auf einem Pferde in den Patriarchen=Pallast führen. — Daß aber durch all dieß die Vorstellung fich nicht einfinde,

als wähle der Kaiser den Patriarchen, suchte Simeon sehr zu verhindern W).

Die Wahlen zu bischöflichen Sitzen geschahen also:

In einer Versammlung von Bischofen wurden wieder drei Candidaten gewählt, wovon der Metropolit Einen zum Bischof herausnahm. Der Metropolit hatte das Necht, die Provinzialen zu berusen, so wie bei der Patriarchenwahl der Kaiser. Der Metropolit sollte Christus darstellen, der zuerst die Apostel wählte, die Bischofe aber die Person der Apostel, die den Mathias wählten. Dem Wahlacte durste der Metropolit nicht anwesend sein, nur sein Chartophylar blieb »). Man leitete diese neue Wahlart aus der 137. Novelle des Justinian ab; so Balsamon y). Der nun in die Praxis gestommene Einstuß ist aber vielmehr als eine Fortsetzung oder andere Gestaltung des schon erwähnten Rechts anzusehen, das sich Necephorus Phokas beigelegt hatte 2).

Sicher bestand jener Einfluß nicht vor und unmittelbar nach der VIII. Synode vom J. 869. Hatte gleich der uns mittelbare Nachfolger des Phokas auf jenes Recht verzichtet, so begaben sich gleichwohl die auf ihn folgenden des usurpirsten Einflusses nicht mehr. Diese aber waren mäßiger als Nicephorus Phokas, und es bildete sich später ein Mittelsverhältniß zwischen dem Rechte des Elerus und des Kaisers, welches darin bestand, daß der Fürst aus drei von Bischessen Gewählten Einen herausnahm. Canonisten, die glauben, die weltliche Gewalt müsse gänzlich von der Wahl der Bisschöfe ausgeschlossen sein, sehen ihre Behauptung auf jedem Blatte der Geschichte widerlegt. Aber der den Kaisern rechtslich gestattete Einfluß wurde bald erweitert. Denn bald dransgen sie Bischofe gerade hin auf v. Aus dem Briese des Erzbisgen sie Bischofe gerade hin auf v.

w) Simeon. Thessal. c. g. 15,

x) Simeon Thessal. c. 6. Blastar. litt. E. c. 11.

y) In Nomocan. Tit. 1. c. 23. Idem in Conc. Chalced. can. 28.

z) Zonaras et Cedrenus ad an. 936.

a) Baron an. 1036. n. 5. Curopolat.

schofs Theophylakt von Acrida in Bulgarien an einen Fürsten ist ersichtlich, daß damals die Griechen die feste Ueberzeugung gehabt haben, es dürse der Regent sich nicht unmittelbar in die Wahl der Bischofe mischen, selbst nicht durch eingelegte Bitte d. Sosort bedeutete der Erzbischof, daß es in seiner Wacht liege, Bisthümer zu vergeben, aber er vergab sie nur an solche, die langere Zeit sich in der Geistlichkeit auszgezeichnet, und in Constantinopel die geistlichen Verrichtungen vollbracht hatten. Wenn aber Leo IX. den Peter, Patriarzchen von Antiochien als einen vom Volk und Clerus Erwählzten anredet, und dieser es auch so vorgibt, so war dadurch eine vorausgegangene Einwirkung des Fürsten oder der Bisschofe noch nicht ausgeschlossen. Oft designirte geradezu der Fürst zu dem Patriarchalsitze, den sosort Clerus und Wolk wählte c).

Die Kreuzzüge brachten oftmalige Veränderungen und Störungen in die Wahlen; indeß ist die Behauptung unz richtig, daß sich die lateinischen Kirchen im Morgenlande in dieser Hinsicht mehr an die occidentalische als orientalische Disciplin angepaßt haben. Während die Lateiner im Morzgenlande kämpsten und siegten, suchten die griechischen Kaiser es stets dahin zu bringen, daß der jeweilige Patriarch von Unztiochien aus Constantinopel geschickt sein musse, weil überzhaupt die griechischen Regenten den Wunsch verriethen und allem aufboten, das durch die Saracenen ihnen entrissene Land ihrem Reiche wieder einzuverleiben. Er mußte also in den von Fremden unterworsenen Ländern Freunde und Vefdrderer

b) Nec tibi, Domine mi, in ista sas est, te ipsum ingerere quae magna sunt et sormidanda. Baron. 1091. n. 22.

c) So schrieb im J. 1100 der lateinische Patriarch an den Kürzsten Bohemund: Scis, sili carissime, quoniam me ignorantem in Patriarcham elegeris, electumque communi tam Cleri ac Plebis, guam Principum assensu in hujus dignitatis sedem locaveris. Baron. an. 1101 n. 31.

seiner Interessen haben d). Selbst der russische Metropolit von Riew ward in Constantinopel von Kaiser, Patriarchen und den Bischbfen erwählt e). Anna Comnena erwähnt im Allexis () eines Bundnisses mit Bohemund, dem Fürsten von Antiochia, zufolge dessen dieser das Versprechen gab, er werde in jener Stadt keinen lateinischen Bischof dulgen, sondern von Constantinopel musse er geschickt werden. Sie gesteht aber zugleich, daß dieses wenig beobachtet worden sei. Die Ursache mar wohl keine andere, als die stete Eifersucht des Raifers und der abendlåndischen Fürsten, die ein mit ihrem Blute errungenes Land, besonders da zeitlichen Befiges Liebe fie von ihrer ersten Begeisterung einmal abgezogen hatte, an Constan= tinopel zu geben nicht gesonnen waren. Sie hatten baher auch gar keine Sehnsucht nach einem Patriarchen, der im Schooße jener Kirche erwählt worden ware. Wir kehren zu den Grie= den zurück, wo der kaiserliche Einfluß sich immer erhielt. So wurde im Jahr 1141, Michael durch die Stimme des Raisers, der Bermandten vom koniglichen Hause, des Senats und des Clerus zum Patriarchen erwählt 8). Diese Mäßis gung hatten nicht sein Nachfolger bei der Wahl. Schrecken und Abscheu erregend sind die Erzählungen der Geschicht= schreiber von den häufigen gewaltsamen Usurpationen, ungerechten und gewaltsamen Aufzwingungen und Hindrangungen auf den patriarchalischen Stuhl. Man wird eine allseitige Er= zahlung hier nicht erwarten; es genüge Gin Beispiel, in dem alle übrigen ihre Erklarung finden. Als lange genug der Rai= fer Isaak Angelus blos auf seines Leichtsinns und seiner Lei= denschaft Geheiß, den Patriarchen Sohn und Spott gesprochen, indem er sie bald verjagte, bald wieder einsetzte, beschloß er endlich bas Patriarchat dem Dositheus zu geben, der damals Patriarch von Jerusalem war. Wohl wußte der Kaiser, daß

d) Cinnamus in Histor. l. 4. c. 10.

e) Ibid. l. 5. c. p. 156.

f) I. XIII.

g) Nicetas Choniates. l. I. p. 34.

Bersetzungen ben Canonen entgegen seien; daher wandte er sich an den Patriarchen Theodor Balsamon von Antiochia, die Versetzung zu begünstigen, und machte ihm selbst Hoffnung zum Besitz des Patriarchalstinhls in Constantinopel. Es war dem Balsamon, damals einer der gelehrtesten Männer, etwas Leichtes, eine Versammlung von Bischbsen zu überzeugen, daß Versetzungen der Art manchmal wohlthätig, und insopern den Canonen nicht entgegen wären. Sosort, als die Synnode ihre Zustimmung gab, setzte der Kaiser den Dositheus ein. Die Vischbse verjagten ihn aber wieder. Mit bewassneter Hand gab ihm der Kaiser seine Stelle aufs Neue. Später erfolgte eine zweite Absetzung von dem hohen Stuhle, den er durch sein Leben und durch seine Sitten geschändet hatte.

Gregors von Akropolis Geschichte ber Zeiten, in welchen die Franken in Constantinopel regierten, zeigt deutlich, daß da= mals die Raiser nicht minder mit Willkuhr, Leibenschaft und Eigennutz verfahren seien, besonders wenn es galt, 'solche zu Patriarchen zu machen, die willig ihre Sklaven zu werden sich nicht für zu niedrig fanden h). Nachdem die Griechen uns ter Michael Palaologus sich der Stadt Constantinopel wieder bemåchtigt hatten, dauerte der Ginfluß des Raisers unter vers änderten Umständen wieder fort. Die Bischofe wurden von den Patriarchen gewählt, die Patriarchen aber durch die Sys mit Genehmigung des Kaisers, der die Wahl node, eines Archidiakon von Antiochia endlich billigte, die er vorher standhaft verworfen hatte i). Heftig zurnte der Archis biakon Micephorus bem Raiser, ber seine von ber Synobe pollzogene Wahl Anfangs vernichtet habe k). Auf ihn folgte Arsenius, einst von dem Patriarchalsitze verjagt, jetzt aber wieder auf ihn berufen, durch Bischofe und den Raiser 1). Dieser anathematisirte den Raiser, weil er den rechtmäßigen

h) p. 397.

<sup>1)</sup> Georgius Pachymeres. lib. 2. c. 22.

k) loc. cit. l. 2. c. 16.

<sup>1)</sup> loc. cit. 1, 3. c. 12.

Erben des Reichs bleuben ließ. Bischbfe, Creaturen der Rezgenten, setzten ihn ab, da er weigerte, das Baud des Fluzches zu lbsen.

Zum Lohne nun: schenkte der Kaiser den Bischofen die vollste Freiheit, zu wählen, wen sie wollten. Ihre Wahl fiel. auf den Germanus, Bischof von Habrianopel, der mit dem unbesiegten Muth seines Vorfahren sich erfüllte, wegwegen der Raiser alle Kunste anwandte, ihn zur Abdankung zu beswegen, oder mit Gewalt sich seiner zu entledigen. Als dieß. geschehen war, erfolgte eine scheinbar freie. Wahl, die auf, einen gewissen Joseph fiel, der schon von Rindheit an bei. Hofe war, und eine leichte Füglichkeit und beugsame Runft des Gemulthes erlernt hatte. Er loste den Kaiser vom Ban= nem). Nicht so beugsam war, wo es wohl Hoheres gegel= ten hatte, das Gemuth des Patriarchen, als Palaologus die griechische Rirche mit der lateinischen vereinigte. Wegen Hart= ; nachigkeit ward er verjagt. Den Bischofen murde wieder eine, freie Wahl gestattet: als sie aber zwiespaltig ausgefallen war, gestand man dem Raiser das Entscheidungsrecht zu, welches zu Gunsten des Welfus aussiel, den sofort die Bi= schöfe noch einmal wählten n).

In Betreff der übrigen Bischöfe und Patriarchen des griechischen Reichs ist es nicht ganz ausgemittelt, ob es Giez. wohnheit oder der Wille des Kaisers mit sich gebracht habe, daß seine Genehmigung vor oder nach der Wahl eingeholt werden musse. Wenn derselbe Pachymeres erzählt, daß nach, dem zu Constantinopel erfolgten Tode des Patriarchen von Antiochia der Kaiser ängstlich nachgeforscht habe, wer wohl von den Bischösen dahin gesetzt werde, weil jener Sprengelsich der Vereinigung mit der abendläudischen Kirche nicht sügen wollte, so läßt sich daraus für sein Recht nicht viel erschließen. Das Dekret Colestins III., in dem die von den Fürsten einz zuholende Genehmigung gestattet wurde, bezog sich blos auf

m) Loc. cit. l. 4. c. g. 10. 12.

n) Loc. cit. l. 5. c. 24.

var, die Gewohnheit der Griechen nicht nachzuahmen, gemäß welcher drei erwählt wurden, von denen der Raiser Einen herausnehme o).

Johannes Kantakuzenus erzählt selbst, auf welch gewuns denem Wege und mit welcher Kunst er die Bischofe dahin ge= bracht habe, daß sie den Presbyter Johann, seinen Rapign, erwählten. — Unfangs widersetzen sie sich seinem Vorschlage, als er es aber endlich von ihnen erbeten hatte, daß sie ihm menigstens irgend ein Bisthum geben mochten, und sie ihm wirklich das von Thessalonich zusagten, so erklärte der Rai= fer, wer überhaupt irgend eines Bisthumes wurdig sei, wenn gleich des geringsten, der konne für ein größeres nicht für uns würdig erachtet werden. So leukte er sie dahin, wohin er sie gewünscht hatte P). Durch einschmeichelnde Rünfte konnte er seine Bischofe immer dahin bringen, den zur bischöflichen Burs be zu befordern, welchen er eben wollte. Go erhob er auch spåter den Monch Callistus vom Berge Atho zum Patriarchen von Constantinopel. Anfangs widersetzten sich fest und kuhn die Bischöfe, aber er wußte sie so durch Schmeicheln zu bengen, und durch freundliche Reden zu wenden, daß sie zue letzt gerne jenen wählten.

Alls dieser Callistus gestorben war, klagte er froms melnd das unselige Verfahren seiner Vorfahren an, mit welchem sie Manner auf den patriarchalischen Stuhl gerzwungen haben, und denen auch er gefolgt sei. Sofort gaber das Gesetz, daß die Bischbse drei Candidaten wählen, sollten, von welchen er den Würdigsten zu der Würde erzheben werde. Dieß Gesetz nannte der Kaiser die alte Wahlsfreiheit I). Aber auch diese Freiheit bestand nicht lange, indem nur jene zur Patriarchalwürde gelangen konnten, die die Kaiser begünstigten. Die Form mochten manche Schrifts

o) Pachym. Andronic. l. 2. c. 13. 27. 28.

p) Kantac. l. 2. c. 20.

q) l. 4. c. 37.

steller als rechtmäßige angeben ?). Die Kaiser ließen jene bestehen, aber den Canonen zuwider wurden gewöhnlich Patriarchen und Bischöse doch nur von ihnen erwählt »). Der Patriarch Johannes Sozopolitanus wurde erwählt auf Besehl des Kaisers und nach der Wahl der Synode †).

Nach der Formel, die Codinus im 20sten Capitel ansführt, waren zur Wahl eines Patriarchen nicht mehr als 2 Bischofe ersorderlich. Vom Kaiser erhielt der Erwählte den Hirtenstab unter den Worten: Die heilige Drepeinigskeit, die mir das Reich geschenkt, erwählt dich zum Paztriarchen des neuen Roms ").

Es mag nicht uninteressant sein, eine Vergleichung zwischen der Praxis des Drients und des Occidents dieß= falls hier anzustellen.

Wir suchen zuerst das Aehnliche, sodann aber das, wodurch sie sich von einander unterscheiden, herauszustellen.

I. In beiden Kirchen erhielten a) die Regenten Einsfluß; b) wurden die Bischofe von ihnen investirt; c) das fürstliche Ansehen herrschte fast immer, entweder durch gesheime Känke, oder auf offene Art durch Gewalt und mit unwürdiger Verletzung der Canonen; d) nie herrschte durchsaus und immer Eine Disciplin, die vollige Beobachtung der Kirchengesetze fand bei großem Sittenverderbniß, bei vieslen Keizungen der Würden zur Herrsch sund Ehrsucht selsten Statt. e) Bei all dem Wechsel der Dinge, dem Sinsken und Steigen der Macht und des Ansehens der Kirche, gab es aber immer Fürsten, die mit Weisheit, Mäßigung und

r) Wie Matth. Blastar. nach Morinus. T. I. p. 195.

Episcoporum electionibus, prohibeantque, ne aliquid ejus modicum quovis principe communicetur; Imperatores tamen sine Episcoporum suffragiis et Patriarchas et Episcopos eligunt et promovent. Morinus de sacr. ord. Tom. L. p. 195. Littera K. c. 32.

t) Nicephor. Gregoras I. S. c. 77, 88.

u) Loc. cit. l. 3. c. 91.

Schonung hier handelten, aus innerer Liebe zur Kirche, den Bischofen und den Gesetzen, aber auch zum Heil der Religion und des Staates. Dieses war ohne Zweisel diezierige Form, die am meisten und am allseitissten zum Frummen diente. Selten hielt sie lange an, noch weniger mochte sie immer daurend gemacht werden; das freche und ungerechte Benehmen der Fürsten und ein darauf erfolgter Rigrismus in der Observauz der Canonen zerstorte alles wieder.

II. Die Praxis unterschied sich aber in folgenden Mo= menten: a) Im Occident mischten sich die Fürsten in die indem sie sowohl vor als nach der Wahl ihre Einstimmung gaben, ohne daß sich Concilien und Papste (mit Ausnahme), so lange die Gewohnheit bestand, sich Dieß findet sich bei den Griechen nicht. widersetten. b) Die occidentalischen Fürsten ehrten im Ganzen die Wah= Ien mehr, als die im Orient. c) Die Usurpationen der griechischen Raiser wurden schlau dadurch in ein tauschendes Licht gesetzt, daß sie unter drei Candidaten Ginen wählen durften. d) Nie kam es im Drient dahin, daß die Raiser zu allen Bisthumern ernannten. e) Die Griechen erhoben nie mals Kampf gegen ihre Kaiser wegen Investitnr der Patriar= chen und Aebte. Die Investitur erhielten die Bischofe nie im Sinne des Occidents. f) Niemals kam es im Occident dahin, daß man den Fürsten drei Candidaten zur Wahl vorfchlug, vielmehr, daß Fürsten dem Papst zur Auswahl prasentirten.

### Unter den Türken.,

Nicht mit Unrecht erregt es Staunen, daß in Constanti= 'nopel die Freiheit der Wahlen erst auf den Ruinen des um= gestürzten Reiches emporblühte, nachdem die Türken, eine barbarische Nation, die alte glänzende Stadt erobert hatten. —

Muhamed II. gab dem Patriarchen, wie weiland die christlichen Kaiser, die kostbare Mitra, das Pallium, das weiße Pferd und selbst den Hirtenstab.

Der Nachfolger des Germanus wurde durch die Wahl

ber Vorsteher des Clerus und des ganzen Volks zum Patriars den erhoben. Co auch deffen vier unmittelbare Nachfolcer. indem die Sultane selbst noch Geschenke brachten, und nichts Als gber die Einwohner von Trapezunt einen Patriarchen aus ihrer Mitte in Constautinopel wünschten, gaben Die eine übergroße Summe in den Fiscus des Gultans, was nun sofort beibehalten wurde, nicht sowohl we= gen erregter Geldsucht bes Sultans, als der schändlichsten Licitation der Griechen, die mit der Inful der heiligen Burde Handel trieben V). Daß dadurch die Wahlen dennech so frei gehalten wurden, wie Thomassin glaubt, ist sein uns wahrscheinlich, weil umsonst Niemand sein Geld zu ver= schwenden Lust haben mochte, wenn gleich die Form der freien Wahl auch noch lange bestand w). Die Wallen der übrigen Patriarchen und Bischofe richteten sich nach benen zu Constantinopel x), und waren insofern wenigstens Aufangs frei.

#### Die Maroniten.

Die Maroniten wählten ihren Patriarchen auf eine Art, die löblich war. Zwölf Priester wurden in Zellen geschlossen, die so lange wählen mußten, die sie zufällig auf Einen gefallen waren <sup>y</sup>).

#### Die Abnssinier.

Bei den Abyssiniern wählten die Monche den Patriar= chen, der Konig die Bischöfe \*).

#### Ruglanb.

Als in Rußland das Christenthum eingeführt wurde, waren die ersten und höchsten Vorsteher der Kirche die Me= tropoliten, welche von den Großfürsten und Bischöfen ge=

v) Crusii Turcograecia, p. 108. 110. 124.

w) Loc. cit. P. II. lib. II. c. XLL

x) Ibid.

y) Rainald an. 1514. n. 92. 107.

<sup>\*)</sup> Conc. Gen. T. 14. p. 349. 350.

wählt und von den Patriarchen in Constantinopel ordinirt wurden, und sofort den Landesbischöfen selbst die Weihe Aus diesem Verhältniß kam es dem auch, daß gaben. der Patriarch in Constantinopel ohne Berathung der russischen Regierung und Geistlichkeit aus eigener Wahl Metropoliten ins Land schickte. Doch verhinderten nicht selten die Für= sten solche Ernennungen aus Constantinopel; so der Groß= fürst Jaroslav, der schon in den ersten Jahren seiner Alkein= herrschaft zu Movgorod selbst den Lucas Schidata zum Haupte der Geistlichkeit dieser Provinz wählte. Im Jahr 1051 aber versammelte er in Kien die Bischofe, und befahl ihnen, den Hilarion, einen Ruffen, zum Metropoliten einzusetzen, phne die mindeste Mitwirkung von Seite des Patriarchen zu Constantinopel. Der Großfürst hatte früher den Hilarion zu Berestov als gelehrten und tugendhaften Priester kennen gelernt 2). Go dauerte es fort bis zum I. 1443, in welchem die Turken jene Stadt einnahmen, welche Begeben= heit den Zusammenhang zwischen dem Patriarchen und dem xussichen Clerus von selbst zerriß.

# v. Periode.

Von den Concilien zu Constanz und Basel bist auf unsere Zeit.

## Die Concilien.

Das unwürdige Wesen der päpstlichen Reservationen und Provisionen erregte in der damaligen christlichen Welt Widerwillen und Verachtung. Man fand das Benehmen der Päpste den heiligen Canonen und den kirchlichen Gewohn= heiten entgegen d) und dieß gab Veranlassung zu manch bit=

z) Karamsin, russische Geschichte, 2. Thl. S. 28-29-

a) Nicol. Gille, Preuves du Dissérend p. 198, 209.

fühl manche der schon angeordneten Reservationen wieder zurücknahmen. , so hoben doch die Nachfolger die Mildezung sogleich wieder auf, und gaben als Grund an, ihre Borfahren haben nur nicht verstanden, Papst zu sein d). Man widersetzte sich aber allenthalben den Reservationen, und manche Capitel wysten die papstlichen Besehle unwirks sam zu machen. In Frankreich besonders war steter Kampf gegen die papstliche Anmaßung f). Da mehrere Geistliche die papstlichen Bullen, die sie zur Erlangung von Benesicien berechtigten, meistens so lange geheim hielten, dis gute Stellen auskamen, so trat jetzt das Concil von Angers im Jahre 1365 mit der Erklärung dagegen auf, daß wer inners halb dreier Monate, vom Lage an gerechnet, an welchem er die Exspectanzbulle erhalten, diese nicht öffentlich mache,

b) So heißt es von Johann XXII: Hic multas Gratias de Ecclesiasticis Beneficiis fecit, et ita pingues clausalas formis Gratiarum suarum apposuit, generaliter quales antea ab aliquo papa non emanaverant; et dispositioni suae tot Praelaturas reservavit, quot ante ipsum communiter non erat. Freherus. Scriptor. rer. germanic. ed. Strasb. T. I. p. 608. Walsingham. p. 108.

c) Ipse autem (Clemens VI.) insolitas Reservationes Beneficiorum quorumlibet per Universalem Ecclesiam fecit, quarum aliquas etiam timens scandalum revocat. Freher. l. c. T. L. p. 629.

d) So Innocenz VI. Vitae Papar. Aven. T. I. p. 357. 311.

<sup>2)</sup> Als Innocenz IV einem seiner Verwandten in der Kirche von Lyon einige Präbenden reservirte, ohne das Capitel zu fragen, droheten gewaltig die Capitularen, testantes, quod si tales apud Lugdunum apparerent, non posset vel Archiepiscopus, vel Canonici protegere, quin in Rhodanum mergerentur. Matth. Paris. p. 578.

f) Epist. Innocent. III. T. z. p. 180. 635. T. z. p. 48. 246. Matth. Paris. p. 806. Preuves du Différend. p. 68. Traités des Libertes de l'Eglise Gall. 1639, p. 116.

der werde fein Recht verlieren 3). Eben solche Perfonen ließen sich nebst jenen Bullen noch geheime Provisionen auf einträglichere Beneficien geben, und wenn später ein noch einträglicheres auskam, 'so versuchten sie's zum zweitenmal h). Deßhalb machte dieselbe Synode die Verordnung, daß die= jenigen, welche sich binnen seche Monaten jene Beneficien nicht geben laffen, die ihnen Kraft der erhaltenen Bulle zus kommen, ihre Rechte gleichfalls verloren hatten. Um aber den Reservationen mit Einmal ein Ende zu machen, schlug die Universität Paris geradezu vor, dem Papste die Colla= tion der Beneficien zu entreißen i). Sie glaubte sogar, daß dieß ein Mittel sein wurde, das Schisma selbst zu heben. Von nun an scheute man sich in Frankreich nicht mehr, ganz dffentlich in Versammlungen über die Unrechtmäßigkeit der Reservationen zu sprechen. So die große Versammlung, die im Jahre 1398 gehalten wurde. Sie gab zuerst das Gesetz, daß man zu den Wahlbeneficien auch nur durch Wahl, ben andern aber nur durch die ordentlichen Collatoren kom= men konne. Ueberhaupt soll jede Berleihung auf canonis sche Weise geschehen k). Dieß war aber nur eine Vorbereis tung auf den Schlag hin, den man jetzt den Reservationen versetzen wollte. Sofort ward ausgesprochen: "Die Verleis hung der Beneficien durch den Papst ist eine Usurpation 1).

g) Concil. Labbé. T. 11, p. 1942.

h) Loc. cit, p. 1943.

i) Nec est hoc (sagte sie) recedere ab obcdientia debita, sed magis redire ad jus commune. Martene, Anecd. T. 2. p. 1136. Historien anonyme de Charles VI. p. 359.

k) Du Puy, histoire du Schisme, pag. 257. 259. Historien anonyme de Charles VI. p. 377. Juvenal des Ursins, p 133. Preuves de Libertés. cap. 20.

<sup>1)</sup> Licet Papa hoc usurpavit, hace usurpatio est contra bonam et debitam Politiam; quia non est in potestate solius Hominis tantum Populum gubernare, et beneficiis omnibus rite providere. Prenves de la N. Hist. du Conc. de Constance. p. 34.

Aber der Konig und die Kirche von Frankreich werden es fortan nicht mehr ertragen, daß der Papst, wie er bisher gethan, die Macht und das Ansehen der Pralaten in Betreff der Colla= tion und Disposition über die Beneficien unrechtmäßig an sich reiße, verwirre und entnerve, was gegen alle Bernunft, das Ansehen ber heiligen Concilien und Canonen und gegen das Wohl der ganzen kirchlichen Ordnung ist. Die Kirche von Frankreich ist hiemit zu ihren alten Freiheiten und Gewohn= heiten zurückgebracht" m). Die Storung, die der dem Papst Benedikt gewogene Herzog von Orleans in die Wahlfreiheit machte n), war nicht von sehr langer Dauer, denn im J. 1406 stellte man dieselben Behauptungen wieder auf, und sprach sogar aus, der Papst verletze durch seine Reservationen Glauben und Gesetz . Der Abt von S. Michael versuchte es hier, die papftlichen Eingriffe in ihrer stufenweisen Stei= geschichtlich darzustellen P). Dieselben Maßre= geln wurden in Frankreich auch spater wiederholt und für die richtigen angesehen. So in den Jahren 1408 9), 1414 r), 1417 1) und 1422 t).

Alehnliche Ankämpfungen gegen Rom geschahen auch in England u) und selbst in Italien v).

Aber nicht nur auf Versammlungen und durch Thatsachen - widersetze man sich im Allgemeinen den papstlichen Reservatio=

m) Hist. Univ. Par. T. 4. p. 852.

n) Du Puy l. c p. 276. 278. 282. Hist. Univ. Par. T. 6. p 66. 67. Anonyme de Charles VI. p. 477.

o) Preuves de l'Hist. du Conc. de Constance, p. 169.

p) Loc. c. 171.

q) Du Puy, p. 350. Anonyme de Charles VI. p. 650.

r) Preuves des Libertés, p. 283.

s) Hist, de l'Univer. de Paris, T. 5, p. 320.

t) Preuves des Libertés, p. 857.

u) Matth. Paris, p. 654. Walsingham, p. 187. Rainald, 1426. N. 29.

v) Preuves de Bourgeois, p. 468. Fra-Paolo, des Benefices, p. 240. Ughellus, Italia sacra. T. 3, p. 184.

nen, auch die Einzelnen ließen in der Kirche vielsach ihre Stimme horen. Manner aller Art, begabt mit gottlichem Sinne und mit tiesen Einsichten, mit Macht und Kraft des Gelestes, erhoben sich für die Rechte der Kirche und wurden Zeuzgen der Wahrheit. Nicht aber, wie Viele, die, eine unssichtbare Kirche in ihrem Wahne affectirend, die gegenwärtige und sichtbare in furchtbarem Fanatismus zu zerstören suchten, wollten auch sie alles Bestehende vertilgen. Sie trennten sich nicht von der Einen Kirche, sie wollten diese nicht zerstören, sondern ausbauen; ihr Zweck war nicht Haß und Zwietracht, durch welche die Secten jener Zeit sich erzeugten, ihr viel höherer Zweck war Liebe und Friede, durch welche die göttlische Einheit in der Seele des Einzelnen und im allgemeinen Leben bereitet wird.

Solche Manner waren Nicolaus de Clemangis, Peter d'Ailly, Johann Gerson, auch Johann von Barennes, Beiurich von Hessen, Dietrich von Niem und noch mehrere. Sie alle vereinigten sich darin, daß das große Schisma der Kirche aufgehoben, die Reservationen vertilgt, und die Rirche an Haupt und Gliedern verbessert werden musse. Das Haupt, glaubte Nicolaus de Clemangis in seiner Schrift über den Ruin der Kirche, leide ganz besonders: "Die Pap= ste haben sich über alle Fürsten erhoben. Weil aber ihre Einkunfte zu ihrem glanzenden Aufwande nicht zureichten; so brachen sie in fremde Schaafställe ein, die an Wieh, Wolle und Milch Ueberfluß hatten w). Sie maßten sich die Ver= leihung aller erledigten Kirchen an. Die apostolische Ram= mer, eine wahre Charybdis, hat Lander und Reiche erschöpft. Um ihren Luxus zu unterhalten, haben sie zahllose Anwart= schaften auf geistliche Aemter verkauft, oft an die unwis sendsten Leute, die theilweise kaum lesen konnten. die große Verachtung des Clerus beim Bolke u. s. w." x).

Nachdem er von den Cardinalen in feurigen Zügen ein

w) Cap. 4.

x). Cap. 5. 6. 7. 8.

sehr tranriges Bild entworfen, sagt er: "Ihre Habsucht kann nicht beschrieben werden. Sie sind Monche und zugleich Canoniker. Sie besitzen Pfründen, die gar nicht zusammen= passen, und von diesen vier= oder fünshundert der einträg= lichsten. Bon ihnen erkausen sich geringere Priester durch Simonie oder ein Jahrgeld geistliche Stellen. Sie selbst aber kümmern sich wenig darum, wie diese verwaltet wer= den. Ihr Leben ist höchst unzüchtig, und wird von ihren Hausgenossen nachgeahmt. Sie und die Päpste überlassen den Fürsten, welchen sie die Verleihung aller geistlichen Nemter entrissen haben, doch noch manche derselben, um sie zu ihren Freunden zu machen".").

Mit derselben Entrustung spricht Nicolaus de Elemans gis über die Pralaten. Weil sie ihre Stellen um Geld bes zahlen mußten, war ihnen um Geld, wie den Kaufleuten die Waaren, Alles feil. Sie ließen durch gewisse Leute, die man Promotoren hieß, die Laster der Leute ausspähen, um sie für Geld von der Strafe lossprechen zu konnen. In den meisten Dibcesen zahlten die Pfarrer den Bischöfen einen gewissen Preiß, um Beischlaferinnen bffentlich halten zu dürfen. Um Geld wurden die rohesten Menschen zum Pries sterthume zugelassen. Zu dieser Wurde flog hin, wer trage und der Arbeit abgeneigt war. Und sind sie einmal Pries ster geworden, "alsdann besuchen sie fleißig die Hauser der Huren und der Schenkwirthe, wo sie ihre Zeit mit Saufen, Fressen und Spielen zubringen, betrunken schreien, fechten und larmen, die Namen Gottes und der Heiligen mit ihren unheiligen Lippen verwünschen z), bis sie zuletzt aus den Um= armungen ihrer Huren zum Altare gehen" a).

Von den Bischafen sagt derselbe Nicolaus de Clemans gis: "Viele von denen, welche zur hochsteh Stufe des hirtlis chen Amtes sich geschwungen haben, sind bejahrt geworden,

y) Cap. 13 — 18.

a) Execrantur.

a) Cap. 20-24.

und find in ihre Gemeinden niemals eingetreten, haben ihre Rirchen nie gesehen, niemals ihre Dibcesen vifitirg, niemals das Angesicht ihrer Schaafe erblickt, ihre Stinkne niemals gehört, ihre Wunden nie gefühlt, wenn nicht etwa jene Wunden, die sie ihnen selbst durch ihre reichliche Spolien durch fremde Lohndiener schlagen ließen. Daher sind sie nichts deun ein leeres Wort. Das Wesen ja, bas durch das Wort bezeichnet wird, ist weit entfernt. Denn der Na= me Bischof bezeichnet einen Aufseher. Diese aber führen über die Schaafe keine Aufsicht, sie haben nach nichts sich umzusehen; für ihren eigenen Leib sorgen sie, sich selbst, und nicht die Schaafe weiden sie; sie kummern sich nicht, welcher Zufall die Schaafe treffe, ob sie durch eine Krankheit oder durchs Fasten abgezehrt sterben, wenn sie nur aus ihrem Tode einen Gewinn ziehen" h). "Doch was sollen wir sie der langen Abwesenheit von ihren Sigen anklagen, da sie wahrscheinlich durch ihre Gegenwart mehr schaden als nutgen wurden? — Denn was nutgen die mit ihrem Munde, die das ganze Jahr über nur ein = oder zweimal in die Kir= che gehen, die alle ihre Tage mit Bogelfang und Jagd, mit Spielen und Fechten dahin bringen, die bej Gastmahlen, bei Tanz und Getose, mit Madchen, weichlich und schlaf= los die Nachte hinbringen, die ihre Heerde auf jede Weise auf Abwege führen und verderben, die als noch unbartige Jüngkinge, kaum der Ruthe entwachsen, zum Lehramte des Hirten hinfliegen" c)?

In den folgenden Capiteln schildert er das verderbte Leben der Canoniker, der Monche, der Bettelmonche und der Nonnen. Endlich schließt er sein Buch mit einem sehr ergreifenden Gebete an den Erlöser, er moge seine Kirche nicht vertilgen, wie Sodoma und Gomorrha, sondern noch

b) Cap. 25.

c) Cap. 28. Van der Hardt. magn. oecumenic. Constantiense Concilium. Tom. I. p. III. Nicolai de Clemangis opuscul. de Ruina Ecclesiae. p. 1 — 57.

heiligen Saamen in ihr zurucklassen, eingebenk seines Worstes, alle Tage bei ihr zu sein bis ans Ende der Welt ").

Eben so kräftig sprach sich Gerson, der große Kanzler der Universität Paris, an verschiedenen Orten seiner Schwisten aus. Von den Reservationen behauptete er e), der Papst habe von Jesus Christus nicht empfangen, zu allen Benesicien zu ernennen, die Reservationen seien offenz barer Raub, Gewaltthätigkeit am gemeinsamen Leben der Kirche, ungerechte und durch Mißbrauch entstandene Rechte des Papstes. f), und er scheute sich nicht, zu sagen, daß, wenn der Papst eine Abtei vergebe, der Ordinarins aber zu Gunsten eines verdienten Mannes darüber verfüge, die Collation des Ordinarius vor Gott angenehmer sei, weil er sich eines Rechtes bediene, das die Kirche ihm gegeben habe, da der Papst in Wahrheit keine Macht über Bes nesscien hat, die ausserhalb seiner Didcese liegen 8).

Auf ähnliche Weise dachten Peter d'Ailly h) und der Cardinal von Cusa i).

Was aber die Universität von Paris, und auch Gerson k), die Seele des Ganzen, für die Hebung des papstlichen Schis= ma und der Mißbräuche des römischen Hoses als das wirk= samste Mittel ersahen, war die Abhaltung eines allgemeinen Conciliums. Die ganze Kirche sollte über den richten, der von Einzelnen nicht gerichtet werden kann. Viele Ränke und Künste wandten zwar die Papste gegen die Wahrheit an; aber kraftlos blieb ihr unrühmlicher Kampfgegen das göttliche Reich. Denn jene unsichtbare heilige Hand, die Alles fügt nach der Gerechtigkeit, schrieb, wie

d) p. 57. loc. cit.

e) Van der Hardt Tom. 5. p. 123.

f) Loc. cit. p. 125.

g) Van der Hardt. T. 5. p. 128. T. 6. p. 106.

h) Van der Hardt. Tom: 1. p. 280. 67.11

i) Syntagma Schardii p. 347.

k) Van der Hardt. Tom. 5. p. 90.

einst im Alten Bunde, mit feurigen Buchstaben ihr Mane, Thekel, Phares 1), in das Buch ihres Lebens.

Das erste Concilium wurde zu Pisa gehalten. Da aber hier für die Reformation nichts geschah, wurde diese auf eine andere Kirchenversammlung verschoben, die in Constanz Statt fand. In achtzehn Artikeln wurden hier die Gegenstände der vorzunehmenden Reformation abgefaßt m). Der zweite Artikel betraf die Reservationen des apostolischen Stuhles; der vierte die Ertheilungen von Pfründen und Auwartschaften auf dieselben.

Merkwürdig aber ist es, daß sich die Synode, gleich= sam im Borgefühle von ihrem geringen Erfolge, erklärte, sie wolle sich zufrieden geben, wenn die drückendsten Beschwerden auch nur zur Hälfte gemildert würden. In dieser Gesinnung gab auch die "andächtige, geduldige und demüsthige" teutsche Nation") der von Papst Martin aufgestellsten Commission eine Schrift ein"), in der sie sich zufrieden stellte, wenn dem Papste alle jene Beneficien reservirt bliesben, die in dem Corpus Juris, d. h. in dem Decret Grastians und in den sechs Büchern der Decretalien ihm zugessprochen seien. Auch sollte es ihm ferner noch zustehen, jeden Collatoren von Pfründen, die mehr als füns Benesiscien zu vergeben hätten, mit zwei Anwartschaften zu besschweren. In einer bald darauf wieder eingereichten Schrift P) wiederholte die teutsche Nation dasselbe Anerbieten.

Auf die dem Papste Martin V. vorgelegten Wünsche und Ansichten ließ dieser im Januar des Jahres 1418 dem

<sup>1)</sup> Gezählt, gewogen, getheilt. Daniel c. 5.

m) Van der Hardt. T. IV. P. XI. p. 1451. 1452.

n) So nannte sie sich selbst auf diesem Concil, S. Van der Hardt T. IV. p. 1419.

o) Oblata schedula Germanorum in Reformatorio, Van der Hardt. l. c. p. 1494.

p) Advisamenta nationis germanicae super articulis juxta Concilium reformandis, Van der Hardt. T. I. P. XXII. p. 999.

Concilium einen Reformationsvorschlag vorlegen 9), in dem er für sich all jene Reservationen verlangte, die vom Papst Benedict XII. in der Bulle ad Regimen dem römischen Hose zugesprochen seien r). Wenn daher die teutsche Nation das Dispositionsrecht über all jene Stellen zugestanden hatte, die durch den Tod ihrer Inhaber an der Euria ledig werden, oder deren Verleihung durch das Pevolutionsrecht an Rom kommen würde, denn diese allein waren mit keiner Ausnahme dem Papste nach dem Corpus Juris, so weit die teutsche Nation es verstanden haben wollte, vorbehalten; so sprach jest der Papst die Reservation auch jener Stellen an, die durch freiwillige Resignation, durch Versetzung und durch Absetzung ledig werden, oder solchen Personen einst angehört haz den, die mit dem römischen Hos in Verdindung gestanden sind, wie dieß-von uns schon angegeben worden ist.

Damit gab sich das Concilium, so wie noch mit vieslen andern Vorschlägen des Papstes, nicht zufrieden, und es wurde im Allgemeinen nichts beschlossen, als daß die kirchliche Reformation auf dem nächsten Concilium verhans delt werden sollte. Dafür aber fanden von Seite des Papsstes Privatverträge mit der teutschen, englischen und franz zosischen Nation Statt.

In dem Concordate mit der teutschen Nation \*) ward Folgendes über die Reservationen festgesetzt. In den Cathesdrassirchen, und auch in den Albstern, die dem romischen Stuhle unmittelbar untergeben sind, versprach der Papst die Wahlen auf canonische Weise geschehen zu lassen, nur beshielt er sich die Bestätigung der Gewählten vor, wenn er nicht aus irgend einer andern, aber gegründeten und augensscheinlich erheblichen Ursache nach Berathung der Cardinale

q) Van der Hardt. T. I. P. XXIII. p. 1021 sqq.

r) Van der Hardt. l. c. 1022. artic. II.

s) Germanicae nationis et Martini V. Concordata in Concil. Constant. quoad ecclesiastici regiminis emendationem, Van der Hardt. T. I. P. XXIV. p. 1055—1069.

für gut finde, einem Würdigern das Bisthum zu geben. Die auf solche Weise bestätigten Bischofe sollen aber dem Metropoliten ihre gewöhnlichen Eide leisten.

Was die Beneficien betraf, so sprach der Papst, Statt der früher geforderten zwei Oritttheile, jetzt nur die Hälfte für sich an, und zwar in der Art und Weise, daß der Papst mit den ordentlichen Collatoren alternire '). In diesem Wech= sel aber sollen die höchsten Würden und Ehrenstellen nach den bischöslichen in den Domkirchen, so wie die ersten Aem= ter in den Collegiatkirchen, welche durch diesenigen zu verge= ben seien, denen es sonst zukomme, nicht begriffen sein ").

Dieser Vertrag ward nur auf fünf Jahre geschlossen. Nach Ablauf dieser Jahre sollte jede Partei befugt sein, jes des Recht zu gehrauchen, von dem sie glaube, daß es ihr zustehe V).

In dem mit der englischen Nation eingegangenen Verstrage ward der Reservationen nicht einmal gedacht. Ohne Zweisel hatte diese Nation sich vorgenommen, in Absicht auf diese bei vorkommenden Fällen nach eigener Ansicht fräftig zu verfügen, wie es ehedem wohl schon geschehen war w).

Der Vertrag mit der franzbsischen Nation \*) stimmte in den Hauptpunkten beinahe ganz mit dem überein, der mit den Teutschen abgeschlossen worden war.

Diese Concordate waren aber im wirklichen Leben von weniger Bedeutung. Man hielt sich nicht sehr an dieselben

t), Ita, ut de singulis hujusmodi — beneficiis vacaturis alternatis vicibus per Papam et per ordinarios collatores disponatur" Art. Il. p. 1061.

u) Loc. cit.

v) Lapso quinquennio quaelibet ecclesia et persona praedicta liberam facultatem habeat utendi quolibet jure suo. Von der Hardt. l. c. p. 1069.

w) Anglicanae nationis et Martini V. Concordata, ap. Van der Hardt. T. I. P. XXV. p. 1079 — 1083.

x) Concordata Martiniana cum Gallis publicata, Van des Hardt, Tom. iV. P. XII. p. 1566 — 1577.

i,

gebunden, und die franzbsische Nation verwarf. sogar im J. 14'18 ihren Vertrag defentlich bei einer Parlamentesitzung.

Das sichtbare Mißlingen der Resormation auf dem Concilium zu Constanz machte aber in den Gemuthern die Nothwendigkeit, einen weitern Versuch auf einer andern allz gemeinen Synode zu machen, nur um so sühlbarer. Diese neue Versammlung kain in Vasel im J. 1431 zu Stande; sie hatte den Zweck, das große, zu Constanz nur angesanz gene Werk zu vollenden. Mit ungemein großem Eiser und mit einer erstannungswürdigen Umsicht wurden die Gegenzstände der Resormation vorgenommen, und mit Festigkeit und Beharrlichkeit diese selbst zu Ende geführt.

In der zwölften Sitzung wurden alle papstlichen Refers vationen und das papstliche Dispositionsrecht über alle Kirschenamter mit Einem Male vernichtet y). In allen Metros politans und Cathedralkirchen, in allen Stiften und Klöstern sollter die alte Wahlfreiheit mit Aufhebung der papstlichen Reservationen hergestellt sein. Nur die im Corpus Juris entshaltenen Reservationen sollten dem Papste noch bleiben; das mit war der Papst noch berechtigt, sene Stellen zu vergeben, die bei der Curie vacant wurden, oder bei welchen ihm das Devolutionswecht früher unbestritten zukam. Auch sonst noch war ihm Einstuß und Recht gestattet, wenn er diese aus hinslänglichen wichtigen und augenscheinlich dringenden Ursachen begründen könne.

Auf dieses Dekret von den Reservationen sollte, wie das Concil weiter beschloß, jeder Papst bei seiner Krönung beeidigt werden. In der 23. Session wurde das Dekret von den Wahlen sogar in die dem Papste vorgeschriebene Eides= formel aufgenommen, auch noch bestimmt, daß der Papst jedes Jahr am Gedächtnistage seiner Krönung von dem älte= sten Cardinal an den geschworenen Eid erinnert werden sollte.

Aber auch an Konige, Fürsten, Communitaten und

y) Sicut in construenda. Concil. Labbé T. XII. p. 513.

andere weltliche und kirchliche Würden erließ das Concil brin= gende Ermahnungen, die Wahlfreiheit nicht zu ftoren z).

In der drei und zwanzigsten Sitzung kam man noch einmal auf die Reservationen zurück, und zwar wurden all jene wiederum vernichtet, die in Ben Constitutionen Execrabilis und ad Regimen, und in den Canzleiregeln ent= halten waren. Es ward auch beschlossen, und damit ward Rom viel entrissen, kein Papst konne weder eine Provi= sionsbulle noch ein Exspectanzdekret sowohl auf Collativ= als Wahlstellen ertheilen, eben so wenig konne er zu biesen Stel= len ernennen, noch eine Anwartschaft geben. — Alle schon ertheilten, aber noch nicht befolgten Erspectanzdekrete seien daher ohne Kraft, und nur aus Größmuth wolle man zu= gestehen, daß eine Rirche, die zehn Beneficien zu vergeben hatte, einem Papste während seiner Regterung eines derfel= ben zur Verleihung überlasse, zwei aber jene Kirchen, die über fünfzig Beneficien zu bisponiren haben.

So kräftig und allgewaltig haben bie Bater Dieses Conciliums in die Angelegenheiten ber kirchlichen Welt ein= gegriffen, die alten Mißbrauche zerftort und die rechtmäßige Ordnung wieder hergestellt, so haben sie den in seine Gren= zen zurückgewiesen, der durch die Macht seines Namens alle Grenzen überschreiten konnte. Gine heilige Sache vertheidig= ten diese Båter und ihr Ruhm wird ewig bestehen. Aber das Wort und die That, die sie hineinsprachen und hinein= legten in die Welt, haben die Fruchte nicht getragen, die

man mit Recht von ihnen erwarten konnte

Vdr Allem waren es die Papste, und unter diesen ins= besondere der scharssinnige, sein Zeitalter eben so klar als

z) Omnes Reges, Principes, Communitates et alios cujuscunque dignitatis ecclesiasticae vel mundanae — instantissime et per viscera misericordiae Jesu Christi — ne electoribus litteras scribant, aut preces porrigant pro aliquo - multoque minus comminationes, impressiones aut aliud faciant, quo minus libere ad electionem procedatur.

tief durch = und überschauende Aleneas Splvius, die dahin arbeiteten, das große Werk zu zerstören. Dabei kamen ih = nen die Schwächen und Mißgriffe der weltlichen Macht, so wie noch andere äussere Umstände, sehr zu Statten. Auch fanden die Fürsten oft ihr Interesse dabei, dem Papste nicht alles zu rauben; eben so mehrere große Häuser und die Bisschöfe selbst, so wie noch andere Classen von Menschen. Auch war der Umstand schon günstig für die Aushebung der neuen Beschlüsse, daß, man an das Perkahren des Papstes schon gewöhnt und dieses schon allzusehr verwachsen war mit dem allgemeinen Leben der Kirche und des Staates.

Wie aber die Basler Beschlüsse von den einzelnen Vol= kern zuerst aufgenommen, dann verändert und endlich ganz vernichtet worden seien, wollen wir in den folgenden Blåt= tern betrachten.

## "Bruutreich.

In Frankreich, dem Lande, welches für die Freiheit der Kirche gegen die papstliche Allgewalt am meisten sich erhoben hatte, wurden, wie es zu erwarten war, jedoch nicht ohne alle Opposition, die Beschlisse des Conciliums von Basel mit einigen Modificationen angenommen. Es geschah dieß auf der im Jahr 1438 zu Bourges gehaltenen großen-Versammlung. Die Universität Paris und andere hohen Schulen hatten ihre Abgeordneten dahin geschickt. Carl VII., der sich für die Sache sehr zu interessüren schien, führte den Vorsitz. Durch die Beschlüsse dieser Versammlung entstand das so sehr berühmte Gesetz der franzbsichen Kirche, das unter dem Namen: die pragmatische Sanc= tion a) der Welt bekannt geworden ist. In dieser pragma= tischen Sanction wurde die Freiheit der canonischen Wahlen festgesetzt und ausgesprochen, wenn der Papst bei Bestätigung und Weihung des Gewählten sich nicht darnach richte, werde er bei der nachsten allgemeinen Kirchenversamm=

<sup>ு</sup> a) ங்யர்: La Pragmatique de Bourges.

lung verklagt werden. Auch sei ein canonisch Gewählter Bisschof, ohne daß zuvor der Papst ihn als solchen anerkannt habe. Die Reservationen seien gänzlich nufgehoben; gleicher Weise alle andere Mißbräuche bei Verleihung der Beneficien, und die papstlichen Erspectanzen auf dieselben b).

Schon Eugen IV. suchte den König dahin zu bewegen, daß er dieses neue, ihm widerliche Gesetz, aufhebe. Es blieb aber ohne guten Erfolg für ihn. Nur unter Einer Bedingung wollte er es selbst bestätigen, wenn der König durch die Heer= haufen der Armagnaken das Concil zu Basel sprengen wollzte, dem die Kirche ihre Freiheit zu danken hatte.

Wenn aber das so eben Erzählte in uns ein günstiges Vorurtheil für Carl VII. erweckt, so schwindet doch dieses sogleich wieder, wenn wir fragen, wie er sich selbst an die pragmatische Sanction gehalten habe. Denn mit Entrüstung nehmen wir wahr, daß er sie mehr als einmal sehr verletzt habe. So erbat er es sich von Eugen IV., einem Jünglinge ein Erzbisthum geben zu dürfen, und zwar aus dem Grunzde, weil er darum von gewissen Personen angegangen werde. Da der Papst sogleich einwilligte, staunte der König selbst darüber c). Auf gleiche Weise erbät er das Erzbisthum Bourzdeaux für den Sohn eines angesehenen Schatzmeisters, weil

dinalis Papiens. ep. 260.

b) tleber bie pragm. Sanct. Agl. Richer. hist. Conc. general.

1. III. c. 7. p. 628. seq. Petr. de Marca de Concord. Sacerd. et Imperii. l. VI. c. 9. p. 827. sqq. c. 35. p. 979. ed. Böhmer. Car. du Plessis d'Argentré Collecti judiciar. de novis erroribus. T. I P. II. pag. 232. sqq. Lut. Paris 1724. Fol. Histoire du Droit public. Ecclésiastique François, par Mr. D. B. Tome II. p. 225. sqq. à Londres. Insbesondere aber Histoire contenant l'origine de la Pragmatique Sanction, saite à Bourges par le Roi Charles VII. l'an 1439 et son éstablissement, comme elle a été observée, et les moyens dont les Papes se sont servis pour l'abolir, in den Traités des Droits et Libertés de l'Eglise Gallicane, Tom. I. (par P. Pithou).

c) Er sagt: Intercessi, sed non credidi concessum hoc irî. Car-

er in jenem erzbischöflichen Sprengel viele Schlösser und Rechte hatte. Die Papste kamen, obschon sie selten einen koniglichen Antrag zuruckwiesen, doch in andern Beziehungen durch ihre allzugroße Freigebigkeit in manche Verlegenheit. spiel liefert folgende Besetzung des Bisthums von Tournay. Carl VII. hatte an Calixt III., und spater an Pius II., das Ansinnen gestellt, dieses Bisthum einem seiner Minister zu geben, wenn es einmal erledigt werden sollte. Um dieselbe Vergunstigung ging auch der Herzog von Burgund den Papst für einen Undern an, weil das genannte Bisthum mehr in sei= nem Gebiete lag. Beiden versprach der Papst gefällig zu sein. Da nun der Bischof jenes Sprengels wirklich starb, setzte der Konig und der Herzog jeder einen andern Hirten für jene Rirche. Der Papft aber kam in großes Gedrange, und faßte den Vorsatz, nie mehr ein noch nicht erledigtes Bisthum zu vergeben d).

Dieser Papst war es auch, der Allem aufbot, die pragmatische Sanction aufzuheben. Er nannte sie einen Flecken, durch den die Nation verunreinigt wurde e).

So lange aber Carl VII. lebte, blieben solche Bersusche ohne Frucht. Um so mehr Eingang fand der Papst bei Ludwig XI. Schon als Dauphin hatte er Pius II. versproschen, das ihm lästige Gesetz aufzuheben !). Und dieses Berssprechen hielt er auch bald nach seinem Regierungsantritt 5). Er hob alle Beschränkung der papstlichen Gewalt auf und überließ es ihm, sich derseiben nach Gefallen zu bedienen. Wohl nie aber wurde der Konig dieß gethan haben, wenn er nicht wichtige Plane dadurch hätte aussühren wollen. Er wollte Sicilien dem Konige Ferdinand von Arragonien ent=

d) Aeneae Sylvii Epist. 374. 375.

e) Pii II. Papae Responsio ad orationem Oratorum Gallicorum, p. 820. in Luc. d'Achery Spicil. vet. Script. T. III. ed. nov.

f) Aeneae Sylv., Epist. 402. et ap. Raynald. ad a. 1461. n. 128. seq. p. 105. seq.

g) Loc. cit.

reißen. Dazu aber brauchte Ludwig XI. die Bestätigung des Papstes, der sie, wie es schien, nur unter der Bedinzgung zu geben versprach, wenn der König die pragmatische Sanction aushebe. In dieser Absicht nun hob sie auch Ludzwig XI. wirklich auf.

Als aber nun Ludwig den Papst anging, ihm zum Besitze von Sicilien zu verhelfen, machte dieser Schwierig= teiten, und bot sich hochstens noch an, als Schiedsrichter zwischen beiden Fürsten aufzutreten. Dadurch aufgebracht, wollte Ludwig die pragmatische Sanction in ihrer alten Kraft zuerst wieder herstellen, und stellte sie zum Theil wirklich wie= der her, nur mit Ausnahme der Reservationen und Exspec= tanzen, bei welchen er die neuesten Bestimmungen gelten ließ. Das Parlament aber und die franzdfische Geistlichkeit betrach= tete das Gesetz stets als unaufgehoben, und weigerte sich 'standhaft, es einzuregistriren. Selbst die Konige eiferten in der Folge noch für die Aufrechtstellung derselben. aber verletzten sie dennoch die Freiheit der Wahlen, wie schon Carl VII. es gethan. Ludwig XI. h) und Carl VIII. ver= gaben im Einverstandnisse mit dem Papste Bisthumer. ließ sich auch der König in den Jahren 1486 und 1487 mehrere Rescripte vom Papste geben, in welchen ihm die Besetzung des Bisthums von Beauvais zugesprochen mar.

Als er seinen Willen dem dortigen Capitel bekannt machte, gerieth dieses in großen Eifer für seine Rechte, und wagte es sogar, ungeachtet der königlichen Orohungen den Ludwig de Villes de l'Ille Adam dem vom König Ernannten entgegenzusetzen. Die Entscheidung gab der Senat für den vom Capitel Gewählten i). Auf diese Weise ging es fort bis auf Franz I.

Der Streit zwischen Ludwig XII. und Julius II. hatte nur in einer Bischofswahl für die Kirche von Avignon ihre Ursache, bei welcher die Interessen des Konigs und des Pap=

<sup>-</sup>h) Le Clergé de France par Hugues du Tems. T. 2. p. 219.

i) Preuves des libertés de l'église gall. c. 15. n. 70. 72. 73.

stes sich nicht vereinigen wollten k). Selbst die Konigin von Frankreich hatte Einfluß auf die Wahlen der Bischbse. So erhielt 1506 Antonius von Estaing das Bisthum Angoules me nur durch die Gunst der Louise von Savoyen, der Mutster Franz I. 1). Und Franz I. verschaffte noch vor seinem Regierungsantritt das Bisthum Saintes seinem Lieblinge Franz Soderini, einem edeln Florentiner m). So ging es fort, die endlich Franz I. mit Leo X. die pragmatische Sancztion dem weltlichen Interesse wirklich zum Opfer brachte.

# Concordat Leo X. mit Franz I.

Privata commoda semper offecere officientque rebus publicis.

Tit. Livius.

Seitdem Philipp der Schone im Bunde mit den Paps sten die Freiheit der Kirche unterdrückt hatte, bildeten dessen Nachfolger in steter Unnaherung einen vollkommenen Despotismus über jene aus. Mit dem romischen Hofe kamen fie oft in feindselige Stellung, wenn jeder Theil das ihm win= kende Privat = Interesse dem andern mißgonnte. Tadelhafter aber noch als solch ein Mißverhaltniß war das jeweilig ein= getretene Friedenssystem beider Sofe, ein Sinderniß, das Uebel endlich an der Wurzel zu heben, weil jeder Vertrag cin neuer Reim und eine neue Quelle von Storungen und Zerrüttungen der Kirchenfreiheiten mar. Die pragma= tische Sanction war lange schon ein Dorn im Auge des Papstes, sie zu vernichten schien eine seiner größten Aufga= ben. Daher auch seine immerwährende unrühmliche Au= kampfung gegen dieselbe. Fürsten aber diente sie zur Schei= demunze, Bortheile für sie zu erhandeln, beiden Gewalten aber zum Monopol eigennütziger Zwecke.

k) Rainald. an. 1309.

<sup>1)</sup> Le Clergé de France par M. l'Abbé Hugues du Tems T. II. p. 324.

m) Ibid. 35.

Alehnliche Motive, wie bei Ludwig XI., lagen auch bei der Abschließung des Concordats zwischen Leo X. und Franz I. vor. In Bologna hielten sie eine Unterredung im Jahr 1516; der König hatte Absichten auf Neapel, und bedurfte der Freundschaft des Papstes. Zur Eroberung gab ihm Leo seine Genehmigung und das Versprechen ber Hulfleistung; der Papst wunschte, wie fast alle seine Vor= gånger, die Aufhebung der pragmatischen Sanction. Interessen der beiden Sofe waren daher in einander enge verschlungen, und stellten sofort ein Concordat auf, in wel= chem dem Konig die Nomination zu den Bisthumern und Abteien des Reiches, der Provinz Dauphine und der Graf= schaften Dijon und Valencia zugestanden wurde. Von nun an bestellte der König die Bischofe, Erzbischöfe und andere Pralaten, innerhalb sechs Monaten nach der Erledigung; wenn sie die erforderlichen Eigenschaften hatten, bestätigte sie der Papst, wo nicht, so hatte der Konig die Macht, in drei Monaten andere Personen zu ernennen; unterblieb dieß, so besetzte der Papst. Dieser hatte auch die geist= lichen Aemter zu verleihen, welche durch den Todesfall ihrer Berwalter zu Rom erdffiet wurden n). Die Annaten wur= den stillschweigend dem Papste wieder verstattet; und die sogenannten größeren Angelegenheiten seiner Entscheidung über= geben. Von den Beschlussen zu Constanz und Basel war die Rede nicht mehr. Der Papst gab an Franz I. Parma und Piacenza; dieser opferte jenem machtige Große des romischen Gebietes auf.

Bei dem großen Aufsehen, das nothwendig ein solcher für die gallicanische Kirche nachtheiliger Vertrag erregen mußte, war es zu erwarten, daß Gründe und Entschuldizgungen vorgebracht werden würden. Sie bestanden darin, daß man somit allen fernern Wahlen vorbeugen wolle, die durch weltlichen Einstuß und Mißbrauch stürmisch, gewaltz

n) Histor. S. Lateran. Concil. p. 184. S. S. Concil. Labbei et Cossart. T. XIV. p. 288. Du Mont Corps diplom. W. T. I. p. 226.

sam, simonisch, durch die Leidenschaften der Blutsverwandt= schaft beschmuzt; selbst durch Meineid befleckt worden seien, weil die Bahler, ungeachtet ihrer Eidesleistung, den Würdigen zu wählen, sich dennoch durch Privat = In= teresse, Neigungen., Parteisucht, Bitten und Schmeichelei fich haben bestimmen laffen. Ein neuer Beweiß von bem schlechten Zustande der damaligen Wahlen, aber keine gultige Entschuldigung für das dem französischen Clerus entzo= gene und unter sich getheilte Recht. Aber so unvertilgbar ist dem menschlichen Gemuthe Ehrfurcht vor dem Rechte eingeboren, daß selbst die kühnsten und glucklichsten Berletzer desselben bei aller Machtfülle von jeher sich dennoch die Mihe gaben, für ihre Gewaltthaten Rechtsvorwände aufzu= - suchen und anzukundigen.

Dieser Bertrag, vielleicht das einzige Mittel, das gute Einverständniß mit dem Sofe zu Rom zu erneuern, ent= flammte in der Nation zu: den lebhaftesten Oppositionen. emporte die Gemuther, die Defrete der Concilien von Con= stanz und von Basel vernichtet, die canonischen Wahlen von Neuem unterdruckt und die Annaten an die romische Papst und König hatten sich Curie zurudgekehrt zu sehen. als Alleinherrscher, ohne die Kirche, in deren Rechte sie sich theilten, nur einmal zu fragen, die Befugniß zugelegt, das Concordat zu schließen. Man weiß, wie der gesammte Clerus, die Universität und das Parlament einem Gesetze widersprachen, das den Freiheiten der Kirche so sehr zuwider sei; sie widersetzten sich der Ausübung und der Ein= Die Universität heftete sogar ein Berbot an, registrirung. das Concordat zu drucken. Das Parlament, das ganz auf die Seite der Geistlichkeit getreten war, erklarte sich bestimmt und fest, an die alten Gewohnheiten auch ferner zu halten, und fich dem Willen des Konigs gegenüber zu ftels Aber Franz war nicht gesonnen, nachzugeben; als Ien. ein absoluter Herr befahl er die Einregistrirung unbedingt und unter heftigen Drohungen. Das Parlament mußte 15 18 gehorchen, aber unter dem Acte erklarte es sich gegen die

Ungerechtigkeit, welcher es nur durch den 3mang des Rb= nigs nachgebe, ohne sie auf irgend eine Weise zu billigen und appellirte sogar an ein Concil. Wenn Franz 1. hierinn Glauben verdiente, so ware die Aufhebung der Wahlfreiheit nicht von ihm, sondern allein von Lev ausgegangen's). Allein der Eifer, mit dem er die Exequirung und die Ein= registrirung eines so vortheilhaften Bertrags betrieb, lagt billig an der Aufrichtigkeit seiner Worte zweifeln. ser Zeit starb der Erzbischof von Sens. Der König verbot. dem Capitel, zu einer Wahl zu schreiten. Da aber die Sage sich verbreitet hatte, der Ronig gedenke diese Wurde dem Erzbischof Sebastian von Paris zu geben, wählte das Capitel von Sens jenen Pralaten. Alls aber das Bisthum von Alby vacant geworden war, wählte das Capitel einen Bischof, der Konig einen andern. Beide Pratendenten wandten sich an das Parlament von Bordeaux; endlich ging die Sache an das Parlament zu Paris, das für den vom Capitel Erwählten entschied. Im Jahr 1531 schickte der Konig den Gabriel von Grammont, Erzbischof von Bor= deaux, nach Rom, um sich das Recht zu erbitten, zu allen Erzbisthumern, Bisthumern und Abteien jener Rirchen, die zufolge ihrer Privilegien in das Concordat nicht eingeschlos= fen waren, ungeachtet berselben ernennen zu durfen. Papst ertheilte bald den Indult.

Mehreremal bat der Clerus um Aufhebung des Conscordats und Herstellung der Wahlfreiheit. Man war unter Carl IX. übereins gekommen, sie in Orleans festzusetzen. Aber der Plan und das schon weit gediehene Werk zersiel wiescher, weil das Concil von Trient die königlichen Ernennunsgen begünstigte, indem die Väter desselben großen Theils von Königen erwählte Bischbse waren. Im Jahr 1579 sagte der Bischof von Bazas, indem er um Wahlfreiheit bat: "Wenn es sich nur darum handelte, die Visthümer seiner Majestät unter der Bedingung in die Hände zu gesben, daß er die Wahlen wieder herstelle, so wurden die

s) Concil. Tom. 14, p. 360.

Bischöfe gewiß gern einstimmen" P). Sogar Concilien basten um Herstellung der Wahlfreiheit. So das Concil von Rouen im Jahr 1581 I).

'Auf der im Jahre 1585 vom Clerus gehaltenen Vers sammlung sprach der Bischof von St. Brieux zu Heinrich III.: Wir wollen euch nicht verhehlen, daß Euer Großvater seligen Andenkens, der große Rouig Franz, Gurem seligen Bater heinrich auf dem Todbette erklart habe, daß ihm sein Gewissen über nichts qualende Vorwürfe mache, als weil er die freien Wahlen vernichtet und die Nominationen zu Kirchen und Albstern eingeführt habe. Der Erzbischof von Vienne wandte sogar, indem er über das Concordat zur Versammlung sprach, die Worte des 21sten Psalmes auf Leo X. und Y Franz I. an r). Noch auf andern Versammlungen proteftirte man gegen bieses Concordat mit aller Heftigkeit. alle Vorstellungen der Concilien, der Bischofe, der Uni= versität und des Parlaments blieben fruchtlos; der Konig ernannte von nun an die Bischofe, Erzbischofe und Prala= Einen bedeutenden Zuwachs der Gewalt ten des Reiches. hatte er somit erhalten; der erste Stand des Reiches war nun vollig von seiner Gnade abhängig und die Besitzer großen Grundeigenthums mußten sofort Hofleute werden. Dadurch verlor auch vorzüglich das Gewicht ihrer Urtheile in Angelegenheiten, welche Religion und Staat zugleich Die Lust und Freiheit, Verbefferungen einzufüh= betrafen. ren, ward ihnen durch ihr Verhaltniß zum Konige und durch dessen Freundschaft mit dem Papste vollig benommen. In Folge wurde die Macht des Konigs über die Ernennun= gen, als jene ein stets wachsender consequenter Despotis= mus leitete, durch den Papst immer weiter noch ausgedehnt.

p) Procès verbal manuscrit de l'Assemblée de Melun.

q) Optamus omnes a Deo, atque a Christianissimo nostro Rege supplices, precamur, Electiones restitui cum veteri et sincera eligendi forma. Conc. Tom. 15, p. 830.

r) Partiti sunt vestimenta mea et super vestem meam miserunt sortem. Procès-verbal manuscrit.

Von Alexander VII. erhielt Ludwig XIV. 1664 den Inz dult der Ernennung zu den Bisthumern Metz, Toul und Verdun 3), den Elemens IX. auch auf dessen Nachfolger ausdehnte, der in den Indult noch, das Bisthum Artois und Tournoy aufnahm.

Indes waren der Konig und der Papst nicht immer im besten Einverständnisse. Schon die Gefangennehmung Clez mens VII. durch Raiser Carl V., ware nicht bald des Papstes Freiheit erfolgt, hatte vielleicht schon sehr frühe Zwiste anfachen konnen, da Franz I. mit Heinrich VIII. in ein Bundniß trat, und sie gemeinsam beschlossen, die Geistlichs keit ihrer Staaten zu versammeln, und eine Berathung zu halten, wie die sonst in Rom gesuchten Provisionen der bischöflichen Sitze in Zukunft besorgt werden sollten. Die jedoch bald erfolgte Befreiung des Papstes verhinderte die weitere Entwickelung der Sache. Es hatten sich schon in. Zeit von sechs Monaten einige Provisionen vorgefunden, welche der Erzbischof von Bourges als Metropolit in seiner Provinz getroffen hatte. Paul III., der auf Clemens VII. folgte, wollte das mit Franz geschlossene Concordat in Hin= sicht der Provinz Bretagne nicht für gultig und anwendbar. anerkennen, weil jene Provinz erst nach Abschluß des Coucordats zu Frankreich gekommen war und versagte sofort den vom Konig ernannten Bischofen die Bullen. Der Konig. zog zur Entscheidung dieses Falles seine Prokuratoren zu Rathe, welche erklärten: daß man nach dem alten Kirchen= gebrauch auch gegen den Willen des Papstes vorschreiten solle, wenn die ernannten Bischofe die im Concordat bestimm= ten Eigenschaften hatten. Als die in Folge des Rathes ge= troffenen Anstalten dem Papst den Ernst der Regierung zeig= ten, hielt er für besser, nachzugeben. Der von Papst Julins III. im Jahr 1551 dem Konig von Frankreich, Hein= rich II., angekündigte Krieg, dessen Exkommunikation und Die Bedrohung, das ganze Reich mit dem Interdict zu beles-

s) Pinsson — traité des Indults.

seine Plane aufzunehmen, und der Papst an den Systemen gegen die Engländer, Schweden und Russen die Theilnahme verweigerte, kam es zwischen beiden zu erusthaften Auftritten. Der Kirchenstaat wurde mit dem französischen Reiche vereinigt, der Kaiser vom Papste gebannt, dieser aber von jenem gefänglich nach Frankreich abgeführt. Von diesem Augenblicke an wurde allen Ernennungen die Consirmation versagt, und die Heerden blieben ohne Hirten, nicht nur in Frankreich, sondern auch in jenem Theile von Teutschsland, der mit der französischen Kirche in Verbindung stand.

Am 23. April 1811 beschloß der Raiser, den Bischo=
fen seines Reiches den Zustand der gallikanischen Kirche kund
zu geben, und sie sofort zu einem Nationalconkilinm einzu=
laden, um nach den Grundsäßen der allgemeinen und ins=
besondere der gallikanischen Kirche'zu bestimmen: wie die erle=
digten Bischofssiße wieder besetzt werden sollten.

Er ging besonders damit um, die franzosische Kirche von dem Papste ganzlich unabhängig zu machen. Auch teut= sche Bischofe lud er zur Versammlung ein. Am 17. Junius wurde bas Concil zu Paris erdffnet. Dem Papste, damals zu Savona in gefänglicher Haft mar, gestattete der Raiser nach dem Wunsche des Concils ungehinderten Gin= fluß auf die Unterhandlungen. Dem Concilium wurde von Seite des Raisers der Entwurf eines Defrets vorgelegt, welcher also lautete: der Papst soll die Confirmation den vom Raiser ernannten Bischöfen, nur mit Ausnahme jener Falle, die in dem Concordate mit Papst Leo X. festgesetzt seien, innerhalb sechs Monaten ertheilen, widrigenfalls der Metropolit zur canonischen Confirmation und Consecration einschreiten sollte. Das Concilium übergab diesen Entwurf einer Commission von eilf Bischofen zur Prufung mit der Vorfrage: ob das Nationalconcilium befugt sei, über die canonische Einsetzung der Bischofe, ohne Dazwischenkunft Auf diese Vorfrage antwortete des Papstes zu entscheiden. die Commission: sie habe durch die Mehrheit der Stimmen erkannt, daß das Nationalconcilium auch sogar im Falle

ber Nothwendigkeit nicht befugt sei, über die Ginsetzung der Bischofe ohne Dazwischenkunft des Papstes zu entschei= Ueber den Entwurf des Defrets aber entschied die den. Commission dahin, daß dieses Defret, wenn es auch von dem Mational = Concilium sollte ausgesprochen werden, keine Gesetzeskraft erhalten konne, bevor es nicht Seiner Heilig= keit zur Genehmigung vorgelegt worden sei. Das erstemal mußte der Raiser von diesem Concilium den Nachdruck reli= gibser Ausschten empfinden, und weil er nun wohl voraus= sehen konnte, daß, wenn die Sache der Generalversamm= lung wurde vorgelegt werden, die Mehrheit nach dem Ginne der Commission entscheiden und dadurch seine Absicht gange lich vereiteln wurde, so hob er fehr bald, unter Gewaltthas tigkeiten gegen einzelne Mitglieder, die er gefänglich einzog und absetzte, die Versammlung den 10. Juli wieder auf. Ein Dekret ward jedoch an den Papst nach Savona geschickt, folgenden Inhalts: der Kaiser soll gebeten werden, fortzu= fahren in Gemäßheit der Concordate zu den erledigten Stels len zu ernennen ; die von einem Metropoliten oder altesten Bischof zu ertheilende Institution soll aber im Namen des Papstes ertheilt, und jedesmal die autentischen Acten dars über sogleich an den romischen Stuhl eingesendet werden. Articul. 2. Pius VII. bestätigte dieß Defret am 20. Septhr. 1811 zu Savona u). Aber die bischoflichen Sitze blieben auch ferner unbesetzt. Spater machte der Raiser ein neues ihm vortheilhaftes Concordat bekannt, welches der Papst zu Fontainebleau am 25. Januar 1813 unterzeichnet haben Da aber der Papst dem wortwidrigen und treulosen Benehmen des Kaisers widersprach, so blieb das Concordat unvollzogen. Vermöge des Concordats ward im Verzöges rungsfalle der papstlichen Confirmation jene Ginsetzung der Bischofe durch den Metropoliten oder altesten Bischof des Sprengels von Neuem bestätigt, dagegen dem Papst die

v) Fragments relatifs à l'histoire ecclésiantique des premiers années du 19. siècle. S. 363.

Ernennung zu 10 Bisthumern in Frankreich und Italien, die Wiederherstellung der sechs Cardinalbisthumer um Rom, die Rudgabe aller seiner noch unveräusserten Domainen bei -Rom, und die Erstattung der übrigen bis zum Ertrag von zwei Millionen, die volle Freiheit seiner Abgeordneten an auswärtigen Hofen, und der Abgeordneten dieser bei ihm, und die volle Ausübung seines papstlichen Berufes nach der Weise seiner Vorganger, so wie die kaiserliche Verzeihung für alle, während dieser Streitigkeiten in Ungnade gefallenen Pralaten und Geistlichen zugesichert. ließ das Concordat überall bekannt machen, aber es kam nicht zur weitern Erfüllung, und der Papst mahnte selbst die Erzbischbfe, falschen Gerüchten von einem wirklichen Der Papst hat deswegen die= Abschlusse nicht zu glauben. sen Vertrag nicht anerkannt, weil die Bedingung freier Berathung mit den Cardinalen nicht erfüllt worden war. der von Napoleon ernannten Bischöfe erhielt weder damals noch unter der Regierung Ludwigs XVIII. die canonische Institution.

.Nach dem Sturze Napoleons wurde in Ansehung des Verhaltnisses der gallicanischen Kirche zum romischen Stuhl einstweilen das Concordat von 1801 angenommen. Bischof von St. Malo, Courtois de Pressigni, ging als Gesandter nach Rom ab, daselbst die Unabhängigkeit der franzbsischen Rirche durchzusetzen. Es war von der Aufmerksamkeit der Regierung auf das Interesse der katholischen Religion zu erwarten, daß sie Alles that, um auf die aussere Lage der Geistlichkeit vortheilhaft einzuwirken. hatte die Unterhandlung, welche der franzbsische Gesandte, Herzog von Blacas, später in Rom, da das Concordat von 1817 von Seite Frankreichs nicht angenommen wurde, nur den Erfolg, daß der Papst die Verminderung der Zahl der bischöflichen Sige in Frankreich und im Jahre 1819 die provisorische Besetzung der erledigten erz= und bischöflichen Site nach dem Concordat von 1801 genehmigte. Der Papst hatte die Absicht, durch Aufhebung des Concordats von

1801 und der dazu gekommenen organischen Artikel das von 1516 wieder herzustellen, was der schon erwähnte Abgeord: nete Graf Blacas einging; der Versuch mißglückte durch den Widerspruch der Kammern, und die Widerlegung bez liebter Schriftsteller. Fernere Unterhandlungen wurden über de Anzahl der bischöflichen Size gepflogen, worüber nach din Bemühungen des Duc de Blacas d'Aulpes man sich edlich verglich. Durch eine papstliche Bulle vom Jahr B22 wurde die neue Didceseneintheilung Frankreichs festgez st; der König ernennt zu allen erze und bischöflichen Stellen.

## Spanien.

Es ist am Schlusse der vorigen Periode bemerkt wors kn, daß es noch im fünfzehnten Jahrhundert in allen spas nschen Reichen dahin gekommen sei, daß die Papste mit da Konigen die Wahlen getheilt, und die Freiheit derselben gazlich vertilgt haben. Es hieng nun gant von den persons licen Eigenschaften derer, die so auf Rosten der Nation geheilt, ab, welcher über den Andern mehr Ginfluß er= lane. Die Stande, die früher dem papstlichen Einflusse' engegengetreten waren, wurden, seitdem der Konig mit Ren gemeinschaftliche Sache machte, nicht mehr ges hor. Ferdinand der Katholische, ein kluger und schlauer Reent, wortbrüchig in Allem und treulos, nur an seinem Ineresse nicht, war bei Angelegenheiten des Staates so wie der Kirche nur darauf bedacht, Alles seinem anscheins licen Nugen zu opfern; die religibse Ansicht des Lebens Mit den Papsten, kam er in dftere war nie in ihm. Arwürfnisse, wenn ihre Interessen collidirten. zingen sie aber einander zu nahe, noch ließen sie ihre Zwi= ste sehr lange andauern, weil dieß eben ein gemeinschaftli= thes Hinderniß für ihren Ginfluß hatte werden konnen. Sixtus IV. gab den Konigen von Castilien auf immerdar in einer Bulle das Privilegium, daß man zu den Biss thumern des Konigreichs nur splche erwählen sollte, die der

König schon ernannt habe V). Der Ansinnung Ferdinands, einem sechsjährigen Bastarden des königlichen Hauses, das Erzbisthum Saragossa zu geben, welcher Sirtus lange Wizderstand geleistet hatte, gab er endlich strafbar nach, als er jene Kirche wirklich dem Bastard als Commende übertrug. Mariana, der sich sonst sehr darüber emport, sucht Entschuldigungsgründe anzusühren W).

Als Sixtus das Bisthum von Cunnso seinem Neffen der schon Cardinal mar, gab, hielt der Konig das Prafen tationsrecht verletzt. Erzurnt befahl dieser allen seinen Un terthanen, Rom sogleich zu verlassen, bei Strafe, alle Gu ter in seinem Lande zu verlieren. Diese Drohung und de in ihr beutlich angekundigte Entschluß des Konigs wirkte Sixtus IV. schickte an den Konig den Legaten Centurioui einen Genueser, dem aber Ferdinand anfangs allen Zutrit versagte und die Weisung gab, sogleich aus Spanien sio zu entfernen. Jener aber versprach, als er spåter denno Gehor erlangt hatte, Nachgiebigkeit von Seiten des Pa= Sogleich widerrief auch dieser die Ernennung seins Neffen, und ertheilte das Bisthum nach dem Willen es Konigs dem Alfonso de Burgos, Bischof von Cordowa). Noch mehrere Beispiele führt Johann von Ferreras an, ie wir aber übergehen, weil sie immer nur das Ramliche bea= gen. Aus Ferdinands Periode erzählen wir nur noch die Wht Mendoza, Erzbischof von Toledo empthl des Ximenes. kurz vor seinem Tode 1494 der Konigin Isabella den co= Ben und würdigen Franziskaner = Provinzial Ximenes zu ei=

v) Johann von Ferreras ad an. 1482.

w) Et erat ea tempestate moribus usurpatum, ne Episcopi Ecclesiis Hispanise darentur, nisi quos reges postularent nominarentque; und bringt noch das von Sixt ertheilte Privi=legium in Erwähnung: Regibus Castellae in perpetuum, ut quos ipsi expetissent, ii episcopi praesicerentur, addita praerogativa. 1. 24. c. 16.

x) Johann von Ferreras ad an. 1482.

nem Nachfolger. Der erzbischbfliche Sitz von Toledo war der erste nach dem romischen Stuhl, und durch frühere Freigebigkeit der spanischen Könige mit vielen Schlössern, Städten und Gutern bereichert. Der Erzbischof mar Groß= kanzler und Primas von Spanien und hatte in Sachen, wel= che die Angelegenheiten des Staates betrafen, nach dem Ronige die erste Stimme. Dieser Stand des Reichthums und politischen Giufluffes erhob den Besitzer dieser Burde nach und nach zu einem Unsehen, welches selbst den Roui= gen gefährlich zu werden anfieng. Daher suchten auch diese stets Manner auf jenen Stuhl zu erheben, die in gutem Einverständnisse mit ihnen waren. Fast immer waren konig= liche Prinzen zu dem Erzbisthume gelangt, und auch dieß= mal wollte Ferdinand seinen unehlichen Sohn Alfonso von Urragonien, den schon erwähnten Erzbischof von Saragoffa, samit bekleiden. Er glaubte desto uneingeschränktere Ge= nalt in Castilien zu erhalten, weil er an die Spige der geift= Ichen und weltlichen Geschäfte ein Dberhaupt stellte, das ihn allein ergeben mar.

Aber Isabelle zeigte, daß in Castilien sie selbst die Zügel de Regierung als Königin in Händen (2.2.), sie verwarf den Wrschlag ihres Gemahls und wählte den Ximenes, dessen griße Eigenschaften sie wohl und besser begriffen hatte, als de König, weil ihr Geist mit jenem Geist verwandter war. Sundhaft und gewiß ohne Heuchelei weigerte sich indeß Xinenes, die Würde anzunehmen, bis eine Bulle vom heis ligen Vater es ihm befahl y).

Vor den Concordaten also schon, durch welche dem Rd= nige die Ernennung zu den Bisthümern zugestanden wurde, bestand dinnach in der That diese schon in voller Wirksam= \*keit, nur daß die Zwiste häufiger waren, so wie die Gunstserweise, die Kriechereien und Schmeicheleien.

y) Marsdier histoire du Ministère du Cardinal) Ximenes liv. 2. p. 30. Gomec. l. 1. de Gestis Ximenii.

Wohl hat daher Mariana bemerkt, daß der ganze Unsterschied nur in einem einzigen Worte bestanden sei.

Hadrian VI. schloß mit Carl V., seinem frühern Idg= linge, dem er seine Erhebung zum papstlichen Stuhle ver= dankte, einen Vertrag, zu Folge dessen der Konig das Recht erhielt, zu allen Bisthümern und Abteien des König= reichs zu prasentiren <sup>2</sup>).

Das Gewicht, das der Papst durch Versagung der Bestätigung äussern konnte, hieng blos von seinen Verhältznissen zum spanischen Hof ab, und wurde durch die Perssoulichkeit der Könige bestimmt.

Nachdem in Folge des spanischen Successionskrieges ein französischer Prinz den Thron bestiegen hatte, wurden auch die französischen Grundsätze von den Gerechtsamen der Konige und den Freiheiten der Kirche nur noch mehr herrschent.

Philipp V. hielt sich vom Papst wegen Anerkennung Carls III. personlich beleidigt, und verhinderte alle Wiksamkeit der romischen Curie in seinem Lande. Herzogthums Castro und der Grafschaft Ronciglione, lie der Infant Carlos, da sie der papstlichen Rammer verpfinbet waren, wieder einlbsen wollte, kam es zu Thatlichkeitn. Es brach ein Kriegsheer ins rbmische Gebiet ein, ben Papst zu schrecken und zu zwingen, daß er ihm das Richt ertheile, einen Cardinal erwählen zu dürfen, und zuglich auch in Neapel und Sicilien Beneficien zu vergeben. Papst aber fand sich hiezu nicht geneigt, wenn er auch sinst in Rucksicht auf Spanien nachgiebig in mancher Hinscht Besonders schwächte die herrschgierige und fein mußte. stolze Königin Elisabeth, Prinzessin von Parma, bas An= sehen des Papstes.

<sup>2)</sup> Postremo Hadrianus VI. in gratiam Caroli Alumi, cui debebat Pontificatum, ei et successoribus concessi Lege perpetua jus praesentandi Episcopos Hispaniae, jui ante ad supplicationem eorum precario a Pontificibus romanis instituebantur. Mariana Histor. de rebus Hispan. l. 26. c. 5.

Selbst als im Jahr 1735 diese Königin die seltsame Forderung that, daß ihr achtjähriger Infant Ludwig als Erzbischof von Toledo bestätigt würde, mußte Elemens XII. nachgeben, und durfte nicht einmal die Bedingung vorbrinzen, wenn er einst tüchtig befunden würde.

Es schien in der That, als ob die Hofe darein ihre Auftlärung und Freiheit setzen, daß sie mit Papst und Priesterthum dffentlich ihr Gespott trieben. Auch die Cardinalswürde erhielt der Kleine, und gab erst in reifern Jahren seine Geistlichkeit wieder auf. Eine solche Erhebung war den Romern lächerlich; Pasquino stellte ein Kind dar, dem ein Birett und ein Zuckerbrod geboten wurde, und das nach dem Zuckerbrode griff.

Die Streitigkeiten zwischen ben Konigen und dem rd= mischen Hofe schienen endlich durch ein Concordat, das im Nov. 1737 zwischen Philipp V. und Clemens XII. ge= schlossen wurde, geendet zu sein. Allein da in Ansehung des Ernennungsrechtes nichts ausgemacht worden war, so war dadurch Stoff zu neuen Zwistigkeiten vorhanden. im Jahr 1753 wurde zwischen Ferdinand VI. und Bene= dikt XVI. ein neues Concordat errichtet, fraft dessen der Papst die Vergebung von 52 niedern Rirchenstellen erhielt, zu allen großen aber dem Konige das Prasentationsrecht Dieser Vertrag erregte das Mißfallen des gestattet wurde. Cardinals Torregani, der Clemens XIII. sofort bewog, die Sache ruckgängig zu machen. Aber das papstliche Breve wurde nicht einmal angenommen und es blieb beim Concor= date. Benedikt XIV. hatte damals 113,000 Scubi der apostolischen Kammer erlegen lassen.

Der König ernennt jetzt zu allen geistlichen Stellen, er bezieht die Einkünfte, so lange sie erledigt sind, jedoch nur zu frommen Zwecken. Der Papst genoß seit dem Concorzdate mit Ferdinand VI. das Vorrecht, 52 Stellen unabshängig von der Krone zu besetzen. Im Jahr 1823 ward die diplomatische Verbindung mit dem römischen Stuhle abgebrochen, weil der Papst einen Pralaten, der dem cons

stitutionellen System ergeben war, Villanuvya, als Ges sandten anzunehmen sich weigerte.

Das Konigreich der beiden Sicilien.

Weder das Haus Anjou noch Arragonien achtete sehr die mit dem Papste eingegangenen Verträge. Nie erhielt ein Pralat eine Stelle, wenn der Konig ausdrücklich da gegen war; obschon aber der Pakt verletzt wurde, so setzte doch der Papst als Oberlehensherr jedesmal jene Clausel in die Investitur, und war stets bedacht auf die Erhaltung seis ner Rechte. In der Investitur Ferdinands I, von Arrago: nien durch Pius II. war der Beisatz unbeschadet der papstlichen Reservationen" a) noch beibehalten. Die Sache blieb lange in diesem Zustande, und wurde zur Zeit der arragonischen Konige eine fruchtbare Quelle immer: währender Streitigkeiten.' Carl V., der Erbe der beiden Sis cilien, schloß mit Clemens VII. ein Concordat, gemäß wels chem jener befugt murde, zu 24 auf den Grenzen liegenden Bisthumern zu ernennen, weil der Konig ein großes Interesse haben mußte, gutgesinnte und ihm ergebene Manner daselbst zu haben. Es ward noch sonst angekundigt, daß Seine Beiligkeit in Erwägung der von vormaligen Konigen gemachten Anforderung auf die Ernennung der Bischbfe, und der darans entstandenen Streitigkeiten aus Rucksicht für die in Zukunft noch Statt findenden Zwiste also sich sveralichen habe. Die wahre Ursache aber ist, daß Carl damals der Anker war, auf den sich Clemens stützen mußte. In Betreff der andern Bisthumer und Beneficien ward freie Disposition dem apostolischen Stuhl zugesprochen b). Ueber diese Klausel wußte sich aber die spanische Staatskunst wege

a) Salvis reservationibus Pontificis.

b) Reliquis omnibus ecclesiis et beneficiis dicti Regni exceptis duntaxat his, quae juris patronatus existunt, ad liberam dispositionem apostolicae (sedis remanentibus, juxta ipsam investiturarum formam. Lebret. Magazin.

jusetzen, weil sie selten an eine Verpflichtung durch sie sich gebunden hielt. Wir unterlassen, ein langes Berzeichniß von den vielen Beranlassungen und Fallen hieherzusetzen, in welchen die apostolischen Provisionen nicht angenommen worden sind. Nie aber unterließen die Papste, auf die Waht len der Bischofe noch einzuwirken und es erzeugte sich ofter ein Rampf zwischen spanischer Staatskunst und romischer Scharf= finnigkeit, der es nicht an Mitteln fehlte, selbst bis auf spate Zeiten wirksam zu sein. Carl III. verordnete durch ein kbnigliches Rescript vom 26. September 1750 und 31. Juli 1751, die Staatskammer sollte standhaft alle Provisio= nen und Beneficien und andere Burden fraft des koniglie Dieß beobachtete man auch in den Placetums verweigern. der Folge beständig, ohne daß der Hof von Rom sich darüber beschwert hatte. Nur die Confirmation blieb, und selbst biese wurde gefährdet.

Waren früher Konige mit den Bischofen nur darauf bedacht, die Freiheiten der Landeskirchlichen Berfassung von ben papstlichen Ginflussen zu retten, und suchten sie dieses meist mit wenigem Erfolge durchzusetzen, so war jetzt schoù feit geraumer Zeit ber entgegengesetzte Fall eingetreten. Wie am Vorabende eines großen Tages drängten sich an den Papst Ereignisse jeder Art, ihm allen Einfluß auf die Rirchen anderer Länder zu entreissen. Wie in Uebereinstim= mung gesetzt, suchten die meisten katholischen Regenten zu gleicher Zeit mit gleichen Ansprüchen aufzutreten, und sich gegenseitig zu unterstützen, gegen den Papst durchgreifende Maagregeln zu handhaben. Das jetige konigliche Saus, ein Zweig des großen Bourbonischen, war durch dieses bei seinen Eingriffen in die papstlichen Angelegenheiten um de= sto mehr gesichert, je angelegener es jenem selbst war, seine Macht in diesem Gebiete zu erweitern. Es standen Minister auf, die ihren Konig von der ihnen unwurdig scheinenden Lehenspflichtigkeit des Papstes befreien wollten, die nur auf solchen Rechten beruhten, welche der Papst in früherer gunstiger Zeit geubt hatte. Unter seschen Ministern zeichnete

sich besonders der Marchese Tanucci aus, der schon unter Konig Carl ben Weg zu großen Reformen im Rirchenwesen sich gebahnt hatte. Als aber dieser auf den spanischen Thron 1759 überging, wurde der Marchese von dem Rd= nig während, der Minderjährigkeit des jungen Nachfolgers an die Spitze der Regentschaft gestellt. Schon im Jahr 1768 wurde Benevent in Besitz genommen, und die Abgaben nach Rom verweigert, und der Anspruch bes koniglie chen Hofes auf Castro und Ronciglione erneuert. Benevent wurde jedoch wieder zurückgegeben, so wie auch der Zelter, das jahrliche Zeichen der Lehenspflichtigkeit, wieder gesendet; die übrigen beschränkenden Verordnungen aber blieben. aber Pius VI. Papst geworden war, ging Tanucci viel weis ter als jemals. Die papstliche Nunciatur wurde sehr ein= geschränkt, und von nun an besetzte der Ronig alle zum to: niglichen Patronat gehörenden Bisthumer und Abteien, mit denen der Konig auch sonst nach Willkuhr verfuhr, sie ein= zog und zusammenschmolz.

Der Streit, der sogleich über die Wiederbesetzung des Erzbisthums Meapel, die früher dem Papste zustand, zwis fchen Konig und Papst entstanden war, wurde so beigelegt, daß der Konig dem bisherigen Erzbischof von Palermo, Fis lungiani, das Erzbisthum Neapel, der Papst aber dem Herrn Caraffa das Erzbisthum Palermo zutheilen sollte. hatte sedoch der Papst versprechen mussen, den erstern zum Cardinal zu erheben, was er aber spåter verweigerte, weil er jenen für einen Anhänger des Jausenismus hielt. gleich mußte nun dieser auf koniglichen Befehl aus seinem Hirtenbriefe das Wort apostolicae sedis gratia bei seinem Namen weglassen, und dem Papst wurde sogar die Ersetzung derjenigen Pfrunden entzogen, die ihm in Sicilien zugestans den', und der Vorbehalt kleiner Pensionen auf einige Bis= thumer ganzlich abgesprochen. Der spanische Gesandte zu Rom vermittelte dießmal den Streit, so wie später, als die Regierung von Neapel berbot, Dispensationen in Rom zu holen, der Papst aber dagegen die Bestätigung der vom Ronig

ernannten Bischöfe verweigerte. Die Zerwürfnisse dauerten stets fort, indes die königliche Ernennung der Bischöfe auf alle Bisthümer ausgedehnt wurde, bis es 1790 zu einem ernstlichen Bergleich kam, zufolge dessen der Papst zu klekenern Beneficien, aber nur Eingeborne, zu den Bisthümern aber einen von drei Borgeschlagenen ernannte. Die Ueberzgabe des Zelters wurde gänzlich abgeschafft, und der König von Neapel war nicht mehr Basall des Papstes.

Es wurde bei der Geschichte Frankreichs von uns schon bemerkt, daß nach dem Sturze des bourbonschen Hauses in Neapel von Napoleon ein dem franzbsischen ganz ahnliches Concordat für die italienische Republik mit dem Papste ge= schlossen worden sei. Italien wurde später ein Konigreich. Als nach dem Sturze der Familie Buonaparte's Ferdinand IV. wie= der nach Neapel zurückkehrte, fand er 40 Bisthumer erledigt und ihre Vicarien ohne Ernennung der papstlichen Vollmacht. Man sehnte sich nach Wiederherstellung der kirchlichen Ver= haltnisse, und schon 1815 wurde der Cardinal Carraccioli nach Neapel zu Unterhandlungen über ein neues Concordat gesendet; jedoch wurde es erst am 15. Febr. 1818 zu Terracina unterzeichnet, und vom Papst im Consistorium im Marz bekannt gemacht. Nach diesem Concordat ernennt der Konig zu allen Bisthumern des Reiches; auch erließ dieser noch nebenbei die besondern Verordnungen, daß es bei der Ausübung der Rechte der Mongrchia Sicula, wie bisher, zu verbleiben habe c).

## Savoien, Piemont, Sardinien.

Aus einem Briefe des Cardinal Arnold Offat, franz zösischen Geschäftsträgers in Rom, geht hervor, daß Papst Nicolaus V. dem Herzog Ludwig von Savoien rücksichtlich der Wahlen der Bischöfe zuerst bedeutende Privilegien gegen ben habe, die in der Folge auch von Sixtus IV., Innocenz VIII., Julius II., Leo X., Clemens VII., Julius III.,

c) Vaters Anbau der neuesten Kirchengesch. 1. B. S. 63 — 134.

Gregor XIII. und Clemens VIII. bestätigt wurden. Die Vergünstigung war indessen, wie aus den Bullen hervorgeht, kein eigentliches Ernennungsrecht der Herzoge, weil davon keine Erwähnung im eigentlichen Sinne geschieht. Die Papste hatten blos versprochen, Bisthümer und Abteien nur nach dem Willen und der Genehmigung der Herzoge an würdige Personen zu vergeben, savoische und piemontesische Bisthümer aber nicht mit großen Pensionen zu beschweren. Capitularwürzben, Priorien und andere Beneficien, Reservationen für die päpstliche Kammer konnte der Papst nur Savoiarden, oder solchen Ausländern geben, die der Herzog wünschte d). Als Heinrich II. Savoien und Piemont seinem Reiche einverleibste, ließ er sich vom Papst eben denselben Indult geben e).

Dieses Privilegium, dessen Ursache Osat nicht angab, hatte folgenden kurzen geschichtlichen Grund. Amadeus VIII., Water des Herzogs Ludwig, der von der Baster Kirchenverssammlung unter dem Namen Felix V. zum Papst gewählt worden war, trat an Nicolaus V. diesem zu Gunsten, und um die Kirchentrennung zu heben, das Pontisicat ab. Zur Danksbarkeit ertheilte uun Nicolaus 1451 an Ludwig den genannsten Indult, der in der Folge zu langen Zwisten mit den Herzzogen von Savoien und nachmaligen Königen von Sardinien veranlaßte. Bald fand man in Rom gegen diesen Indult

d) Diese Vergünstigung wußte aber ber herzogliche Hof ganz befonders zur Versorgung der Prinzen des eigenen Hauses zu gebrauchen. Das Bisthum Genf war die ordentliche Competenz
der jüngern Prizzen von Savoien geworden, Doch waren sie
damit allein noch nicht zusrieden. Prinz Johann Ludwig, der
jüngste Sohn des Herzogs, Amadeus des Seligen, der 1458 auf
seinen Bruder Peter im Bisthum Genf gefolgt war, hatte dabei noch das Erzbisthum zu Tarantaise und das Visthum zu
Maurienne, die Abtei Peterlingen, und noch neun andere Abteien und Probsteien. Joh. v. Müller, Gesch. der schweizerischen Eidgenossenschaft, Thl. IV. S. 683.

<sup>(</sup> e) Oseath Tom. 2: epist. 141.

mancherlei Ausflüchte, das Privilegium sei nur der Person des Herzogs Ludwig, nicht aber seinen Nachfolgern gegeben worden; und wenn dieß auch noch zugegeben wurde, was man keineswegs mußte, so hatte es nur auf Savoien, nicht aber auf Piemont und Montferrat Bezug. Der Streit murde unter Victor Amadeus II. aufs Heftigste angefacht, der Ans spruche auf die Ernennung zu allen Beneficien in Savoien, Piemont und Montferrat und in allen seinen Landern mach= te, auch nicht mehr dulden wollte, daß fremde Geistliche Pensionen aus seinem Lande zogen. Sofort ließ Elemens XI. im Jahr 1707 ein Monitprium wider die Minister des Her= zogs an den Quirinal heften, welche ihrem Herrn zu seinen Handlungen gerathen hatten oder noch rathen wurden, mit dem Anhange, daß alle bisher ohne papstliche Bestätigung geschehenen Vergebungen der Beneficien für nichtig erklart seien. Der Streit wurde noch bitterer, als der Herzog den Bischof von Navarra seines Amtes entsetzte, weil er einige herzogliche Diener gebannt hatte, und der Papst den Bann billigte. Nun erklarte der Gefandte des Herzogs, wenn der Papst die Zwiste nicht durch billigen Vergleich beenden wurs de, so habe er Befehl, Rom zu verlassen, auch würde sich sein Herr alsbann einer umumschrankten Gewalt in seinen Ländern bedienen. Wirklich verließ er auch Rom mit der Er= \*lårung, daß, was bisher aus Liebe zum Frieden zugestan= den und nachgegeben worden sei, ungultig sein sollte. einem Manifest, das er zuruckließ, wurde unter Anderm gefordert, der Papst sollte auf die Rirchengerichtsbarkeit in den Lehengütern des Herzogthums Savvien verzichten, die freie Bergebung aller Rirchenamter, Abteien und Bisthumer sowohl in Savoien als Piemont, Montferrat und den übrigen Landern des Herzogs verstatten, und alle Pensionen frem= der geistlicher Personen aufheben. Der Geistlichkeit seiner Lande perbot der Herzog aber aufs Strengste, Bullen, Breven oder andere papstliche Verordnungen, welche dem Ansehen des Landesherrn nachtheilig waren, Gehorsam zu leisten. Papst belegte nun die Rathe bes Herzogs mit der Ercommus

nikation, und wurde ohne Zweisel diesen selbst gebannt ha= ben, hatte er nicht die Rache des Kaisers, dessen Partei der Herzog im spanischen Successionskrieg hielt, fürchten mus-Clemens XI. so wie Innocenz XIII. beendeten den Streit nicht. Auf diesen folgte Benedikt XIII. vom Sause Orsini, ein gelehrter Theolog, fromm, aber unbekannt mit Welt und Menschen. Der Cardinal Coscia, fein und . heuchlerisch, führte die Geschäfte. Da gewann diesen der piemontesische Staatsminister Marchese Ormea, so wie die Cardinale Fini und Alessandro Albani, daß sie durch den Pralaten Lambertini den Papst bewogen, dem Konige nach= zugeben. Benedikt bewilligte zuerst 1726 dem Herzog als Konig von Sardinien für sich und seine mannlichen Nachfol ger das Patronatrecht der erz = und bischbflichen Rirchen die= ses Konigreichs. Im folgenden Jahre bewilligte er ihm das Recht, einen Cardinal zu ernennen, bagegen follte der Ronig bei Ernennung zu den Bisthumern mit dem Papste abwech= feln. Noch in demselben Jahre erfolgte aber ein anderer Bers gleich, in dem der Konig fast Alles erhielt, was er verlangs te, wobei die Ernennung zu allen Bisthumern und Abteien eingeschlossen war. Vielen Cardinalen schien dieß bedenklich und man hielt das Concordat für die apostolische Kammer so nachtheilig, daß die Canzlei Anstand nahm, die Expedition auszufertigen.

Nach Benedikt XIII. Tod wurde daher schon im Consclave festgeset, diesen Vertrag wieder zu vernichten, und kanm war Clemens gewählt, als er den Vergleich aushob. Der König zog nun fünf papstliche Lehen in Piemont ein, ließ eine im Druck erschienene Deduktion der Nechte des Papstes sogleich beantworten, und durch seine Prosessoren auf der Universität zu Turin Sätze vertheidigen, die dem Ansehen der Papste sehr nachtheilig waren. Unter Benezdikt XIV. kam endlich ein Vergleich 1742 zu Stande, zu Folge dessen der König nicht nur in seinen Staaten, sondern auch in Sardinien das Recht der Ernennung zu allen Benezsscien erhielt.

Nach Napoleons Sturz wurde in Piemont, das wie Savoien von 1796 an, so seit 1802 mit Frankreich vereint worden war, das Kirchenwesen so viel möglich auf den ehe= maligen Fuß hergestellt, und die vor 1799 bestandenen Kir= chengesetze wieder eingesührt. Dasselbe geschah mit den sar= dinischen Staaten im Jahre 1814 <sup>f</sup>).

## Portugall.

In diesem Lande waren schon seit Alters her die 15 Bisthumer unter Ernennung des Hofes. Unter den Streitig= keiten Johann V. mit den Papsten über die Erhebung des zu Lissabon residirenden papstlichen Nuntius Bicchi zur Cardinals= wurde wurde dieses Recht gefährdet, doch nicht vergeben. Der König hatte allen Werkehr mit Rom, das in Portugall sonst wie in keinem andern Laude in Ansehen stand, ganz= lich abgeschnitten, worüber die papstliche Kammer jährlich 500,000 Scudi verlor. Das schien dem rdmischen Hof nicht wunschenswerth und Clemens XII. ertheilte endlich im Jahr 1731 dem Bicchi den Purpur, gestand dem Konig das Recht zu, gleich dem Raiser und den Konigen von Frankreich und Spanien, Cardinale zu ernennen, so wie auch die Gewalt, geistliche Beneficien ohne papstliche Ginwilligung zu vergeben. Die Papste durften es überhaupt nicht mehr mit den Roni= gen versehen, denn an der Spite der portugiesischen Geist= lichkeit war' nicht blos ein Erzbischof von Braga, sondern ein Patriarch, der für einen Papst damals hatte gelten kon= Don Johann V. hatte zur Berherrlichung feines konig= lichen Glanzes und aus Wohlgefallen am prächtigen Gottes= dienste durch große Summen erwirkt, daß diese Wurde ein= geführt wurde; sie war ganz an die Hoffapelle gebunden, so daß in Allem der Patriarch das Interresse des Königs hatte. Schon früher walteten große Mißverständnisse mit dem Pap= ste vor. Denn als Portugall von Spanien durch die Erwähs

f) Wgl. Naters Andau der neuesten Kirchengeschichte, I. Bd. S. 141 — 150.

lung des Johann IV. aus dem Hause Braganza 1640 sich losgemacht hatte, kam der romische Stuhl sehr ins Ge= dränge. Er sollte, aber er konnte es nicht, ohne sich dein spanischen Hofe mißfällig zu machen, den neuen Konig an= erkennen. Vor allem verlangte die spanische Regierung, daß er den geistlichen Verkehr mit jenem vermeiden, und den von ihm erwählten Bischbfen die Bestätigung versagen sollte, was der Papst nicht durfte, ohne sein Ausehen in Portugall auf ein gefährliches Spiel zu setzen g). Auch herrschten schon damals in Portugall Meinungen über den Papst und seine Gewalt, die diesem hatten gefährlich werden konnen. gelehrte Ismael Boullard schrieb für die verwaiste Kirche in Portugall eine Schupschrift, in der er dem Konige das Recht zusprach, die aus knechtischer Furcht vor Spanien vom Papste verweigerte Bestätigung der Bischofe durch Metropo= litane seines Reiches ersetzen zu lassen. Mit vieler Feinheit benützte er die von den Papsten sonst vorgebrachte Behaup= tung, daß sie zu der Macht, Bischofe zu setzen, burch eige= ne Schuld und Nachlassigfeit ber Landesherren gelangt ma= ren, und machte daraus die Folgerung, daß jetzt auf gleiche Weise durch die Schuld der Papste der Konig in sein vorma= liges Recht trete, die seit mehrern Jahren verwaiste Kirche seines Reiches mit Bischofen zu besetzen, ohne langer auf Bullen von Rom zu warten, und daß deßwegen weder der König noch die Bischofe, die jener durch seine Metropoliten in Portugall wurde weihen lassen, einer Unehrbietigkeit ge= gen Rom oder gar der Absicht einer Spaltung zu zeihen ma= ren h). Nützte auch diese Schrift, die von der Inquisition zu Rom verdammt wurde, für den Augenblick nicht, so erhielt sie doch die Spaltung fort, gemäß welcher der Konig nicht nachgeben zu muffen glaubte, spater aber zeigte sie ihre volle Rraft und Anwendung im Benehmen der Fürsten.

g) Hente, Kirchengesch. 4 B. S. 19. Gebauers Portugal. Gesch. Thl. II. S. 114.

h) Hente, R.S. 4. 59. De eccles. Lusitan. ad Clerum Galtican. Argent. 1656. Fabricii hist, bibl. T. VI. p. 524.

Johann V. erhob, nachdem er Einmal glücklich mit dem Papst gekämpst hatte, neue Ansorderungen, die zu wies derholten Zwisten sührten. Elemens XII. gab nach, nied verwilligte 1738, daß nicht nur die Patriarchen zu Lissas bon allezeit auch Cardinale seien, sondern auch diese Würde nach dem Absterben des damaligen Patriarchen sedesmal an einen Prinzen des königlichen Hauses vergeben werden sollte. Benedift XIV. erneuerte dem König 1740 das Ernennungssrecht zu allen erledigten Bisthümern und geistlichen Würden im ganzen Königreich. Die papstliche Bestätigung trat aber wieder ein, oder ward vielmehr nie ausgehoben.

Nachdem Portugall von den französischen Heeren nach dem Sturze der buonapartischen Dynastie befreit war, kam es nicht sogleich, sondern erst im Anfang des Jahres 1821 zu einer Regulirung des Kirchenwesens. Mit Zustimmung des Königs nahmen die Cortes die spanische Constitution mit einigen Veränderungen an, die vom Könige auch für Brazsilien geltend erklärt wurde. Rücksichtlich der Nichtbestätizgung des dortigen Erzbischofs von Rio Janeiro hatte Joshaun VI. schon vor den Regierungsveränderungen ernstlich mit dem Papste unterhandelt, und dessen verweigerte Bestästigung nachdrücklich gefordert i).

### England, Freland.

Wir haben in der letzen Periode bemerkt, daß nach den Kämpsen der Könige von England gegen die päpstlichen Reservationen und Provisionon k) jenen ein großer Einfluß wieder zugekommen sei, der zuletzt unter gewaltthätigen Herrschern, wie die letzen der Periode fast alle waren, in eigentliche Ernennung übergegangen sei, so daß Günstlinge sogar mehr als Ein Bisthum erhalten konnten, wie der Sars dinal und Minister Wolsey. Unmittelbar nach der Trennung von der katholischen Kirche ernannte sie der König, ein Erze

i) Hente IRircheng. Fortfes. v. Bater, 9 Thl. S. 459. 460.

k) Martene, Anecd. T. I. p. 1808.

bischof und zwei Bischofe gaben dem Ernannten die geistliche Weihe. Es hatten die Bischofe in England großes und politisches Gewicht; denn auch nach der Spaltung saßen beide Erzbischofe und 24 Bischofe, nicht als eigene Elasse, sonz dern als Vertreter ihrer Varonien im Oberhaus. Man mußte auf alle mögliche Weise sich ihrer versehen: man betrachtete die Kirche "wie ein für den Papst immer noch gesatteltes Pserd." — Jest werden in England die Bischofe von den Capiteln gewählt und vom Könige bestätigt. Zur Wahl muß aber vorher von dem Regenten eine besondere Erlaubn; einz geholt werden, mit welcher an das Capitel zugleich die Empfehlung einer bestimmten Person ergeht. Mithin ist in England die Wahlsreiheit, wie noch so vieles Andere, leerer Schatten.

Irrland aber schloß sich um so inniger und fester an den Papst au, der die dortigen Bischofe entweder selbst er= nennen oder auf ihre canonische Wahl bedeutenden Ginfluß haben mußte. Mit England wurde es unter Heinrich II. ver= einigt, das die Emancipation der Katholiken vornehmlich auch deswegen so lange nicht erfolgen ließ, weil die Kirche sich weigerte, der Regierung ein Recht der Ausschließung ei= nes Candidaten einzuraumen. Gin Paupthinderniß der Ginan= cipation war ein eigener Eid, der sogenannte test-oath, der allen brittischen Unterthanen, die in Staatsdienste treten wollen, vorgeschrieben ist, den aber die Katholiken nach den Ausdruden, in denen er abgefaßt war, in Beziehung auf ihre Religonsverbindung mit dem romischen Stuhle nach ih= rem Gewissen nicht ablegen zu können glaubten. Englander, denen die Emancipation selbst aus Abscheu des Joches und aus Liebe zur Freiheit wunschenswerth mar, mache ten schon viele Versuche, officielle Nachricht über das Ver= haltniß fast aller chriftlichen Lander zum Papste, - ihr ein= ziger Anstoß - einzuziehen. Besonders lobenswerth ist die Bemuhung des redlichen Sir Johns Hippesten, eines stands haften Bertheidigers der Emancipation, der zur Feststellung jenes Berhaltnisses einen starken Folioband von gesammelten Urfunden, Anszügen aus Lehrbuchern des Rirchenrechts, Ge=

fegen, Canonen, Synoden und Gutachten mehrerer Universichten zusammenbrachte. Gine Hanptschwierigkeit blieb ims mer die Bestellung zu kunftiger Ginweisung der Bischofe in ihre Stellen. Wenn es der Konig nach dem Vorschlage des Sir John Hippesten den Bischofen überließ, durch freie Wahl der Krone nie weniger als 4 und nie mehr als 8 zur Bischofswürde taugliche Candidaten vorzuschlagen, so wolls ten doch einige Bischofe sich nicht dem königlichen Beto uns terwerfen, durch das der Konig einem oder mehrern der in die Wahl gekommenen Geistlichen die Ausschließung geben kounte. Selbst die Ernennung der Bischofe durch freie Wahl der Capitel war vielen austößig, weil sie bisher entweder vom Papst selbst ernannt wurden, oder dieser doch großen Einfluß auf die Wahlen hatte. Cher wollte man sich rud's sichtlich des von Seiten der Bischofe zu schworenden Eides vergleichen. Selbst dem Papste, der gegen das gewünschte Dekret der Emancipation zu Gunsten der Ratholiken die freis finnigste Nachgiebigkeit in dießfallsigen Berwilligungen vers sprach, setzten sie Ungehorsam und Trotz entgegen. Pius VI. hatte noch vor der französichen Revolution den irrlandischen Bischofen Satze des Eides, die gegen die Retzer gerichtet find, erlassen. Pius VII. aber ging noch weiter in der Annäherung an die Wünsche der Regierung, indem er dieser ein Beto bei der Wahl irrlandischer Bischofe zugestaud, die aber dadurch nur aufgebracht wurden. Von Genua aus suchte er sie nochmals in einem im April 1815 durch Cars dinal Litta erlassenen Schreiben zu beruhigen, daß, wenn auch die Krone einen oder den andern der gewählten Candidas ten wegstreiche, doch immer noch genug bleiben wurden, aus benen der Papst tuchtige Bischofe weihen konne. Dazu gab er ihnen noch drei verschiedene Eidesformeln der Bischofe, in Rudficht ihres Berhaltnisses zum Staat, je nachdem die Verwilligungen deffelben an sie ausfallen wurden. Aber auch gegen diese Berwilligungen erhoben sie Midersetzlichkeiten und verhanden sich, jeden Einfluß der Regierung auf die Wahl ihrer Bischofe vereint zu bekämpfen und selbst dem Papste

nicht zu gehorchen, wenn er auch neue Vorschläge, auf ans
dere Weise ein solches Veto einzusühren, an sie bringen
würde. Im Jahr 1815 und 1817 sandten sie als Abges
ordnete nach Rom Murray und Haves, die aber dort zus
rückgewiesen und zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigs
keit ermahnt wurden. Aber die Mehrzahl der Vischosse vers
harrte noch auf ihrem Entschlusse, lieber auf die Emancipas
tion zu verzichten, als die Bahl ihrer ersten Religionslehs
rer einer Dienstharkeit zu unterwersen. Diesen entschiedenen
Grundsatz erklärten sie auch selbst 1816 dem Prinz-Regenten
von England. Die in unserer Zeit wirklich erfolgte Emancipas
tion wird, wie wir hossen, den baldigen Abschluß eines Cons
cordats zwischen der englischen Regierung und dem Papste zur
Folge haben.

#### Shweden.

Ju Schweden ist es Sitte, daß die Stiftsgeistlichen, und wenn ein Erzbischbf für Upsala gewählt werden soll, auch die Reichsconsistorien, Wahlzettel einsenden. Jene drei, welche die meisten Stimmen haben, werden dem Konige vor= geschlagen.

### Dånemark

In der protestantischen Kirche bildete sich das Territozialspstem in kurzer Zeit völlig aus. Staat und Regenten waren die Gesetzgeber und Richter und die Spender der Bezneficien, die Gemeinden aber die Versorger der Geistlichen. Dieß war in allen kändern der Fall, die protestantisch wurzden. In Danemark ging die Einsührung der neuen Lehre sehr schnell vor sich. König Friedrich I., bisher Herzog von Holstein, war für die lutherische Lehre gut gesinnt und erklärte auf einem Reichstage zu Odensee 1527, sein Versprechen über die kathol. Lehre zu halten, dahin, daß es nicht von den in sie eingeschlichenen Irrthümern zu verstehen wäre und zeigte an, daß er die lutherische Kirche im Reiche dulden wollte. Indes gestand er auf jenem Reichstage freie Erwählung der Bischbse durch ihre Capitel zu, unter Bestätigung durch den

König, ohne fernern Antheil des romischen Stuhles. Unter Christian III. mußten die Bischofe insgesammt ihre Würden niederlegen. Jetzt ernennt der Konig alle Bischofe. —

### Polen.

In diesem Lande war früher schon ber Regent mit dem Papst im Streit über die Besetzung der Bisthumer begriffen. So behauptete König Ladislans 1429, nicht dem Papste, sondern ihm stehe es zu, die Vischofe des polnischen Reiches zu ernennen und einzusetzen. Um ihn von seinen Grundsätzen abzubringen, führte Martin V. ihm zu Gemüthe: wie er erst vor kurzer Zeit in England fünf, in Frankreich zwei Bischbfe den Wünschen und Vitten des Konigs zuwider eingesetzt, und wie jene geschwiegen, wie er nicht anders in Castilien und Alrragonien verfahren, wie er taub sei gegen die Bitten der Fürsten, welche nur dahin sinnen, ihre Minister und Lieb= linge zu Bischofen zu machen, und wie er nur dann ihnen entgegenkommen werde, wenn es der Nutzen der Kirche und feine Liebe zu 'ihr fordern 1). Spater wurde es bei der stan= dischen Verfassung von Polen Grundfatz, daß der durch Wahl erhobene König Erzbischofe und Bischofe, zwolf Aebte und einen Prior ernenne und Pfrunden vergebe. Wollte er aber lange Erledigungen für sich benützen, und entschloß er sich nicht spatestens in 6 Monaten, so setzte der Papst die Erz= und Bischofe ein und diese vergaben die niedern Stellen.

In dem unter russischer Herrschaft neu errichteten Rb= nigreiche Polen wurde durch ein Gesetz von  $\frac{6}{18}$  März i 817 die nunmehrige kirchliche Verkassung festgesetzt. Es wurde von dem Erzbisthume Gnesen, dessen Verwalter bisher zu= gleich Primas von Polen gewesen war, nachdem es russisch geworden war, völlig getrennt und erhielt einen Erzbischof von Warschau. Es wurde eine Circumscription der ihm un= teigebenen sieben Visthumer veranstaltet, zu welchen von der Domcapiteln immer drei Candidaten gewählt und ihrem Könige, dem Kaiser von Rußland, zur Ernennung vorgeschla=

<sup>1)</sup> Raynald. ad an. 1429. n 14.

nicht zu gehorchen, wenn er auch neue Vorschläge, auf ans
dere Weise ein solches Veto einzusühren, an sie bringen
würde. Im Jahr 1815 und 1817 sandten sie als Abges
ordnete nach Rom Murran und Hanes, die aber dort zus
rückgewiesen und zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigs
keit ermahnt wurden. Aber die Mehrzahl der Vischbse vers
harrte noch auf ihrem Entschlusse, lieber auf die Emancipation zu verzichten, als die Wahl ihrer ersten Religionslehrer einer Dienstbarkeit zu unterwersen. Diesen entschiedenen
Grundsat erklärten sie auch selbst 1816 dem Prinz-Regenten
von England. Die in unserer Zeit wirklich erfolgte Emancipation wird, wie wir hossen, den baldigen Abschluß eines Concordats zwischen der englischen Regierung und dem Papste zur
Folge haben.

#### Schweben.

Ju Schweden ist es Sitte, daß die Stiftsgeistlichen, und wenn ein Erzbischbf für Upsala gewählt werden soll, auch die Reichsconsistorien, Wahlzettel einsenden. Jene drei, welche die meisten Stimmen haben, werden dem Konige vorgeschlagen.

## Dånemark.

In der protestantischen Kirche bildete sich das Territozialspstem in kurzer Zeit völlig aus. Staat und Regenten waren die Gesetzeber und Richter und die Spender der Besnesicien, die Gemeinden aber die Versorger der Geistlichen. Dieß war in allen Ländern der Fall, die protestantisch wurzden. In Dänemark ging die Einsührung der neuen Lehre sehr schnell vor sich. König Friedrich I., bisher Herzog von Holstein, war für die lutherische Lehre gut gesinnt und erklärte auf einem Reichstage zu Odensee 1527, sein Versprechen über die kathol. Lehre zu halten, dahin, daß es nicht von den in sie eingeschlichenen Irrthümern zu verstehen wäre und zeigte an, daß er die lutherische Kirche im Reiche dulden wollte. Indeß gestand er auf jenem Reichstage freie Erwählung der Bischöse durch ihre Capitel zu, unter Bestätigung durch den

König, ohne fernern Antheil des romischen Stuhles. Unter Christian III. mußten die Bischofe insgesammt ihre Würden niederlegen. Jetzt ernennt der Konig alle Bischöfe. —

#### Polen.

In diesem Lande war früher schon der Regent mit dem Papst im Streit über die Besetzung der Bisthumer begriffen. So behauptete König Ladislaus 1429, nicht dem Papste, sondern ihm stehe es zu, die Bischofe des polnischen Reiches zu ernennen und einzusetzen. Um ihn von seinen Grundsätzen abzubringen, führte Martin V. ihm zu Gemuthe: wie er erst por kurzer Zeit in England fünf, in Frankreich zwei Bischofe den Wünschen und Vitten des Konigs zuwider eingesetzt, und wie jene geschwiegen, wie er nicht anders in Castilien und Arragonien verfahren, wie er taub sei gegen die Bitten der Fürsten, welche nur dahin sinnen, ihre Minister und Lieb= linge zu Bischofen zu machen, und wie er nur dann ihnen entgegenkommen werde, wenn es der Nugen der Kirche und feine Liebe zu 'ihr fordern 1). Spater wurde es bei der stan= dischen Verfassung von Polen Grundfatz, daß der durch Wahl erhobene Konig Erzbischofe- und Bischofe, zwolf Aebte und einen Prior ernenne und Pfrunden vergebe. Wollte er aber lange Erledigungen für sich benützen, und entschloß er sich nicht spatestens in 6 Monaten, so setzte der Papst die Erz= und Bischofe ein und diese vergaben die niedern Stellen.

In dem unter russischer Herrschaft neu errichteten Konigreiche Polen wurde durch ein Gesetz von  $\frac{6}{18}$  März 1817die nunmehrige kirchliche Verkassung festgesetzt. Es wurde
von dem Erzbisthume Gnesen, dessen Verwalter bisher zugleich Primas von Polen gewesen war, nachdem es russisch geworden war, völlig getrennt und erhielt einen Erzbischof von Warschau. Es wurde eine Circumscription der ihm unteigebenen sieben Visthumer veranstaltet, zu welchen von
der Domcapiteln immer drei Candidaten gewählt und ihrem
Konige, dem Kaiser von Rußland, zur Ernennung vorgeschlas

<sup>1)</sup> Raynald. ad an. 1429. n 14.

gen werden sollen, der für den damals vorliegenden Fall alle brei, jedoch mit der Erklärung, daß der zuerst Genannte von dem Kaiser den Vorzug erhalte, dem Papste zur cano= nischen Einsetzung vorstellen ließ <sup>m</sup>).

Ungarn, Desterreich, Bohmen, die Lombardei und Benedig.

Wir wissen aus der frühern Geschichte des ungrischen Reiches, daß die Papste durch ihre Reservationen die koniglis che Ernennung zu Bisthumern beinahe ganzlich aufgehoben haben. Diesen Eingriff in seine Rechte suchte Konig Sigis= mund auf dem Concil von Constanz in seine Grenzen zurückzuweisen, indem er sich hier bas Recht der Pfrundenverleihung mit noch andern Freiheiten der ungrischen Rirche in einem Bertrage mit Martin V. bewilligen und in einer Bulle versichetn ließ n). Damit hatte sich Sigismund in der That das alte Recht in seinem ganzen Umfange nicht wieder er= worben; denn die Papste hielten sich nicht an diesen Bertrag, fie ernannten selbst die Bischofe, und ließen dem Konige bochstens die Genehmigung oder die Prasentation zukom= men, und so wurden die Reichsgesetze und Vertrage mit dem rdmischen Hose wiederum aufgehoben. Doch jetzt, da AL les verloren schien, nahmen sich die Stände der Freiheit der Rrone an.

Im Jahre 1440 wurde auf dem Landtage von Stuhls weisseuburg das alte Reichsgesetz erneuet und beschlossen: Rein Cleriker soll in Zukunft, kein Ordensmann sich erfreschen, ohne Ernennung des Königs oder der Stände die Bersleihung eines Bisthums oder einer Pfründe bei dem aposteslischen Stuhle nachzusuchen, und auf erlangte Bullen sich weihen oder einzesen zu lassen.

Alls der Papst aufs Neue sich einmischen wollte, schiks ten sie an ihn ein mit mannlichem Ernste und mit Festigkit

m) S. Baters Anbau der neuesten Kircheng. 1. B. S. 1 - 14.

n) Verhoezi Tripartit. op. juris. P. I. T. II. c. 5.

verfaßtes Schreiben ab, in dem sie die Rechte ihres Reisches behaupteten ). Dieß wirkte, und wir finden in der folgenden Zeit, daß die Konige ihr Recht nicht nur geübt, sondern selbst sehr gemißbraucht haben.

Denn die bischöflichen Stellen wurden als Versorgungs= anstalten angesehen und behandelt. Matthias von Hunyad und sein Nachfolger Wladislaw vergaben Vischofsstühle sethst an Anaben, Jünglinge und Laien. Hyppolytus von Este war nicht über sieben oder neun Jahre alt, als er von Matzthias zum Erzbischof von Gran bestimmt wurde. Ein Jüng= ling noch war Gregorius Frangepani, als ihn Wladislaw zum Westprimer Vischof ernannte. Auf gleiche Weise bez stimmte er Laurentius von Viszriz, Philippus von Stuhl= weissendung und Valentinus Cybeli zu Propsten und Dom= herren P).

Das Majestätsrecht der ungrischen Krone ist bis auf den heutigen Tag bei dem Hause Desterreich geblieben. Kraft desselben einennt der jeweilige Raiser von Desterreich, der zugleich König der Ungarn ist, Erzbischöse und Bischöse, auch Aebte, Propste und Domherren, wenn das Patronntszrecht nicht schon an Andere abgegeben ist. Die Kaiserin Theresia machte von diesem Rechte vielen Gebrauch. Sie zeigte sich überhaupt in Ungarn als die "Apostolische Könizgin". So oft sie seierlich aufzog, mußte ihr ein Bischof zu Pserde das patriarchalische Doppelkreuz vortragen 4).

Nicht unirte Griechische Rirche.

Die Nicht unirten Griechen finden sich in den dsterreischischen Staaten vorzüglich in der süddstlichen Hälfte der Monarchie, besonders in der Bukowina, in Siebenburgen, im Banat, Syrmien, Slavonien, Kroatien, vorzüglich in

o) Epist. Praelat. Baron. Milit. ac Procer. Hung. ad Nicol: Pap. in Epist. Joan de Zredna L. VIII. ap. Schwardtner.

p) Feßler Gesch. ber Ungarn. B. 6. S. 222. 223.

q) Fester I. c. B. 10. S. 274. 276. 278, 279.

der Militärgrenze. Der Erzbischof hat seinen Sitz zu Carlowitz in Ungarn. Unter ihm stehen die sechs Bischofe zu Arad, Baes, Ofen, Pakran, Temeswar und Versehetz in Ungarn; einer ist in der Bukowina und einer in Siebenbürgen.

Die Wahl des Erzbischofs geschieht auf dem Nationals congreß, auf dem sich die Nation durch ihre vier Körper, die Geistlichkeit, den Adel, das Militär und die Bürger, repräsentirt. Die Deputirten des Volkes geben ihre Stimmen men zur Wahl. Nicht Mehrheit der Stimmen, sondern die Einigkeit derselben entscheidet. Diese aber wird dadurch erzeicht, daß die Minderheiten der entschiedenen Mehrheit sich anschließen. Ist die Wahl vollzogen, so wird das Instruzment derselben von den Deputirten unterzeichnet und dem k. Commissarius zur Einholung der allerhöchsten Bestätizgung übergeben.

Verschieden von der Nationalversammlung ist die Spanode, auf der nur Bischöse erscheinen. Von dieser Synode werden die Vischöse also gewählt. Der Erzbischof schlägt für eine in Erledigung gekommene Stelle drei Candidaten vor, die Vischösse verhandeln mit einander darüber so lange dis sie sich in einem derselben vereinigen. Der Erzbischof hat die entscheidende Stimme. Beim Scrntinium darf der k. Commissär nicht anwesend sein. Ist die Wahl vorüber, so werden dieselben Förmlichkeiten, wie nach der des Erzebischofs, beobachtet!).

### Desterreichische Lanbe.

In dieser Periode gab es in den bsterreichischen Lanz den hinsichtlich der Bischofewahlen manche Veränderungen. Durch Verträge und durch Gründung und Dotirung neuer Erz und Visthümer brachten die Regenten die Ernennung allmählig als eine Gerechtsame an ihr Haus. Co im J. 1535 in Absicht auf die Vesetzung des Visthums Gurk.

r) sefler a. a. D. B. 10. 384. Joh. v. Csaplovics Slavonien und Croatien. II. Thl. 75–85.

Schon fruhe waren die Domcapitularen und Ministerialen von Surk nicht zufrieden, daß die Ernennung ihres Bischofs von Salzburg ausgehen sollte. Es kam zu vielen Streitig= keiten, in denen sich die Erzherzoge von Desterreich und die Papste thatig zeigten, zum Theil schon deßwegen, weil man ihre entscheidende Einwirkung in dieser Sache in An= spruch genommen hatte. Salzburg behielt indeß lange die Dberhand. Im Jahre 1535 aber kam zwischen dem Erz bischof Matthaus und dem Erzherzog und romischen Konig Ferdinand folgender Vertrag zu Stande. Salzburg überließ dem Hause Desterreich die Alternative, so zwar, daß selbes zweimal nach einander und Salzburg das dritte Mal den Bischof von Gurk ernannte. Der von Desterreich ernannte Bischof aber nufte jedesmal dem Erzbischof von Salzburg prasentirt werden, und von ihm die Confirmation und Con= secration erhalten .). Bei dieser Bestimmung ist es bis auf den heutigen Tag geblieben und erst bei der letzten Be= setzung des Bisthums Gurk machte der Erzbischof von Salzburg sein altes Recht geltend. Eben so ernannte der Erzbischof von Salzburg die Bischofe von Seckan'und Lavant.

Das Recht der Ernennung erweiterte das Erzhaus Desterreich durch die Errichtung des neuen Erzbisthums in Wien. Längere Zeit schon wünschte der Kaiser einen Metropoliten in seiner Hauptstadt zu haben. Unter Innozenz XIII. wurde 1722 Wien wirklich zum Erzbisthum erhoben und ihm das alte Erzbisthum von Wienerisch Neusstadt, das bis dahin Kom unterworfen war, mit den nächstzgelegenen Theilen der Didcese von Passau untergeordnet!). Dem Erzherzog wurde das Recht der Ernennung vom Papste überlassen!).

s) Wereleichungeurfunde zwischen Ferdinand, rom. König und Erzberz. von Oest. und Erzbisch. Matthäus, Wien 25. Oct. 1535 in den Nachrichten über Judavien und Salzb. S. 256.

t) Lünig.' Cod. dipl. Germ. T. II. p. 745. Dalham. concil. Salisburg. p. 20. 627.

u) Riegger Corpus Jur. Éccles. Bohem. et Austr. p. 45?

Was die freie Wahl der Capitel betraf, so war in den bsterreichischen Landen die Wahlart der Prälaten durch einen von Audolph II. mit dem Bischof Urban zu Passau 1592 gezschlossenen Vertrag regulirt: die Stifte müssen die Bewilligung zu einer vorzunehmenden Wahl vom Hofe erst erbitten und wenn sie erfolgt ist, wird der Wahltag von Landeöfürstlichen Comzmissarien und dem Ordinariat bestimmt. Den fürstlichen Comzmissarien wird die Wahl, nachdem sie geschehen ist, angezeigt. Haben diese gegen die Person des Gewählten nichts auszustellen, so wird in ihrer Gegenwart die Wahl publizirt. Ueber die ganze Wahlverhandlung wird sodann ein Bericht an den Hof verfertigt und von diesem die Bestätigung ertheilt w).

Ein ähnlicher Beschluß wurde im Jahre 1720 in Ab= sicht auf Bohmen gefaßt. Wie in Desterreich mußte zur Wahl die Erlaubniß erst eingeholt werden und nach dersel= ben ging die Bestätigung vom Hofe aus w).

Aber auch sonst ausserten die Regenten von Desterreich auf die Besetzung der Bisthumer manchen Einfluß.

Unter der Regierung des Erzherzogs Albrecht V. (als Raiser II.) stritten sich um das Bisthum Passau Heinrich Floeckel und Leonhard Laiminger. Beide Competenten hat= ten unter sich einen Compromiß errichtet und zum Schiedes richter den Erzbischof von Salzburg gewählt. Dieser erklärte sich für Leonhard, den der Papst bestätigte. Albrecht aber war mit dieser Wahl sehr unzufrieden. Man hatte seine Mitwirkung ganzlich ausgeschlossen; zudem war Leonhard ein Baier und stand mit dem Herzoge Heinrich in gutem Vernehmen. Was aber den Erzherzog am meisten gegen den Erwählten eingenommen, war, daß dieser noch als bi= schöflicher Vicar sich der von Albrecht angeordneten Refor= mation des weltlichen Clerus und der Klöster widersetzt hatte. Paffan belegte nun Leonhard, weil es ihn nicht auf= nehmen wollte, mit dem Interdict. Die Hälfte des Dom=

v, hiegher l. c. p. 200.

w) Rregger I. c. p. 278.

capitels floh nach Wien. Albrecht verbot jest dem Clerus, mi: Leonhard if Berkehr zu treten, und drohte Arges dem Helertreter dieses Gebotes. Umsonst trat Herzog Heinrich von Baiern und Sigismund, Albrechts Schwiegervater, ins Mittel. Dem Papst bedeutete Albrecht, so lange er Rezent in Desterreich sein werde, solle Leonhard nie auf dem bishbflichen Stuhle zu Passau ruhig sitzen. Der Papst, an den sich Leonhard wandte, machte burch einen Nuntius den Herzoge den Vorschlag, statt des erwählten paffaui= Iden Bischofs so lange einen bischöflichen Stellvertreter an= zunehmen, bis Leonhard ein anderes Bisthum haben werde. Dieser Vorschlag ging durch, und ber Bischof Nicobemus von Freisingen erhielt das Passauische Vicariat in Dester-Da aber dieser ganz im Sinne Leonhards handelte, fand sich Albrecht getäuscht und schrieb an den Papst: "Weder durch Bitten noch durch Versprechungen, weder durch Drohungen noch Censuren werde man ihn dahin brin= gen konnen, den Leonhard als Bischof zu dulden. Er wolle es bei der Verwaltung des Capitels, das bei ihm sich be= finde, so wie bei der Erledigung des Siges so lang bewenben lassen, bis ein kunftiges Concilium hieruber etwas aus beres verordnen werde. Werde man es aber unternehmen, ihn mit dem geistlichen Schwerdte zu beunruhigen, so werde er mit den Feinden des katholischen Glaubens, jedoch nicht zu seinem Nachtheil, Frieden schließen, und sich auch mit dem weltlichen Schwerdte, so wie noch durch andere Mittel, möglichst vertheidigen" \*). Nach zwei Jahten trat der Erz= bischof Eberhard IV. von Salzburg ins Mittel, den Streit einmal zu beenden. Leonhard mußte sich in die Absichten Albrechts fügen, und blieb so Bischof von Passau y).

Erzherzog Sigmund I., Graf zu Tyrol, übte mehr-

x) Hanthaler fast. sec. 15. Dec. 3. cap. 38. p. 96.

y) Wissegger histor. Gemaide oder biogr. Schilderungen aller Serrscher und Prinzen des Erzhauses Habsburg Desterreich II. S. 139-144.

mals Einfluß auf die Wahlen der Bischbfe. Als zu Triert nach dem Tobe des Bischofs Allexander die Denherren un . Tobias Wolkenstein wählten, den aber Papst Engen IV. verwarf, weil er bem Capitel einen andern aufdinan wollte, trat Sigismund als Mittler auf, und berechte die Candidaten zu freiwilliger Verzichtleistung; darauf wir= de Georg Hack zum Bischof gewählt z). Auch bei ier Wahl eines neuen Vischofs von Briren war er thatig 3). Und als in demselben Stift nach dem Tode des Cardinas Eusa, ber, von Papst Nicolaus V. gleichsam aufgedrunger, mit dem Erzherzog in stetem Zwist gelebt hatte, Paul III. um gewisse Absichten durchzusetzen, an Sigismund das Aufinnen stellte, das erledigte Bisthum bem Cardinal von Manipa zu übergeben, verwarf der Erzherzog den Work schlag und behauptete, das Capitel, das seit siebenhunder: Jahren ungestorte Wahlfreiheit genossen, solle sie auch fer: ner noch haben. Das Capitel wählte den Georg Malfer gegen den Willen des Papstes, und der Kaiser mußte sieben Jahre und sechs Monate kampfen, um ihn zu behaupten b).

Lobenswerthe Thatigkeit zeigte bei den Wahlen der Vischofe Erzherzog Ferdinand V. (als Kaiser IV.). Er schaute vor Allem auf die innere Tuchtigkeit dessen, dereine bischössliche Würde erhalten sollte, und dieser leitenden Aussicht mußten Stand und Verhältnisse weichen. Als zu Salzburg Graf Fridrich von Schaumberg, den er über der Taufe gehalten hatte, zum Erzbischof gewählt wurde, verzfagte er geradezu die Belehnung, indem er spruch: "dieser ist ein Bischof wie ein Briefträger, der nicht lesen kann; erweiß weder Messe zu lesen, noch den Donat der Schulknaben" C).

z) Deiffegger a. a. D. 208.

a) Ibid. S. 209.

b) Weissegger a. a. D. G. 222.

c) Der Donat war die damals in öffentlichen Schulen gebrauchte Grammatif. Witharr. 4. c. III. 88. Chron, Salisburg. ap. Bueil. T. 2. p. 167. Reber antere Theilnahmen am Wählegefthäft vgl. Weisseger 1. c. 55 – 58.

Es ist aber nicht zu übergehen, daß in den dsterreichischen Landen Familienverhältnisse manchmal Bestimmungen geben, daß Abstämmlinge oder Verwandte des Kaiserhauses licht Pfründen und Bisthümer und oft mehrere zugleich ethielten. Leopold V. war Bischof von Straßburg und Jassau<sup>d</sup>), Siegmund II. in seinem vierzehnten Jahre Visthof zu Gurk, später noch zu Augsburg und Trient <sup>e</sup>); deopold VII. Wilhelm Bischof von Straßburg, Passau, Olmütz, halberstadt, Magdeburg, Bresslau, wie auch Hoch = und Teutschmeister, Abt zu Murbach und Lüders f).

So ist es in den österreichischen Landen bis auf Joseph II. großentheils geblieben. Unter diesem Monarchen aber ging eine große Veränderung vor. Der Kaiser errichstete neue oder transferirte ältere Visthümer, und erwarb sich dadurch das Recht der Ernennung. So wurde das Visthum von Wieners Neustadt nach S. Polten überset; zu Linz, Leoben und Vudweis neue Visthümer, und zu Lais bach ein Erzbisthum errichtet. Es sindet nun bis heute in Desterreich, wenige Visthümer, wie Salzburg, Olmütz, Seckau, Lavant und Gurk ausgenommen, die Königliche Ernennung durchgehends Statt \*).

Ju Ungarn findet sich noch das Besondere, daß die vom König ernannten Bischöfe noch vor eingelaufener papstzicher Bestätigung alle bischöflichen Funktionen unternehmen durfen, die sich auf die Hierarchie der Gerichtsbarkeit, nicht aber auf die der Weihe beziehen.

Raiser Joseph II. dehnte das in seinem Lande, ihm zu= stehende Ernennungsrecht auch auf die Lombardei aus. Gelegenheit gab die Erledigung des Erzhisthums von Mai=

d) Weisseiger a. a. D. IV. 327.

e) l. c. 377. 378.

f) l. c. V. 131, 134,

<sup>\*)</sup> Hofd. v. 11. Jan. 1810. Hofverord. v. 13. Juni 1799. Hofd. v. 5. Kebr. 1824. Lit. b. mit den Beilagen. Agl. Helfert. von der Beschung, Erledigung 2c. der Beneficien. Prag 1828. S. 92-106.

Bisher war der Papst im Besitze der Verleihung der geistlichen Stellen in den italienischen Staaten des Raisers. Dieser suchte um Indult dazu bei jenem nach, aber ohne Erfolg. Im Betreff jenes Erzbisthums herrschte bisher der Gebrauch, daß die mailandische Burgerschaft mehrere Guiftliche von mailandischem Patriziergeschlecht dem Papste wr= schlug, der unter benselben Ginen wählte. Diese Gewohnteit und dieses Recht untersagte jetzt der Raiser, und ernanne aus einziger landesherrlicher Gewalt den neuen Erzbischof. Der Papst erließ dagegen im September des Jahrs 1781 ein Breve, in dem er die Einstellung von Neuerungen solcher Unbeantwortet schickte es der Raiser wieder Art forderte. zurud, blos mit der mundlichen Anzeige, daß es ein Ues belgefinnter abgefaßt und der Papft, ohne es zu lesen, um terzeichnet habe. Eine Reise des Papstes nach Wien war auch in dieser Hinsicht fruchtlos. Als aber der Raiser sich nach Rom begab, durch Freundlichkeit viel über den Papst gewann, und dessen Bewunderung erhielt, nahm er, zwar gegen fein Worhaben, keine papstliche Bewilligung zu einer Ernennung der Bischbfe in seinen italienischen Staaten anzunehmen, sie dennoch auf Azara's Zureden an, aber unter dem Beisate, daß es Rraft des der Souverainität anhängenden Rechtes geschehe 1784. Nach ben neuesten Bertragen mit Desters reich hat der Papst dem Raiser auch noch für die neu erwors benen venetianischen Staaten das Recht der Ernennung der Bischbfe zugestanden, so wie gleichfalls bas, den Patriars chen von Benedig selbst zu ernennen.

### Teutschlanb.

I.

Verhältniß des teutschen Reiches zum romischen Hofe in Beziehung auf die Wahlen der Bischöfe.

Es war zu erwarten, daß die Papste mit dem Concillium zu Basel in mannigfache Collision kamen, und um se

mehr, je weniger ber rbmische Hof sich von seinem alten Systeme lossagen wollte. Um die Synode in ihren immer neuen Angriffen auf seine Macht zu hemmen, verlegte sie Eugen IV. von Basel nach Ferrara. Dieser Bersetzung wi= dersetzten sich aber auf's Aeusserste die Bater des Conciliums, erklarten in der vier und dreißigsten Sitzung den 25. Mai 1439 Eugen des papstlichen Stuhles verlustig B) und er= wählten an dessen Stelle den 17. November den Herzog Amadeus von Savoien als Felix V. h). Somit hatte die Kirche auf's Neue zwei Papste, und es fragte sich nun, zu welchem von beiden die verschiedenen Nationen halten Die teutsche nahm im Jahre 1439 die wichtigsten Babler Decrete auf dem Reichstage zu Mainz feierlich an, und sonach konnte man vermuthen, sie werde ohne alles Bedenken denjenigen fur den rechtmäßigen Papst anerkennen, der von der Synode erwählt wurde. So aber war es nicht.

Der acht religibse Sinn der Teutschen hatte von jeher am Glauben der Kirche als an dem gehalten, was im Leben, das Sochste und Größte ist. Durch diesen lebendigen Glaus ben und die im Innern wohnende Liebe hatte die Nation sich vor Allem mit dem Mittelpunkte der Christenheit, dem heiligen Bater, fest verbunden, und in diesem innigen Un= schließen Vieles zum Baue der Hierarchie beigetragen. große Idee des Papstthumes lebte in den Gemuthern jest noch unaustilgbar fort, wenn schon die letzten Papste sie nicht im Leben verwirklichten. Erst vor kurzer Zeit war das große unheilbringende Schisma aufgehoben worden; und nun sah die Welt schon wieder ein solches. Dadurch schien die ge= heiligte Gestalt des Papstes, wie er in der Idee dem Geiste vorschwebte, verwüstet, besonders wenn man den so leicht möglichen Fall sich dachte, daß die neue Spaltung so lange als die alte, oder vielleicht gar noch langer andauern Auch kounte man zum Vorque nicht überzeugt sein,

g) Concil. T. XI. p. 619.

h) Concil. T. XII, p. 636. 638. Aeneae Sylv. I, III. p. 115.

ob nicht der vom Concil erwählte Papst, aufseinem Throne einst befestiget, dieselben Gesunungen annehmen werde, wie Engen IV. und dessen Vorfahren.

Dieses und Aehnliches mochte die teutschen Gemuther bewegen, und wir glauben, aus keinen andern als diesen Gründen faßte endlich die Nation den Entschluß, zwischen Eugen und dem Concil vordersamst neutral zu bleiben. keine bloße und unthatige Neutralitat sollte dieß sein; das sahen die Teutschen bald, daß sie in dieser Stellung als versöhnendes Element mohr für das Wohl der Kirche und die Herstellung ihrer Einheit wirken kounten, als wenn sie ausschließlich fur eine Partei sich erklaren wurden. Und Anfangs war der so gefaßte Plan auch von guten Folgen. Daß er aber spater nicht ins Leben getreten, vielmehr fast ganzlich vereitelt worden ist, das haben die Umstände ber= beigeführt, die von den nur Friede liebenden und Friede suchenden Teutschen in ihrer ganzen Verkettung nicht zum Voraus erkannt werden konnten. Jene Neutralitätserklas rung geschah im Jahre 1438 den 17. Marz auf dem Wahl= convente zu Frankfurt, und es wurde beigesetzt, wenn mit Hulfe des neu zu erwählenden Raisers sechs Wochen lang an der Herstellung der kirchlichen Ginheit vergebens gearbeis tet worden ware, dann erst wolle man berathschlagen, wel= der Partei mit Recht beizutreten ware i). Daffelbe murde am folgenden Tage auf's Neue beschlossen, als Raiser Al= brecht II. gewählt wurde k). Da aber jene gewünschte kirchliche Einheit selbst innerhalb eines Jahres und noch darüber nicht zu Stande kommen wollte, so nahm die teut= sche Nation auf dem schon erwähnten Reichstage zu Mainz vorläufig die Dekrete der Baster Synode an, mit Ausnahme derer, die sich auf die Person des Papstes bezogen 1). Um aber

i) Würdtwein Subsid. diplomat. T. VII. 163.

k) Gudenus Codex. Diplomat. Anecdot. T. IV. p. 235.

<sup>1)</sup> Instrumentum acceptationis Decretorum Basiliensium cum modificationibus sub Alberto Rege Meguntiae, in den Con-

eine kirchliche Einheit doch endlich zu Stande zu bringen, schlug die teutsche Nation die Abhaitung eines neuen Conciliums vor, auf dem zwischen dem alten und Eugen entschieden werden sollte, Dieser Antrag blieb jedoch ohne Folgen, und die Teutschen beschlossen 1440 auf & Neue auf einem Churfürstentage zu Trinz, bei der Annahme der Basler Dekrete und bei der Neutralität zu beharren. Auch müßte jeder Papst der teutsschen Kirche das zusichern, was ihr nach der Synode von Basel rechtlich zukommem). Bis zur völligen Herstellung des Friedens aber sollte die teutsche Kirche durch ihre Bisschöfe ohne Papst regiert werden.

Auf diese Beschlusse hin blieb denn auch die teutsche Nation acht Jahre lang ohne papstliches Oberhaupt. Wahrend dieser Zeit aber waren rdmische Muntien in steten Ber= handlungen mit den teutschen Standen begriffen. trat von romischer Seite noch Aeneas Sylvius aus dem Hause der Piccolomini aus Siena Auf, der mit dem tiefsten politischen Blick auch noch die umfassendste Kenntniß: der fürstlichen Sofe verband. Dieser wußte bald Raiser Friedrich III. fur den Papst zu stimmen. Dieselbe gunstige Meinung wurde sofort für diesen auch in dem Churfürsten von Mainz und in den andern Standen erregt. Im Marz des Jahres 1446 versammelten sich abermals die Churfur= sten zu Frankfurt und setzten die Bedingungen fest, die sie dem Papste zum letzten Male vorlegen wollten. Go hart sie beim ersten Anblicke fur den romischen Sof erscheinen muß= ten, so wußte doch Aleneas Splvius sie so zu deuten und

cordatis Nationis Germanicae integris, variis additamentis illustratis, pon Sorir, Tomi I. p. 38-134 und în Christ. Guil. Hoch sanctio pragmatica Germanor. illustrat. p. 3-18. 93. 105.

m) S. die Avisamente der Churfürsten in Goldasts Reichssahun, gen, Thl. II. S. 145, und Müllers Reichstagstheatrum uns ter Friedrich III. Thl. I. S. 52.

zu brehen, daß sie zuletzt annehmbar schienen n). Zu die= sen Bedingungen gehörte, daß der Papst Alles genehmige, was die teutsche Nation während der Neutralität in kirch= lichen Angelegenheiten verfügt habe, und daß er insbesondere fein Berhaltniß zur teutschen Rirche nach den Befchluffen des Concils von Basel, wie diese in Teutschland angeno: 4 men worden seien, regeln solle. Bugleich aber ward als Weilderung dieser Bedingungen vorgebracht, man werde den Papst auf irgend eine Weise schadlos halten ober die Basler Dekrete modificiren, und nur in Absicht auf diese noch vorzus nehmende Milderung und Modification durfe der Papst jene Der Papst bewilligte nun wirklich das Defrete bestätigen. Werlangte, und die Gesandten des Reichs leisteten ihm so= Mun kundigte der Kaiser der Synode zu fort Gehorsam. Basel seinen Schutz auf, von der sich die teutsche Nation somit abwaudte. Dadurch hatte der Papst, jest Nico= laus V., die Oberhand gewonnen, er war gleichsam in den . Stand gesetzt, selbst vorzuschreiben, baher denn auch, obschon einige Reichöstände kurz zuvor die Baster Dekrete aufrecht erhalten wissen wollten, den 12. Febr. des Jahres 1448 an dem kaiserlichen Sofe zu Wien das Concordat zu Stande Fam, in welchem der wichtigste Beschluß jenes Conciliums, der über die Reservationen, dem Papste zum Opfer gebracht murde o).

In Beziehung auf die ördentlichen Wahlen wurde Folzgendes festgesetzt: "In den Metropolitan = und Cathedralztirchen, auch wenn sie dem apostolischen Stuhle nicht unz mittelbar unterworfen sind, sollen die Wahlen canonisch geschehen, und hierauf vor den apostolischen Stuhl gebracht werden, wie sie auch der Papst zu der in der Constitution

n) Guden. Cod. Dipl. T. IV. p. 209, .und Aeneae Sylvii hist. Friderici III. Koch Sanct. pragmat! German. illustrat. p. 301. ff.

o) Concordata Nationis Germanicae integra, von Horir, Thl. I. S. 147—161.

des Rikolaus III. bestimmten Zeit erwartet. Werden sie nicht prasentirt, oder uncanonisch erfunden, so wird der Papst eine Provision vornehmen. Sind sie aber canonisch geschehen, so wird der Papst sie bestätigen, wenn er nicht aus einer vernünftigen und offenbaren Ursache mit Berathung seiner Cardinale eine würdigere, und nützlichere Person ernens nen wird."

Was nun aber das Wichtigste, die Reservationen, betrifft, so wurden ihm alle zugesprochen, die in dem Descretalrecht und in den Constitutionen Johann XXII. und Benedikt XIII. der papstlichen Disposition überlassen was ren. Im Einzelnen angesührt, konnte der Papst alle Pastriarchals, erzbischöslichen und bischöslichen Würden verges ben, wenn sie bei dem romischen Stuhle erledigt wurden

- 1) Durch Deposition oder Privation. In den Concordaten selbst ist der Unterschied zwischen Deposition und Privation nicht angegeben. Der erstere Ausdruck wurde in der Folge bei einem consecrirten Bischof, der andere aber bei einem Administrator gebräuchlich. Ein Beispiel von einer Deposition sinden wir im Jahre 1461, da Pins II. den Erzbischof Diether zu Mainz absetze, und an dessen Stelle den Grafen Adolph von Nassau erhob P). Als aber im Jahre 1583 Gregor XII. den Chursürst Gebhard von Koln absetze, sehen wir ihn von diesem Rechte keinen Gezbrauch machen, denn er trug dem dortigen Domcapitet dieschleunige Wahl eines neuen Erzbischofs auf I).
- 2) Durch Translation. Es konnten hier zwei Fälle möglich sein, a) wenn man eine Stelle verließ, um eine andere, zu der man postulirt worden, anzunehmen; b) wenn der Papst geradezu versetzte. Im ersten Falle wurde das Besetzungsrecht dem Papste von den teutschen Domcapiteln sehr streitig gemacht, und in der Folge auch im zweiten. Als daher im Jahre 1729 der Churfürst

p) Moser, deutsches Staatsrecht, Thl. II. S. 835-329.

q) Moser a. a. D. S. 329.

Franz Ludwig von Trier nach Mainz versetzt wurde, wählte das dortige Domcapitel einen Erzbischof ohne Widerspruch von Seite des Papstes ").

- 3) Durch Cassation einer Wahl. Dieses Recht wurde stets weniger angesochten, wenn schon mehrere Ausnahmen vorkamen. Denn obgleich der Papst im Jahr 684 zu Würzburg die Wahl des Gottfrieds von Guttensberg cassite, und 1707 zu Münster ein Gleiches unternahm, so stimmte er zuletzt doch wieder in die geschehene Versügung der Domcapitel <sup>8</sup>).
  - 4) Durch unzulässige Postulation.
- 5) Durch Resignation. Hier waren wiederum zwei Falle möglich. Entweder resignirte ein Bischof, der ein solcher schon wirklich seit längerer Zeit war, oder erst ein zu einem Bischof Erwählter oder Polustirter. Im letzten Falle wandte man sich nicht einmal nach Rom, wie dieses aus den Wahlen der Bischofe von Eichstädt, Otto von Gemmingen im Jahr 1590 und Ferdinand von der Leven 1705 hervorgeht t). Aber auch im zweiten Falle, wenn schon mit Ausnahme u), wurde stets protestirt. Instesondere war eine papstliche Collation in diesem Falle dem kaiserlichen Hose sehr zuwider v).
- 6) Durch den Tod eines Bischofs, der zugleich Cardinal war. Auch auf diese Reservation achteten die teutschen Domcapitel in der Folge wenig, oder sie fanden Mitkel, ihr auszuweichen. Zu diesem Ende ließen sie sich, um ihre Wahlfreiheit zu retten, schon vor dem Tode eines Cardinalbischofs einen papstlichen Indult geben, oder sie verpflichteten in der Wahlcapitulation den

r) Sartori, geistliches und weltliches Staatsrecht der deutschen Hoch=1, Erz = und Mitterstifte, I. Bd. 11. Thl. S. 34—36.

s) Sarteri a. a. D. G. 37.

t) Sarteri a. g. D. S. 41.

u) Sartori a. a. O S. 38.

v) Beispiele bei Cartori a. a. D. E. 38. 39 40.

Neuerwählten, ausser seiner eigenen, eine andere Dignität nicht anzunehmen ").

- 7) Durch den Tod eines in papstlichen Diensten stehenden Bischofs. Dieser Fall kam aber selten oder nie vor \*), da die teutschen Bischöfe keine besondern Dienste am romischen Hofe hatten.
- 8) Durch den Tod eines Legaten. Darunster waren die beständigen oder geborenen Legaten nicht versstanden, wie die Geschichte beweist, sondern blos jene Bischöfe, die als Gesandte nach Rom eine Reise machten, und dort, oder zwei Tagreisen davon, starben. Inz deß hat man auch hier Beispiele, daß die Capitel, ungeachtet dieser Reservation, frei gewählt haben. So wählte das Domcapitel zu Augsburg auf ganz ungehemmte Weise einen Bischof, obschon der Vorsahrer desselben, der Cardiznal Otto, im Jahr 1573 zu Kom gestorben war !).
- 9) Durch den Tod eines nach Rom reisenden Bischofs.

Es ist hieher das in der vorausgehenden Nummer Gesagte zu beziehen.

10) Durch Versaumung der Wahlzeit. Diese Reservation hat viel für sich, und wir finden Beisspiele von ihrer Anwendung 2), wenn die Capitel die Wahlzeit nicht verlängern ließen.

Gegen diese Bestimmungen der Concordate über die papstlichen Reservationen erhoben sich in der Folge häusige Klagen. Die drei Erzbischöfe des teutschen Reiches wollsten auf einer zu Coblenz im Jahr 1769 gehaltenen Berssammlung jene Reservationen geradezu abgeschafft wissen, die in der Bulle Execrabilis und in der Constitution ad Regimen enthalten waren. Ein ähnlicher Versuch wurde

w) Sartori a. a. D. S. 41. 42.

x) Eartoti a. a. D. E. 42. 43.

y) Eartori a. a. D. 13. 44.

<sup>2)</sup> Eartori a. a. D. S. 49.

auf dem Congreß zu Ems gemacht. Man fand nur die Bestätigung des Bischofs durch den Papst noch für Zeitgez mäß, die Fälle der Translation, Deposition, Privation u. s. w. aber verwarf man als sür den gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht mehr passend. Degen diese Emser Punkstation wandte aber schon damals der Bischof von Speier in seinem Antwortschreiben an den Chursürsten von Mainz dienem Antwortschreiben an den Chursürsten von Mainz diesen, der nicht so plößlich wieder umgestoßen werden könne; die Aussehung dürse nur von der Nation auf einem Reichestage, und nicht ohne die Mitwirkung des römischen Hosses geschehen. Im Ganzen sind diese Versuche ohne Erfolg geblieben.

### Bemerkungen über die Reservationen.

Diesen Gang nahmen die papstlichen Reservationen und die Bewegungen der Concilien gegen dieselben. Wenn auch im Allgemeinen Ursachen genug vorhanden sind, mit dem römischen Hose wegen Anwendung und Durchführung des den Nationen so verhaßten Systems unzufrieden zu sein so kann doch auch Manches nicht nur zur Eutschuldisgung, sondern selbst zur Billigung desselben mit eben so gnten Gründen vorgebracht werden, und das eben ist ja die Ausgabe der Geschichte, daß sie das Gute wie das Bbse unparteissch gebe.

Es ist aus der Geschichte der Bischofswahlen bekannt, wie Anfangs der Schutz der Papste häusig gesucht wurde, um offenbares Unrecht nieder zu halten, und eben so bekannt ist es, mit welcher Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe sie in den meisten Fällen entschieten haben. Nicht aber ist es, als ob die Einzelnen durch ihre Appellationen nach Rom in die Hände des Papstes erst das Recht gelegt hätzten, in solchen Angelegenheiten Richter zu sein., Als dem

a) §. 8. Litt. c et e.

b) 1787.

Dberhaupte der Kirche, also aus dem Wesen seines Amtes, mußte es ihm rechtlich zustehen, Störungen in der Kirche beizulegen, und dieß eben war in Beziehung auf die Wah= len der Bischofe oft nicht anders möglich, als durch Ernen= nung einer für die Stelle, die Zeit und die Umstände pas= senden Person. Und die schlechten Wahlen, die später durch die Domcapitel allenthalben zu Tag gefordert wurden, ga= ben dem Papste Veranlassung genug zu Uebung seines Rech= Seine große und bedeutungsvolle Stellung in der Rirche machte es ihm zur Pflicht, die Eigenschaften eines Gewählten genau zu prüfen, und je nachdem er ihn befun= den, die Wahl zu bestätigen oder zu vernichten. aber bestimmte er in folchen Fällen die Bischofe, weil durch Tapitel und Regenten, wie es sehr oft schien, den Kirchen gute hürten nicht gegeben worden waren. Nicht anders verhielt es sich mit dem Devolutionsrecht. Schon das war ein Beweis gegen die fromme, rechtliche und rein-kirchliche Gesinnung der-Capitel, wenn sie eine Bahl verspateten, denn es lagen meistens nur selbstsüchtige oder andere ver=` werfliche Beweggründe unter. Ware der Papst hier nte entscheidend aufgetreten, es wurde oft Jahre lang zu keiner Wahl, oder doch nur zu einer solchen gekommen sein, die dem Geiste der Kirche entgegen ist. Das wollen wir nicht, als Entschuldigung gelten lassen, daß Niemand mehr als die Regenten selbst die Papste bewogen, ihre Reservationen zu üben, obschon sie andererseits, wenn sie mit dem romischen Hofe auf Augenblicke zerfallen waren, Vieles von den Frei= heiten der Kirche zu sprechen wußten. Im Ganzen ift aber so viel gewiß, daß die Regenten jeuer Zeit eine sehr zwei= deutige und in jeder Hinsicht schlechtere Rolle gespielt ha= ben, als selbst jene Papste, die es mit den Asservationen aufs Höchste trieben. Nicht jederzeit wurde eine Wurde um Geld verkauft, sie wurde auch frei von den Papsten. vergeben, und selbst wenn sie verkauft wurde, geschah es nicht immer durch den Papst, sondern sehr oft unter seinen Namen oder durch Zwischenhandel, also, daß ihm nichts

zur Last fiel. Warum aber die Reservationen bei bern vielen Schädlichen auch sehr viel Gutes, was sicher ohne sie unterblieben ware, in der Rirche gewirkt haben, liegt in Folgendem. Die Capitel bildeten selbstständige, streng in sich abgeschlossene Korperschaften, die gewisserweise selbst von ihren Bischbfen unabhängig waren. Wie 🏗 allein nur die Bischbfe zu wählen das Recht hatten, so wählten sie diese nur aus ihrer Mitte. Es war aber in den Capiteln Observanz, nur Abeliche aufzunchmen, und diese Obser= vanz wurde strenger befolgt als ihre sonstigen kirchlichen Ge= setze. Im Domcapitel zu Augsburg war es sogar schon im 13ten Jahrhundert Gesetz, daß nie ein Burgeresohn aus Augsburg eine Prabende ober ein Canonicat erlangen Undere Capitel trafen diese Bestimmungen spater, das zu Basel und Straßburg erst nach der Synode zu Ba= fel. Ware es nun diesen Capiteln in ihrer streng egoisti= schen Abgeschlossenheit vom Schicksal gegonnt gewesen, ihren Plan ohne Unterbrechung fortzuführen, das größte Uebel hatte sich erzeugt, das durch den krampfhaftesten Egvis= mus immer nur entstehen kann. Die hochsten kirchlichen Wurden, die in der Kirche der heil. Geift nur seinen Ge= salbten verleiht, waren das ausschließliche Eigenthum weniger adelichen Familien geworden. Dadurch aber ware in der Kirche der Kastengeist erweckt worden, der alle Freiheit des Geistes zermalmt und das Leben in Erstarrung sett, und die Sunde hatte sich ein festes haus im heiligthume des Herrn erbaut. Die Ahnung von einer innern Salbung, von den Gaben und der Würde des Geistes, die Ahnung endlich von einer individuellen gottlichen Beruftung zum heiligen Priesterainte ware ganglich aus den stolzen Herzen verschwunden.

Aber das unheilige Gebäude zertrummerte, nrch ehe es aufgebaut war, der Papst. Er nahm Viele auf und beförzderte Viele, deren Geist unter der eisernen Convenienz der Capitel hätte verschmachten mussen. Er erweckte manchen zum Vischof, dessen Gaben der Welt soust unbeignnt geblies

ben waren. Unter denen, die er zu den höchsten Aemtern beforderte, waren Danner von tiefem Geiste, von ausgebrei= tetem Rufe, von umfassender Gelehrsamkeit und großen Ta= lenten. Un den Universitäten hatten sie sich gebildet und ver= breiteten in die erstarrte Welt hinaus neue Kenntnisse, Liebe zur Wiffenschaft und zu schönen Runften. Dhnehin beforderte der Papst die Universitäten sehr, und daher auch jene, die an ihnen sich ausgezeichnet. Auch das darf nicht verschwie= gen werden, daß die Papste Shue von Konigen und Fürsten zu hohen kirchlichen Wurden erhoben haben, vor welchen sich die Capitel mehr als vor den Schnen der Burger fürchteten, wie dieß selbst Aeneas Sylvius fein bemerkte c). Dadurch aber, daß Sohne von Raisern-, Konigen und Fürsten den friedlichen Hirtenstab in die Hand nahmen, geschah es oft, daß hohe Häuser sich um die Kirche interessirten und ihr Wohl da beforderten, wo sie es hatten untergraben konnen, und wohl auch untergraben hatten, wenn sie nicht durch diese naturliche und heilige Bande mit der Kirche aufs innigste verbunden gewesen waren.

Und es ist bekannt genug, welch unfähige Männer von den Capiteln stets zu Bischofen erhoben worden sind. Dieser Umstand, daß gerade die Untauglichsten auf den Leuchter der Kirche gestellt wurden, war in folgender Ursache gegründet. Jedes Mitglied hatte den Wunsch, selbst Bischof zu werden. Sab nun ein Capitulat seine Stimme einem anerkannt Fäshigen (was nach den Gesetzen geschehen sollte), so konnte durch diese seinen Etimme eben jener Bischof werden, was gegen seinen Wunsch war. Er gab sie also einem Unsfähigen, um dem Fähigen nicht anszuhelsen. Sonderbar war hiebei noch dieß; jeder hielt sich selbst für schlechter, als

c) Si pro sua voluntate praelatos sibi capitula queant eligere, ni Romanus Pontifex in ea ullum imperium habeat, nullus unquam ex genere principum in episcopatum assumetur. De situ, moribus et conditione Germaniae op. (ed. Basil. 1571) p. 1054 — 1086.

11

die Audern, indem er voraussetzte, die Mehrheit der Stim= men werde auf den Würdigen fallen. Am Ende aber konnte jeder erfahren, daß die Uebrigen nur ihm gleich gewesen seien. Daher konnte benn auch Meneas Sylvius mit Recht fagen, er wolle für einen einzigen Unwürdigen, der vom Papfte zu einer Stelle ernannt sei, immer tausend robe, uns wissende, dumme und ganz unfähige Menschen aufzählen, die von den Capiteln und den Ordinarien erhoben worden seien d). Betrachten wir also die Reservationen von dieser Seite aus, so baben sie in Wahrheit neben dem Schadlichen doch viel mehr Gutes gestiftet, als die Wahlhandlungen der Domcapitel, wie sie in der Regel waren, und es leuchtere in sehr vielen Handlungen der Papste doch noch ein großartiger Sinn ber= Dieg mochte die damalige Welt auch gefühlt haben, denn sonst hatte man nicht so leicht den Papsten nachgegeben. Auch ist ans der Geschichte Teutschlands, wo die Reserva= tionen noch lange nach den Concordaten ausgeübt wurden, hinlanglich bekannt, mit welcher Milde in der Folge die Papste ihre Rechte übten, wie sie sehr oft von dem abgin= gen, was sie rechtlich hatten ausprechen konnen. In andern Ländern aber, wie in Frankreich und Spanien, wurde ihre dießfallsige Einwirkung bald durch andere Bertrage aufge= bobeni

So finden wir in der Weltgeschichte neben und bei dem Verkehrten doch immer noch viel Gutes; so leitet es die wunderbare Hand der Vorsehung, und gibt uns dadurch eiz nen Wink, Alles nach der Wahrheit zu prüfen, nicht obenz hin zu verdammen, und in der Geschichte wie im Leben eine ewige Läuterung und Verklärung dankbar zu verehren.

<sup>`</sup>d) lbid. p. 1098,

#### II.

### Darstellung

des Einflusses und der Rechte des teutschen Kaissers auf die Wahlen der Bischöfe.

### Erster Abschnitt.

Von den Concilien bis zur Auflösung des teutschen Reiches.

Die Concilien waren für die Rechte des Kaisers von wenigem Einflusse. Als die teutsche Nation sich genothigt sah, mit dem Papste Martin V. einen Privatvertrag zu schließen, hatte dieser auf den Regenten keinen Bezug ...

Das Concil von Basel, das die papstlichen Reservationen fast gänzlich aushob, unterlag seinen Gegnern, und so blieb auch dies Werk ohne Ansehen und Wirksamkeit. Um sich aber aus dem Zustande der unsichern Wilkühr zu retten, ergriff die Nation die Zuslucht zu jenen Concordaten, die im Jahr 1448 während der allgemeinen Ausschung des Conciliums zwischen Friedrich III. und Papst Nicolaus V. zu Aschaffensburg, oder vielmehr zu Wien, zu Stande gekommen sind.

Die Wahl des Bischofs blieb zwar dem Domcapitel überlassen, dagegen behielt sich der Papst das Recht vor, nicht nur den Semählten zu consirmiren, sondern auch die Tüchtigkeit seiner Person zu prüsen, und im Falle sich auch dagegen nichts einwenden lasse, aus einem vernünftigen und überzeugenden Grunde mit einem würdigen und brauchharen Manne das Bisthum zu versehen. Der Papst erhielt also eine fast uneingeschränktere Vollmacht, als zuvor. Der Kaisser behielt nur das Recht, durch Abgeordnete der Wahl auszuwohnen, und den vom Papst consirmirten Bischof mit den Regalien zu belehnen, aber er hatte keinen andern als indis

e) Noico, Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Comfanz. IV. Ba 3. 423. 578.

rekten und zufälligen Einfluß auf die Besetzung der Bisthüsmer (). Die damaligen Verhältnisse und die damalige Reichsswerfassung würde es auch nicht wohl anders gestattet haben, weil sonst der Kaiser ein entscheidendes Uebergewicht über Die übrigen weltlichen Stände erhalten hätte, wenn er nach Gutzdusten die geistlichen Fürstenthümer hätte verleihen können.

Es war also nothwendig der kaiserliche Hof, wollte er auf die Wahl bei vorliegendem Jutereffe mit Erfolg einwir= ken, auf Runfte der Verhandlungen und geheimer Negotia= tionen angewiesen, und es waren daher die Wahlen zu wich= tigen geistlichen Fürstenthumern meistens mahre Meisterstücke der Diplomatif: die Staatskunst entschied über die strengsten Wir aber haben uns hier vorzüglich und vor Allem auf den rechtlichen Standpunkt zu erheben und auszumitteln, was und wie viel von den indirekten und zufälligen Rechten dem Kaiser noch geblieben sei. Denn ummöglich, und noch weniger rechtlich, darf dem Regenten, der mit dem obersten Schutzrecht auch bas Aufsichtsrecht verbindet, wenn ihm auch die Ernennung aus Gründen entzogen wird, aller weitere Gin= fluß, den er auf den Ausschluß solcher Manner, welchen die Regierung ein so wichtiges Amt nicht anvertrauen will, durch das Recht der Bestätigung üben kann, abgesprochen werden. Dieser rechtliche Ginfinß sei vor allen der Gegen= stand unser fernern Untersuchung.

# A. Das Entscheidungsrecht streitiger Bis

Der Verfasser der Erdrterung des Entscheidungsrechtes in zwiespaltigen Wahlen geistlicher Reichsfürsten 1766 (wahr=

f) Mehr Rechte erhielten die teutschen Stände. So ist es gewiß, daß der Papst dem Charfürsten von Brandenburg, um ihn zur Annahme der Wiener Concordate zu bewegen, das Ernensumgerecht der Bischöfe in der Mart verleihen mußte. S. die Usunde in Cod. Dipl Brandenburg. v. Gerken, T. VII. n. 206.

1

scheinlich der Sefretar Pestel bei dem damaligen hollandischen Gesandten Grafen von Wartensleben zu Mainz) spricht dem Raiser das Entscheidungerecht-vollkommen zu, fingt aber in der historischen Durchführung seine Aussagen und geschichtz lichen Belege auf sehr unzulängliche Grunde, und fand in der schon einmal erwähnten lateinischen Differtation von Fr. Ant. Durr — Mainz 1768 eine treffliche Widerlegung. Wir haben auf beide Schriften schon in der vorhergehenden Perios de, so fern sie in diese einschlugen, Rucksicht genommen, und werden es auch jetzt, obschon wir uns darauf nicht einlassen konnen, Alles ausser Discussion zu setzen. Die Beispiele, die jener als Beweise der kaiserlichen Rechte aufzubringen sucht, in so fern der Raiser diese im Bewußtsein des Rechtes und mit der bffentlichen Zustimmung bes Elerus'und der Laien geubt haben sollte, sind in sich selbst widersprechend, verschiedene aber offenbar falsch und geschichtswidrig, und noch andere entscheiden sogar mehr gegen als fur den Raiser. Was auch von Otto IV. an, bis zur Auflbsung des teutschen Reiches in solchen zwiespaltigen Wahlen eutschieden wurde, das ging meistens von Rom aus; der kaiserliche Hof entschied mehr durch geheime Runste als durch Uebung eines anerkannten dffentlichen Rechtes. In jenem Vertrage des Otto, welchen sofort auch Friedrich II. und Rudolph von Habsburg ging, hatte ber Raiser auf allen Ginfluß verzichtet; denn es kann unter den abzuschaffenden Mißbrauchen nicht jenes verstanden werden, was die Raiser vor dem kalixtinischen Concordat unternommen hatten, sondern worin sie von jenem an aufs Neue widerrechtliche Eingriffe wagten. Bon Otto an durften auch die kaiserlichen Commissarien nicht mehr der Wahl anwohnen, soudern sie mußten sich entweder im bischof= lichen Pallast, oder dem Domchor bis zu vollbrachter Wahl aufhalten. Die folgende Praxis hat auch die Annahme eines gesetzlich anerkannten kaiserlichen Entscheidungsrechtes gewiß aufs beste widerlegt. Einen fernern Beweis geben die Acten der Concilien. Zu Constanz gaben die Erz= und Bischbfe durch ihre Beschwerden zu erkeunen, daß ihnen als unmit=

telbaren Obern und Richtern der Papft das Bestätigungs= recht, so wie das Recht der Entscheidung entrissen habe 8), keineswegs aber, daß solches als eine geistliche Sache zu den Reservaten des Raisers gehörig sei. In dem Concordas te, bas Martin V. mit der teutschen Nation insbesondere abschloß, findet sich in dem Vergleiche h) nicht die mindeste Andeutung zum Vortheile des Raisers. Gben so wenig ift auf dem Basler Concil dem Raiser das Entscheidungsrecht zwiespaltiger Wahlen eingeraumt worden, da hierüber die Frage nicht einmal aufgeworfen wurde: denn was über das Entscheidungsrecht überhaupt ausgesprochen wurde, hatte keine Beziehung auf den Raiser. Gben so sprechen auch die Mainzer Avisamente in dem Confirmationspunkt G. 4. über ein kaiserliches Recht nichts aus. Sowohl der Raiser als die ganze teutsche Nation erkannten vielmehr als, unbestritten an, daß das Entscheidungsrecht streitiger Wahlen zur obersten geistlichen Gerichtsbarkeit gehörig sei. In den Fürsten= Concordaten der teutschen Nation überließ der Raiser, Die Churfursten und bie meisten Reichsfürsten dem Papste Nicos laus V. im Jahr 1448 i) das Bestätigungsrecht vollkom= men. Mit diesem Bestätigungerecht erhielt nun der Papst auch die volle Gewalt, über streitige Wahlen zu entscheiden.

Die Spnode von Trient aber schrieb endlich selbst in einem Dekrete dem Papst die Art und Weise vor, wie er bei der Prüfung, Untersuchung und Entscheidung einer Wahl zu Werk gehen sollte k). Aus diesem Dekret ist klar, daß die Consirmation als eine ganz geistliche Sache mit dem Entsscheidungsrecht dem Papst nicht nur vollkommen überlassen, sondern sogar das Benehmen hiebei demselben vorgeschrieben wurde. Auch übte er dieses Recht vor der Zeit dieser Conscordate und der Spnode in den meisten Fällen ruhig aus.

g) cap. 3.

h) cap. 2.

i) In ber Conftitution Cupientes.

k) 24 ste Sessione. 1.

So entschied er im Jahr 1482 eine mit den heftigsten Streitigkeiten verbundene zwiespaltige Wahl zu Lüttich zu Gunsten des Johann von Horn!). Die streitige Lütticher Coadjutoriewahl im Jahr 1649, entschied Innocenz X. zum Vortheil des Prinzen Maximilian Heinrich von Baiern m). Im Jahr 1650 entschied bei einer solchen Wahl zu Münster der Papst für den Bernhard von Galen n).

Während der Nechtsanhängigkeit zu Rom ertheilte Fers dinand III. dem Herrn von Galen einen Indult zur einstweis ligen Verwaltung der Stiftsweltlichkeiten; weiter aber ging er nicht und hätte wohl nicht gehen dürfen °).

Wichtig war die im Jahr 1650 vorgefallene streitige Evadjutorienwahl zwischen dem Grasen von Graz und Carl von der Laien. Der Churfürst Philipp Christoph erklärte selbst in einem Edikte, daß nunmehr die Angelegenheit der papstzlichen Prüsung übergeben werden musse !). Der Graf von Graz wandte sich auch sogleich nach Kom gegen die Wahl des Herrn von der Laien, die die rechtlichere und durch Mehrzheit der Stimmen gestützt war. Die katholischen Stände wandten sich an den Kaiser, damit dieser vermittelst des zu Kom residirenden kaiserlichen Orators auf einen schleunigen Informativprozeß dringe, und in Bälde die Bestätigung und Einsetzung des durch die Mehrheit der Stimmen erwählten Coadjutors ersolgen möge 4).

Da'nun die Sache einen solchen Gang nahm, erklarte' sich der Churfurft in einer dffentlichen Schrift darüber, daß die Sache zur kaiserlichen Erkenntniß gehore, der Papst nur

<sup>1)</sup> Fullonius in histor. eccles. Leodinens. T. 2. P. J. p. 159.

m) loc. cit. p. 165.

n) Joh. de Alpen. de vita et rebus gestis Christophori Bernardi Episcop. Monast. l. 1. §. 7.

o) Lünig Spicileg. eccles. Con. 1. p. 599.

p) Brovveri et Massenii antiquit. et annal. Trev. T. 2. l. 25. p. 546.

q) Mayeri Acta executionis Pacis Westphalicae T. 2. p. 505.

in der streitigen Wahl der Bischofe, keineswegs aber der Coadjutorien zu erkennen berechtigt sei. Ferdinand III. schrieb aber in eben demselben Jahre noch an den Cardinal Colum=na: "daß er das Erkenntniß dieser geistlichen Sache dem Papste ganzlich überlassen habe"!).

Hieher gehöre auch noch die später zu erwähnende Rolsnische Postulationssache des Cardinals Fürstenberg vom Jahr 1688, die zu Rom verworsen und für den Prinzen Joseph Clemens von Baiern entschieden wurde s). Die zu Lüttich im Jahr 1694 geschehene zwiespaltige Wahl, die die Aufsmerksamkeit von ganz Teutschland auf sich gezogen, und in welcher der Churfürst Prinz Joseph Clemens zu Köln, dann der Teutschmeister, Pfalzgraf Ludwig Anton und der durch die französische Regierung unterstützte Cardinal Bouillon als Prätendenten sich darstellten, entschied der Papst für den erzsten 1). Auch in der zwiespaltigen Bischosswahl zu Freisinz gen- entschied der Papst im Jahr 1695 für den Freiherrn von Ekarts u).

Bei allen diesen Wahlstreitigkeiten dachte man nie dars an, dem Papste das Entscheidungsrecht streitig zu machen; Raiser, Reich und Capitel sahen es als Besugniß und Folge der papstlichen obersten Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen an. Zu Münster fand 1706 eine streitige Wahl Statt, bei welcher nach langwierigen Verhandlungen zu Rom der Bisschof von Paderborn gegen den Vischof zu Osnabrück, Carl von Lothringen, siegte '). Und als zu Lüttich 1763 ein sols cher Fall sich ereignet hatte, wobei ein Theil der Capitulars

r) Und zwar mit dem beigefügten Ausbruck: Ut negotium ex usu consucto germaniae et prout salus et incolumitas reipubl. cathol. in germania postulet, quantocius terminari curet. Hontheim histor. trev. diplom. T. 2. p. 665.

s) Theatrum Europaeum T. 13. ad ann. 1688.

t) Fullonii Histor. Leod. T. 3. p. 2. 442.

u) Mouchelbek histor. Frising. T. 2. P. I. p. 420.

v) Jaber's Staatstangfei. Tom. II. p. 6.9.

stimmen auf ben Grafen von Ultremont und ber andere auf den Prinzen Clemens von Sachsen, damaligen Churfürsten von Trier ging, erklarte, als kein Theil dem andern weichen wollte, der kaiserliche Gesandte, Graf von Bergen, "daß die Entscheidung dieser streitigen Bahl als eine ganz geiftliche Cache dem Papft überlaffen werden sollte." Zugleich untersagte er, baß sich keiner der Gewählten für einen Bischof ober Fürsten halte; dem Capitel ertheilte er die Verwaltung ber Temporalien w). Raiser Franz I. bestätigte nicht nur die Bers fügung seines Gesandten, sondern aufferte fich in Betreff des papstlichen Entscheidungerechtes in einem an das Capitel uns term 30. April erlassenen Rescripte auf die gleiche Weise \*).

Co geschah es denn auch, bis der Papst für den Gras fen von Ultremont entschieden hatte. Der Berfasser der Er= drterung will, der Kaiser habe die Bestätigung des papstli= den Entscheidungsrechtes in diesem Streite nur aus der Urs fache gegeben, weil er die Berfugung seines Commissarins nicht habe umstoßen wollen. Sonderbar, auch über den uns erkannten Willen Anderer abzusprechen, wenn er dem eige-

nen dienstbar fein foll.

Horen wir darüber noch ein entscheidendes Urtheil von bem bekannten Moser; "da in den Concordaten verordnet worden ist, fiant et electiones canonicae, quae ad sedem apostolicam deferautur, so scheint es, ber kaiserliche Sof halte selbst dafür, in dergleichen streitigen Wahlen sei ber Papft der competente Richter, indem kein Beifpiel

w) Mosers Staatsrecht I. Thl. G. 10g.

x) Interim autem vobis hisce distincte injungimus, ut, usque dum per sanctam sedem super una vel alia electione decretum fuerit, nihil innovetur, sed ad normam factae vobis per suprafatum commissarium nostrum intimationis administratio temporalium principatus Leodiensis intèrea communi prout hucusque sede vacante observatum fuit, omnium capitularium consilio geratur. Reichshofrathsprotofoll, 10. Ottober 1765.

bekannt ist, daß der Kaiser, wenn er auch einen Candidaten noch so sehr favorisirte, sich eines Anspruchs angemaßt hatte"!).

Aus dem Angeführten lassen sich nachstehende Folge=

rungen ziehen:

Das Entscheidungsrecht wurde als eine rein=geistliche Sache angesehen.

2) Für den natürlichen Richter hielt man insgemein den Papst, der in geistlichen Sachen die höchste Gerichts=

barkeit hatte, folglich

3) wurde dieser Gegenstand nicht als zum Forum des Rais
sers gehörig betrachtet: es bestand vielmehr die Theosie, daß, wenn dieses Entscheidungsrecht gegen offenstundige Verträge und den unläugbaren Besitzstand dem Papste entrissen werden sollte, die Erzs und Bischöfe hierin ohne den Raiser entscheiden mußten, weil die Sache ganz geistlich war \*).

### B. Collationsrecht des Kaisers.

Der Kaiser hatte das Collationsrecht, wie jeder andere Landesherr, auszuüben, wenn er ein neues Erz= oder Bisthum in seinem Lande errichten wollte. Im Reiche aber konnte er aus kaiserlicher Macht kein neues Bisthum anlegen, auch keines ertheilen, da ihm kundbare Reichsgesetze dießfalls entgegenstanden.

## C. Mirkliche Rechte des Kaisers, Recht der Beschickung.

Zur Wahl eines unmittelbaren geistlichen Reichöstan= bes, oder auch eines Coadjutors, sie mochte durch eigenliche Wahl oder Postulation geschehen, hatte der Kaiser bas Recht,

y) Teutsches Staatsrecht, Thl. 3. 8. 30. S. 313.

<sup>\*)</sup> **G.** Sartori a. a. D. II. Thl. S. 234 — 263.

einen Commissarins abzuschicken, und das wählende Capitel war verpslichtet, ihm den Wahltermin bei Zeiten zu eröffnen. Dem Strutinium durfte der Gesandte solbst nicht anwesend sein. Der Kaiser gab durch ein Schreiben dem Capitel zu erinnern, daß es ein tüchtiges Subject wählen, und alsdann seines reichsoberhauptlichen Schutzes versichert sein sollte. Sah er Schwierigkeiten voraus, so zielte das Schreiben jes desmal dahin ab, auf welche Art der Kaiser solche gehoben wissen wollte.

## D. Vorschlagung eines Subjects.

Die gesetkräftige Wahlfreiheit gestattete nicht, daß der Kaiser weder direkte noch indirekte einen Candidaten vorschlasge. Indeß gab es Beispiele genug, daß der kaiserliche Hof durch freundliche Empsehlung sich für Günstlinge glücklich vorläufig verwendet habe. Das Recht der ersten Bitte wurde stets, besonders unter Leopold I. geübt. Alles geschah jestoch durch geheime Regotiationen, um sich im Fall einer der fentlichen unwirksamen Verwendung nicht compromittirt zu wissen <sup>2</sup>).

## E. Recht der Ansschließung. Cardinal von Fürstenberg.

Das Capitel hatte die canonische Obliegenheit, den Würdigstein zu wählen. Zur Würdigkeit eines Candidaten wurde aber erfordert, daß er der Kirche als Bischof, dem Staate aber als Regent mit einer vorzüglichen Tüchtigkeit vorstehen könne, weil der Bischof, wie Sartori wißig, aber treffend bemerkt, zugleich Apostel und Staatsmann sein mußete a). Konnte nun der Kaiser Ursachen einer offenbaren Unstüchtigkeit in Ansehung des Verhältnisses zum Reich namhast

z) Beispiele bei Sartori — geistl. n. weltl. Staatsrecht der teuts schen Hochstiften, 1. B. 2. Thl. c. 7. S. 56.— 98.

a) loc. cit. S. 79.

machen, so war der Candidat schon nicht mehr der Würdig=
ste, und da ein Unwürdiger nicht gewählt werden durfte, so
schien der Raiser die Wahlfreiheit nicht gestört zu haben,
wenn er den Gewählten in einer Protestation im Namen des
Reiches verwarf.

Eine solche Ausschließung fand gewöhnlich bei politisch bedeutsamen geistlichen Stellen Statt. Es hatte sich seit dem Aufange des 16. Jahrhunderts das sogenannte System des Gleichgewichts, d. h. der möglichen Coexistenz mehrerer Staaten ausgebildet: es follte in gemeinsamem Bunde die Freiheit Aller gegen die Uebermacht eines Einzelnen gefichert Diese Idee des Gleichgewichts blieb auch bis auf ben heutigen Tag Mittelpunkt aller Politik. Bebeutsam was ren in diefer Hinsicht der Politik die teutschen geistlichen Für= stenthumer ale die Vormanern des Reiches. Ein Bundniß zu Schutz und Trutz schien besonders gegen die despotischen und weitgreifenden Grundsatze Ludwigs XIV. von Frankreich Noth zu thun. Alls dieser auf erfolgten Abgang des Zweiges von Simmern die zweibrudische Linie, nicht mit offenbarer Gewalt, fondern unter vielem Schein von Rechtsansprüchen, in der Erkfolge beunruhigte, zweifelte weder Desterreich, noch die Churfürsten, noch die verliegenden Kreise, zu thun, was offenbares Interesse und Reichspflicht von ihnen forderte, fie traten zusammen und machten ben augsburgischen Bund An ihn schloß sich an Wilhelm III. von Dranien, Ronig von England, es schwor zu ihnen Spanien und Schwes ben, der Papst und die Republiken gaben Beifall.

Alls die Affociation in ihrem dritten Jahre war, die öffentlichen Geschäfte sich aber sehr verwirrt hatten, starb der Churfürst von Köln, Maximilian Heinrich; zwei heftige Parteien stritten über die Wahl seines Nachfolgers, die schwächere war für die Alliirten, die bei weitem stärkere franzobisch gesinnt. Vielfache Umstände und bedeutsame Ursachen machten diese Wahl dem französischen Könige wichtig. Verzstand sich der Chursürst von Köln dazu, seinen Willen zu thun, so hatte er einen Paß über den Rhein. Die Lande des

Erzstiftes bestanden aus mehrern abgerissenen Studen; er konnte somit aus mehrern Gründen wider die Benachbarten Friegerische Unternehmungen machen. Satte sein Ginfluß nur einmal diese Wahl entschieden, so wurden auch Trier und Mainz bald ihre Blicke auf ihn gewendet haben. diese drei geuftlichen Churfursten hatte, so durfte er nur noch einen weltlichen gewinnen, um den Gang aller Geschäfte, die das Churfürsten-Collegium vorbereitete, nach seinem Wil= Ien zu lenken oder zu hemmen; denn es waren damals nur acht Churfursten und vier konnten die Entschlusse vernichten, (Bohmen war von allen Berathschlagungen ausgeschlossen und gab nur die Churstimme; in allen andern Angelegenheis ten aber entschieden vier gegen drei). Wichtig war also die Wahl in vielen Beziehungen, weil wichtig war der Ausschlag der Stimmen in allen Angelegenheiten, selbst wenn es die Raiserwürde galt: Die Domberren gaben dazumal dem große ten und reichsten weltlichen Fürsten Gehör, obwohl er das geistliche Oberhaupt ber Kirche erniedrigte und gegen die Bi= schöfe seines Reiches nach voller Strenge landesherrlichen Rechtes verfahren mar, weil gegenwärtigen Genuß bem Bes sten der Nachkommen und Privatvortheile den allgemeinen aufzuopfern ihre Geelen nicht groß genug waren; die meisten Rolner Domherren waren für den Candidaten Frankreiche, Fürsteuberg, Cardinal und Mischof von Straßburg. Durch beugsame Klugheit hatte er sich dein Konige empfohlen und zum Freund gemacht.

Sofort erging durch den Grafen von Kauniz unter dem 14. Juli ein kaiserliches Schreiben zur Ausschließung des Fürstenberg an das Capitel, in dem folgende Punkte als Gründe derselben angegeben waren:

a) daß er zwar ein teutscher, doch aber der Krone Frank= reich ganz unterthänig,

b) sogar Minister von dieser Krone und

c) in Frankreich maturalissirt sei; wie auch

d) daß er in verschiebenen Geschäften gegen das teutsche Reich gearbeitet,

) dem Konige von Frankreich den Eid der Treue abgelegt,

, f) ein Kriegsheer in sein Bisthum gezogen und

g) die Citadelle zu Luttich einer fremden Macht in die Sande gespielt habe.

Daraus nun zog der Kaiser ferner den richtigen Schluß, was das Reich für Unheil zu gewarten habe, und welcher Gefahr sich das Erzstift Köln aussetze, wenn dieser Herr mit fremdem Gelde die Stadt Bonn befestige und balder oder später der siegenden Krone Frankreichs zur Beute über-lasse b).

eingelaufenen Empfehlungsschreiben konnten nicht einen einzigen dieser Ausschließungsgründe widerlegen; man schwieg. Nur Frankreich ahndete diese Ausschließung in einem Mesmoire, sehr nachdrücklich. Bei so sehr drohender Gesahr konnte das Ausschließungsrecht des Kaisers wohl nicht in Zweisel gezogen werden, das ihm hier als obersten Schutzberrn des Reiches und der Rirche gebührte. Die Wahlfreischeit hatte schon Frankreich gestört, indem es mit Gewalt jenen ins Reich eindringen wollte; den französischen König leitete lediglich Politik; nicht zum Frommen der Kirche hatte er ihn so nachdrücklich zu heben gesucht. Solche Empfehzlung aber war das erste Merkmal von der Unwürdigkeit des Candidaten.

Als nun wichtig schien, sowohl für das Reich als die durch dasselbe Verbundenen, die bedeutsame Würde einem verfassungsmäßig denkenden Prälaten aufzutragen, wurde Joseph Clemens von Baiern begünstigt, vom Papste, in so sern er nach dem canonischen Recht hiezu Gewalt hatte, und von den Chursürsten, welche des Alters wegen dispensirten. Als sich dieser Fürst in der Folge dennoch für Frankreich erklärte, verlor er das Chursürstenthum und lebte zehn Jahre im Elende.

Der Kaiser mußte aber auch gultige Ursachen haben,

b) Moser Staatsrecht 3. Thl. S. 300 — 312.

wenn er das Ausschließungsrecht üben wollte. Er war ver= pflichtet, solche namhaft zu machen, sie mußten, wie bei dem Cardinal Fürstenberg, schon in Thatsachen bestehen, sonst konnte das Capitel nicht entscheiden, ob wichtige und bedeutsame Grunde obwalteten. Bei der Münster'schen Bi= schofswahl vom Jahr 1706 wollte der Kaiser dem Bischof von Paderborn die Exflusion geben, um den Cardinal von Lothringen, damaligen Bischof von Denabruck, leichter be= Allein das Domcapitel, so wie andre fordern zu konnen. auswärtige Machte, brangen auf die dffentliche Bekanntma= chung der obwaltenden Gründe, und da diese der Raiser nicht genügend angeben konnte, bestand das Capitel auf ber Wahl des Bischofs von Paderborn und selbst der Kaiser mußte diesen, der sich mit politisch geistlicher Mäßigung benahm, als wahlfähig auerkennen. Früher hatte der kai= ferliche Gesandte Graf von Ed vermbge eines erhaltenen be= sondern kaiserlichen Auftrags erklart, daß, wenn auch schon in Münster die Wahl, in Rom aber die Bestätigung zu Stande kommen follte, der Raifer dennoch nimmermehr mit dem Weltlichen ihn belehnen wurde. Aber das Capitel setzte ihm standhaften Willen entgegen, auch nahmen sich des Bischofs von Paderborn die meisten teutschen Reichsstän= de an, weil es große Gefahr fur die Wahlfreiheit der teut= schen Stifte schien, wenn es dem Raiser gelingen wurde, ohne Namhaftmachung einiger Ursachen das Ausschließungs= recht durchzuseigen. Indeß bei wichtigen Gründen gebrauchte er es mit Zustimmung Aller; zweifelte man doch selbst in Rom nicht mehr, daß nicht answärtige Sofe eine Erklu= five auf gewisse Candidaten bei einer Papstwahl geltend ,ma= chen konnten; das achtzehnte Jahrhundert hat Beispiele hievon.

Es waren die Wahlen der Bischofe in Teutschland in den meisten Fällen ein Werk der Politik concurrirender Hofe. Die Anzahl der Freunde im Capitel für einen oder den ans dern Hof gab den Ausschlag. War einer auf solche Weise

abergangen, so suchte er auf alle mbgliche Weise sich zu rachen, ober glaubte bei einer nachsten Wahl besto mehr Recht zur Durchsetzung seiner Winsche zu haben. Im Jahr 1716 ward es durch den kaiserlichen Principalcommissarius an dem Domcapitel zu Regensburg sehr empfindlich geahn= det, daß man bei der damaligen Coadjutoriewahl die vorläufige Intimation an den kaiserlichen Sof unterlassen, habe. Hatte man aber hier Rechtsanspruche verletzt geglaubt, so waltete in andern und in den meisten Fallen politisches Intereffe ob, mobei befferes Einverständniß herrschte. Co bei der Coadjutorswahl zu Köln und Miluster 1780, da an der Befbrderung eines kaiserlichen Prinzen dem Raiser sehr viel gelegen war. Die Kaiserin felbst schrieb am 29. Mai an das Capitel einen Brief, in dem fie ihren Sohn, den Erze herzog Maximilian, empfahl. Dem König von Preußen war aber bieser Prinz sehr zuwider; gegen ihn verfuhr das Capitel jedoch mit vieler Entschloffenheit. Durch Gesandte suchte jener mundlich und in Briefen gegen den Erzherzog Widersprüche zu erheben, und drohte sogar als Churfürst des Reiches in die Wahl selbst einzugreifen. Die Kaiserin aber wandte sich selbst noch an andere Sofe, so an Frankreich, England und an die vereinten Niederlande, ihr Gesuch zu Auch andere Regierungen konnten somit um unterftügen. Hulfeleistung angegangen werden; so verwendete sich der kaiserliche Hof selbst für das Interesse des Prinzen Clemens von Sachsen, da er das Erzbisthum Trier und die Coadius torie des Stiftes Ellwangen erhalten sollte. Solche wechsels seitige Gefälligkeiten versagten sich auch die Sofe nicht, sie in ahvlichen Angelegenheiten dieselben Ansprüche einander machten. Go errichteten felbst die beiden Baufer Baiern und Pfalz, den 15. Mai 1724, einen Familientrats tat, in dem es also heißt: "Webinden wir uns gesammt Theil auf das bundigste und fraftigste, daß, wenn zu vorfallenden bischöflichen Wahlen und Coadjutorien ein Haus bes andern Bortheil oder Desiderium und Promotion unters stützen und befordern konnte, solchen Falls eines dem andern

alle wichtige Hulfe und Vorschub zu leisten, folglich den Nutzen und Promotion kräftigst zu unterstützen schuldig und verbunden sein solle 2c." c).

Das bisher Gesagte läßt sich auf wenige Satze zuruckführen: die teutschen Bischofe hatten zwei Seiten, eine geistliche und eine weltliche. Es war daher nothwendia. daß bei ihrer Wahl sowohl auf das Heil der Kirche, als die Wohlfarth des Vaterlandes Rucksicht genommen wurde. In beider Hinsicht sollte der Candidat Tuchtigkeit besitzen. Bedeutsamer war. immer das politische Moment, weil das Wohl der Stifte fast allein von der weltlichen Regierungs= fähigkeit eines Bischofs abhängig war. hatte der Candis dat hier einige Schwäche, oder waren andere außere Gefahr prohende Hindernisse vorhanden, so war er nach der damas ligen canonischen Betrachtungsweise nicht mehr ber würdig= ste. Hatte daher der Raiser, dem das Ausschließungsrecht eines Candidaten in hinsicht auf den weltlichen Zustand, zur Uebung dieses Rechts gegründete Ursachen, so mußte barauf der Papst bei Entscheidung der Wahl Rucksicht nehmen.

So suchte der Bischof zu Paderborn den Kaiser zuerst zu gewinnen, um die Exklusive zu vermeiden, auf die der Papst hätte Kücksicht nehmen missen d). Der Reichshofz rath Mulz entzisserte die Grundsätze des Kaiserhoses auf eine klare Weise: Quemadmodum nullibi sancitum, quod imperatori invito Episcopus in Germania obtrudi possit, neque ullus imperatorum eo se adstrinxit, quod nolens volens electum investire teneatur, ita imperatori hodie integrum est, si legitimae adsint vausae, recusare electum vel postulatum e).

c) Sartori Staats = Recht der teutschen Hochstifte I. B. II. Thl. S. 82. 83.

d) Siehe oben.

<sup>,</sup>e) Sartori a. a. O. I. **B.** II. Thl. S. 261.

Die meisten Wahlen in Teutschland waren, wenn man auf die Form weniger als, auf das Wesen sieht, bloße Er= zeugnisse diplomatischer Kunft. Treffend ist daher eine Stelle in dem schon ofters citirten Werke des Herren von Sartori über diesen Gegenstand, die wir ihres entscheidenden Momentes wegen ganz hieher setzen: "die Staatskunst entscheis det heut zu Tage mehr als die strengsten Rechte. man nicht längst schon beobachtet, daß Wahlen nur For= malitätssachen sind? Der kaiserliche Minister von sagte einmal zu einem gewissen R.., der ihm den Plan eines Wahlgeschäftes ex capite nullitatis umzustoßen, weit= laufig deducirte: "Mein Herr lassen sie sich den Schulstaub vorher abwischen, alsdann will ich ihre Meinung nochmals, prifen." "Das Entscheidungsrecht streitiger Wahlen, wenn man es von ber Seite ber feinen Staatspolis tik ansieht, hångt größtentheils von dem kaiserlichen Hof Der Raiser entscheidet durch sein Ausschließungsrecht in weltlichen Sachen schon zum Voraus; er weiset den Erwählten vor Einholung der papstlichen Bestätigung schon in die Administration der Weltlichkeit und Regalien ein — er verweigert aber alles dieses, wenn er die. Wahl entweder in geistlichem oder in weltlichem Betracht nicht als rechtsbes ständig erkennt" f).

Die Reformation war auf die Verfassung an sich von keinem Einflusse.

### Zweiter Abschnitt.

Von der Auflösung des teutschen Reiches bis auf unsere Zeit.

Die franzbsische Revolution hatte auch in Teutschland die verderblichsten Folgen, und führte in ihren Wirkungen eine ganzliche Zerrättung der alten Kirchenverfassung herbei.

f) Loc. cit. S. 262.

Durch den Frieden von Luneville 1801, in Folge desseu das linke Rheinufer mit Frankreich vereinigt wurde, erlo= schen die drei geistlichen Churfürstenthümer nach Verjagung der Erzbischofe, und es geschah die bekannte Sekularisation, die auch auf dem rechten Rheinufer angekündigt wurde, und welche der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 noch näher bestimmte. Der Stuhl von Mainz wurde auf die Domkirche zu Regensburg übergetragen, unter deffen Metropolitangerichtsbarkeit auch die auf der rechten Rhein= seite gelegenen Theile der ehemaligen geistlichen Provinzen Mainz; Trier und Koln, jedoch mit Ausnahme der konig= lichen preußischen Staaten, unterworfen wurden. Die geist= lichen Lande wurden zur Entschädigung der weltlichen Fürs sten verwendet.- Dahin kamen auch mit den Bisthumern die Guter der Domcapitel. Chenso wurden die Abteien und Albster der freien und vollen Disposition den betreffenden Landesherren theils zum Behuf des Aufwandes für Gottes= dienst, Unterrichts = und andere gemeinnützige Anstalten, theils aber auch vorzüglich zur Erleichterung ihrer Finanzen unter dem bestimmten Vorbehalt der festen und bleibenden Ausstattung der beizubehaltenden Domkirche und der Pensio= nen für die aufgehobene Geistlichkeit überlassen. J. 35.

Man erwartete, daß im Uebrigen der Kirche ihre Versfassung gelassen werde; indeß es starben allmählig die Bisschöfe, neue aber wurden nicht gewählt. Durch den rheisnischen Bund wurde das teutsche Reich zerstört 1806, und mit ihm lösten sich vollends die alten Verhältnisse der Kirsche zum Staat, welche durch das Concordat von Aschassenschung, durch die Wahleapitulation der Kaiser früherer und späterer Zeit und durch mehrere Reichöfriedensschlüsse, besonders den westphälischen, geordnet und keschensschlüsse, besonders den westphälischen, geordnet und keschensschlüsse, der aufbrachte, die an die alte Ordnung gewöhnt waren. Der so beliebte Ausdruck: "Landesbischöse" drückte unverholen aus, daß der Fürst das Recht habe, in seinem Lände diese zu ernenznen; überhaupt sand das Territorialsystem viel Beisall. An

das Mahlrecht der Capitel dachte man nicht mehr; hatte doch selbst der Churkanzler Dalberg noch vor dem Entstehen des Rheinbundes eigenmächtig den Cardinal Fesch zu seiz nem Nachfolger in Aschaffenburg ernannt, was jedoch durch den gewaltigen Einfluß von Frankreich Entschuldigung fand. Mit Napoleons Sturz löste sich der Rheinbund auf, der Papst erhielt seine Freiheit wieder, aber man stellte den Status quo nicht mehr her. Bald wurden dem Papste jedoch Anträge von allen Seiten zur Herstellung der zerrütteten Kirzchen gemacht.

Unter den teutschen Staaten war Baiern ber erste, ber mit dem Papste, 5. Juni 1817, ein Concordat schloß; der Papst hob in demselben die alte Wahlfreiheit der teuts schen Kirche auf f), und ließ das königliche Ernennungsrecht an die Stelle berselben treten 8). "Seine Beiligkeit werden in Erwägung der aus gegenwärtiger Uebereinkunft für die Angelegenheiten der Kirche und der Religion hervorgehenden Vortheile Seiner Majestat dem Konige Maximis lian Joseph und seinen katholischen Nachfolgern durch apos stolische Briefe, welche sogleich nach der Natisikation dieser · Uebereinkunft ausgefertigt werden sollen, auf ewige Zei= ten das Indult verleihen, zu den erledigten erzbis schöflichen und bischöflichen Stuhlen im Königreiche Baiern würdige und taugliche Geistliche zu ernennen, welche die nach den canonischen Satzungen dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen. Denselben wird Seine Heiligkeit nach den gewohnlichen Formen die canonische Einsetzung ertheilen. Che sie aber diese erhalten haben, sollen sie fich auf keine Weise in die Leitung oder Verwaltung der Kirchen, zu wels chen sie ernannt sind, einmischen konnen."

Der Streit des Papstes mit dem Capitel von Konstanz und der Regierung von Baden in der Sache des Herrn von

g) Nach den Wiener Concordaten sollte in Teutschland stets nur von den Copiteln gewählt werden. J. 108.

h) Art. 9.

Wessenberg veranlaßte in Sidtentschland die Erbssiung von Verhandlungen mit dem Papste. Es traten die protestantisschen Regierungen des nördlichen Teutschlands hinzu, mit Ausnahme von Preußen, Sachsen und Hanover. Zu Franksturt trat eine Commission zusammen, welche über die Art, wie Visthümer zu errichten seien, sich berieth. Die verschiedenen Winsche der Regierungen trasen zusammen in den sogenannten Grundzügen zu einer Vereinbarung über die Verhältnisse der kaztholischen Kirche in teutschen Inndesstaaten in 100 Parazgraphen, wovon der letztere noch eine Adoption Alles dessen, was im dsterreichischen Kirchenrechte Vortheilhaftes gefunden wurde, sich vorbehielt.

Die Wahl der Bischöfe wurde auf folgende Weise be= stimmt: "Sammtliche Landdekane der Diocese wahlen aus ihrer Mitte, und zwar für jeden Fall einer Bischofswahl aufs Neue, eine der gesetzlichen Zahl der Domcapitularen gleiche Anzahl von Dekanen. Diese werden dem Domcapi= tel beigegeben und bilden mit den Domherren das Wahlcolle= Vor der Wahl kommt dem Landesherrn das aus dem Jure circa Sacra fließende Recht zu, die Exclusiven zu ertheilen. Die Wahl selbst geschieht aber nur in Gegen= wart eines landesherrlichen Commissarius auf die gewohns liche Art des canonischen Scrutiniums, und jedes Mitglied der Didcesangeistlichkeit ist, unter Voraussetzung seiner Taug= lichkeit, wählbar. Das Wahlcapitel erwählt drei taugliche Personen, aus welchen ber Landesherr denjenigen benennt, welcher die bischöfliche Würde erhält, falls er nicht von dem ihm jedoch nur unter Angabe der Grunde zustehenden Recus sationsrechte Gebrauch macht; in welch letzterem Falle das gebildete. Wahlcollegium eine neue Wahl vorzunehmen hat h).

Diese Grundzüge erzeugten nun eine Deklaration in lasteinischer Sprache, die dem Papste zur Annahme vorgelegt wurde, welche Annahme zugleich die Bedingung der Errichstung neuer Bisthümer sein sollte. Sofort ging eine Ges

i) § . XIII.

sandtschaft nach Rom, die am 10. August 1819 als Ant= wort die Darstellung der Gesinnung des Papstes, der das Verdienst großer Klarheit, Offenheit und Bestimmtheit nicht abgesprochen werden kann, erhielt.

Der Papst resignirte gerne auf Alles ihm pecunigr Rugliche, wie auf Vergebung der Stellen in den Papalmonaten. Was er aber verweigerte, und verweigern zu muffen glaubte, war die ihm zugemuthete Einwilligung in gewisse Abanderuns gen der kirchlichen Grundsate, weil er sonst das Territorialsn= stem hatte anerkennen muffen. Die Ernennung ber Bischbfe schien ihm ganz in die Hand des protestantischen Landes= herrn gegeben k). Zuerst behielt sich dieser bevor, schon vor ber Wahl mißliebige Candidaten zu verwerfen, dann mußte unter den übrigen die Wahl auf drei Candidgten fallen, aus denen der Landesherr Ginen zu ernennen hatte, wenn er sie nicht alle drei verwirft, wodurch eine neue Wahl nothwendig wird. Es hatte damals der Papst vielfach die öffentliche Meinung hierinn unter den Katholiken für Es schien hart und wurde schwer erkannt, wodurch die Landesherren dieses Recht sollten erworben haben, da die Wahlfreiheit teutscher Nationalgrundsatz war, jene aber die Dotation zu den neu zu errichtenden Bisthumern nach Reichsdeputationshauptschluß aus den eingezogenen Rirchengütern zu geben hatten, und selbst wenn dieses nicht der Fall ware, die Dotation aus den von den katholischen Unterthanen bewilligten und gezahlten Steuern genommen werden mußten, wodurch also kein Patronatrecht erwüchse.

In beiden Fällen zog man die Folgerung, daß weder

k) Plank sagt unverholen: Unmöglich kann man sich, wenn man nur etwas billig sein will, verhehlen, daß der protostantische Landesherr nicht mit so guter Art wie der katholische verlans gen kann, daß ihm das Ernennungsrecht seiner katholischen Landesbischöse überlassen werden sell. Betracht, über die neues sten Beränderungen in dem Zustande der teutschen katholischen sirche. S. 92.

hier noch dort auf eine den Grundsätzen der katholischen Kirche widersprechende Weise für Nichtkatholiken ein Patronatrecht zu Bischofsstellen erworben werden konne. Inwiefern aber die, welche so bachten, recht oder nicht recht damit hatten, liegt jest unserer Entscheidung nicht ob. Gewiß aber trieben sie ihre Be= hauptung nach unserer Ansicht etwas zu weit, da selbst ben protestantischen Fürsten eine angemessene Weise, der Wahl mitzuwirken, billiger Weise nicht entzogen werden darf, jenes årgerliche Mittel aber für die canonische Freiheit, so lange der Fürst mit Verwerfen nicht zu weit geht, so zerstorend nicht ist. Nur kann nicht geläugnet werden, daß das Recht der Kirche alsdann nur noch ein Prasentationsrecht sein kann, da ihm die ganze Wahl zusteht, was nach katholischen Grundsätzen nie sein darf. Wir sprachen weitläufiger hierüber schon einmal, und werden insbesondere am Ende unserer Aufgabe wieder eben dahin kommen.

Der Papst erklarte sich sofort rucksichtlich jener einges reichten Deklaration dahin, daß er proteskantischen Fürsten nur den Einfluß auf die Bischofsernennung einräumen konne, welchen er der englischen Regierung gegen die Emancipation der irlandischen Katholiken angeboten, nämlich vor der Wahl aus der Candidatenliste die Mißfälligen zu streichen. muß 'gestehen, daß dieser Vorschlag des Papstes sehr ge= recht war, weil es immer hart schien, die Wahl selbst, und wenn auch schon jene der drei Candidaten durch das Capi= tel vorausgegangen war, in die Hände protestantischer Fürs sten zu legen. Größern Einfluß, als den durch den Papst zugestandenen, kann auch das jus cavendi nicht wohl be= gründen. Den öffentlichen Beifall konnte hingegen der Papst nicht gewinnen, wenn er sich dagegen aussprach, daß eine der gesetzlichen Anzahl der Domcapitularen gleiche Zahl von Decanen mitwahle, weil diese Staatsbeamten find, leicht nach gegebenen Umffanden das Uebergewicht erhalten Vielmehr hatte der Papst in der Vereinigung der Decane mit den Domcapitularen zur Wahl der Bischofel et= ...

was ganz anders und wohl viel Befferes und Wohlthätigeres erkennen sollen, als was bisher die Capitel durch ihre Berdumpfung und aristokratische Abgeschlossenheit - ohne groß= artige Gesinnungen leisten konnten. Jene heilsame Beimi= schung hatte nur die so nothwendige stets lebendige Frische erhalten muffen, bamit nicht, wie früher geschah, Alles erz lahme und wohl auch in Selbstsucht und kleinlichten Rud'= sichten erstarre. Gben so wenig konnte der Papst den Bei= fall der dffentlichen Meinung gewinnen, wenn er die wahr= haft weise Bestimmung, daß ein Bischof vor seiner Erwählung wenigst acht Jahre lang entweder sich der Seelsorge gewidmet, oder ein hoheres Lehramt versehen, sonst in kirchlichen Geschäften geubt haben musse, deswegen tadelte, weil dadurch der Adel von den Aemtern ausgeschlossen Wir sind durch die Aufldsung des teutschen Reis ches gleichsam in eine neue Periode des kirchlichen Lebens getreten, und ob auch Zerrüttung allenthalben sichtbar war, aus der Zerrüttung ging wenigstens das Gute hervor, daß vieles sehr Nachtheilige mit zertrummert wurde; und dahin durfen wir gewiß jenen in der Rirche mit aller Uebertreibung geubten Despotismus des Adels zählen, obwohl sehr Biele aus ihm als leuchtende Vorbilder in der Kirche Gottes her= vorgegangen find.

In Betreff der Frankfurter Declaration suchte nun Consfalvi am Schlusse der papstlichen Darlegung einen Ausweg zu eröffnen, wenn die bedungene Modifikation der Declarastion nicht augenommen werden sollte. Es that Noth, und es erzeugte sich in den Herzen aller Rechtschaffenen der les bendige Wunsch, daß vor Allem den dringendsten Bedürfznissen der Gläubigen, Seelenhirten zu haben, abgeholfen werden mochte.

Consalvi machte daher den Borschlag, einstweilen die bezeichnete neue Begränzung der Didcesen in Bollziehung zu setzen, um sodann im guten Einverständnisse die kirchlichen Einrichtungen weiter zu besorgen. In diesen Borschlag ging auch die Gesandtschaft in der Note verbale vom 3ten Seps

- tember 1819 ein. Sofort wurden weitere Verhandlungen und Unterhandlungen gepflogen, wat es ergab sich der Besschluß, in Freiburg das Erzbisthum für Vaden, in Rettens burg das Visthum für Würtemberg, in Mainz für das Sroßherzogthum Hessen, in Limburg für Nassau und in Fulda für Churhessen zu errichten.

Die preußische Regierung unterhandelte schon seit mehe reren Jahren mit Rom wegen Festsetzung ber kirchlichen Berhaltnisse ihrer katholischen Unterthanen. Seit dem Jahre 1810 war die Ernennung der Bischofe allgemein dem Lans desfürsten vorbehalten. Liberalere Ansichten verrieth aber der Hof, als er schon 1817 das Wahlrecht des Domcapis tels zu Munfter anerkannte. Als aber 1821 die Berhands lungen des Laibacher Congreffes dem verehrten Fürsten Staats= kanzler von Hardenberg einige Muße gewährten, reifte er nach Rom, und nach wenigen Tagen war das Concordat in seinen Grundzügen abgeschlossen, bas vom Ronige am 6. April genehmigt wurde, und am 26. Juli 1821 in der Gestalt einer papstlichen Bulle erschien, die durch die konig. liche Cabinetsordre vom 23. August 1821 als bindendes Gesetz der katholischen Rirche des Staats verkundet wurde. In Folge dieser Bulle - de salute animarum - wird ein Erzbisthum zu Koln errichtet, welchem die ebenfalls errichteten Bisthumer Trier, Munster und Paderborn uns Die Erz = und Bisthumer Guesen und terworfen werden. Posen aber in Ein Erzbisthum Gnesen und Posen vereis nigt, und dieser Metropole das Bisthum Culm untergeords Die Bisthumer Breslau und Ermland bleiben dem Papste unmittelbar unterworfen. Die Capitel haben bas Mahlrecht gesetzeskraftig auszuuben. Bei jeder Erledigung der erze und bischoflichen Stuhle namlich sollen die Wurden (der Dompropst und Domdechant) und die Canonici sich capitularisch zu versammeln, mit Beobachtung der canonischen Vorschriften aus der gesammten Geistlichkeit des preußischen Reiches sich einen wurdigen und mit den canonischen Er= fordernissen begabten Mann zu ihrem Vorgesetzten canonisch

zu wählen, ermächtigt sein. Durch ein besonderes papst= liches Breve an die Capitel in herbis ist eben diesen aufge= geben, nur der Regierung augenehme Personen zu wählen, weßhalb diese daher zum Voraus Einzelnen von der Candidatenliste die Exklusive geben kann. schehener Wahl trägt ber Papst einem preußischen Erz = ober Bischof die Untersuchung der Tuchtigkeit des Gewählten auf; erkennt dieser die Wahl als canonisch vollzogen, und hat er an der Tuchtigkeit des Candidaten nichts auszusetzen, so wird der Papst jede solche Wahl durch apostolische Briefe bestatigen. Es ist leicht einzusehen, daß dieses Concordat dem Konig gab, was des Konigs ist, und der Kirche, was der Rirche ist, und daß in ihm das calixtinische erneuert ist, freilich mit Ausnahme der von felbst abgekommenen Investitur mit dem Scepter, da der Bischof jetzt kein Lehen mehr Es ist in Preußen das sehr wohlthatige Institut der sogenannten Chrencanoniker in Aufnahme gebracht. Wählende muß wenigstens fünf Jahre lang der Kirche treue. Dienste gethan haben.

Zwischen Rom: und Hanover wurde eine Uebereinkunft im Jahre 1824 zu Stande gebracht. Es wurden in diesem Ronigreiche die zwei schon durch hohes Alterthum ausgezeich= neten Bisthumer Sildesheim und Donabruck wieder einges Der uns wichtige Artikel über die Bahl des Bi= schofs lautet also: "Co oft einer der genannten beiden Bis schofsstühle zu Hildesheim oder Denabrud zur Erledigung gelangt, soll das Capitel dieser Kirche innerhalb Eines Mos nats Frist, vom Tage der Erledigung zu zählen, dem ko= niglichen Staatsminister ein Verzeichniß von Candidaten vorlegen; die aus der gesammten Geistlichkeit des Konigreichs erlesen sind. .... Kalls einer oder der andere Candibat der Regierung nicht wohl gefiele, soll das Capitel diesen auf dem Verzeichnisse loschen; jedoch vorbehaltlich, daß eine zu= reichende Anzahl von Candidaten übrig bleibe, um aus ihnen Das Domcapitel solle einen neuen Bischof zu wählen. demnachst in üblicher Form zur canonischen Erwählung des

Bischofs aus den übrig gebliebenen Candidaten vorschreiten und Sorge tragen, daß die Wahlurkunde innerhalb monats licher Frist dem Papste in beglaubigter Form überreicht werde."

Ju Warttemberg, Baden, Seffen und Naffau blieben die kirchlichen Verhältnisse lange unbestimme. Pius VII. suchte sie festzustellen und es wurden durch ein unterm 16. Aus gust 1821 ausgefertigtes apostolisches Schreiben !) der erze, bischbfliche Sitz zu Freiburg und dessen Suffragansitze zu Rottenburg, Mainz, Limburg und Fulda bestimmt. über die Wahl der Vorsteher dieser Kirchen war noch keine Uebereinkunft getroffen. Dieß geschah erst unter Papst Leo XII. im Jahr 1827 den i 1. April, und zwar auf fol= gende Weise: "So oft der erzbischöfliche oder ein bischöf: licher Sitz erledigt sein wird, wird das Capitel der betreffens den Cathedralkirche Sorge tragen, daß innerhalb Eines Mos nats, vom Tage der Erledigung an gerechnet, die Landese fürsten des betreffenden Gebietes von den Ramen der zum Didcesan=Clerus gehörigen Candidaten, welche dasselbe nach den canonischen Vorschriften wurdig und tauglich erachtet, die erzbischöfliche oder bischöfliche Kirche fromm und weise zu regieren, in Kenntniß gesetzt werden. Wenn aber viels, leicht einer von diesen Candidaten selbst dem Landes-Fürsten minder angenehm sein mochte, so wird das Capitel ihn aus bem Verzeichnisse streichen, nur muß die übrig bleibende Alnzahl der Candidaten noch hinreichend sein, daß aus ihr ber neue Vorsteher gewählt werden konne; dann aber wird das Capitel zur canonischen Wahl eines aus den noch übris gen Candidaten zum Erzbischof oder Bischof nach den ges wohnlichen canonischen Formen vorschreiten und dafür Sorge tragen, daß die Urkunde über die Wahl in authentischer Form innerhalb einer Monatsfrist dem Papste vorgelegt werde." ---

In den ehemals bsterreichischen Niederlanden bestand noch lange das damals sie einschließende, zwischen Pius VII.

<sup>1)</sup> Provida solersque etc.

und der franzbsischen Regierung abgeschlossene Concordat Ueber das Recht der Ernennung der Bischbfe durch den nicht katholischen Landesherrn wurden aber Schwies rigkeiten erhoben, die erst im Jahre 1827 durch einen Ber= gleich zwischen Papst Leo XII. und Konig Wilhelm I. beis gelegt worden find. Der die Bahlen der Bischofe betreffende Artikel lautet folgendermaßen: "So oft ein erzbischöflicher oder bischöflicher Sitz erledigt wird, werden die Capitel der erledigten Kirchen forgen, im ersten Monate vom Tage der Erledigung an gerechnet, die Namen ber Candibaten aus dem niederlandischen Clerus, welche fie zur Regierung der .erzbischöflichen und bischöflichen Kirche für würdig und fähig erachten, und in welchen sie die durch die Rirchengesetze von einem Bischof erforderte Frommigkeit, Lehre und Klugheit erkannt haben, zur Kenntniß Seiner Majestat zu bringen. Sollten sich unter den Candidaten zufällig welche finden, die dem Konige nicht angenehm waren, so werden die Capitel die Nanten derselben aus der Liste streichen; diese hat jedoch noch eine genugsame Anzahl von Candidaten zu enthalten, daß die neue Bahl des Erzbischofs oder Bischofs Statt fin= ben konne."

Für das erste Mal behielt der Papst es sich vor, die Rirchen des Königreichs mit Hirten zu versehen.

## Die Schweiz.

Wie überall, so wurde auch in der Schweiz die Wahl der Bischofe den Capiteln überlassen, und es ist aus früherer Zeit nichts bekannt, als daß die Domcapitel mit den Städten und Cantonen darüber oft in Streit geriethen, daß jene allen Bürgerlichen den Eingang verschlossen<sup>m</sup>). Erst in unserer Zeit hat die Schweiz in kirchlicher Beziehung die Aufmerkssamkeit und Theilnahme wieder auf sich gezogen. Wie ihre politische Verfassung, so hatte auch ihre kirchliche manche Veränderungen und Schicksale zu erleiden. Die letztere gerieth

m) Johann v. Müller, Gesch. der schweizer. Eidgenossenschaft, IV. Bd. 4. Cap. S. 169, 170. Frankenthal. Ausg. IV. Bd. 8. Capitel. S. 117.

in eine gewisse Ungewisheit und Zerrüttung, nachdem die Schweiz von dem Bisthume Constanz nach Dalbergs Tod losgetrennt worden war. Von dieser Zeit an machte man verschiedene Versuche, neue Visthumer zu errichten n), und trat mit Rom in Verhandlungen. Was aber diese erschwerte, war die Wahl der Domherren. Denn wenn die verschiedenen Regierungen die Erneunung des Vischofs auch frei durch das Capitel geschehen lassen wollten, so strebten sie doch, die Wahl der Domcapitulgren, aus denen der Vischof hervorgeht, sich anzueignen. Dieß aber gab der Papst nicht zu, und es waltete nehst andern noch der besondere Grund vor, daß auch akathozlische oder paritätische Regierungen in jenes Kecht sich theizlen wollten.

ft

1

76

心

41

燃

2

Dhne in die vielen zwischen der Schweiz und Rom gepflogenen aber ohne Erfolg gebliebenen Verhandlungen einzugehen, wenden wir unsere Blicke auf die späteren wirk-lichen Verträge.

Das Erste, was nach einigen Verhandlungen zu Stande kam, war eine Feststellung des Verhältnisses zwischen Chur und St. Gallen im J. 1823. St. Gallen wurde zu einem Bisthum erhoben und mit Chur vereinigt, so daß der jezweilige Bischof den Namen von Chur und St. Gallen führt und die eine Hälfte des Jahres in der einen, die andere aber in der andern Didcese residirt. Ueber die Bahl wurde Folgenzdes bestimmt: Nach Erledigung des bischöflichen Stuhls der mit einander auf emig canonisch vereinigten Kirchen von Chur und St. Gallen soll innerhalb dreier Monate, vom Tage des Hinscheidens des Bischofs an gerechnet, und zwar jedeszmal an dem Orte, der durch das Einverständnits beider Cazpitel bestimmt werden wird, durch die gemeinschaftlichen Stimmen aus ihrer Mitte nach canonischen Verordnungen

n) S. die Europäischen Annalen vom J. 1816, welchen ein Codex diplomaticus beigefügt ist, der die einschlagenden Actenstücke enthält. Die Geschichte der Verhandlungen ist im III. Heft des Schweizerischen Museums v. J. 1816,

gewählt werden. Die Urkunden einer so geschehenen Bahl muffen in authentischer Form abgefaßt und der Gewohnheit gemäß bem ibmischen Stuhle zugeschickt werden, und wenn ste als canonisch vollbracht anerkannt und die Tanglichkeit des Erwählten erhoben sein wird, wird fle von dem rdmischen Papste ihre Bestätigung erhalten. Was die andern Würden betraf, so ward ausgesprochen, daß das erste Mal der apostolische Stuhl die Dignitaten, Canonicate und Rablaneien solchen Geiftlichen aus bem Canton St. Gallen ertheilen werbe; die dem katholischen Senate nicht unangenehm Bei kunftigen Erledigungsfällen aber werde die erste Dignitat, die Prapositur, für immer dem apostolischen Stuhle vorbehalten pleiben, und somit von ihm verliehen werden. Den Decan aber, die zweite Dignitat, werde bas Domcapitel von St. Gallen erwählen. Die Ernennung aller ührigen Domherren und Kaplane soll vom Bischofe und dem Domcapitel so geschehen, daß sie monatlich wechseln. und zwar werbe in den Monaten Januar, Marz, - Mai, Julius, September und November der Bischof, in den Monaten Februar, April, Juni, August, October und December aber das Capitel ernennen, jedoch so, daß der ernennende Theil dem katholischen Senat von St. Gallen fies ben wählbare Geistliche in Vorschlag bringe. Der Genat darf jene, die ihm weniger angenehm find, ausschließen. Mur muffen in jedem Falle drei auf der Liste gelassen wers ben, bamit der Ernennende eine freie Wahl habe ").

Das Zweite, was in der schweizerischen Kirche zur herstellung der alten Ordnung zu Stand gebracht wurde, war die Reorganistrung des alten Visthums Basel. Der Vertrag wurde den 26. März 1828 zwischen dem papstelichen Internuntius und den Commissarien der vier Stände Luzern, Bern, Solothurn und Zug, die das uene Viszthum bilden, abgeschlossen, und durch eine papstliche Bulle

o) Papstl. Bulle: "Ecclesias, quae antiquitate ac dignitate etc."

vom 7. Mai 1828 P) genehmigt. Der Sitz des Bischoss und des Domcapitels wurde nach der Stadt Solothurn verzlegt. Ueber die Wahl des Bischoss und der Domherren wurden solgende Bestimmungen gegeben: "Die den Senat des Bischoss bildenden Domherren haben das Recht, aus der Didcesangeistlichkeit den Bischos zu wählen. Der zum Bischos Erwählte wird vom heiligen Vater die Einsetzung erhalten, sobald dessen gauonische Eigenschaften nach den Formen erhoben sein werden, die in den schweizerischen Kirzchen üblich sind. Die Regierung von Solothuru ernennt den Probst auf die bisher übliche Weise. Die Ernennung des Deçan bleibt dem heil. Bater vorbehalten.

Die Regierung von Luzern hat das Ernennungsrecht, zu den Pfründen, die diesem Canton angehören.

Für die vom Canton Bern aufzustellenden Domherren wird der Senat des Bischofs der Regierung dieses Standes zu jeder Wahl ein Berzeichniß von sechs Caudidaten-vorlez gen, von denen sie drei ausstreichen kann, worauf dann der Bischof den Domherrn ernennt.

Die aus dem Stift von St. Urs und Victor hervorges henden zehn Dompfründen werden auf die bisher übliche Weise bestellt. Die Regierung von Solothurn wird unter den Inhabern dieser Pfründen die diesem Stande zustehende Auzahl von Mitgliedern in dem Senat des Bischofs bezeichenen, worunter der von ihr gewählte Propst begriffen sein soll.

Der nicht zur Residenz verpflichtete Domherr des Cantons Zuz-wird von der Regierung dieses Standes ernannt.

Die erste Ernennung der Domherren ist dem heil. Vater vorbehalten. "

In dem Exhortationsbreve, das aus Rom den 15. Sep= tember 1828 erlassen wurde, war in Beziehung auf das Exclusionsrecht der Didcesenstände folgende Bemerkung ge= macht: "Es wird sofort Eure Sorge sein, nur solche (in

p) Inter praecipua Nostri Apostolatus munia.

1

die Candidatenliste) aufzunehmen, von denen ihr vor der seierlichen Wahl wisset, daß sie durch die vorher bestimmten Eigenschaften vorleuchten und auch der Regierung weniger angenehm nicht sind." Nach dieser gegebenen Weisung legte das Domcapitel der zu Solothurn versammelten Didcessans Conferenz eine Liste von sechs Candidaten vor, und überließ es ihr, die den Regierungen weniger angenehmen Subjecte auszustreichen. Von den Vorgeschlagenen blieben noch drei auf der Liste stehen, und aus diesen wurde Joseph Anton Salzmann durch das Capitel als Bischof erzwählt.

Es ist zu erwarten, daß diesen Einfluß die Regieruns gen stets üben werden. —

## Papstwahlen.

Obschon die strenge aussere Form der Papstwahl keinen andern Zweet hatte, als daß sie im wahren Geiste der christlichen Rirche ohne alles selbstsüchtige weltliche Interesse vollzogen werde: so haben sich doch jederzeit viele Mißbrauche in die= selbe eingeschlichen. Mehrere Caudidaten des romischen Stuh= les brachten die Stimmen der Cardinale auf ihre Seite, weil sie ihnen das Versprechen gaben, sie fpater mit Aemtern und Beneficien zu bereichern. Dieß mar aber offenbare Gimo= Gegen diese eiferte Julius II. in einer Bulle vom 14. Januar des Jahres 1505. Es war in ihr Folgendes verordnet: Wenn bei der Wahl der Papste Simonie vor= geht, sowohl von Seite des Gewählten als der Bahler, so wird die Wahl für nichtig angesehen. Man kann alsdann gegen den Ermahlten wie gegen einen Saretiker verfahren und · die Hulfe des weltlichen Armes auflehen, um ihn mit der Absehung zu bestrafen. Er, und all' jene, die bei dieser Wähl zusammengehalten haben, sind der Cardinalswürde, jedes Beneficiums, Lebens, Amtes und der Guter beraubt, die sie besessen haben. Jene Cardinale aber, die zu der Simonie nicht gestimmt, konnen einen andern Papst wählen

und zu diesem Ende ein allgemeines Concil zusammenbernsten I). So nützlich aber und aus wahrem religibsen Geiste hervorgehend diese Verordnung war, so schwer war dennoch ihre ganzliche Durchführung, weil der Ehrgeiz für die Veswerkftelligung seiner Plane immer einen Ausweg sindet, wenn er nur einige Möglichkeit des Gelingens vor sich sieht.

Nach dem von Julius II. gegebenen Gesetze konnte jener Theil der Cardinale, der nicht simonisch wählte, zu einem allgemeinen Concilium seine Zuslucht nehmen. Diese Constitution konnte zu Trennungen in der Kirche Veranlassung geben oder doch zu andern Irrungen und Bewegungen führen. Man wünschte daher eine Abanderung. Diese machte Pius IV. im Jahr 1561 den 19. November. Er verordnete, daß bei Erledigung des apostolischen Stuhles die Wahl des neuen Papstes durch das Collegium der Cardinale, und nicht durch das Concilium geschehen soll. Dies sem Dekrete wurde noch ein anderes beigefügt, des Inhalts: Es sen dem Papste nicht erlaubt, sich einen Nachfolger, oder einen Coadjutor mit der künstigen Nachfolge zu erwäh= len, auch wenn alle Cardinale vamit übereinstimmen r).

Bisher war es üblich, daß bei dem Scrutinium die Stimmen laut gegeben wurden. Diese Gewohnheit zog manch üble Folgen nach sich. Dem Viele, die schwach und ängstlich bei der Wahlverhandlung, waren, ließen sich von den herrschenden Parteien des Conclave dahinreißen, ihre Stimme bald zu geben, bald zu versagen, aus Furcht, mit einem oder dem andern Theile es zu verderben. Um diesem Ues belstande vorzubeugen, verordnete im Jahre 1621 Gresgor XV., daß es jedem wählenden Cardinal frei stehen

1

q) Ex Bullar. Julii II. Tom. I. Constit. 3 et 4. Spond. an. 1505. §. 1. Rainald, eod. §. 1 et 2.

r) Ant. Pagi, Breviarium historico - chronologico - criticum Pontisicum Romanorum etc. Tom. VI. 449. 450. Ueber die Grunde der Aufstellung des letten Gesetzes, siehe ebenda, S. 450. 451.

sollte, seine Stimme still und verborgen zu geben, und so seiner eigenen Unsicht zu folgen ").

Noch eine andere nachtheilige Gewohnheit hob Gresgor XV. bei der Papstwahl auf. Es konnte geschehen, daß eine Partei, wie in einer Begeisterung, einen Cardinal im Conclave plötzlich ergriff, auf den Stuhl setzte und ihm die Adoration erwies. Dabei kam es gewöhnlich zu stürmischen Bewegungen. Aus diesem Grunde verwarf Gresgor XV. auch diese Weise zu wählen.

Nachdem Gregor XV. am 8. Juli 1623 gestorben war, wurde in Gemäßheit des von ihm gegebenen Gesetzes sein Nachfolger Urban VIII. gewählt, der die Constitution bestätigte.

Dhngeachtet bisher viele im Conclave vorwaltende Miße bräuche von den Papsten abgeschafft worden waren, so fans den sich doch immer wieder neue vor. Schon Elemens XII. machte im Jahre 1732 eine Constitution bekannt, in der er Manches aushob, wie die Fenster, durch die man mit den Cardinalen sich besprechen konnte, den Auswand und die Ergötzlichkeiten, den besondern Gouverneur über das Consclave; der zugleich Gouverneur über Rom war, die zu große Anzahl der Bedienten im Conclave; nicht mehr als sechs sollen beibehalten werden und eben so viele Ceremosnienmeister.

Nach diesen und den früher schon gegebenen Bestimsmungen wurde die Papstwahl endlich so geregelt, wie wir sie jetzt sinden. Wenn beim Scrutinium die geforderte Anzahl von Stimmen sich nicht ergeben wollte, so wurde der Acces versucht. Das Scrutinium wurde jederzeit am Morzgen, der Acces am Nachmittage vorgenommen. Bei jenem

s) Heidegger Hist. Papatus §. 230. p. 348. Lgl. Martin. Bonzcina de legitima electione summi Pontificis. Franc. Ingoli Caeremoniale continens ritus electionis rom. Pontificis. und Chetu in den Anmerkungen zu der Constitution Gregors XV.

t) Acta histor, eccl. Tom. IV. p. 107.

wurde eliga, bei diesem accedo gesetzt. Geschah die Wahl durch Compromiß, so durfte sich keiner selbst die Stimmegeben. Wenn der neu erwählte Papst noch nicht Vischof war, so wurde er dazu vom Cardinaldecan (Vischof von Ostia) geweiht. Von Niemand kann der Papst bestätigt werden, weil er seine oberste und allgemeine Macht über die Kirche nicht von einem Menschen, sondern unmittelbar von Christis erhält. Dem neugewählten Papste wird die dreisache Krone aufgesetzt, ein Symbol des Glaubens der Kirche an die dreieinige Gottheit; so wie der obersten Macht, Ehre und Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen über die ges sammte Kirche, im Weltlichen aber über den Kirchenstaat.

So sehr die bisherigen Verordnungen der Papste Pars teiungen bei der Wahl zu verhindern strebten, so häufig schlichen sich diese boch immer wieder ein. Vor Allem bildeten die Italiener eine Partei gegen jene, die aus fremden Da aber die gebornen Italiener der Zahl Ländern waren. 'nach stets die ersten im Conclave waren, so kam es, daß auch' meistens aus ihrer Mitte der neue Papst hervorging u). Aber selbst aus gewissen italienischen Staaten scheute man sich einen Papst zu wählen, wenn sie mit Rom in mancher= lei Zerwürfnisse gekommen waren, so aus den Staaten von Sardinien und Benedig. Ferner nahm man Rucksicht auf große Fürstenhäuser von Italien, und wählte in Absicht auf sie nicht aus Staaten, die ihnen verhaßt waren. Der Groß= herzog von Toskana mochte nicht gerne sehen, daß ein Cardinal von Lucca, Florenz oder Siena auf den papsts lichen Stuhl erhoben wurde. Mehr aber noch scheute man sich, einen gebornen Unterthanen von irgend einem großen Monarchen ober einer machtigen Republik zum Papst zu wählen, und besonders, wenn es bekannt war, daß er dem Interesse seines Landes ergeben sei. Dieß galt darum besonders königlichen oder fürstlichen Prinzen, von denen

u) Daher das italienische Sprichwort: "Lo Spirito Santo non intende altro ch' Italiano."

man besondere Anhänglichkeit an ihr Haus mit Recht erwarten konnte.

Was aber im Conclave die meisten Parteiungen auf: regte, war die Politik der Hofe, die stets durch die verschlossenen Thuren drang. Daß den europäischen Regentenhäusern an der Person des Reugewählten sehr viel gelegen fein mußte, ging aus der Stellung hervor, die der heilige Water in der gauzen abendlandischen Welt einnahm. Ans dieser politischen Wichtigkeit ist es auch zu erklaren, daß bald die teutschen Raiser und die Könige von Spanien und Frankreich sich das Recht beilegten, die Cardinale, die ihnen mißfällig waren, von dem Pontificate auszuschließen. Doch konnte jeder Hof bei einer Papstwahl nur Ginmal eine Er-Auf diese Ausschließung mußten die Cardiclustve geben. nale deswegen viele Rucksicht nehmen, weil zu befürchten war, der Regent mochte den nicht als Papst anerkennen, der ohngeachtet der von ihm erhaltenen Exclusive gewählt Dadurch wurden ganz folgerecht die alten Tren= nungen wieder entstanden sein. Solche Ausschließungen, wie sie eben bezeichnet worden sind, haben die Regenten den Cardinalen aus verschiedenen Landern bei den Papstwah= len häufig gegeben. Die gleichgefinnten Cardinale versam= melten sich zusammen unter einem Haupte, an welches sie sich in den wichtigsten Vorkommnissen hielten und das sie stets beriethen. Doch vereinigten sich auch nicht selten zwei Parteien mit einander, um verstärkt nur um so sicherer auf Ein Ziel hinarbeiten zu konnen. Jemehr aber Factionen im Conclave waren, desto schwieriger war es, sich endlich boch in Einer Person zu vereinigen, und um so langer dauerte die Wahl. Das Conclave, das Benedikt XIV. wählte, gegen fieben Monate versammelt.

Nach all dem bisher Gesagten unternehmen wir es, von der Papstwahl eine etwas genauere Beschreibung zu ge= ben, indem wir die verschiedenen Bestimmungen, die schon

vorgekommen find, zusammenfassen, und noch auf gewisse andere bedeutsamere Gebräuche Rucksicht nehmen ").

Am dritten Tage nach dem Tode des heil. Baters bez ginnen die neuntägigen Exequien für denselhen. Nach dem Schlusse eines jeden Trauergottesdienstes treten die Cardinäle in Congregationen zusammen, in welchen sie sich über die vorzunehmende neue Wahl besprechen und die nothigen Borzkehrungen treffen.

In der ersten Congregation werden die Bullen, die zu verschiedenen Zeiten über die Papstwahl gegeben worden sind, vorgelesen w) und feierlich von den Cardinalen beschworen. Der Cardinal Camerlengo läßt hierauf den Fischerring des verstorzbenen Papstes, und die von dem Präsidenten del Piombo einzgehändigten Formen zu den kleineren Bullen durch den ersten Cerimonienmeister zerbrechen. Der Subdatarius überreicht den Cardinalen die Suppliken und Breven, die in einer Kapzsel verschlossen liegen, und von dem Cardinal Camerlengo aufzbewahrt werden. Ferner wird ein Governatore von Rom entzweder neu ernannt oder der alte bestätigt. Auch werden zwei Prälaten gewählt, wovon der eine am letzten Tage der Exez

V) Wgl. F. Domin. Haberlin's Romisches Conclave. Halle 1769. Giralomo Lunadoro Relaziona della Corte di Roma. Accresciuta e corretta in più luoghi. Col maestro di Camera del Signor Francesco Sestini. In Roma 1664. Später wurde diese Schrift wieder herausgegeben von Andreas Toss, und übersett v. Ph. Ernst Bertrant, Halle 1771. Aus dieser Schrift und aus Haberlin's Conclave entstand in neuester Zeitz die Papstwahl, eine Beschreibung und Abbildung der Gebräucke und Feierlichkeiten bei Erledigung und Wiederbesetzung des papstlichen Suhles, nebst einer sehr (seilerhasten) Chronologie der Römischen Papste. Augsburg, 1829.

w) Es sind die Bullen von Alexander III., Gregor X., Clemens V. und VI., Julius II., Pius IV., Gregor XV., Urban VIII. und Clemens XII.

quien die Trauer = \*), der andere die Wahlrede halt. Endlich werden zwei Y). Cardinale bestimmt, die die Aufsicht über das ganze zu errichtende und abzuhaltende Conclave halten follen. In der zweiten Congregation werden die offentlichen Beamten der Stadt und des Kirchenstaates in ihren Stellen beste tigt und die Conservatoren Roms zur Audienz gelassen. lett erstatten in dieser Congregation die mit der Aufsicht über das Conclave beauftragten Cardinale ihre Berichte. drei zunächst darauf folgenden Versammlungen wird der Beicht= vater des Conclave, zwei Aerzte, ein Chirurg, ein Apotheker und die Barbiere gewählt. In der sechsten Congres gation werden die Zellen des Conclave durch das Loos vertheilt, indem die Numern der Zellen und der Cardinale, die sie treffen, durch den jungsten Cardinaldiacon gezogen werden. Auch findet hier die Wahl der sechs Cerimonienmeister und der Aufwarter Statt; die letztern haben die Bestimmung, für die Reinlichkeit des Conclave zu sorgen und sonstige Dienste zu verrichten. In der siebenten Congregation wird jenen Cardinalen, die es wunschen und als' nothe wendig darzustellen wiffen, zu den zwei gesetzlichen Dienern noch ein deitter zugestanden. In der achten werden die im Conclave zu brauchenden Personen, die Conclavisten, gut= Jeder Cardinal gibt ein genaues Verzeichniß der Seinigen ein, bie sodann insgesammt in ein Register mit Bor = und Zunamen, Stand und Baterland eingetragen werden 2). In den zwei letten Congregationen werden

47

x) Dazu wird gemöhnlich ein Cardinalnepot, wenn einer da ist, ernannt.

y) Auch schon drei.

Diese Conclavisten hatten stets viele Privilegien nach der Bulle, die zu ihrer Begünstigung nach der Wahl gegeben wird. Sie hatten das Necht der Bürgerschaft in jeder Stadt des Kirchenstaates, und ausser einer Summe Scudi, die sie vom neu erwählten Papst erhielten, wurden ihnen noch 1000 Scudi aus der apostolischen Kammer bezahlt.

die Cardinale a) gewählt, welche die Oberaufsicht über die besondern häuslichen Geschäfte, wie das Verschließen u. s. f. führen.

Während diese Congregationen gehalten werden, maschen gewöhnlich die Gesandten und Minister fremder Höfe, so wie die Abgeordneten der einzelnen Städte des Kirchenssstaates, den versammelten Cardinalen ihre Besuche. Die Aureden der erstern, die meistens eine Beileidsbezeugung über den Tod des Papstes und Wünsche für eine haldige glückliche Wahl seines Nachfolgers enthalten, beantwortet der Cardinalbecan.

Wenn die neuntägigen Erequien vorüber sind, vers sammelt sich am zehnten Tage das Collegium der Cardinale in der Peterskirche, dem hohen Meisterwerke der Baukunst. Der Cardinaldecan liest die heilige Geistmesse um eine glückliche Wahl des neuen Papstes. Nach Bollendung derselben halt der in den Congregationen hiezu bestimmte Cardinal eine lateinische Rede b), in der er auf die große Bedeutsamskeit der vorzunehmenden Handlung mit einsließenden Ermahsnungen aufmerksamt macht. Bon da aus begeben sich alle anwesende Cardinale in einer feierlichen Procession, welcher der Ceremonienmeister das Kreuz vorausträgt, in das Conzclave. Während wes Zuges singt die papstliche Capelle das Beni Creator Spiritus!

Es liegt zwar in der Willkühr der Cardinale, das Conclave an dem Ort zu halten, an welchem sie immer wollen, Da aber der Vatican wegen seines großen Raumes und wegen der Nähe der Peterskirche viele Bequemlichkeit darbietet, so wird dieser Pallast gewöhnlich für diesen Zweck vorgezogen <sup>c</sup>). Das Conclave nimmt seinen Aufang von der Tribune, auf welcher der Papst gewöhnlich den Segen ers

a) Capi d'ordine.

b) De eligendo summo Pontifice.

c) Auch der Quirinal wird, wenn schon seltener, hiezu auser: feben.

theilt, oder der Façade der Peterskirche und geht durch den ganzen ersten Stock des paticanischen Pallastes. Innerhalb dieses Raumes werden so viele Zellen erbaut, als Cardinale les ben, der Bau derselben geschieht mahrend der Zeit der Exequien des verstorbenen Papstes. Diese Zellen sind bretterne Berschläge, die durch dunne Säulen befestiget werden. Sie sind 18 romische Palmen lang und 15 breit; die Höhe ist diesem Berhaltnisse angemessen. Jede Zelle hat zwei Abtheilungen; die größere bewohnt der Cardinal, die kleinere dient seinen Conclavisten zum Aufenthalte. Es ift in jeder Raum für einen Tisch, Bett, einige Stuhle und Schränke. verschiedenen kleinen Zimmer sind je einen Schuh von ein= ander entfernt, und an jedem sieht man die Wappen seis nes Bewohners, so wie die Numern die es bei der Ber= theilung erhalten hat. Diejenigen Cardinale, die vom letztverstorbenen Papst erwählt worden find, behängen ihre Bellen mit dunkelvioletten Tapeten, die andern mit grus uen. Die so beschaffenen Zellen laufen in der oben genanns ten Gallerie nach einander hin. Die Fenster der Gallerie find bis auf den obersten Flugel vermauert. Bon dem aus der Sohe noch einfallenden Licht werden die Zellen erhellt, da bei jeder für diesen 3weck ein kleines Fenster angebracht ift.

Alle Zugänge zum Conclave werden forgfamst verschlossen und bewacht. Nur Ein Thor bleibt frei, durch das man von der großen Treppe in den königlichen Saal komme, und durch das die Cardinale, die später ankommen, ins Conclave gehen. Es wird aber sehr bewacht. In der daran stoßensen. Wauer sind Deffnungen angebracht, in welchen sich Drehmaschinen d) sinden, durch welche, wie in Klöstern, Speisen und andere Bedürfnisse in das Conclave gebracht werden. Ehe man die Speisen hineinbringt, untersucht sie ein Prälat. Die Drehladen aber werden, sobald die Speissen von dem Conclavisten des Cardinals abgenommen wors den sind, verschlossen und versiegelt. Durch diese Maschis

d) Ruote.

nen wird von den Cardinalen auch; den auswärtigen Ge-

Von nun an herrscht-in Rom eine große religibse Be=wegung. In feierlichem, Gebete vereinigen sich die Gläubis gen, um von dem unsichtbaren Oberhaupte der Kuche ein wurdiges sichtbares zu erflehen. In den Rirchen werden von den verschiedenen Bruderschaften. Processionen angestellt und besondere Andachten verrichtet. In sinzelnen Kirchen wird das heilige Sakrament ausgeset; Die Welt = und Ordensgeistlichkeit versammelt sich täglich in der Kirche des heiligen Lorenz, geht von da an in feierlichem Juge nach der St. Peterskirche, wenn das Conclave im Batican gehal= ten wird, oder in die Kirche des heil. Sylvester, falls jenes im Quirinal Statt findet, um in gemeinsamer Andacht dem Himmel um eine gluckliche Wahl fromme innige Wunsche für sich und für die gesammte katholische Kirche darzubringen. Jedesmal, um auch mit den Cardinalen durch dieselbe fromme und heilige Gesinnung sich zu verbinden, geht der Bug an dem Conclave vorüber, und wenn er demfelben nahe genug gekommen ift, wird das Beni Creator Spiritus augestimmt und gesungen bis zum Gintritt in eine der genannten Rirchen, in der sofort eine heil. Geistmesse gehalten wird.

Ist das Collegium der Cardinale in feierlicher Procession von der Peterskirche aus im Conclave augelangt, so begibt es sich in die paulinische Capelle, wo der Cardinaldez can vor dem Altare das Gebet: Deus, qui corda sidelium etc. verrichtet. Hierauf werden die papsilichen Wahlsconstitutionen noch einmal gelesen und von den Cardinalen beschworen. Der Cardinaldecan halt hiebei eine kurze Rede, in der er dringend ermahnt, alle Sorge anzuwenden, der Rirche einen würdigen Hirten zu geben. Ist dieß geschehen, so verlassen die Cardinale die Capelle. An diesem Tage ist es ihnen noch erlandt, in ihre Wohnungen zurückzusehren, oder Besuche von Prälaten, Adelichen oder auswärtigen Gesandten auzunehmen. Im ersten Falle müssen sie aber gegen Abend sich in das Conclave zurückbegeben; im zweis

ten die Fremden um Mitternacht entlassen. Denn unn wird auf Befehl des Cardinaldecan die Glocke zum Conclave in der ersten, zweiten und dritten Stunde geläutet, und das Thor mit vier Schlisseln verschlossen. Alles wird aufs genaueste durchsucht, ob nicht jemand sich sinde, der nicht hieher gehört, und sofort in Gegenwart einiger Zeugen ein Instrument darüber vom Ceremonienmeister verfaßt. Die im Conclave sich besindenden Personen leisten sofort den Eid, keine Geheimnisse zu verrathen.

Am ersten Tage nach der Verschließung des Conclave wird den auswärtigen Gesandten und ben obersten Beamten des Rirchenstaates Audienz auf die schon genannte Beise ge-Um zweiten Tage liest der Cardinaldecan die heiligt Geistinesse und reicht den Cardinalen, die nicht felbst Mest gelgien haben, das heilige Abendmahl. Erft mit dem dritten Tage nehmen die Bersammlungen zur Bahl des neuen Obers hauptes ihren Anfang, die in der Sixtinischen Capelle ') Statt finden, wenn bas Conclave im Batican gehalten wird. Go lange dieses dauert, geht Folgendes vor. Jeden Morgen um sechs Uhr, und jeden Nachmittag um zwei Uhr geht einer ber Cerimontenmeister mit einer Glocke lautend durch vas ganze Conclave und ruft: ad Capellam Domini! Auf dieses Zeichen hin geht jeder Cardinal in die Capelle, indem ihm einer der Conclavisten den Mantel halt, der andere eis nen'Schreibzeug nachträgt. Der Boben ber Gixtinischen Capelle wird in dieser Zeit-mit grünen Tüchern bedeckt, so wie die Sige der Cardinale. Vor diesen stehen die mit Wappen bezeichneten Pulte. Nach ber heil. Geistmesse entfernen sich Abends um neun Uhr wird von einem Ce: die Conclavisten. rimonienmeister wiederum ein Zeichen gegeben, wobei er ausruft: al cellam Domini! Auf diese Mahnung hin bege: ben sich die Cardinale in ihre Zellen zurück.

Die Art und Weise, einen Papst zu wählen, kann

e) Diese Capelle ward von Sixtus IV. erbaut.

vierfach sein . Es geschieht entweder durch Compromiß, oder durch Inspiration, oder durch das Scrutinium und den Acces.

Der Compromiß, durch den ein Papst erwählt wird, gleicht ganz der Handlung, von der wir oben bei den Capisteln sprachen. Die Cardinale überlassen es Einem oder meheren Mitgliedern, den zu benennen, den sie für den Würdigssten halten. Ist dieß geschehen, so erkennen alle den so Besnannten als Papst an. Die Macht der Compromissarien wird aber durch verschiedene Bedingungen sehr eingeschränkt. Wisdersetzt sich ein Cardinal mundlich oder schriftlich dem Compromiss, so darf er nicht in Anwendung kommen. Auch muß die Anerkennung des Gewählten vom ganzen Collegium aussgehen 8). Sind aber alle dem Compromissangehängte Claussell beobachtet worden, so wird der Papst anerkaunt, es erzfolgt sogleich die Huldigung (Adoration), er wird gekrönt und als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche ausgerusen.

Diese Art, den Papst zu wählen, sindet aber nur selzten Statt. So bei Gregors X: Erwählung nach besondern Vorkommnissen im Jahre 1272. Fast drei Jahre waren die Cardinale zu Viterbo versammelt, bis sie eudsich sechs aus ihrer Mitte zu Compromissarien wählten, die sofort den Theobald Visconti, den Archidiacon von Luttich, der damals auf einem Kreuzzuge zu Ptolomais sich aushielt, ernannten. Von Johann XXIII. erzählt Philipp von Bergamo, er sei durch Compromis auf folgende Art erwählt worden. Alls die Cardinale über die Wahl nicht einig werden konnten, das ten sie den Cardinal Cossa, ihnen den zu benennen, der Papst

f) Onuphrius Panvinius zwar zählt achzehn verschiedene Arten von Papstwahlen auf, und Johann Mabillon sieben. Allein mit Recht hat schen J. Catalano bemerkt, daß dieß eine Uebers treibung sei. Comm. ad Can. I. Concil. Lateran. III. Oecumenici XI.

g) Gregorii XV. constit. 19. T. III. Bullarii Roman. et c. licet. 6. cod. c. ubi pericul. 35, hic sacro codem in 6.

sein sollte. Cossa ließ sich sofort den Mantel des heil. Petrus geben, mit dem Versprechen, ihn demjenigen umzuhängen, den er für das Oberhaupt der Kirche anerkennen werde. Er hieng sich aber selbst den Mantel um, indem er ansrief: Ich bin Papst h). Wenn aber schon die Wahl dieses Papstes an manchen Mängeln litt i), so scheint doch dieser Compromiß nach gleichzeitigen Schrifstellern nicht Statt gefunz den zu haben k).

Durch Inspiration geschieht die Wahl, wenn alle Cardinale, wie vom gottlichen Geiste entzündet, einmüthig einen Cardinal zum Papste bestimmen, oder in dessen Wahl einwilligen 1). Diese Papstwahl wird gewöhnlich erst dann in Anwendung gebracht, wenn wegen des Parteigeistes Berssuche auf anderem Wege mißlungen sind. Die Wahl Hasdrians VI. wurde für Inspiration erklätt, weil der Cardinal Sajetan ihn auf eine so ergreisende Weise zu empsehlen wußzte, daß sogleich die meisten Stimmen für ihn sich erhoben. Aber auch diese Art zu wählen, kommt nur selten vor.

Am meisten angewendet wird das Scrutinium und

der Acces. Hiebei geben folgende Ceremonien vor.

In der Mitte der Wahlcapelle steht vor dem Angesichte des Altares ein langer Tisch, auf dessen beiden untern Ecken zwei Gefäße mit nicht überschriebenen Wahlzetteln sich befinden. In der Mitte des Tisches sind zwei Kelche aufgestellt, in welche man bei der Handlung die Wahlzettel legt; ferner steht dort ein kleines verschlossenes Kästchen, das mit einer

h) Supplement. chronicorum 1. 14.

i) Platina in Vita Joannis XXIII. und Theodorich von Niem de Schismate 1. 3. c. 53.

k) Alvar Pelapo, ein Zeitgenosse erzählt: Certum et notorium toti mundo, quod dictus Joannes Dominus Papa electus suit concorditer à Cardinalibus omnibus. Tract. de planctu eccl. l. 1. c. 1.

I) Girolamo Chetto in einem Manuscript der Bibliotheca angelica, sub formis divers. elig. Pontif.

Spalte versehen ist; endlich befindet sich daselbst ein kleiner Beutel, in welchen der jungste Cardinaldiaspu die Rugeln wirft, auf denen die Namen der Cardinale verzeichnet stehen.

die durch die aufgeschriebenen Namen bezeichneten Cardinale sind für diesen Morgen die Scrutatoren. Sie nehmen ihren Sitz an dem Tische und sind ermächtiget, die Wahlzettel zu öffnen. Zum zweitenmale werden drei Augeln, gezogen, und so die Insirmieri durchs Loos erwählt. Diese haben die Obzliegenheit, im Namen jener Cardinale die Wahlzettel zu schreiben, die es selbst zu thun, wegen Alter oder Kränklichzkeit gehindert sind. Mussen spliche Cardinale auf ihrem Zimzmer bleiben, so kommen zu ihnen die Insirmieri mit dem genannten Kastchen, und in dieses wird nun der Wahlzettel durch die Spalte hinein gehracht. Endlich werden noch durch die Herausnahme dreier, andern Kugeln die Revisoren gezwählt, die den Scrutatoren als Controll beigegeben werden.

Die Mahlzettel sind, gedruckte sechs Zoll breite und fünf Zoll lange Papiere, die durch Parallellinien in acht gleiche Theile getheilt sind. In dem ersten Raume setzt der stimm= gebende Cardinal feinen eigenen namen : Ego . . . . Cardinalis ...., und nun wird die erste Falte gemacht. In den zweis ten schreibt der Cardinal seinen vollständigen Titel und macht die zweite Falte. Der dritte Imischenraum hat am Ende beiber Seiten zwei Zirkel, in welche der Cardinal zwei Siegel auf Wachs druckt. In dem vierten wird der Name des Cardis nals gesetzt, dem man seine Stimme gibt, unter der Formel: Eliga in summum Pontificam E. D. meum, Doni. Cardinalem .... In den fünften wird die Wurde und ber volle Titel des gewählten Cardinals eingetragen. Hier wird die dritte Falte gemacht. In den sechsten Raum kommen, wie in den drtiten, die Giegel. Der siebente wird leer gelassen; in den achten aber ein Motto, meistens ein Spruch aus der heil. Schrift, eingetragen. Zuletzt werken die Falten so gesiegelt, daß nur der Name des zu wählenden Cardinals und das Motto sichtbar ift. Sind, wie oben erzählt ift, die Scruta=

!

toren erwählt, und haben sie ihre Sitze an dem Lische genommen, so nehmen sie die Wahlzettel der krauken Cardinale aus dem geoffneten Kastchen heraus und zeigen defentlich, daß es leer sei. Verschlossen wird es dann den Jusirmieri zurückgegeben.

Nun tritt der alteste Cardinal zum Tische, nimmt aus dem Gefäße einen Zettel, schreibt auf ihn den Namen Vessen, den er erwählt, faltet und siegelt ihn m) und tritt, zwischen zwei Fingern in der Johe ihn haltend, zum Altare, kniet auf die untersten Stusen nieder, verrichtet ein stilles Gebet, und spricht sodann mit lauter Stimme den Eid: "Ich bezeuge bei Christus, unserem Jehrn, der mich richten wird, daß ich denjenigen wähle, den ich nach dem Willen Gottes erwählen zu müssen glaube, und daß ich dasselbe bei dem Acces leisten werde" "). Hierauf legt er den Zettel auf die Patene des auf dem Altar stehenden Kelchs und von der Paztene in den Kelch. Ist dieß geschehen, so geht er an seinen Ort zurück. Dasselbe thun nun alle Cardinale nach dem Range ihres Alters.

Sind alle Zettel in den Relch gebracht, so bedeckt man diesen mit der Patene. Der erste Scrutator vermengt sie zu wiederholtenmalen, und der letzte zählt sie ab, indem er sie nacheinander in den zweiten Relch legt. Findet es sich bei der Abzählung, daß mehr oder weniger Zettel da sind, als' Cardinale, so werden sie verbrannt und die Wahl muß aufs Neue begonnen werden. Trifft aber die Anzahl der Zettel

m) Damit das Wahlgeschäft um so ober von Statten gehe, legt der Ceremonienmeister bei Judereitung der Zettel in die Zirkel des dritten und fünften Naumes rothes Wachs, saltet sie zustammen und macht sie wieder auf, damit die Zusammenfalztung das zweitemal um so leichter und schneller vor sich gehen kann.

n) Testor Christum Dominum, qui me judicaturus est, me eligere, quem secundum Deum judico eligi debere, et quodidem in accessu praestabo.

mit der der Cardinale zusammen, so werden die Stimmen folgender Weise bekannt gemacht.

Der erste Scrutator nimmt einen Zettel aus dem Kelsche, diffnet ihn in der Mitte, wo der Name des zu wählens den Papstes steht; nachdem er ihn gelesen, gibt er ihn dem zweiten, der ihn, nachdem er ihn gleichfalls gelesen, deni dritten einhändigt. Dieser liest den Namen laut, und die Cardinale tragen ihn in das gedruckte Verzeichnist über alle Cardinale ein, das sie vor sich liegen haben. So geht es

fort bis zum letzten Wahlzettel.

Finden die Scrutatoren bei Erbsfnung der Zettel zwei zusammengewickelt, so gelteu sie nur für Eine Stlimme, wenn sie
auf Eine Person gehen. Enthalten sie aber Stlimmen, die auf
zwei Cardinale gehen, so wird ihnen keine Folge gegeben, obschon dadurch das ganze Scrutinium nicht gestort wird. Nachdem alle Wahlzettel gelesen worden sind, hestet sie der letzte
Scrutator der Reihe nacheinander durch einen seidenen Faden
zusammen, indem-er sie dort durchsticht, wo das Wort Eligo
gedruckt ist. Sind sie alle gehestet, so knupft er die beiden
Enden des Fadens zusammen, und legt sie in einen Kelch,
der auf dem Tische steht. Die Revisoren untersuchen nun
noch einmal Alles, und sinden sie die bisherige Wahlhandlung in Ordnung, so werden die Stimmen summirt. Derzenige Cardinal, der zwei Oritttheile derselben hat, ist nach
den Gesehen das Oberhaupt der katholischen Kirche.

Wenn aber bei dem Scrutinium die nothige Anzahl der Stimmen fehlt, so kommt es am Nachmittage zum Acces. Für diesen sind besonders gedruckte Zettel vorhanden, in denen Statt des Elizo gesetzt ist: Accedo ad Cardinalem .... et possum accedere, ut patet ex voto meo et ex subscripto. Vor der Vornahme desselben wird blos bas Veni Creator Spiritus gesungen. Es sind bei dieser besondern Wahlhand: lung folgende zwei wesentliche Punkte zu bemerken. Kein Cardinal darf dem beitreten, dem er seine Stimme im Scruztinium gegeben, noch demjenigen, der beim Scrutinium nicht wenigstens Eine Stimme erhalten hat. Will er aber über-

haupt keinem beitreten, so schreibt er nach dem Wort Accedos Neminj.

Die Zettel beim Accesse werden eben so jusammengefaltet, besiegelt und abgegeben, wie Beim Scrutinium. Rur der Eid darf nicht wiederholt werden, da er schon bet dem Scrutinium für den Acces enthalten war. Auch die Publitation geschieht durch die Scrutatoren, wie bei dem Scrutisnium. Die Gustigkeit der Acceszettel aber wird genau geprüft und mit denen des Scrutiniums in Folge des obigen Gesetzes zusammengehalten. Alles Uebrige ist wie bei der ersten Wahlart. Findet es sich aber auch hier wieder nicht, daß auf einen Cardinal zwei Dritttheile der Stimmen fallen; so wird am folgenden Morgen ein neues Scrutinium vorgenommen; ergiht sich aber hier jene Zahl, so ist der, auf den die Stimmen gefallen, canonisch erwähltet Papst. Nach der Wahl, und auch da, wo es zu kenier gekommen ist, werzen die Zettel verbrannt.

Hat das Scrutinium oder der Accest für einen Cardinal entschieden, so wird sein Name durch einen der Scrutatoren laut ausgerusen. Der jüngste Cardinaldiacon läutet mit eis nem Glocken, und auf dieses Zeichen treten die Ceremosnieumeister und der Secretair des Collegiums in die Capelsle. Diese wird wieder verschlossen, und der Cardinaldecan, der erste Cardinalpriester und der erste Cardinaldiacon treten mit dem Ceremonienmeister zum Reuerwählten und fragen ihn, ob er die Wahl annehme. Dieser wendet sich, auf die knies niederfallend, zu Gott im Gebete um Erleuchtung. Nimmt er die Wahl an, so gibt er sogleich auch den Namen an, den er sortan tragen will. Herauf fertigt der erste Cesremonienmeister ein Instrument über den Wahlact aus, liest es laut dem Collegium vor und übergibt es dem Secretair und zwei Ceremonienmeistern zum Unterzeichnen o).

<sup>:</sup> n) Martino Bonacina de logitima Pontificis electione dis. L. quaest. 5. 11. Annot. ad Gregorii XV. Constitut. v. Girolamo Ghetto. Caeremoniale Gregorii XV.

Ist dieses geschehen, so tritt der neu erwählte Papft in Begleitung der beiden ersten Cardinaldiaconen zum Altar, und verrichtet ein kurzes Gebet. Bom Altare'hinweg begibt er sich in die Sakristei, wo ihm die Carbinalkleidung abge= nommen und der papstliche Ornat angelegt wird. In diesem geht er wieder in die Wahlcapelle, fest sich in einen dazu bereit gehaltenen Stuhl und empfängt bie erfte Huldigung der Cardinale durch Handkuß und zweimalige Umarmung: Nach derselben steckt der Carbinal = Cammerlengo dem Papst den Fischerring an den Finger, den dieser an den Cereniss nienmeister zurückgibt, damit er ben Namen bes neuen Dbers hauptes der Kirche in denselben eingraben lasse. Hierauf macht der erste Cardinaldiacon die geschehene Wahl dffentlich bekaunt. Mit einem Geremonienmeister geht er, währenb die papstliche Capelle das Eccc sacerdos magnus anstimmt, . auf den Balkon über dem Portal des Baticans oder bes Qui= rinals, wozu der Eingang bereits erbrochen worden ift, und ruft mit lauter Stimme: "Ich verkundige Euch große Freude, wir haben einen Papst in der Person Gr. Eminenz des! Hochwurdigsten Herrn . . . . ber sich den Namen . . . . betgelegt hat P). Auf biese Berkundigung hin kommt die ganze Stadt in die freudigste Bewegung. Eine unzählbare Menschemmenge versammelt fich und zeigt bie Freude durch lautes Rufen an. Auf der Engelsburg wird das Geschütz abgefeuert, und in allen Kirchen Roms die Gloden gelautet.

Sofort begibt sich der Gokvernatore zum Papst ins Conscione und überreicht ihm den Commandostab zum Zeichen seise net Oberherrschaft, erhält ihn aber von ihm wieder zurück. Vom Conclave begibt sich der Papst in Begleitung der Catschinäle in die Sixtinische Capelle und erhält hier die zweite Huldigung. Von der Sixtinischen Capelle zieht man in grossem Gefolge in die Peterskirche. Hier verrichtet der heisige

p) Annuncio vobis gaudium magnum; Papam habemus Emmentissimum ac Reverendissimum Dominum... qui sibi impesuit nomen ...

Bator por dem Altare des allerheiligsten Sacraments und vor dem papstlichen Altare 4) kurze Gebete, empfängt hierauf im Prephyterium die dritte Huldigung, und ertheilt dem versammelten Volke den feierlichen apostolischen Segen.

Um Rronungstage zieht der Papst in feierlicher Begleitung in die Peterefirche. Unter dem Portale derfelben besteigt er einen für ihn errichteten Thron, während der Chor das Tu es Petrus austimmt. Sodann halt ein Cardinal eine Rede in lateinischer Sprache. Nach Endigung derselben tritt der Papst feierlich in die Peterskirche ein, betet in der Capelle des allerheiligsten Sacraments und in ber des heil. Gregorius, und besteigt zulett im hintergrunde der Kirche den Thron, der dem großen Altare gegenüber aufgeschlagen ift. hier findet eine neue huldigung Statt. . Ist diese vorüber, so erhebt sich der Papst und stimmt die Ters au, die von dem Chore fortgesetzt wird. Der heilige Vater aber bereitet sich zur heiligen Meffe vor, und zieht die dazu gehörigen Kleider au. Zu diesem Ende begibt er sich in feierlicher Procession in das Presbyterium. Während des Zuges dabin verbrennt ein Ceremonienmeister einen Bis ichel Werg vor den Augen des Papstes und singt: Heiliger Mater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt "). Im Press biserium angekommen betet der heil. Bater an den Stufen tes Altars der Apostel die offentliche Schuld, und erhalt von dem lateinischen Subdiacon die Manipel. Wenn die Dration von den drei Cardinalen gelesen ist, hangt ihm der erste Cardinaldiacon das Pallium mit den Worten "Empfange das Pallium, die heilige Fulle der papstlichen Burde zur Ehre bes allmach= tigen Gottes, seiner glorreichen Mutter, der heil. Apostel Petrus und Paulus und der heil romischen Kirche". Darauf wird die Messe unter

g) Allare della confessione di St. Petri.

r) Sancte Pater, sic transit gloria mundi.

s) Accipe pallium, sonctam plenitudinem pontificalis officii ad

perschiedenen Ceremonien sprigesett, beil. Baters endet, Jett begibt sie die große Altane der Peterskirche ül Portals, von wo aus die unzählt schen übersehen wird, die auf dem vor der Kirche sich aufstellt. Hier stutiphon: Corona auros super estie geendet, setzt der erste Cardinaldu decan dem Oberhaupt ber Kirche den Worten auf; "Empfange die mit Liara, und wisse, du seiest der Valuige, der Regierer des Erdreises, Heilandes Jesu Christi, dem Ehre uteit, Ameu".

ung, die jeden sinnvollen Zuschauer von jeher im Innersten ergriffen und bewegt hat. Im hohenpriesterlichen Kleide, mit der Krone geschmuckt, erhebt sich der heil. Bater, kehrt seine Augen zum himmel, streckt eben dahin seine Arme aus, und breitet sie nach einigen Augenblicken, wie erfüllt von der erstehten gottlichen Spade, mit unaussprechlicher Huld und himmlischer Mirde segnend über das Volf und die Welt aus.

Und mahrend Alles auf ben Ruicen liegt, den heil. Segen ju empfangen, bonnern die Ranonen der Engelsburg, die Truppen auf dem Paradeplate geben ihre Salven, es ertonen die Trommeln, die Musik der Regimenter, alle

honorem omnipotentis Bei, et glociosissimae ejus matris, et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et sanctae romanae ecclesiae.

t) Accipe tiarem tribus coronis ornatam, et acies, te esse patrem principum et regum, rectorem orbis in terra, vicarium Salvatoris no-tri Jesu Christi, cui est honor et gloria in saecula sacculorum, Amen!

u) Er ertheilt ben Gegen Urbi at Orbi.

Nauptstadt werden gelantet, und bas 1 Menge erfüllet die Kufte: Der Abend wird durch Illumination verherrlicht. nachher nimmt der hell. Bater von der Besitz. In einem feierlichen Juge begibt as Capitol, wo unter einem Triumphs Roms die Schlussel ihm überreicht. Bon Procession über das Campos Baccino, bogen des Litus sum Collisenm. Dier derrabine der Juden in Rom die fünf sieht um Schutz für sein Volk. Unter Rirche des heil. Johannes von Lateran et, den der Papst, dort angelangt, be-

fleigt; er empfangt vom Cardinalerspriefter die Schluffel ber Rirche. Die Sandlung ichlieft mit einet zweimtaligen

Cegnung bes Bolles.

## ir Griedische Rirde

Ed ist in der letten Periode etwähnt worden, auf welche Weise den Raisern der Turken Einstuß auf die Wahlen des Patriarchen und der Bischofe verstattet worden sei. Dieser Einstüß nahm bei dem despotischen Geiste, der den Sultanionus treibt, in der Folge nur noch mehr zu. Die Kirche hatte eine blos precare Existenz, und dieß nicht eins mal in dem gewöhnlichen milden Sinne, sondern in tenem, nach welchem Alles der frechen und grimmen Willicher einer tyrannischen Macht anheim gegeden ist, die heute noch sich günstig zeigt, morgen aber mis barbarischer Wuth die heis ligken Rechte der Nationen verletzt. Die griechische Kirche war daber stets in einer sehr traurigen Verfassung. Die Iriester erhielten nur durch Begünstigung der ersten Staatsbranten die höchsten geistlichen Würden ').

v) G. Lebret Magazin, 1. B.

Das drudende Verhaltniß, in bas die griechische Rirche zu der hohen Pforte kam, war aber nur eine Folge ihrer eigenen innern Versunkenheit. Das kirchliche Leben verlor zusehends immer mehr an seiner Kraft und Wurde, gerieth iu eine Art Faulniß, in der all der Glanz, den das Chri= stenthum einer mahren Gemeinde gibt, verloren ging. Diese Rirche hat ein merkwurdiges Beispiel aufgestellt, wie die heiligen Wiffenschaften, die offentlichen und hauslichen An= gelegenheiten, die schonen Runfte und alle edeln Bestrebuns gen miteinander und zu gleicher Zeit ihrem Untergange un= aufhaltsam entgegeneilen, wenu einmal dem Leben seine hei= lige Kraft, die aus Christus kommt, entzogen ist. ses in sich selbst gesunkene und gefallene Leben war denn auch, wie wir sehen werden, Ursache, warum die Wurde des Patriarchen lange Zeit hindurch von der Pforte um große Summen gekauft werden mußte. In Alexandrich zwar, in Antiochien und Jerusalem waren die Wahlen freier; diese Rirden maren aber auch arm sowohl an Geld als an Perso= nen, die zur Regierung der bischoflichen Gemeinden Geschick und Kraft genug besaßen. Um so ärgerlicher gestalteten sich die Dinge in Constantinopel.

Wir wissen aus der letzten Periode, daß Muhamed II., als er nach seiner Eroberung von Constantinopel den dortigen Patriarchensitz unbesetzt fand, den Christen freie Wahl gestattet habe, und wie diese den Georg Scholarius, der sich Gennadius uannte, zu der Würde des Patriarchen erzhoben. Muhamed gab ihm hierauf die Investitur, in der Art und Weise, wie sie schon unter den griechischen Kalzsern in der Gewohnheit war W. Muhamed gewann dadurch die Gemüther und bewog Manchen, der die Flucht ergriffen, zur Rückehr. Als Gennadius nach fünf Jahren seine Würde freiwillig niederlegte, weil das ungezügelte freche Volk der Griechen und der noch ungezähmtere unsittliche Elerus ihm

w) Manuel. Malax. histor. ecclesiast. seu patriarchalis ap. Crusium in Turcograecia lib. 11. p. 107. 108.

das Leben verbittert hatte "), wurde durch freie Wahl Isidorns erhoben. Mur kurze Zeit regierte dieser, und es folgte Joafaph, der von Clerus und Bolk viel erdulden mußte, zu lett aber von der Pforte ins Elend geschickt wurde, nach: dem ihm der Bart abgeschoren und die Nase gespalten worden war. Diese Strafe zog er sich durch Beleidigung eines Sif: lings zu, bei dessen Chescheidung er nicht dispensiren wolls te y). Seine Stelle erhielt durch freie Wahl Marcus Xploca rabes 2). Diesen aber verdrängte ber Manch Simeon aus Im bisonde (Trapezus). Er brachte ben Clerus von Constantis novel auf seine Seite, der sofort den Patriarchen beschulbigte, er habe sein Amt um große Summen von den Turken erkauft. Der Patriarch wollte von der Beschuldigung durch einen Eid sich reinigen. Dieser aber wurde nicht au genommen; der Clerus ging zum Sultan und bot ihm vieles Geld an, wenn er den Monch Simeon zum Patriarchen wählen durfte. Der Gultan lachte, ob aus Rrende oder aus Hohn, ist nicht gesagt, wahrscheinlich ist es das lettere, denn er verwunderte sich, wie die Griechen so dumme und zugleich so gottlose Menschen waren; in den Handel aber ging er ein \*). Jett wußte bie Pforte, daß das Patrigrchat um Geld verkauft werden konne, und daß fich Raufer hiezu leicht finden lassen. Bon nun an herrschte in der griechischen Kirche eine Simonie, wie sie vorher nicht leicht gesehen mar, und diese mar auch die Quelle des großen Unglucks und der Verwirrung, die von nun an über sie bereinbrach. Selbst griechische Schriftsteller saben diese Begebenheit als den Anfang und die Grundlage aller spätern Simonie an b). Die patriarchalische Würde sah man als

x) Loc. cit. p. 120.

y) Loc. cit. p. 122. Phil. Cyprii Chron. Eccles. Graecise.

z) Crusius in Turcograecia l. 2. p. 124. Phil. Cypr. l. c. p. 351.

a) Manuel Malax. I. c. p. 125.

b) Philipp. Cypr. Chron. eccles. Graec. p. 355.

etwas an, was in einer Auction erhalten werden kann. Wer das Meiste bot, war Patriarch, aber nur so lange, bis ein Anderer der Pforte eine großere Summe zu geben-Simeon selbst mußte die Ungerechtigkeit seiner versprach. Handlung bugen, als Dionysius dem Sultan gegen zwei= tausend Ducaten für den Patriarchenstuhl bot . Nach acht Jahren wurde Dionys von demfelben Simeon verdrängt, dieser aber schon nach drei Jahren von dem Raphael, einem wusten Menschen, der zum großen Kaufpreis hin noch einen jahrlichen Tribut von ungefahr zweitausend Ducaten ver= sprach. Als er aber nicht bezahlen konnte, mußte er in den Schuldthurm wandern. Nach langer Zeit nahmen ihn die Turken wieder heraus, legten ihm eine Rette um den Hals, und schickten ihn so durch die Stadt, bamit er sein verspro= chenes Geld erbettele. Er ftarb wahrend der Betreibung dieses Geschäfts d). Von nun an mußten die Patriarchen bei ihrer Erhebung jährlichen Tribut versprechen, der nur in einer fehr beträchtlichen Summe entrichtet werden konnte. Go schon der auf Naphael folgende Maximus, der seine Murde eben so, wie die frühern Patriarchen, für Geld erhalten hatte, und Riphon, der auf ihn folgte, mußte nur deswegen ins Elend wandern, weil er nicht genug bezahlen wollte. Dionysius erhielt abermal den Stuhl von Constantinopel. Ihm folgte Manasses, Maximus genannt, den aber die Griechen vertrieben und an seine Stelle den exilirten Niphon erhoben. Gein Nachfolger Joachim erhielt die versteigerte Wurde um Geld, den der Sultan wieder absetzte. Waren die Griechen eines Patriarchen überdrussig, so konnten sie nur durch Erle= gung schwerer Summen das Recht sich erwerben, ihn zu . vertreiben und einen andern zu wählen. Waren sie aber mit ihm zufrieden, so forderten die Minister der Pforte ir= gend eine Person auf, den Patriarchenftuhl durch Geld an fich zu bringen. Wollten dieß die Griechen nicht zugeben,

c) Phil. Cyprius. p. 337. Manuel. Malax. l. c. p. 126.

d) Crusii Turcograccia. L. c. p. 130. 131.

so mußten sie eben so viel oder noch mehr bezahlen, als jener geboten . Dadurch gerieth die griechische Kirche in große Schulden !).

Aus der bisher bezeichneten Art, das höchste Amt di griechtschen Kirche zu erwerben, ist es leicht, auf den Che rakter der Patriarchen selbst zu schließen. ' Sie waren i dieser Zeit mit weniger Ausnahme Manner ohne Religion und ohne sittlichen Werth. Raphael war ein Schwiff und Saufer und gab selbst beim Gottesdienste, den er zu selten, aber stets betrunken hielt, allgemeines Alergerniß 5). Simeon war dem Wucher ergeben h); Maximus w gen seines lasterhaften Lebens allgemein verachtet i). Em so Theoleptus k), der sogar bei der Pforte wegen Hummi angeklagt wurde 1). Joasaph war hochmuthig, weswign er der Stolze hieß m). Daraus geht nun von selbst herv n, warum in der Kirche von Constantinopel die Patriarchen in so kurzer Zeit aufeinander folgten. Bom Jahr 1452 bis 1490, also in 48 Jahren, saßen auf diesem Stuhl allein 10 Patriarchen.

So ging es sehr lange Zeit in der griechischen Kiche fort. Die Ernennung des Patriarchen hing heinahe aus: schließlich von der Ottomannischen Pforte ab.

Von dieser Gewohnheit ist sie aber in neuern Zeiten wieder abgekommen. Die Form der Patriarchenwahl ist jest folge nde. Die aus acht Bischbfen bestehende Synode, die den Patriarchen umgibt und die kirchlichen Angelegenheiten

e) Ein auffallendes Beispiel bei Micaut, Bustant der griech. "armenischen Kirche. c. 3. p. 21.)

f) Ricaut. a. a. D.

g) Crus. l. c. p. 130.

b) Crus. l. c. p. 140.

i) Crus. l. c. p. 142.

k) Philipp. Cypr. Chron. eccl. Graec. p. 390.

l) Crus. I. c. 153.

m) Crus. 170. Philipp. Cypr. p. 402. Crus. l. c.

leitet, hat von der Pforte das Recht erhalten, jenen als. ihr Oberhaupt zu wählen. Sie muß aber zu jeder neuen ABahl um Erlaubniß nachsuchen, die von der Pforte gewöhns lich schriftlich ertheilt wird. Die Wahl selbst findet in einer Versammlung der acht zur Synode gehörenden Bischofe Statt. Wer die meisten Stimmen erhalt, ift Patriarch, und muß sich ber Wahl unbedingt unterwerfen, die sofort bom Hofe bestätigt wird. Der Neugewählte begibt sich nun so= aleich an den Hof. Ist er aber bei seiner Erwählung abwe= send, so schickt die Pforte und die Rirche jede einen Beam= ten ab, die ihn unter Chrenbezeugungen nach Constantino= , pel begleiten. Am Hofe angekominen erhalt er vom Groß= vezir den kaiserlichen Mantel, den man Kaftan neunt. Ift er mit diesem Mantel bekleidet, so zieht er auf einem Pfer= de sigend in einem feierlichen Zuge nach dem Patriardenm. An dem auffersten Thore des Tempels legt er den Kafran ab, halt in Begleitung ber Bischofe und des Bolfes seinen Einzug in die Kirche, empfangt vom Erzbischof von Beratlea die Weihe, der ihn unter den gewöhnlichen Ceremonien auf den patriarchalischen Thron setzt. Nun erhält er auch das kaiserliche Diplom, in welchem der Sultan all seine Priviles gien bestätigt, die sich auf die Unabhängigkeit der Rirche, die freie Uebung des Culting und sein eignes Amt bezieheil. Und jetzt erst wird er als Patriarch anerkannt.

Selten aber oder nie bleibt em Patriard, auf Lebendseit in seinem Ante. Nach dem bei der Pforte eingeführten Spsteme werden alle Aemter nur für eine gewisse Zeit versliehen, und selbst der Nustri ist dieser Gewohnheit unterworsen. Dieß Gesetz wird nun auch auf den Patriarchen ansgewendet, zu dessen oftmaligem Wechsel unter Anderm auch der von sedem neuen Patriarchen an die Pforte zu bezahlende Tribut, und die den hohen türkischen Beamten zu machenden Geschenke reizen. Die Absetzung des Patrialchen wird daher meistens nur auf sehr allgemeine und nichtige Anklagen gestützt. Hat man einmal sichere Nachricht, bas die Pforte zu einer wirklichen Absetzung des Patriarchen die Pforte zu einer wirklichen Absetzung des Patriarchen

schreiten will, so kummt ihr dieser gewöhnlich durch freis willige Abdankung zubor, und besänftiget so den Zorn der Vforte. Geschieht dieß aber nicht, so kommt an einem Morgen in aller Frühe, um einen möglichen Auflauf zu verhin: dern, der Großvezser n) mit andern Beamten vor das Patriarcheum. Giner Derselben, der dazu den Auftrag hat, trin hinein und verkundet nach mehreren Umschweifen über seine erhabene Burde bem Patriarchen die Absetzung. Dieser folgt dem Befehle, und begibt sich in Begleitung jenes Beamm und noch anderer an den ihm bestimmten Ort. Von diesem aus berichtet er in einem Schreiben ber Synode seine Entsagung und empartet von der Pforte seine weitere Bestim mung. Entsagt er aber freiwillig, so verlißt er das Patriat: cheim allein, sobald seine Abdankung von der Regierung angenommen ist, und er kann in diesem Fall manchmal felbst in Conftantinopel sich in Ruhe begeben. Die übrigen Patriarden im turkischen Reiche werden an ihrem Orte von Geistlichen und Meltlichen gewählt. Es geht aber jedesmal eine Vorstellung von dem Patriarchen zu Constantinopel voraus. Auch wirkt Dieser die Bestätigungsbriefe von der Pforte aus.

Die Wahl bes. Metropoliten und des Erzbischofs geht nicht von der Didcefaugeistlichkeit, sondern wiederum von der Synode aus. Diese tritt im Patriarcheum zusammen, gibt ihre Stimmen ab, und wer die meisten erhält, dem wird die Wirde übertragen. Die eigentliche Wahlceremoznie wird in der Kirche vorgenommen, und die Haudlung mit Gebet beschlossen. Die Weihe erhält der Gewählte durch einen Metropoliten und zwei Bischose. Hierauf wird der Pforte Nachricht von der Wahl und Weihe gegeben, die sodann für den Metropoliten und Erzbischof ein Die plom, Barath genannt, als Bestätigung, erläßt, in welchem ihm seine Didcese in ihrer Begrenzung und Ausdehnung angewiesen und die Einkunfte und Privilegien angegeben sind ). Eben so werden auch alle andern Bischose erwählt,

<sup>&</sup>quot; "JiNdch vor einiger Zeit auch der Janitschaten = Mga. }.

o, Gin Exempler von einem folden Barath findet sich in der Histoire

und vom betreffenden Metropoliten geweiht. Das bischhfsliche Amt unterscheidet sich aber von dem des Patriarchen badurch, daß jenes meistens auf die ganze Lebenszeit verlies hen wird, obschon auch Fälle eintreten können, in denen der Bischof seine Würde verliert P).

### Rußla'n d.

Bei Darstellung der Geschichte der Wahlen zu den höchesten geistlichen Würden in diesem großen Reiche gehen wir, um einem festen Zusammenhang zu gewinnen, etwas weiter zurück, als wir durch unsere gegemvärtige Periode angewiessen sind.

Festen Fuß gewann das zum Theil schon an einzelnen Orten verbreitete Christenthum in Rußland erst durch den Großfürsten Wladimir, der Große genannt, der sich im Jahre 988 in Cherson tausen ließ. Wann die ersten Bisthümer errichtet worden seien, kann mit voller Gewißheit nicht ans gegeben werden. Nach einigen Annalisten wurde Kiew schon im Jahre 988, Nowgorod 988 oder 991, Susdal und Kostow 992 und Tschernigow 992 errichtet. Gewiß aber ist, daß im eilsten Jahrhunderte das Visthum Perejeslawl bestand, und von nun an sehen wir in steter Folge neue Visthümer entstehen, so daß wir im dreizehnten Jahrhuns dert neunzehn an der Zahl sinden.

Von Cherson aus waren dem Großfürsten Wladimir viele griechische Geistliche nach Kiew gefolgt, die ihn bei Verbreitung und Organisirung der entstehenden christlichen

de l'état présent de l'église grecque, par Ricaut. p. 115—118. und in Joh. Mich. Heineceius Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, II. Thl. S. 386 — 589.

p) Bergl. den Auszug aus der neugriechischen Schrift: 'Απολογία ίστορική καὶ κριτική ὑπὲρ τοῦ Ἱεροῦ Κλήρου τῆς 'Ανατολικῆς 'Εκκληρίως κατά τῶν ΣυκοΦαντιῶν τοῦ ΝεοΦυτου Δουκα,
συγγραφεῖσα παρά Κυρίλλου Κ. κατ' Ἐπίμονα Ζήτησιν τῶν
'Ομογενῶν. in Baters Anbau der neuesten Kirchengeschichte.
II. B. S. 71 — 90.

Rirche hulfreich unterstützten. Dadurch wurde die griechische Rirchenversassung in Rußland eingeführt, und da die ersten Geistlichen, so wie die nachfolgenden, mit der griechischen Stammkirche stets im Verkehr blieben, so gerieth die nene russische schon Anfangs in eine gewisse Abhängigkeit vom Patriarchen zu Constantinopel. Diese Abhängigkeit war aber, und besonders in den ersten Zeiten, für die russische Kirche selbst von den erfreulichsten Folgen. Lehrer und heilige Büscher wurden von dem Oberhaupte ihr ununterbrochen zugesschickt, und dadurch der gegründete Glaube immer weiter verbreitet und in den Gemüthern befestiget. Auch Künste und Wissenschaften wurden durch diese Vormundschaft in Rußland einheimisch gemacht, wovon jetzt noch Spuren gezung vorhanden sind.

Das Verhältniß, in dem die russische Kirche zu dem Patriarchen von Constantinopel stand, wurde jedoch in dieser Zeit nicht fest ausgesprochen, noch vielweniger wurden über dasselbe schriftliche Bestimmungen gegeben. Stillschweigend

hatte es sich gebildet und als Gewohnheit fortgeerbt.

Großen Sinfluß auf alle Angelegenheiten übte aber stets der Fürst des Landes. Von ihm ging einzig und allein die Erneunung der Bischöfe aus. Nur die Freistadt Nowgorod hatte das Recht der Wahl ihrer Bischöfe, die jedoch vom fürstlichen Hose zuvor bestätigt sein mußten, ebe sie ihre Würde annehmen dursten. Der Großsürst wählte die Vischöfe gewöhnlich aus den Archimandriten und Igumenen seines Reiches. Die Ursache lag in der sittlichen Gestaltung und Verfassung des russischen Elerus. Wie noch in unsern Lasgen, so waren schon damals die erleuchtetsten und gottesssürchtigsten Priester aus der Ordensgeistlichkeit, da die Weltzgeistlichen im Gegensatze durch Rohheit und Ausschweifung sich Verachtung zuzogen.

Die vom Großfürsten zu Bischöfen Ernannten weihete

der Metropolit von Kiem.

Es kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, wann die Metropolitanwurde in Rußland aufgekommen sei; sicher

geschah es nicht vor dem Jahre 1037. Der Metropolit, das Haupt der russischen Kirche, wurde meistens, und be= sonders in den ersten Zeiten, von dem Patriarchen von Con= stantinopel gesetzt. In einer Reihe von fünfhundert Jahren waren die Metropoliten größtentheila geborne Griechen. In= deß gab es oftmals über die Berleihung dieser Burde Storungen. So suchte schon im Jahre 1051 der Großfürst Ja= roslow den Bischofen seines Reiches das Recht zu verschaf= fen, ihr Oberhaupt sich selbst ohne Mitwirkung des Patrices chen von Constantinopel zu wählen. Denn als ber Metro= polit Cyril in diesem Jahre starb, trug er den Bischofen auf, den' durch Gottseligkeit und frommen Wandel weit berühmten Pilarion in dem Sohlenkloster zu Kiew zu ihrem Dberhaupt zu wählen. Aber sogleich nach dem Tode dieses Metropoliten gestaltetesich das Verhaltniß wieder anders, denn schon uns ter der Regierung der Sohne des Jaroslaw setzte der Pa= triarch von Constantinopel, und selbst da, als er von der Hauptstadt durch die Krenzfahrer verdrängt und nach Nicka gewandert war, die Metropoliten in Rußland.

Dieser Einfluß von Seite Constantinopels war aber oft mit großen Storungen des firchlichen Lebens verbunden. Er gab der russischen Rirche zweimal ein doppeltes Dberhaupt. So in den Jahren 1156 und 1352. In dem letzt genannten Jahre weihte der Patriarch Philotheas den Alexis, der vom Großfürsten auf eine kräftige Weise empfohlen war, zum Metropoliten von Rußland, zugleich aber auch ohne Wissen und Willen des Fürsten einen zweiten in der Person des Roman. Jeder suchte sich in seiner Burde zu behaup= Den Streit entschied endlich der Patriarch, indem er jenen zum Metropoliten von Kiew und Bladimir, diesen aber zum Metropoliten von Lithauen und Volhynien ernannte. Nicht genug Oberhäupter schien aber die russische Rirche dem= selben Patriarchen zu haben, denn im Jahre 1376 entsandte er eben dahin, als ein drittes, den Cyprian. Anfangs nahm ihn der Großfürst Dimitry Donsky nicht auf, was jedoch spåter geschah, um dadurch den Pimen zu vertreiben, der

auf ungerechte Weise diese Metropolitanwurde an fich gebracht batte. Die Geschichte dieses letztgenannten Patriarchen bangt mit ber seines Borgangers Mitai aufs Engste zusammen. Mitai, ein stolzer Emporkbumling, machte sich nach dem im Jahre 1379 erfolgeen Tode des Alexis aus Gelbstmacht zum Metropoliten Des darüber erstaunten russischen Clerus. Ohne Zweifel aber hatte er auf die Unterstützung des Groß fürsten Dimitry Donsky gerechnet, bei dem er in hohem Au seben stand. Gegen achtzehn Monate bekleidete er sein Wurde, als ihn die Unzufriedenheit des Clerus bewog, vom Patriarchen in Constantinopel sich weihen zu lassen, zu wel chem 3wecke ihm der Großfürst auch Papiere mitgab. Als es aber geschah, daß er auf ber hinreise zur See starb, mable ten sogleich auf dem Schiffe die Bojaren den Pimen, Archimandriten von Perejeslawl, ohne von Jemand Befugniß er halten zu haben, zu seinem Nachfolger. Er bemachtigte fic sofort der fürstlichen Papiere, verfälschte sie, und erreichte in Constantinopel nach einigen Schwierigkeiten vollkommen feinen 3med. Bei seiner Burudfunft in Rugland wurde er aber vom erzurnten Fürsten nicht anerkannt und offentlich seis nes bischbflichen Schmuckes beraubt. Dafür berief Dimitry den Cyprian als Metropoliten. Als ihm aber dieser wenig gefiel, sandte er ihn nach Riem zurud, und machte den exilirten Pimen zum Metropoliten von Moskwa. Somit hatte Außland jest zwei Metropolen, eine zu Moskwa und eine zu Riew. Der im Jahr 1390 erfolgte Tod des erstern vereinte beide Metropolen wieder in Eine, der Epprian bis 1406, im Rufe großer Gelehrsamkeit und Frommigkeit zum Wohle der Kirche vorstand. Sein Nachfolger war Photias, dem Bernachlaffigung seiner anvertrauten Deerde und Streben nach Reichthum vorgeworfen wird. Die Bischofe bes südlis den Theils der russischen Rirche zeigten sich insbesondere nu zufrieden. Sie warfen ihm Plunderung der Tempel vor. Diese Unzufriedenheit, noch mehr aber politische Absichten, mochten den Großfürsten von Lithauen, Allexander Witowt, veranlaffen, die Bischofe von Gudrugland zu bewegen, baf

sie sich einen eigenen, von Constantinopel und Moskwa un= abhängigen Metropoliten in der Person des gelehrten Bulgaren Zamblak erwählten. Die Eine Metropole wurde so in zwei Theile getheilt, und die Scheidung wurde spater nur um fo größer, als die südliche oder Kiewsche Kirche die Beschlusse der Synode von Florenz annahm und den romischen Primat anerkannte. Der erste Schritt zur Union mit der lateinischen Rirche wurde also durch die Wahl eines Metropoliten veran= laßt, zu der ein Fürst das Meiste beigetragen hatte. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie die Bischofe des südlichen Ruglande ihr Verfahren zu rechtfertigen suchten. Es finden fich in der von ihnen ausgestellten Urfunde so reine Anklange an die alte kirchliche Gewohnheit, und so wichtige Bemers Kungen über das unheilige Verfahren der griechischen Kaiser jener Zeit, daß wir uns bewogen fühlen, einige Stellen auszuheben. "Wir haben (bei der Wahl des Metropoliten) nach Vorschrift der Apostel gehandelt, die uns, ihren Juns gern, die Gewalt gegeben haben, mit dem heil. Geifte zu feg= nen. Wenn sich also die Bischbfe im Namen des Herrn ver= sammelin, konnen sie überall einen würdigen Lehrer und Hir= ten, den Gott selbst mablt, ernennen. Aber daß keiner so leichtgläubig sei und sage: "laßt uns von ihnen abfallen, weil sie von der griechischen Rirche sich entsernen." Rein, wir bleiben treu den Vorschriften der heil. Rirchenvater, verflu= den die Haresie, verehren den Patriarchen von Constantinopel und die übrigen, bekennen uns mit ihnen zu gleicher Lehte, verwerfen aber die in Kirchensachen unersaubte Gewalt, die sich die griechischen Kaiser anmaßen; benn nicht der Patriarch, sondern der Raiser ernennt wider Recht die Metropoliten, und wuchert mit der hohen Burde des Gefalbten. So hat Ma= nuel, der nicht den Ruhm der Kirche liebte, wohl aber auf feinen Eigennut bedacht war, zu Giner Zeit brei Metropo= liten geschickt, Cyprian, Pimen und Dionys. Dadurch kam das Land in Schulden, erlitt Schaden, und Mord; Aufruhr und Schande entehrten Unsere Metropolitankirche. nun in Ueberlegung gezogen und gefunden haben, daß es

sich für einen weltlichen Fürsten nicht schickt, um Geld die Motropoliten einzusetzen, so haben wir Georg Zamblak den 15. Nov. 1415-zum Metropoliten von Kiew erwählt" P).

Als aber in der Folge der Zeiten Constantinopel durch die siegenden Domanen sehr beengt wurde, und das griechische Reich seinem nahen Untergange sichtbar sich neigte, wagten es die Bischofe von Rufland, sich von der Stammkirche m abhängiger zu machen. Co wählten sie auf einer Bersamm lung zu Moskwa den Jonas, Erzbischof von Rasan, zu ihren Metropoliten. Als aber im Jahre 1453 den 29. Mai Constantinopel von den Demanen erobert wurde, loste sich ber alte kirchliche Verband mit Rugland, wenn auch ein Schat ten deffelben noch lange Zeit nachher gesehen werden konnte. Von nun an wählten die ruffischen Bischofe ihren Metropoliten, wenn schon nicht frei, da vielfach die Großfürsten machtigen Ginfluß ubten. Der Wohnort des Metropoliten wurde durch den Aufenthalt des Zaren bestimmt. Er folgte diesem von Kiem nach Wladimir und spater nach Mosking. Als er diese Stadt zu seiner beständigen Residenz erkoren hatte, nannte er sich Metropolit von Riew und Moskwa

Eine neue Epoche des kirchlichen Lebens in Rußland gestaltete sich durch die Einführung des Patriarchats.

Die Eroberung von Constantinopel durch die Domanen war für das Oberhaupt der griechischen Kirche in dieser Stadt von vielen traurigen Folgen. Die eigene Armuth, so wie die Sorge, die von den Osmanen zerstörten Kirchen wieder herzustellen, veranlaßte den Patriarchen, die auswärtigen grieschischen Christen um Unterstützung anzugehen.

So kam im Jahre 1588 der Patriarch Jeremias nach Rußland, für seine Gemeinde Hütse erstehend. Von dem

q) Diese Urkunke siebe in der Abhandlung: "Zustand der gricchisch=russischen Kirche" in altester und neuester Zeit, historisch entwickelt vom Professor Strahl in Bonn, in der Tübingschend. Quartalschrift, Jahrgang 1825, III Heft. S. 420—458,

Zaren Feodor Iwanowitsch erhielt er freundliche Einladung nach Moskwa, der er folgte. Hier ward ihm der Antrag gemacht, in Rußland zu bleiben, und als Patriarch von Rugland in Moskwa zu wohnen. So fehr hatte den Zaren die Gegenwart des hohen, wenn jetzt schon tief gebeugten Oberhauptes der griechischen Rirche erfreut. Den mehrmal wiederholten Antrag wies jedoch Jeremias zuruck, versprach aber, für Rußland, einen eigenen Patriarchen zu weihen. Dieser Borschlag wurde angenommen, die Bischofe zogen mit Jeremias in die Kirche, wählten dort drei Bischbfe, aus denen der Zar den Metropoliten Hiob als den würdigsten er= nannte, dem sofort der Patriarch von Constantinopel die Weihe auf eine feierliche Weise ertheilte. Feodor Iwanowitsch selbst legte mit eigener Hand ihm das Panagion an einer goldenen Rette r), und den mit Perlen und Edelsteinen geschmickten atlaffnen Mandyas um s), gab ihm um seine Schultern das Omophorion 1), die weiße Bischofsmutze mit einem Kreuze auf sein Haupt, und in seine Hand den Patriarchenstabu) mit ben

r) Das Panagion ist ein Crucifix ober ein Heiligenbild, und hängt an einer goldenen Kette, die um den Hals geht und bis auf die Brust herabhängt.

Der Mandpas ist ein langer Mantel von schwarzer oder violeter Farbe. Auf der Brust sind drei weiße Querstreise, Flüsse genannt, als Sinnbilder der Lehre, des Glaubens und des frommen Beispiels, die aus dem Herzen des Patriarchen fließen. Wo aber der Mantel zugeknüpft wird, sind zwei Schildchen, eine Nachahmung des Brustschildes von Laron.

<sup>1)</sup> Ein handbreiter Streif kostbaren Zeuges, der an beiden Enden zusammengenaht und so um die Schultern geworfen wird. Es ist das Bild des verlornen Schafes, das Christus auf seinen Schultern zur Heerde zurücktrug.

u) Ueber die Kleidung der griechischen Patriarchen und Metroposliten siehe: Simeon. Thessalonicens. de sacris Graecorum ordinationibus u. de divino templo et missa. Jo. Cantacuzenus Apolog. pro sid. christ. Schwelger, Itinerar. lib. 2. c. 62.

Worten: "Heiliger Vater, würdigster Patriarch, Vater aller Väter, erster Vischof in ganz Rußland, Patriarch von ganz Rußland, Wladimir, Moskwa zc., ich befehle und verkindige hiemit, daß du vor alleu Vischöfen den Vorzug haben, und hinfort das Gewand eines Patriarchen, die Kappe eines Vischofs und die große Inful tragen sollst, und daß man dich in meinem ganzen Reiche als Patriarch und Brus der der übrigen Patriarchen ehren soll").

Reichlich beschenkt ging Jeremias nach Constantinopel zurück, wo auf einer Synode, bei der alle Patriarchen des Drients gegenwärtig waren, der russische Patriarch aners kannt und bestätigt wurde. —

Auf die Ernennung des Patriarchen hatte der Zar stets den größten Einfluß. Zwar wählten ihn die Bischöfe in einer dazu angeordneten Versammlung und gaben davon dem Girsten Nachricht. Aber dieß war nur eine leere Form, denn der Zar selbst war es, der die Würde nach Willkühr vergab. So wurde der erste Patriard Hiob vom Fürsten Otrepiew, dem falschen Dimitry, vertrieben und an seine Stelle Ignatins, Erzbischof von Rasan, erhoben. Als ihn die Bischofe zu weihen verweigerten, floh er nach Rom. Sofort sette Wassili Schuiskoi den Metropoliten Hermogen auf den Stuhl des Patriarchen. Sein Nachfolger war Philaret Nikuisch, Metropolit von Rostow, der die Wurde auf die Bitten seis nes Sohnes, des Fürsten Michael Feodorowitsch und nach den Wünschen der Geistlichkeit und bes Volkes annahm. Eben so ließ sich im Jahre 1650 Nicon nur auf viele Bitren des Monarchen bestimmen, den Patriarchenstuhl zu besteigen.

In der Folge der Zeit gelangte der Patriarch von Rußland zu sehr bedeutender Macht und großem Ausehen. Er war der Erste nach dem Zar und von der weltlichen Regie-

p. 214. Goar ad Eucholog. p. 110. 157. 241. 244. 514. Dominic. Macer. in hierolexic. p. 64. Du Fresne sub vocihus Graecis allegatis.

v) Etrahl a. a. D. IV. Heft. S. 591.

rung wenig abhängig. Er kronte den Fürsten, hatte große Einkünfte, ein zahlreiches Gefolge, aussere Pracht und die Gewalt, nicht nur Priester, sondern auch Staatsbeamten vor seinen Thron zu rufen.

Eine so bedeutende zweite Macht wollte Peter der Große in seinen Kreisen nicht neben sich dulden. Als daher der Pastriarch Adrian 1702 gestorben war, ernannte er an seine Stelle unter verschiedenen wichtigen Vorwänden keinen ant dern. Er setzte blos einen Exarchen, um sein Volk allmälig von dem Gedanken an einen Patriarchen abzubringen. Und als er nach zwanzig Jahren glaubte, er könne seine Plane unter seinem Volke aussühren, hob er auch das Exarchat 1721 den 24. Febr. auf, und stiftete als höchste geistliche Vehorde die heilige gesetzte Nachfolger, ernannte.

Bei dieser Bestimmung ist es auch stets geblieben. Diese Spuode schlägt dem Kaiser, wenn ein bischöflicher Sitz erledigt ist, gewöhnlich zwei Archimandriten vor, aus denen der Kaiser von Rußland den Bischof ernennt \*).

Bei der unirten ruffischen Kirche herrschte freie Wahl \*).

## Wahl der Bischöfe bei verschiedenen Secten in Assen und Afrika.

Armenische Kirche. Sie hat einen obersten Pastriarchen, Katholikos genannt, der seinen Sitz zu Etschmiazim, einem Kloster bei Eriwan am Ararat hat. Von ihm werden die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der Armesnier eingesetzt, und alle drei Jahre entweder bestätigt oder von ihren Aemtern abgerufen. Es befindet sich in diesem Kloster ein Seminarium für Geistliche, aus welchen die Pas

w) Wgl. Strahl a. a. D. Levesque histoire de Russie. T. Ill. et IV. Naramfin Geschiete bes russischen Meicher.

x) S. Engels Geschichte v. Halitich u. Wladimir. S. 158 - 162.

triarchen, Erzbischbfe und Bischbfe gewöhnlich genommen werden. Diejenigen aber, die als Vorsteher der armenischen Kirche in das turkische Gebiet geschickt werden, mussen vom Sultan eine Bestätigung haben oder erkaufen.

Die armenischen Bischofe im russichen Reiche, zu des nen nun auch der in Grusien und Besarabien gehört, werden von dem armenischen Patriarchen zu Idschmasin in Presien eingesetzt.

Maronitische Kirche. Das Oberhaupt der Maroniten, das sich Patriarch von Antiochien nennt, und im Kloster Kanobin auf dem Libanon wohnt, wird von dem Elerus gewählt. Seit dem 12. Jahrhundert haben sich die Maroniten dem Papste unterworfen, dem ihr Patriarch alle 10 Jahre Rechenschaft von seiner Kirche gibt.

Restorianer (auch sprische oder chaldäische Christen genannt) sind erbliche Patriarchen. Das Oberhaupt derselben wohnt zu Elkesch bei Mosul in Mesopotamien. Dieser und der Patriarch zu Diarbekir in Sprien erkennen den Primat des rdmischen Papstes an. Von dem nestorianischen Patriarchen wurden stets die Bischosse der Thomaschristen ernannt

Koptische Kirche. Das Oberhaupt dieser Kirche, das sich gewöhnlich Patriarch von Alexandrien nennt, wohnt sied in Cairo, zuweilen auch im Kloster S. Georg oder in Oschiza-Dieser Patriarch wird von seinen untergebenen Bischöfen gewählt. Nach der Wahl erhält er von den vornehmsten Kopten und dem Sultan die Bestätigung, die bezahlt werden nuß. Er ordinirt die Bischöse und Priester.

Abyssinische Kirche. Ihr Oberhaupt, Abuna (ums
ser Vater) genannt, wird auf Verlangen des Negus, der auch in geistlichen Dingen Ansehen hat, von dem koptischen Patriarchen und aus dem koptischen Clerus gewählt.

Die Ernennung jener Bischofe, die in den durch Missenan zu bekehrenden Ländern gesetzt wurden, ging, und besonders dann, wenn die Missionäre von der Propagands aus zesandt waren, gewöhnlich vom Papste aus.

#### Amerifa.

In jene Theile von Amerika, die europäischen Mächten angehörten, wurde meistens auch die Küchenverfassung des europäischen Landes übergetragen. Daher ist es zu erklären, daß die Regenten gleich Anfangs auf die Wahlen der Bisschöfe viel Einsluß übten, oder sie selbst ernannten.

Ferdinand der Karholische, König von Castilien, erhielt von Papst Julius II. das Recht, zu den sammtlichen geistlischen Stellen in den spanischen Colonien unbedingt zu erzuennen 3). Zu Folge dieses Rechts ernannte er Erzbischöfe und Bischöfe, sowohl für die Spanier als für die Eingeborznen. Die Ernannten wurden vom Papst sogleich bestätigt.

Ferdinand herrschte in Amerika mit aller Macht, auch über geistliche Dinge. Sein argwöhnischer Charakter mochte keine zweite Gewalt in seinen Kirchen dusden. Dhue seine Einwilligung durfte keine papstliche Bulle in Amerika bekannt gemacht werden, noch durfte der Papst Eingriffe in seine Patronatrechte wagen \*).

Diese uranfängliche Einrichtung hatte für die Zukunft bleibende Folgen, obwohl die Papste nicht unterließen, ih= ren Einfluß zu üben.

Alehnlicher Weise verhält es sich in den portugiesischen Colonien von Amerika. Johann VI. machte die im Jahre 1821 für sein kand angenommene spanische Constitution auch für Brasilien geltend. In Rio Janeiro setzte er als Erzzbischof den Benedictiner Joachim a St. Clara. Da aber diesen der Papst nicht anerkennen wollte, weil er früher als Prosessor zu Coimbra die Synode von Pistoja gebilligt und eine Lobrede auf den Minister Pombal versast hatte, so ließ er in Rom erklären, daß er seine Bisch bfe, wie biszher, immer selbst ernennen werde. Noch ist das Verhältniß Brasiliens mit Rom nicht festgesetzt.

Auch mit ben andern Staaten Amerikas, in benen sonft

y) Eulla Julii II. 1508 ap. Solorz de Jure Ind. II. p. 509

z) Herrera, Decad. I. I. IV. c. 19. 20.

der Papst großen Einfluß geubt hatte, ist dieses Berhältniß noch nicht vertragsmäßig bestimmt. Doch mochte es die väterliche Sorgfalt des Papstes Leo XII. nicht dulden, daß die Didcesen ohne Hirten bleiben, und im Consistorium vom 21. Mai 1827 wurden in Sudamerika durch ihn die Erzbisthümer Santa Fe und Caraccas, und die Bisthümer Antioquia, Quito, Santa Marta und Suenca besetzt.

In den vereinigten Staaten von Nordamerika werden die katholischen Bischofe, auf Vorschlag der Priester, von den Gemeinden gewählt. Die übrigen Bischofe, insbesondere der Erzbischof von Baltimore, weihen den Erwählten, und dieß wird sofort nach Rom berichtet.

In der Episcopalkirche verhält es sich auf folzgeme Weise. Die höchste Gewalt übt die allgemeine Synode. Sie besteht aus Bischöfen, die das Haus der Bischöfe bilzden, und aus Laien, welche die Abgeordneten ihres Sprenzgels sind. Jede Didcese hat eine Synode zu Regulirung ihrer kirchlichen Angelegenheiten. Von dieser Synode eines Sprenzgels werden die Bischöfe gewählt, und diese Wahl dem Hause der Bischöfe zur Bestätigung vorgelegt. Ist diese erfolgt, so wird die Ordination von den Erzbischöfen von Cauterbury und York in England verlangt.

# Rückblick.

Sehen wie auf das, was bisher abgehandelt worden ist, zurück, so wird die im Eingange zu unserer Abhandlung theoretisch aufgestellte Behauptung, daß nach den Ideen und Grundprincipien des Katholicismus das Recht, die Bischdsfe zu wählen, der Kirche zukomme, als insbesondere auch im keben und in der Geschichte gegründet nachgewiesen erscheisnen. Wir hrauchen hier nur auf den Inhalt der Abhandlung selbst hinzubeuten, die nichts anderes ist, als ein stetes und immer lautes Zeugniß für unsere Behauptung. Zu jeder Zeit und an jeglichem Orte sprach die Kirche die Wahl als eine ihr

ursprünglich zustehende Gerechtsame an. Vielfache Veran= derungen geschahen zwar, die Regenten erhielten Ginfluß und Rechte, aber die Kirche horte deswegen nie auf, ein unwis dersprechliches und ursprüngliches Recht sich in dieser Sache beizulegen. An die Fürsten konnte und wollte sie blos unter besondern Bedingungen und unter gegebenen Umständen Rechte überlaffen, die ihnen eben deßhalb nicht an und für sich zukom= men, wie dieß auch in neuern Zeiten in den Verträgen aus= gesprochen ist. Daß die Wahl des Bischofs nur im Bereich der Kirche den wahren und heimathlichen Boden finde, bewies Nie in vielen von Fürsten selbst anerkannten Canonen, Beschluffen, Gesetzen und Handlungen. Die ganze Geschichte hat keine einzige Periode aufzuweisen, in welcher die Rirche nicht die=fes behauptet, und wenn die Ernennungen der Regenten üble Folgen nach sich gezogen hatten, jene nicht mit aller Ans strengung bekämpft und sie als ein nur verliehenes Recht sich wieder zugewendet hatte.

So gewiß dieß aber einerseits ist, so wenig kann ans dererseits bestritten werden, daß die gesammten Erscheinuns gen der Geschichte es laut aussprechen, dem Régenten musse das Recht zugestanden werden, auf angemessene Weise den Wahlen mitzuwirken, welche Weise vornehmlich in der Bestätigung oder Nichtbestätigung des Gewählten besteht. Sozgar als zu Ende der carolingischen Dynastie das weltliche Herrscherthum leerer Schatten geworden war, erkannte die Kirche nur jene als ihre rechtmäßigen Vischöse an, die vom Könige bestätigt waren. Nur wenn die Fürsten ihre Rechte zu sehr mißbraucht hatten, zeigte sie eine Art von Rigorisz mus, dem zu folge sie den königlichen Einsluß gänzlich zuz rückwies, welches Verhältniß aber nie lange andaurend war.

Und so hat sich nun im Leben selbst als wahr befunden, was die Theorie ausspricht: daß die Wahlen der Bischöfe, die die Saulen der christlichen Kirche sein sollen, an und für sich von dieser selbst ausgehen, vom Fürsten aber auf irsgend eine Weise bestätigt sein mussen.

# Beurtheilung der Concordate und Schluß.

Eine Beurtheilung der, und insbesondere der in neuerer Zeit geschlossenen, Concordate hat zum Theil den wesentlichen Inhalt derselben zum Gegenstand, zum Theil aber auch die Ursachen und Verhältnisse, aus denen sie hervorgegangen sind. Wir bleiben vorerst bei dem Letztern, welches der Natur nach das Erste ist, stehen, fassen uns aber um so kürzer, da im Verlaufe unserer Arbeit Darstellungen, Entwickelungen und Andeutungen der Art schon vielsach vorgekommen sind, auf die wir also verweisen dürfen.

Die Ursachen und Verhältnisse, aus welchen sich die Concordate, so wie sie vor und liegen, entwickelt haben, liezgen vor Allem in der Entwicklung der Hierarchie und der Monarchien, in der Ausbildung des wechselseitigen Vershältnisses zwischen denselben und in der Gestaltung der Domzapitel.

Rein und groß war die Idee Gregors VII. zur Befreiung der Rirche vom verderblichen weltlichen Ginfluffe. Rein und groß blieb diese Idee in noch mehreren nachfolgenden Papsten; Calirt hat nur in ihrem Andrange gehandelt, als er das Concordat mit dem Kaiser abschloß. An die kraftige Realisirung und lebendige Darstellung jener Idee von der Freiheit der Kirche schien das Bestehen so wie die Dauer ber Dierarchie, die mit der Rirche Gins ift, geknupft zu sein. Daher die hohe Begeisterung vieler Papste für ihr Oberhir= tenamt, von dessen gottlicher Idee sie durchdrungen waren. Mit dieser Idee so wie mit der Darstellung derselben in der Wirklichkeit traten die Regenten jener Zeit, so wie ein gro-Ber Theil der von ihnen abhängigen Bischofe, in offenem Rampfe auf. Dieser Kampf dauerte mit mohr oder wenis ger veränderten Umständen lange fort und schien kein Ende nehmen zu wollen. Der Klugheit der Welt aber wurde jetzt von mehreren Papsten wieder Klugheit entgegen gesetzt, weil sie glaubten, das Gottliche, das sie gefährdet saben, auch mit

den Waffen des Verstandes und mit aussern Mitteln retten zu mussen. Aber je mehr und je dfter dieß geschah, desto mehr wich man ab von der ansänglich reinen und einsachen Idee; das Handeln nach Ideen artete bei manchen Papsten aus in ein Handeln nach den Grundsägen der Weltlichen Poslieist. Und gerade das ist das Verderhen der Hierarchie und war es von jeher. In einem politischen Streben begriffen sinden wir das Papstehum von Innocenz IV. mit dem es eigentlich begonnen, die auf Bonisaz VIII., der als der letzte Papst einer in ihm sich vollendenden Periode seine Zeit mit ihren Ansprüchen nicht mehr verstand und eben deßhalb auch ihr Opfer wurde.

Nach ihm sehen wir die Papste vielsach in Widerspruch, mit dem heiligen Geiste der Hierarchie gerathen. In diese Zeit fällt anch das Gericht, das die Kirche auf Concilien über sie gehalten. Bor Allem war man erhittert über die Reservationen und den unrühmlichen Handel, der vom Papste mit Bisthümern getrieben wurde. Die Kirche hatte dadurch neben den guten auch sehr viele schlechte Hirten erhalten. Eine natürliche Folge war, daß das in den Gemüthern schop länger keimende Mißtrauen gegen den römischen Nof nur noch mehr empor wuchs und allgemein verbreitet wurde. Es bez meisterte sich sehr Vieler eine ganz dittere Stimmung gegen die Päpste, und in dieser ungünstigen Gesinnung wurzelte sest und tief der Argwohn, durch den besaugen man hald nur Boses und nichts anderes sah, und selbst das Gute mißbeutete.

Auch war es gewöhnlich geworden, wie es selbst in unsern Tagen noch ist, die Handlungen des einzelnen Pape stes als nothwendig hervorgegangen aus dem Papstthume zu betrachten, und überhaupt im Papste das Papstthum zu erblicken. Man verstand nicht das Gute zu würdiz gen, das aus den Reservationen vielsach entstanden ist, daß der Papst durch sie hohe Talente hervorgezogen, des er groz se Geister erweckt, der Kirche durch Wisseuschaft und Tus gend hell flammende Lichter gegeben, nicht auf die Person Rücksicht genommen "), und dadurch das im Egoismus und in wissenschaftlicher Verdumpfung erstarrte Leben wieder er= weckt habe. Dieses Wirken des Papstes haben aber große Männer stets dankbar anerkannt b).

Die nun, welche als mächtig gewordene Regenten dem Papste gegemiber standen, und lüstern waren, in die Rechte ver Kirche einzugreifen, suchten verschiedene Mittel auf, die Wahlen der Bischbse an sich zu ziehen. Die Bischbse des eigenen Landes wurden hierüber nicht gefragt, man wandte sich an den Papst, den Repräsentanten der Kirche. Aber eben diesem glaubte man entreißen zu dürsen, was ihm selzber nicht gehörte, und was er nur in so fern geben konnte, als es durch ihn nach der Ansicht der Zeit von der Kirche auf den Regenten übergehen konnte.

Dieser Geist des Argwohns, der nun auch ein Argwohn gegen die Kirche selbst wurde, herrschte lange Zeit hindurch. Das Papstthum, das man nur in einzelnen Papsten sah und eben darum nicht sehr zu achten schien, wurde mit der Kirche verwechselt, und sofort dieser ein Recht nach Vem andern abgetrotzt. Daher kam in der katholischen Kirche

a) Attendentes, quod non generis, sed virtutum nobilitas idoneum Deo facit servitorem, eo quod non est personarum acceptio apud ipsum. Gregor. IX. Decretal. III. §. 3 37.

Das hatte die Hierarchie, daß der Geringste vom Volke durch Gelehrsamkeit, Sitten und Alugheit über Abel und Könige emporsteigen mochte, aber viele Domcapitel machten (zuwider dem Geist der Gesetze und dem Willen der Päpste) adeliche, ja hochadeliche Geburt zu so strenger Bedingniß der Aufnahme, daß Prädenden lieber unwürdigen Anaben oder gar nicht vergeben wurden. Als wenn die Stifter nur hätten wollen Familienfonds heiligen, vergaßen sie den höhern Iweck hiemit auch nur zu vereinigen. Mällers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Frankenthal. Ausg. 13. Thl. S. 169.

Die Erscheinung, daß von dem französischen Concordate vom I. 515 an die Regenten das Recht, die Bischofe zu erz neinen Allmählig in mehreren Ländern durch Verträge mit dem Papste an sich brachten.

Aber es war nicht bei allen Regenten Argwohn gegen: die Kirche und Gewalt, wovon sie sich bei Erwerbung jenes Rechts leiten ließen. Das zwar kann nicht geläugnet wers den , daß die immer weiter schreitende Ausbildung und Ents wicklung bes monarchischen Princips, welche Entwicklung und Ausbildung in der Zeit selbst und in der Aufgabe der immer mehr zur Vollkommenheit vordringenden Menschheit lag, auch Die Erwerbung jenes wichtigen Rechtes wunschenswerth machte, und daß eben dieser Wunsch der erste Antrieb zur wirklichen Aneignung war, wie benn überhaupt aus dem in dieser Zeit måchtig gewordenen monarchischen Princip noch viele andere Erscheinungen abzuleiten find; aber die nachste Gelegenheit hiezu gab die nicht sehr lobliche Art und Weise, wie bie Capitel sehr oft ihre Bischofe wählten. Die Capitel waren in dieser Zeit überhaupt im Innern angefressen und des christs lichen Geistes ledig. Ihre hohe Bestimmung, die sie leicht hatten erkennen sollen und die sie hatten erfüllen konnen , hats ten sie vielfach ganz aus den Augen verloren c). Besonders tabelnswerth aber benahmen sie sich in ihren Wahlen. Nichts vavon zu sagen, daß sie von den verschiedenartigsten und verkehrtesten Rucksichten sich leiten ließen, daß sie Manner erhoben, die in vielfacher Beziehung umfähig waren, ein wahrer, mit dem heiligen Geist erfüllter und für die Rirche in evangelischem Sinne wirkender Bischof zu sein; sie konns ten sich nicht einmal in Einer Person vereinigen, westwegen Die Geschichte voll ist von zwiespaltigen Wahlen der Capis tel, und es zu den wahren Ausnahmen gehörte, wenn eine Wahl ohne Spaltung vorfiel. In beiden Fallen gab es Ver-

c) Sehr charakteristisch sind die Briese zweier Domberren von Johann p. Müller. 8. B. S. 61 — 100.

wirrungen, die der Staat schon darum nicht gleichgültig anssehen konnte, weil er einen nachtheiligen Einsuß auf sich dadurch aussern sah, den abzuwenden das Recht sich zu wahz ren ihn besugte. Auf einmal schien aber diesem nachtheiliz gen Einstusse dadurch gewehrt zu sein, wenn nicht mehr die Capitel, sondern der Regent selbst ernennen dürste, dessen Wahl doch gewiß immer nur auf Einen fallen konnte. Der Papst, der dieß einsehen mochte, und den Geist der Zeit erzkannte, gab nach. Durch die Bestätigung, die er jedoch zu geben hatte, konnte er ja vom Konig gewählte Unwürdige immer zurückweisen Wir wissen aber, mehrere Regenten haben seitdem wirklich schon oftmals von acht religibsen Emzpsindungen geleitet, und wie mit dem Geiste Gottes erfüllt, den Kirchen Hirten gegeben. Wir erinnern für Teutschland nur an Desterreich und Baiern.

Dieß nunt sind die Ursachen und Berhältnisse, aus welschen die Ernennungen der Bischofe durch die katholischen Fürsken sich entwickelt haben.

Beurtheilen wir die Concordate im Geiste der katholisschen Kirche, so muß unser Urtheil allerdings ungünstig ausstallen. Die Kirche ist ein eigener lebendiger, vom Staate ganz getrennter Organismus, und eine ihrer ersten Funktiosnen und somit nothwendig auch eine ihrer ersten Freiheiten ist, ihre obersten Hirten sich selbst zu wählen. Auch ist es vor Allem die Kirche, welcher der heilige Geist versprochen ist, der die Bischbse über die Gemeinden sest, die Kirche Gottes zu regieren d. Ueberhaupt aber verweisen wir auf das, was wir oben im Eingange gesagt haben, wo wir die Wahl des Bischoss als ein Recht der Kirche deducirten. Nach jener Deduction kann aber die Wahl dem Regenten unter keiner Bedingung zukommen, und wenn sie ihm dens noch gegeben wird, so konnen wir dieß nur entschuldigen, nicht aber im Geiste der Kirche rechtsertigen. Darum wohl

d) Act. 20. 28.

hat der Papst in einem Concordate, das er mit einem teutsschen Könige abgeschlossen, die Ernennung dem Regenten als einen Indult überlassen. Der Indult ist aber immerhin ein unvollkommenes Recht und muß bei günstigeren Verhältznissen für die Kirche dem alten positiven und allein göttlichen Rechte weichen. Wir sehen folglich die Ernennung der Vissichbese durch den weltlichen Fürsten als etwas an, was in der kommenden Zeit bei glücklicherer Ausbildung der Kirchenzverfassung aufhören wird.

Da nun aber einmal die Verhältnisse so in der Gegen= wart aus der Vergangenheit heraus sich gestaltet haben, so ware es unbillig und unklug, rasch in das Leben grei= fen zu wollen, um es aufs neue anders zu gestalten. auch die Absicht, Alles in sein naturliches und göttliches -Verhaltniß zu setzen, nicht getadelt werden kann, so mußte doch der Ungestüm mißbilliget werden, mit dem das Alles vollbracht werden will, schon in der Gegenwart. Alles Aeus= fere ift nur eine Halle und Offenbarung des Geiftes. dem innern Geiste steigt und fallt das auffere Leben und seine vielfache Gestalt. Zuerst also muß das Leben der Menschen vom heiligen Geiste ganzlich burchdrungen sein, ehe dieser Geist, der in seiner Abwesenheit nicht wirken kann, die rech= ten und gottlichen Gestalten Euch hervorbringen soll. Das aber, was wir sagen; sei keine Anklage. Die Schuld, un= ter der wir leiden, ist eine allgemeine, und jeder hat seinen Theil beigetragen. Werfet sie nicht auf das Papstthum. Dem Papstthume liegt eine hohe, heilige und gottliche Idee zu Grunde, und für jeden, dem dieß erhabene Amt zu Theil wird, ist jene Idee der strenge unerbittliche Richter. Einen andern und bessern Maakstab als diese Idee werden wir an dem einzelnen Papste nie anschlagen konnen. Von dieser Idee aber, und vom wahren Geiste der Hierarchie waren viele Papste, wahre Bater der Glaubigen, beseelt, und sie haben mit Be= geisterung fur die Rirche von ihrer hohen Stelle aus gewirkt. Unter sie gehören auch jene, die wir als die letztern zählen.

Wir sahen diese alle eine große und schwere Bestimmung wurdig erfullen. Sie bewiesen sich als mahre und unerschutz terliche Oberhäupter der Kirche, als die Felsen, die durch irdische Macht nicht gebrochen werden konnen. Und waren wir dennoch vielfältig gegen sie gestimmt und voll Argwohns, so trugen sie nur die Schuld mancher ihrer Worganger und unserer Unbilligkeit. Daß die Zeit eine andere geworden, sahen sie selbst wohl ein, auch noch, daß in oben dieser Zeit die rechten kirchlichen Formen noch nicht ganz möglich seien. Darum gaben sie nach. Aber sie leitete eine hohere Absicht. Die zerriffene und niedergedruckte Rirche muß zuerst wieder sich einen und aufrichten durch Ginsetzung von Bischbfen und Erzbischifen, Gin Band muß zuerst die Gläubigen wieder umschlingen, Gin Geift und Gine heilige Liebe Alle beseelen, ebe bas Leben eine andere Gestalt gewinnen kann. Die gegenwärtige Zeit ist daher eine Zeit der Borbereitung; das Dberhaupt der Kirche paßt sich den Berhaltnissen an, nicht aber zur schmählichen Unterwerfung unter dieselben, sondern zur lebendigen Verbindung mit seinen theuren Glies dern, weil nur durch diese Berbindung eine allgemeint gei= stige Erhöhung möglich ist und eine Verklarung der Rirche. Wichtig sind in dieser Beziehung Leos XII. Worte in der Uebereinkunft mit Hanover: "Wir haben wohl eingesehen daß von der Strenge der heiligen Canonen nicht wenig hat machgelassen und den Rucksichten auf Drt, Zeit und Personen, auch einigen ganz eigenthumlichen Berhaltniffen viel hat aufgeopfert werden muffen."

Wie aber dem Papste, so ist auch nicht den Regenten allein die allen gemeinsame Schuld aufzuburden. Nicht Gezwalt war es immer, was sie trieb, es war oft beigebrachzter Verdacht und lang genährter Argwohn, es war dfter auch Täuschung durch jene, die sie umgaben und die nicht Nißztrauen genug gegen die Kirche und gegen den einslößen konnzten, der der allgemeine Vater vieler Tausenden ist, deren Herzen ihm mit Liebe entgegen schlagen. Und in vielen Fälz

Ien war es nur frommer und heiliger Sinn, wodurch der Regent höher stand, als der wählende Clerus. Welche Schuld die Capitel tragen, ist schon angedeutet. Noch has ben sie keine großen Beweise gegeben, zum Theil nicht geben können, daß sie durchaus anders geworden sind. Wenn diese Beweise einmal von ihnen gegeben sein werden, und wenn sie Vertrauen in den Gemüthern erweckt haben, dann kann auch wieder von den Rechten die Rede sein, die in dieser Sache ihnen zukommen.

Sehen wir auf die Verträge, die Rom mit jenen Fürsten schloß, die der katholischen Kirche nicht augehören, so sind sie nach den im Eingange von uns aufgestellten Principien ganz im Geiste der Kirche. So viel gerade ist ihnen gegeben, als das Jus cavendi für sie zum Schutze ihrer Staaten begründet. Es ist also hier das rechte Verhältniß eingetreten und diese Verträge sind darum auch acht kirchlich.

Mogen die heitigen Verträge, die in unserer Zeit gesschlossen worden sind, nur immer in ihrem Sinne verstauden und gehalten werden, so lange sie bestehen und bestehen mussen. Von kraftvollen und ideenreichen Regierungen wird dieß auch jederzeit mit Recht erwartet werden dürfen.

Es ist in der Rirche Gottes eine große und bedeutungs= volle That, durch die ein Priester zum Bischof einer Gemeinde von vielen Tausenden erhoben wird, die gläubig ihr Heil in Christus suchen und in den geheiligten Anstalten zu finden hoffen. Der heilige Geist ist es selbst, der in der Rirche die Bischofe über Gemeinden setzt e). All jene nun, die den Bischof selbst wählen, oder auf seine Erwählung irgendwo Einfluß äussern, sind daher in diesem Acte Drgane des heiligen Geistes, und vollbringen ein gött= Liches Werk. Dadurch aber werden sie über sich selbst erhoben, denn sie überschreiten gleichsam die Grenzen des ir=

41 - 411.1

e) Apostelg. 20, 28. I. Petr. 1; 3.

dischen Reiches, um im ewigen Reiche der göttlichen Liebe und Gnade fur die Zwecke der Erlbsung mitzuwirken.

Von dieser Seite sollen vor Allem die Domcapitel ihre kirchliche Bestimmung ansehen. Der die Einheit schaffende Geist der Kirche hat in seiner Erzeugung der hierarchischen Stufen bei ihnen gleichsam das erstemal geruht, um den Senat hervorzubringen, der den Bischof, den er umgibt, zu gleicher Zeit auch erzeugt. Die Domcapitel find mit ihrem Bischofe in den verschiedenen Didcesen die Mittelpunkte eines großen geistigen Lebens, haben wenigstens die Bestimmung, es zu sein '). Ift ein Bischof, den die Capitu= laren umgeben haben, von seinem Amte durch den Tod abges rufen worden, so leuchte ihnen die hohe Idee des Bischofs vor, die mit ihm nicht zu Grabe gegangen, weil sie in der Kirche ewiges Leben hat, und im Lichte und in der Kraft jener le= bendigen Idee mogen sie den neuen hirten wahlen, als Dr= gane des heil. Geistes, dem weltliche und selbstsüchtige 3wede fremd sind. Haben sie aber, gegen ihre Bestimmung, Iwecke der Welt und der Selbstsucht im Auge, und verfolgen sie nur diese, so lugen sie dem Geiste und fallen in die Gunde,

In gewisser Hinsicht kann, wenn wir den Geist fassen und nicht am Worte und am Geschehenen hangen, von den heutigen Domscapitelu noch gesagt werden, was Johannes von Müller über die vor der Ausschung des teutschen Reiches bestehenden einen Domicellar aussprechen läßt: "Die Domcapitel sollen Pflanzschulen sein, worin die Fürsten und Völker Männer sinden, welche, unerschweden wie ihre edeln Vorsahren, und unabhängig, weil sie ohne Weib und Kinder sind, und wohl unterrichtet, als wozu sie Russe haben, geschickt seien, dem Vaterland in glen Fällen auszeichnende Dienste zu leisten. Ich weiß wohl, daß dieses wenig bedacht wird, daß es abet bedacht werden muß, wenn wir unser Vasein und unsere Pfründen vor Gott und Mensschen rechtsertigen wollen.

die nicht vergeben wird. Das Werk aber werden sie bald gez nug an seinen Früchten erkennen.

Von den Capiteln gehen wir zu den Regenten über. Der Staat hat eine gottliche Grundlage. Alle Obrigkeit ist von Gott, eine Offenbarung (Diener) Gottes, eine gewisse Weise des gottlichen Seins und Lebens unter den Menschen. Der Mittelpunkt des Staates ist der Regent. In ihm er= kennen wir seinen idealen Brennpunkt, seine Ginheit, seine -Intelligenz, feinen Willen, sein lebendiges Gesetz. das irdische Reich ruhet nur auf dem gottlich en Rei= che, und wird nur dann in Kraft und Wurde bestehen, wenn es sein höheres Leben aus dem Leben der Kirche nimmt. Hat nun die Kirche felbst ihre gottliche Glorie verloren, so ist auch der Staat ohne Wurde und gerath in endlose Verwir= rung. Das allgemeine Leben der Gläubigen in der Kirche ift aber vielfach bedingt durch die aufgestellten hirten. Es muß also dem Regenten vor Allem daran liegen, daß nur Bischbfe pon einem kirchtichen Charakter die ehrwurdigen hir= tenstühle des Landes besteigen. Hat ihm aber die Rirche durch ihr oberstes Haupt das Recht übertragen, die Bischofe selbst zu wählen, so sei er der Ueberzeugung, daß er mit dem verliehenen Rechte auch die Pflicht erhalten habe, nur wurs Dige Priester zu fo hohem und bedeutungsvollem Umte zu er= heben. Darum erfülle er sich mit dem heiligen Geifte, er betrachte sich als ein geweihtes Organ de selben und handle nur in seinem Antriebe. Auch ihn leite die Idee des bischbf= lichen Amtes, wie sie stets in der Kirche ausgesprochen wors den ist 8), und durch beren lebendige Verrzirklichung allein das Heil der Seelen, und das Wohl der Bilker und Reiche fests Ist auch die kaiserliche Wurde aufgehoben, die Idee eines westlichen Vormundes und Beschützers der Kirche ist deswegen noch nicht untergegangen. Das hohe Amt ist jetzt

g) Constitut, Apostol. 1. 6, c. 14.

gleichmäßig an die Konige vertheilt h). Der weltliche Re= gent lasse sich von der über allen Zweifel erhabenen Wahrheit leiten, daß nur ein mahrer fatholischer Bischof sei= nem Lande Seil zu bringen im Stande ift, und daß der Gin solcher schon gar nicht sein konne, welcher ein Bisthum bei ihm sucht, auf welche Weise es immer geschehe. Ein solcher wird nicht Bischof sein, er wird den Bischof blos spielen. Wer aber den Bischof nur spielt, wer sich zur Creatur eines kleiulicht argwohnischen Staates herabwurdigt, der wird nie Segen dem Volke und seinem Regenten bringen, er wird nur Schaden anrichten, und im gottlichen Reiche bloßer Lohndiener sein. Als ein todtes Glied wird er in der Kirche nie Leben entzünden konnen, er wird das gottliche Leben überall nur hemmen, verwirren oder zerstoren, und in diesen Ruin auch die Unterthanen des Konigs hineinziehen. Das eigene Leben eines solchen falschen Hirten wird aber voll Ungewiß= heit, Zweifel und Verwirrung sein, ohne Freude, ohne Ruhe und Frieden und ohne Hoffnung des ewigen Lebens.

Ueber alle Pischofe der sichtbaren Kirche Jesu Christi wacht der erste und höchste derselben, der heilige Vater. Wie der weltliche Fürst in seinem Reiche, so ist der Papst in der Kirche die höchste Autorität, die ideale Mitte, die innerste Einheit des Lebens. Sein Amt ist eine heilige und ewis ge Idee, von deren steten Realissrung das Wohl der Kirche abhängt. Er sorgt für die Einheit des Glaubens, die Reinsheit der Lehre, die Heiligkeit des Cultus, und hat in seiner Pand die Leitung und Regierung des unermeßlichen Ganzen. Er ist der allgemeine Bater der Christenheit, der Könige

h) Bei seiner Erwählung wurde der Kaiser gefragt: Vis sanctis ecclesiis ecclesiarumque ministris sidelis esse tutor ac desensor? und er antwortete: Volo. Dann erst war von sriner Bestätigung die Rede: Vultis tali principi et rectori von subjicere, ipsiusque ragnum sirmare, side stabilire, atque jussionibus illius obtemperare?

und der Fürsten, der Schützer der Unschuld und der Stifter des Friedens '). Von ihm müssen alle Bischofe anerkannt und bestätigt werden. Ist nun auch er ergriffen vom heil. Geiste, so wird er wohl die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und verwerfen, wenn er keinen Veruf in ihnen anerskennt, ohne auf zeitliche Verhältnisse, sondern allein auf das. Wachsthum der Kirche Christi Rücksicht zu nehmen.

Nur auf diese Weise wird es möglich sein, der Kirche gute hirten zu geben und Alles dem Einflusse und der Wirk-

Moch mehr ist diese ewige Idee des Primats in solgenden Worten eines geistreichen Mannes ausgesprochen: "Opera aeternitatis in Pontifice sunt, vitam immaculatam praestare; lapsam Ecclesiae disciplinam erigere; restituendae libertati clericorum intendere; in bonis causis intrepidum se praestare; non vultus, non minas potentum timere; potiorem vita conscientiam ducére; in specula credita excubare; ad publicam gregis salutem oculos semper intendere; nihil suum credere, quod Christi non sit; meditari jugiter, miseris christianis, qui proximi infidelibus sunt, praesidia mittere; parcitate non impedire missiones Legatorum, prosectione propria, si expediat, pacare regna, nullibi ob causam privatam dissertiones optare, conari ut ministerium sedis ubique sit salutare. Jacobi Cardinalis Papiensis lib, de offic. Pontific. et Cardinal. ab anno 1468.

i) Diese Idee vom Primate wurde in der Kirche stets sestgehalt ten. Der heil. Bernhard ließ sich nur von ihe' leiten, als er in seinem herrlichsten Werke über die Betrachtung sein ner selbst, das er seinem frühern Zöglinge, Eugen III. widmete, von dem Papst verlangte, daß er sei: "Das Muster der Frömmigkeit, der Lehrer der Völker, der Vertheidiger des Glaubens, die Zuslucht der Unterdrückten, die Hossung der Unglücklichen, der Schrecken der Tprannen, der Vater der Könige, der Erhalter der Gesehe, der Verwalter der kirchlichen Canonen. Neander in der Schrift: der heil. Vernhard und sein Zeitalter. S. 288.

samteit bes heil. Geistes zu unterwersen. Und je mehr dieser Herrschaft gewinnt, je reiner und ungetrübter alles Leben aus seinem unendlichen Leben lebt, desto herrlicher und gott- licher werden sich die Verhältnisse gestalten. Staat und Kirzche werden durch die Alles erleuchtende Idee sich in ihrer wahren und ewigen Bedeutung erkennen, sie werden sich wechsselseitig kräftig stüßen, und obgleich getrennt, wird sie doch eine höhere Einheit umschlingen. Indem sie aber im Geiste und in der Kraft dieser göttlichen Einheit lebendig zusammenwirken, wird bald aller noch mögliche Streit im wahren und tiesen Frieden verschlungen, und alles Leben in Christus verkläret sein.

## Machträge und Berichtigungen.

#### England und Irland.

2u. Seite 373. Erst vor wenig. Tagen, und als in unferer Schrift der Artifel über Irland schon gedruckt mar, kam in dffentlichen Blattern die Nachricht, daß die vielbes sprochene Frage über die Ernennung katholischer Bischöfe jetzt abgemacht sei. In Folge der neuen Bestimmung geht die Wahl auf nachstehende Weise vor sich. "Bei einer Erledigung ers wählt die Geistlichkeit des Sprengels einen Priester, um die hischbflichen Funktionen als. Capitularvicarius sede vacante zu bekleiden. Wo ein Capitel besteht, tritt dasselbe nebst feis nem Decan mit der Geiftlichkeit des Sprengels zusammen, um einen Nachfolger zu erwählen. Den Borsitz bei biefer Bersammlung führt ein Bischof oder ein Erzbischof. Wo es keinen Decan und kein Capitel gibt, bildet die Geistlichkeit des Sprengels allein die Versammlung. Hierauf werden drei Namen von Candidaten bestimmt, und Gertificate beigebracht, daß dieselben Unterthanen Gr. Maiestat, von gutem moras Kichen. Charafter und anerkannter Loyalität sind. ten dieser Nameusliste werden nach Rom und an die bischofliche Synode in Irland gesandt; lettere theilt ihre Bemer-Kungen dem Cardinal=Staatssekretnir oder dem Vorsteher der Propaganda mit. Aus dieser dem Papst vorzulegenden Lifte muß der neue Bischof gewählt werden \*).

Aus dieser Nachricht selbst geht hervor, daß wir noch auf eine bestimmtere zu warten haben. Wenn es aber in einer Nachbemerkung heißt, dem Papst sei nicht einmal ein Veto vorbehalten, so ist nicht abzusehen, wie er ohne dieß Recht die Bestätigung geben könne, ober zu welchem wirklich en Iwe die die Candidatenliste nur nach Rom geschickt wird. Wenigstens muß es ihm gestattet sein, einem oder zweien von den drei Vorgeschlagenen die Exclusivam geben zu dürfen.

<sup>\*)</sup> Die Times. Allgem, Zeitung 1829 d. 19, Dec. N. 353.

#### Desterreich.

Zu Seite 378. Der im J. 1592 zu Passau zwischen Rudolph II. und dem Bischof Urban geschlossene Vertrag ging zunächst nur auf die Wahl der Prälaten in Desterreich.

Ju Seite 381. Nach der Angabe des Professor Joseph Helsert in seiner Schrift von der Besetzung, Erledigung und dem Ledigstehen der Beneficien, Prag 1828 Seite. 94, was ren von der kaiserlichen Ernennung nur die Erzbisthamer von Olm ützund Swilzkurg ausgenommen.

: Die Ernemungsacte wird von dem Landesfürsten selbst nach Rom geschieft, und die Bestätigung bes Ernannten burch ben f. f. Agenten in Rom nachgesucht. Die Ceremonien bei der Justallation des Bischofs durch landesherrliche Coms miffare find aufs genaueste bestimmt b). Der Revers, ben ver Bischof dem Laudesfürsten ausstellt, lautet auf folgende Beise: "Ich.... bekenne offentlich mit diesem Briefe, und thue kund jedermanniglich: Nachdem G. k. k. apostolische Majestat Franz der Erste, von Gottes Gnaden Raiser von Desterreich, Kouig von Ferusalem, Sungarn, Bohmen u. f. f. unser allergnabigster Herr aus besondern Gnaden und sochsteigener Bewegung mich zum Bischof von . . . . gnas bigft ernannt, mir biefes Bisthum fammt allen feinen Eins künften, Rugungen, Rechten und Gerechtsamen verlieben, und den Prafentationsbrief barüber ausfertigen laffen ; auch bofothen haben, mir den Besitz des berührten Bisthums und dessen Un = und Zugehörigen mit einem ordentlichen Juvens tatio einzuantworten: so gelobe ich Gr. k. k. apostolischen Majestär in aller. Unterthänigkeit wissentlich und in Kraft dieses Briefes, daß ich mich in geistlicher und weltlicher Verwaktung berührren Bisthums, und Verrichtung bes bis schöflichen Amtes der alten wahren heitigen katholischen Religion gemäß, auch nach Ordnung und Gebrauch der heiligen Abmischen christlichen Kirche halten; deßgleichen von des

<sup>\*)</sup> S. ebendas. S. 100, 102.

Bisthums Renten, Gutern, Nuhungen und Einkommen, wie es mir übergeben wird, ohne Er. k. k. apostolischen Majestät Vorwissen und Vewilligung nichts veräussern, noch etwas davon entziehen lassen, sondern was davon zuvor entzzogen und entwendet sein mochte, so viel mir immer mbglich, wieder dazu zu bringen, auch den Vischofshof und andere dazu gehörigen Güter im ordenklichen Wesen und guten Vaue erhalten, die Unterthanen nach den Landesgesetzen behandeln, die Steuern und Gaben genan abführen, und sonst meinem Beruse nach in geistlichen und weltsichen Dingen mich dermassen verhalten solle und wolle, wie es einem katholischen und der heiligen Kirche gehorsamen Vischose gebührt und wohl ansteht. Dhne Gesährde. So geschehen . . . . Dritte Beislage zum Hosto. v. 5. Febr. 1824.

### Griechische Kirche.

Copie eines Baraths, den der Großherr an den lateis nischen Bischof von Scio zu dessen Bestätigung erließ.

Derordnung und Dekret der ebeln und königlichen Signatur des Großen Staates und des hohen Thrones, des erhabenen kaiserlichen Siegels, der die ganze Welt überwins det, und der durch den Beistand Gottes und den Schutz des obersten Gutthäters überall anerkannt ist, und dem Alles gehorcht, wie folgt:

Der Priester, genannt Andreas Soffiano, der diesen hochbeglückenden Erlaß des Kaisers in seinen handen hat, ist Kraft dieser Patente des Großen Staates zum Bischof jenes Theils der Bewohner der Insel Scio eingesetzt, die sich zu der lateinischen Kirche bekennen. Nachdem dieser Priester seinen alten Barath anhergesandt, um ihn erneuern zu lassen, und den gewöhnlichen Tax von 600 Aspern in unsern Schatz bezahlt, so ertheile ich gegenwärtigen Barath als eine Vollendung der Glückseligkeit. Deswegen besehle ich ihm, der Bischof jener zu sein, die auf der Insel Scio noch ihrem alten Gebrauche und ihren eiteln und unnützen Seremonien dem lateinischen Bekenntnisse zugethan sind.

Es ist mein Wille und Befehl, daß alle Christen dieser Insel, sowohl Große als Kleine, Priester, Ordensleufe und Andere, die dem lateinischen Ritus anhängen, besagten Undreas Soffiano als ihren Bischof anerkennen, daß sie in allen Angelegenheiten, die zu seiner Antisgewaltigehoren, sich au ihn wenden, ohne sich loszusagen von seinen gesetzlichen Aussprüchen, die er gethan haben wird; daß ihm Niemand widerspreche, wenn er nach seinen eiteln und unnützen Ceremonien Priester oder Ordensleute nach Verdienst ein= oder absett; daß kein Priester oder Monch es sich herausnehme, eine Che einzusegnen, ausser es geschehe mit Bewilligung des .Bischofs. Jedes Testament, das zum Besten armer Kirchen durch einen sterbenden Priester gemacht wird, ist gultig und Wenn es sich ereignet, baß im Gebiete dieses Bis schofs ein christliches Weib ihren Mann, ober ein Mann sein Weib verläßt, so kann Niemand als er die Trennung zugeben, oder sich in die Sache mischen. Endlich, wird er besitzen die Beinberge, Garten, Baumpflanzungen, Stabte, Wiesen, Barke, Muhlen und Rloster seiner Rirche, so wie die frommen Legaten, die an andere Kirchen gemacht wer: Er wird diese Privilegien auf dieselbe Weife, wie Den. seine Borganger, genießen. Niemand wird ihn auf irgend eine Weise storen und beunruhigen konnen.

Dieß soll hiemit Jedermann kund gegeben sein, und dieser edeln Signatur Glauben beigemessen werden."

• / • • • • • • • • • • • • • • • • • •	. : -	Berbeffer	ung	en.
Seite	Beile			statt .
. 48	15	Natalis.		Metalis.
49	28	Constantinopel		Alexandrien.
137	<b>28</b>	die sie selbst mahlen	-	die selbst wählen.
139	18	italienischen Kirche	-	Italientsthen.
312	22	ift von wegzunehmen	und	dafür ein (;) zu setzen.
325	35	Gennadius	-	Germanus.
327	11	Riew	-	Rieu.
369 ]	35	Irland oder Freland		Irrland.

; , • • 1

